

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Europäische Ethnologie

Kleidung in der DDR.
Eine soziokulturelle Analyse aus Zeitzeugen-Perspektive

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades

Doctor philosophiae
(Dr. phil.)

eingereicht

an der Philosophischen Fakultät
der Humboldt-Universität zu Berlin

von Kristin Hahn

Die Präsidentin der Humboldt-Universität zu Berlin
Frau Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst
Die Dekanin der Philosophischen Fakultät
Prof. Dr. Gabriele Metzler

Gutachterinnen

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sigrid Jacobeit
Zweitgutachterin: PD Dr. Leonore Scholze-Irrlitz
Datum der Verteidigung: 23.11.2018

Zusammenfassung

Gegenstand der vorliegenden Dissertation ist die Kleidungs- und Modegeschichte der DDR. Der wissenschaftliche Forschungsstand weist in diesem Zusammenhang Lücken auf – bisher erfolgte keine Aufarbeitung des Themengebiets im Kontext der kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung in der DDR. Die unterschiedlichen Phasen von Politik- und Wirtschaftsentwicklung in der DDR haben jedoch Einfluss auf die Gestaltung und Entwicklung von Kleidung genommen. Die Kleidungs- und Modegeschichte der DDR ist Teil der Designgeschichte der DDR. Entgegen bisherigen Forschungen zur Design- und Kulturgeschichte, in denen die Auseinandersetzung mit Kleidung und Mode zurücktrat, zeigte sich, dass auch die Designströmungen in der DDR die Kleidungs- und Modegestaltung, in dem Fall die Inspirationen der Designer und Designerinnen, beeinflusst haben. Im Zentrum der Fragestellung steht die Untersuchung der Entwicklung von Kleidung zu Mode. So geht die Arbeit der Frage nach, ob es eine eigene Mode – eine sozialistische Mode – in der DDR gab. Dabei hat sich gezeigt, dass die DDR als eigenständiger Kulturraum aufgefasst werden muss. Mode bedarf somit einer eigenen Begriffsdefinition sowie Entstehungsgeschichte im Kontext der DDR. Vor dem Hintergrund der aktuellen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatte zur DDR ergibt sich die methodische Herangehensweise der Untersuchung: Die Untersuchung des Forschungsbereichs mit Berücksichtigung der Perspektive von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen – den Menschen, die aktiv in der Kleidungsindustrie der DDR tätig waren. Die Arbeit gründet somit auf der Methodik der Oral History und hat zum Ziel, die Kleidungs- und Modegeschichte der DDR in ein neues Licht zu rücken.

Abstract

The subject of this dissertation is the clothing history of the GDR. There are gaps in the state of scientific research in this context – so far, the subject has not been dealt with in the context of cultural, social and economic development in the GDR. However, the different phases of political and economic development in the GDR have influenced the design and development of clothing. The clothing history of the GDR is part of the design history of the GDR. Contrary to previous research on the history of design and culture, in which the examination of clothing and fashion receded, it became apparent that the design trends in the GDR also influenced clothing design, in this case the inspirations of the designers. The central question is the investigation of the development from clothing to fashion. Thus, the work explores the question of whether there was a fashion of its own - a socialistic fashion - in the GDR. It has been shown that the GDR must be seen as an independent cultural area. Therefore fashion needs its own definition of terms and its own history of origin within the context of the GDR. Regarding the current scientific and social debate on the GDR, the methodological approach of the study is focused on the perspective of contemporary witnesses - the people who were actively involved in the clothing industry of the GDR. The work is thus based on the methodology of oral history and aims to shed new light on the clothing history of the GDR.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	V
Abkürzungsverzeichnis	XV
1. Einleitung: Ein modisches Zeitzeugen-Tagebuch.....	1
2. Methodik und Vorgehensweise	4
2.1 Mein Weg zur Forschung	4
2.2 Zentrale Fragestellung und Forschungsstand	5
2.3 Methodik	9
2.4 Personenumfrage.....	11
2.5 Aufbau der Arbeit	15
3. Forschung mit Zeitzeugen	17
3.1 Allgemeines zur Forschungsmethode	17
3.2 Auswahl der Zeitzeugen	22
3.3 Vorgehensweise und Rolle der Forscherin im Feld.....	24
3.4 Heute in gestern - Spuren der Gegenwart in der geschichtlichen Betrachtung	27
4. Mode und Kleidung - eine theoretische Betrachtung.....	29
4.1 Definition Kleidung und Mode.....	29
4.2 Wann ist Mode? - Von Kleidung zu Mode	33
5. Nachkriegszeit und allgemeine Ausgangslage der gesellschaftlichen Entwicklung der DDR.....	38
5.1 Wen kleiden wir ein? Menschenbild zur Stunde Null.....	38
5.2 Die historischen Wurzeln einer Entwicklungsgeschichte	41
5.3 Kleidung in der Nachkriegszeit	44
5.4 Das Frauenbild.....	47
5.5 Das Männerbild	50
5.6 Sozial- und Einkommensstruktur der DDR-Gesellschaft	52
5.7 Der konsumlose Mensch: Konsumverhalten	53

6. Wer kleidet ein? Die Gestalter der DDR - Philosophie, Ausbildung, Struktur..	55
6.1 Hintergrund der Philosophie und des Ausbildungssystems von Gestaltern	55
6.2 Kunsthochschule Weißensee.....	56
6.2.1 Allgemeine historische Grundlagen.....	56
6.2.2 Das künstlerisch-gestalterische Grundlagenstudium	57
6.2.3 Mart Stam und Bauhäusler	58
6.2.4 Besondere Stellung der Hochschule	60
6.3 Burg Giebichenstein.....	63
6.3.1 Allgemeine historische Grundlagen.....	63
6.3.2 Der pädagogische Weg der Burg	65
6.3.3 Paul Thiersch und sein Hintergrund.....	66
6.3.4 Mode an der Burg.....	67
6.4 Ingenieurschule am Warschauer Platz (1874 – 1989).....	68
6.4.1 Allgemeine historische Grundlagen.....	68
6.4.2 Besondere Stellung und Mode.....	69
6.5 Andere Ausbildungswege.....	71
6.6 Aufgabe und Position der Künstler und Gestalter in der DDR	72
6.7 Modegestalter in der DDR: Arbeit - Struktur - Organisation	74
7. Kunst und Gestaltung in der DDR – Designgeschichtliche Grundlagen.....	85
7.1 Allgemeine historische Grundlagen der Designgeschichte der DDR.....	85
7.2 Aufgabe und Position der Kunst und Gestaltung	87
7.3 Inhalt und Idee der Kunst und Gestaltung in der DDR: Sozialistischer Realismus	89
7.4 50er Jahre und Formalismus-Debatte	91
7.5 DDR und Bauhaus.....	93
7.5.1 Historische Entwicklung und allgemeine Hintergrundinformationen	93
7.5.2 Das Bauhaus Konzept	96
8. Mode und Kleidung als Teil der Kultur in der DDR	98
8.1 Kleidung und Mode als Begriff: Gründung des Modeinstituts	98
8.1.1 Allgemeine Strukturen	100
8.1.2 Kleidung und Mode als Politik? Die Entwicklung einer „sozialistischen“ Bekleidungskultur	115

8.2 Selbstschneiderei – die Antwort der Bevölkerung auf Kleidungsgestaltung	120
9. Kleidung in der Planwirtschaft	125
9.1 Allgemeiner historischer Hintergrund und Strukturen.....	125
9.2 Allgemeine Preispolitik.....	130
9.3 Handelsstruktur, Konsumkultur und Subventionspolitik	134
9.3.1 Handelsstruktur/ Geschäfte/ Subventionspolitik	134
9.3.2 Staatliche Geschäfte.....	138
9.3.3 Versandhandel	140
9.3.4 Delikat, Intershop, Genex, Schwarzhandel	141
9.3.5 Westpakete	142
10. Kleidung und Gestaltung in DDR-Betrieben und deren Bedeutung im System	145
10.1 AIF und Prädikatisierung: Strukturen für Kleidungsgestaltung	145
10.2 Kleidsam – Gestaltung nach Plan? Kollektionsentstehung in DDR-Betrieben	152
10.3 RGW-Handel und (sozialistische) (Ost-)Globalisierung	175
10.4 Sonderrolle DDR: Satellit zum Westen und Medium zwischen Ost und West – Gestaltung für den Export	182
10.5 Binnenmarkt - Mode ohne Konkurrenz?	214
10.6 Sonderrolle Berlin	217
11. Konsumentenerziehung und Kommunikationswege von Mode in der DDR..	220
11.1 Neue Konsumpolitik.....	220
11.2 Das Modeinstitut als Geschmackserzieher.....	221
11.3 Schaufenster: Fashion streets of DDR.....	223
11.4 Werbung/ Fernsehen.....	226
11.5 Sibylle und andere Zeitschriften	231
11.6 Methode: Bedarfs- und Marktforschung und Soziologie.....	244
11.7 Modenschauen.....	248
12. Kleidung reicht nicht mehr – Jugendmode als bedeutender Entwicklungsschritt der DDR-Bekleidungsindustrie.....	251
12.1 Neue wirtschaftliche Möglichkeiten als Ausgangsbedingung einer neuen Entwicklungsstufe.....	251

12.2 Chemieprogramm: Neue textile Möglichkeiten	257
12.3 Neuer Zeitgeist – Jugendbewegungen und -Kultur	259
12.4 Wirtschaftliche Probleme: Überplan und modischer Wechsel.....	266
12.5 Verstaatlichung: Einbruch der Vielfalt und Lichtblicke	274
13. Ein neues Zeitalter bricht an – Designpolitische und –theoretische Entwicklungen	283
13.1 Historisches Zeitgefühl und Neu-Reflektion von Gestaltungsprinzipien	283
13.2 Bauhaus-Rezeption: DDR und Bauhaus.....	285
13.3 Baukastensystem	286
13.4 Langlebigkeit und Nachhaltigkeit.....	287
13.5 Umweltgestaltung.....	288
14. Der Zenit der DDR-Kleidungsgeschichte: Konzept VHB <i>Exquisit</i>.....	291
14.1 Allgemeiner historischer Hintergrund.....	291
14.2 Kollektionsentstehungsprozess Exquisit: System im System.....	296
14.3 Modezenit Exquisit	307
14.4 Stil Exquisit – Sozialistische Mode?	315
14.5 Problematisches: Preispolitik Exquisit.....	328
15. Resümee: Die Kleidungs- und Modegeschichte der DDR und Ausblick.....	336
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	341
Anhang.....	353
Ehrenwörtliche Erklärung	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung Nr. 1: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	46
Abbildung Nr. 2: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	46
Abbildung Nr. 3: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	47
Abbildung Nr. 4: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	47
Abbildung Nr. 5: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	51
Abbildung Nr. 6: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	51
Abbildung Nr. 7: Studiengruppe von Frau UW. beim Aktzeichnen unter Prof. Hilbert, Ingenieurschule für Bekleidungsindustrie Berlin (Privatarchiv Frau UW.).....	70
Abbildung Nr. 8: Kategorien Design Auszeichnungen, Amt für Industrielle Formgestaltung: DESIGN-Auszeichnungen DDR 1978 (Privatarchiv Günter Höhne) .	76
Abbildung Nr. 9: Kombinier- und variierbare Festbekleidung, Programm“30. Jahrestag“, Hersteller VEB Berliner Damenmoden, Design Gertraude Conrad/ Ilse Jordan/ Hanna Reichardt/ Helga Reimann/ Brigitte Riebe/ Petra Schöbke, Amt für Industrielle Formgestaltung: DESIGN-Auszeichnungen DDR 1978 (Privatarchiv Günter Höhne)	76
Abbildung Nr. 10: Urkunde Auszeichnung Gutes Design DDR 1983 Rotraud Hornig (Privatarchiv Rotraud Hornig).....	77
Abbildung Nr. 11: Modelle Auszeichnung Gutes Design 1987, Gestalter Rotraud Hornig und Peter Bischoff, Foto Roger Melis (Privatarchiv Rotraud Hornig)	78

Abbildung Nr. 12: Auszeichnung Gutes Design 1987, Messehaus Leipzig, Entwerfer Peter Bischoff und Rotraud Hornig, Foto VHB Exquisit (Privatarchiv Rotraud Hornig).....	79
Abbildung Nr. 13: Modell „Junge Klassik“ März 1989 für Ausstellung Kunst und Form 89/90, Antonia Turnier (Privatarchiv Antonia Turnier)	82
Abbildung Nr. 14: Privatausstellung Antonia Turnier, Kleine Galerie Magdeburg 17.06.1986 (Privatarchiv Antonia Turnier)	83
Abbildung Nr. 15: Landwirtschaftliche Berufsbekleidung Deutsches Modeinstitut, Frauen-Watteanzug 1964 (Landwirtschaftliche Berufsbekleidung 1964, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1101)	101
Abbildung Nr. 16: Landwirtschaftliche Berufsbekleidung Deutsches Modeinstitut, Frauen-Wetterjacke 1964 (Landwirtschaftliche Berufsbekleidung 1964, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1101)	101
Abbildung Nr. 17: Skizze Verkäuferin für Konfektion 1956, Institut für Bekleidungskultur (Berufsbekleidung für Verkäuferinnen, Institut für Bekleidungskultur Berlin Entwürfe 1956, SM2012-0303, 17)	102
Abbildung Nr. 18: Frauen-Gymnastikanzug 1956, Institut für Bekleidungskultur (Institut für Bekleidungskultur Entwürfe, Sport-Camping-Strand-Dirndl-Bekleidung 1956, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-0307, 3f)	102
Abbildung Nr. 19: Entwurf Hausbekleidung 1971, Deutsches Modeinstitut (Hausbekleidung 1971, Entwürfe Deutsches Modeinstitut, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1423, 4)	104
Abbildung Nr. 20: Entwurf DOB 1971, Deutsches Modeinstitut (Entwürfe DOB 1971, Mappe Obertrikotagen, Deutsches Modeinstitut Berlin, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1421, 24)	104
Abbildung Nr. 21: Entwurf Tageskleid Messe 1962, Deutsches Modeinstitut Berlin (Entwürfe Deutsches Modeinstitut Berlin, Saison: Frühjahr/ Sommer, Herbst/ Winter 1962, Messe Tages- und Nachmittagskleidung, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1078, 18)	105

Abbildung Nr. 22: Modeinstitut der DDR: Mode '75, Ausgabe für DDR-Betriebe (Privatarchiv Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen).....	105
Abbildung Nr. 23: Beispiel Modeinstitut der DDR: Mode '75, Ausgabe für DDR- Betriebe (Privatarchiv Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen)	106
Abbildung Nr. 24: Beispiel VVB Konfektion Berlin: Gestaltungskonzeption 2. / 1978 (Privatarchiv Erika Rösler).....	109
Abbildung Nr. 25: Beispiel 2 VVB Konfektion Berlin: Gestaltungskonzeption 2. / 1978 (Privatarchiv Erika Rösler).....	110
Abbildung Nr. 26: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 4 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	112
Abbildung Nr. 27: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 4 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	113
Abbildung Nr. 28: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 4 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	113
Abbildung Nr. 29: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 4 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	113
Abbildung Nr. 30: DIE MODE, Trendinformationen des Modeinstituts der DDR für Herbst/Winter 1988/89, Heft 1/88 (Privatarchiv Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen).....	114
Abbildung Nr. 31: DIE MODE, Trendinformationen des Modeinstituts der DDR für Herbst/Winter 1988/89, Heft 1/88, Artikel Beispiel „Herbstzeitlos“ (Privatarchiv Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen).....	114
Abbildung Nr. 32: Foto Leipziger Messe, VHB Exquisit, Datum unbekannt (Privatarchiv Rotraud Hornig).....	120
Abbildung Nr. 33: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	121
Abbildung Nr. 34: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	122

Abbildung Nr. 35: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	122
Abbildung Nr. 36: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	122
Abbildung Nr. 37: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin, Frage 2, Zusammenfassender Überblick (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis) ...	127
Abbildung Nr. 38: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte, Frage 2, Zusammenfassender Überblick (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis) ...	127
Abbildung Nr. 39: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin, Frage 2, Zusammenfassender Überblick (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis) ...	127
Abbildung Nr. 40: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte, Frage 2, Zusammenfassender Überblick (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis) ...	128
Abbildung Nr. 41: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	138
Abbildung Nr. 42: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	139
Abbildung Nr. 43: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	139
Abbildung Nr. 44: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	139
Abbildung Nr. 45: Arbeit im Atelier, Firma <i>Erich Grahl</i> Fürstenberg, 1956 (Privatarchiv Fam. Schwagerus).....	156
Abbildung Nr. 46: Kleider Modelle Firma <i>Erich Grahl</i> Fürstenberg, 1961 (Privatarchiv Fam. Schwagerus)	158
Abbildung Nr. 47: Kleid Modell Firma <i>Erich Grahl</i> Fürstenberg, 1961 (Privatarchiv Fam. Schwagerus)	158
Abbildung Nr. 48: Kleider Modelle Firma <i>Erich Grahl</i> Fürstenberg, 1967 (Privatarchiv Fam. Schwagerus)	163

Abbildung Nr. 49: Kleid Modell VEB Fürstenberger Damenkonfektion, 1980 (Privatarchiv Fam. Schwagerus).....	163
Abbildung Nr. 50: Entwurf des Deutschen Modeinstituts für RGW Kongresse/ Messen/ Tagungen 1964 (DOB RGW 1964, Deutsches Modeinstitut Entwürfe, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1100, 00)	179
Abbildung Nr. 51: Entwurf des Deutschen Modeinstituts für RGW Kongresse/ Messen/ Tagungen 1964 (DOB RGW 1964, Deutsches Modeinstitut Entwürfe, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1100, 9)	179
Abbildung Nr. 52: Titelbild Zeitschrift Sibylle 3/85 Thema „Mode des RGW in Havanna“ (Sibylle 3/85, Privatarchiv Carla Wurdak)	181
Abbildung Nr. 53: Berichterstattung „Mode des RGW auf KUBA“ von Lucia Knöchel, Sibylle 3/85 (Sibylle 3/85, Privatarchiv Carla Wurdak)	181
Abbildung Nr. 54: Moderevue International, Werbung für RGW-Modenschau im Palast der Republik in Ost-Berlin (Privatarchiv Rolf Nöller).....	182
Abbildung Nr. 55: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 7 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	183
Abbildung Nr. 56: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 7 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	184
Abbildung Nr. 57: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 7 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	184
Abbildung Nr. 58: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 7 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	184
Abbildung Nr. 59: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	185
Abbildung Nr. 60: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	186
Abbildung Nr. 61: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	186

Abbildung Nr. 62: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	186
Abbildung Nr. 63: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	187
Abbildung Nr. 64: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	188
Abbildung Nr. 65: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	188
Abbildung Nr. 66: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	188
Abbildung Nr. 67: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 1, Kriterium Vielfalt/Auswahl (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	216
Abbildung Nr. 68: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1, Kriterium Vielfalt/Auswahl (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	216
Abbildung Nr. 69: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 1, Kriterium Vielfalt/Auswahl (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	217
Abbildung Nr. 70: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1, Kriterium Vielfalt/Auswahl (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	217
Abbildung Nr. 71: Leipziger Herbstmesse, Aus: Neue Werbung, Dezember 1959 (Württembergischer Kunstverein (Hg.): Schaufenster. Die Kulturgeschichte eines Massenmediums. Stuttgart: Dr. Cantz'sche Druckerei, 1974, S. 128).....	225
Abbildung Nr. 72: Beispiel Modeteil National Zeitung vom Sonnabend/Sonntag 31.Juli/1.August 1976, S. 8 (Privatarchiv Erika Rösler)	231
Abbildung Nr. 73: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	232

Abbildung Nr. 74: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	233
Abbildung Nr. 75: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	233
Abbildung Nr. 76: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	233
Abbildung Nr. 77: Sibylle Cover 1/83 (Sibylle 1/83, Privataarchiv Carla Wurdak)	238
Abbildung Nr. 78: Beispiel „Bewährte Klassik aus der Kollektion des Modeinstituts der DDR“ in Sibylle 1/83, S. 15 (Sibylle 1/83, Privataarchiv Carla Wurdak)	238
Abbildung Nr. 79: Beispiel „Bewährte Klassik aus der Kollektion des Modeinstituts der DDR“ in Sibylle 1/83, S. 5 (Sibylle 1/83, Privataarchiv Carla Wurdak)	239
Abbildung Nr. 80: Beispiel „Kuba“ in Sibylle 3/85, S. 9 (Sibylle 3/85, Privataarchiv Carla Wurdak)	239
Abbildung Nr. 81: Beispiel Schnittmusterbogen <i>Sibylle</i> 1/83 (<i>Sibylle</i> 1/83, Privataarchiv Carla Wurdak)	243
Abbildung Nr. 82: Modenschau des Konsum Industrieladen 1956 („Zeitungsausschnitte + Fotos 1948-83, VEB Kombinat Oberbekleidung, SM 2011-1983 5, Stiftung Stadtmuseum Spandau)	249
Abbildung Nr. 83: Messe Modenschau Werbung 1957 („Zeitungsausschnitte + Fotos 1948-83, VEB Kombinat Oberbekleidung, SM 2011-1983 5, Stiftung Stadtmuseum Spandau)	249
Abbildung Nr. 84: Modenschauen der Firma Erich Grahl/ VEB Fürstenberger Damenkonfektion (Privataarchiv Familie Schwagerus)	250
Abbildung Nr. 85: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Verfügbarkeit (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	252
Abbildung Nr. 86: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Verfügbarkeit (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	252

Abbildung Nr. 87: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Verfügbarkeit (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	252
Abbildung Nr. 88: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Verfügbarkeit (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	253
Abbildung Nr. 89: Heft Jugendmode Herbst/Winter '84 (Privatarchiv Frau F./ Frau K.)	263
Abbildung Nr. 90: Modethema Tundra, Heft Jugendmode Herbst/Winter '84 (Privatarchiv Frau F./ Frau K.)	264
Abbildung Nr. 91: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Design/modische Aktualität (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	268
Abbildung Nr. 92: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Design/modische Aktualität (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	268
Abbildung Nr. 93: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Design/modische Aktualität (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	269
Abbildung Nr. 94: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Design/modische Aktualität (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	269
Abbildung Nr. 95: Armin Nöller KG, Damenmäntelfabrik Erfurt (Privatarchiv Rolf Nöller)	275
Abbildung Nr. 96: Gründungsanweisung VEB <i>Ideal</i> Damenmäntel Erfurt zum 17. April 1972, Wirtschaftsrat des Bezirkes Erfurt 03. April 1972 (Privatarchiv Rolf Nöller)	277
Abbildung Nr. 97: Boutique <i>Doreen</i> , Pettenkoferstraße 28, Berlin (Privatarchiv Erika Rösler)	281

Abbildung Nr. 98: Gewebeanforderung an die Textilindustrie der DDR, Beispiel Kombinat Wolle/ Seide (Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, aus Privatarchiv, Punkt 3 Gewebeanforderung an die Textilindustrie der DDR)	300
Abbildung Nr. 99: Beispiel Entwurfsarbeit Hornig 2/85 (Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, aus Privatarchiv, Punkt 5 Entwurfsarbeit.)	303
Abbildung Nr. 100: Beispiel Entwurfsarbeit Hornig 79 (Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, aus Privatarchiv, Punkt 5 Entwurfsarbeit)	303
Abbildung Nr. 101: Beispiel Gewebedisposition – Angebot zum Abschluß von Einfuhrverträgen, Anleitung der Kooperationspartner in der Industrie (Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, aus Privatarchiv, Punkt 6 Anleitung unserer Kooperationspartner in der Industrie)	305
Abbildung Nr. 102: Kollektionsbeispiel Herbst-Winter-Kollektion 1979/80, VHB Exquisit: Information über die Angebotskollektion Herbst-Winter 1979/80 des Volkseigenen Handelsbetriebes Exquisit (Privatbesitz Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen)	306
Abbildung Nr. 103: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 9 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	320
Abbildung Nr. 104: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 9 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	321
Abbildung Nr. 105: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 9 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	321
Abbildung Nr. 106: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 9 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	322
Abbildung Nr. 107: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	323
Abbildung Nr. 108: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	324
Abbildung Nr. 109: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	324

Abbildung Nr. 110: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	324
Abbildung Nr. 111: Fokus Klassische Gestaltung, Kollektionsbeispiel Herbst-Winter- Kollektion 1979/80, VHB <i>Exquisit</i> : Information über die Angebotskollektion Herbst- Winter 1979/80 des Volkseigenen Handelsbetriebes <i>Exquisit</i> (Privatbesitz Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen)	327
Abbildung Nr. 112: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 8.1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	331
Abbildung Nr. 113: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 8.1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	331
Abbildung Nr. 114: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 8.1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	332
Abbildung Nr. 115: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 8.1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	332
Abbildung Nr. 116: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 8 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	333
Abbildung Nr. 117: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 8 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	333
Abbildung Nr. 118: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin, Frage 8 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	333
Abbildung Nr. 119: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte, Frage 8 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)	333
Abbildung Nr. 120: Kombinierfähigkeit im Bauteilsystem sogar in Kinderbekleidung (Die Mode Heft 2/71, Informationen des Deutschen Modeinstituts Nr. 32540, Modetendenzen für Frühjahr/Sommer 1972, Deutsches Modeinstitut, Privatarhiv Kristin Hahn aus Schenkung Zeitzeugen)	337

Abkürzungsverzeichnis

AIF	Amt für Industrielle Formgestaltung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DOB	Damenoberbekleidung
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
DWK	Deutsche Wirtschaftskommission
GHG	Großhandelsgenossenschaft
GST	Gesellschaft für Sport und Technik
HO	Handelsorganisation
HOB	Herrenoberbekleidung
JuMo	Jugendmode
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
MFAA	Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten
MI	Modeinstitut
MIAM	Ministerium für Internationalen Handel, Außenhandel und Materialversorgung
NOK	Nationales Olympisches Komitee
NÖS	Neues Ökonomisches System
NS	Nationalsozialismus
NSW	Nicht-sozialistisches Wirtschaftsgebiet
ÖSS	Ökonomisches System des Sozialismus
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe
SA	Sturmabteilung
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SU	Sowjetunion
SW	Sozialistisches Wirtschaftsgebiet
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

VBK	Verband Bildender Künstler
VEB	Volkseigener Betrieb
VHB	Volkseigene Handelsbetriebe
VVB	Vereinigung Volkseigener Betriebe
ZK	Zentralkomitee

1. Einleitung: Ein modisches Zeitzeugen-Tagebuch

„[...] KH:¹ Wovon man dann aber nicht sagen kann, das war eine eigene Mode.

AT:² Nein, würde ich nicht sagen. Das ist ganz gefährlich, solche Sprüche zu klopfen.

KH: Aber eigenen Stil.

AT: Eigener Stil, ja. Eigene Mode gibt es nicht, da mischt sich so viel Internationales.

KH: Bei meiner Arbeit lege ich ja ganz viel Wert darauf, mit Zeitzeugen zusammenzuarbeiten, weil ich viele Aufarbeitungen kenne und finde, dass das dabei immer zu kurz gekommen ist. Ich finde, es macht keinen Sinn, über irgendwas zu sprechen, wenn man nicht die Leute mit einbezieht, die tatsächlich dabei waren, die tatsächlich eine Reflektion darüber geben können. Dazu mache ich in Berlin auch hin und wieder an meinem Institut Zeitzeugen-Treffen, wo alle zusammenkommen und wir gemeinsam diskutieren. Dabei hatte ich schon ganz viele Diskussionen gehabt, wenn es um das Thema ging, ob es Mode in der DDR gab oder nicht. Sie können sich vielleicht vorstellen, dass sich dann viele angegriffen fühlen, wenn man ihnen sagt, sie haben keine Mode gemacht.

AT: Tja, das ist deren Sache.

KH: Wenn Sie jetzt zum Beispiel mit jemandem von Exquisit oder dem Modeinstitut am Tisch sitzen würden und den Gestaltern dann sagen würden, dass das, was sie gemacht haben, keine Mode war.

AT: Nein, das war ein Beitrag zur Mode. Die guten Leute, die bei uns gearbeitet haben, haben Beiträge geliefert. Niemals ein geschlossenes Modebild. So was gibt es gar nicht.“³

Es war neblig, als ich in das kleine Städtchen Rheinfelden unmittelbar an der Schweizer Grenze einfuhr. Immer wieder blitzte ein Sonnenstrahl durch die Wolken und wechselte sich mit Regenschauern ab. Der April zeigte sich von seiner besten Seite. Ich war aufgeregt, als ich in die Straße mit wunderschönen Einfamilienhäusern im Altbau-Stil einbog. Das südliche Flair war hier bereits deutlich zu erkennen. Ich forschte mittlerweile seit einem Jahr und hatte schon zahlreiche Zeitzeugen-Gespräche geführt. Immer wieder fiel dabei ein Name, der eine maßgebliche Bedeutung in der Modeszene der DDR eingenommen hatte: Artur Winter, ehemals künstlerischer Leiter des Modeinstituts der DDR, anschließend Mit-Begründer der Handelskette VHB *Exquisit* und ab 1974 Leiter des Mode-Rates beim Minister für Handel und Versorgung.

Ich parkte das Auto am Straßenrand. Von Weitem erkannte ich die Hausnummer. Ich stieg aus und ging langsam auf das Haus zu. Ich öffnete das eiserne Gartentor, ging zur

¹ Abk. KH steht für die Initialen der Interviewerin Kristin Hahn; gilt für alle Interviewausschnitte; wird nicht gesondert im Abkürzungsverzeichnis genannt.

² Abk. steht für Initialen der jeweiligen Interviewpartner (hier: AT=Artur Winter); gilt für alle Interviewausschnitte; wird nicht gesondert im Abkürzungsverzeichnis genannt.

³ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 21/22.

Haustür und blieb stehen. Wie vielen Menschen ich bis zu diesem Zeitpunkt meiner Forschung bereits begegnet war, wie viele interessante und ergreifende Gespräche ich geführt hatte und wie sich der Kreis der Zeitzeugen immer weiter ausdehnte – es war und ist noch immer schwer, diese Erfahrungen in Worte zu fassen. Dass ich nun vor der Tür von Artur Winter stand, dessen Kontakt ich einem umfassenden Zeitzeugen-Netzwerk, aber vor allem der ehemaligen Modeinstitut-Mitarbeiterin Leonore Bartsch, zu verdanken habe, konnte ich in dem Moment noch gar nicht begreifen.

Ich holte einmal tief Luft und drückte die Klingel. Es waren Schritte zu hören, die Tür ging auf und Herr Winter stand vor mir. Wir begrüßten einander zunächst zurückhaltend, aber sehr freundlich, bevor er mich hereinbat. Ich blieb im Flur stehen und wartete bis ich ihm in das Esszimmer folgte. Wir nahmen an einem großen Tisch Platz, während ich ihm von meiner Anreise aus Berlin erzählte. Wir unterhielten uns kurz über die südliche Gegend und Herr Winters Liebe zu den Weinbergen. Es waren immer die ersten fünf Minuten, die über den weiteren Gesprächsverlauf entschieden und eine angenehme Atmosphäre erzeugten. Das Gespräch lief und – kaum dass man es bewusst merkte – waren wir in der Thematik.

Als ich einige Stunden später Herrn Winters Haus verließ, war ich zufrieden. Mein Kopf war voll mit neuen Anregungen, Informationen und Erkenntnissen, die ich zunächst einmal sortieren musste. Noch im Auto machte ich ein paar Notizen und überprüfte, ob die Tonaufzeichnung vollständig und gut hörbar war. Alles war gut verlaufen. Ich startete den Motor und machte mich auf den Weg Richtung Freiburg. Dort sollte ich die Nacht verbringen, bevor ich mich wieder auf den Weg zurück nach Berlin machte.

Es ist schwer, in Worte zu fassen, wie wissenschaftlich bereichernd die Erfahrung ist, mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen zusammenarbeiten zu können. Vorangegangene Ausführungen geben einen Einblick, wie sich eine Forscherin im Feld bewegt, welche Gedanken und Eindrücke sie bewegen und wie sich der Prozess einer Zusammenarbeit gestaltet. Obgleich die DDR als Untersuchungszeitraum noch nicht lange in der Geschichte zurück liegt, nimmt auch hier der Aspekt der Vergänglichkeit zu, sodass Chancen ergriffen werden mussten. Nahezu keine andere Forschungsmethodik bietet die Möglichkeit, mehr individuelle sowie persönliche Eindrücke und Perspektiven zu gewinnen als die Zusammenarbeit mit Menschen. Das Bedeutende dabei ist, dass in diesem Zusammenhang erst die Forschungsfragen entstehen konnten, die von tatsächlicher Relevanz sind. Obgleich zunächst eine Forschungsskizze angelegt wurde,

wurde nach einigen Zeitzeugen-Gesprächen schnell deutlich, was die Menschen wirklich bewegte, noch immer bewegt und wie dies im Zusammenhang mit bereits erfolgten Aufarbeitungen zur Thematik steht. Kleidung und Mode in der DDR als oftmals hoch subjektives und individuell geprägtes Feld stellt dabei eine besondere Herausforderung dar. In gemeinsamen Gesprächen kamen Aspekte zum Vorschein, die – bis heute – zur Diskussion stehen. Dies wurde bereits einleitend in dem Interviewausschnitt mit Artur Winter deutlich: Gab es eine eigene Mode in der DDR und welche Strukturen und Entwicklungen birgt dieser Begriff? Bereits nach den ersten Zeitzeugen-Gesprächen im Jahr 2015 wurde mir bewusst, dass ich dieser Frage nur im Kontext mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen nachgehen kann und möchte, denen ich diese Arbeit widme.

2. Methodik und Vorgehensweise

2.1 Mein Weg zur Forschung

Was zunächst als freiwilliges Engagement begann, wurde innerhalb kurzer Zeit zu einem festen Vorhaben: Im Rahmen eines Studienprojekts erarbeiteten acht Studierende am Institut für Europäische Ethnologie unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Sigrid Jacobeit innerhalb von zwei Semestern (2014/2015) eine Ausstellung zum Thema Kleidung im DDR-Alltag. Das Ergebnis des Projekts, die Ausstellung *Guter Stoff! Kleidung im DDR-Alltag*, wurde vom 17. April 2015 bis zum 15. Mai 2015 im Lichthof der Humboldt-Universität zu Berlin gezeigt.

Aufgrund des Ausfalls einer Studentin ab Herbst 2014 drohte ein bedeutendes Themenfeld unbearbeitet zu bleiben. Aus diesem Grund erklärte ich mich noch während der Endphase meines Masterstudiums dazu bereit, die Aufarbeitung und Präsentation des Themenfelds zu übernehmen und das Projekt zu unterstützen. Innerhalb kürzester Zeit arbeitete ich mich in die Materie ein und konzipierte den Inhalt für meine Ausstellungs-Thematik, die Selbstschneiderei in der DDR. Im Allgemeinen lag der inhaltliche Schwerpunkt des Ausstellungsprojekts in der Erforschung und Darstellung der Alltagswelt Kleidung in der DDR. Folgende Themen wurden dabei bearbeitet: Arbeits- und Berufskleidung, Modefotografie in der Zeitschrift Sibylle, Selbstschneiderei, Schöpferinnen der Bekleidungskultur, Jeans als Pop-Kultur und Politikum, Erinnerungen lesbischer Frauen an ihr Leben in der DDR, Mode als Underground.

Die Einzelthemen wurden mit ethnologischen Methoden erforscht und anhand von Objekten, Bildmaterial und Textpassagen zugänglich gemacht. Originale Kleidungsstücke, Skizzen und Entwürfe von Designerinnen, Zeitschriftenmaterial, Fotos und Interviewauszüge gaben einen Einblick in das Alltagsgeschehen in der DDR. Dabei wurde – zumindest im Rahmen des Ausstellungsprojekts – kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Das Projekt wurde durch den Austausch mit Besuchern und Besucherinnen im Verlauf eines begleitenden Rahmenprogramms noch weiterentwickeln. Mit einer unerwartet sehr hohen Besucherzahl, starkem öffentlichen Interesse (u.a. auch Medien, wie z.B. Berliner Zeitung vom 27.03.2015 und epd) und zahlreichen Interessensbekundungen sowie einem stetig wachsenden Kreis an Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, entstanden die Idee und der Wunsch, die Thematik tiefgehend zu behandeln. Ein kleiner Teil des Grundsteins wurde mit dem

Ausstellungsprojekt bereits gelegt, doch der Kontakt mit zahlreichen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen und die daraus entstandenen Anregungen machten deutlich, dass Bedarf und Anspruch auf eine vollständige Aufarbeitung sowie eine umfassende Kontextualisierung der Thematik „Mode und Kleidung“ in einem komplexen Gesamtzusammenhang bestehen. Die Mitwirkung und der Fokus auf die Perspektive von Zeitzeugen spielen in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle.

2.2 Zentrale Fragestellung und Forschungsstand

Mangel, ökonomische Zwänge, sozialistische Strukturen – Die Thematik der Kleidung und Mode in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) wurde in zahlreichen bisherigen geschichtlichen Aufarbeitungen sehr einseitig behandelt. Kleidung und Mode werden dabei im Spannungsfeld, beziehungsweise Kontext, von politisierenden, ideologisierenden und klischeebehafteten Verknüpfungen beleuchtet. Der Fokus liegt dabei oftmals unmittelbar auf dem Zusammenhang von Kleidung/Mode und dem totalitären, sozialistischen System sowie den sich daraus ergebenden Grenzen und Spannungsfeldern. Arbeiten, wie zum Beispiel *Fashioning socialism* von Judd Stitzel, *Jugendmode und Politik in der DDR und Polen* von Anna Pelka, *Fashion East: The Spectre that Haunted Socialism* von Djurdja Bartlett, *Systembedingte Ursachen des Niedergangs der DDR-Wirtschaft: das Beispiel der Textil- und Bekleidungsindustrie 1945 – 1989* von Christian Heimann oder auch *Die Betriebe mit staatlicher Beteiligung im planwirtschaftlichen System der DDR* von Heinz Hoffmann sind einige prägende Beispiele. Darüber hinaus müssen auch themenähnliche Graduierungsarbeiten genannt werden, wie zum Beispiel die Magisterarbeit *Mode und Plan – Zur Bekleidungskultur der DDR der 1960er Jahre* von Mareike Hube an der Universität Bremen, die Masterarbeit *Updating the Look of Socialism: Dressing Workers and Consumers in East Germany (1957-77)* von Karianne Fogelberg am Royal College of Art in London sowie die Arbeiten *(un)dressing German-German identities* und *No revolution in the wardrobe? Fashion in the former German Democratic Republic* von Renate Strauss. Hier zeigen sich bereits anhand der Titel der Arbeiten spezifische Forschungsinteressen. Eine an der Ludwig-Maximilians-Universität München entstandene Seminararbeit zum Thema *Sozialistischer Chic? Ideologische und praktische Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Mode“ in der DDR* von Lila

Balint reflektiert erstmals die Thematik ohne Vergleich aus „westlicher“ Perspektive – dem westlichen Verständnis von Mode. Auf Grund des Umfangs der Arbeit wurden jedoch zahlreiche Themenkomplexe unbearbeitet gelassen. Eine umfassende Konstruktion der geschichtlichen Entwicklung von Kleidung und deren Strukturen in Verbindung mit der Perspektive von Zeitzeugen sind bislang nicht hinreichend, insbesondere aus volkskundlicher Sicht, behandelt worden. An dieser Stelle sind einige der wenigen allgemeinen Arbeiten zum Thema Mode in der DDR ohne spezifischen Fokus zu nennen. Hierzu zählen die Aufsätze *Bekleidungskultur und schöpferisches Verhalten. Beobachtungen in der DDR* von Eva Kosak und *Facetten der DDR-Mode. Eine Spurensuche zwischen „sozialistischem Bekleidungsstil“, internationaler Orientierung und der Realität im Alltag* von Dagmar Neuland-Kitzerow. Im Hinblick auf DDR-Mode als sozialistischen Stil untersuchte Anna-Sabine Ernst in ihrem Aufsatz *Mode im Sozialismus. Zur Etablierung eines >>sozialistischen Stil <<in der frühen DDR* wie Kleidung durch die Kulturpolitik der DDR in der Aufbauphase des Staates geprägt und institutionalisiert wurde. Die Rolle des Modeinstituts spielt dabei eine bedeutende Rolle. Dieser Herangehensweise ähnlich sind auch weitere Arbeiten zu nennen, die sich mit der Thematik der Mode in der DDR auseinandersetzen, mit Fokus auf wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten. Hier ist insbesondere auch der Beitrag *Auf der Suche nach der >sozialistischen Bekleidungskultur<* von Dietrich Mühlberg hervorzuheben, der die Thematik „Kleidung in der DDR“ unter umfassenden Gesichtspunkten - wie wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Gesichtspunkte - beleuchtet. Mühlberg schreibt dabei vor allem der Entwicklung von synthetischen Fasern für die Textilindustrie der DDR eine bedeutende Rolle zu. Der Beitrag ist Teil des Begleitbandes der Ausstellung *Künstliche Versuchung. Nylon – Perlon – Dederon*, die 1999 im Haus der Geschichte in Bonn gezeigt wurde und sich der Thematik der chemischen Textilfaserindustrie in der DDR widmete. Auch die Diplomarbeit von Marlis Christmann *Von der Trümmerfrau zur Nylonbraut. Frauenrollen der 50er Jahre an Beispielen der Haute Couture (Frankreich), der Konfektionsmode (BRD) und der Bekleidungskultur (ehemalige DDR)*, die sich insbesondere mit der Thematik des institutionalisierten Bekleidungsstils der DDR anhand der Entstehung und Entwicklung des Modeinstituts (zu Beginn noch „Institut für Bekleidungskultur“ genannt) beschäftigt. Nicht zuletzt sind populärwissenschaftliche Aufarbeitungen zu nennen, die jedoch ohne tiefer liegendes wissenschaftliches Interesse betrachtet werden müssen. Hierzu zählen u. a. *Das große DDR-Mode-Buch* von Thomas Kupfermann, *Chic im*

Osten. Mode in der DDR von Ute Scheffler und *PRAMO, Konsum, Exquisit. Mode in der DDR* von Regina Söffker. Darüber hinaus sind Begleitbände zu themenspezifischen Ausstellungen anzuführen, wie zum Beispiel *Malimo & Co. Mode in der DDR zwischen Traum & Wirklichkeit* vom Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig. Interessant dabei ist, dass keine bisherige thematische Aufarbeitung die Perspektive von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen ausreichend integriert hat, insbesondere die der Gestalter und Gestalterinnen von Bekleidung in ehemaligen DDR-Betrieben. Da Mode unmittelbar mit Menschen zusammenhängt - warum etwas auf eine bestimmte Art gestaltet wird - ist es notwendig, an dieser Perspektive anzusetzen. Eine intensive Zusammenarbeit mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen aus der Mode- und Textilbranche der DDR ist somit bislang nicht ausreichend erarbeitet worden. In der Europäischen Ethnologie/Volkskunde nimmt die Forschungsmethodik der Arbeit mit Zeitzeugen einen bedeutenden Stellenwert ein. Lebenserfahrungen und –Geschichten dienen vor diesem Hintergrund als Zeugnis vergangener Welten. Die vorliegende Arbeit basiert auf der Methodik der Oral History und wurde dementsprechend überwiegend auf der Quellenbasis von Zeitzeugen-Gesprächen entwickelt.

Darüber hinaus muss hervorgehoben werden, dass Kleidungsgestaltung in der DDR bisher wenig im Kontext von Kunst, Kultur und Design des ehemaligen Staates beleuchtet wurde. An dieser Stelle ist der ehemalige Chefredakteur des DDR-Magazins *Form&Zweck* und DDR-Designexperte Günter Höhne zu nennen, der sich in zahlreichen Beiträgen mit der Designgeschichte der DDR auseinander gesetzt hat. Der Bereich der Kleidung wurde dabei jedoch lediglich marginal behandelt oder ausgelassen. In der vorliegenden Arbeit soll im Rahmen der Entwicklungsgeschichte von Kleidung zu Mode in der DDR auch eine Verbindung zu Aspekten der Designgeschichte des Staates hergestellt werden.

Die Methodik der Arbeit basiert auf der Zusammenarbeit mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen. Dementsprechend wurde das Forschungsvorhaben auch im gemeinsamen Austausch entwickelt und konstruiert. Die Vorgehensweise implizierte, unterschiedliche Perspektiven zur Entstehung, Gestaltung, Produktion und Vertrieb von Kleidung und Mode in der DDR zu generieren. Zu den Befragten zählen Näher und Näherinnen, Schneider und Schneiderinnen, Modedesigner und Modedesignerinnen sowie Arbeitende in produktionsunterstützenden Betrieben und in der Vor- und/ oder

Nacharbeit von/ für Mode/ Kleidung (Leichtindustrie, Garne, Stoffe, Produktion für das Ausland, Modeverkäufer und -Verkäuferinnen, Moderedakteure etc.). Im Zentrum der Untersuchung stehen Akteure, die Kleidung in der DDR kreiert und produziert haben. Vor diesem Hintergrund war es notwendig, auch Aspekte des Menschen- und Gesellschaftsbild der ehemaligen DDR in die Forschung vorliegender Arbeit einzubeziehen, um ein tief greifendes Verständnis für weiterführende Strukturen zu vermitteln.

„Kleider machen Leute“ – die einst von Mark Twain hervorgebrachte Redewendung ist weit verbreitet und wird bis heute im alltäglichen Sprachgebrauch verwendet. Über den tieferen Sinn der Redewendung macht man sich dabei selten viele Gedanken. Dass mit diesem Ausdruck Kleidung jedoch eine allumfassende Macht auferlegt wird, das menschliche Wesen zu dominieren, überrascht aus volkskundlicher Sichtweise nicht. Kleidung ist ein Grundbedürfnis des Menschen und Ausdrucksmittel persönlicher, kultureller und politischer Eigenheiten. Damit ist Kleidung wie kein anderer Gegenstand der materiellen Kultur unmittelbar mit der jeweiligen Akteurin/dem jeweiligen Akteur, deren/dessen Körper und Geschlecht sowie deren/dessen aktuellen Handeln verbunden. Kleidung symbolisiert aber auch gesellschaftliche Einflussnahmen, zeigt beispielsweise Mechanismen gesellschaftlicher Inklusion an und kann gleichzeitig ein ideologisches Instrument der sichtbaren Grenzziehung sein. Politisch-ideologisch ist sie damit Mittel zum Aushandeln und Verordnen von sozialen, kulturellen und politischen Differenzen. Dementsprechend spiegelt Kleidung die tatsächliche Lebenswirklichkeit wider. Kleidung gehört mit ihren Objekten der materiellen und visuellen Kultur in den historischen Gesellschaftsformationen zu den zentralen Themen Europäischer Ethnologie. Interdisziplinäre Schnittstellen sind in diesem Forschungsbereich nicht selten.

Die Arbeit mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen bildet in diesem Zusammenhang eine geeignete Untersuchungsmethode, unterschiedliche Aspekte u. a. zu Politik, Arbeit, Identität, Emotionen, Gesellschaft, soziale Strukturen, Kultur und Ökonomie im Hinblick auf Kleidung zu generieren. Die Auswertung von Aktenmaterial kann hierbei nur wenig Aufschluss geben. Diese Arbeit basiert auf der Perspektive von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen und ergänzt damit empirisch den theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit. Damit wird eine hoch komplexe und bisher wenig beachtete

Forschungsperspektive aufgeworfen. Vor diesem Hintergrund ergeben sich folgende zentrale Fragestellungen:

- Wie entstand/ entwickelte/ konstruierte sich in der DDR Mode in Form von Bekleidung und welche Strukturen zur Kleidungsgestaltung werden dadurch erkennbar? Welches System/ welche Entwicklung von Mode wird dadurch sichtbar?
- Dies zielt nicht zuletzt auf die Frage, gab es eine eigene Mode in der DDR – eine „sozialistische“ Mode?

Im Hinblick auf die Forschungsfrage ist insbesondere die Arbeit der im Kleidungsbereich tätigen Menschen von großer Bedeutung. Hier sind vor allem Arbeitsprozesse - der Ablauf der Entstehung von Kollektionen/ Kleidung in unterschiedlichen DDR-Betrieben von der Idee über die Produktion bis zum Verkauf - relevant und sollen in der Arbeit fokussiert werden. Ebenso eine Darstellung der Strukturen und Verflechtungen der DDR-Kleidungsindustrie außerhalb der Grenzen des Staates ist somit wesentlich.

2.3 Methodik

Der Entwurf der Gliederung bzw. Struktur vorliegender Arbeit erfolgte im Laufe der praktischen Recherchen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, Informanten und Informantinnen oder anderen textlichen, dinglichen sowie Dokumenten-Quellen. Im Rahmen der Zusammenarbeit mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen entstand die Idee, aus der Empirie die Theorie der Arbeit zu entwickeln. Erst im Laufe des Forschungsprozesses wurden Verbindungen, Verknüpfungen und Bereiche sichtbar, die für die Fragestellung von großer Bedeutung waren, beziehungsweise die Herangehensweise an die Thematik entscheidend geprägt haben. Mit dieser Methodik der sogenannten *Grounded Theory*, den Aufbau der Arbeit erst im Laufe des Forschungsprozesses zu entwickeln, wird an einem Aspekt der *Grundlagen qualitativer Sozialforschungen* von Anselm L. Strauss angesetzt. Aus diesem Grund wurde zu Beginn des Forschungsprozesses noch kein Gliederungsentwurf erstellt. In diesem Zusammenhang konnte der daraus entstandene Forschungsansatz bereits auf

gewonnenen Erkenntnissen basieren. Erst vor dem Hintergrund von Gesprächen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen und den daraus generierten Erkenntnissen entstand die Perspektive, wie die Thematik angegangen, bearbeitet und beleuchtet werden muss und welche Aspekte dabei eine entscheidende Rolle spielen.

Die Arbeit stellt einleitend Aspekte zur Etymologie und Definition der Begriffe Kleidung und Mode und deren Funktion beziehungsweise Bedeutung in der DDR dar. An dieser Stelle ist ein Überblick über die Ausbildungsinstitutionen für gestalterische Fachbereiche in der DDR von großer Bedeutung. Anhand dieser Beispiele kann aufgezeigt werden, wie die Thematik Kleidung und Mode in der DDR in ihrem Ursprung geprägt wurde. Darauf aufbauend erfolgt der thematische Übergang zum Umgang mit Kleidung zum einen in der DDR-Industrie und zum anderen im Alltagsleben.

Die methodische Vorgehensweise der vorliegenden Dissertation ist zum Teil interdisziplinär konzipiert. Diese beinhaltet neben dem methodischen Werkzeug der Europäischen Ethnologie (Feldforschung, Sachkulturforschung, Führen von Interviews, Oral History, Recherchen u.a. in Archiven, fachspezifische Literaturrecherche) auch ein Blick auf die Nachbardisziplinen, wie die Soziologie und Philosophie. Vor diesem Hintergrund sind die Biographie-Forschung sowie modetheoretische Ansätze, insbesondere Georg Simmels Modetheorien, die in nachfolgenden Kapiteln näher beleuchtet werden, zu nennen.

Darüber hinaus basiert die vorliegende Arbeit auf einer umfassenden Quellen- und Materialbasis. So wurde die notwendige Forschungsarbeit auch durch entsprechende Recherchen in Archiven, hier ist das Stadtmuseum Berlin zu nennen, aber vor allem durch private Sammlungen und Dokumente der Zeitzeugen-Kontakte ergänzt. Dies ist insbesondere im Rahmen der Methodik der Oral History eine notwendige Ergänzung, da auf diesem Weg zeitgleich Erinnerungen mit schriftlichen Dokumenten überprüft werden konnten. Auf Grund der bereits durch thematisch ähnliche Veröffentlichungen vorliegenden guten Quellenlage hinsichtlich Aktenmaterial aus Archiven, wie zum Beispiel dem Bundesarchiv in Berlin, dem Archiv der Zentralstelle der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR mit Beständen zur Kleidungs- und Modesituation in der DDR, wird hierzu auf Sekundärquellen zurückgegriffen. An dieser Stelle muss nochmals der Fokus der Arbeit herausgestellt werden, der auf der Arbeit mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen liegt. Diese Perspektive wird mit der bereits aufgearbeiteten Materiallage verknüpft und mit neuen

Perspektiven und Erkenntnissen erweitert. Die ehemaligen Gestalter und Gestalterinnen der DDR stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit. Parallel wurden fachspezifische Veröffentlichungen wie auch nicht veröffentlichte Graduierungsarbeiten ausgewertet.

Ein Teil dieser Vorarbeit wurde bereits im Rahmen der Erarbeitung des Themenfeldes der Selbstschneiderei für die Ausstellung *Guter Stoff! Kleidung im DDR-Alltag* geleistet. Weiterführende Recherchen wurden dabei noch nicht getätigt.

Um ein umfassendes Bild der Kleidungsindustrie der DDR erhalten zu können, durfte auch die Perspektive der Käuferschaft der Erzeugnisse nicht fehlen. Somit wurde ergänzend zur Perspektive der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, die in der ehemaligen Modeindustrie der DDR tätig waren, eine Personenumfrage mit 193 ehemaligen Bürgern und Bürgerinnen der DDR rückwirkend durchgeführt. Das Ziel der Umfrage war, Eigenschaften von Kleidung in der DDR, Kleidungspraktiken und Kaufverhalten, Symboliken und Bedeutungen vom Modeinstitut und dem Betrieb VHB *Exquisit* aus der Perspektive der ehemaligen DDR-Konsumenten zu generieren. Weitere Informationen zur Umfrage, der Methodik und Auswertung werden im folgenden Gliederungspunkt erläutert.

2.4 Personenumfrage

Die zweite Gruppe der befragten Zeitzeugen und Zeitzeuginnen ergänzt die fachspezifische, qualitative Perspektive der ehemals in der Mode- und Bekleidungsindustrie der DDR werktätigen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen um eine quantitative Personenumfrage der Konsumentenseite. Hierzu zählt eine Auswahl an ehemaligen Bürgern und Bürgerinnen der DDR unterschiedlicher Alters-, Berufs- und Herkunftsgruppen. Die Personenumfrage implizierte einen zweiseitigen Fragebogen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten. Diese beinhalteten die Bewertung des tatsächlichen Bekleidungsangebots in den vorhandenen Geschäften der ehemaligen DDR nach den Kriterien Qualität, Verfügbarkeit, Design und Vielfalt/Auswahl. Fragen zu Einkaufsgewohnheiten (Orte) und –Häufigkeit, vor allem bei *Exquisit*-Geschäften, zum eigenen Modestil und dessen Beeinflussung, zum Medium für Modeinformationen sowie zur Charakterisierung des Geschäfts *Exquisit* ergänzen das Spektrum. Die Idee zur Generierung dieser zusätzlichen Daten in Form einer Umfrage entstand erst im und

durch den Verlauf des Forschungsprozesses. Somit ergaben sich auch die Fragen und die damit ausgewählten Themenfelder aus offenen Feldern beziehungsweise Fragestellungen zur Ergänzung der Arbeit. Dies bedeutet, dass aus dem Forschungsprozess heraus Fragen für die Umfrage generiert wurden, die bestimmten Aspekten der Arbeit zur Überprüfung beziehungsweise Ergänzung dienen sollten. Dieser Prozess bildet damit die Grundlage der Personenumfrage. So wurden auch vorgegebene Antwortmöglichkeiten des Fragebogens aus bereits in der Forschung entstandenen Erkenntnissen entwickelt. Diese Erkenntnisse ergaben sich insbesondere durch Zeitzeugen-Gespräche. Die Auswertung erfolgte im Zusammenhang mit der Forschungsfrage.

Die Antwortmöglichkeiten wurden in Form einer Bewertungsskala von 1 (schlecht/sehr wenig/gering) bis 10 (sehr gut/sehr viel/oft) gehalten, ergänzt durch offene Antwortmöglichkeiten ohne Vorgaben, Mehrfachauswahl von vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, Ja-/Nein-Optionen und offenen Beantwortungen mit maximal drei Stichwörtern. Vorgegebene Antwortmöglichkeiten wurden durch bereits erfolgte Erkenntnisse im Laufe des Forschungsprozesses entwickelt, jedoch ergänzt mit der offenen Antwortmöglichkeit „andere“, sodass nichtsdestotrotz keine Einschränkungen gegeben waren. Zudem wurde auch Freiraum für individuelle Beantwortungen von Fragen im Rahmen von einem bis drei Stichworten gelassen. Insbesondere die zuletzt genannte Form der Antwortmöglichkeit hatte die Generierung von Adjektiven zur Beschreibung unterschiedlicher Aspekte für das im Rahmen der Arbeit beabsichtigte Konzept zum Ziel. Diese Option erfolgte im Zusammenhang der Erstellung einer sogenannten „MindMap“⁴ zu beschreibenden Begriffen zur Mode und Kleidung in der DDR. Anhand der Bedeutung von verschiedenen Begriffen konnten in diesem Zusammenhang Erkenntnisse zur Symbolik von Einrichtungen wie dem Modeinstitut, dem Betrieb *Exquisit* sowie zu weiteren auf Kleidung und Mode einflussreichen Aspekten, wie zum Beispiel die Rolle des Westens oder der eigene Kleidungsstil, gewonnen werden. Die Auswertung der offenen Fragen erfolgte auf der Basis von fünf Begriffen, die am häufigsten genannt wurden und hinsichtlich ihrer Sinn-Bedeutung zusammengefasst wurden. Auf Grund der Freiwilligkeit der Angaben wurden dabei zum Teil weniger Begriffe genannt, als von der Anzahl her möglich gewesen wären

⁴ Kognitive Strategie nach dem Psychologen Tony Buzan zur visuellen Darstellung und Erschließung eines Themenfelds.

(maximal drei Stichworte bei offenen Fragen). Damit folgt als logische Konsequenz auch die Methodik zur Auswertung der Umfrage.

Der Fragebogen umfasste insgesamt neun Fragen, die leitfadengestützt zu einer offenen, narrativen Beantwortung anregten. Hierbei wurden neben quantitativen auch qualitative Aspekte berücksichtigt. So wurden allgemeine statistische Daten zu Alter (Jahrgang), Wohnort zu DDR-Zeiten und Geschlecht erhoben. Die Auswertung erfolgte aus Gründen des Datenschutzes anonym.

Der Aufbau des Fragebogens gliedert sich wie folgt:

- 1. Wo kauften bzw. woher bezogen Sie Ihre Kleidung in der DDR?**
(Mehrfachauswahl möglich; Antwortoptionen: DDR-eigener Handel/Geschäfte (z. B. HO, Konsum), Westpakete, Selbstschneiderei, Reisen (sozialistisches Ausland), Andere, private Modeboutiquen)
- 2. Wie bewerten Sie das Kleidungsangebot im DDR-Handel an folgenden Kriterien:** Vielfalt/Auswahl, Qualität der Kleidung, Design/modische Aktualität, Verfügbarkeit (Bewertung erfolgte auf einer Skala von 1 schlecht bis 10 sehr gut, zum ankreuzen)
- 3. Wie würden Sie Ihren Kleidungsstil zu DDR-Zeiten in Stichworten beschreiben?** (maximal drei Stichwörter möglich)
- 4. Welche Bedeutung hatte das Modeinstitut für Sie im Bezug auf Beeinflussung von Kleidungsstil bzw. zur modischen Anregungen?**
(Bewertung erfolgte auf einer Skala von 1 sehr wenig bis 10 sehr viel, zum ankreuzen)
- 5. Was, wer oder welches Medium/ Institution nutzen Sie am meisten zur Information über aktuelle Kleidung/ Mode?** (offene Beantwortung ohne Vorgaben)
- 6. Was hat Ihr Kleidungsstil am meisten beeinflusst und woran haben Sie sich orientiert?** (offene Beantwortung ohne Vorgaben)
- 7. Welche Bedeutung hatte für Sie der Westen im Bezug auf Kleidung/Mode?**
(offene Beantwortung ohne Vorgaben)
- 8. Haben Sie bei „Exquisit“ Kleidung gekauft?** (Ja-/Nein-Antwortoption; Antwort „Ja“ implizierte Folgefrage: **Wie oft haben Sie dort Kleidung gekauft?**)

Bewertung erfolgte auf einer Skala von 1 nie/ sehr selten bis 10 sehr oft, zum ankreuzen)

9. Wie würden Sie die Kleidung von Exquisit in Stichworten beschreiben?
(maximal drei Stichwörter möglich)

Die Verteilung der Fragebögen erfolgte über das sogenannte „Schneeballprinzip“, zufällig über persönliche und externe Kontakte sowie Befragungen von Passanten durch die Forscherin in Stadtteilen des ehemaligen Ost-Berlins. Die Verbreitung der Fragebögen verlief zudem über Netzwerke, wie zum Beispiel Sportvereine und Parteiverbände. Die Beantwortung des Fragebogens war sowohl mündlich als auch schriftlich per Email möglich. Insbesondere die Möglichkeit, an der Befragung online teilzunehmen, erwies sich als positiv und wurde am häufigsten genutzt, unabhängig von Jahrgang und Geschlecht. Auf diesem Weg war es zudem möglich, die Auswahl der Befragten räumlich auf weitere Gebiete der ehemaligen DDR auszudehnen und die Perspektive außerhalb Berlins einzubeziehen. So konnten Fragebögen unter anderem aus Chemnitz, Bautzen und Erfurt generiert werden. Das breite Spektrum der Verteilung der Fragebögen ermöglichte eine verhältnismäßig repräsentative und divers aufgestellte Auswertung, insbesondere im Hinblick auf Jahrgang, Geschlecht, Wohnort, demografische und soziale Herkunft. Die Anzahl der Teilnehmer an der Umfrage belief sich auf 193 Befragte, davon 158 weibliche und 35 männliche Teilnehmer. Der Zeitraum der Befragung verlief vom 01. Juli 2016 bis zum 31. Juli 2016.

Für die Auswertung der Fragebögen bediente sich die Forscherin der Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse. Diese erwies sich im Kontext des Forschungsprozesses als geeignet, da somit ein Codierungssystem mit verschiedenen Kategorien erstellt werden konnte, das sich aus dem Leitfaden der vorgegebenen Fragen und auffälligen Charakteristika nährte. Im Zusammenhang mit dieser Methodik konnten bestimmte Kriterien bedient werden, die in der Auswertung vor allem für bestimmte Themenbereiche vorliegender Arbeit interessant waren. Das Codierungssystem gliederte sich in bereits zuvor gewonnene Erkenntnisse des Forschungsprozesses ein und konnte anhand von vorgegebenen Antwortmöglichkeiten spezifische Aspekte und offene Fragestellungen der Forschung bedienen. Die Vercodung der Umfragebögen wurde in Excel vorgenommen und als Ergebnis in Form von Diagrammen ausgewertet. Die Daten, die sich aus der Auswertung ergaben, sind als Individualdaten zu verstehen.

Die Maßeinheit der Auswertungsergebnisse ergibt sich aus der Anzahl genannter Antworten pro Kopf. Auch im Fall einer Mehrfachnennung wurde die Anzahl pro Kopf gezählt. Die Eingliederung der Auswertungsergebnisse im Rahmen der Arbeit folgte nach inhaltlichen Zusammenhängen und Gesichtspunkten der Forschungsfrage. Somit entspricht die Reihenfolge der Auswertungsergebnisse in der Arbeit nicht die der Struktur des Umfragebogens. Die Auswertungsergebnisse wurden als unterstützender Erkenntnisgewinn zu einzelnen Thesen und qualitativen Daten genutzt. Bei der Auswertung der Umfrageergebnisse wurde hinsichtlich der Angaben zum Wohnort zu DDR-Zeiten zwischen Berlin und anderen Städten sowie zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht differenziert. Die Intention dieser Entscheidung ist mit dem Aufzeigen möglicher Stadt-Land-Differenzen und der Unterscheidung von männlicher und weiblicher Perspektive zu begründen. In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass die Auswertungsergebnisse über den Forschungsrahmen hinaus auf Grund der erhobenen qualitativen Daten zu Jahrgang, Geschlecht und ehemaligem Wohnort weiter differenziert hätten werden können. So zeigten sich in der Datenanalyse unterschiedliche Merkmale. Da die Umfrage jedoch lediglich zur Unterstützung, beziehungsweise Ergänzung von spezifischen Themenbereichen dienen sollte und die Möglichkeiten der Forschungsfrage sowie des Umfangs dieser Arbeit überstiegen, wurden diese Aspekte nicht weiterführend berücksichtigt. Es gilt jedoch zu betonen, dass hierbei eine mögliche, weitere Forschung angesetzt werden könnte.

Die vollständige Übersicht der Auswertungsergebnisse der Personenumfrage inklusive der Diagramme sind dem Anhang zu entnehmen. Einzelne Aspekte zur Auswertung erfolgen im Verlauf der Arbeit.

2.5 Aufbau der Arbeit

Der Struktur der Arbeit gliedert sich in drei Teile: Zum ersten die Ausgangslage der Entstehung der DDR als eigenständiges Gesellschaftssystem. Hier werden die Strukturen der Kleidungsindustrie im gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Kontext sowie designtheoretische Grundlagen dargestellt. Zweitens die Entwicklung der DDR-Jugendmode in den 1960er Jahren als Anzeiger eines modehistorischen Umbruchs und drittens die Gründung des Betriebs *Exquisit* als gestalterischer Höhepunkt der DDR-Kleidungs-geschichte. Historische Zusammenhänge wurden an zentralen Punkten

in der Arbeit eingebettet, um den Hintergrund bestimmter Prozesse zu erklären. In diesem Kontext wird auch Bezug zur allgemeinen Kultur- und Kunstentwicklung in der DDR – und damit zur Designgeschichte der DDR – genommen. Neben den wirtschaftlichen Strukturen werden hierbei auch Konsumentenperspektiven und Institutionalisierungsversuche der Bekleidungsbranche in der DDR beleuchtet. Vor diesem Hintergrund werden die ersten Entwicklungsschritte von Kleidungsgestaltung in der DDR im umfassenden Kontext erforscht. Die zweite Entwicklungsetappe beschreibt den ersten bedeutenden Entwicklungsschritt von Kleidung und/zu Mode anhand des zeitgeschichtlichen Ereignisses der Entwicklung der Jugendmode in der DDR. Auch Schwierigkeiten werden hierbei beleuchtet. Die dritte Etappe dieser Entwicklung bildet mit der Entstehung des VHB *Exquisit* den Zenit, beziehungsweise die Endstufe der Kleidungsentwicklung in der DDR. Hierzu werden designgeschichtliche und zeithistorische Aspekte beleuchtet. Mit dem Resümee, ob und wie sich Kleidung und/zu Mode in der DDR entwickelt hat, schließt die Arbeit.

3. Forschung mit Zeitzeugen

3.1 Allgemeines zur Forschungsmethode

Das Arbeiten mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen impliziert einen Forschungsbereich, der geschichtlich betrachtet noch recht jung ist, aber bereits zahlreichen Untersuchungen und kritischen Bewertungen begegnet ist – die Oral History. Im Fachterminus handelt es sich bei der Oral History um lebensgeschichtliche Erzählungen durch Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, also mündliche Überlieferungen. Dorothee Wierling spricht auch von einer sogenannten mündlichen Geschichte und beschreibt diese wie folgt:

„[...] ist ein Vorgehen innerhalb der Geschichtswissenschaft bezeichnet, bei dem Erinnerungsinterviews mit >>Zeitzeugen<< als historische Quellen dienen. Der Begriff bezieht sich einerseits auf die Produktion dieser Quelle selbst, also das Interview, zum anderen ihre Aufbereitung und Archivierung, und schließlich die Auswertung dieser Quellen für historische Fragestellungen.“⁵

Nicht zuletzt aus dem Grund, dass diese Forschungsmethode auf individuelles Erinnern nicht nur angewiesen ist, sondern darauf aufbaut, beziehungsweise ihre Validität zu behaupten versucht, gilt diese als kontrovers diskutierte Methodik. Bevor auf mögliche Problemfelder hierzu eingegangen wird, sollen zunächst einige Fakten zur Methode erläutert werden. Verteidiger der Oral History weisen auf die Bedeutung von mündlichen Überlieferungen als Urquelle jeglicher Tradierung von Geschichte hin, die erst nachträglich verschriftlicht wurde. Dieser wichtige Aspekt bleibt oftmals unbeachtet. Wierling geht vor diesem Hintergrund sogar so weit und verleiht dieser Form der mündlichen Überlieferung eine persönlich beglaubigte Authentizität.⁶ Ähnlich wie Wierling sehen auch andere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ein steigendes Interesse an der Oral History in den letzten Jahrzehnten. Insbesondere in Deutschland wird der Methodik des sogenannten „gesprochenen Wortes“ der hohe Anspruch auferlegt, Geschichte nicht nur zu erzählen, sondern auch zu verstehen zu geben. Die Impulse, die hierzu geliefert werden, implizieren auch die Gedächtnis- und

⁵ Wierling, Dorothee: Oral History, In: Maurer, Michael (Hrsg): Aufriß der Historischen Wissenschaften. (=Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Band 7). Stuttgart: Reclam, 2003, S. 81.

⁶ Vgl. Wierling, Dorothee: Oral History, In: Maurer, Michael (Hrsg): Aufriß der Historischen Wissenschaften. (=Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Band 7). Stuttgart: Reclam, 2003, S. 81 ff.

Erinnerungsforschung.⁷ An dieser Stelle dürfen Aspekte zu Prozessen des Erinnerns im Allgemeinen, Strukturen des Gedächtnisses an sich und Prozesse des Speicherns von Erinnerungen nicht unerwähnt bleiben. Das Gedächtnis besteht aus einer bestimmten Menge an gespeichertem Wissen. Dieses gespeicherte Wissen kann abgerufen werden, was sich im Prozess des Erinnerns manifestiert. Dabei muss dieses jedoch nicht dem tatsächlich Gespeicherten im Gehirn entsprechen, sondern gibt lediglich das wieder, was in diesem Moment oder dieser Situation zu einem bestimmten Thema oder Ähnlichem überhaupt abrufbar ist. Dieser Prozess hängt unmittelbar mit den unterschiedlichen Arten von Gedächtnis zusammen, die sich in das Ultrakurzzeitgedächtnis, das Kurzzeitgedächtnis und das Langzeitgedächtnis aufteilen. Darüber hinaus existieren zwei unterschiedliche Gedächtnissysteme, wovon das eine kognitiv in Form des sogenannten „Wissensgedächtnis“ und das andere emotional im Sinne der eigenen Autobiographie strukturiert ist. Der Erinnerungsprozess durchläuft zwei Phasen. Die erste impliziert den Akt des Speicherns an sich, die zweite das Wiedergeben. Erinnerungen können unterschiedlich stark geprägt sein und in einem hochkomplexen Umfang verarbeitet und sinnbildlich, beziehungsweise subjektiv gesteuert sein. Alle Erinnerungen sind jedoch in einem System miteinander verbunden und werden situations- und erfahrungsbedingt verändert oder blockiert, beziehungsweise unterbrochen. In diesem Zusammenhang darf die Erwähnung von Wissenschaftlern wie Jan Assmann und das kulturelle Gedächtnis sowie Maurice Halbwachs' Thesen nicht fehlen. Halbwachs' Auffassung zum kollektiven Gedächtnisses schreibt der Erinnerung den Aspekt sozialer Zugehörigkeit zu. Demnach wird nur das im Gedächtnis gespeichert, was in einem sozialen Zusammenhang entstanden ist. Vor diesem Hintergrund entstand auch die Bedeutung gemeinsamer Erinnerungen, da die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen maßgeblich Erinnerungen beeinflusst.⁸ Auch Aleida Assmann stellte sich in seinem Beitrag *Wie wahr sind Erinnerungen?* ebensolche Frage und brachte zur Feststellung, dass zahlreiche Untersuchungen Unzuverlässigkeiten in Erinnerungen nachweisen konnten. Nichtsdestotrotz weist er auf einen bedeutenden Aspekt hin:

⁷ Vgl. Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten (Hrsg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, In: Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten (Hrsg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute. Göttingen: Wallstein Verlag, 2015, S. 7 ff.

⁸ Vgl. Wierling, Dorothee: Oral History, In: Maurer, Michael (Hrsg): Aufriß der Historischen Wissenschaften. (=Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Band 7). Stuttgart: Reclam, 2003, S. 94-100.

„Und dennoch müssen wir feststellen, daß [sic!] es die Erinnerungsfähigkeit ist, die – so fragwürdig sie auch sein mag – Menschen erst zu Menschen macht. Ohne sie könnten wir kein Selbst aufbauen und nicht mit anderen als individuelle Personen kommunizieren. Auch wenn sie es nicht immer sind, müssen wir unsere Erinnerungen doch für wahr halten, weil sie der Stoff sind, aus dem Erfahrungen, Beziehungen und vor allem das Bild der eigenen Identität macht.“⁹

Ogleich die Entscheidung für die Anwendung der Methodik der Oral History und damit verbunden Zeitzeugen als historische Quelle zu begreifen, keinen einfachen Weg darstellt und im Kontext der Forschungsfrage ihre Begründung finden muss, war es insbesondere dieser persönliche und soziale Aspekt, der den Entschluss zu dieser Forschungsmethode bestärkte. Auch Dorothee Wierling sieht in der Arbeit mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, insbesondere für den Raum DDR, eine bereichernde Forschungsmethodik:

„[...] besonders für die DDR versprechen solche Interviews zusätzlichen Aufschluß [sic!], da dort die komplexeren Entscheidungsvorgänge oft hinter einer festgelegten Aktensprachregelung verborgen blieben.“¹⁰

In Wierlings These findet sich auch die Rechtfertigung der Forschungsmethode für diese Arbeit. Insbesondere da zur Thematik „Mode und Kleidung in der DDR“ bereits Aufarbeitungen vorliegen, die sich eingehend mit Aktenmaterialien und in Schriftform vorliegendem Datenmaterial beschäftigten, ist der Blick auf die Zeitzeugen-Perspektive ein neuer Gewinn und Erkenntnisprozess für diesen Forschungsbereich. Dieser Aspekt wurde bereits in den ersten Gesprächen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen deutlich. Bei vorbereitenden Maßnahmen im Rahmen der Organisation der Ausstellung *Guter Stoff* des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin kristallisierte sich schnell heraus, dass die Aktenlage zum Teil nicht der tatsächlichen Lebensperspektive der DDR-Bürger und -Bürgerinnen entsprach sowie Hintergründe unbeleuchtet ließ. Die Forschungsfrage dieser Arbeit, die sich mit der Thematik Mode auseinandersetzt – ein Feld, das ohne individuelle Perspektiven, Emotionen und Inspirationen nicht möglich ist – benötigte zudem eine Methode, mit diesen emotionalen Aspekten sowie Eindrücken in Berührung treten zu können. Das Auswerten der Aktenlage wäre nicht ausreichend gewesen, die Struktur vorliegender

⁹ Assmann, Aleida: Wie wahr sind Erinnerungen?, In: Welzer, Harald (Hg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte Erinnerung, Tradierung. 1. Aufl.. Hamburg: Hamburger Edition, 2001, S. 103/104.

¹⁰ Wierling, Dorothee: Oral History, In: Maurer, Michael (Hrsg): Aufriß der Historischen Wissenschaften. (=Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Band 7). Stuttgart: Reclam, 2003, S. 106.

Arbeit entwickeln zu können. Erst das Eintauchen in die einstige Lebens- und Inspirationswelt der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen eröffnete diesen Hintergrund. Darüber hinaus wären aus der reinen Aktenlage ohne zusätzliche Informationen durch Erzählungen zahlreiche Prozesse nicht nachvollziehbar gewesen. Nichtsdestotrotz wurden sogenannte „harte Fakten“ anhand von Quellen, welche die entsprechende Thematik aus Aktenmaterialien bereits aufgearbeitet haben, ergänzt.

Die Methodik der Zusammenarbeit mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen bringt umfassende Vor- und Nachbereitungsprozesse mit sich. Das methodische Instrument hierbei umfasst das Führen von Interviews. In diesem Kontext lassen sich verschiedene Interviewtechniken unterscheiden, wie das Experten-, das thematische und das biographische Interview. Wierling betont in diesem Zusammenhang, dass Interviewtechniken oftmals nicht differenzierbar sind und Grenzen verschwimmen, beziehungsweise unterschiedliche Formen angewendet werden. Dies zeigte sich auch im Forschungsprozess vorliegender Arbeit, indem Menschen individuell auf Fragen reagierten oder bestimmte Gesprächslinien nur schwer eingehalten werden konnten. Generell beinhaltete jedoch jedes Interview eine kurze Einführung der Interviewerin in die Forschungsthematik, erste Fragen als Impulse und daran angliedernd ein freier Verlauf der Gesprächsführung.¹¹ Die Interviews wurden mit Hilfe eines Tonbandgerätes aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Die transkribierten Interviews sind bei der Verfasserin. Die Fragen waren leitfadengestützt und regten zu einer offenen, narrativen Beantwortung an. Der anschließende Interpretationsprozess erforderte ein hohes Maß an Objektivität und zugleich das Mitempfinden für den Befragten oder die Befragte. Auf diesem Weg konnte rückwirkend eine Form der „Teilnehmenden Beobachtung“ durch das Eintauchen in vergangene Welten anhand von Erzählungen durch Zeitzeugen und Zeitzeuginnen – die im Prozess der lebendigen Tradierung erst realistisch, emotional und nachvollziehbar wurden – erzielt werden. Die Schwierigkeit, Distanz zu wahren, einen neutralen Standpunkt einzunehmen sowie Widersprüchlichkeiten zu erkennen, erwies sich dabei als Herausforderung. Der Umgang mit dem Datenmaterial, beziehungsweise die Auswertungsmethodik erfolgte entsprechend der Art des Interviews. Für die Forschungsfrage vorliegender Arbeit erwies sich das

¹¹ Vgl. Wierling, Dorothee: Oral History, In: Maurer, Michael (Hrsg): Aufriß der Historischen Wissenschaften. (=Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Band 7). Stuttgart: Reclam, 2003, S.105-132.

Expertenwissen als besonders geeignet. Entsprechend bestimmter Themenpunkte konnte Expertenwissen gut generiert werden. Der Vorteil von Experteninterviews liegt in der vergleichsweise einfachen Möglichkeit der Erhebung von Daten. Nichtsdestotrotz wird auch in diesem Fall Kritik erhoben, ab wann Expertenwissen als legitim gekennzeichnet werden kann.¹² Dabei existieren unterschiedliche Formen von Experteninterviews. Für die Thematik vorliegender Arbeit eignete sich besonders das Explorative Experteninterview, das sich durch offene Strukturen und narrative Parts kennzeichnet. Alexander Bogner und Wolfgang Menz erläutern hierzu:

„Explorative Interviews helfen in diesem Sinne das Untersuchungsgebiet thematisch zu strukturieren und Hypothesen zu generieren.“¹³

Im Rahmen der Arbeit mit Zeitzeugen bot diese Methodik eine geeignete Möglichkeit, unterschiedliche Themenbereiche zu codieren und zusammenzufassen. Daraus konnten einzelne Thesen entwickelt werden, die für den Aufbau der Arbeit entscheidend waren. In diesem Zusammenhang wurde Expertenwissen sinnvoll durch narrative Interviewabschnitte ergänzt. Die Methodik der narrativen Interviews entstand im Zuge kritischer Debatten um standardisierte Interviewtechniken. Fritz Schütze begründete diese Methodik, die zum einen offene Strukturen, aber auch eine Erhebung bestimmter Daten ermöglicht:

„Der Befragte wird nicht in distanzierter Weise zu einem Geschehen und seinem Handeln befragt, sondern wird zum Wiedererleben eines vergangenen Geschehens gebracht und dazu bewegt, seine Erinnerung daran möglichst umfassend in einer Erzählung zu reproduzieren.“¹⁴

Voraussetzung für diese Methodik ist die Teilnahme des Befragten oder der Befragten an der zu untersuchenden Situation. Im Hinblick auf das methodische Vorgehen zeichnen sich narrative Interviews durch einleitende, bestimmte Fragen - offene Forschungsfragen - aus, die zum Erzählen anregen sollen. Der spätere Gesprächsverlauf

¹² Vgl. Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang: Expertenwissen und Forschungspraxis: die modernisierungstheoretische und die methodische Debatte um die Experten, In: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl.. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 7 ff.

¹³ Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang: Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion, In: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl.. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 37.

¹⁴ Küsters, Ivonne: Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. (=Hagener Studentexte zur Soziologie). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, S. 21.

ist vielmehr durch Rückfragen des Interviewers oder der Interviewerin gekennzeichnet. Die Auswertung der Interviews erfolgt nach einer formalen Textanalyse in Form von inhaltlicher Codierung und Paraphrasierung. Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurden die Namen einiger Zeitzeugen und Zeitzeuginnen - wenn gewünscht - anonymisiert. Die Interviewausschnitte wurden im Original gesprochenen Kontext belassen und lediglich grammatikalisch geringfügig verändert. Diese Entscheidung erfolgte bewusst, um den methodischen Kontext der Arbeit zu unterstreichen.¹⁵

3.2 Auswahl der Zeitzeugen

Die Auswahl der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen gliedert sich in zwei Gruppen. Zum einen steht im Fokus der Arbeit die Zusammenarbeit mit Zeitzeugen, die in der Mode- und Bekleidungsindustrie der ehemaligen DDR tätig waren. Dabei bilden Modegestalter/-Designer und -Gestalterinnen/-Designerinnen den zentralen Mittelpunkt der Befragten. Der bewusste Fokus auf diese Befragten-Gruppe ergibt sich aus der Forschungsfrage und dem Ziel der Arbeit. Der größte Teil dieser Gruppe bezieht sich auf ehemalige Angestellte im Modeinstitut der DDR und dem ehemaligen Handelsunternehmen *Exquisit*. Darüber hinaus sind auch ehemalige Arbeitende aus großen, staatlichen Industriebetrieben sowie Selbstständige eigener Modeboutiquen vertreten. Hierzu zählen auch Persönlichkeiten der ehemaligen Modeindustrie der DDR, wie zum Beispiel Artur Winter. Die Auswahl der Zeitzeugen ergab sich sowohl aus Weiterempfehlungen von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen sowie dadurch generierte Kontakte. Aus diesem Kreis erfolgte die Auswahl der Befragten entsprechend unterschiedlicher Positionen innerhalb des Tätigkeitsbereichs, wie zum Beispiel Bekleidungsgestalter für Damenoberbekleidung (DOB), Herrenoberbekleidung (HOB), Jugendmode (JuMo), Schuhe und Lederwaren, Industrienäher und -näherinnen, Direktrice in Industriebetrieben und anderen. Somit konnte ein vielfältiges und vor allem ganzheitliches Spektrum unterschiedlicher Perspektiven einbezogen werden. Der ehemalige Standort der Tätigkeit der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen bezieht sich in Folge des Fokus auf das Modeinstitut und *Exquisit* überwiegend auf den Großraum Ost-Berlin, jedoch erweiterten sich im Laufe der Forschung die Zeitzeugen-Perspektiven

¹⁵ Vgl. Küsters, Ivonne: Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. (=Hagener Studentexte zur Soziologie). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, S. 21 ff, S. 30 ff, S. 78 ff.

auch um andere Städte und Gebiete der ehemaligen DDR. Hierzu zählen Fürstenberg/Havel, Erfurt sowie Leipzig. Mit der Ausdehnung des Zeitzeugen-Kreises auf weitere ehemalige DDR-Städte konnte somit ein vielschichtiger Gesamtüberblick impliziert und eine mögliche Stadt-Land-Differenz eingeschlossen werden.

Das Alter dieser Zeitzeugen-Gruppe erstreckt sich von ca. 20 Jahre bis ca. 40 Jahre zum tatsächlichen Arbeitszeitpunkt in der ehemaligen DDR. Dementsprechend ergibt sich das Alter des jüngsten Zeitzeugen/der jüngsten Zeitzeugin auf ca. 60 Jahre und des ältesten Zeitzeugen/der ältesten Zeitzeugin auf ca. 80 Jahre. Bedeutend hierbei war, dass das Mindestalter der Zeitzeugen zum tatsächlichen Arbeitszeitpunkt mindestens 20 Jahre betragen musste, um eine realistische Einschätzung zur Thematik wiedergeben zu können. Die breite Spanne der Altersgruppen ermöglichte das Einbeziehen sowohl unterschiedlicher Perspektiven als auch zeitlicher Entwicklungen.

Mit 18 Frauen im Kreis der Befragten dominiert das weibliche Geschlecht unter den Zeitzeugen. Dies bringt insbesondere die hohe Anzahl sowie Affinität von weiblichen Beschäftigten in und für die Modeindustrie mit sich. Nichtsdestotrotz ist mit sieben Männern unter den Befragten auch die männliche Perspektive vertreten.

Darüber hinaus wird die Zeitzeugen-Gruppe der Gestalter/Gestalterinnen mit weiteren ehemaligen Beschäftigten im Bereich der Mode- und Bekleidungsindustrie ergänzt. Hierzu zählen unter anderen ehemalige Angestellte im Handel, Export, in der Öffentlichkeitsarbeit und in Redaktionen. Kriterien zu Herkunft, Arbeitsort, Alter, Geschlecht und Position verhalten sich ähnlich, beziehungsweise entsprechen denen zur Gruppe der Bekleidungsgestalter.

Die zweite große Gruppe der Zeitzeugen ergänzt die fachspezifische Perspektive der ehemals werktätigen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen aus der Mode- und Bekleidungsindustrie der DDR um die der Konsumentenseite. Hierzu zählt eine ausgewählte Gruppe ehemaliger Bürger und Bürgerinnen der DDR unterschiedlicher Alters-, Berufs- und Herkunftsgruppen. Zur Sicherung einer realistischen Einschätzung mussten Teilnehmer und Teilnehmerinnen mindestens 20 Jahre Geschichte der ehemaligen DDR miterlebt haben.

3.3 Vorgehensweise und Rolle der Forscherin im Feld

Die Zusammenarbeit mit Zeitzeugen erfordert ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, Empathie und Verständnis für das Befinden und Erinnern von Menschen. Jeder Mensch erinnert und tradiert auf unterschiedliche Art und Weise, woraus sich auch die Schwierigkeit für die Forscherin im Feld ergibt. Auf jeden Zeitzeugen und jede Zeitzeugin muss individuell und situationsgerecht eingegangen werden, was vor allem zu Beginn des Forschungsprozesses eine große Herausforderung darstellte. Schnell wurde deutlich, dass die Gespräche einem wachsenden Prozess der Zusammenarbeit glichen und mehreren Sitzungen bedurften (ca. 2-3 Gespräche, darunter Nachbesprechungen). Um dieser Schwierigkeit entgegen zu können, erwies es sich als hilfreich, jedes Gespräch beziehungsweise Interview – insbesondere die ersten – mit einem kurzen privaten Gespräch und einer schrittweisen Hinführung zur Interviewthematik zu beginnen. Auf diesem Weg konnten erste Hemmnisse abgebaut und Vertrauen gewonnen werden - der Grundstein einer Arbeitsbeziehung. Das Vorstellen der eigenen Persönlichkeit und des Forschungsvorhabens ist ein unabdingliches Muss eines jeden Forschers/einer jeden Forscherin, um das Vertrauen von Zeitzeugen gewinnen und wahren zu können.

Nach den ersten Kennenlern-Gesprächen musste ein Weg, beziehungsweise eine Methode, gefunden werden, den Menschen zunächst kennenzulernen sowie Hintergrundwissen zu sammeln, um anschließend einen individuell passenden Weg für eine Zusammenarbeit finden zu können. Vor diesem Hintergrund eignete sich eine interdisziplinäre Mischform von ethnographischem und narrativem Interview. Nach dem individuellen Kennenlernen wurde der Befragte durch die Forscherin zum freien Erzählen sowohl über die eigene Biografie als auch zur ehemaligen Tätigkeit in der Modeindustrie angeregt. Exemplarisch für die Form des ethnografischen Interviews nährte sich, beziehungsweise lebte der weitere Verlauf des Interviews vom Nicht-Wissen der Forscherin über den Hintergrund des Befragten/der Befragten und den damit verbundenen, überraschenden und spontanen Antworten. Damit wurde die Forscherin auf Fakten aufmerksam, die zuvor verborgen geblieben waren und mit einem strukturierten Interview nicht erkannt werden hätten können. Das freie Erzählen ermöglichte den Zeitzeugen, ihr Wissen individuell zu entfalten, Gefühlen Raum zu geben und überließ zudem den Freiraum, eigenständig darüber zu entscheiden, welche Informationen zur Verfügung gestellt werden sollten. Dies ist für die Vertrauensbasis

zwischen Forscherin und Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen von großer Bedeutung gewesen, damit zu Beginn der Zusammenarbeit der Raum der Privatsphäre individuell gesteckt werden konnte. Die Aufgabe der Forscherin im ersten Gespräch belief sich somit auf aktives Zuhören. Darüber hinaus trug die Forscherin die Verantwortung, den Faden und Rahmen des Interviews zu bewahren und bei möglichem Leitfadenverlust oder Ausschweifungen den Zeitzeugen oder die Zeitzeugin mit Anregungen oder Hinweisen zur Thematik zurückzuholen. Auch eine zu starke Vertiefung des Privatlebens galt es zu vermeiden. Vor diesem Hintergrund eignete sich die Methodik eines halbstrukturierten Interviews, da der Leitfaden entsprechend des übergreifenden Themengebiets gewahrt wurde.

Der sensible Umgang mit Daten stellt immer einen kritischen Punkt in jeder Forschung dar. Insbesondere die Angst von Befragten im Hinblick auf den Umgang mit und der Auslegung von persönlichen Daten und erzähltem Wissen ist hierbei von großer Bedeutung. Zahlreiche Zeitzeugen und Zeitzeuginnen bekundeten von Beginn der Zusammenarbeit an Unbehagen diesbezüglich, wodurch das Schaffen einer Vertrauensbasis erschwert wurde. Daran anknüpfend entschied sich die Forscherin für einen transparenten Umgang mit erzähltem Wissen und transkribierte das erste Interview unmittelbar im Anschluss an das Gespräch. Das schriftliche Dokument wurde anschließend dem Befragten und der Befragten zur Durchsicht zur Verfügung gestellt. Das Transkript konnte somit als Grundlage für das darauffolgende Gespräch veranschlagt werden. Daran anschließend wurde mit dem Befragten/der Befragten ein selbst bestimmter Zeitraum bis zum nächsten Treffen vereinbart. Gleichzeitig begann die Forscherin, sich aufbauend auf das Interviewtranskript zusätzliches themenrelevantes Hintergrundwissen anzueignen, sodass im darauffolgenden Interview auch mögliche kritische Aspekte beachtet werden konnten. Auf Grundlage der neuen Wissensbasis wurde anschließend das zweite Treffen angetreten. Die Forscherin nahm dabei nicht mehr die Rolle der Nicht-Wissenden ein, sondern konnte direkt an Unklarheiten und zuvor vermerkte Aspekte anknüpfen. Auch für die Position der Zeitzeugen erwies sich diese Vorgehensweise als hilfreich und nützlich. Zum einen wurde Vertrauen durch transparenten Datenfluss und zum anderen die Möglichkeit geschaffen, Erinnerungen zu ergänzen oder zu korrigieren. Dabei stellte sich heraus, dass sich die Befragten durch das Lesen des Transkripts – das selbst gesprochene Wort sichtbar in Schriftform mit den eigenen Augen nachlesen zu können – noch einmal

anders und intensiver erinnern konnten. Durch das optisch Sichtbare der eigenen Worte wurden Erinnerungen bewusster wahrgenommen und regten zusätzlich zur Neu-Reflektion an. Darüber hinaus bot dieser Vorgang den Zeitzeugen die Möglichkeit, bewusst in die Erinnerung zu kehren oder zusätzliches Material ausfindig zu machen. Je nachdem ob oder wie viele Themen und Fragen nach dem zweiten Gespräch offen oder unklar waren, schlossen sich noch weitere Gespräche oder auch einzelne Nachfragen zur Abrundung des Prozesses der Zusammenarbeit an. Vor diesem Hintergrund fungierten die aufbauenden Gespräche überwiegend als Experteninterview, obgleich die Möglichkeit zum freien Erzählen zu jeder Zeit gewährt wurde. Bedeutend dabei ist, dass den Zeitzeugen zu jeder Zeit ein transparenter Umgang mit erzähltem Wissen und der Möglichkeit zur Ergänzung sowie Korrektur gewährt wurde. Nur auf diese Art und Weise konnte den Zeitzeugen Unbehagen genommen und eine für die Forschung bedeutende, vertrauensvolle Beziehung zur Forscherin gepflegt werden. Damit stellt die Position der Forscherin niemals nur die einer Forscherin dar, sondern auch die einer Kollegin. Das Forschen mit Zeitzeugen fungiert somit als eine gegen- und wechselseitige Zusammenarbeit. Neben den Interviews fanden zudem zahlreiche, informelle Gespräche statt, deren Ziel die Generierung von Wissen war und die stichwortartig in Gesprächsnotizen festgehalten wurden.

Darüber hinaus organisierte die Forscherin regelmäßig allgemeine Zeitzeugen-Treffen, die zur Diskussion und zum Austausch mit allen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen gehalten wurden. Diese Vorgehensweise erwies sich als hilfreich, erinnertes Wissen im Umgang im Kollektiv zu relativieren, auf Validität zu prüfen und in einen Gesamtkontext zu setzen. Diese Veranstaltungen wurden auch dazu genutzt, den bisherigen Forschungsstand vorzustellen und mögliche, offene Schwerpunkte zu diskutieren. Auch aus diesen Diskussionsrunden ergaben sich wichtige Erkenntnisse im Hinblick auf das Erinnern im Kollektiv.

Die Kombination aus unterschiedlichen Methoden bildete einen geeigneten Weg, möglichst kritisch und objektiv mit erinnertem Wissen umzugehen. Die Schwierigkeit für die Forscherin, objektiv zu bleiben sowie Objektivität aus erinnertem Wissen zu filtern, erwies sich als Herausforderung. Obgleich die Forschung entsprechend ihrer Fragestellung Emotionen von Menschen implizierte, galt es, keine Verallgemeinerungen zu generieren und das Erinnerte im Kontext des Kollektivs, beziehungsweise der Gesellschaft zu prüfen. Die unterschiedlichen Arten der

Gesprächsmodule unterstützten dabei, dieser Schwierigkeit entgegenzuwirken und aus der Sicht der Zeitzeugen verstehen zu lernen – dem Hauptziel dieser Arbeit.

3.4 Heute in gestern - Spuren der Gegenwart in der geschichtlichen Betrachtung

Objektivität in jeglicher Hinsicht stellt eine große Herausforderung jeder Forschung dar. Jedoch nicht nur im Hinblick auf persönliche Einstellungen und Emotionen, sondern auch auf das aktuelle, kulturelle Umfeld und die darin gemachten Erfahrungen. Dies betrifft insbesondere die Arbeit mit Zeitzeugen und Erinnerungen, die nicht mehr im zu untersuchenden Umfeld/Gesellschaft/Kultur eingebettet sind. Erinnerungen bilden dabei einen eigenständigen Raum innerhalb eines neuen, anderen Umfelds. Die Schwierigkeit dieser Gegebenheit ist, den Raum der Erinnerungen objektiv, abgegrenzt und ohne neue Einflüsse zu bewahren. Wie bereits im Punkt 3.1 erläutert, treten ähnliche Schwierigkeiten im Prozess des Erinnerns hinsichtlich später erfolgten Erfahrungen auf. Knud Andresen, Linde Apel und Kirsten Heinsohn weisen in ihrer Arbeit *Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute* auf folgende Problematik hin:

„Grundlegend für die Oral History ist, dass lebensgeschichtliche Erzählungen durch die Erfahrungen und aktuellen Gegenwartsdeutungen der Interviewten geprägt sind.“¹⁶

Dieser subjektive und interpretierende Einfluss sowie nicht steuerbare Erfahrungen, die Erinnerungen immer wieder verändern können, machen die Methodik der Oral History bis heute - insbesondere unter Historikern - zu einem kritischen Feld. Speziell auf den Forschungsbereich der DDR bezogen argumentieren die Autoren mit Martin Sabrow:

„Menschen, die einen großen Teil ihres Lebens in der DDR verbracht haben, können ihr Leben ja nicht umstandslos in eine Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik hinein erzählen. Sie präsentieren ihre Geschichte außerdem vor dem Hintergrund einer stark polarisierten erinnerungspolitischen Debatte.“¹⁷

¹⁶ Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten (Hrsg.): *Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute*, In: Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten (Hrsg.): *Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2015, S. 7.

¹⁷ Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten (Hrsg.): *Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute*, In: Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten (Hrsg.): *Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2015, S. 21.

Auch Julia Obertreis geht in ihrem Beitrag *Sprechen über das Leben im Sozialismus. Vom Recht auf Glück und Scham* auf ähnliche problematische Aspekte ein und beschreibt die schwierige Situation der DDR-Bürger und -Bürgerinnen nach dem verlustreichen Bruch der Wende, der ebenfalls Erinnerungen prägte. Darüber hinaus thematisiert sie die Ambivalenz von DDR-Zeitzeugen und -Zeitzeuginnen, Vorurteile zu bedienen, beziehungsweise gelebte Unterdrückung zuzugeben und gleichzeitig trotzdem schöne Erlebnisse aufzuzeigen.¹⁸ Darüber hinaus dürfen auch die Emotionen der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen nicht außer Acht gelassen werden, die entscheidende Einwirkungen auf Erinnerungen haben können. Anja Goerz stellte dies in ihrer Arbeit *Der Osten ist ein Gefühl. Über die Mauer im Kopf* eindrucksvoll anhand von Porträts von Menschen aus der ehemaligen DDR heraus.¹⁹

Diese Aspekte tragen dazu bei, Zeitzeugen-Interviews ihre Validität abzusprechen. Auch im Rahmen des Forschungsprozesses vorliegender Arbeit können entsprechende Tendenzen in der Zusammenarbeit mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen bestätigt werden. Auffällig dabei war, dass die Befragten, die nach der Wende ihr Leben insbesondere beruflich weiterhin oder wieder erfolgreich fortsetzen konnten, in der Regel negative Ansichten zu Prozessen in der DDR vertraten. Diejenigen Befragten, die jedoch mit der Wende auch ihre biographische, persönliche sowie berufliche Karriere sprichwörtlich beenden mussten, teilten ein sehr positives Bild zu Strukturen in der DDR. Dies zeigt, wie bedeutend Erfahrungen und Erlebnisse auf Erinnerungen einwirken können. Aus diesem Grund implizierte der Forschungsprozess vorliegender Arbeit die Überprüfung aller Interviews anhand von sehr persönlichen und mehrmaligen Gesprächen. Anhand von Nachbesprechungen konnte Gesagtes überdacht werden. Darüber hinaus erfolgte ein Abgleich mit persönlichen, schriftlichen Akten oder weiteren Quellenmaterialien, die Thesen bestätigen oder widerlegen konnten.

¹⁸ Vgl. Obertreis, Julia: *Sprechen über das Leben im Sozialismus. Vom Recht auf Glück und Scham*, In: Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten (Hrsg.): *Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2015, S. 98 ff, S. 105 ff.

¹⁹ Vgl. Goerz, Anja: *Der Osten ist ein Gefühl. Über die Mauer im Kopf*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2014.

4. Mode und Kleidung - eine theoretische Betrachtung

4.1 Definition Kleidung und Mode

Auf den ersten Blick scheint es einfach, Kleidung zu beschreiben – etwas, das man anzieht, um den Körper warm zu halten, gut auszusehen oder einfach nur um sich vor Nacktheit zu schützen. Betrachtet man die Etymologie von Kleidung jedoch genauer, muss man sich unweigerlich die Frage nach dem Sinn, beziehungsweise der Funktion von Kleidung stellen. Dabei wird deutlich, dass Kleidung unterschiedliche Funktionen erfüllt sowie bestimmte Bedeutungen und Symboliken in sich trägt und vermittelt. Vor diesem Hintergrund ist es schwierig, Kleidung eine einfache und eindeutige Beschreibung zuzuordnen. Als eine der meist genutzten und sichtbarsten Form von Konsumption definiert jeder Verbraucher Kleidung auf eine andere Art und Weise. Damit nimmt Kleidung unterschiedliche Bedeutungen an. Nichtsdestotrotz ist sie mittlerweile häufig Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen, Literatur zu Theorie und Praxis dieser Gegenständlichkeit ist zahlreich vorhanden. Kleidungsforschung als Teil von materieller Kultur erlangte in der Volkskunde, beziehungsweise Europäischen Ethnologie, insbesondere ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Forschungsinteresse. Zunächst konzentriert auf ländliche Kleidung ist der Forschungsbereich heute auf das gesamte Spektrum der Sachkulturforschung ausgedehnt, einschließlich des Aspekts der Beziehung zwischen Mensch und Objekt. Die These hierbei liegt darin, dass einem Objekt erst durch die Interaktion mit dem Menschen eine Bedeutung verliehen werden kann.²⁰ Dieser Aspekt ist insbesondere für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung, weswegen auch die Perspektive der Konsumenten zusätzlich einbezogen wurde. Auf Grund des Umfangs dieser Arbeit ist es nicht möglich, diesen Forschungsbereich umfassend zu beleuchten, sodass lediglich wesentliche Aspekte erwähnt werden sollen. Vor diesem Hintergrund lassen sich einige generelle Aspekte zur Etymologie von Kleidung ausmachen. Allen voran gilt es zu betonen, dass Kleidung als Instrument zur Konstruktion von sozialer Identität beiträgt. Diana Crane schreibt Kleidung in diesem Zusammenhang ein weites Spektrum zu. Ihrer Meinung nach bietet Kleidung ein gutes Spielfeld, zu erkennen, nach welchen individuellen Maßstäben Menschen kulturelle Normen kreieren. Dies äußert sich in dem

²⁰ Vgl. Mentges, Gabriele: Kleidung als Technik und Strategie am Körper. Eine Kulturanthropologie von Körper, Geschlecht und Kleidung, In: Holenstein, André; Meyer-Schweizer, Ruth; Weddigen, Tristan; Zwahlen, Sara Margarita (Hrsg.): Zweite Haut. Zur Kulturgeschichte der Kleidung. (=Berner Universitätsschriften, Band 54). 1. Aufl.. Bern/ Stuttgart/ Wien: Haupt Verlag, 2010, S. 15-42.

Aspekt, wann jemand wie und zu welchem Zeitpunkt gekleidet sein soll. Damit verweist Crane auf den bedeutenden Zusammenhang von Kleidung, Kultur, Herkunft und Zeit. Abhängig von der jeweiligen, geschichtlichen Periode kann Kleidung Hinweise zu unterschiedlichen Formen von gesellschaftlichen und sozialen Strukturen liefern. In früheren Zeitaltern galt Kleidung als wichtigstes Symbol zur Identifizierung im öffentlichen Raum. Kleidung fungierte dabei als Distinktionsmittel und offenbarte die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen. Klassenstrukturen und sozialer Status wurden anhand von Kleidung visualisiert. Kleidung ist damit ein bedeutendes Mittel zum Ausdruck von Symbolen, Geschlecht, Religion, Ethnizität, Herkunft und Beruf. Nach den Soziologen Veblen und Simmel galt Kleidung vor allem in vorindustriellen Gesellschaftsstrukturen als Spielfeld der höheren Gesellschaftsklassen. Da die Herstellung von Kleidung sehr teuer war, konnten sich Menschen mit geringen finanziellen Mitteln nur selten neue Kleidungswaren leisten. Erst mit dem Beginn der Industriellen Revolution und der Einführung von Massenproduktionen wurde Zugang zur Konsumtion von Kleidung für die breite Masse der Bevölkerung auf Grund von günstigeren Preisen geschaffen. Dies verdeutlicht den starken Einfluss von industriellen und wirtschaftlichen Entwicklungen auf das Kleidungsverhalten von Gesellschaften. Im Verlauf der Geschichte wurde der Umgang mit Kleidung immer wieder durch industrielle Veränderungen beeinflusst.²¹ Auch nach Marx' Theorie zu sozialen Klassensystemen wurde die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Klasse durch Kleidung kommuniziert. Hierbei wurden insbesondere die Kleidungsstile von höheren und niedrigeren Klassen unterschieden. Marx erklärt dieses Phänomen anhand von ökonomischen Strukturen, indem eine Person erst Mitglied einer sozialen Gruppe wird und damit folglich automatisch das Kleidungsverhalten dieser annimmt.²² Darüber hinaus weist Harvey darauf hin, dass das Annehmen von einem bestimmten Kleidungsverhalten einer sozialen Gruppe als Prozess der Zugehörigkeit dient. Für Harvey liegt darin der Ursprung von Gruppenbekleidung, wie zum Beispiel Team-Farben für Sportmannschaften.²³ Auch Mentges betrachtet Kleidung als Distinktionsmittel und verweist auf die bedeutende Verbindung zwischen Kleidung und

²¹ Vgl. Crane, Diana: *Fashion and its social agendas. Class, Gender, and Identity in clothing*. London/ Chicago: University of Chicago Press, 2000, S. 1 ff.

²² Vgl. Barnard, Malcom: *Fashion as Communication*. Second Edition. London/ New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2002, S. 104 ff.

²³ Vgl. Harvey, John: *Clothes*. (=THE ART OF LIVING SERIES by Mark Vernon). Acumen Publishing, 2008, S. 71 ff.

sozialen sowie Identität stiftenden Strukturen.²⁴ Vor diesem Hintergrund kann Kleidung auch als Mittel sozialer Kontrolle betrachtet werden. Die Art und Weise, wie man sich kleidet, kommuniziert die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe.²⁵ Erst die Einführung der Massenproduktion erwirkte den Funktionsverlust von Kleidung als Indikator sozialer Strukturen. Vor allem heutige moderne Gesellschaftsstrukturen zeichnen sich auf der einen Seite durch Individualität und auf der anderen Seite durch Masse aus.²⁶ Mit dieser Ausführung wird deutlich, dass Kleidung nicht nur vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Strukturen eine bedeutende Rolle spielt, sondern insbesondere auch für den einzelnen Menschen und seine Identität. Fast immer in Kontakt mit Kleidung, hält der menschliche Körper seine wohl engste Verbindung mit den textilen Produkten. Da das Tragen von Kleidung die größte Form von Nähe zum eigenen Körper mit sich bringt, kann Kleidung als einer der konstantesten Begleiter im gesamten Verlauf des menschlichen Lebens betrachtet werden. Bereits kurz nach der Geburt kommen Menschen in Kontakt mit Kleidung und bleiben es bis zu ihrem Tod. Diese starke, persönliche Beziehung ist der Grund dafür, warum Kleidung häufig auch mit Emotionen verbunden ist. Indem man sich jeden Tag erneut für bestimmte Kleidungsstücke entscheiden muss, reflektieren diese somit die inneren Gedanken und Emotionen eines Menschen in der Öffentlichkeit. Vor diesem Hintergrund gilt die These, dass Kleidung als Spiegel der menschlichen Seele betrachtet werden kann.²⁷ Gabriele Mentges sieht das Tragen von Kleidung als Prozess der Erschaffung und des Ausdrucks von Symboliken.²⁸ Dies zeigt, dass Kleidung einen maßgeblichen Einfluss auf die Konstruktion von Identität hat. Die Kleidungswahl zeigt nicht nur die persönliche Einstellung eines Menschen, sondern auch unterschiedliche Rollen von

²⁴ Vgl. Mentges, Gabriele: Kleidung als Technik und Strategie am Körper. Eine Kulturanthropologie von Körper, Geschlecht und Kleidung, In: Holenstein, André; Meyer-Schweizer, Ruth; Weddigen, Tristan; Zwahlen, Sara Margarita (Hrsg.): Zweite Haut. Zur Kulturgeschichte der Kleidung. (=Berner Universitätsschriften, Band 54). 1. Aufl.. Bern/ Stuttgart/ Wien: Haupt Verlag, 2010, S. 15-42.

²⁵ Vgl. Crane, Diana: Fashion and its social agendas. Class, Gender, and Identity in clothing. London/ Chicago: University of Chicago Press, 2000, S. 67 ff.

²⁶ Vgl. Crane, Diana: Fashion and its social agendas. Class, Gender, and Identity in clothing. London/ Chicago: University of Chicago Press, 2000, S. 9 ff.

²⁷ Vgl. Harvey, John: Clothes. (=THE ART OF LIVING SERIES by Mark Vernon). Acumen Publishing, 2008, S. 42f., S. 71 ff.

²⁸ Vgl. Mentges, Gabriele: Kleidung als Technik und Strategie am Körper. Eine Kulturanthropologie von Körper, Geschlecht und Kleidung, In: Holenstein, André; Meyer-Schweizer, Ruth; Weddigen, Tristan; Zwahlen, Sara Margarita (Hrsg.): Zweite Haut. Zur Kulturgeschichte der Kleidung. (=Berner Universitätsschriften, Band 54). 1. Aufl.. Bern/ Stuttgart/ Wien: Haupt Verlag, 2010, S. 15-42.

Identitäten. Dazu zählt auch die Interaktion mit anderen Menschen, über die das eigene Selbst definiert wird. Da Kleidung eine wichtige Rolle in der Interaktion zwischen Menschen im Hinblick auf die Bedeutung von Kleidungsverhalten und -Symbolen spielt, trägt Kleidung dazu bei, Identität zu stiften und sich gleichzeitig somit von anderen abzugrenzen. Nichtsdestotrotz muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass individuelle Identitäten ein komplexes System aus unterschiedlichen Gegebenheiten implizieren, wovon Kleidung nur ein Teil ist. Die Erscheinung dieser Person im Hinblick auf Kleidung kann durch unterschiedliche Rollen beeinflusst sein, muss aber nicht alle offenlegen.²⁹ Kleidung und Gender bilden ebenso einen bedeutenden Forschungsbereich, der u. a. Hinweise auf die Entwicklung der Emanzipation liefern kann. Auf Grund des Umfangs dieses Themenbereichs soll dies nur erwähnt bleiben.³⁰ Lurie und Eco sprechen vor diesem Hintergrund auch von einem sogenannten „Kleidungscode“. Abhängig von den genannten Faktoren kann Kleidung viele unterschiedliche Sprachen sprechen, wobei jedes Kleidungsverhalten über eigene Strukturen verfügt und damit individuell betrachtet werden muss.³¹ Zusammengefasst weisen diese Aspekte darauf hin, dass Kleidung sowohl einer Kultur als auch deren Gesellschaft äußerlich, beziehungsweise symbolisch, Identität stiften kann. André Holenstein, Ruth Meyer-Schweizer, Tristan Weddigen und Sara Margarita Zwahlen bringen dies in dem Band *Zweite Haut. Zur Kulturgeschichte der Kleidung* zusammenfassend zum Ausdruck:

„Kleidung und Mode sind symbolische und kulturelle Bedeutungsträger und dienen als normierende und ästhetische Ausdrucksmittel. Sie konstituieren persönliche Identität und kommunizieren gesellschaftliche Zugehörigkeit.“³²

Vor diesem Hintergrund soll erwähnt sein, dass Kleidung damit als eines der wichtigsten Kommunikationsmedien menschlicher Möglichkeiten fungiert. Folglich stehen auch weitere Forschungsbereiche wie die Semiotik und Semantik von Kleidung

²⁹ Vgl. Damhorst, Mary Lynn; Michelman, Susan O.; Miller-Spiller, Kimberly A.: *The Meaning of Dress*. Second Edition. New York: Fairchild Publications, 2005, S. 7 ff.

³⁰ Vgl. Lehnert, Gertrud; Kühl, Alicia; Weise, Katja (Hg.): *Modetheorie. Klassische Texte aus vier Jahrhunderten*. (Fashion Studies, Band 2). Bielefeld: Transcript Verlag, 2014, S. 24 ff.

³¹ Vgl. Barnard, Malcom: *Fashion as Communication*. Second Edition. London/ New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2002, S. 29 ff.

³² Holenstein, André; Meyer-Schweizer, Ruth; Weddigen, Tristan; Zwahlen, Sara Margarita: Vorwort, In: Holenstein, André; Meyer-Schweizer, Ruth; Weddigen, Tristan; Zwahlen, Sara Margarita (Hrsg.): *Zweite Haut. Zur Kulturgeschichte der Kleidung*. (=Berner Universitätsschriften, Band 54). 1. Aufl.. Bern/ Stuttgart/ Wien: Haupt Verlag, 2010, S. 7.

sowie gewisse Sprachcodes in Betracht, die auf Grund des Umfangs und der Thematik der Arbeit nicht näher beleuchtet werden können. Barbara Schmelzer-Ziringer nennt in diesem Zusammenhang die wichtigsten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen wie Alison Lurie, Fred Davis und Malcom Barnard.³³

Im Zusammenhang mit diesen Erkenntnissen muss der Raum der DDR als eigenständiger Staat mit individueller Kultur betrachtet werden. Der Anspruch dieser Arbeit liegt darin, Kleidung und Kleidungsverhalten in der DDR unabhängig von den Strukturen anderer Länder zu betrachten sowie in ihrer eigenen individuellen Struktur zu beleuchten.

4.2 Wann ist Mode? - Von Kleidung zu Mode

Für die Forschung vorliegender Arbeit ist die Unterscheidung der Begrifflichkeiten Kleidung und Mode von großer Bedeutung. Im vorherigen Gliederungspunkt wurde bereits eine Definition des Begriffs Kleidung dargelegt. Hierbei besteht insbesondere die Problematik der Terminologie, da im allgemeinen Sprachgebrauch zwischen den Begriffen „Kleidung“ und „Mode“ nicht sorgfältig unterschieden wird. Dies wurde auch anhand der Nutzung der Begriffe in den Zeitzeugen-Interviews deutlich. Eine Herausforderung der Arbeit bestand somit darin, unterschiedliche Auffassungen zum Begriff der Mode zusammenzufassen und dafür eine allgemeine Definition zu finden. Diese Undifferenziertheit der Begriffe macht es schwer, die Symbolik von Mode zu fassen. Ständiger Wandel von Strukturen, Industrie, Gesellschaft und Alltag, von denen auch Mode ein Teil ist, tragen zur Problematik einer einheitlichen Definition zusätzlich bei.³⁴ Der Begrifflichkeit „Mode“ wird die Eigenschaft bestimmter Geschehnisse oder Prozesse zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte zugeschrieben. Damit ist Mode stark mit Wechsel verbunden und wird dadurch definiert. Kleidung als solches symbolisiert hingegen einen Moment der Dauerhaftigkeit, beziehungsweise Haltbarkeit.³⁵ Obgleich Kleidung etwas Materielles in ihrer Sachlichkeit darstellt, muss

³³ Vgl. Schmelzer-Ziringer, Barbara: Mode Design Theorie. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, 2015, S. 65 ff.

³⁴ Vgl. Loschek, Ingrid: Wann ist Mode? Strukturen, Strategien und Innovationen. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, 2007, S. 159 ff.

³⁵ Vgl. Davis, Fred: Fashion, Culture, and Identity. London/ Chicago: University of Chicago Press, 2000, S. 13 ff.

im Hinblick auf Mode beachtet werden, dass diese vielmehr auch eine symbolische, immaterielle Bedeutung besitzt.³⁶ Interessant ist auch, dass Kleidung bis in das 19. Jahrhundert ein Produkt handwerklicher Arbeit von Nähern und Näherinnen sowie Schneidern und Schneiderinnen war. Erst mit der Entstehung der *Haute Couture* um 1860 wurde der Umgang mit Kleidung um kreative und gestalterische Aspekte ergänzt. Aus dieser Entwicklung heraus lässt sich der Aspekt permanenten Wechsels im Hinblick auf Mode erklären.³⁷

Es gibt zwei bedeutende Prinzipien, welche die Entstehung von Mode zu erklären versuchen. Zum einen verweist Ted Polhemus in seinem 1994 veröffentlichten Buch *Street Style: from Sidewalk to Catwalk* auf das sogenannte *Bubble up-Phänomen*, das beschreibt, wie bestimmte Kleidungsstile aus Subkulturen und Streetstyle-Kulturen in die oberste Kategorie der Kleidungsindustrie aufsteigen und damit zu Mode werden. Mode breitet sich damit von unten nach oben aus.³⁸ Zum anderen existiert das *Trickle-down-System*, das erstmals in dem von Thorstein Veblen 1899 veröffentlichten Buch *Theorie der feinen Leute* erläutert wurde und später von Georg Simmel aufgegriffen wurde. Mode entsteht dabei in einem Prozess „von oben nach unten“. Das bedeutet, dass Kleidung zum Beispiel zuerst im Rahmen von Modenschauen präsentiert wird, bevor anschließend darüber in den Medien berichtet wird, die Gesellschaft die Botschaften aufgreift und annimmt.³⁹ Erst dann wird Kleidung zum Massenprodukt und somit zu Mode. Bei beiden Prinzipien ist entscheidend, dass Mode erst dann entsteht, wenn ein bestimmter Kleidungsstil von einer großen Anzahl von Menschen akzeptiert und gelebt wird (Nachahmungsprinzip).⁴⁰ Nach Veblen gilt Kleidung darüber hinaus als Ausdrucksform des finanziellen Status einer Person. Dies wiederum steht im Zusammenhang mit dem Besitz, beziehungsweise dem Konsum, materieller

³⁶ Vgl. Lehnert, Gertrud; Kühl, Alicia; Weise, Katja (Hg.): *Modetheorie. Klassische Texte aus vier Jahrhunderten*. (Fashion Studies, Band 2).: Bielefeld: Transcript Verlag, 2014, S. 34 ff.

³⁷ Vgl. Loschek, Ingrid: *Wann ist Mode? Strukturen, Strategien und Innovationen*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, 2007, S. 214 ff.

³⁸ Vgl. Polhemus, Ted: *Streetstyle: from sidewalk to catwalk*. London: Thames & Hudson, 1994.

³⁹ Vgl. Veblen, Thorstein: *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. 6. Aufl.. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000.

⁴⁰ Vgl. Simmel, Georg. 1905. *Philosophie der Mode*, In Reihe *Moderne Zeitfragen*. Hrsg. Hans Landsberg, No 11. Berlin: Pan-Verlag, o.J., S. 5-41.

Gegenstände, wozu Kleidung zählt. Über die äußere Erscheinung kann in diesem Zusammenhang der finanzielle Hintergrund des Trägers oder der Trägerin offenbart werden.⁴¹

Weitere Wissenschaftler greifen ähnliche Perspektiven auf. Wie bereits deutlich wurde, wird Kleidung im Zusammenhang mit Identität und Gesellschaft definiert. Diese Aspekte spielen auch eine Rolle im Hinblick darauf, wann Kleidung zu Mode wird. Hier ist insbesondere Simmel zu nennen, nach dessen Auffassung Mode dann entsteht, wenn sich eine soziale Gruppe zu einem bestimmten Kleidungsstück oder –stil bekennt. Ingrid Loschek greift diesen Aspekt ebenso auf:

„Und unabhängig von schön oder hässlich, von praktisch oder unpraktisch wird Kleidung dann Mode, wenn sich eine Gruppe der Gesellschaft darauf geeinigt hat. Dann ist auch gänzlich Unpraktisches Mode, wie Reifrock, Ballonärmel oder High Heels. Der Zusatznutzen bzw. der Wert dieser Moden liegt dann nicht im Bereich des Praktischen, sondern auf einer sozialen Ebene.“⁴²

Auch Barbara Schmelzer-Ziringer bezieht sich im Zusammenhang mit der Entstehung von Mode auf Simmels These:

„Wenn wir von Mode sprechen, die mehr ist als Bekleidung, findet eine Abgrenzung des Individuums von der Gemeinschaft statt, die wiederum in der Nachahmung und Anpassung an andere verankert ist.“⁴³

Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere Thesen, wann und wie Kleidung zu Mode wird. Hier ist u. a. Alicia Kühl aufzuführen, die beschreibt, dass Kleidung erst durch deren Präsentation im Rahmen einer Modenschau zu Mode wird.⁴⁴ Ingrid Loschek geht sogar so weit und beschreibt die Präsentation von Kleidung auf dem Laufsteg oder in bildlicher Form als ersten, unabdinglichen Schritt zur Entstehung von Mode. Der Aspekt der Kommunikation gilt dabei als entscheidendes Moment, Mode als solche zu

⁴¹ Vgl: Lehnert, Gertrud; Kühl, Alicia; Weise, Katja [Hg.]: Modetheorie. Klassische Texte aus vier Jahrhunderten. (Fashion Studies, Band 2). Bielefeld: Transcript Verlag, 2014, S. 92 ff.

⁴² Loschek, Ingrid Wann ist schön? Ästhetik des Schönen und des Hässlichen in der Mode, In: Holenstein, André; Meyer-Schweizer, Ruth; Weddigen, Tristan; Zwahlen, Sara Margarita (Hrsg.): Zweite Haut. Zur Kulturgeschichte der Kleidung. (Berner Universitätschriften, Band 54). 1. Aufl.. Bern/ Stuttgart/ Wien: Haupt Verlag, 2010, S. 59.

⁴³ Schmelzer-Ziringer, Barbara: Mode Design Theorie. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, 2015, S. 94.

⁴⁴ Vgl. Kühl, Alicia: Modenschauen. Die Behauptung des Neuen in der Mode. Bielefeld: Transcript Verlag, 2015.

verbreiten und damit für eine breite Masse akzeptierend zu machen.⁴⁵ Gertrud Lehnert, Alicia Kühl und Katja Weise, Herausgeber des Bandes *Modetheorie. Klassische Texte aus vier Jahrhunderten*, verweisen im Hinblick auf die Entwicklung von Kleidung zu Mode auf zahlreiche weitere Theorien. Auch René König ist hierbei zu nennen, welcher der Entstehung von Mode das Vorhandensein eines entsprechenden Raumes zur Bedingung macht. Weitere Theoretikerinnen schließen sich dieser These an und verweisen darauf, dass Mode als symbolischer Wert sowohl Raum als auch Zeit bedarf. Hierzu zählen Interaktionen in einem bestimmten Raum zu einer bestimmten Zeit.⁴⁶ Schmelzer-Ziringer weist in diesem Zusammenhang auf Theoretiker wie Esposito und Luhmann hin, welche die Frage der Mode systemtheoretisch betrachten. Die ausgefeilten Systeme und Codes, die diese Technik implementieren, sollen hier nur erwähnt bleiben.⁴⁷ Auch Roland Barthes' *Die Sprache der Mode* gilt in diesem Zusammenhang als eines der bedeutendsten Werke. Barthes betrachtet Mode insofern als Sprache, dass Mode schriftlich vermittelt wird und als Gegenstand in Magazinen und Zeitschriften behandelt wird. Dabei ist es vielmehr die Sprache, die Mode erst verbreitet, beziehungsweise entstehen lässt. Die Betitelung von Erzeugnissen mit dem Begriff „Mode“ in Bildwerbungen oder Modereportagen erzeugt damit deren Entstehung.⁴⁸

Diese Ausführungen zeigen nochmals die Notwendigkeit, den ehemaligen Staat der DDR raum- und zeitspezifisch zu begreifen. Um zu einer Definition des Mode-Begriffs in der DDR mit eigenen Kategorien zu gelangen, wurde nicht mit Begriffen, die dieser Gesellschaft fremd waren, gearbeitet. Somit wird in der Arbeit weiterführend kein spezifisches, bereits vorgegebenes Modeverständnis vorausgesetzt. Da die Methodik der Arbeit überwiegend auf Zeitzeugen-Interviews beruht und der Terminus „Mode“ im sprachlichen Gebrauch weniger sorgfältig, beziehungsweise verallgemeinernd für den

⁴⁵ Vgl. Loschek, Ingrid: Wann ist Mode? Strukturen, Strategien und Innovationen. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, 2007, S. 161, S. 174.

⁴⁶ Vgl. Lehnert, Gertrud; Kühl, Alicia; Weise, Katja [Hg.]: *Modetheorie. Klassische Texte aus vier Jahrhunderten*. (Fashion Studies, Band 2). Bielefeld: Transcript Verlag, 2014, S. 39-50.

⁴⁷ Vgl. Schmelzer-Ziringer, Barbara: *Mode Design Theorie*. Wien/ Köln/ Weimar Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, 2015, S. 105 ff.

⁴⁸ Vgl. Loschek, Ingrid: Wann ist Mode? Strukturen, Strategien und Innovationen. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, 2007, S. 23 ff.

Terminus „Kleidung“ benutzt wurde, muss vor diesem Hintergrund eine symbolische Unterscheidung der beiden Begriffe ausgeschlossen werden.

5. Nachkriegszeit und allgemeine Ausgangslage der gesellschaftlichen Entwicklung der DDR

5.1 Wen kleiden wir ein? Menschenbild zur Stunde Null

Sommer 1945, Ende des Zweiten Weltkrieges - die Stunde Null für den Beginn einer neuen Zeit. Die Welt blickt auf Berlin, das in Trümmern liegt und jegliche Existenz verloren zu haben scheint. Vier Besatzungsmächte – USA, Großbritannien, Frankreich und Sowjetunion - teilen sowohl die oberste Regierungsgewalt als auch das Land in entsprechende Staatsgebiete. Der östliche Teil der Stadt und Deutschlands (Oder-Neiße-Grenze), der anschließend das Gebiet der ehemaligen DDR bildete, waren der sowjetischen Besatzungsmacht zugeteilt.⁴⁹ Allen gemeinsam galt das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 mit dem Ziel der Entnazifizierung, Entmilitarisierung, Demokratisierung und Dezentralisierung Deutschlands. Mit dieser Einteilung war auch die kulturelle Zukunft der DDR bestimmt: Unter Stalin wurde für das neue deutsche Gebiet ein an die Sowjetunion angelehntes sozialistisches Gesellschaftsmodell mit zentralistischer Führung und die Entwicklung der Einparteienherrschaft der SED⁵⁰ angestrebt. Obgleich während dieser Umbruchsphase die Politik der KPD⁵¹ noch gesamtdeutsch orientiert war, wurde die Botschaft zur Errichtung des Sozialismus auf deutschem Boden immer deutlicher.⁵² Auch das Menschenbild sollte entsprechend geprägt werden.

Dass sich eine neue Form der Gesellschaft und des Denkens nicht von heute auf morgen entwickeln konnte, steht außer Frage. Die Entstehung dieses Anspruchs bedurfte einer prozesshaften Entwicklung und eines Programms der Besatzungsmacht, das sich nach Ansicht unterschiedlicher Historiker in drei oder vier Etappen einteilen lässt. Während Streisand die Entwicklung in vier Etappen teilt – 1. Antifaschistisch-demokratische Umwälzung, 2. Aufbau der Grundlagen des Sozialismus, 3. Sieg des Sozialismus, 4.

⁴⁹ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12) Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S.10 ff.

⁵⁰ Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, hervorgegangen 1946 aus Zwangsvereinigung der Parteien SPD und KPD, ab 1968 durch Verfassung festgesetzter Führungsanspruch.

⁵¹ Kommunistische Partei Deutschlands, hervorgegangen 1918, linksradikale und kommunistische Orientierung.

⁵² Vgl. Rüdiger, Thomas: Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR. 1.Aufl.. München: Carl Hanser Verlag, 1971, S. 30 ff.

Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft – bezieht sich Rüdiger Thomas auf lediglich drei geschichtliche Abschnitte: Die antifaschistisch-demokratische Umwälzung von 1945-1949, die Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus von 1949-1961 und die Periode ab 1961.⁵³ Beide Ansichten unterscheiden sich im Gesamtüberblick jedoch strukturell und inhaltlich wenig. Noch vor der Gründung der DDR bemühte sich die sowjetische Besatzungsmacht um die Schaffung der Grundlagen für eine neue Gesellschaft. Hierzu zählen die Gründung des Kulturbunds und die Boden-, Bildungs- und Kulturreform. Die Kultur sollte auf Grundlage humanistischer Traditionen wiederbelebt werden und für alle zugänglich gemacht werden. Dementsprechend wurden Bildungszentren, kulturelle Einrichtungen, wie zum Beispiel Theater und Museen, und ein einheitliches soziales Bildungssystem gefördert. Großgrundbesitzer wurden enteignet und damit der Grundstein für eine zukünftige Planwirtschaft gelegt.⁵⁴

Das Auslöschen der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands wurde immer wieder als erste Priorität und gleichzeitig zur Rechtfertigung des Aufbaus einer neuen Gesellschaft mit neuen, geistig-kulturellen Werten gehandelt. Antifaschismus und Entnazifizierung fungierten dabei als politische Strategie im Hinblick auf die sich anbahnenden Differenzen zu den anderen Siegermächten.⁵⁵ Erstmals in der deutschen Geschichte wurde der Arbeiterklasse die Macht auferlegt, gesellschaftliche Entwicklungen und die politische Führung zu lenken. Die Beziehungen zur Sowjetunion hatten dabei höchste Priorität, wurden weiter ausgebaut und in Bezugnahme auf die Entwicklung des Sozialismus bekräftigt. Vor diesem Hintergrund wurde am 07. Oktober 1949 die Deutsche Demokratische Republik als Arbeiter- und Bauernstaat gegründet. Die Bezeichnung „Arbeiter- und Bauernstaat“ ist dabei insofern von großer Bedeutung, da somit dem angestrebten Menschenbild des neu gegründeten

⁵³ Vgl. Streisand, Joachim: Kultur in der DDR: Studien zu ihren historischen Grundlagen und ihren Entwicklungsetappen. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1981, S. 71-103; Rüdiger, Thomas: Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR. 1.Aufl.. München: Carl Hanser Verlag, 1971, S. 29 ff.

⁵⁴ Vgl. Streisand, Joachim: Kultur in der DDR: Studien zu ihren historischen Grundlagen und ihren Entwicklungsetappen. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1981, S. 75 ff, S. 82 ff.

⁵⁵ Vgl. Müller, Maria Elisabeth: Zwischen Ritual und Alltag. Der Traum von einer sozialistischen Persönlichkeit. Frankfurt/ Main, New York: Campus Verlag, 1997, S. 15-21.

Staates eine klar definierte Rolle zugeschrieben wurde: Arbeiter/ Arbeiterinnen und Bauer/ Bäuerinnen.⁵⁶

Die politische Führung ging bewusst den Weg einer sozialpolitischen „Fürsorgediktatur“. Dies äußerte sich in der Forcierung zahlreicher sozialer und insbesondere familienorientierter staatlicher Leistungen, zum Beispiel innerhalb der Alters- und Gesundheitsversorgung oder mit sozialen Leistungen für Familien und Arbeitern. Mit dem Anspruch der Auflösung der traditionell getrennten Bereiche Arbeit, Freizeit und privates Leben wurde zeitgleich eine zunehmende Entprivatisierung bürgerlichen Lebens angestrebt. Konzepte wie der „Bitterfelder Weg“ kennzeichnen den politischen Versuch, privates Leben und Freizeit in das Zentrum der Arbeit zu integrieren. Dabei wurden innerhalb der Betriebe Zirkel gebildet, um gemeinsam künstlerisch tätig zu sein. Was zuvor im Privaten stattfand, wurde damit in den Arbeitsalltag verlagert. Der Ort des Betriebes galt nicht mehr nur als Arbeitsort, sondern übernahm einen familiären und kollektiven Charakter. Diese neue Form der Arbeiterkultur brachte unterschiedliche Formen von Praktiken mit sich. Die Einführung von Brigadetagebüchern ist hierbei ein gutes Beispiel.⁵⁷ Dabei wurden Studienreisen oder andere Arten von kollektiven Zusammenkünften, meist im Rahmen von bestimmten Abteilungen in einem Betrieb, dokumentiert.⁵⁸

Das Kollektiv, die Gemeinschaft und das „Wir“-Ideal standen in der sozialistischen Gesellschaft im Zentrum des Lebens. Der Mensch im Sozialismus war ein kollektiver Mensch, aktiv beteiligt in der Gemeinschaft und mit seiner individuellen Haltung in ein Gesamtsystem eingebunden.⁵⁹ Bert Bachmann fasst die Charakterisierung dieser Persönlichkeit in seiner Arbeit *Der Wandel der politischen Kultur in der ehemaligen DDR* treffend zusammen:

⁵⁶ Vgl. Streisand, Joachim: Kultur in der DDR: Studien zu ihren historischen Grundlagen und ihren Entwicklungsetappen. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1981, S. 71-103, S. 125 ff.

⁵⁷ Vgl. Bauernkämpfer, Arnd (Hrsg.: Gall, Lothar): Die Sozialgeschichte der DDR. (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 76). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, 2005, S. 4-8, S. 18 ff.

⁵⁸ Vgl. Nöller, Rolf: Brigadetagebuch der Abteilung „Schuhe und Lederwaren“ des Modeinstituts. Privataarchiv Rolf Nöller; Hornig, Rotraud: Auszug Brigadetagebuch VHB *Exquisit* Mai 1979. Privataarchiv Rotraud Hornig.

⁵⁹ Vgl. Müller, Maria Elisabeth: Zwischen Ritual und Alltag. Der Traum von einer sozialistischen Persönlichkeit. Frankfurt/Main/ New York: Campus Verlag, 1997, S. 24-37.

Der vorbildliche Staatsbürger war nach diesem Muster ein überzeugter Marxist-Leninist, der die kommunistische Ideologie kannte, verinnerlicht hatte und die gesellschaftlichen Belange stets über die persönlichen Interessen stellte. Er war Atheist und enthusiastisches Mitglied der Partei, deren Politik er vorbehaltlos verfocht, da er das Erkenntnismonopol der Partei akzeptierte. Sein vornehmstes Lebensziel erkannte dieser Mensch im Aufbau des Kommunismus. Zu diesem Zweck erfüllte er seine staatsbürgerlichen Pflichten diszipliniert und nahm aktiv an den verschiedenen Formen des politischen Lebens in seinem jeweiligen Mikrokosmos teil. Dabei erfüllte den vorbildlichen Staatsbürger ein unbändiger Bildungsdrang, der mit einem spezifischen Fortschritts- und Sendungsbewußtsein [sic!] gepaart sein sollte.“⁶⁰

5.2 Die historischen Wurzeln einer Entwicklungsgeschichte

„[...] Ausgangspunkt für das Modeschaffen in der DDR ist der Mensch als Persönlichkeit u. [sic!] gesell. [sic!] Wesen. Der Modegestalter muß [sic!] im Schaffen davon ausgehen, welche spezifischen Eigenschaften der Mensch hat in den entsprechenden Altersstufen, welche Interessengebiete u. [sic!] Proportionsmerkmale er hat. [...]“⁶¹

Es steht außer Frage, dass der Mensch und die Gestaltung seiner Kleidung als zwei voneinander untrennbare Elemente gelten. Gerade deshalb bilden der Mensch, sein Lebenskontext und seine Eigenschaften den Ausgangspunkt jeder kleidungsspezifischen, gestalterischen Konzeption. Im Kontext der DDR spielte dieser Aspekt eine besondere Rolle im Hinblick auf die geschichtliche Ausgangslage und Entwicklung des Staates. Das Menschenbild der ehemaligen DDR ist nur im Kontext der Entwicklung der Kulturpolitik zu begreifen. Um den Geist des kulturellen Gedankenguts, der die DDR geprägt hat, zu verstehen, ist es notwendig, geschichtlich weit zurückzugreifen. Klassenkämpfe und Arbeiterbewegungen des 19. Jahrhunderts haben dabei eine zentrale Bedeutung. Das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED⁶² veröffentlichte hierzu 1967 die Ausführung *Revolutionäre deutsche Parteiprogramme. Vom kommunistischen Manifest zum Programm des Sozialismus:*

⁶⁰ Bachmann, Bert: Der Wandel der politischen Kultur in der ehemaligen DDR. (=Osteuropa-Institut der freien Universität Berlin, philosophische und soziologische Veröffentlichungen, Hg. René Ahlberg und Hans-Joachim Lieber, Band 26). Wiesbaden/ Berlin: Harrassowitz Verlag, 1993, S. 22.

⁶¹ Rösler, Erika: Mitschrift *Mode bei uns in der DDR*, Studiumsunterlagen Kunsthochschule Weißensee, Privatarchiv Erika Rösler.

⁶² Zentralkomitee (ZK) der Partei SED, oberstes Entscheidungsgremium der Partei.

„Schon in dem unvergänglichen „Manifest der Kommunistischen Partei“, dem ersten wissenschaftlichen Programm der deutschen und internationalen revolutionären Arbeiterbewegung, haben die größten Söhne des deutschen Volkes, Karl Marx und Friedrich Engels, am Vorabend der Revolution von 1848/49 in genialer wissenschaftlicher Voraussicht die geschichtliche Notwendigkeit des Untergangs der kapitalistischen Gesellschaft und des Sieges des Sozialismus begründet. W. I. Lenin, der große Führer des russischen und internationalen Proletariats, hat ihre Lehre weiterentwickelt und auf die konkreten Verhältnisse in Rußland [sic!] angewandt. Die von ihm geschaffene Kommunistische Partei hat auf einem Sechstel der Erde die sozialistische Revolution zum Siege geführt.“⁶³

Die bewusst gewählte Beschreibung der historischen Persönlichkeiten Karl Marx, Friedrich Engels und W. I. Lenin, verweist deutlich auf die historischen Wurzeln des Sozialismus. Auch der Historiker Joachim Streisand machte dies in seinen zahlreichen Werken zur Kulturgeschichte der DDR deutlich. In seiner umfassenden Arbeit *Kultur in der DDR. Studien zu ihren historischen Grundlagen und ihren Entwicklungsetappen* erläutert er hierzu ausführlich die Basis der geistigen und kulturellen Entwicklung des sowjetisch besetzten Gebietes: Die Herausbildung einer marxistisch-leninistischen Kulturtheorie. Dabei stützt sich Streisand auf den kulturtheoretischen Leitgedanken Marx' und Engels', deren Wurzeln in den proletarischen Kämpfen um Anspruch und Teilnahme an Kultur und gegen jede Form von Unterdrückung und Ausbeutung während der Industriellen Revolution um 1860 zu verorten sind.⁶⁴ Mit dem Übergang zum Imperialismus knüpfte der Führer des russischen Proletariats, Lenin, an dieses Gedankengut an und entwickelte daraus das Programm der sozialistischen Kulturrevolution, die nach Streisand vielmehr einen geschichtlichen Prozess mit unterschiedlichen Entwicklungsstufen darstellt als einmaligen Charakter besitzt. Unabdingbare Voraussetzung für diesen revolutionären Umwälzungsprozess ist die vorangegangene proletarische Revolution und somit bereits die Erlangung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse. Die Arbeiterbewegungen und deren Ziel der Herausbildung einer von der Arbeiterklasse geprägten Kultur nehmen dabei einen zentralen Stellenwert für den späteren Leitgedanken des Menschenbildes und der Kulturpolitik in der DDR ein. Die damit neu entstandene Kultur sollte den Ansichten

⁶³ Berthold, Lothar; Diehl, Ernst (Hg., Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED): *Revolutionäre deutsche Parteiprogramme. Vom Kommunistischen Manifest zum Programm des Sozialismus*. 3. Aufl.. Berlin: Dietz Verlag Berlin, 1967, S. 209.

⁶⁴ Vgl. Streisand, Joachim: *Kultur in der DDR: Studien zu ihren historischen Grundlagen und ihren Entwicklungsetappen*. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1981, S. 45 ff.

und Anschauungen des Volkes, der Arbeiterklasse, entspringen und definierte somit einen neuen Rahmen von geistigen und kulturellen Werten. Die sich daraus ergebende Kulturpolitik der Arbeiterklasse basierte auf traditionellen Erfahrungen. Demzufolge wurde kein Anspruch darauf erhoben, eine vollkommen neue Weltanschauung zu erarbeiten, sondern auf traditionellem Gut aufzubauen.⁶⁵ Auch im Rahmen der Kulturpolitik der SED wurde offiziell auf dieses Gedankengut verwiesen. Das Autorenkollektiv um Horst Haase, Rudolf Dau, Birgid Gysi, Hermann Peter und Klaus Schnakenburg der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED des Instituts für Marxistische-Leninistische Kultur- und Kunstwissenschaften stellt in der Arbeit *Die SED und das kulturelle Erbe. Orientierungen, Errungenschaften, Probleme* dar:

*Wesentlicher und wirksamer Bestandteil einer solchen Kulturpolitik war und ist die Ausprägung lebendiger, schöpferischer Beziehungen zu allen progressiven, humanistischen und revolutionären Ideen, Werten und Kämpfen in der Geschichte der Menschheit, wie sie uns in Gestalt materieller wie geistiger kultureller Zeugnisse überliefert worden sind. [...] Es galt, verschüttete humanistische Wertvorstellungen zu neuem Leben zu erwecken und die Lehren aus der Geschichte zu ziehen. [...].*⁶⁶

Bereits in der Begründung des Marxismus spielte der Kampf der Arbeiterklassen gegen jegliche Form der Unterdrückung durch das Bürgertum und des Industriekapitalismus eine entscheidende Rolle. Diese Linie setzte sich sowohl im Zeitalter des Imperialismus unter Lenin als auch im Faschismus des Zweiten Weltkrieges fort. Dabei wurde eine bewusste Abgrenzung von gegenwärtigen, „schlechten“ Werten vorgenommen und an bewährte, unbelastete Traditionen aus früheren Entwicklungen – dem humanistischen Erbe der National- und Weltkultur – angeknüpft.⁶⁷

Ähnlich wie in Rebecca Menzels Arbeit *Jeans in der DDR. Vom tieferen Sinn einer Freizeithose* wurde auch in weiteren Aufarbeitungen zur Thematik Kleidung in der

⁶⁵ Vgl. Streisand, Joachim: Kultur in der DDR: Studien zu ihren historischen Grundlagen und ihren Entwicklungsetappen. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1981, S. 50 ff.

⁶⁶ Haase, Horst et al. (Autorenkollektiv: Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Institut für Marxistisch-Leninistische Kultur- und Kunstwissenschaften): *Die SED und das kulturelle Erbe. Orientierungen, Errungenschaften, Probleme*. Berlin: Dietz Verlag, 1986, S. 7.

⁶⁷ Vgl. Haase, Horst et al. (Autorenkollektiv: Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Institut für Marxistisch-Leninistische Kultur- und Kunstwissenschaften): *Die SED und das kulturelle Erbe. Orientierungen, Errungenschaften, Probleme*. Berlin: Dietz Verlag, 1986, S. 7 ff, S.12 ff, S. 18 ff, S. 22 ff, S. 26 ff.

DDR bereits auf die Bedeutung des geschichtlichen Hintergrunds der Arbeiterbewegung für den Zusammenhang des Menschenbilds und Kleidung hingewiesen. Hierzu stützt sich Rebecca Menzel auf die Anordnung zur Errichtung des Instituts für Bekleidungskultur vom 6.12.1952:

„Mit einem kulturellen Leitbild, das an humanistische Traditionen anknüpfte und so eine neue Nationalkultur begründen sollte, kam die politische Führung der DDR den bürgerlichen Schichten entgegen. Die Arbeiterklasse sollte die >>Höhen der Kultur<< erklimmen, um Klassengegensätze zu überwinden. Dieses Leitbild sollte auch für eine neue Bekleidungskultur wirksam werden.“⁶⁸

Kaum beachtet blieb in diesem Zusammenhang bisher jedoch der genaue Blick auf das Menschenbild, den Arbeitenden, und darauf, wie bedeutsam dessen Eigenschaften und Lebenswelt für die spätere Entwicklung der Kleidungsgestaltung in der DDR waren. Welche Eigenschaften und Lebensgewohnheiten prägten diesen Menschen? Der Mensch des 19. Jahrhunderts war geprägt durch die bahnbrechenden Entwicklungsprozesse der Industrialisierung, die auch die Lebensverhältnisse der Menschen maßgeblich veränderten. Schnelles Wirtschaftswachstum erforderte eine höhere Arbeitskraftproduktivität, die mit neuer maschineller Technik kapitalistisch bedient wurde und die menschliche Arbeitsweise von der Handarbeit auf Industriearbeit umstellte. Darüber hinaus förderte der Ausbau dieser Industrieweise den Wandel von einer Agrar- zur Industriegesellschaft, obgleich in vielen Ländern die soziale Existenz des Kleinbauern weiterhin dominierte.⁶⁹

5.3 Kleidung in der Nachkriegszeit

Aus heutiger Perspektive ist es schwierig, nachzuvollziehen, wie die Menschen nach der Beendigung des II. Weltkriegs gedacht und gefühlt haben. Im Rahmen der Zusammenarbeit mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen bot sich die besondere Möglichkeit, die damalige Zeitgeschichte zu thematisieren. Über diesen eindrucksvollen Austausch und die Erinnerungen aus dieser schwierigen Zeit wurde erst ein tiefer gehendes Verständnis für die damalige Lebenswelt möglich. Große Not, nicht ausreichend

⁶⁸ Menzel, Rebecca: Jeans in der DDR. Vom tieferen Sinn einer Freizeithose. Berlin: Ch. Links Verlag, 2004, S. 19/ 20.

⁶⁹ Vgl. Frevert, Ute; Haupt, Heinz-Gerhard: Einführung. Der Mensch des 19. Jahrhunderts, In: Frevert, Ute; Haupt, Heinz-Gerhard Ernst (Hg.): Der Mensch des 19. Jahrhunderts. Essen: Magnus Verlag GmbH, 2004, S.10 ff.

verfügbare Lebensmittel, Hungerphasen, Trümmerbeseitigung und Neuaufbau, Suche nach Verwandten und Bekannten – ein Kampf um das blanke Überleben mit verzweifelten Versuchen, zu einem geregelten Alltag zurückzukehren. Kleidung spielte dabei in den Erinnerungen der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen interessanterweise zunächst keine Rolle. Vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung von Kleidung in dieser Zeit deutlich. Erst auf Nachfragen wurde sich an Kleidung in der Nachkriegszeit erinnert, jedoch nahezu ausschließlich im Hinblick auf Mangel und große Not.⁷⁰ Wiederverwertung von Stoffen oder auch alten Kleidungswaren spielte eine bedeutende Rolle. Das, was vorhanden war, wurde umgenäht, neu gestaltet und wieder verwertet. Die Gestaltung von Kleidung war unwesentlich, der Schutz des Körpers – die Funktion von Kleidung – stand im Vordergrund. Bedeutend sind auch die Erinnerungen an die Kleidung der Eltern aus vergangenen Zeiten, an denen sich vor allem Kinder und junge Menschen orientiert haben und diese zum ersten modischen Vorbild machten. Dies ist im Hinblick darauf interessant, dass sich nicht an Neuem orientiert wurde, beziehungsweise überhaupt der Wunsch danach bestand, sondern der Blick auf alte Erzeugnisse sozusagen zurückgerichtet war. Allgemeine gesellschaftliche Einflüsse bestanden dabei weniger. Dies wurde in zahlreichen Interviews mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen deutlich. Das Kleidungsverhalten der Eltern prägte maßgeblich den Geschmack der heranwachsenden Generation in der Nachkriegszeit. Zu dieser Zeit existierten keine bis wenige Möglichkeiten, sich über aktuelle Kleidung zu informieren, beziehungsweise war auch das Interesse dafür noch nicht ausgeprägt. Andere menschliche Grundbedürfnisse hatten Vorrang und bedurften größerer Aufmerksamkeit. Man orientierte sich an Erinnerungen aus Vorkriegszeiten oder schlichtweg an dem Angebot, das zur Verfügung stand.⁷¹ Ein ähnliches Ergebnis spiegelte sich auch in der Auswertung der Personenumfrage wider. Unabhängig von Jahrgang, Herkunft und Geschlecht erwähnten nahezu alle befragten Personen als offene Antwortmöglichkeit, dass der Bereich Familie/Freunde/Umwelt/Straßenbild der entscheidende Faktor war, der ihren Kleidungsstil beeinflusst hat, beziehungsweise an dem sie sich orientiert haben. Hierzu zählen acht von 17 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin, sechs von 18 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten, 21 von 89 befragten weiblichen Personen mit

⁷⁰ Vgl. Interview u.a. mit Frau S. am 06.01.2016 und Carla Wurdak am 16.03.2016.

⁷¹ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017.

ehemaligem Wohnort in Berlin und 28 von 69 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten.⁷² Folgende Grafiken verdeutlichen dieses Ergebnis.

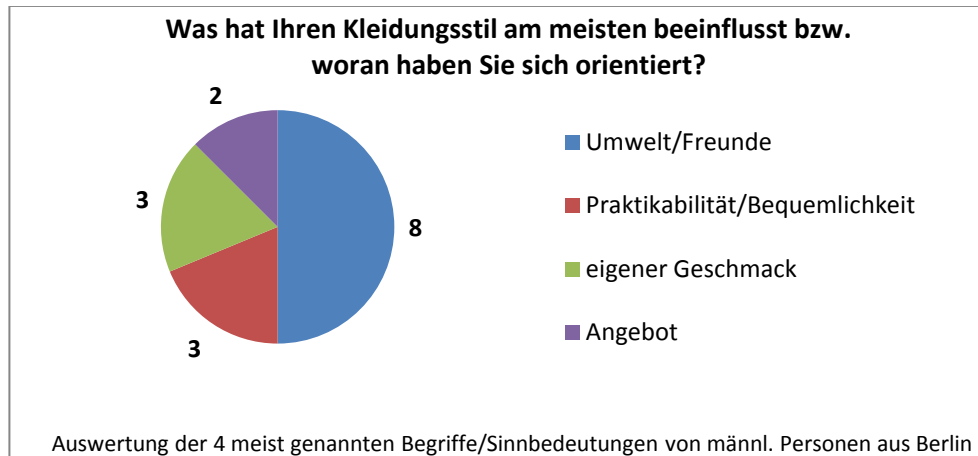


Abbildung Nr. 1: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

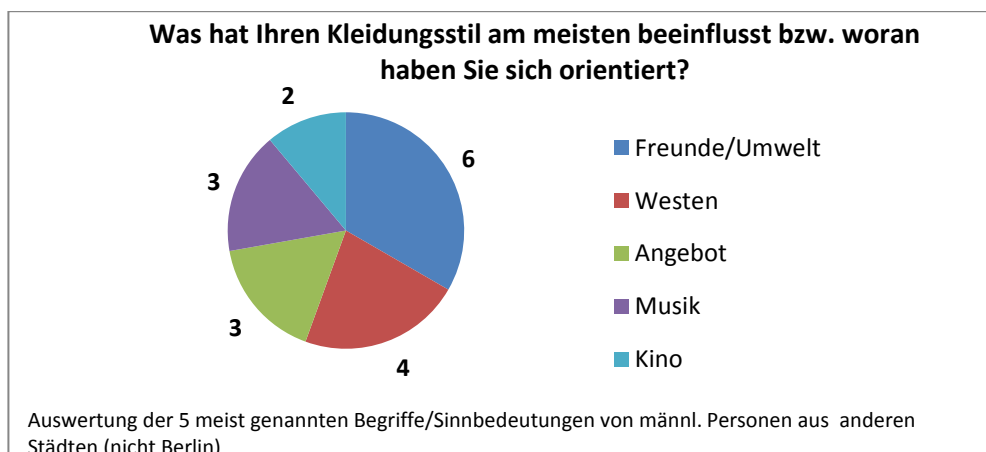


Abbildung Nr. 2: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

⁷² Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

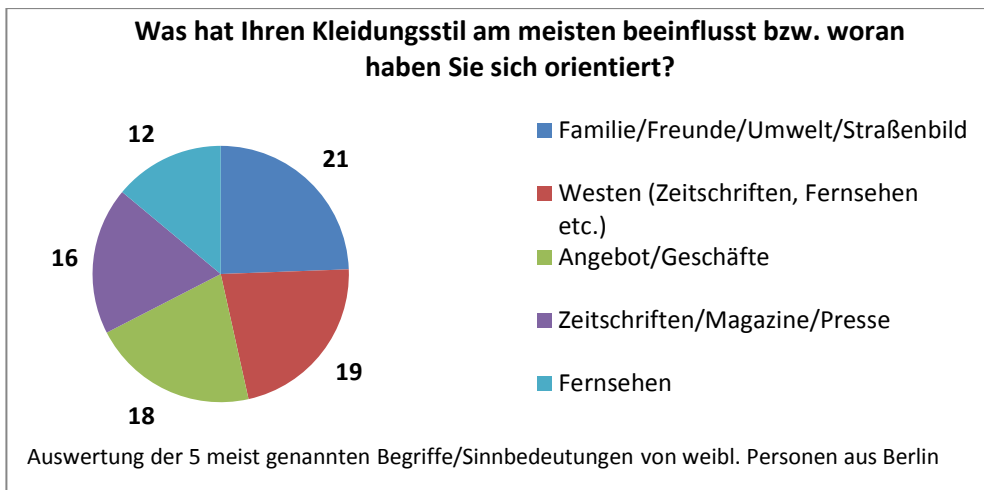


Abbildung Nr. 3: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

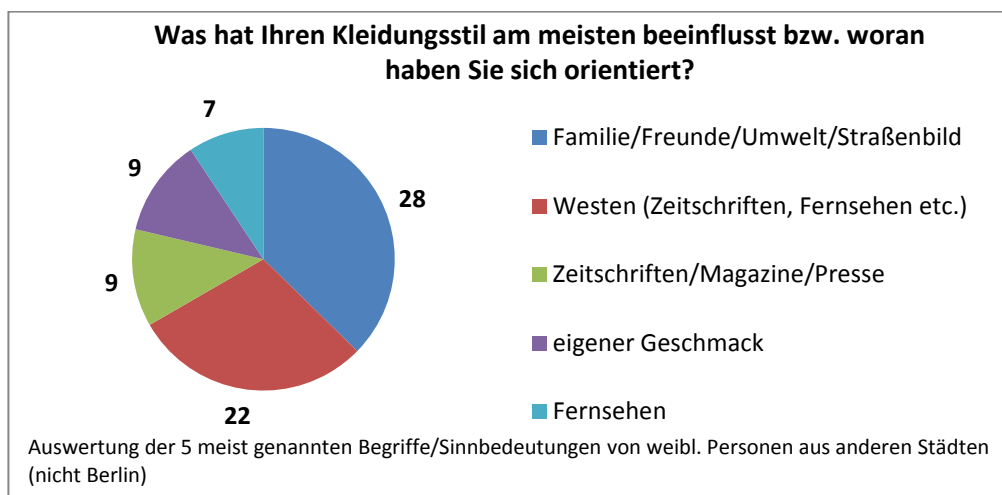


Abbildung Nr. 4: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

5.4 Das Frauenbild

Auch dem Frauenbild in der DDR liegen die historischen Wurzeln der marxistischen Weltanschauung zu Grunde. Vor diesem Hintergrund gilt jede Form der Unterdrückung als inakzeptabel. Die Stellung der Frau rückte damit aus traditionellen, gesellschaftlichen Positionszugehörigkeiten heraus. Die Beschränkung der Frau auf das private, häusliche Leben gehörte nicht mehr zum neuen sozialistischen Menschenbild. Unter Marx und Engels hatten Alters- und Geschlechtsunterschiede keine Bedeutung mehr, jede Form von Klassenbildung löste sich in der Gesamtheit des Proletariats auf. Bereits in der revolutionären Arbeiterbewegung rückte die Frau immer mehr in eine neue Position - als Arbeitskraft und Teil der Arbeiterklasse. Mit dem Hintergrund der

proletarischen Kämpfe erlangte die Frau einen gleichberechtigten Platz innerhalb der Gesellschaftsordnung. Nach Marx und Engels lässt sich die Fortschrittlichkeit einer Gesellschaft an der Stellung der Frau in der Gesellschaft bemessen. Mit dem Aufbau des Sozialismus in der DDR wurde anknüpfend an dieses historische Gedankengut die gesellschaftliche Stellung der Frau revolutioniert und innerhalb weniger Jahre die Weichen für eine Gleichberechtigung auf allen Ebenen geschaffen.⁷³ 1945 existierten sieben Millionen mehr Frauen als Männer – ein Resultat der Nachkriegszeit. Die Frau rückte somit schnell ins Zentrum des Interesses der politischen Führung. Bereits im gleichen Jahr gründete die KPD „Antifaschistische Frauenkomitees“ zur Einbindung der Frau in das politische Leben. Bedeutend dabei ist, dass somit die geförderte Gleichberechtigung der Frau auch ökonomischen Hintergrund hatte. Die große Anzahl an Frauen bildete einen notwendigen Ausgleich zum Arbeitskräftemangel in der Nachkriegszeit. Vor diesem Hintergrund symbolisierte die Erwerbstätigkeit der Frau eine Form der Emanzipation innerhalb der DDR. Auf Parteiebene wurden zahlreiche Bemühungen unternommen, Frauen so schnell wie möglich in das Arbeitsleben einzubinden. Bereits 1949 wurde die Gleichberechtigung von Frauen in die Verfassung der DDR aufgenommen.⁷⁴ Es folgten weitere Gleichberechtigungsmaßnahmen: Zahlreiche Förder- und Unterstützungsmaßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie wurden erlassen - zum Beispiel das Sonderstudium für Frauen oder das Kinder- und Mutterschutzgesetz -, der Zugang zu Bildung wurde erleichtert und gefördert sowie bessere Entwicklungsmöglichkeiten wurden geschaffen. Diese Maßnahmen entsprangen dem Hintergrund, die materiellen und ideologischen Grundlagen für die neue Stellung der Frau in der Gesellschaft zu schaffen und die Frau auf ihre neuen Aufgaben über das häusliche Leben hinaus vorzubereiten.⁷⁵

⁷³ Vgl. Kuhrig, Herta; Speigner, Wulfram: Gleichberechtigung der Frau – Aufgaben und ihre Realisierung in der DDR, In: Wissenschaftlicher Beirat „Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft“ bei der Akademie der Wissenschaften der DDR unter der Leitung von Prof. Dr. Herta Kuhrig und Dr. Sc. Wulfram Speigner (Autorenkollektiv: Dunskus, Petra; Fleischer, Klaus et.al.): Zur gesellschaftlichen Stellung der Frau in der DDR. (=Sammelband Verlag für die Frau), Leipzig: Verlag für die Frau, 1978, S. 11-25.

⁷⁴ Vgl. Kaminsky, Anna: Frauen in der DDR. Thüringen/ Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung, 2014, S. 11-39.

⁷⁵ Vgl. Kuhrig, Herta; Speigner, Wulfram: Gleichberechtigung der Frau – Aufgaben und ihre Realisierung in der DDR, In: Wissenschaftlicher Beirat „Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft“ bei der Akademie der Wissenschaften der DDR unter der Leitung von Prof. Dr. Herta Kuhrig und Dr. Sc. Wulfram Speigner (Autorenkollektiv: Dunskus, Petra; Fleischer, Klaus et.al.): Zur gesellschaftlichen Stellung der Frau in der DDR. (=Sammelband Verlag für die Frau), Leipzig: Verlag für die Frau, 1978, S. 34 ff.

Ein erfülltes Berufsleben wurde zur Selbstverständlichkeit der Frau in der DDR und trug zu einem neuen Selbstbewusstsein unter Frauen bei. Ökonomische Unabhängigkeit ermöglichte ein selbstbestimmt geführtes Leben, unabhängig vom klassischen Familienmodell. Innerhalb der Familie ergab sich demzufolge eine neue Rollenverteilung. Der Mann galt nicht mehr als ökonomisches Familienoberhaupt, sondern musste sich diesen Platz mit der gleichberechtigten Frau teilen. Auch die Kindererziehung und Haushaltsfragen blieben nicht mehr nur Aufgabe der Frau. Die neue Position, die dementsprechend den Männern zu Teil wurde, war zunächst nicht einfach zu akzeptieren. Mit der Einführung von Haushaltsgeräten, wie zum Beispiel Staubsaugern, wurde versucht, Haushaltsaufgaben zu erleichtern, was aber auf Grund mangelnder Verfügbarkeit von Produkten erschwert wurde. Dementsprechend oblag den Frauen trotz zahlreicher Förderungs- und Unterstützungsmaßnahmen eine enorme Doppelbelastung, die mit Haushalts-Werbemaßnahmen, die gezielt an Männer gerichtet wurden, von politischer Seite aus beantwortet wurde.⁷⁶

Mit der Berufstätigkeit wurden der Frau neue Wege zur persönlichen Entfaltung geboten. Frauen erhielten vor diesem Hintergrund einen neuen Selbstwert. Die dadurch neu entstandene Position der unabhängigen und selbstbewussten Frau galt als großer Fortschritt und Leistung des sozialistischen Regimes.⁷⁷

Kleidung nahm vor dem Hintergrund dieser Entwicklung einen neuen Stellenwert an. Neuen Ansprüchen und Herausforderungen mussten begegnet werden. Denn auch die Erscheinung der Frau entwickelte und veränderte sich mit ihrer neuen Stellung. Bereits in den 50er Jahren wurde ein neuer Modeltyp in Katalogen, Werbung und Zeitschriften präsentiert, der die neue Frau charakterisieren sollte: Stark gebaut, praktisch veranlagt und für jede Situation und Gelegenheit vorbereitet. Nach Anna Kaminsky mussten auch die Anforderungen an Kleidung mitwachsen und somit praktisch, strapazierfähig, gepflegt und unabhängig von Moden gestaltet sein. Im Zentrum der Anforderungen an Kleidungsgestaltung stand die berufstätige Frau, die auf Grund ihrer Erwerbstätigkeit zweckgerecht zu kleiden war.⁷⁸

⁷⁶ Vgl. Kaminsky, Anna: Frauen in der DDR. Thüringen/ Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung, 2014, S. 41-90.

⁷⁷ Vgl. Zerle, Herbert: Sozialistisch Leben. Arbeitsmoral – Familienmoral – Erziehung. Volk und Wissen. Berlin: Volkseigener Verlag Berlin, 1964, S. 31-48.

⁷⁸ Vgl. Kaminsky, Anna: Frauen in der DDR. Thüringen/ Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung, 2014, S. 88 ff.

5.5 Das Männerbild

Das Männerbild in der DDR war maßgeblich von der selbstbewussten Präsenz der eigenständigen Frauen abhängig. Männer und Frauen waren auf allen Ebenen gleichberechtigt. Die Gestaltung von Männerbekleidung unterschied sich nicht wesentlich von der Gestaltung von Frauenbekleidung. Der Fokus lag dabei auf der Kreation von einheitlichen Anzügen. Diese Erkenntnis zeigte sich im Zeitzeugengespräch mit der ehemaligen Designerin Annette Hoffmann, die in dem DDR-Betrieb VEB⁷⁹ *Fortschritt* tätig gewesen ist. Der wohl bedeutendste Entwicklungsprozess in der Männermode bestand in der Einführung der Textilfaser *Präsent 20*, die eine neue Art von Haltbarkeit von Anzügen ermöglichte. Knitterfrei und robust waren dabei charakteristische Merkmale. Darüber hinaus bemerkte Frau Hoffmann zu ihrer langjährigen Tätigkeit als Designerin, dass Männerbekleidung in der DDR insbesondere im Hinblick auf die Gestaltung weder von den Konsumenten selbst noch im Allgemeinen viel Beachtung geschenkt wurde. Frau Hoffmann betonte vielmehr, dass das Männerbild neben den emanzipatorischen Bewegungen in der DDR wenig herausgestellt wurde.⁸⁰ Diese Auffassung bestätigte auch der Zeitzeuge Herr Schwagerus, der seiner ehemaligen Bekleidung, abgesehen von funktionalen Aspekten wie Praktikabilität, keine gesteigerte Aufmerksamkeit zukommen hat lassen.⁸¹ Diese These zeigte sich in der Auswertung der durchgeführten Personenumfrage im Hinblick auf männliche Befragte im Rahmen der offenen Beantwortungsmöglichkeit, wie der persönliche Kleidungsstil zu DDR-Zeiten beschrieben werden konnte. Von 17 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnsitz in Berlin beschrieben sechs Personen ihren Kleidungsstil zu DDR-Zeiten als einfach und leger. Aber auch Begriffe wie praktisch und modern wurden dabei genannt. Von 18 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnsitz in anderen DDR-Städten wurden als Beschreibung des damaligen Kleidungsstils jeweils viermal „praktisch/zweckmäßig“ und „haltbar/stabil“ als zentrale Kriterien genannt. Dies beschreibt deutlich die Anforderungen und Wünsche von Männern in der DDR an Kleidung und zeigt gleichzeitig die jeweiligen

⁷⁹ Volkseigene Betriebe (VEB) als Wirtschaftsform von Betrieben in der DDR, die als Volkseigentum der Partei- und Staatsführung unterstanden.

⁸⁰ Vgl. Gespräch mit Annette Hofmann am 26.04.2016.

⁸¹ Vgl. Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016.

Eigenschaften des Kleidungsstils, beziehungsweise die Bedeutung von Kleidung für das männliche Geschlecht auf.⁸²

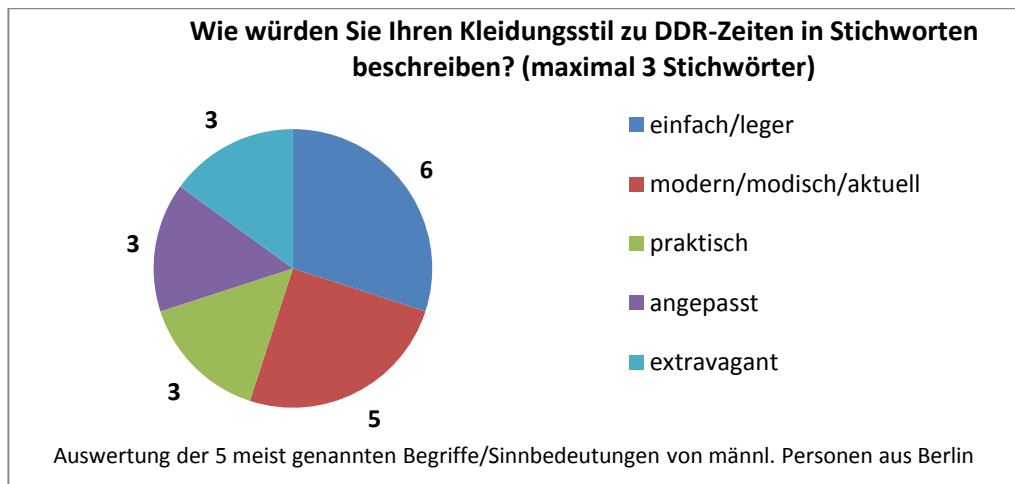


Abbildung Nr. 5: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

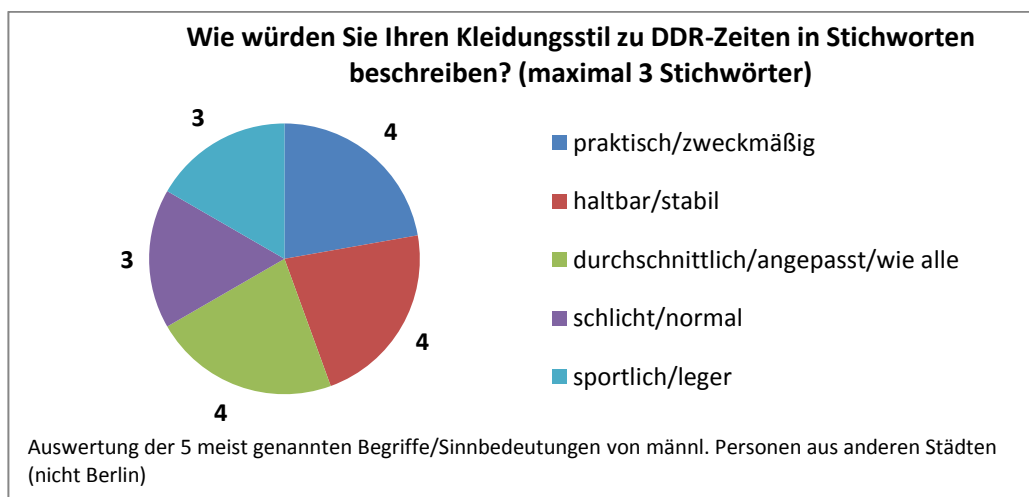


Abbildung Nr. 6: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Auch Annette Kaminsky stellte heraus, dass Mode für Männer in der DDR keine gravierende Bedeutung einnahm. Das männliche Erscheinungsbild war durch Anzüge und Hemden geprägt. Im Gegensatz zum weiblichen Geschlecht wurde der Mann im gesellschaftlichen Bild dezent im Hintergrund gespiegelt, während die emanzipierte Frau hervorgehoben wurde. Damit wurde dem Mann nahezu eine untergeordnete Rolle zugewiesen. Ebenso in Katalogen oder Werbung für Kleidung wurden Frauen mehr

⁸² Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

angesprochen als Männer. Auch das Warenangebot war für Männer weniger vielfältig und oftmals mit mehr sachlichen Informationen aufgestellt. Hinsichtlich des Kleidungsstils sind im Laufe der Entwicklung keine großen Veränderungen erkennbar. Männermode war praktisch, funktional und sportlich ausgerichtet.⁸³

5.6 Sozial- und Einkommensstruktur der DDR-Gesellschaft

Die Einkommensentwicklung in der DDR ist nicht durch große Differenzierungen zwischen verschiedenen Klassen gekennzeichnet. Die Subventionspolitik der DDR sah eine gerechte und gleichmäßige Verteilung von Gütern auf die gesamte Breite der Gesellschaft vor. Wie bereits anhand der Ausführung zum sozialistischen Gedankengut deutlich wurde, implizierte der Hauptgedanke hinter der Subventionspolitik, dass keine Klassenunterschiede existieren sollten. Trotz zahlreicher Bemühungen und widersprüchlichen Aussagen befindet Günter Manz dennoch, dass auch in der DDR Armut nicht verhindert werden konnte, obgleich ein allgemeines Existenzminimum für alle sichergestellt war. Entgegen üblicher Annahmen wurde Armut und Reichtum in der DDR auf Grund der geringen Verfügbarkeit von Gebrauchsgütern weniger über den finanziellen Besitz als den materiellen Besitz definiert. Die geringe Investition in die Konsumgüterindustrie erschwerte die Situation zusätzlich. Dies wird daran deutlich, dass Forschungen zu Armut in der DDR an Gebrauchsgütern, Wohnraum, Bildung, kulturellem Angebot sowie Gesundheitsschutz festgemacht wurden.⁸⁴

Darüber hinaus zeigen sich diese Strukturen auch anhand des Preissystems der DDR-Bekleidungsgeschäfte. Hohe Preise ließen nur eine bestimmte Käuferschicht zu, die über deren mögliche Kaufkraft definiert war. Kleidung symbolisierte vor diesem Hintergrund entgegen aller politischen und allgemeinen Gleichheits-Bestrebungen die Zugehörigkeiten zu einer bestimmten Klasse in Form einer Käuferschicht. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie viele unterschiedliche Gruppen, beziehungsweise Positionen, innerhalb dieser Prozesse entstanden. Je nach dem, zu welchem Angebot ein

⁸³ Vgl. Kaminsky, Annette: Kaufrausch. Die Geschichte der ost-deutschen Versandhäuser. 1. Aufl., Berlin: Christoph Links Verlag, 1998, S. 164 ff.

⁸⁴ Vgl. Manz, Günter: Armut in der >>DDR<<-Bevölkerung: Lebensstandard und Konsumtionsniveau vor und nach der Wende. Augsburg: Maro-Verlag, 1992, S. 22-43, S. 51 ff, S. 61 ff.

Konsument Zugang hatte – zum Beispiel zu *Exquisit*, Westpaketen, Schwarzmarkt oder Intershop – so formierte sich auch sein jeweiliges Konsumverhalten und seine Einstellung sowie Beziehung zu Dingen. Auf diesem Weg waren Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung unterschiedlich bedient.⁸⁵

5.7 Der konsumlose Mensch: Konsumverhalten

Die Konsumpolitik der DDR beinhaltete vor dem Hintergrund zahlreicher wirtschaftlicher Schwierigkeiten die Notwendigkeit, die Verbraucher, beziehungsweise Konsumenten, zu erziehen. Die Regierung war somit bemüht, das Konsumverhalten der Bevölkerung zu steuern und den wirtschaftlichen Grenzen sowie Möglichkeiten entsprechend anzupassen.⁸⁶ Konsum sollte staatlich geregelt werden. Die Bekleidungsindustrie als bedeutender Konsumgütersektor war besonders von Regelungen betroffen.⁸⁷ Kurt Stingl führt hierzu eine wichtige These auf. Der Staat hatte zwar nicht direkt die Macht, dem Konsumenten vorzuschreiben, was und wie viel er zu kaufen hatte, konnte aber indirekt das Konsumverhalten über die Planvorgaben steuern. Da bereits das Angebot im Handel in der DDR wenig Entscheidungsfreiheit bot, hatte der Verbraucher auch keine Wahlmöglichkeiten und war somit automatisch im System der Konsumentenerziehung eingebunden.⁸⁸

Die Verhaltensnorm des gewünschten Konsumenten war auf Sparsamkeit und schonenden Umgang mit Ressourcen ausgelegt. Zum einen aufgrund der Umwelt und zum anderen auf Grund einer gerechten Verteilung für die gesamte Gesellschaft. Der

⁸⁵ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 243 ff.

⁸⁶ Vgl. Kaminsky, Annette: Ungleichheit in der SBZ/ DDR am Beispiel des Konsums: Versandhandel, Intershop und Delikat, In: Mertens, Lothar (Hrsg.): Soziale Ungleichheit in der DDR. Zu einem tabuisierten Strukturmerkmal der SED-Diktatur. (=Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Band 82). Berlin: Duncker & Humblot GmbH, 2002, S. 72 ff.

⁸⁷ Vgl. Heldmann, Philipp: Konsumpolitik in der DDR. Jugendmode in den Sechziger Jahren, In: Berghoff, Hartmut (Hg.): Konsumpolitik. Die Regulierung des privaten Verbrauchs im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999, S. 135 ff.

⁸⁸ Vgl. Stingl, Kurt: Merkmale und Strukturen des DDR-Binnenmarktes im Wandel, In: Hofmann, Peter; Stingl, Kurt: Marktwirtschaft in der DDR. Chancen und Herausforderungen. Berlin: Rudolf Haufe Verlag, 1990, S. 12.

Konsument wurde damit aktiv in die Verantwortung für Gesellschaft und Umwelt eingebunden.⁸⁹

⁸⁹ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 90.

6. Wer kleidet ein? Die Gestalter der DDR - Philosophie, Ausbildung, Struktur

6.1 Hintergrund der Philosophie und des Ausbildungssystems von Gestaltern

Mit dem Ende des Faschismus 1945 schien der Weg frei für eine neue pädagogische Richtung. Vor dem Hintergrund der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung in der DDR schien es günstig, an den progressiven Bewegungen der 20er Jahre und an Schulen mit dem Lehrprogramm des Bauhaus anzuknüpfen. Auch von politischer Seite aus schien dieser Prozess gewollt, da zahlreiche Bauhäusler vor dem Faschismus ins Exil geflohen waren. Mit dem Einsatz von ehemaligen Bauhäusler in Lehrerpositionen wurde somit auch der Grundstein für das pädagogische System und überlieferte Gedankengut gelegt – das Bauhaus.⁹⁰ Die aus der Pädagogik des Bauhaus stammende Vorlehre entwickelte sich dabei zum festen Bestandteil an Hochschulen und anderen Ausbildungsinstitutionen in der DDR. Der Fokus lag vor allem auf der Ausbildung von Formgestaltern. Die Entwicklung von Fachbereichen für Bekleidungsgestaltung fand je nach Hochschule oder Ausbildungseinrichtung erst im Laufe der Zeit statt. Insbesondere in den ersten Nachkriegsjahren stand dabei die Ausbildung zum Schneider/zur Schneiderin oder zum Näher/zur Näherin im Vordergrund. Theoretische Ausbildungen hinsichtlich Gestaltungstheorie hatten zu diesem Zeitpunkt noch keinen bedeutenden Stellenwert, da zahlreiche Institutionen zunächst eines generellen Aufbaus bedurften. Im Hinblick auf den Fachbereich Bekleidungsgestaltung ließ sich dabei ein deutlicher Fokus auf die Hauptstadt Berlin erkennen. Dort waren bedeutende Hochschulen angesiedelt, die den designtheoretischen Geist einer ganzen Gestalter-Generation maßgeblich prägten. Im Folgenden sollen die wichtigsten Institutionen dieser Zeit – mit Fokus auf das Zentrum Berlin - dargestellt werden, um anhand dieser Beispiele ein allgemeines Verständnis für die Ausbildung von Gestaltern und die damit zusammenhängende gestalterische Philosophie der DDR aufzeigen zu können.⁹¹

⁹⁰ Vgl. Hüter, Karl-Heinz: Dem Bauhaus Bahn brechen. Von den Schwierigkeiten zu erben in Zeiten des Kalten Krieges, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 79 ff.

⁹¹ Vgl. allgemeine, übergreifende Recherchen/ Erkenntnisse im Laufe des Forschungsprozesses.

6.2 Kunsthochschule Weißensee

6.2.1 Allgemeine historische Grundlagen

Die Kunsthochschule in Berlin-Weißensee nimmt als Ausbildungsstätte zahlreicher prägender Designer und Designerinnen in der DDR einen bedeutenden Stellenwert bezüglich des designtheoretischen Hintergrunds und der ästhetischen Geschmacksbildung ein. Innerhalb des Kosmos der politisch kontrollierten DDR bildete die Kunsthochschule einen besonderen Raum, der weitaus weniger isoliert war als angenommen werden könnte oder der politischen Führung bewusst war. Um den Geist und ästhetischen Anspruch der Schule verstehen und daraus Rückschlüsse auf die Gestaltung von Kleidung ziehen zu können, muss die historische Entwicklungsgeschichte der Ausbildungsinstitution genauer betrachtet werden. Es ist den sowjetischen Behörden zu verdanken, dass bereits kurz nach Kriegsende der Aufbau und die Wiedereröffnung zahlreicher Bildungs- und Kultureinrichtungen forciert wurden. In diesem Zusammenhang genehmigte die SMAD⁹² das Vorhaben der Gründung einer Schule um die Künstlergruppe von dem Metallplastiker/-Bildhauer Otto Sticht und Hermann Hensel. Die Gunst der Stunde eignete sich für das Gründungsvorhaben und fand schnell Unterstützung in weiteren Künstlerkreisen.⁹³ Alle Künstler-Initiatoren standen dem Geist des Bauhauses nahe, was die Schule bis zuletzt maßgeblich beeinflussen sollte.

Die Gründung erfolgte bereits 1946 im ungeteilten Berlin zunächst als „Kunstschule des Nordens“. Im Sommer des gleichen Jahres erfolgte die Aufnahme des Studienbetriebs mit 500 Studenten und Studentinnen. Im darauffolgenden Jahr wurde der Schule die staatliche Anerkennung als Kunsthochschule durch die sowjetische Militäradministration erteilt und trug fortan den Namen „Hochschule für angewandte Kunst“. Als erster Direktor wurde Otto Sticht eingesetzt, später folgten der Keramiker Jan Bontjes van Beek und Bauhäusler wie der Designer Mart Stam ab 1950 oder auch Selman Selmanagic. Mart Stam war es, der den Geist der Hochschule prägte, der bis heute zu spüren ist. Obgleich der Designer nur zwei Jahre im Amt des Direktors

⁹² Die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) fungierte bis zur Gründung der DDR 1949 als oberster Befehlshaber und Regierungsgewalt in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands.

⁹³ Vgl. Ebert, Hildtrud (Hg.): Drei Kapitel Weißensee. Dokumente zur Geschichte der Kunsthochschule Berlin-Weißensee 1946 bis 1957. 1. Aufl.. Berlin: Lukas Verlag, 1996, S. 12 ff.

fungierte, trug er maßgeblich zur Entwicklungsgeschichte und Pädagogik der Schule bei. Als die wohl bedeutendste, pädagogische Errungenschaft Stams gilt die Begründung eines fächerübergreifenden Grundlagenstudiums, auf das im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.⁹⁴

6.2.2 Das künstlerisch-gestalterische Grundlagenstudium

Die Begründung des Grundlagenstudiums gilt als besondere Leistung innerhalb der künstlerischen Erziehung in der DDR und bestimmte maßgeblich das besondere Profil der Kunsthochschule Weißensee. Die Idee des Grundlagenstudiums implizierte das gemeinsame Studium aller Studenten und Studentinnen des ersten und zweiten Fachsemesters aller Fachrichtungen. Erst in den darauffolgenden Semestern erfolgte eine fachliche Spezialisierung der Studenten und Studentinnen. Der interdisziplinäre Ansatz des gemeinsamen Grundlagenstudiums ermöglichte den Studenten eine umfassende und vielfältige Perspektive, die über das persönlich angestrebte Fachgebiet hinausgehen sollte. Die Verschmelzung verschiedener Fächerkombinationen wurzelt in dem Hintergrund des Begründers Stam, der dem Bauhaus nahe stand, das bereits zu früheren Zeiten ein ähnliches Konzept vertrat. Darüber hinaus vermittelte das Grundlagenstudium allgemeine designtheoretische Grundlagen zu Gestaltung und Kunst, wie Raum, Farbe, Bild und Sprache. Dabei wird der ganzheitliche Charakter des pädagogischen Anspruchs deutlich. Im Zentrum des Arbeitens mit den Studenten und Studentinnen stand sowohl die theoretische Reflexion als auch das praktische Arbeiten. Alle Abteilungen verfügten über offene Werkstätte, die gemeinsamen Austausch und praktisches Arbeiten ermöglichten. Diese intensive Form des Studiums erlaubte den Studenten eine vielfältige Auseinandersetzung mit ästhetischen, kulturellen, theoretischen und wissenschaftlichen Elementen.⁹⁵ Ehemalige Studenten der Hochschule zur DDR-Zeit berichten rückwirkend insbesondere über den gut ausgebauten Bereich der Modetheorie und -Geschichte im Lehrbetrieb. Ulla Seidel erinnerte sich hierzu vor allem an die Mode-Vorlesungen von Frau Prof. Fehlig, die

⁹⁴ Vgl. Bleyl, Dr. Matthias; Strehl, Gerhard (Hrsg.): Kunsthochschule Berlin Weißensee Imagebroschüre. Berlin: Kunsthochschule Berlin-Weißensee, 2005, S. 17-28.

⁹⁵ Vgl. Bleyl, Dr. Matthias; Strehl, Gerhard (Hrsg.): Kunsthochschule Berlin Weißensee Imagebroschüre. Berlin: Kunsthochschule Berlin-Weißensee, 2005, S. 7 ff, S. 44 ff.

auch Ästhetik, kunstgeschichtliche sowie gestalterisch-theoretische Elemente umfassend behandelte.⁹⁶

Das Ausbildungskonzept der Kunsthochschule wurde insbesondere ab den späten 70er Jahren nochmals verstärkt um praktische Aufgaben erweitert. Es wurden Kooperationen mit Betrieben geschlossen, sodass Studenten praktische Auftragsarbeiten für Betriebe ausführen konnten, wie zum Beispiel die Gestaltung der Dienstkleidung für das Schauspielhaus. Dieses Konzept wurde vor allem durch die Akquirierung des Geschäftsführers und Schlüsselperson im Modesystem der DDR Artur Winter ausgebaut. Die ehemalige Chefgestalterin des Modebetriebs VHB *Exquisit* und später auch Professorin an der Kunsthochschule in Weißensee Eva Mücke erzählte hierzu, dass diese Vorgehensweise einen großen Aufschwung für die Hochschule und deren Studenten im Hinblick auf praktische Arbeitsausführungen mit sich brachte.⁹⁷

6.2.3 Mart Stam und Bauhäusler

Mart Stam hielt seit Herbst 1948 das Rektorat der Sächsischen Akademie der Künste inne und war damit mit der Hochschule für Werkkunst in Dresden verbunden. Darüber hinaus betrieb er die Einrichtung der Fakultät für industrielle Gestaltung. Mit seinem Hintergrund als Bauhäusler lag sein Fokus auf der ästhetischen und qualitativen Verbesserung der Gegenstände des täglichen Bedarfs. Ab Ende April 1950 übernahm er die Leitung der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst in Berlin-Weißensee. Auch an dieser Einrichtung forcierte er die Bereiche der Gestaltung der Serie und industrieller Güter. 1951 gründete er das Institut für Industrielle Gestaltung. Daraus ging später das Amt für Industrielle Formgestaltung hervor. Der Aufgabenbereich des Instituts bestand in der Kontrolle der industriellen Produktionen, was zunächst lediglich Keramik, Spielzeug und Tapeten betraf.⁹⁸

Mart Stams Leistung liegt in der erstmaligen Einführung des Fachbereichs Industrielle Formgestaltung an einer Hochschule – Hochschule für Angewandte Kunst in Berlin

⁹⁶ Vgl. Interview mit Ulla Seidel am 05.02.2016, S. 6 ff.

⁹⁷ Vgl. Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 2 ff.

⁹⁸ Vgl. Hüter, Karl-Heinz: Dem Bauhaus Bahn brechen. Von den Schwierigkeiten zu erben in Zeiten des Kalten Krieges, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 85 ff.

(Kunsthochschule Weißensee) – zur Unterstützung der Gestaltung von industriellen Gebrauchsgütern begründet. Diese Fokussierung gliederte sich optimal in die damalige Situation in der DDR ein. Dabei legte Stam großen Wert auf die Zusammenarbeit zwischen Studenten und Betrieben bereits während der Studienzeit. Stams großes Engagement machte ihn letztendlich verdächtig für die politische Führung.⁹⁹

Die bedeutende Rolle der Bauhaus-Lehre im pädagogischen System der Kunsthochschule Weißensee im gesamten Verlauf ihrer Entwicklung wurde auch in den Gesprächen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen deutlich. Alle Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, die an der Schule studiert haben, bestätigten die zentrale Rolle des Bauhauses in der Ausbildung. Der Bauhaus-Gedanke gilt als zentrales Element, der die Arbeitsweise und Philosophie der dort Studierenden maßgeblich geprägt hat. Frau Mücke erzählte hierzu:

„EM: Das Bauhaus spielte bei uns eine sehr große Rolle in der Hochschule. Wir haben das sehr geachtet. Die Formgestalter haben da ja ewig studiert, auch was Textil betrifft. Wir hatten ja auch Textilleute. In den 70er kamen ja diese - ich sag mal "Kinderfarben" wie orange - auch wieder sehr und das hat das Bauhaus ja begründet. Ich fand das schrecklich, aber die Lehre wurde von uns sehr geachtet.

KH: Auch während der Zeit, wo es quasi verboten wurde, also Formalismus- Zeit zum Beispiel.

EM: Klar, wir hatten ja auch eine Bibliothek und da war ein bisschen was auch da, aber nicht viel. Die jungen Leute haben aber schon gesehen, wo sie was mitkriegen oder was so passiert. Die haben sich nicht einengen lassen – letzten Endes kann man das nicht erzwingen. Ich denke, das setzt sich irgendwann durch. Man kann eine gewisse Zeit regieren und drücken, aber das geht nicht auf Dauer.“¹⁰⁰

Die Entwicklung der Geschichte des Bauhauses in der DDR wird im Verlauf der Arbeit im Detail beleuchtet werden. Bedeutend an dieser Stelle ist jedoch, wie einflussreich die die Lehre in öffentlichen Ausbildungsbetrieben in der DDR fungierte.

⁹⁹ Vgl. Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988), S. 154-166.

¹⁰⁰ Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 17.

6.2.4 Besondere Stellung der Hochschule

Vor dem Hintergrund des Aufbaus einer „neuen Kultur“ in der DDR galt der Schule von Beginn an gesteigertes Interesse von politischer Seite aus. Die Vision der politischen Führung bestand darin, sozialistische Werte, gesellschaftliche Bedürfnisse und künstlerische Arbeit unter dem Dach einer Schule zu vereinen. Aus diesem Anspruch heraus entstand auch der Fokus auf die ästhetische Gestaltung von Gebrauchsgütern. Aber auch der Gedanke des Bauhauses ist in diesem Zusammenhang erneut erkennbar. Als Konsequenz entstanden immer mehr autonome und betriebliche Strukturen innerhalb der Schule in Form von Kontakten und Zusammenarbeit mit Betrieben. Lehrer und Künstler erhielten damit eine neue Funktion und Rolle im gesellschaftlichen Gefüge. Sie sollten dazu beitragen, eine neue Kultur zu erschaffen. Im Laufe der Entwicklung der Kunsthochschule stießen Lehrende immer wieder an politische Grenzen. Insbesondere Mart Stam gab letztendlich seine Funktion als Direktor mangels fehlender Entscheidungsautonomie auf, obgleich er als vorbildlicher Verteidiger sozialistischer Werte galt. Die Probleme beschränkten sich vielmehr auf die Schwierigkeit, im Rahmen der freien Kunst Weisungen der Politik gerecht zu werden und ideologische Ziele zu verfolgen. Insbesondere vor dem Hintergrund des Sozialistischen Realismus – der im späteren Verlauf der Arbeit im Detail beleuchtet wird – und den sich daraus ergebenden Ansprüchen, künstlerisches Arbeiten mit Wirklichkeitsnähe zu vereinen, der Moderne zu entsagen und Zweckdienlichkeit zu fokussieren, fühlten sich zahlreiche Lehrende politisch stark unter Druck gesetzt. Immer wieder wurde die politische Forderung einer Rückbesinnung auf klassische Traditionen an die Kunsthochschule gestellt.

Im Laufe der schulischen Entwicklung weigerten sich Lehrende an der Kunsthochschule in Weißensee immer wieder, die sowjetische Kunst und deren Künstler als Vorbilder zu nehmen. Die eigene künstlerische Freiheit wurde bewahrt, jedoch vor dem Hintergrund des Rückzugs in private Räume unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Der freie künstlerische Raum, den die Schule durchaus bot, blieb hinter verschlossenen Türen.¹⁰¹ Die ehemalige Dozentin Prof. Eva Mücke, die vor ihrer Lehrtätigkeit auch in DDR-Betrieben wie *Exquisit* gearbeitet hatte, erinnerte sich an

¹⁰¹ Vgl. Ebert, Hildtrud (Hg.): Drei Kapitel Weißensee. Dokumente zur Geschichte der Kunsthochschule Berlin-Weißensee 1946 bis 1957. 1. Aufl.. Berlin: Lukas Verlag, 1996, S. 9 ff, S. 21-28, S. 217 ff.

diesen künstlerischen Freiraum und erklärte, wie es ihr als Lehrende gelang, diesen überhaupt zu ermöglichen:

„EM: [...]. Wir haben ja unglaublich viel gezeichnet, das Zeichnen war für uns die Flucht, mal was ganz Irreales zu denken und zu machen. Wenn wir nicht so viel gezeichnet hätten und die jungen Leute nicht so viel Spaß daran gehabt hätten, hätte es schlecht ausgesehen. Aber innerhalb der Schule haben wir auch sehr schöne Phantasieaufgaben gemacht. [...].“¹⁰²

Damit spricht Frau Mücke einen Aspekt an, der für die freie kreative Entfaltung insbesondere in der Mode eine bedeutende Rolle spielt und trotz der angespannten Lage auch in Weißensee gelebt werden konnte. Somit wurden nicht nur funktionale Aspekte in der Kleidungsgestaltung verarbeitet, sondern auch freie, kreative Ideen und Themen. Den Studenten wurde eine freie kreative Entfaltung innerhalb der Grenzen der Schule ermöglicht. Weitere Zeitzeugen bestätigten dies aus der Erinnerung zu ihrer eigenen Studienzeit. Professoren, wie zum Beispiel Arno Mohr, haben zahlreichen Studenten zumindest einige künstlerische Freiheiten bieten können.¹⁰³

Das Engagement der Lehrenden machte die Freiräume für eine künstlerische Erziehung erst möglich. Mit dem Standort Berlins hatte die Kunsthochschule einen zusätzlichen Vorteil: Bis zum Mauerbau hatten die Lehrenden und Studierenden die Möglichkeit, unter Geheimhaltung und mit größter Vorsicht nach Westberlin zu fahren und dort Kunst- und Designausstellungen zu besuchen. Von diesen Erfahrungen berichteten mehrere Zeitzeugen und Zeitzeuginnen.¹⁰⁴ Im Gegensatz zu Kunsthochschulen in Weimar, Dresden oder Halle bot der Standort Berlin damit einen entscheidenden Vorteil. Die zunächst noch offenen Grenzen ermöglichten den Dozenten der Kunsthochschule Weißensee das „Einschleusen“ zahlreicher Kataloge und westlicher Designliteratur sowie einen aktiven Austausch mit westlichen Kollegen. So verfügte die Universität über ein umfassendes Archiv an Zeitschriften, Literatur und anderen Materialien aus westlichen Gebieten.¹⁰⁵ Mit dem Ausscheiden Mart Stams lag es an den verbliebenen

¹⁰² Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 7.

¹⁰³ Vgl. Interview mit Ulla Seidel am 05.02.2016, S. 5 ff.

¹⁰⁴ Vgl. Zeitzeugengespräche u.a. Höhne/ Hofmann.

¹⁰⁵ Vgl. Zeitzeugengespräche, u.a. Mücke/ Höhne/ Hofmann.

Bauhäuslern Selman Selmanagic, Rudolf Vogenauer und Rudi Höger, den Geist Weißensees zu bewahren.¹⁰⁶

Darüber hinaus muss die Lokalisation der Hochschule in der Stadt Berlin nicht nur - wie bereits erwähnt – auf Grund des Vorteils der Nähe zum Westen beachtet werden. Auch der Standort des Modeinstituts - der zentralen Modeeinrichtung in der DDR, die im Laufe der Arbeit detailliert beleuchtet wird - spielte dabei eine bedeutende Rolle. In diesem Zusammenhang war es den Studenten aus den gestalterischen Fachbereichen möglich, im Institut Zugang zu westlichen Zeitungen und Magazinen zu erhalten sowie an den Modenschauen des Instituts teilzunehmen. Dies war ein entscheidender Vorteil gegenüber anderen Designhochschulen in der DDR.¹⁰⁷

Nichtsdestotrotz muss die Stellung der Schule auch kritisch beleuchtet werden. Trotz der augenscheinlich zahlreichen Möglichkeiten und Freiheiten innerhalb der Grenzen der Kunsthochschule, gab es auch dort politisch geprägte Reglements, Einschränkungen und Prozesse. Prof. Eva Mücke erinnerte sich hierzu noch an ihre eigene Studienzeit in Weißensee:

„EM: (überlegt) Als die Mauer weg war, war ich ja nicht mehr Student, sondern Lehrer - da war ich ja schon bisschen gescheiter und erwachsener. Aber es gab auch zu DDR-Zeiten Durststecken. Als es die Aufstände in anderen Ländern gab, mussten wir uns dazu bekennen und es gab viele Studenten, die da nicht mitgemacht haben. Die wurden exmatrikuliert und waren sofort raus. Oder wenn die gefeiert haben und da waren Leute aus West-Berlin drunter - das war ja nun dicht dran - da hat man genau erforscht, zu wem die Kontakt haben und die sind rausgeflogen von heute auf morgen. Also das war schon auch sehr schwer. Das war meine Studienzeit, was ich jetzt gesagt habe, da war ich noch Student.“¹⁰⁸

Dies zeigt, dass auch innerhalb der Räumlichkeiten der Kunsthochschule eine Abschottung vor der Regierung der DDR nicht vollständig möglich war und sich vereinzelt immer wieder Prozesse dieser Art ereigneten. Insbesondere in den Bereichen der freien Künste, wie zum Beispiel der Malerei, kam es oftmals zu Reglementierungen des künstlerischen Schaffens, sofern dem sozialistischen Stil nicht übergreifend gefolgt

¹⁰⁶ Vgl. Höhne, Günter: Hinsehen, aber nicht abgucken. Wie Braun-Produkte ihre Schatten auf das Design in der DDR warfen, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 36-48.

¹⁰⁷ Vgl. Interview mit Ulla Seidel am 05.02.2016, S. 8.

¹⁰⁸ Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 10/11.

wurde.¹⁰⁹ Auch die ehemalige Studentin der Hochschule Ulla Seidel, später als Modejournalistin in der DDR tätig, erinnerte sich an politisch geprägte Situationen in der Hochschule, insbesondere auch unter den Studenten selbst:

„US: (private Erzählung + Unterhaltung). An der Hochschule war ich dann '65 bis '69 - (überlegt) - jedenfalls war ich ja mehr in der Grafikklasse, da war ein gewisser Peter Schwarzbach, das ist auch ein Freund von Jens Semrau. (private Erzählungen von Peter Schwarzbach). Wir mussten ja auch immer ins GST-Lager¹¹⁰ fahren, da haben die Mädchen, die Studenten, DRK machen müssen und die Jungs vormilitärische Ausbildung. Damit fing im September immer das Studienjahr an. Und in diesem Jahr, wo der Prager Frühling niedergeschlagen worden war, da hat sich der Peter früh in einer durchnässten GST-Uniform, die ihm zu weit war, oben auf so ein Baracken-Dach gesetzt und auf Kochtöpfen getrommelt - das war eine Wahnsinns-Aktion. Jedenfalls der wurde exmatrikuliert. Kennen Sie die Räume in Weißensee? Damals war die Mensa zum Beispiel eigentlich zu klein für die Vielzahl der Studenten. Es mussten welche immer ihr Essen mit in die Räume nehmen oder saßen im Sommer innen im Hof. Und nachdem der Peter exmatrikuliert war, hatte er noch Mittagessen-Marken, die wollte der abessen. Und da ging der mal hin, um seine Essensmarken abzuessen. Dann hatten eine Freundin und ich mit Peter zusammen so einen langen Tisch mit zehn Stühlen für uns - während die nie gereicht haben (andächtig) - das hat mein Verhältnis zu Weißensee geprägt. Diese voreilige Gehorsamkeit, dass man es nicht - (zögert, gekürzt, private Erzählung zu Peter Schwarzbach).“¹¹¹

6.3 Burg Giebichenstein

6.3.1 Allgemeine historische Grundlagen

Die Städtische Kunstschule auf Burg Giebichenstein in Halle nimmt mit ihrer besonderen langjährigen Verbindung zu Handwerkstraditionen und ihrer Nähe zum Bauhaus einen bedeutenden Stellenwert als Ausbildungsstätte für Künstler und Gestalter in der DDR ein. Unter Paul Thiersch entwickelte sich die Schule bereits 1915 aus einer Handwerkerschule heraus. Der Ort der Burg Giebichenstein wurde 1922 mit der Verlagerung der kunstgewerblichen Abteilung der halleschen Handwerker- und Kunstgewerbeschule bezogen. Nach und nach wurden alle weiteren Werkstätte und

¹⁰⁹ Vgl. Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 11 ff.

¹¹⁰ Gesellschaft für Sport und Technik (GST), u. a. vormilitärische Ausbildungsorganisation und Dachverband für technische Sportarten in der DDR.

¹¹¹ Interview mit Ulla Seidel am 05.02.2016, S. 4/5.

Bereiche der Kunstgewerbeschule in die Burg verlagert und als die Werkstätten der Stadt Halle bekannt.¹¹²

Im Hinblick auf die Entwicklung des Kunsthandwerks gab die Burg mit ihrer Anknüpfung an proletarisch-revolutionäre Kunsttraditionen bedeutende Impulse für die Entwicklung der bildenden Kunst in der DDR. Hier sind insbesondere Klassen der Künstler wie Walter Funkat, Erwin Hahs oder Gustav Weidanz zu nennen. Auch die Burg bemühte sich um einen sozialistischen Stil und spiegelte damit den Zeitgeist der DDR wider: Fokus auf Industrieproduktionen und Verbindung von Handwerk und Kunst. Bereits ab September 1946 konnte die ehemalige Kunstgewerbeschule zunächst unter der Leitung von dem Buchbinder Wilhelm Neuhaus den Studienbetrieb wieder aufnehmen. Noch im selben Jahr übernahm der Architekt Hanns Hopp die Funktion des Direktors. Im Zeitalter der Formalismus-Debatte in den 50er Jahren wurde die Burg zur Zielscheibe öffentlicher Kritik und widersprüchlichen Debatten im Kampf gegen formalistische Elemente einerseits und der Wahrung traditioneller Werte andererseits.¹¹³

Bis zur Selbstständigkeit und Anerkennung zur Hochschule für Industrielle Formgestaltung Halle-Burg Giebichenstein im Jahre 1958 behielt die Schule lange Jahre einen ungeklärten Status. Der Fokus auf die Ausbildung von Gestaltern für die Industrie war gesetzt, die freie und bildende Kunst sollte sich entsprechend einordnen. Besonders die im Laufe der 60er und 70er Jahre starke Gewichtung auf Industrie und technologische Entwicklungen führte zu einer Krise der Werkkunst. Das Kunsthandwerk verlor damit seinen eigenständigen Bereich, Kunsthandwerk und Design entfremdeten sich zunehmend. Trotz zahlreicher Diskussionen und Kritiken gelang es der Schule jedoch, das traditionelle Handwerk zu bewahren und auf dessen Nährboden weiter zu lehren.¹¹⁴ Ab Herbst 1989 kam es zu zahlreichen

¹¹² Vgl. Schneider, Katja: Zwischen Handwerksromantik und Industriedesign. Die Burg Giebichenstein von den Anfängen bis 1933. In: Staatliche Galerie Moritzburg Halle, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design, Halle (Hrsg.): Burg Giebichenstein. Die hallesche Kunsthochschule von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausstellungen im Jahr 1993, S. 15 ff.

¹¹³ Vgl. Luckner-Bien, Renate: Kunsthandwerk an der Burg – Kunsthandwerk in der Deutschen Demokratischen Republik, In: 75 Jahre Burg Giebichenstein 1915-1990. Katalog zur Ausstellung an Burg G. – HS f. Kunst und Design Halle, 02.10. – 14.10.1990, S. 94 ff.

¹¹⁴ Vgl. Jung, Paul: Vorwort, In: Hufnagl, Florian (Hrsg.): Design und Kunst: Burg Giebichenstein 1945-1990. Ein Beispiel aus dem anderen Deutschland. Die Neue Sammlung, München 1991 (Staatliches Museum für angewandte Kunst, Juli bis September 1991), S. 12 ff.

Umstrukturierungsprozessen an der Hochschule und zur Umbenennung in Burg Giebichenstein, Hochschule für Kunst und Design.¹¹⁵

6.3.2 Der pädagogische Weg der Burg

Der Ausbau der Klassen war von Anfang an ein bedeutendes Ziel der Leitung der Kunstschule. 1933 existierten noch 11 Klassen, 1948 bereits 16. Insbesondere der Zugang von Bewerbern aus der Arbeiter- und Bauernschicht wurde gefördert. Fachspezifische Schwerpunkte waren die Bildhauerei, Buchbinderei, Graphik, Druck- und Buchkunst, Malerei und Architektur. Auch die Weberei war vertreten. Die Besonderheit der pädagogischen Ausbildung an der Schule auf Burg Giebichenstein bestand in der engen Verbindung von Handwerk, dem praktischen Arbeiten in Werkstätten und der freien Kunst. Dieses interdisziplinäre Zusammenspiel – ähnlich wie im Bauhaus und an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee – prägte das Profil der Schule.¹¹⁶ Renate Luckner-Bien zitiert hierzu in ihrer Ausführung *Kunsth Handwerk an der Burg – Kunsth Handwerk in der Deutschen Demokratischen Republik* den Direktor Hanns Hopp und verdeutlicht damit den pädagogischen Schwerpunkt:

„[...] Wir lehren die Fertigkeiten der Hand, vereint mit der Anspannung des Geistes und der Phantasie, nützliche Gegenstände zu alltäglichem und festlichem Gebrauch nach den Regeln des Handwerks herzustellen, so daß [sic!] sich dem Schüler Entwurf und Arbeitsvorgang in einem Prozeß [sic!] vereinigt.“¹¹⁷

Die Nähe zur Bauhaus-Philosophie und demzufolge auch dem pädagogischen Weg der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee wird hierbei besonders deutlich. Auch die Burg setzte ihren Schwerpunkt auf die Gestaltung von Industrieerzeugnissen. Nichtsdestotrotz sah die Schule ihre Aufgabe in der Bewahrung handwerklicher Techniken, wie dem Kunsth Handwerk. Für die Entwicklung des Kunsth Handwerks in der

¹¹⁵ Vgl. Luckner-Bien, Renate: Geschichte und Gegenwart. Die Burg Giebichenstein nach 1958, In: Staatliche Galerie Moritzburg Halle, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design, Halle (Hrsg.): Burg Giebichenstein. Die hallesche Kunstschule von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausstellungen im Jahr 1993, S. 65 ff.

¹¹⁶ Vgl. Luckner-Bien, Renate: Kunsth Handwerk an der Burg – Kunsth Handwerk in der Deutschen Demokratischen Republik, In: 75 Jahre Burg Giebichenstein 1915-1990. Katalog zur Ausstellung an Burg G. – HS f. Kunst und Design Halle, 02.10. – 14.10.1990, S. 94 ff.

¹¹⁷ Luckner-Bien, Renate: Kunsth Handwerk an der Burg – Kunsth Handwerk in der Deutschen Demokratischen Republik, In: 75 Jahre Burg Giebichenstein 1915-1990. Katalog zur Ausstellung an Burg G. – HS f. Kunst und Design Halle, 02.10. – 14.10.1990, S. 94.

DDR und seiner Verbindung zur Formgestaltung fungierte Giebichenstein als bedeutendes Zentrum und mutierte dahingehend zur wichtigen Ausbildungsstätte.

Im Zuge der Formalismus-Debatte wurden 1951 vom Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands Richtlinien für die Ausbildung von Kunstschülern empfohlen. Lehrpläne sollten neu ausgearbeitet werden, mit dem Schwerpunkt auf klassische Traditionen und der Integration von Werken von sozialistischen Größen wie Stalin, Lenin, Marx und Engels.¹¹⁸

6.3.3 Paul Thiersch und sein Hintergrund

Der aus einer Münchner Baumeister- und Gelehrten-Familie stammende Paul Thiersch war ausgebildeter Architekt und Freund der modernen Kunstgewerbebewegung. Expressionistische Kunst beeinflusste Thierschs Ansichten maßgeblich. Ähnlich wie Gropius bevorzugte er im Hinblick auf Architektur klare, klassische Formen. Ab 1914 übernahm Thiersch die Funktion des Direktors an der Halleschen Handwerkerschule. Angetrieben von dem Bestreben, moderne Entwicklungen an der Schule zu forcieren – jedoch gleichzeitig die Orientierung an praktischen Forderungen zu bewahren – erwirkte Thiersch den Ausbau von Klassen und Werkstätten. Die daraus entstandene, sogenannte Werkstätten-Konzeption verband das praktische Arbeiten mit künstlerischen Bestrebungen. Das praktische Arbeiten hatte dabei einen höheren Stellenwert als der theoretische Bereich.¹¹⁹

Thiersch galt als skeptisch gegenüber den fortschrittlichen, technologischen Entwicklungen und vertrat eine moderne Formgestaltung mit Fokus auf traditionelle Werte. Diese Anschauung wirkte sich umfassend auf den Geist der Schule aus. Tradition sollte dabei als Wurzel künstlerischer Prozesse fungieren.¹²⁰ Der Schule

¹¹⁸ Vgl. Luckner-Bien, Renate: Kunsthandwerk an der Burg – Kunsthandwerk in der Deutschen Demokratischen Republik, In: 75 Jahre Burg Giebichenstein 1915-1990. Katalog zur Ausstellung an Burg G. – HS f. Kunst und Design Halle, 02.10. – 14.10.1990, S. 94 ff.

¹¹⁹ Vgl. Schneider, Katja: Zwischen Handwerksromantik und Industriedesign. Die Burg Giebichenstein von den Anfängen bis 1933. In: Staatliche Galerie Moritzburg Halle, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design, Halle (Hrsg.): Burg Giebichenstein. Die hallesche Kunstschule von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausstellungen im Jahr 1993, S. 15 ff.

¹²⁰ Vgl. Schneider, Katja: Zwischen Handwerksromantik und Industriedesign. Die Burg Giebichenstein von den Anfängen bis 1933. In: Staatliche Galerie Moritzburg Halle, Badisches Landesmuseum

gelang es, ihre Traditionen und künstlerischen Freiräume zu bewahren, jedoch – ähnlich wie an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee – unter Ausschluss der Öffentlichkeit.¹²¹

6.3.4 Mode an der Burg

Der Fachbereich Modedesign wurde vergleichsweise spät an der Burg Giebichenstein etabliert. Erst seit 1986 existieren Fachklassen in diesem Bereich. Nichtsdestotrotz hat die Burg eine lange Tradition im Bereich Textildesign, die noch auf die Hallesche Handwerkerschule 1916 zurückgeht. Besonders in den 60er Jahren entwickelte sich dieses Fachgebiet vor dem Hintergrund der Notwendigkeit industrieller Produktionen von Raumtextilien. Hierzu zählen Handwebereien, Textilkünste mit Stickereien und Ornamenten.

Das Fachgebiet Modedesign entwickelte sich mit einem vielfältigen Angebot. Die Leitung der Fachklasse für Bekleidung von 1986 bis 1993 wurde von Brigitte Wehmann vom Modeinstitut Berlin übernommen. Später prägten die Berliner Modedesigner Thomas Greis und Joachim Schielicke maßgeblich den Fachbereich an der Burg.¹²²

Interdisziplinäres Arbeiten und ein gemeinsames Grundlagenstudium prägt auch hier den pädagogischen Schwerpunkt.¹²³

Karlsruhe, Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design, Halle (Hrsg.): Burg Giebichenstein. Die hallesche Kunsthochschule von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausstellungen im Jahr 1993, S. 29 ff.

¹²¹ Vgl. Luckner-Bien, Renate: Einleitung, In: 75 Jahre Burg Giebichenstein 1915-1990. Katalog zur Ausstellung an Burg G. – HS f. Kunst und Design Halle, 02.10. – 14.10.1990, S. 6 ff.

¹²² Vgl. Mahn, Eva: Textil und Mode, In: Staatliche Galerie Moritzburg Halle, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design, Halle (Hrsg.): Burg Giebichenstein. Die hallesche Kunsthochschule von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausstellungen im Jahr 1993, S. 212 ff.

¹²³ Vgl. Punk, Leonore: Fachgebiet Textil- und Modedesign, In: Hufnagl, Florian [Hrsg.]: Design und Kunst: Burg Giebichenstein 1945-1990. Ein Beispiel aus dem anderen Deutschland. Die Neue Sammlung, München 1991 (Staatliches Museum für angewandte Kunst, Juli bis September 1991), S. 74 ff.

6.4 Ingenieurschule am Warschauer Platz (1874 – 1989)

6.4.1 Allgemeine historische Grundlagen

Die Ingenieurschule für Bekleidungstechnik in Berlin hatte einen zentralen Stellenwert in der Ausbildung von Gestaltern und Gestalterinnen in der DDR. Die historischen Wurzeln der Schule reichen mit der Gründung der „Fachschule für Dekomponieren, Komponieren und Musterzeichnen“ bis in das Jahr 1874 zurück. Mit der Entstehung der Berliner Konfektionsbranche im 19. Jahrhundert stieg auch der Bedarf an Fachkräften im Textilsegment. Im Zuge dessen entstanden insbesondere in den 1920er Jahren immer mehr Webeschulen. Mit der NS-Zeit und im Laufe des II. Weltkrieges kam der Schulbetrieb zum Erliegen. Die sowjetische Militäradministration eröffnete die Einrichtung bereits im Sommer 1945 erneut, zunächst noch unter dem Namen „Schule für Textil und Mode“. Der besondere Fokus der Schule auf den Mode- und Textil-Kontext spiegelte sich auch im Umfang der Lehrbereiche wider, die sich aus Modegrafik, -Gestaltung und -Handwerk, Stickerei und Kostümbild zusammensetzten. Interessant dabei ist, dass zu diesem Zeitpunkt das Wort „Mode“ für den Namen einer öffentlichen Schule in der DDR benutzt wurde. Die Kommission für Handel und Versorgung des Ministeriums für Leichtindustrie beschloss 1954 die Umgestaltung und -Benennung der Schule in „Fachschule für Bekleidung“, die am 15. September desselben Jahres mit der Ausbildung begann. Vor dem Hintergrund des Anstiegs von Industriebetrieben in der DDR lag der Fokus der Schule fortan vielmehr auf der Ausbildung von ingenieurtechnischem Personal. Die Räumlichkeiten waren am Warschauer Platz in Ost-Berlin gelegen und verfügten über eine Kapazität für 200 Schüler und Schülerinnen. 1964 wurde der Lehrbereich um das Fach Ingenieurökonomie erweitert und der Name in „Ingenieurschule für Bekleidungstechnik“ geändert. Ende der 80er Jahre wurde die Schule in die allgemeine Ingenieurschule Berlin in die Sektion Bekleidungstechnik integriert. In dieser Form bestand die Schule bis zum Ende der DDR. Heute besteht der Lehrbereich noch immer an der HTW Berlin – Hochschule für Technik und Wirtschaft.¹²⁴

¹²⁴ Vgl. HTW Berlin, Der Präsident, Prof. Dr. Michael Heine: Die historischen Wurzeln der HTW Berlin. Berlin: BMV Berliner Wissenschafts-Verlag GmbH, 2014, S. 8-13.

6.4.2 Besondere Stellung und Mode

Mit der Umbenennung und Umgestaltung der Schule im Laufe ihrer Entwicklung wird auch der Wandel des Umgangs und der Auffassung von Mode in der DDR deutlich. Anstelle von künstlerisch fokussierten Lehrbereichen, wie zum Beispiel Stickerei und Gestaltung, rückten technische Aspekte in den Fokus. Auch das Wort „Mode“ in der Namensgebung der Schule wurde durch Bekleidung ersetzt. Der Wandel und Zeitgeist der DDR hinsichtlich Mode und Kleidung spiegelt sich vor diesem Hintergrund auch auf dieser Ebene wieder. Der Studienfokus der Schule lag somit eindeutig auf der Ausbildung von Gestaltern für die Industrie, ausgezeichnet mit technischen Kenntnissen. Der kreative, künstlerische Teil spielte dabei im Gegensatz zur Ausbildung an der Kunsthochschule Weißensee eine geringere Rolle. Ein Artikel in dem Magazin *Sibylle* von 1964 zum 10-jährigen Jubiläum der Schule verdeutlicht diese Auffassung:

*„Dem allgemeinen volkswirtschaftlichen Entwicklungsstand und unseren wachsenden Bedürfnissen entsprechend, orientieren jetzt alle Studienrichtungen und -fächer, gleich ob im Direkt-, Fern- oder Abendstudium, auf dieses Endziel: hohe technisch-ästhetische Qualität des Erzeugnisses bei niedrigsten Herstellungskosten.“*¹²⁵

Die Ausbildung konnte direkt oder als Fern-/Abendstudium absolviert werden. Der praktische Aspekt stand dabei im Mittelpunkt der Ausbildung.¹²⁶ Vor dem Hintergrund dieser Ausrichtung wird deutlich, dass die auszubildenden Gestalter und Gestalterinnen der Ingenieurschule für Bekleidungstechnik für die Anforderungen der Bedingungen in den DDR-Industriebetrieben vorbereitet werden sollten. Die Denkweise und Philosophie der Absolventen und Absolventinnen dieser Schule folgten demnach anderen Kriterien als die einer künstlerischen Ausbildung wie zum Beispiel in Weißensee. Diese Auffassung bestätigte sich auch unter den Zeitzeugen und Zeitzeuginnen der ehemaligen Mode- und Textilbranche der DDR. Viele Gestalter und Gestalterinnen, die an der Ingenieurschule ausgebildet worden sind, fanden ihren Arbeitsplatz in Industriebetrieben und konnten sich mit den Gegebenheiten der wirtschaftlichen Bedingungen im Rahmen ihrer gestalterischen Arbeit gut

¹²⁵ Beitrag G. M.: 10 Jahre Ingenieurschule für Bekleidungstechnik, In: *Sibylle* (1964), S. 5, Privataarchiv Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen.

¹²⁶ Vgl. HTW Berlin, Der Präsident, Prof. Dr. Michael Heine: Die historischen Wurzeln der HTW Berlin. Berlin: BMV Berliner Wissenschafts-Verlag GmbH, 2014, S. 12 ff.

zurechtfinden. Bedeutend ist, dass die Ingenieurschule für Bekleidungstechnik praktisch, technisch und industriell ausgerichtet war.¹²⁷

Nichtsdestotrotz waren auch gestalterische, kreative und künstlerische Aspekte im Lehrplan der Schule integriert. Die Gestalterin und spätere Boutique-Besitzerin Erika Rösler arbeitete nach ihrer eigenen Studienzeit als Dozentin an der Schule. Ihr Fachbereich lag im Naturstudium. Hierbei lag der Fokus auf körperlichen Eigenschaften und deren Proportionen, festgehalten durch realitätsgetreue Skizzen. Das künstlerische und detailgetreue Studieren des menschlichen Körpers bildete dabei eine zentrale Säule.¹²⁸ Die ehemalige Studentin der Schule Frau UW. merkte hierzu an, dass das figürliche Zeichnen neben der Materialkunde ein wichtiger Aspekt für die spätere Entwurfsgestaltung darstellte.¹²⁹



Abbildung Nr. 7: Studiengruppe von Frau UW. beim Aktzeichnen unter Prof. Hilbert, Ingenieurschule für Bekleidungsindustrie Berlin (Privatarchiv Frau UW.)

Vor diesem Hintergrund wird zusammenfassend deutlich, dass die Ingenieurschule für Bekleidungstechnik in Berlin den Zeitgeist hinsichtlich der Thematik „Mode in der DDR“ widerspiegelte. Dies zeigt sich in der namentlichen Umbenennung bis hin zur inhaltlichen Strukturierung der Lehre.

¹²⁷ Vgl. Gespräche und Interviews mit Zeitzeugen 2015-2017.

¹²⁸ Vgl. Interview mit Erika Rösler am 20.06.2015, S. 4 ff.

¹²⁹ Vgl. Kontakt mit Frau UW. am 10.06.2016.

6.5 Andere Ausbildungswege

Neben den bereits aufgeführten schulischen Ausbildungswegen zum Gestalter/zur Gestalterin oder Arbeiter/Arbeiterin im Textil- und Modebereich waren noch weitere ähnliche Schulkonzepte im Raum der DDR verbreitet. Da über das Modeinstitut und andere Einrichtungen maßgebliche Prozesse dieser Branche von Berlin aus gesteuert und verbreitet wurden, liegt der Fokus vorliegender Arbeit dementsprechend auf dortigen Ausbildungsmöglichkeiten. Vor diesem Hintergrund können nicht alle Ausbildungsmöglichkeiten dargestellt werden. Es soll jedoch erwähnt sein, dass auch klassische Ausbildungen im Betrieb, zum Beispiel zum Näher/zur Näherin oder Schneider/Schneiderin, den Weg in die Kleidungsbranche ebneten konnten. Grundsätzlich galt auch in diesem Rahmen die Befähigung der Auszubildenden, den Anforderungen der modernen Industriebetriebe und den Bedürfnissen der Bevölkerung gestalterisch, effizient, wirtschaftlich und qualitativ gerecht werden zu können. Demnach hatten die Ausbildungseinrichtungen einen höchst praktischen Fokus.¹³⁰

Der Ausbau des ingenieurtechnischen Schwerpunkts an Fachschulen schuf insbesondere für den kreativen Bereich der Kleidungsgestaltung unumgängliche Problematiken. Der künstlerische Anteil der Ausbildungswege wurde zugunsten technischer Fachschwerpunkte verringert und damit freie kreative Arbeit begrenzt. Die ehemalige Modeinstitut-Mitarbeiterin Eva Laufer, die ihre Ausbildung an einer Fachschule absolvierte, erinnerte sich hierzu:

„EL: Ja, aber das ist das, was ich zu Anfang sagte. Diese Fachschule war überhaupt nicht vorbereitet für Mode. Das waren Ingenieure. Wir haben zwar auch so Fächer gehabt wie Kulturästhetik und so, aber da ging es nur im Sinne Marxismus-Leninismus, was auch interessant war, aber nichts mit Mode zu tun hatte. Mode war irgendwie ein schwammiger Begriff für die armen Frauen, die so viel arbeiten, dass sie noch was Hübsches haben oder so. Also um attraktiv zu sein, darüber hinaus aber nichts.“¹³¹

¹³⁰ Vgl. Kollektiv der Ingenieurschule für Bekleidungstechnik: 45. Der Modeentwerfer und seine Ausbildung, In: Autorenkollektiv: Bekleidungsfertigung (Band I). Berlin: VEB Verlag Technik, 1954, S. 552-555, Stiftung Stadtmuseum (lose Blattsammlung ohne Aktenzeichen).

¹³¹ Interview mit Eva Laufer am 02.02.2016, S. 16.

6.6 Aufgabe und Position der Künstler und Gestalter in der DDR

„Ich hatte den Eindruck, daß [sic!] eine Reihe von Designern in der DDR im Sinne eines Idealismus, den es im Westen nicht mehr gab, sich um Begriff und Wirklichkeit einer humanen sozialistisch geprägten Industriekultur Gedanken, genauer >> einen Kopf << machte – umständlich, verhakt im ideologischen Gestrüpp, schwerfällig bis in die Sprache hinein, aber mit unabweisbaren gesellschaftlichen Zielen vor Augen.“¹³²
(Gert Stelle: Die verlorene Unschuld der Armut – Über das Verschwinden einer Kulturdifferenz)

Auch Künstler und Gestalter waren fest im kulturellen und politischen System der DDR eingebunden. Innerhalb dieses Systems übernahmen sie gesellschaftliche Pflichten und arbeiteten vereint im Kollektiv. Bedeutend dabei ist, dass jeder Künstler/jede Künstlerin nicht für sich alleine stand, sondern im Kollektiv mit anderen Gestaltern, Künstlern und Kulturwissenschaftlern eingebunden war. Individuelle Qualitäten sollten nicht hervorgehoben werden. Individualität, so wie man sie heute von Künstlern und Designern kennt, sollte in der DDR nicht existieren.¹³³ Vor dem Hintergrund der Erziehungsdiktatur der DDR wurde auch den Künstlern als Teil der sozialistischen Gemeinschaft die Aufgabe auferlegt, am Aufbau des Sozialismus im Staat mitzuwirken. Dies offenbarte sich als gesellschaftliche Verantwortung aller Kunstschaffenden. Diejenigen Künstler, die nicht bereit waren, der „sozialistischen Kultur“ zu folgen, wurden insbesondere ab den 50er Jahren entlassen, so auch Mart Stam.¹³⁴ Künstlern wurde damit die Forderung auferlegt, in bestimmten Stilen künstlerisch tätig zu werden. So flüchteten sich zahlreiche Künstler in private Räume, bzw. Szenen. Immer wieder wurde Künstlern Kontakt- und Informationsaustausch nach außen, insbesondere dem Westen, verwehrt. Nichtsdestotrotz nahmen einige Künstler diese Restriktion als Ansporn, alternative Wege und Räume für Austausch und Informationen zu finden.¹³⁵ Dies wurde bereits am Beispiel der Kunsthochschule Weißensee und deren Wirkende

¹³² Stelle, Gert: Die verlorene Unschuld der Armut – Über das Verschwinden einer Kulturdifferenz, In: Halter, Regine/ im Auftrag des Deutschen Werkbunds (Hrsg.): Vom Bauhaus bis Bitterfeld. 41 Jahre DDR-Design. (Ausstellung: 15.12.1990 bis 7.2.1991 in den Räumen des Deutschen Werkbunds, Frankfurt/M.). Giessen: Anabas Verlag Günter Kämpf KG, 1991, S. 61.

¹³³ Vgl. Höhne, Günter: Vorwort, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 10 ff.

¹³⁴ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 69 ff, S. 105 ff.

¹³⁵ Vgl. Höhne, Günter: Vorwort, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 10 ff.

deutlich. Mutige Künstler, die sich über den offiziell gewünschten Rahmen hinaus bewegten, hatten es schwer, im System der DDR zu existieren. Nicht nur aus politischen, sondern auch aus finanziellen Gründen, da der Sozialistische Realismus die einzige staatlich gewünschte und finanziell geförderte Kunstrichtung darstellte. Der Rückzug ins Private war auch hier oftmals der einzige Ausweg.¹³⁶ An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass aus selbigen Gründen in der DDR eine breite alternative Szene, sozusagen „Underground“-Kultur, existierte. Hierbei agierten Gestalter und Gestalterinnen, Fotografen und Fotografinnen, Künstler und Künstlerinnen und weitere Kreative unter Ausschluss der Öffentlichkeit in ausgewählten privaten Kreisen. Zahlreiche Modenschauen wurden veranstaltet. Ein bedeutender Name dieser Szene war der Fotograf Sven Marquardt, der auch für die Modezeitschrift *Sibylle* fotografierte. Andrea Prause beleuchtete diese Thematik im Rahmen ihrer Dissertation *Catwalk wider den Sozialismus. Die alternative Modeszene der DDR in den 1980er Jahren*. Da sich die Thematik dieser Arbeit auf die Gestalter und Gestalterinnen sowie die öffentlichen Strukturen der Mode- und Kleidungsindustrie bezieht, soll die alternative Subkulturen-Szene damit nur erwähnt, jedoch nicht weiter untersucht werden. Solange private Kunstkreise in der DDR keine Kritik gegen das Staatssystem führten, hatten sie auch keine Restriktionen zu fürchten und konnten ihre künstlerische Freiheit in Grenzen ausleben.¹³⁷

Der politisch gewollte Anspruch an Künstler und Designer in der DDR ergibt sich als logische Konsequenz aus den ideologischen Werten: Künstler sollten sich nach sowjetischen Vorbildern richten. Bedeutsam hierbei ist auch, dass zahlreiche vor dem Faschismus ins Exil geflohene Künstler und Schriftsteller in zentrale Führungspositionen gehoben wurden, da man sich mit dieser Vorgehensweise eine von innen wirkende antifaschistische Entwicklung auf allen Ebenen erhoffte.¹³⁸

¹³⁶ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 70 ff.

¹³⁷ Vgl. Preiß, Achim: Offiziell/ Inoffiziell – Die Kunst der DDR, In: Bothe, Rolf; Föhl, Thomas (Hrsg.): Aufstieg und Fall der Moderne. Kunst zu Weimar Sammlungen. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, 1999, S. 463 ff.

¹³⁸ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 21 ff.

6.7 Modegestalter in der DDR: Arbeit - Struktur - Organisation

Auch Modegestalter übernahmen eine gesellschaftliche Verantwortung, die sich in einem respektvollen Umgang mit Ressourcen manifestierte. Da es vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Engpässe und Notsituationen an zahlreichen Rohstoffen und Zusatzwaren mangelte, waren die Bekleidungsgestalter dazu verpflichtet, mit dem Material, was zur Verfügung stand, erstens zufriedenstellend und zweitens sparsam umzugehen. Zahlreiche Entscheidungen hinsichtlich Gestaltung und Produktion wurden aus der Notwendigkeit der Mangelsituation getroffen. Der Anspruch an die Bekleidungsgestalter war somit sehr hoch, aus dem wenig Vorhandenen gute Produkte für die Bevölkerung herzustellen.¹³⁹ Dieser Aspekt wurde in Gesprächen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, die in der Gestaltung in der Kleidungsbranche der DDR tätig waren, deutlich.¹⁴⁰

Die Gestalter und Gestalterinnen der DDR agierten in einem Kollektiv. Selbstdarstellungen waren nicht erwünscht und wurden somit auch zurückgehalten. Dieser Mechanismus ist eng an das allgemeine Menschenbild, beziehungsweise Verständnis vom sozialistischen Zusammenleben geknüpft, wie bereits in den ersten Kapiteln deutlich wurde.¹⁴¹

In den Betrieben der DDR arbeiteten mehrere Gestalter und Gestalterinnen nebeneinander und miteinander, aufgeteilt in verschiedene Abteilungen. Bedeutend und interessant dabei ist, dass in diesem Zusammenhang nicht von Konkurrenz gesprochen wurde. Vielmehr wurde das gemeinsame Arbeiten, bei dem sich gegenseitig ergänzt und unterstützt wurde, hervorgehoben.¹⁴² Dies zeigt sich auch an dem Aspekt, dass in Zeitschriften, Magazinen und Zeitungen nicht die Namen der Gestalter neben Kleidungsmodellen, beziehungsweise einer Kollektion genannt wurden, sondern nur der

¹³⁹ Vgl. Stelle, Gert: Die verlorene Unschuld der Armut – Über das Verschwinden einer Kulturdivergenz, In: Halter, Regine/ im Auftrag des Deutschen Werkbunds (Hrsg.): Vom Bauhaus bis Bitterfeld. 41 Jahre DDR-Design. (Ausstellung: 15.12.1990 bis 7.2.1991 in den Räumen des Deutschen Werkbunds, Frankfurt/M.). Giessen: Anabas Verlag Günter Kämpf KG, 1991, S. 65 ff.

¹⁴⁰ Vgl. Zeitzeugengespräche 2015-2017, u.a. Hornig/ Frau S2./ Mücke.

¹⁴¹ Vgl. Luckner-Bien, Renate: Geschichte und Gegenwart. Die Burg Giebichenstein nach 1958, In: Staatliche Galerie Moritzburg Halle, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design, Halle (Hrsg.): Burg Giebichenstein. Die halle'sche Kunstschule von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausstellungen im Jahr 1993, S. 65 ff.

¹⁴² Vgl. Zeitzeugengespräche 2015-2017, u.a. Hornig/ Frau S2./ Mücke.

Name des Betriebes.¹⁴³ Erst mit der Einführung von Preisauszeichnungen und weiteren gestaltungsfördernden Maßnahmen sowie Entwicklungen ab Ende der 50er Jahre änderte sich dieser Prozess. Mit der Gründung des Amts für Industrielle Formgestaltung 1972 wurde nochmals verstärkt der designpolitische Wirkungsbereich im Laufe der 70er Jahre erweitert. Fachtagungen, Weiterbildungen, Designpreise und Wettbewerbe wurden organisiert. Bereits 1957 wurde durch das Institut für angewandte Kunst, aus dem später das Amt für Industrielle Formgestaltung hervorging, erstmals die Auszeichnung „Gute Form“ verliehen, ergänzt durch die „Goldmedaille für hervorragende Formgebung“ ab 1959. Die Verleihung dieser Urkunden wurde jedoch in den 60er Jahren wieder eingestellt. Erst ab 1978 wurde die Verleihung von Auszeichnungen erneut aufgenommen und umfassend forciert.¹⁴⁴ In den dazu jährlich veröffentlichten Begleitheften mit den ausgezeichneten Erzeugnissen wird die Einführung der Auszeichnung wie folgt erklärt:

„Das Präsidium des Ministerrates der DDR beschloß [sic!] am 13. Februar 1978 'Maßnahmen zur wirksameren Durchsetzung und Stimulierung der Formgestaltung'. In Durchführung dieses Beschlusses werden künftig der DESIGNPREIS der DDR, der DESIGNFÖRDERPREIS und die Auszeichnung GUTES DESIGN für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet des Design in der DDR vergeben. [...].“¹⁴⁵

Die Forcierung von Design und damit des gesamten Gestaltungsbereichs kommt damit zum Ausdruck. Die Einführung von Auszeichnungen hatte die Verbesserung der Gestaltung von Erzeugnissen in der DDR zur Intention. Wie bereits erwähnt, waren dabei drei Kategorien vertreten, die folgende Abbildung zeigen:

¹⁴³ Vgl. Printmedien Recherche aus DDR-Quellen.

¹⁴⁴ Vgl. Höhne, Günter: Das große Lexikon DDR-Design. Stichwort „Auszeichnungen“. Köln: Komet Verlag GmbH, 2008, S. 27.

¹⁴⁵ Amt für Industrielle Formgestaltung: DESIGN-Auszeichnungen DDR 1978, Privataarchiv Günter Höhne.



Abbildung Nr. 8: Kategorien Design Auszeichnungen, Amt für Industrielle Formgestaltung: DESIGN-Auszeichnungen DDR 1978 (Privatarchiv Günter Höhne)

Im Hinblick auf Kleidung wurden Leistungen unterschiedlicher Betriebe in der DDR ausgezeichnet.¹⁴⁶ Die Verleihung der Preise bestand bis zum Ende der DDR, wobei das letzte Begleitheft der Auszeichnungen lediglich bis zum Jahre 1987 geführt wurde.¹⁴⁷

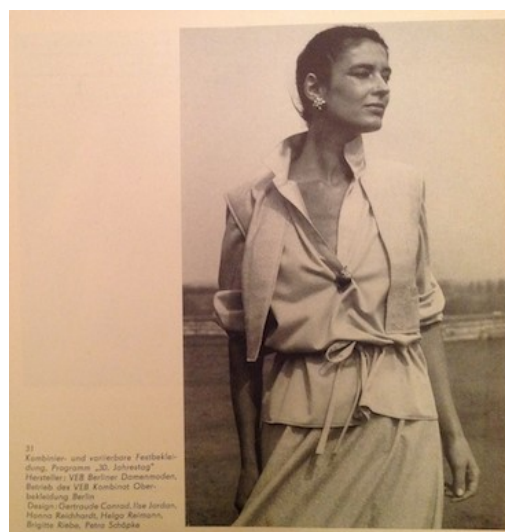


Abbildung Nr. 9: Kombinier- und variierbare Festbekleidung, Programm „30. Jahrestag“, Hersteller VEB Berliner Damenmoden, Design Gertraude Conrad/ Ilse Jordan/ Hanna Reichardt/ Helga Reimann/ Brigitte Riebe/ Petra Schöbke, Amt für Industrielle Formgestaltung: DESIGN-Auszeichnungen DDR 1978 (Privatarchiv Günter Höhne)

¹⁴⁶ Vgl. Interview mit Günter Höhne am 08.02.2016, S. 12 ff.

¹⁴⁷ Vgl. Ausgaben DESIGN-Auszeichnungen DDR 1978-1987, Privatarchiv Günter Höhne.

Der Ablauf einer Preisauszeichnung verlief betriebsintern. Die ehemalige VEB-Treffmodelle Mitarbeiterin Antonia Turnier erzählte hierzu:

„AT: [...]. Die Betriebe wurden ja zusammengeführt und geleitet von dem Kombinat Volkseigener Betriebe – VVB Vereinigung Volkseigener Betriebe. Da wurde dann auch der Betrieb bestimmt, um eine Goldmedaille zu entwickeln, dann vorzustellen und später auch eine zu bekommen.“¹⁴⁸

Hierzu wurden eigens für die Wettbewerbe Kollektionen oder einzelne Modelle entwickelt, die nicht oder nur in abgewandelter Form später in Produktion gingen. Die an dieser Kollektionsentwicklung beteiligten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kamen aus unterschiedlichen Bereichen, zum Beispiel aus Webereien und Textildruckereien. Somit konnten auch Webereien für besonders gut entwickelte Stoffe ausgezeichnet werden.¹⁴⁹



Abbildung Nr. 10: Urkunde Auszeichnung Gutes Design DDR 1983 Rotraud Hornig (Privatarchiv Rotraud Hornig)

¹⁴⁸ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 5/6.

¹⁴⁹ Vgl. Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 5 ff.



Abbildung Nr. 11: Modelle Auszeichnung Gutes Design 1987, Gestalter Rotraud Hornig und Peter Bischoff, Foto Roger Melis (Privatarchiv Rotraud Hornig)

Darüber hinaus sollte in diesem Zusammenhang ein sogenannter „sozialistischer“ Wettbewerb entstehen, der wiederum die Repräsentanz der DDR im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit, beziehungsweise der allgemeinen Stellung des Staates im sozialistischen Wirtschaftsgebiet, positiv forcieren sollte. In diesem Sinne wurden die Entwicklungsfortschritte und Leistungen der DDR mit Preisauszeichnungen symbolisch nach außen aufgezeigt. Des Weiteren wurden Betrieben mit einer hohen Anzahl an Auszeichnungen wirtschaftlich günstigere Konditionen zugesagt. Diese Erkenntnisse ergaben sich aus Gesprächen mit Zeitzeugen aus unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen, insbesondere ehemalige Mitarbeiter im AIF.¹⁵⁰

¹⁵⁰ Vgl. Zeitzeugen-Interviews u. a. mit Ekkehard Bartsch, Günter Höhne, Antonia Turnier, Rotraud Hornig.



Abbildung Nr. 12: Auszeichnung Gutes Design 1987, Messehaus Leipzig, Entwerfer Peter Bischoff und Rotraud Hornig, Foto VHB Exquisit (Privatarchiv Rotraud Hornig)

Im Rahmen von Fachzeitschriften, wie zum Beispiel *Bekleidung und Maschenware*, wurden zudem regelmäßig einzelne Gestalter und deren Arbeiten vorgestellt. So wurde die Modegestalterin Rotraud Blanck 1987 in der Fachzeitschrift vorgestellt.¹⁵¹

Im Hinblick auf die strukturelle Organisation der Gestalter in der DDR muss an dieser Stelle eine für die DDR populäre Ausnahme genannt werden: Heinz Bormann. Heinz Bormann galt als einer der bedeutendsten Modedesigner der DDR - bekannt auch als Dior der DDR -, der bereits 1945 den privaten Konfektionsbetrieb *Heinz Bormann Bekleidungswerkstätten* in Magdeburg gründete. Als privater Unternehmer verfügte er über die Möglichkeit und das Geschick, seine Kollektion festlich, exklusiv und individuell zu gestalten. Mit diesen Eigenschaften hob sich seine Arbeit deutlich von den Kollektionen im DDR-Handel ab. Seine Kleidung entsprach dem Niveau gehobener *Haute Couture*. Namentlich war Bormann öffentlich populär und galt als eine Besonderheit in der DDR. Prominente und Staatsmitglieder wie Lotte Ulbricht ließen sich von dem Modehaus einkleiden. Mit der voranschreitenden Verstaatlichung und dem Niedergang privater Betriebe in der DDR endete auch die Ära Bormann 1972 in der Überführung des Betriebes in Volkseigentum.¹⁵² So muss nochmals zwischen

¹⁵¹ Vgl. Artikel *Wir stellen vor: Rotraud Blanck Modegestalterin*, In: *Bekleidung und Maschenware* 26 (1987) Heft 5, S. 207, Privatarchiv Antonia Turnier.

¹⁵² Vgl. Köpp, Ulrike: Heinz Bormann – der Dior der DDR. (=UTOPIE kreativ, H. 123 Januar 2001). S. 42-51.

Gestaltern und Gestalterinnen in privaten und in staatlichen Betrieben der DDR unterschieden werden. Insbesondere vor der Verstaatlichung Anfang der 70er Jahre existierten unterschiedliche Formen von Gestalterstrukturen. Nichtsdestotrotz dominierte das beschriebene Verhältnis und setzte sich schlussendlich durch.

Die Gestalter der DDR waren mit der Aufgabe konfrontiert, zum Verständnis einer neuen Mode - in einer neuen Kultur und Gesellschaft - beizutragen. Neben der strukturellen Einbindung in Betrieben gab es darüber hinaus weitere Wirkungsfelder, in denen sie aktiv sein konnten. Hierzu zählt der Verband Bildender Künstler der DDR (VBK), der 1950 als Organisation für Künstler, später als selbstständiger Berufsverband, gegründet wurde. Ab 1961 formierte sich dabei eine Fachsektion, die Kunsthandwerker, Modegestalter und Formgestalter zusammenfasste. Die Aufnahme in den Verband setzte Expertise im jeweiligen Bereich voraus.¹⁵³ Die ehemalige VEB-Treffmodelle Gestalterin und Mitglied im VBK Antonia Turnier berichtete hierzu:

„AT: [...]. Neben all diesem war ich Mitglied des VBK Berlin, Verband Bildender Künstler. Dazu musste man sich bewerben und innerhalb von drei Jahren eine eigene Kollektion sowie künstlerische Arbeiten vorlegen. Die Jury bestand aus unterschiedlichen Künstlern.“¹⁵⁴

Der Verband ermöglichte Mitgliedern unterschiedliche Weiterbildungen und Veranstaltungen für künstlerisches Schaffen:

„AT: [...]. Der Verband Bildender Künstler hat jedes Jahr ein Pleinair ins Leben gerufen. Wissen Sie, was ein Pleinair ist? (Ergänzung Erläuterung: plein = franz., mit vielen Talenten; air = franz., Luft; künstlerisch mit einer Gruppe Interessierter im freien arbeiten; heute würde man sagen „Workshop“).

KH: Nein.

AT: Pleinair ist, wenn eine Gruppe von Künstlern in die Landschaft geht und zeichnet oder malt. Dazu gab es auch einen Fond, wir bekamen dann auch Papier und Pinsel. Das mussten wir dann in Leipzig kaufen, da gab es irgendwas „Verschwiegenes“, das wusste keiner, wo man schönes Papier und Pinsel bekommen konnte (lacht). Wann und wo diese Pleinairs stattfanden, darum kümmerten sich erfahrene Künstler aus dem VBK. Da wurde ich auch mit eingeladen und mein Direktor hat mir das erlaubt. Ich habe diese 10 Tage frei bekommen und auch mein Gehalt bekommen. Das war meine schönste Zeit. Das war wirklich sehr toll und ist auch sehr gut für den Menschen. Diese Aktivität trägt dazu bei, neue Ideen zu entwickeln für den Schaffensprozess. (gekürzt, private Erzählung).“¹⁵⁵

¹⁵³ Vgl. Höhne, Günter: Das große Lexikon DDR-Design. Stichwort „VBK (Verband Bildender Künstler der DDR)“. Köln: Komet Verlag GmbH, 2008, S. 339.

¹⁵⁴ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 3.

¹⁵⁵ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 9.

Darüber hinaus war die Mitgliedschaft im Verband Voraussetzung für die Teilnahme an Kunstausstellungen in der DDR.¹⁵⁶ Der Fokus der Arbeit der Mitglieder im VBK lag damit im Bereich der Kunst. Auch Frau Turnier betonte, dass man nur im Verband sein konnte, wenn man Kunst gemacht hat.¹⁵⁷ Zahlreiche DDR-Gestalter und Gestalterinnen gehörten diesem Verband an, was somit eine bedeutende Symbolik mit sich bringt: Die Eingliederung von Mode, beziehungsweise Kleidungsgestaltung, in den Bereich der Kunst. Häufig wird vor diesem Hintergrund Kunst ein zweckfreies Element zugesprochen, was unter heutiger Betrachtung nach Ingrid Loschek jedoch nicht mehr haltbar ist. Loschek beschreibt die Verbindung von Kunst und Mode und deren symbolische Konsequenz wie folgt:

*„Darüber hinaus muss auch Design einen künstlerischen Anspruch stellen, sonst verarmt unsere visuelle Sprache und damit auch die Gestaltung des Körpers zum niedrigsten gemeinsamen Nenner, der dann das Billigste, Effizienteste und Funktionalste ist. Denn die utilitär diktierte Formensprache ist weitgehend reduziert. Die Sprache der Kunst ist aber das Gegenteil, weil sie ein Vokabular erlaubt, das nicht zweckgebunden ist und durch diese Freiheit den Spielraum hat, Formen zu erfinden; auch solche die das Potenzial haben, unsere Fantasien und Träume anzuregen oder zu befriedigen. Insofern hat seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine Annäherung der Mode an die Kunst dort statt gefunden, wo sich die Designermode vom Anspruch der Mode als Gebrauchsware entfernte.“*¹⁵⁸

Damit zeichnet sich Mode in Verbindung mit Kunst maßgeblich durch einen Verlust des Gebrauchswerts der Kleidung zu Gunsten von zweckfreiem, künstlerischem Schaffen aus. Des Weiteren beschreibt Ingrid Loschek, dass Kunst nicht den Maßstäben von Kleidung im Alltag entsprechen kann, sondern diese außerhalb ihrer funktionalen Gegebenheiten betrachtet, beziehungsweise sie dort hineinversetzt.¹⁵⁹

Im Laufe der Arbeit wird deutlich werden, dass die oberflächliche Zuordnung von Modegestaltung in den Bereich der Kunst nur eine symbolische Bedeutung für die

¹⁵⁶ Vgl. Höhne, Günter: Das große Lexikon DDR-Design. Stichwort „VBK (Verband Bildender Künstler der DDR)“. Köln: Komet Verlag GmbH, 2008, S. 339.

¹⁵⁷ Vgl. Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 3 ff.

¹⁵⁸ Loschek, Ingrid Wann ist schön? Ästhetik des Schönen und des Hässlichen in der Mode, In: Holenstein, André; Meyer-Schweizer, Ruth; Weddigen, Tristan; Zwahlen, Sara Margarita (Hrsg.): Zweite Haut. Zur Kulturgeschichte der Kleidung. (=Berner Universitätsschriften, Band 54). 1. Aufl.. Bern/ Stuttgart/ Wien: Haupt Verlag, 2010, S. 46/ 47.

¹⁵⁹ Vgl. Loschek, Ingrid: Wann ist Mode? Strukturen, Strategien und Innovationen. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, 2007, S. 205.

Gestalter und Gestalterinnen haben konnte. Die Ausführungen werden deutlich machen, dass Kunst und Mode im Raum der DDR keine tatsächliche Verbindung haben konnten.

Mit dieser Darstellung wird deutlich, dass neben der strukturellen Einbindung der DDR-Gestalter und -Gestalterinnen in Betrieben und den damit zusammenhängenden künstlerischen Einschränkungen dennoch sogenannte Nischen für freies künstlerisches Schaffen existierten. Zahlreiche Gestalter und Gestalterinnen der DDR lebten über ihre Arbeit hinaus ihr künstlerisches Schaffen in privaten Arbeiten aus, die sie selbst finanzierten. So hatte die ehemalige VEB-Treffmodelle Mitarbeiterin Antonia Turnier auch ein eigenes Label mit dem Namen „Antonia“, mit dem sie ihre persönlichen Vorlieben und Inspirationen verwirklichen konnte. Die Ergebnisse solcher Arbeiten mündeten meist in der Teilnahme an Kunstausstellungen oder in der Organisation eigener Ausstellungen.¹⁶⁰



Abbildung Nr. 13: Modell „Junge Klassik“ März 1989 für Ausstellung Kunst und Form 89/90, Antonia Turnier (Privatarchiv Antonia Turnier)

¹⁶⁰ Vgl. Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 4 ff.

Neben ihrer Tätigkeit bei VEB Treffmodelle erarbeitete Antonia Turnier zahlreiche Ausstellungen:

„AT: [...]. Ich habe neben der Hauptarbeit aber noch zehn Ausstellungen gehabt und das haben andere Designer auch gemacht, die jetzt nicht unbedingt Seriensachen herstellen wollten. [...].“¹⁶¹

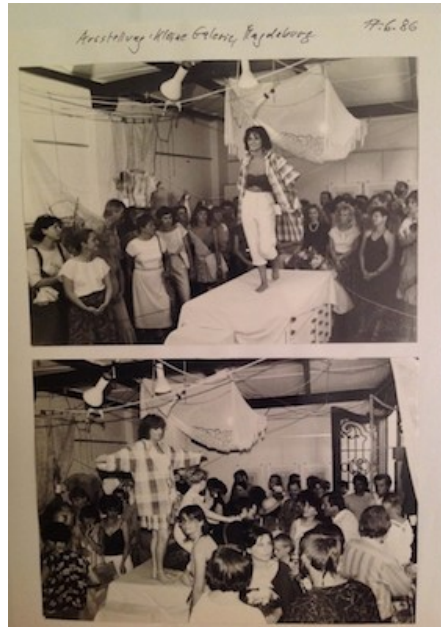


Abbildung Nr. 14: Privatausstellung Antonia Turnier, Kleine Galerie Magdeburg 17.06.1986 (Privatarchiv Antonia Turnier)

Seit 1946, ab 1949 staatlich, existierte die Deutsche Kunstausstellung der DDR, die alle vier Jahre in Dresden stattfand. Die Ausstellung fokussierte Themen rund um angewandte und bildende Kunst und implizierte ein breites Spektrum an künstlerischen Disziplinen. Die Voraussetzung der Teilnahme an der Kunstausstellung bestand in der Mitgliedschaft im Verband der Bildenden Künstler. Die Teilnahmevoraussetzungen werden wie folgt in der Teilnahmebedingungen-Broschüre zur Kunstausstellung der DDR Dresden 1987/ 88 beschrieben:

„Mitglieder und Kandidaten des VBK-DDR sind berechtigt, Arbeiten zur X. Kunstausstellung der DDR einzureichen. Über die Aufnahme der Arbeiten in die Ausstellung und damit über die Teilnahme des Künstlers an der Ausstellung entscheidet die vom Zentralvorstand des VBK-DDR vorgeschlagene und vom Minister für Kultur der DDR und dem Präsidenten des Verbandes Bildender Künstler der DDR berufene Arbeitsgruppe des Zentralvorstandes des VBK-DDR zur Auswahl der Werke der X. Kunstausstellung der DDR.“¹⁶²

¹⁶¹ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 5.

¹⁶² Broschüre *Teilnahmebedingungen Kunstausstellung der DDR*, Dresden 1987/88, Punkt Teilnahme, Privatarchiv Antonia Turnier.

In Bezirken fand bereits eine Vorauswahl statt. Zudem existierten Richtwerte für die Einreichung von Arbeiten im jeweiligen Fachgebiet. Für Modegestaltung war vorgegeben:

„Zeichnerischer Entwurf, Ausführung einschließlich des an sie gebundenen modischen Beiwerkes gelten als eine Arbeit.“¹⁶³

Diese Beispiele zeigen, dass Gestalter und Gestalterinnen in der DDR trotz ihrer eingeschränkten künstlerischen Tätigkeiten in Betrieben freischaffend künstlerisch tätig sein konnten.

¹⁶³ Broschüre *Teilnahmebedingungen Kunstaussstellung der DDR*, Dresden 1987/88, Punkt Richtwerte für die Einreichung, Modegestaltung, Privataarchiv Antonia Turnier.

7. Kunst und Gestaltung in der DDR – Designgeschichtliche Grundlagen

7.1 Allgemeine historische Grundlagen der Designgeschichte der DDR

Kultur war in der DDR nicht nur zentral sondern auch ganzheitlich organisiert. Kunst, Kultur und Gestaltung, beziehungsweise Design, ergänzten einander und waren gemeinsam in einem Gesamtsystem eingebunden. Anhand der historischen Entwicklung zeigt sich die Existenz einer umfassenden Design-Geschichte der DDR. An dieser Stelle sind insbesondere der Designhistoriker Heinz Hirdina, der sich bereits zu DDR-Zeiten erstmals mit der Aufarbeitung designtheoretischer Grundlagen mit DDR- und Sowjetunionbezug auseinandergesetzt hat, und Günter Höhne, ehemaliger Chef-Redakteur der DDR-Fachzeitschrift *Form & Zweck*, der vor allem nach der Wende mit zahlreichen, wertvollen Beiträgen zum vollständigen und besseren Verständnis der DDR-Designszene beigetragen hat, zu nennen. Die Zeitschrift wurde vom Amt für Industrielle Formgestaltung herausgegeben und fungierte nach Günter Höhne als „Aushängeschild einer modernen, weltoffenen DDR“¹⁶⁴. Die Beiträge stammten nicht nur von Autoren aus der DDR, sondern auch aus dem Ausland, ebenso wie die Abonnenten. Herr Höhne erinnerte sich hierzu:

„GH: [...]. Und unsere Zeitschrift war natürlich immer das Aushängeschild. Wenn da im Ausland irgendwelche Konferenzen oder so was waren, wurde immer noch ein Packn mitgenommen und verteilt. Wir hatten auch - ich habe ja als Chefredakteur die Listen bekommen - wenn die sechs Hefte im Jahr erschienen sind, bekam man als Chefredakteur auch eine Liste, die man bestätigen und unterschreiben musste, wenn die ins Ausland exportiert wurden - wir hatten sehr viele Abonnenten, Kunden in Westdeutschland. Das waren ein paar 100 und die gesamte Auflage war ja nur an die 5000 von "Form&Zweck", mehr war das ja nicht. [...].“¹⁶⁵

Des Weiteren berichtete Höhne, dass der Redaktion des Magazins ein freieres Arbeiten möglich war. Im Gegensatz zu anderen Zeitschriften musste sich nicht bei wöchentlichen Kontrolltreffen im ZK der SED¹⁶⁶ gerechtfertigt werden.¹⁶⁷ Im Hinblick auf Kleidung hat das Magazin jedoch nur wenige Beiträge zu verzeichnen. Die Zeitschrift *Form & Zweck* nimmt vor diesem Hintergrund eine bedeutende Stellung ein und zeigt den Schwerpunkt bisheriger Aufarbeitungen zur DDR-Designgeschichte auf:

¹⁶⁴ Interview mit Günter Höhne am 07.12.2015, S. 5.

¹⁶⁵ Interview mit Günter Höhne am 07.12.2015, S. 6.

¹⁶⁶ Zentralkomitee der DDR, höchstes Organ der Partei SED.

¹⁶⁷ Vgl. Interview mit Günter Höhne am 07.12.2015, S. 5.

Die Industrielle Formgestaltung. Auffällig dabei ist, dass eine Eingliederung des Bereichs Kleidung und Mode in den Kontext der DDR-Designgeschichte bisher nicht erfolgt ist. Auch Günter Höhne bestätigt diese Lücke. Selbst Hirdina widmete sich im Rahmen der Designhistorie nicht der Thematik der Kleidungsgestaltung.¹⁶⁸

So muss die Frage gestellt werden, warum dieser bedeutende Bereich in der DDR-Designgeschichte bisher ausgelassen wurde. Aus Recherchen und Zeitzeugen-Gesprächen wurde deutlich, dass auch die Kleidungsgestaltung eine historische Entwicklung in der DDR zu verzeichnen hat, die ähnlich wie die anderen Bereiche der Kunst und Gestaltung in den Gesamtkontext der DDR-Designgeschichte mit eingebunden werden muss. Im Folgenden soll erstmals diesem Anspruch Beachtung geschenkt werden.

Mit seiner Doktorarbeit *Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte* erarbeitete Heinz Hirdina erstmals theoretische Überlegungen zu Designprozessen in der DDR, mit Schwerpunkt auf Formgestaltung. Dabei machte er deutlich, wie gesellschaftliche Prozesse, historische Grundlagen und Zeitgeschehen Einfluss auf die Entwicklung von Formgestaltung nehmen. Demnach ist es kaum möglich, in den ersten Jahren der DDR – der Nachkriegszeit – von umfassend ausgebildeten, formgeberischen Prozessen zu sprechen, da die damalige Zeit einen anderen Fokus verlangte. Gegenständen galten in diesem Abschnitt der Zeitgeschichte noch keine Überlegungen zur Ästhetik, sondern zur Beseitigung der Notbeziehungsweise Mangelsituation. Dinge wurden in diesem Sinne zweckentfremdet, provisorisch gehandhabt oder zum Tauschobjekt gemacht. Gestaltungsfragen bezogen sich lediglich auf die größten zu lindernden Nöte, wie etwa dem Wohnungsbau. Sparsamkeit, Einfachheit und Ornamentlosigkeit standen dabei wegen mangelnder Materialien, Maschinen, der Demontage von Rüstungsbetrieben und eingeschränkten Produktionsleistungen auf Grund hoher Reparationsleistungen im Fokus. Erste Versuche, Design im Kontext von Politik zu etablieren, wurden von Horst Michel, Leiter der Fachklasse für Formgestaltung an der damaligen Hochschule für Baukunst und Bildende Künste in Weimar, mit der Initiierung des Gütezeichens für Kunsthandwerk und Kunstgewerbe (weiße Linie mit Hammer auf blauem Grund), das

¹⁶⁸ Vgl. Interview mit Günter Höhne am 07.12.2015.

sich später in der ganzen DDR durchsetzte, unternommen. 1949 fand die erste Ausstellung mit ästhetischem Schwerpunkt, fokussierend auf Gebrauchsgütern, in Thüringen statt. Dennoch kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht von einem ästhetischen Verhältnis zwischen Funktion und Form gesprochen werden, da immer noch die praktische Handhabung als wichtigstes Kriterium galt.¹⁶⁹

Im Zentrum des kulturellen Gedankenguts der sozialistischen Führung stand das Besinnen auf das traditionelle, kulturelle Erbe und damit folglich auf klassische Kunst- und Designströmungen. In diesem Zusammenhang wurden Feierlichkeiten zu klassischen Künstlern, wie zum Beispiel die 200-Jahr-Feier von Goethes Geburtstag im Jahre 1949 in Weimar, forciert. Auf diesem Weg sollten die Bürger an klassische Strömungen herangeführt werden.¹⁷⁰ Die Grundlage sowohl für die Kultur als auch das Kunst-/Gestaltungsverständnis in der DDR beruhte auf der sozialistischen Weltanschauung. In diesem Sinne bildete auch der Rückgriff auf frühere Entwicklungen und klassische Kunstströmungen eine logische Folgerung.¹⁷¹

7.2 Aufgabe und Position der Kunst und Gestaltung

Kunst und Kultur sollten in der DDR nicht ihrer selbst Willen betrieben werden, sondern hatten eine Aufgabe im gesellschaftlichen Kontext zu erfüllen. Mit Bezug zur ideologischen Anschauung und der damit einhergehenden Verbindung zur Arbeiterklasse legte die politische Führung der DDR großen Wert darauf, Kunst und Kultur für alle zugänglich zu machen. Besonders in den ersten Nachkriegsjahren sollte die Kunst den politischen Zielen der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung zu Nutzen gemacht werden. Bis Mitte/ Ende der 50er Jahre hatten Kunst und Kultur vornehmlich die Aufgabe, den Kampf für Frieden, Demokratie und Entnazifizierung zu

¹⁶⁹ Vgl. Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988), S. 145-155.

¹⁷⁰ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 42 ff.

¹⁷¹ Vgl. Haase, Horst et al. (Autorenkollektiv: Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Institut für Marxistisch-Leninistische Kultur- und Kunstwissenschaften): Die SED und das kulturelle Erbe. Orientierungen, Errungenschaften, Probleme. Berlin: Dietz Verlag, 1986, S. 16 ff.

unterstützen, zu übernehmen. Mit den 60er und 70er Jahren rückte die Position der Kunst - die auch Gestaltung und Design beinhaltet - und Kultur verstärkt als Hilfsmittel zum konstruktiven, aktiven Aufbau des Sozialismus und der Etablierung einer neuen Nationalkultur in den Mittelpunkt. Vor diesem Hintergrund galt als fortan wichtigste Aufgabe, die Vermittlung sozialistischer Werte.¹⁷² In diesem Zusammenhang spricht Anne Hoormann auch von einer „Dogmatisierung der Kunst“ in Form einer Angleichung an die Sowjetunion. Ein Beispiel für dieses Wirken ist u. a. die Gestaltung von Propagandaplakaten.¹⁷³ Die Kulturpolitik der DDR übernahm eine politische Erziehungsaufgabe, wodurch alle kulturellen und künstlerischen Bereiche in die Position pädagogischer Erziehungsmaßnahmen gedrängt wurden.¹⁷⁴ Das Ziel, das die Kunst in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft verfolgen sollte, war somit von der politischen Führung vorgegeben.¹⁷⁵ Daraus folgte eine politische Funktionalisierung der kulturellen und künstlerischen Bereiche der DDR, mit dem Ziel der konformen Bewusstseins- und Verhaltensbildung der Gesellschaft. Künstlerischen Arbeiten wurde nur dann Wert beigemessen, insofern diese dem Rahmen der kommunistischen Ideologie entsprachen. Laut Bert Bachmann vernichtete die Parteilichkeit, die den kulturellen und künstlerischen Bereichen auf diese Weise zugesprochen wurde, den Spielraum phantasievollen Ausdrucks.¹⁷⁶

Mit Beginn der 70er Jahre und dem Druck der gewachsenen Bedürfnisse der Bevölkerung erfuhr auch die Kultur- und Kunstszenen erste Lockerungen. Künstlerische Anschauungen wurden um die Ansprüche und Bedürfnisse der Bevölkerung erweitert

¹⁷² Vgl. Streisand, Joachim: Kultur in der DDR: Studien zu ihren historischen Grundlagen und ihren Entwicklungsetappen. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1981, S. 149 ff, S. 188 ff, S. 233 ff, S. 264 ff.

¹⁷³ Vgl. Hoormann, Anne: Von der Bauhaus-Idee zur Formalismus-Debatte. Kunstausbildung an der Staatlichen Hochschule für Baukunst und Bildende Kunst (1946-1951), In: Bothe, Rolf; Föhl, Thomas (Hrsg.): Aufstieg und Fall der Moderne. Kunst zu Weimar Sammlungen. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, 1999, S. 431 ff.

¹⁷⁴ Vgl. Preiß, Achim: Offiziell/ Inoffiziell – Die Kunst der DDR, In: Bothe, Rolf; Föhl, Thomas (Hrsg.): Aufstieg und Fall der Moderne. Kunst zu Weimar Sammlungen. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, 1999, S. 456 ff.

¹⁷⁵ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Hg: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 69 ff, S. 135 ff.

¹⁷⁶ Vgl. Bachmann, Bert: Der Wandel der politischen Kultur in der ehemaligen DDR. (=Osteuropa-Institut der freien Universität Berlin, philosophische und soziologische Veröffentlichungen, Hg. René Ahlberg und Hans-Joachim Lieber, Band 26). Wiesbaden/ Berlin: Harrassowitz Verlag, 1993, S. 23 ff.

und erhielten somit die Bestrebung, diesen auch gerecht zu werden.¹⁷⁷ Damit rückte die Rolle der Kunst, Kultur und Gestaltung wieder vermehrt in ihre ursprüngliche Funktion kultureller Repräsentanz des eigenen Staates, der DDR. Obgleich somit nicht mehr nur die Legitimation zum Sozialismus Fokus war, kam diese neue Aufgabe der politischen Führung zur internationalen Außendarstellung eines souveränen Staates zu Gute.¹⁷⁸

7.3 Inhalt und Idee der Kunst und Gestaltung in der DDR: Sozialistischer Realismus

Da Kunst und Kultur in der DDR als politisches Instrument, angereichert mit kommunistischer Ideologie, fungierte, wurzelte auch das auferlegte ästhetische Verständnis in der marxistischen Erkenntnistheorie. Das bedeutet - wie bereits vorangegangen deutlich wurde -, dass dem künstlerisch-gestalterischen Rahmen ideologische Postulate vorgeschaltet waren, die sich in Form von Ansprüchen präskriptiv an die Ästhetik richten. Ästhetische Werte waren damit vorgegeben und der politischen Funktion unterstellt.¹⁷⁹

Die gewünschte Stilrichtung, die sich aus der marxistischen Ästhetik entwickelte, war der „Sozialistische Realismus“. Darunter kann die künstlerische Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Ereignissen, insbesondere mit Bezug zur Arbeiterklasse, verstanden werden, welche die Wirklichkeit auf abstrakte Art und Weise ohne detailreiche, verschönernde Elemente widerspiegeln sollte.¹⁸⁰ Rainer Schedlinski spricht vor diesem Hintergrund auch von einem ästhetischen Verständnis in der DDR als Blindensprache und kritisiert:

¹⁷⁷ Vgl. Streisand, Joachim: Kultur in der DDR: Studien zu ihren historischen Grundlagen und ihren Entwicklungsetappen. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1981, S. 363 ff.

¹⁷⁸ Vgl. Preiß, Achim: Offiziell/ Inoffiziell – Die Kunst der DDR, In: Bothe, Rolf; Föhl, Thomas (Hrsg.): Aufstieg und Fall der Moderne. Kunst zu Weimar Sammlungen. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, 1999, S. 461 ff.

¹⁷⁹ Vgl. Bachmann, Bert: Der Wandel der politischen Kultur in der ehemaligen DDR. (=Osteuropa-Institut der freien Universität Berlin, philosophische und soziologische Veröffentlichungen, Hg. René Ahlberg und Hans-Joachim Lieber, Band 26). Wiesbaden/ Berlin: Harrassowitz Verlag, 1993, S. 23 ff.

¹⁸⁰ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 64-69.

„Ein Denken, das die Wirklichkeit gänzlich nach seinen Begriffen inszeniert, erkennt die Kunst nicht mehr in ihrer Selbstähnlichkeit mit der Zeit, sondern sie liefert ihm nur noch die Farben für das Weltbild.“¹⁸¹

Das typische Merkmal des „Sozialistischen Realismus“ ist die angestrebte Nähe zur Wirklichkeit – damit auch zum Alltag der Arbeiter, der zum Beispiel auch die Auseinandersetzung mit Maschinen und technischen Geräten beinhaltete.¹⁸² Demzufolge wurde an Institutionen, Kunst- und Kultureinrichtungen, vor allem Kunsthochschulen, besonders die Gestaltung von Industriegütern gefördert. Diese Design-Spezialisierung/-Richtung wurde im Laufe der Zeit zum Markenzeichen des DDR-Designs und erlebte damit ihre größten gestalterischen Erfolge. Bereits ab Mitte der 50er Jahre entstanden somit bahnbrechende Entwürfe für die Serienproduktion, die materielle, technologische und gestalterische Qualitäten miteinander vereinten. Diese Art der Designrichtung gliederte sich zudem günstig in das wirtschaftliche System ein, deren Produktionskraft auf die Herstellung von Massenindustriewaren spezialisiert war und somit eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Künstlern und Kunsthochschulen ermöglichte. Der entscheidende Vorteil dieses Gebiets lag in der Verfügbarkeit von Ressourcen und Materialien, insbesondere mit der ab den 60er Jahren entwickelten Chemieindustrie.¹⁸³

Mit der durch den Kalten Krieg entstandenen Notwendigkeit, sich mit der Moderne auseinanderzusetzen, wurde in der DDR der Schinkelsche Klassizismus als kompensierender Dialog zwischen Traditionellem und der Moderne fokussiert. Dies zeigte sich besonders in einigen Gebieten des ehemaligen Ost-Berlins, wie der Stalinallee mit ihrem üppigen, sowjetischen Haus-Dekor im Zuckerbäckerstil. Mit der politischen Entscheidung zum Dekor der Straße als Aushängeschild sollte ein öffentliches Zeichen für Entwicklung und Aufbruch in die Moderne gesendet werden.¹⁸⁴

¹⁸¹ Schedlinski, Rainer: Die Blindensprache der Macht, In: Halter, Regine/ im Auftrag des Deutschen Werkbunds (Hrsg.): Vom Bauhaus bis Bitterfeld. 41 Jahre DDR-Design. (Ausstellung: 15.12.1990 bis 7.2.1991 in den Räumen des Deutschen Werkbunds, Frankfurt/M.). Giessen: Anabas Verlag Günter Kämpf KG, 1991, S. 16.

¹⁸² Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 70 ff.

¹⁸³ Vgl. Höhne, Günter: Hinsehen, aber nicht abgucken. Wie Braun-Produkte ihre Schatten auf das Design in der DDR warfen, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 41-55.

¹⁸⁴ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 62 ff.

7.4 50er Jahre und Formalismus-Debatte

Mit Beginn der 50er Jahre verhärteten sich vor dem Hintergrund des Kalten Krieges die ideologischen Fronten zwischen dem Westen und Osten, was sich auch in unterschiedlichen Auffassungen zu Stilrichtungen widerspiegelte.¹⁸⁵ Insbesondere die in Westdeutschland durch die amerikanische Besatzungsmacht eingetretene „Amerikanisierung“ wurde gefürchtet, den Aufbau der sozialistischen Kultur zu behindern. Die kulturellen Einflüsse aus Amerika und Westdeutschland - und damit die ästhetische Moderne - wurden als „kosmopolitisch“ bezeichnet und mit allen Mitteln zu bekämpfen versucht.¹⁸⁶ Aus diesen politischen Bemühungen und Befürchtungen heraus entwickelte sich die anschließende sogenannte „Formalismus-Debatte“, die durch den II. Parteitag der SED im Juli 1950 mit der Ankündigung des Kulturkampfes gegen bestimmte Stil- und Kunstrichtungen eingeleitet wurde. Mit diesem Konzept sollten alle Reste imperialistischer Kulturelemente nachhaltig beseitigt werden.¹⁸⁷ Die Formalismus-Debatte kann nicht als Debatte begriffen werden, da keine Widersprüche gegen das System und die sozialistischen, beziehungsweise stalinistischen, Werte geduldet wurden. Insbesondere amerikanischen, „kosmopolitischen“ Kulturelementen wurde der Kampf angesagt. Die Legitimation dieser Debatte erfolgte in der Gunst zum Aufbau der eigenen sozialistischen Kultur.¹⁸⁸

Die fatalsten Folgen dieser Debatte zeigten sich in der rigorosen Vernichtung und im Verbot aller daneben existierenden Stilrichtungen, wie zum Beispiel Expressionismus unter Käthe Kollwitz oder Carl Hofer. Die Debatte galt jedoch auch dem Bauhaus als Symbol des Kosmopolitismus und Wurzel des Formalismus. Nationale Traditionen wie

¹⁸⁵ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 64 ff.

¹⁸⁶ Vgl. Sliwinska, Katarzyna: Sozialistischer Realismus in der DDR und in Polen. Doktrin und normative Ästhetik im Vergleich. Dresden: w.e.b. Universitätsverlag & Buchhandel, 2005, S. 65-78.

¹⁸⁷ Vgl. Sliwinska, Katarzyna: Sozialistischer Realismus in der DDR und in Polen. Doktrin und normative Ästhetik im Vergleich. Dresden: w.e.b. Universitätsverlag & Buchhandel, 2005, S. 78 ff.

¹⁸⁸ Vgl. Höhne, Günter: Hinsehen, aber nicht abgucken. Wie Braun-Produkte ihre Schatten auf das Design in der DDR warfen, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 39 ff.

der Klassizismus und Barock sollten dem jungen Staat hingegen nach realistischer Darstellung eine nationale Identität verleihen.¹⁸⁹

Heinz Hirdina beschreibt die Formalismus-Debatte auch als Kitsch-Debatte. Die Kritik der politischen Führung richtete sich dabei gegen kitschige Elemente mit der gleichzeitigen Forderung nach mehr Fokus auf Qualität. Der Begriff der Qualität wurde dabei symbolisch mit der Heimat gleichgesetzt, indem liebevolle Ornamente – zukünftig organisiert in industrieller Massenanfertigung – an traditionelle Handarbeiten erinnern sollten. In der immer noch vom Krieg geprägten Gesellschaft sollten diese Elemente mit traditionellen Werten Sicherheit spenden und den Aufbau einer Nationalkultur fördern. Eine starre, puristische, (formalistische) Ästhetik wurde abgelehnt. Die Funktion und der Gebrauchswert eines Gegenstands standen weiterhin im Mittelpunkt und wurden darüber erst zur Kunst, beziehungsweise erhielten dadurch erst einen Wert. Hirdina beschreibt den ästhetischen Charakter während der Formalismus-Periode als eine funktionale, edle, traditionelle, schlichte, aber nicht dekorlose und modische Mischung, wobei er keinen näheren Bezug auf die Bezeichnung „modisch“ nimmt. Extreme Formen galten dabei als Tabu und fanden keine Anerkennung.¹⁹⁰

Auch im Hinblick auf die Kleidungsgestaltung erinnerte sich die ehemalige DDR-Modejournalistin Ulla Seidel an formalistische Aspekte. Zweckentfremdete Gestaltung und entartete Formen wurden dem Begriff des Formalismus zugeordnet:

„US: Also zum Beispiel, wenn das Kleid unten ein Dreieck ist und oben ein Dreieck ist, hier zu weit rausgeht, dass es hinderlich wird und stört. Dann hat es nur noch einen formalen Sinn, aber keinen mehr der mit dem Zweck des Stücks, mit dem Sinn des Stücks, zu begründen wäre. Das ging alles in Maßen, eben mit der Polsterung, dass die Silhouette eben breiter und verändert wird oder dass Stoffe spielen sollen, was unsere Stoffe ewig nicht machen wollten. Oder dass man eben den Körper enger betont oder so. Aber bei angewandter Kunst, das ist bei Maschinen, Industrieformgebung, Geschirr - es muss der Zweck schon noch erfüllt werden.“¹⁹¹

¹⁸⁹ Vgl. Hüter, Karl-Heinz: Dem Bauhaus Bahn brechen. Von den Schwierigkeiten zu erben in Zeiten des Kalten Krieges, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 88 ff.

¹⁹⁰ Vgl. Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988), S. 162-188.

¹⁹¹ Interview mit Ulla Seidel am 05.02.2016, S. 10.

Diese Ausführung zeigt, dass auch die Bekleidungsgestaltung von designtheoretischen Debatten wie der des Formalismus berührt wurde, was bislang in diesem Kontext noch nicht herausgestellt wurde. Auf Nachfrage erinnerten sich jedoch zahlreiche Zeitzeugen und Zeitzeuginnen an ähnliche Eindrücke wie die von Frau Seidel.

7.5 DDR und Bauhaus

7.5.1 Historische Entwicklung und allgemeine Hintergrundinformationen

„Die in der internationalen Literatur verbreitete Meinung, in der DDR sei das Bauhaus erst Mitte der Siebzigerjahre wieder entdeckt worden, erfasst nur die halbe Wahrheit. Das Bauhaus ist immer, selbst als es verurteilt wurde, ein wichtiger Orientierungsfaktor gewesen. Dabei ging es nicht in erster Linie um irgendein kunsthändlerisches, ästhetisches oder wissenschaftliches Interesse, sondern um die im Bauhausprogramm eingeschlossenen sozialen und kulturellen Anliegen, das heißt, es wurden neben formaler Modernität auch ökonomische Rationalität und Funktionalität mitgedacht.“¹⁹²
(Karl-Heinz Hüter: *Dem Bauhaus Bahn brechen. Von den Schwierigkeiten zu erben in Zeiten des Kalten Krieges*)

Mit den Worten Karl-Heinz Hüters wird deutlich, dass das Bauhaus einen grundlegenden Platz im künstlerischen und kulturellen Verständnis der Künstler und Designer in der DDR einnahm und nahezu als Grundstein jeglicher künstlerischer Auffassung in der DDR begriffen werden kann. Die Wurzeln hierfür wurden, wie bereits erwähnt, in den ersten Nachkriegsjahren der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung gelegt, indem zahlreiche vor dem Faschismus ins Exil geflohene ^{Bauhäuser} in Lehrerpositionen gehoben wurden und somit das Denken einer ganzen Generation nachfolgender Künstler und Designer geprägt haben. Hierzu zählen u. a. Rudolf Ortner, Emanuel Lindner oder Gustav Hassenpflug. Im Zeitalter des Aufbaus einer neuen Kultur schien die antifaschistische Grundhaltung des Bauhauses einen geeigneten Hintergrund zu bieten.¹⁹³

¹⁹² Hüter, Karl-Heinz: *Dem Bauhaus Bahn brechen. Von den Schwierigkeiten zu erben in Zeiten des Kalten Krieges*, In: Höhne, Günter (Hrsg.): *Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989*. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 74.

¹⁹³ Vgl. Hüter, Karl-Heinz: *Dem Bauhaus Bahn brechen. Von den Schwierigkeiten zu erben in Zeiten des Kalten Krieges*, In: Höhne, Günter (Hrsg.): *Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989*. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 79 ff.

Das Bauhaus wurde 1919 von Walter Gropius in Weimar gegründet und gilt bis heute als Entstehungsort der Avantgarde der klassischen Moderne in fast allen Bereichen der angewandten und freien Kunst. Das Konzept des Bauhauses fungierte als polytechnische Schule – ein Ausbildungszentrum für Künstler mit Fokus auf praktische Aufgaben in der Industrie. Die Schüler sollten eng mit der industriellen Umwelt verbunden sein und künstlerisches Gestalten auf der Grundlage des Handwerkes aufbauen. Auch die Gründung des Deutschen Werkbunds 1907 und die damit einhergehende Bekenntnis zu einer neuen Sachlichkeit haben zu Gropius Gedankengut beigetragen. Bereits vor diesem Hintergrund lässt sich ein Bezug zu sozialistischen Werten erkennen. Das Bauhaus bestand von 1919 bis 1933. 1925 wurde das Bauhaus in Weimar aufgelöst und eröffnete daraufhin in Dessau, wo es bis 1932 bestand.¹⁹⁴ Walter Gropius legte sein Amt als Direktor bereits 1928 ab, worauf Hannes Meyer, bekennender Sozialist, die Leitung übernahm. Während Gropius keine politische Meinung vertrat, jedoch eine Tendenz zur Linken hatte, versuchte Meyer seine politische Neigung zur marxistischen Lehre in Lehrveranstaltungen einzubauen. Künstler, die dem Konzept nicht folgten, wurden nicht akzeptiert. Auf Grund des aufkommenden NS-Regime musste Meyer jedoch in die UdSSR emigrieren. Das Bauhaus bestand noch von Oktober 1932 bis April 1933 als Privatschule in Berlin Steglitz, bis diese von der SA geschlossen wurde. Zu diesem Zeitpunkt war das Bauhaus bereits bis über die nationalen Grenzen hinaus bekannt. Zahlreiche im und mit dem Bauhaus sozialisierten und ausgebildeten Künstler emigrierten in unterschiedliche Länder, insbesondere die USA. Der Fakt, dass zahlreiche Bauhäusler im Ausland lebten – besonders in den USA – hatte spätestens in den 50er Jahren des Kalten Krieges und dem Vorwurf der amerikanischen, „kosmopolitschen“ Wurzeln eine neue Zäsur für das Bauhaus zur Folge, obgleich die Entstehungsgeschichte eigentlich einen anderen historischen Hintergrund aufzuweisen hatte. Die anfängliche Hoffnung zum Wiederaufbau des Bauhauses in der DDR löste sich somit schnell auf.¹⁹⁵ Mit wachsendem Ideologiedruck in Verbindung mit dem Kalten Krieg gerieten Bauhäusler und deren Konzept in politische Missgunst. Der Fokus auf aktuelle, gesellschaftliche Themen war gefragt, sodass zahlreiche Wiederaufbau-Versuche des Bauhauses in der

¹⁹⁴ Vgl. Schmidt, Diether: Bauhaus. Weimar 1919 bis 1925. Dessau 1925 bis 1932. Berlin 1932 bis 1933. Dresden: VEB Verlag der Kunst, 1966, S. 8-29.

¹⁹⁵ Vgl. Schmidt, Diether: Bauhaus. Weimar 1919 bis 1925. Dessau 1925 bis 1932. Berlin 1932 bis 1933. Dresden: VEB Verlag der Kunst, 1966, S. 26 ff, S. 46-54.

DDR, unter anderem von Hubert Hoffmann 1945-1947 in Dessau, scheiterten. Mit Mart Stam an der späteren Kunsthochschule Weißensee missglückte – zumindest offiziell – einer der letzten großen Versuche. Eine massive Stalinisierung der sowjetischen Besatzungszone trug zusätzlich dazu bei, das Bauhaus-Konzept zum wiederholten Male aus ideologischen Gründen im Keim zu ersticken.¹⁹⁶ Weltweit bestanden in der Nachkriegszeit Bestrebungen, dem Bauhaus ähnliche Konzepte wiederaufzubauen. Diese Anerkennung war vor allem Gropius' Leistung zu verdanken, das Bauhaus-Konzept zum Synonym für eine demokratische Kunstausbildung zu entwickeln. Die unterschiedlichen Initiativen zeigen nochmals deutlich, wie verbreitet der Bauhaus-Gedanke auch in der DDR trotz Restriktionen vertreten war und über alle Grenzen hinaus im Keim der Ausbildungsinstitutionen weiterhin wirkte und nachfolgende Generationen prägen konnte.¹⁹⁷

Erst Ende der 60er Jahre wandelte sich die Einstellung zum Bauhaus auf politischer Ebene der DDR und das Konzept wurde vor dem Hintergrund komplexer werdender, moderner Kunstszenen als nützliche Rückbesinnung auf Traditionen anerkannt. Sozialistische Künstler, wie zum Beispiel Diether Schmidt und Lothar Lang, trugen maßgeblich zur Rezeption bei. Doch erst das Jahr 1976 brachte einen entscheidenden Wendepunkt in der Bauhaus-Geschichte der DDR. Karl-Heinz Hüter veröffentlichte das Buch *Das Bauhaus in Weimar*, während eine umfassende Sanierung des Bauhaus-Komplexes in Dessau zum 50-jährigen Jubiläum vollzogen wurde. Das neue Gebäude beherbergte nach der feierlichen Wiedereröffnung das wissenschaftlich-kulturelle Zentrum Bauhaus Dessau. Ab diesem Zeitpunkt bekannten sich auch weitere Einrichtungen, wie die Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar, öffentlich zur Bauhaus-Lehre.¹⁹⁸ Mit der Wiedereröffnung des Bauhaus wurden der Einrichtung auch neue Funktionen, insbesondere außenpolitische und legitimatorische, übertragen und zum vermeintlichen Sachzeugen umfangreich gesammelter Exemplare zur

¹⁹⁶ Vgl. Hüter, Karl-Heinz: Dem Bauhaus Bahn brechen. Von den Schwierigkeiten zu erben in Zeiten des Kalten Krieges, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 83 ff.

¹⁹⁷ Vgl. Hoormann, Anne: Von der Bauhaus-Idee zur Formalismus-Debatte. Kunstausbildung an der Staatlichen Hochschule für Baukunst und Bildende Kunst (1946-1951), In: Bothe, Rolf; Föhl, Thomas (Hrsg.): Aufstieg und Fall der Moderne. Kunst zu Weimar Sammlungen. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, 1999, S. 422-442.

¹⁹⁸ Vgl. Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr (Hg.): Das Bauhaus und danach. Werner Graeff und die Nachkriegsmoderne. Köln: Wienand Verlag, 2011, S. 10 ff.

Bauhaus-Geschichte gemacht. Aus diesem Grund wurde insbesondere die Sammeltätigkeit der Einrichtung maßgeblich gefördert.¹⁹⁹

7.5.2 Das Bauhaus Konzept

Die Grundidee des Bauhaus-Konzepts bezieht sich auf die Zusammenarbeit und Verbindung aller Bereiche des Handwerks. Das Erlernen handwerklicher Grundlagen und praktisches Arbeiten bildeten somit das Kernstück des Ausbildungsplans für Bauhaus-Schüler. Dafür standen Werkstätten zur Verfügung, die zur praktischen Auseinandersetzung mit Technologien und Materialien dienten. Die ästhetische Auffassung des Bauhaus-Geistes äußerte sich in prägnanten, klaren und funktionsgerechten Formen in Verbindung mit den dem jeweiligen Zweck entsprechenden Materialien. Die Funktion und Langlebigkeit eines Produktes oder materiellen Gegenstandes waren dabei entscheidend.²⁰⁰ Diether Schmidt zitiert hierzu in seiner Aufarbeitung zur Bauhaus-Historie *bauhaus. weimar 1919 bis 1925. dessau 1925 bis 1932. berlin 1932 bis 1933* die Grundsätze des Bauhaus-Konzepts nach Gropius und verdeutlicht damit grundlegende Werte:

„[...] Um es (ein Ding, d. Hg.) so zu gestalten, daß [sic!] es richtig funktioniert – ein Gefäß, ein Stuhl, ein Haus – muß [sic!] sein Wesen zuerst erforscht werden; denn es soll seinem Zweck vollendet dienen, das heißt seine Funktionen praktisch erfüllen, haltbar, billig und ‚schön‘ sein [...].“²⁰¹

Weiter zitiert er:

„[...] Organische Gestaltung der Dinge aus ihrem eigenen gegenwartsgebundenen Gesetz heraus, ohne romantische Beschönigungen und Verspieltheiten. – Beschränkungen auf typische, jedem verständliche Grundformen und –farben. – Einfachheit im Vielfachen, knappe Ausnutzung von Raum, Stoff, Zeit und Geld. [...]“²⁰²

¹⁹⁹ Vgl. Kegler, Harald: Das Bauhaus-Dessau-Projekt. Ein planungshistorischer Versuch, In: Halter, Regine/ im Auftrag des Deutschen Werkbunds (Hrsg.): Vom Bauhaus bis Bitterfeld. 41 Jahre DDR-Design. (Ausstellung: 15.12.1990 bis 7.2.1991 in den Räumen des Deutschen Werkbunds, Frankfurt/M.). Giessen: Anabas Verlag Günter Kämpf KG, 1991, S. 23 ff.

²⁰⁰ Vgl. Schmidt, Diether: Bauhaus. Weimar 1919 bis 1925. Dessau 1925 bis 1932. Berlin 1932 bis 1933. Dresden: VEB Verlag der Kunst, 1966, S. 19-26.

²⁰¹ Schmidt, Diether: Bauhaus. Weimar 1919 bis 1925. Dessau 1925 bis 1932. Berlin 1932 bis 1933. Dresden: VEB Verlag der Kunst, 1966, S. 39.

²⁰² Schmidt, Diether: Bauhaus. Weimar 1919 bis 1925. Dessau 1925 bis 1932. Berlin 1932 bis 1933. Dresden: VEB Verlag der Kunst, 1966, S. 40.

Der Aspekt der starken Praxisverbundenheit kommt in diesen Ausführungen deutlich zum Tragen. Die Orientierung künstlerischen Schaffens sollte sich nach den Lebensgewohnheiten der damaligen Industriegesellschaft und deren Bedürfnisse richten. Die Gemeinschaft als überfassendes Organ stand auch hier im Vordergrund von Gestaltungskonzeptionen.²⁰³

²⁰³ Vgl. Hoormann, Anne: Von der Bauhaus-Idee zur Formalismus-Debatte. Kunstausbildung an der Staatlichen Hochschule für Baukunst und Bildende Kunst (1946-1951), In: Bothe, Rolf; Föhl, Thomas (Hrsg.): Aufstieg und Fall der Moderne. Kunst zu Weimar Sammlungen. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, 1999, S. 423 ff.

8. Mode und Kleidung als Teil der Kultur in der DDR

8.1 Kleidung und Mode als Begriff: Gründung des Modeinstituts

Die vorangegangenen Darstellungen der Kultur- und Designgeschichte der DDR waren eine zentrale Voraussetzung, um im Folgenden Bezug zur Entwicklung des Umgangs mit den Strukturen von Kleidung und Mode in der DDR nehmen und diese nachvollziehbar darstellen zu können. Dabei wird deutlich, dass auch die Designströmungen in der DDR die Kleidungsgestaltung – in dem Fall die Inspirationen der Designer und Designerinnen – beeinflusst haben.

Der Grundstein für den sogenannten Modebegriff in der DDR wurde bereits in der Nachkriegszeit gelegt und durch damit einhergehende Gegebenheiten, wie die folglich notwendige Einstellung zu materiellen Dingen, beeinflusst. Damit kann Judd Stitzel zugestimmt werden, dass Kleidung zu jener Zeit lediglich die Symbolik der Notwendigkeit innehatte und auf ihre bloßen Funktionen reduziert war. Der Begriff „Mode“ galt zu jener Zeit als verpönt - eine logische Konsequenz der schwierigen Notsituation, aber auch im Laufe der Zeit und vor dem Hintergrund des Kalten Krieges nochmals verstärkt durch drohende Einflüsse aus dem Westen. Nicht selten wurde Mode als kosmopolitisch abgestempelt und als Synonym für Verwestlichung und personifizierten Kapitalismus in Form von Schnelllebigkeit kommuniziert.²⁰⁴ Diese Situation förderte gleichzeitig jedoch auch den Drang und die Notwendigkeit, ein vollkommen neues und eigenes Verständnis von Kleidung und Mode in der DDR zu erschaffen. Der Modebegriff sollte für den Kulturraum der DDR mit neuem Inhalt besetzt werden. Auch die Entwicklung eines neuen Frauenbildes ging mit diesem Prozess einher, eingebunden im übergeordneten sozialistischen System. Mode war damit kein eigenständiger Bereich mehr, sondern ein integraler Bestandteil des umfassenden Kultursystems. Um Mode vor diesem Hintergrund einen neuen Begriff, beziehungsweise Inhalt für die eigene Gesellschaft zu geben, wurde von der staatlichen Regierung eigens für diesen Auftrag eine Institution errichtet.

Ähnlich wie einige weitere Autoren und Wissenschaftler untersuchte Anna-Sabine Ernst in ihrem Aufsatz *Mode im Sozialismus. Zur Etablierung eines >>sozialistischen Stil<<*

²⁰⁴ Vgl. Stitzel, Judd: *Fashioning Socialism. Clothing, Politics, and Consumer Culture in East Germany*. Oxford/ New York: Berg, 2005.

in der frühen DDR Kleidung im Spannungsfeld der Kulturpolitik der DDR. In diesem Zusammenhang stellt sie heraus, wie Kleidung durch die politische Regierung beeinflusst und für bestimmte Zwecke institutionalisiert wurde. Kleidung sollte vor diesem Hintergrund die Aufgabe erhalten, den Charakter einer Gesellschaft nach außen hin darzustellen. Um die Inhalte dieses Charakters, beziehungsweise das Verständnis von und den Umgang mit Kleidung/Mode auch kontrolliert definieren zu können, wurde die Modegestaltung in der DDR institutionalisiert. Als Konsequenz ging 1952 die Anordnung für die Errichtung des „Instituts für Bekleidungskultur“ hervor. Der Begriff Mode wurde in diesem Zusammenhang vermieden. Erst 1957 wurde das Institut in das „Deutsche Modeinstitut“ umgewandelt. Mit der Unterstellung des Instituts unter das Ministerium für Leichtindustrie sollte die politische Kontrolle über die Entwicklung des kulturellen Themenbereichs Kleidung sichergestellt werden.²⁰⁵ An dieser Stelle ist auch die Dissertation *Von der Trümmerfrau zur Nylonbraut. Frauenrollen der 50er Jahre an Beispielen der Haute Couture (Frankreich), der Konfektionsmode (BRD) und der Bekleidungskultur (ehemalige DDR)* von Marlis Christmann zu nennen, die sich überwiegend auf die Entwicklung des Modeinstituts, beziehungsweise Instituts für Bekleidungskultur und den damit zusammenhängenden Erklärungsversuch, die Bekleidungskultur in der DDR zu erläutern, stützt. Das Organ des Instituts war das von eben diesem viermal im Jahr herausgegebene Fachblatt *Die Bekleidung*, das dazu dienen sollte, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Industrie und Handel über Kleidung und deren neueste Entwicklungen fachkundig zu informieren. Neben kulturpolitischen Beiträgen lag der Fokus des Blattes insbesondere auf der Verbindung zwischen Industrie und Forschung sowie der Weiterentwicklung neuer Technologien im Bekleidungssegment. Das Blatt wurde bis 1990 herausgegeben.²⁰⁶ Neben der Entwicklung einer eigenen Bekleidungskultur oblag dem Institut die zentrale Aufgabe, die Industriebetriebe der DDR zu aktuellen Modeentwicklungen – Modetrends – zu informieren und anzuleiten. Im Rahmen dieser Arbeit sollten Kollektionen mit eigenen Stilelementen als Vorzeigebispiel für Industriebetriebe entwickelt werden. Damit arbeitete das Institut autark von der DDR-Industrie. Am Institut entworfene

²⁰⁵ Vgl. Ernst, Anna-Sabine: Mode im Sozialismus. Zur Etablierung eines >>sozialistischen Stil<< in der frühen DDR, In: Mänicke-Gyöngyösi; Rytłowski, Rolf: Lebensstile und Kulturmuster in sozialistischen Gesellschaften. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1990, S. 73 ff.

²⁰⁶ Vgl. Christmann, Marlis: *Von der Trümmerfrau zur Nylonbraut. Frauenrollen der 50er Jahre an Beispielen der Haute Couture (Frankreich), der Konfektionsmode (BRD) und der Bekleidungskultur (ehemalige DDR)*. Diplomarbeit in Design-Theorie an der Fachhochschule für Design Bielefeld Wintersemester 1990/91, S. 83 ff, S. 88 ff.

Kollektionen gingen nicht auf direktem Weg in die Produktion über, sondern dienten als exemplarische Orientierungsmodelle.

8.1.1 Allgemeine Strukturen

Das Modeinstitut bestand aus verschiedenen Ateliers, beziehungsweise Abteilungen, die eng zusammenarbeiteten und in gemeinsamer Abstimmung themen- und seasonspezifische Kollektionen entwickelten. Die Abteilungen setzen sich zusammen u.a. aus DOB (Damenoberbekleidung), HOB (Herrenoberbekleidung), Kinderbekleidung, Jugendmode, Schuhe und Lederwaren, Trikotagen, Freizeitbekleidung, schwere DOB (Mäntel und Jacken), Jeans und weitere. Daneben existierten betriebseigene Strukturen, wie zum Beispiel Öffentlichkeitsarbeit, Modeforschung oder Dokumentation.

Zur Gründung des Instituts für Bekleidungskultur bildete der Bereich Arbeitskleidung den Hauptbereich des Instituts. Daran wird der Fokus der Kleidungsgestaltung nach den Bedürfnissen der eigenen Gesellschaft – eine Arbeitergesellschaft – in der DDR deutlich. Hierbei wurde für bestimmte Personalgruppen, zum Beispiel für staatliche Geschäfte oder auch Ansager und Ansagerinnen des DDR-Fernsehens, Kleidung entworfen. Kurze Zeit später wurde auch die Sportbekleidung als wichtiger Arbeitsbereich im Institut entwickelt. Diese Arbeit implizierte insbesondere das Entwerfen von Kleidung für die olympischen Mannschaften, ebenso die gesamtdeutsche Mannschaft, beauftragt von dem Nationalen Olympischen Komitee der DDR. Bedeutend dabei ist, dass sowohl der Arbeits- als auch Sportbekleidungsbereich die einzigen Bereiche im Institut waren, die von konkreten Aufträgen und damit einer tatsächlichen Umsetzung der Entwürfe in der Produktion profitieren konnten. Damit kommt der Arbeits- und Sportbekleidung einen bedeutenden, symbolischen Wert zu.²⁰⁷ Auch die Akten zur Entwicklung des Modeinstituts im Stadtmuseum Berlin zeigen, dass insbesondere in den ersten Jahren der Existenz des Instituts der Fokus auf Entwürfe für Arbeitskleidung und sportliche Designs lag.²⁰⁸

²⁰⁷ Vgl. Interview mit Frau S. am 06.01.2016, S. 1 ff.

²⁰⁸ Vgl. Unterlagen zum Modeinstitut, Stiftung Stadtmuseum Berlin.



Abbildung Nr. 15: Landwirtschaftliche Berufsbekleidung Deutsches Modeinstitut, Frauen-Watteanzug 1964 (Landwirtschaftliche Berufsbekleidung 1964, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1101)



Abbildung Nr. 16: Landwirtschaftliche Berufsbekleidung Deutsches Modeinstitut, Frauen-Wetterjacke 1964 (Landwirtschaftliche Berufsbekleidung 1964, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1101)



Abbildung Nr. 17: Skizze Verkäuferin für Konfektion 1956, Institut für Bekleidungskultur (Berufsbekleidung für Verkäuferinnen, Institut für Bekleidungskultur Berlin Entwürfe 1956, SM2012-0303, 17)



Abbildung Nr. 18: Frauen-Gymnastikanzug 1956, Institut für Bekleidungskultur (Institut für Bekleidungskultur Entwürfe, Sport-Camping-Strand-Dirndl-Bekleidung 1956, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-0307, 3f)

Der Ablauf der Entwicklung von Kollektionen im Institut begann mit der Auswertung von internationalen Trends und zeitgenössischen Aspekten. Die ehemalige Modeinstitut-Mitarbeiterin Eva Laufer erzählte von der Arbeit im Institut:

„EL: [...]. Die Arbeit im Modeinstitut sah so aus, dass es eine Abteilung Modeforschung gab. Dort gab es eine oder zwei, die regelmäßig zur Pret á Porter und vielleicht auch zu einigen Messen nach Italien gefahren sind. Die haben dann sogenannte Auswertungen gemacht und natürlich auch wir selber mit den Materialien Elle, Vogue und so weiter - aber eigentlich natürlich auch schon mit Konfektion. Dann haben wir erstmal versucht, eine theoretische Modelinie zu erarbeiten - also welche Themen vorkommen, was ist kompatibel mit der DDR und so weiter. Dann gab es also die theoretische Linien, von denen es immer ungefähr drei oder vier gab - zum Beispiel Thema Baltikum - und noch Farbkarten. Und dann haben wir gezeichnet. Gezeichnet haben wir, weil natürlich diese ganze Drucktechnik im Sinne, dass die ganzen internationalen Modelle, die schon da waren, hätte man einfach mit heutigen Mitteln kopieren können oder fotografieren können, um zu zeigen, das meinen wird. Wir haben die dann gezeichnet, wodurch die natürlich immer noch einbißchen puristischer und eigentlich langlebiger aussahen. Dann hat jeder im Halbjahr vielleicht 5-7 Prototypen gemacht mit allen vorhandenen Materialien. [...].“²⁰⁹

Zweimal im Jahr wurden die entworfenen Modelle im Rahmen von Modenschauen den Industriebetriebe der DDR präsentiert. Hierfür wurden vereinzelte Gestalter und Gestalterinnen aus den Industriebetrieben in die Räumlichkeiten des Modeinstituts im ehemaligen Ost-Berlin geladen und in die aktuellen Trends eingeführt. Für die Öffentlichkeit waren diese Modenschauen nicht zugänglich. Im Fachbegriff hieß dieser Vorgang „Anleitung der Industrie“. Diese Anleitungen wurden zudem verschriftlicht und in Form von „Modeempfehlungen“ an die Industriebetriebe herausgegeben. Dabei wurden Details zu Farbgebung, Material, Dessinierung und Silhouetten zu den jeweiligen Warengruppen, wie zum Beispiel Kleider oder Damenoberbekleidung, gegeben.²¹⁰ Auch einzelne Informationsblätter zu den jeweiligen Outfits wurden inklusive Stoffmuster-Proben erstellt. Zeichnerische Darstellungen ergänzten das Anleitungsheft. Die Gestalter und Gestalterinnen des Modeinstituts konnten im Rahmen dieser Arbeit hinsichtlich Entwurfsgestaltung und Kreation auf Grund von vorteilhaften

²⁰⁹ Interview mit Eva Laufer am 02.02.2016, S. 5.

²¹⁰ Vgl. Modeempfehlungen zur Musterung der DAMENOVERBEKLEIDUNG Saison Frühjahr/Sommer 1971 (Ausgabe April 1970), Stiftung Stadtmuseum Berlin, SM2012-1426,42.

sowie vielfältigen Materialressourcen hatte, ihrer Kreativität freien Lauf lassen.²¹¹



Abbildung Nr. 19: Entwurf Hausbekleidung 1971, Deutsches Modeinstitut (Hausbekleidung 1971, Entwürfe Deutsches Modeinstitut, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1423, 4)



Abbildung Nr. 20: Entwurf DOB 1971, Deutsches Modeinstitut (Entwürfe DOB 1971, Mappe Obertrikotagen, Deutsches Modeinstitut Berlin, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1421, 24)

²¹¹ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche und –Interviews 2015-2017.



Abbildung Nr. 21: Entwurf Tageskleid Messe 1962, Deutsches Modeinstitut Berlin (Entwürfe Deutsches Modeinstitut Berlin, Saison: Frühjahr/ Sommer, Herbst/ Winter 1962, Messe Tages- und Nachmittagskleidung, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1078, 18)



Abbildung Nr. 22: Modeinstitut der DDR: Mode '75, Ausgabe für DDR-Betriebe (Privatarchiv Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen)

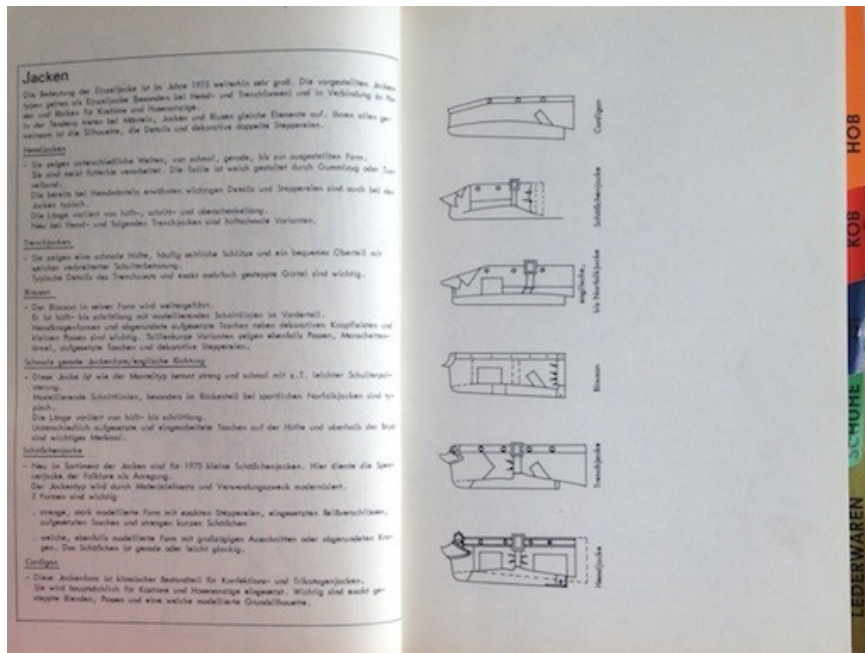


Abbildung Nr. 23: Beispiel Modeinstitut der DDR: Mode '75, Ausgabe für DDR-Betriebe (Privatarchiv Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen)

Im Rahmen der Anleitungen der Industriebetriebe erkannten die Modeinstitut-Gestalter und -Gestalterinnen, dass Differenzen zwischen ihrer Arbeit im Institut und der in der Industrie bestanden, beziehungsweise eine Umsetzung ihrer Ideen in der Realität nicht möglich war. Frau Laufer berichtete über den Ablauf einer Anleitung, die in einem Industriebetrieb vor Ort stattfand:

„EL: Ja, das gab es ganz viel. Also wir haben dieses Heft hier gemacht und dann hat jeder nochmals für seine Gruppe - man hat ja Anleitung gemacht, also ich bin dann in die Industrie gefahren und habe die Industrie angeleitet mit Dia-Vorträgen, wo ich dann aber auch aus internationalen Modezeitschriften einen Dia-Vortrag erarbeitet habe und nochmals alles erklärt habe, wie was so ist. Da wurde dann auch erklärt, was wie ist. Also wenn die Oberbekleidung zum Beispiel Schulterpolster hat, was hat das dann für einen Einfluss auf die Schuhe. Aber ich glaube, so wurde nicht gedacht, weil die ganz andere Prämissen zu erfüllen hatten.“

KH: Wer saß denn vom Betrieb da drin?

EL: Zum einen war es ein bisschen eine Auszeichnung, wer mal nach Berlin fahren durfte, da war ja dann ein Tag frei. Berlin war begehrt, weil es da angeblich - ich bilde mir ein, es stimmt nicht - aber es hieß immer, da gab es Bananen, aber ist egal. Deswegen mussten wir in unseren Fachtagungen das Wichtigste ganz schnell bis Mittag hinter uns gebracht haben, weil nach der Mittagspause sich die Stuhlreihen leerten und die Leute dann einkaufen gegangen sind. Also es saßen direkt die Produktionsmitarbeiter oder die Direktoren - die kamen alle schon zahlreich. Wie ich schon gesagt habe, ich glaube, das war ein hoher Unterhaltungswert.

KH: Und auch die Gestalter von den Betrieben? Da gab es ja bestimmt auch nochmals Gestalter.

EL: Es gab immer höchstens Einen, zum Beispiel für das sogenannte Kombinat Schuhe in Erfurt. Die haben mehrere Betriebe gehabt und es gab einen Chefgestalter (gekürzt, private Erzählungen). Also entweder hatten die Betriebe gar keinen oder höchstens einen Gestalter. Ich habe die geachtet bis über alle Ohrenspitzen, aber die konnten wirklich nichts machen. (gekürzt, private Erzählungen). Das waren schon richtig gute Leute, aber die konnten nichts machen. Die wurden beschimpft, dass sie keine Ahnung haben, worauf es überhaupt ankommt und was in den Produktionshallen dann wirklich stattfindet und so weiter. [...].“²¹²

Frau Laufer spricht damit den Aspekt an, der in der Zusammenarbeit zwischen dem Modeinstitut und der Industrie die wohl größte Schwierigkeit darstellte. Den Industriebetrieben war es auf Grund der wirtschaftlichen Notsituation, zahlreichen Reglements und fehlenden Ressourcen nicht möglich, die Entwürfe und Empfehlungen des Modeinstituts umzusetzen. Die logische Folgerung, die sich daraus ergab, liegt auf der Hand: Die Wirkung des Modeinstituts blieb fraglich. Den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Instituts war jedoch ihre Sonderposition bewusst: Wohl kaum eine andere Einrichtung in der DDR konnte mit entsprechender Materiallage so frei kreativ arbeiten wie das Modeinstitut. Dass ihr eigenes Schaffen und Engagement in der Industrie oftmals ohne Wirkung waren, war für viele Gestalter und Gestalterinnen schwer, aber bewusst. Obgleich die Gestalter und Gestalterinnen des Modeinstituts bereits die Schwierigkeiten in der Industrie bedachten, war eine Umsetzung selten möglich, wenn nur in abgewandelter Form. Frau Laufer erzählte hierzu:

„EL:[...]. Ich glaube, nirgendwo auf der Welt waren so viele Designer auf einem Punkt konzentriert - aber es war natürlich eine Illusion. Es hat ja fast nichts bewirkt oder die Strukturen waren nicht gegeben, dass es was bewirken konnte. Diese Modenschauen waren schön, auch die Anleitungsbearbeitung für die Industrie war für uns, glaube ich, sehr interessant. Wir haben das auch sehr ernst genommen, aber es hat fast keine Wirkung gehabt.

KH: Wenn Sie sagen fast - wo könnte es eine Wirkung gehabt haben?

EL: Wir haben einzelne Modelle in der Industrie durchgedrückt, aber dadurch dass sozusagen die Rolle der Gestaltung überhaupt nicht so wichtig genommen wurde, wurde dann eigentlich auch - (wird unterbrochen).“²¹³

Neben der allgemeinen Anleitung der Industriebetriebe war es zudem Aufgabe des Modeinstituts, Kleidungsstücke, beziehungsweise Kollektionen der DDR-Industriebetriebe in unterschiedliche Warengruppen hinsichtlich „hochmodische“ und „modische“ Erzeugnisse einzuteilen. Dabei ging es insbesondere um wirtschaftliche

²¹² Interview mit Eva Laufer am 02.02.2016, S. 7.

²¹³ Interview mit Eva Laufer am 02.02.2016, S. 2.

Gewinne für Betriebe, deren Erzeugnisse als „hochmodisch“ oder „modisch“ eingestuft wurden. Im Handel konnten Erzeugnisse, die mit einer der beiden Einstufungen ausgezeichnet worden waren, hochpreisiger verkauft werden. Für die Einstufung wurden sowohl künstlerisch-gestalterische als auch qualitative Kriterien wie Material und Verarbeitung beurteilt. Wie Ina Merkel in ihrem Beitrag *Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR* bereits deutlich machte, erfolgten dabei trotz offiziell festgelegter Bestimmungen oftmals individuelle und beliebige Entscheidungen.²¹⁴ Dies bestätigt auch die Aktenlage zum Schriftverkehr zwischen dem Modeinstitut und verschiedenen Betrieben, beziehungsweise Händlern der DDR zu Unstimmigkeiten hinsichtlich der Einstufung. Dabei wandten sich DDR-Betriebe an das Modeinstitut, da sie nicht verstehen konnten, warum ein Erzeugnis nicht als „hochmodisch“ oder „modisch“ eingestuft wurde. Einen Hinweis, wie das Modeinstitut darauf reagierte, konnte nicht gefunden werden.²¹⁵ Auch im Rahmen von Zeitzeugen-Gesprächen wurde dieser Einstufungsprozess nicht erwähnt. Zudem konnten einige Betriebe teilweise der Einstufung von Erzeugnissen durch das Modeinstitut letztendlich nicht gerecht werden. So wurde in einem Schreiben vom 05.06.1964 das Modeinstitut von dem VEB Oberlausitzer Textilveredelungswerke Löbau/ Sa. gebeten, die Einstufung eines Erzeugnisses in „hochmodisch“ zurückzunehmen, da nach technischer Beurteilung innerhalb des Betriebes eine vollständige Umsetzung der Anforderungen nicht garantiert werden konnte.²¹⁶

VVB Konfektion

Die Vereinigung Volkseigener Betriebe Konfektion Berlin (VVB Konfektion) war eine staatliche Einrichtung in der DDR, die ähnliche Aufgaben und Funktionen wie das Modeinstitut übernahm. Diese gab zweimal jährlich Planentwürfe mit Gestaltungskonzeptionen an die Betriebe der DDR heraus, um über die modische

²¹⁴ Vgl. Merkel, Ina: *Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR*. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 255 ff.

²¹⁵ Vgl. Einstufung Hochmodisch, Schriftverkehr, Kiste „Deutsches Modeinstitut“, Stiftung Stadtmuseum Berlin, lose Blattsammlung ohne Aktenzeichen.

²¹⁶ Vgl. Einstufung Hochmodisch, Schriftverkehr VEB Oberlausitzer Textilveredelungswerke Löbau/ Sa. und Modeinstitut vom 5.6.1964, Kiste „Deutsches Modeinstitut“, Stiftung Stadtmuseum Berlin, ohne Aktenzeichen.

Ausrichtung für die kommende Saison zu informieren und diese anzuleiten. Die Themenbereiche beinhalteten das gesamte Spektrum herzustellender Konfektion, von Herrenmode über Damenmode bis hin zu Kinderbekleidung. Es wurden explizit verschiedene Formen von Bekleidung unterschieden und die Ausrichtung hierfür erläutert, wie zum Beispiel Mäntel, Jacken und Hosen. Bedeutend dabei ist, dass auch Bezug zur generellen Aufgabe und zu den Zielen der kommenden Saisonmode genommen wurde und den damit zusammenhängenden Eigenschaften und Anforderungen an die Qualität - explizit dem Prädikatisierungsverfahren, das zum späteren Zeitpunkt der Arbeit noch umfassend beleuchtet wird. Dabei wurde mit speziellen Hinweisen, wie zum Beispiel zur planmäßigen Fertigstellung der Kollektionen oder zu Verbesserungen der Passformen, dazu aufgefordert, den Prädikatisierungsaufwand zu erleichtern und bessere ökonomische Ergebnisse zu erzielen.²¹⁷

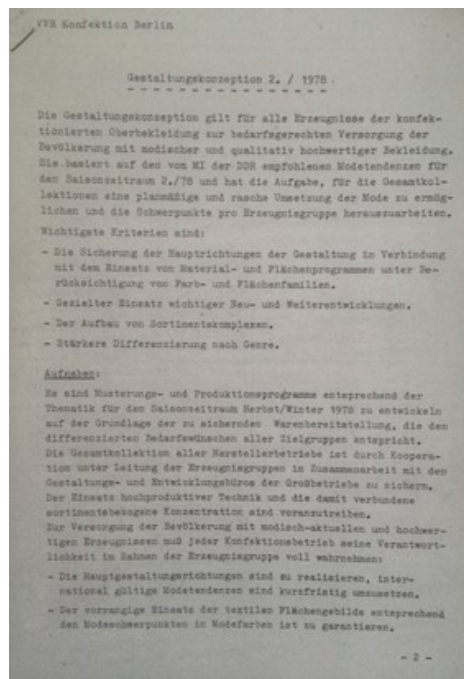


Abbildung Nr. 24: Beispiel VVB Konfektion Berlin: Gestaltungskonzeption 2. / 1978 (Privatarchiv Erika Rösler)

²¹⁷ Vgl. VVB Konfektion Berlin: Gestaltungskonzeption 2./1978, Privatarchiv Erika Rösler.



Abbildung Nr. 25: Beispiel 2 VVB Konfektion Berlin: Gestaltungskonzeption 2. / 1978 (Privatarchiv Erika Rösler)

Interessant jedoch ist, dass bis auf eine Zeitzeugin - Frau Erika Rösler, ehemalige Mitarbeiterin des VEB Treffmodelle und spätere Besitzerin einer eigenen Modeboutique – keine weiteren Zeitzeugen den Begriff der VVB Konfektion erwähnten. Hinsichtlich der Modeinformation und -Anleitung wurde immer nur das Modeinstitut als Schlüsselinstitut genannt. Lediglich Frau Rösler bemerkte hierzu:

„ER: (gekürzt, privat). Die VVB Konfektion Berlin finde ich schon wichtig. Das müsste auch auftauchen der Begriff. Das heißt Vereinigung Volkseigener Betriebe Konfektion Berlin. Der Sitz war hier in Berlin in der Grünberger Straße, wo mein Mann gearbeitet hat, der war da Abteilungsleiter. Dieser VVB hat alles koordiniert. Die haben dann "Gestaltungskonzeption 2. Halbjahr 1978" raus gebracht (liest daraus vor). Die haben praktisch Pläne gemacht, wie hier zum Beispiel (liest daraus vor zur weiteren Differenzierung von Bekleidung). Die haben das alles geplant, was da drin steht. Das war eben für '78. (liest weiter daraus vor). So sollte also die Herrenkonfektion aussehen, dann kam die Damenbekleidung dran (liest daraus vor, Erläuterungen dazu, was VVB vorgegeben hat). Alles so genau geplant. Zu jedem Komplex gab es dann auch Entwürfe, die ich gezeichnet habe. (gekürzt, private Erläuterungen zu Entwürfen). Diese Broschüre bekamen dann die einzelnen Industriebetriebe der DDR. So wurde das geplant, was die zu machen haben. Die Oberhand hatte zwar das Modeinstitut, die haben aber mehr die internationalen Trends herauskristallisiert. Die VVB Konfektion war eigentlich für die Bekleidungsindustrie der DDR zuständig, damit die Betriebe auch die Moderichtlinien umsetzen. Die sollten das ja umsetzen. Die Betriebe haben das dann alles bekommen und haben dann gesehen, was genau sie für die nächste Saison machen sollen. Das waren alles Vorschläge, die die VVB Konfektion schon erarbeitet hat für die Industriebetriebe. In jedem Industriebetrieb gab es ja auch Modegestalter. Alle Konfektionsbetriebe, die etwas hergestellt haben, hatten einen oder mehrere Modegestalter. Die haben das auch bekommen. Mit diesen Vorgaben und Hinweisen konnten sie sich dann auch auseinandersetzen

und dann für denjenigen Betrieb speziell eine Kollektion für Frühjahr/ Sommer oder Herbst/ Winter entwerfen und entwickeln. [...].²¹⁸

Frau Rösler beschreibt damit nahezu identische Funktionen wie die des Modeinstituts. Nichtsdestotrotz gilt es zu beachten, dass die Anleitung der VVB Konfektion für die Bedingungen der Industriebetriebe realistischer und entsprechender gestaltet war. Dies zeigt sich mit dem Fokus auf ökonomische Bedingungen.

Das Modeinstitut als politisches Kontrollorgan

Neben der Repräsentanz des Modeinstituts in der DDR-Wirtschaft muss auch das öffentlich-gesellschaftliche Wirken des Instituts beleuchtet werden. Vor diesem Hintergrund ist die Außendarstellung, die dem Modeinstitut in der DDR zu Teil werden sollte, interessant. Die Räumlichkeiten des Standortes des Modeinstituts waren zwar bekannt, jedoch sollten keine Informationen dazu nach außen dringen. Die ehemalige Gestalterin Eva Laufer erinnerte hierzu:

„EL: Nein, für mich war auch immer bezeichnend, dass die ganzen Schaufenster in der unteren Etage des Modeinstituts zugehangen waren. Da hätte man zum Beispiel Figurinen, Puppen und die Sachen, die man entworfen hat, reinstellen können. Als reiner Schauwert. Das war aber gar nicht vorgesehen in dem Sinne, bloß keinen Unfrieden stiften, weil dann können ja die Leute sagen, warum wird so was nicht hergestellt. Es wurde ja in der DDR auch viel mit Eingaben und Beschwerden gearbeitet. Das war ja auch die Kritik, die immer an die Zeitschrift Sibylle ging. Sozusagen ihr weckt damit Bedürfnisse. [...].²¹⁹

Auch Frau L., ehemalige *Exquisit*-Gestalterin, berichtete ähnlich:

„UL: [...]. Die waren wie so eine Insel gewesen, da waren alles toll ausgebildete Modedesigner und Konstrukteure, die im ehemaligen Modeinstitut in der Brunnenstraße sicherlich schon international was gemacht haben, aber das wurde immer so ein bisschen verschwiegen betrieben. Es wurde geduldet, aber die Bevölkerung durfte nicht mitbekommen, dass es in diesem Haus zum Beispiel auch Westzeitschriften gab, die sich die Designer und Trendleute dort auch anschauen. [...].²²⁰

²¹⁸ Interview mit Erika Rösler am 20.06.2015, S. 16.

²¹⁹ Interview mit Eva Laufer am 02.02.2016, S. 17.

²²⁰ Interview mit Frau L. am 08.12.2015, S. 9/10.

Frau Laufer und Frau L. sprechen damit bedeutende Aspekte an. Zum ersten die sogenannte Unterdrückung der Arbeit, der Leistung der Modeinstitut-Gestalter und -Gestalterinnen in der DDR-Öffentlichkeit. Insbesondere der internationale Charakter durfte dabei in keiner Weise öffentlich bekannt werden. Dies zeigt, dass modische Kleidung bewusst der Öffentlichkeit enthalten bleiben sollte. Modische Kleidung war Mangelware und damit für die Bevölkerung in der DDR schwer zugänglich. Dementsprechend sollten Erzeugnisse dieser Art keine Präsenz in der Öffentlichkeit finden. Auch die Ergebnisse der durchgeführten Personenumfrage verdeutlichen diese Erkenntnis. Alle Befragten, unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder Jahrgang, gaben in der Mehrzahl an, dass das Modeinstitut keine oder eine sehr geringe Bedeutung in Bezug auf ihren eigenen Kleidungsstil einnahm, beziehungsweise generell nicht als Quelle für modische Anregungen diente. Die Anzahl der Bewertungen zeigt bei allen befragten Gruppen eine deutliche linksteilige Ausprägung auf einer Bewertungsskala von 1 (sehr wenig) bis 10 (sehr viel). Dies zeigt, dass das Modeinstituts trotz seiner Aktivitäten auch in der Öffentlichkeit der allgemeinen Bevölkerung keinen, beziehungsweise einen sehr geringen Stellenwert einnahm. Zahlreichen Bürgern und Bürgerinnen der DDR war die Einrichtung darüber hinaus nicht bekannt. Die Auswertungsergebnisse werden anhand folgender Grafiken verdeutlicht:²²¹

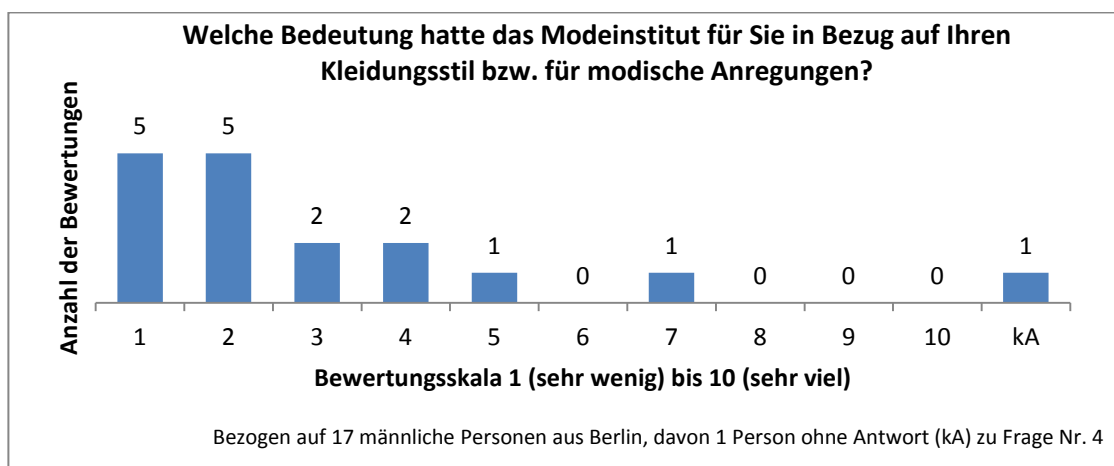


Abbildung Nr. 26: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 4 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

²²¹ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

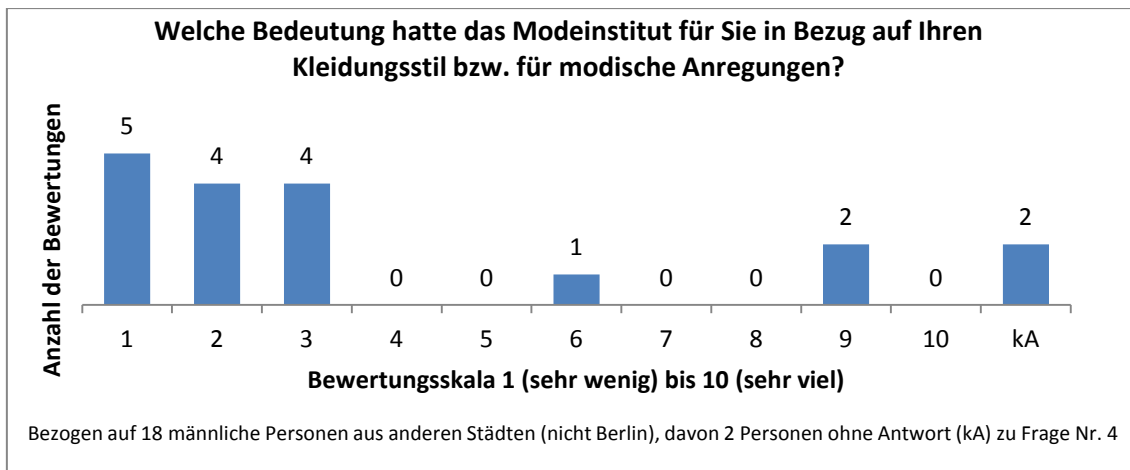


Abbildung Nr. 27: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 4 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

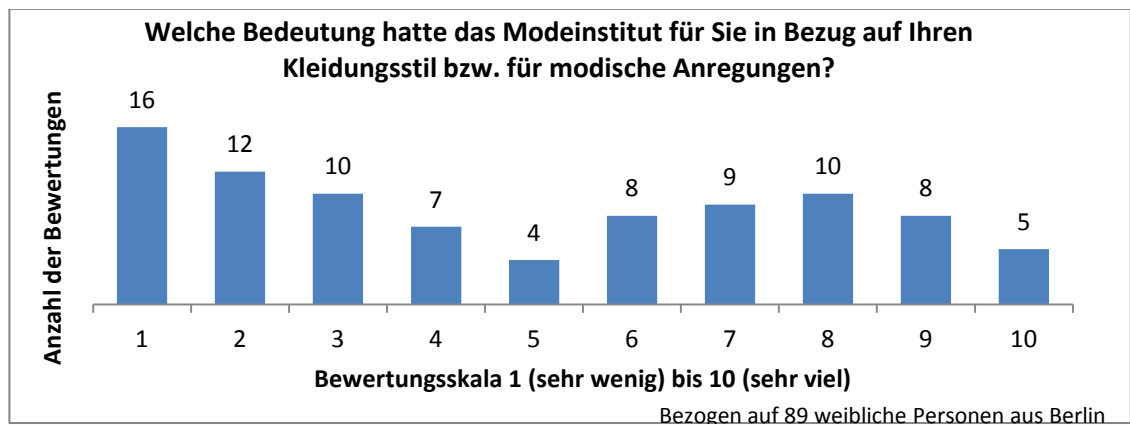


Abbildung Nr. 28: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 4 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

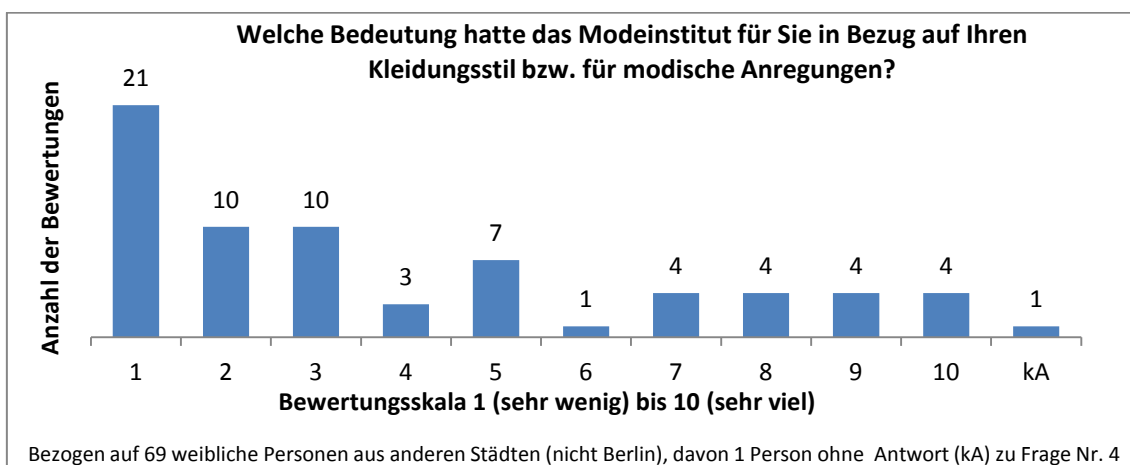


Abbildung Nr. 29: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 4 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Das Modeinstitut brachte zudem zweimal im Jahr das Heft *Die Mode – Trendinformationen des Modeinstituts der DDR* heraus. Es wurden Trends für die kommenden Saisons gezeigt, unterstrichen mit Bildern und kurzen Texten. Zusammenfassend zeigt sich, dass der Einfluss des Modeinstituts auf die Wirtschaft und Industrie gering war. Das Arbeiten im Institut erwies sich für die Gestalter und Gestalterinnen des Modeinstituts zwar als äußerst privilegiert und fruchtbar, wobei die eigentliche Leistung als Resümee am Ende nicht gewürdigt werden konnte in Form der Umsetzung, beziehungsweise Produktion der Entwürfe.

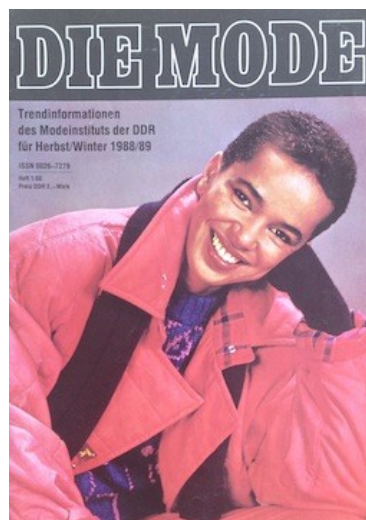


Abbildung Nr. 30: DIE MODE, Trendinformationen des Modeinstituts der DDR für Herbst/Winter 1988/89, Heft 1/88 (Privatarchiv Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen)



Abbildung Nr. 31: DIE MODE, Trendinformationen des Modeinstituts der DDR für Herbst/Winter 1988/89, Heft 1/88, Artikel Beispiel „Herbstzeitlos“ (Privatarchiv Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen)

8.1.2 Kleidung und Mode als Politik? Die Entwicklung einer „sozialistischen“ Bekleidungskultur

Der Begriff „Bekleidungskultur“ nahm einen besonderen Stellenwert in der DDR ein. Mit der Benennung des Modeinstituts als Institut für „Bekleidungskultur“ in den ersten Entwicklungsjahren galt die Einführung des Begriffs durch staatlichen Beschluss als deutliche Botschaft für eigene Strukturen und zur Abgrenzung zum kapitalistischen Westen. Abgrenzung in dem Sinn, dass der Begriff Bekleidungskultur dem Begriff der Mode – als Synonym zum kapitalistischen Westen – entgegengesetzt wurde. Wie bereits erwähnt, war der Begriff Mode in der Öffentlichkeit nicht geachtet und fand demzufolge wenig Anwendung. Bekleidungskultur sollte mit neuem, der Gesellschaft der DDR entsprechendem Inhalt definiert werden und im übergeordneten Sinn die eigentliche Funktion, beziehungsweise vielmehr Symbolik, von Mode übernehmen. Wie im vorhergehenden Kapitel bereits deutlich wurde, wurde diese Aufgabe dem Modeinstitut übertragen. Im Rahmen von Informationen an die Öffentlichkeit und die DDR-Betriebe sollte der Inhalt der Bekleidungskultur vermittelt werden. Im Folgenden soll der Inhalt dieses Begriffs beleuchtet werden.

Im Hinblick auf die zu bestimmenden Inhalte für Kleidung und Mode wurde das Modeinstitut der DDR ins Leben gerufen. Mit der Gründung des Instituts scheint das Bild der Werktätigen/des Werktätigen im Arbeiter- und Bauernstaat der DDR präsenter denn je zu sein. Dass dieser historische Hintergrund tatsächlich die Struktur und Leitlinien der Bekleidungskultur der DDR geprägt hat, zeigt sich deutlich in der Arbeit des Modeinstituts. Hierzu wird Elli Schmidt, die Direktorin des Modeinstituts der DDR von 1954 bis 1966, in der Broschüre zum 25-jährigen Jubiläum des Modeinstituts der DDR aus einer Rede anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Instituts zitiert:

„Das praktische Leben in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat hat bestätigt, daß [sic!] die für die Bildung des Instituts vor 10 Jahren gegebene Begründung, die Gestaltung einer fortschrittlichen, unserer gesellschaftlichen Entwicklung entsprechenden und an unser nationales Kulturerbe anknüpfenden Bekleidungskultur zu fördern; [...]“²²²

²²² Zitat Elli Schmidt, In: 25 Jahre Modeinstitut der DDR, Jubiläumsheft des Modeinstituts, Privatarchiv Jochen Finger.

Die Gründung der DDR als Arbeiter- und Bauernstaat definierte zeitgleich die Zielgruppe, die es einzukleiden galt: Arbeiter und Bauern. Die Umsetzung dieses Vorhabens gestaltete sich zu Beginn der Gründung des Instituts weniger einfach als zunächst gedacht. Die Herausforderung der Gestalter lag darin, ausgehend von traditionellem Kulturgut einen Bekleidungsstil zu entwickeln, der gleichzeitig den zeitgemäßen Ansprüchen gerecht wurde. An diesen Ansprüchen wird auch der in der Design- und Kulturgeschichte der DDR zuvor dargestellte Einflussbereich des Bauhauses deutlich. Ebenso wie andere materielle Produkte sollte auch Kleidung den Wert und die Funktion erfüllen, langlebig, praktisch und gleichzeitig schön zu sein.

Das äußere Erscheinungsbild der Gesellschaft sollte auf Stilelementen der Arbeiterkleidung basieren. Der Mensch sollte auch von außen als Arbeiter erkennbar sein.²²³ An dieser Stelle zeigt sich, dass auch die Gestaltung von Kleidung von der Stilrichtung des Sozialistischen Realismus insofern beeinflusst wurde, dass Kleidung die Wirklichkeit widerspiegeln sollte. Mit der Fokussierung auf die Bedürfnisse der arbeitenden Gesellschaft und deren Lebensumstände sollte Kleidung darauf abgestimmte Maßstäbe erfüllen. Das künstlerische Schaffen der Gestalter sollte sich nach den Lebensgewohnheiten der Arbeitergesellschaft des Staates richten. Anna Pelka stellte die These auf, dass Mode in der DDR vielmehr das Bedürfnis nach Kultur befriedigen sollte als daraus wirtschaftlichen Gewinn zu generieren. Diese Auffassung zeigt sich auch in den Ausführungen zur Eingliederung von Mode und Kleidung in die Kulturgeschichte der DDR, insbesondere was die anfängliche Entwicklungsgeschichte betrifft.²²⁴

Der westlichen Schnelllebigkeit wurde in der DDR mit dem Parteitag 1963 die Aufforderung nach weniger verschleißfreudigen und kapitalistischen Konsumgewohnheiten entgegengesetzt. Dies betraf auch den Bereich der Kleidung, der laut Annette Kaminsky in Verbindung mit politischen Beschlüssen ab den 60er Jahren

²²³ Vgl. Schedlinski, Rainer: Die Blindensprache der Macht, In: Halter, Regine/ im Auftrag des Deutschen Werkbunds (Hrsg.): Vom Bauhaus bis Bitterfeld. 41 Jahre DDR-Design. (Ausstellung: 15.12.1990 bis 7.2.1991 in den Räumen des Deutschen Werkbunds, Frankfurt/M.). Giessen: Anabas Verlag Günter Kämpf KG, 1991, S. 14 ff.

²²⁴ Vgl. Pelka, Anna: Jugendmode und Politik in der DDR und in Polen. Eine vergleichende Analyse 1968 – 1989. (=edition ost-mittel-europa 1). Osnabrück: fibre Verlag, 2008, S. 17 ff, S. 69 ff.

eine zeitlose und damit klassische Richtung einschlagen sollte.²²⁵ Die Ausführungen zur kulturellen und designtheoretischen Geschichte der DDR vorliegender Arbeit zeigten jedoch, dass die Wurzel zur Hinwendung zum gewünschten, aber letztendlich auch durch die Gestalter und Gestalterinnen der DDR forcierten, Stil bereits viel tiefer in der Geschichte liegt. Hier sind die marxistisch-leninistischen, philosophischen Strukturen zu nennen, die an traditionellem Kulturgut ansetzten und jeher die Klassik als erste Kunst- und Einflusstromung forcierten. Dies bestätigten auch die durchgeführten Zeitzeugen-Gespräche in übergreifender Form.

Sowie weitere Wissenschaftler widmete sich auch Anna-Sabine Ernst mit ihrem Aufsatz *Mode im Sozialismus. Zur Etablierung eines >>sozialistischen Stil<< in der frühen DDR* der Definition des Begriffs der Bekleidungskultur in der DDR. Oftmals resultierten dabei Erkenntnisse in der These, Kleidung und Mode seien politisch instrumentalisiert gewesen und ihre Symbolik durch Staatsorgane in der DDR beeinflusst. Die Tatsache der Existenz von politischen Strukturen innerhalb des Systems der Bekleidungskultur in der DDR lassen sich nicht verneinen. Dabei muss jedoch eine ganzheitliche Betrachtung der Entwicklungsgeschichte von Kleidung und Mode in der DDR erfolgen. In diesem Zusammenhang erschien es sinnvoll, sich zunächst der in zahlreichen Aufarbeitungen vertretenen These, dass Kleidung in der DDR maßgeblich politisch beeinflusst und geprägt wurde, im Detail zu widmen. Damit verbunden steht auch der Begriff der „sozialistischen Mode“. Betrachtet man die strukturellen Gegebenheiten des Systems der Kleidung und Mode in der DDR liegt die Validität dieses Begriffs nahe. Das Modeinstitut hatte als verlängerter Arm der politischen Regierung die Aufgabe, die Industrie und damit die gesamte Kleidungs- und Textilbranche in der DDR anzuleiten. Wie bereits ausgeführt, hatte das Modeinstitut jedoch kaum Einfluss, weder auf die Industrie noch auf die Gesellschaft. Die Ursache hierfür war nicht in politischen Fehlentscheidungen zu begründen, sondern vielmehr in zeitgeschichtlichen Umständen und wirtschaftlichen Bedingungen. Damit waren es äußere Umstände, die es dem Modeinstitut unmöglich machten, die gewünschte Wirkung zu erreichen. Hierzu zählen u.a. fehlende Ressourcen, die wirtschaftliche Situation und strukturelle Gegebenheiten.

²²⁵ Vgl. Kaminsky, Annette: Kaufrausch. Die Geschichte der ost-deutschen Versandhäuser. 1. Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 1998, S. 84, S. 151.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie auch der Begriff der Bekleidungskultur zu definieren ist – nicht mit politischer Symbolik, sondern mit Aspekten zu wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umständen. Die ökonomischen Umstände, die sich aus der Nachkriegszeit speisten, ließen es (zunächst) nicht zu, Kleidung besondere Aufmerksamkeit zu widmen: Die absolute Notstand-Situation der ersten Nachkriegsjahre und der Wunsch, eine politisch kontrollierte und motivierte Bekleidungskultur mit der Errichtung des Modeinstituts zu entwickeln. Bis 1952 war es die gesellschaftliche und wirtschaftliche Notsituation, welche die Bedeutung von Kleidung beeinflusste – eine Reduzierung auf ihre bloße Funktion: Schutz des eigenen Körpers, Wärme, funktionelle Eigenschaften zur Verrichtung alltäglicher Anforderungen. Kleidung war ein Mangelgut, das nicht ausreichend für die breite Masse der Gesellschaft zur Verfügung stand. Mit der Errichtung des Instituts für Bekleidungskultur sollten Vorstellungen der DDR-Regierung verarbeitet und konkretisiert werden. Mit dem Fortschreiten der Zeit, den emanzipatorischen Bewegungen und der sich verändernden Stellung der Frau, erweiterten sich auch die Ansprüche an Kleidung, deren Entwicklung und Gestaltung. Die Gleichberechtigung der Frau, die Möglichkeit, fortan ähnliche Positionen wie Männer in der Gesellschaft einzunehmen, erforderten neue sowohl funktionelle als auch gestalterische Maßstäbe an Kleidung. Die Vereinbarkeit von Praktikabilität für häusliches Arbeiten, Freizeit-Aktivitäten, gesellschaftliches sowie öffentliches Leben mussten in einem Kleidungsstück, beziehungsweise einer Bekleidungsform ermöglicht werden. Der Begriff der Bekleidungskultur war damit Ausdruck der gegebenen Umstände und des vorherrschenden Menschenbild – emanzipiertes Frauenbild und proletarische Gesellschaft.²²⁶

In diesem Zusammenhang muss erneut die eingangs gestellte Frage nach „sozialistischer Mode“ – und damit die These, inwieweit Kleidung in der DDR politisch sein konnte, beziehungsweise politische Botschaften widerspiegeln konnte – aufgegriffen werden. Im ersten informellen Zeitzeugen-Gespräch mit einer ehemaligen Mitarbeiterin sowohl des Modeinstituts als auch des VHB *Exquisit*, wurde zugleich die

²²⁶ Vgl. Ernst, Anna-Sabine: Mode im Sozialismus. Zur Etablierung eines >>sozialistischen Stil<< in der frühen DDR, In: Mänicke-Gyöngyösi; Rytłowski, Rolf: Lebensstile und Kulturmuster in sozialistischen Gesellschaften. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1990, S. 73-77; Forschungserkenntnisse.

Frage nach einer „sozialistischen Mode“ thematisiert. In diesem Zusammenhang wurde zudem die entscheidende Frage gestellt, welche die Perspektive auf vorliegende Arbeit maßgeblich beeinflusst hat: *„Was soll an einer Bluse mit drei Knöpfen sozialistisch sein?“*²²⁷ Die Frage war berechtigt. Die Betrachtung von Kleidung und Mode in der DDR darf nicht nur anhand von Erzeugnissen oder parteilichen Akten erfolgen, sondern muss auch die Philosophie und das Gedankengut der Gestalter und Gestalterinnen beleuchten. Letztendlich waren es diese Personen, die Kleidung Symbolik verliehen. Hierbei zeigten alle Zeitzeugen-Gespräche, dass die Kleidungsgestaltung in der DDR nicht politisch motiviert war im Hinblick auf die Vorstellungen und Inspirationen der Gestalter und Gestalterinnen. Vielmehr wurde Bezug auf das dargestellte Gedankengut aus den Universitäten und Schulen der DDR sowie das kulturelle Gesamtsystem genommen. Alle Zeitzeugen und Zeitzeuginnen berichteten, dass niemals Vorgaben hinsichtlich der Gestaltung, dem Design einer Kollektion, sowohl in Betrieben als auch im Modeinstitut existiert haben. Wie die Gestaltung von Kleidung in DDR-Betrieben letztendlich beeinflusst wurde, wird in nachfolgenden Kapiteln deutlich werden. Eine Uniformierung, wie sie mit politischer Beeinflussung auf Kleidung in Verbindung gebracht werden könnte, existierte somit nicht.²²⁸

Zur Überprüfung der These, inwieweit Kleidung und deren Gestaltung in der DDR politisch beeinflusst waren, wurde die Methodik eines visuellen Experiments angewandt. Über das Privatarhiv der ehemaligen Modeinstitut- und VHB *Exquisit*-Mitarbeiterin Rotraud Hornig bestand Zugang zu einer bedeutenden und symbolträchtigen Fotografie. Das Bild zeigt eine Präsentation des VHB *Exquisit* auf der Leipziger Messe. Anwesend sind einige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie Modelle, welche die Kollektion vorführten. Im Hintergrund des Bildes - für den Betrachter jedoch visuell im zentralen Mittelpunkt des Bildes - befindet sich ein politisches Werbeschild der Partei SED mit dem Slogan „Die bewährte Politik der SED – Richtschnur unseres Handelns“²²⁹. Von außenstehenden Personen, die nicht in der Kleidungsbranche der DDR tätig sowie generell DDR-Bürger oder Bürgerinnen waren, galt diesem Werbeschild die erste Aufmerksamkeit. Bei jedem Zeitzeugen-Treffen

²²⁷ Vgl. Gesprächsnotizen Zeitzeugen-Gespräch mit Frau S2. am 10.11.2015.

²²⁸ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017.

²²⁹ Foto Leipziger Messe, VHB *Exquisit*, Datum unbekannt, Privatarhiv Rotraud Hornig.

wurde die Fotografie mit der gleichzeitigen Bitte, zu beschreiben, was auf dem Bild zu sehen war, vorgelegt. Zum Hintergrund des Bildes wurden keine weiteren Informationen vermittelt. Interessant dabei war, dass kein Zeitzeuge und keine Zeitzeugin zunächst das Parteischild bemerkte oder überhaupt wahrnahm. Erst auf Nachfragen wurde dieses bemerkt, jedoch ohne diesem eine gesteigerte Bedeutung zuzusprechen. Diese Vorgehensweise in Kombination mit Gesprächen zeigte, dass politische Vorstellungen keinen oder wenig Einfluss auf Inspirationen der Gestalter und Gestalterinnen in der DDR hatten. Politik war etwas, das da war, nahezu dazugehörte, aber über dessen Bedeutung für gestalterisches Arbeiten niemand nachdachte. Auch im Rahmen der Zeitzeugen-Treffen wurde dieses Phänomen thematisiert und ähnlich verhandelt.²³⁰



Abbildung Nr. 32: Foto Leipziger Messe, VHB Exquisit, Datum unbekannt (Privatarchiv Rotraud Hornig)

8.2 Selbstschneiderei – die Antwort der Bevölkerung auf Kleidungsgestaltung

Insbesondere die Mangelsituation in der Nachkriegszeit machte es für die Bevölkerung notwendig, sich mit dem Schneiden von Kleidung selbst auseinanderzusetzen. Auch das später nur spärlich vorhandene Angebot im Handel der DDR ließ Wünsche in der Bevölkerung offen. Doch unzureichende finanzielle und materielle Voraussetzungen

²³⁰ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017.

sollten für viele Menschen in der DDR kein Hindernis sein. Modische Kleidungsstücke, die nicht erhältlich waren, die zu teuer oder nicht individuell genug waren, wurden kurzerhand selbst genäht. So war es der Mangel selbst, der ein hohes Maß an Kreativität und Ideenreichtum hervorbrachte. Wie umfassend die Bedeutung der Selbstschneiderei in der DDR war, zeigt sich auch anhand der durchgeführten Personenumfrage. Hierbei war der Punkt „Selbstschneiderei“ als Antwortoption zur Frage, wo beziehungsweise woher die Befragten ihre Kleidung in der DDR bezogen, bereits vorgegeben. Im Rahmen einer möglichen Mehrfachauswahl kristallisierte sich die Selbstschneiderei bei allen Befragten als eine der am häufigsten gewählten Option heraus. Von 17 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnsitz in Berlin wählten vier Personen die Option Selbstschneiderei, von 18 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnsitz in anderen DDR-Städten wurde der Punkt fünfmal gewählt. Dies zeigt, dass die Selbstschneiderei, eine oftmals lediglich für Frauen übliche Praxis, sogar unter dem männlichen Geschlecht verbreitet war. Auch bei weiblichen Befragten zeigte sich dieser Punkt in einer sehr starken Ausprägung. Von 89 Befragten mit ehemaligem Wohnsitz in Berlin wurde 57mal die Selbstschneiderei gewählt, von 69 Befragten mit ehemaligem Wohnsitz in anderen DDR-Städten 52mal.²³¹ Folgende Grafiken veranschaulichen das Ergebnis.

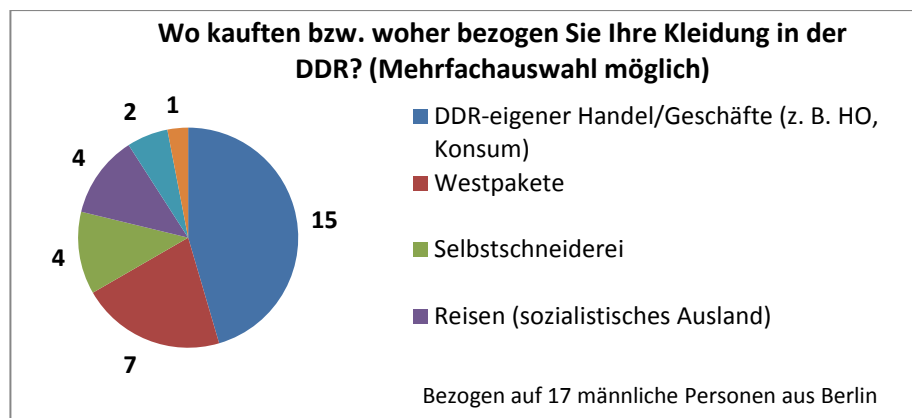


Abbildung Nr. 33: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

²³¹ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

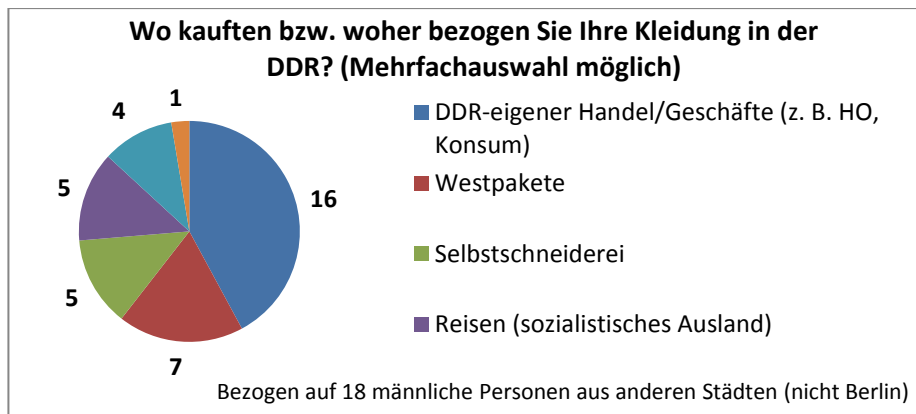


Abbildung Nr. 34: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

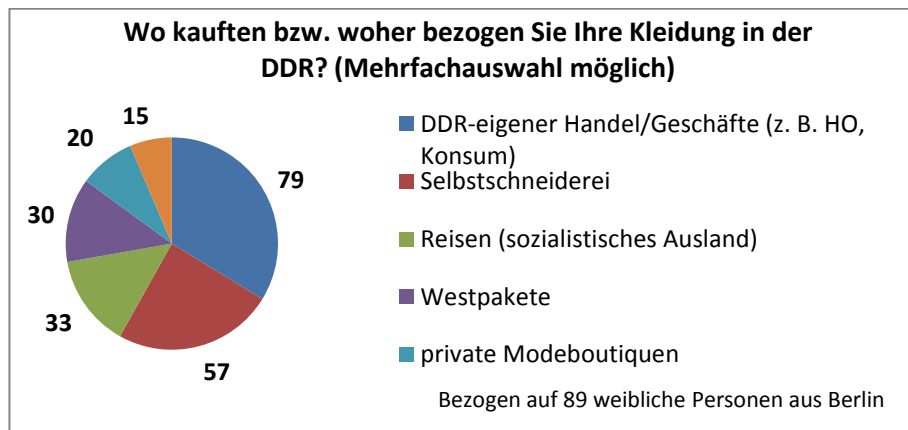


Abbildung Nr. 35: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

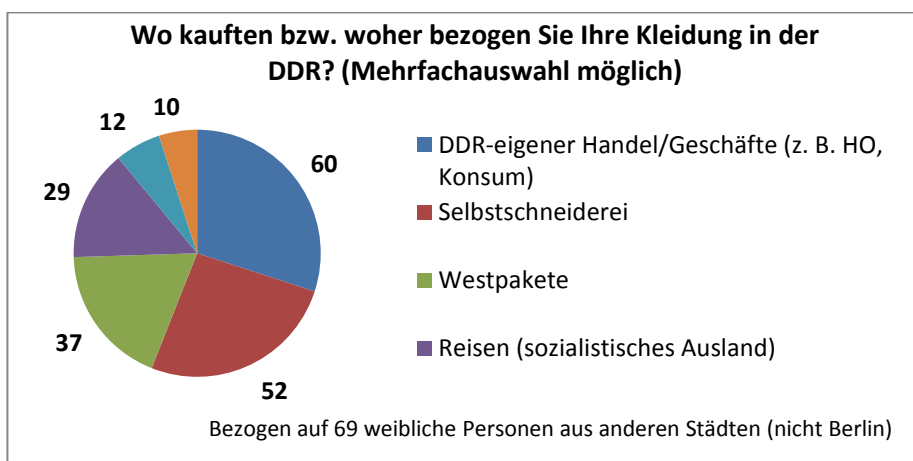


Abbildung Nr. 36: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Die Kultur der Selbstschneiderei in der DDR wurzelt nicht nur im Mangel an modischem Angebot. Mode war immer auch eine Frage des Geldes. Wer auf Mode nicht verzichten wollte und keine Verwandten in Westdeutschland hatte, nähte die Kleidungsstücke einfach selbst. Besonders die junge Generation wurde von der Mode und dem Angebot im Westen, das in der DDR nicht verfügbar war, zum kreativen Selbstschneidern motiviert. So galt die Kleidung außerhalb der Grenzen der DDR stets als inspirierendes Vorbild. Doch auch die eigene Individualität spielte eine große Rolle. Viele Bürgerinnen und Bürger der DDR wollten sich nicht mit der angebotenen Einheitsware in den Geschäften zufrieden geben. Ein Kleidungsstück selber zu nähen, diesem und damit auch der eigenen Persönlichkeit eine individuelle Handschrift zu verleihen, war von großer Bedeutung. Obwohl das Nähen Gegenstand des Handarbeitsunterrichts in der Schule war und auch oftmals innerhalb der Familie weitergegeben wurde, war nicht jede Bürgerin oder jeder Bürger mit professionellen Nähkenntnissen ausgestattet. So wurde zunächst vieles probiert und selbst erlernt. Zahlreiche Dinge wurden zweckentfremdet und gewannen eine neue Bedeutung. Holzbrettchen wurden zu modischen Sandaletten verarbeitet oder alte Bettlaken in ein neues Kleid verwandelt. Obwohl die Kultur der Selbstschneiderei immer mehr an Bedeutung gewann und dementsprechend erste Stoffwarenläden eröffnet wurden, ebnete der Gedanke des Mangels den Weg für eine kulturelle Praxis: Wiederverwertung. Alte Stoffwaren gewannen damit eine neue Bedeutung und erlangten somit einen hohen Stellenwert. In diesem Sinne wurden zum Beispiel alte Bettlaken aufgetrennt, Stoffe neu gefärbt und wieder verarbeitet. Zahlreiche Haushalte besaßen noch alte Modelle von Nähmaschinen der Marken *Singer* oder *Pfaff*. Wer es jedoch finanziell ermöglichen konnte, leistete sich eine *Veritas* des VEB Nähmaschinenwerks Wittenberge, das als größte Nähmaschinenfabrik Europas produzierte und weltweit exportierte. Die entsprechenden Schnitt- und Nähvorlagen lieferten Zeitschriften oder Bücher, wie zum Beispiel die *Sibylle* oder die *Pramo*. Nach solchen Vorlagen entstanden selbst genähte Kreationen. Auch Modenschauen, organisiert von Verlagen, wurden als Kulturereignis inszeniert. Sie lieferten zahlreiche Inspirationen für die Selbstschneiderei. Generell waren der Kreativität der Selbstschneiderei keine Grenzen gesetzt. Immer wieder wurde trotz geringer Mittel versucht, mit der Mode mitzuhalten. Es wurde probiert, genäht, gestrickt oder nach individuellem Belieben gestickt und verziert. Ein selbst genähtes Kleidungsstück trug maßgeblich zur modischen Selbstbehauptung bei. Auf diesem Weg sollte gezeigt

werden, dass die DDR dem Westen in Sachen Mode nicht nachstand. Wer jedoch das Handwerk nicht beherrschte oder auch kein Geschick für die Schneiderei hatte, ließ sich von Bekannten oder Freunden Kleidung nähen. Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger der DDR betrieben die Schneiderei nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere Personen. Obwohl diese oftmals keine ausgebildeten Schneider oder Schneiderinnen waren, wurde auf diesem Weg die Kultur der Selbstschneiderei weitläufig betrieben. Mit dem Aufkommen von öffentlichen Märkten Ende der 70er- und Anfang der 80er-Jahre wurde dieser Prozess nochmals verstärkt. Diese Märkte boten die Gelegenheit, auf "inoffizielle" Art und Weise untereinander selbst genähte Kleidung zu verkaufen, zu kaufen oder zu tauschen. In diesem Rahmen wurde die Selbstschneiderei als privates Geschäft betrieben, das zeitgleich auf Grund der hohen Nachfrage und Beliebtheit zur attraktiven Einnahmequelle mutierte. Das Selbstschneidern eines Kleidungsstücks eröffnete zwischen Menschen und Dingen eine neue Beziehungskultur. Im Prozess des Selbsterstellens wurde eine intensive Beziehung zwischen dem Menschen und dem Kleidungsstück aufgebaut, sodass auch von einer Beziehungskultur gesprochen werden kann. Da der Mensch viel Zeit, Mühe und Arbeit aufwendet, um ein Kleidungsstück selber zu nähen, wird damit dem Kleidungsstück gleichzeitig eine besondere Bedeutung zugeschrieben. So erinnern sich noch heute viele DDR-Bürgerinnen und Bürger an bestimmte, selbst genähte "Lieblings"-Kleidungsstücke und die Erlebnisse, die mit diesen zusammenhängen. Bis heute sind zahlreiche der selbst genähten Kleidungsstücke erhalten geblieben.²³²

²³² Zusammenfassung aus Erzählungen umfassender Zeitzeugen-Gespräche, formell und informell, im Zeitraum von 2015-2017.

9. Kleidung in der Planwirtschaft

9.1 Allgemeiner historischer Hintergrund und Strukturen

Die ökonomischen Bedingungen bilden die Basis der DDR-Strukturpolitik. Insbesondere die wirtschaftliche Entwicklung war entscheidend von bestimmten Prozessen – vor allem unter der Befehlsmacht der sowjetischen Besatzungsmacht und später der sowjetischen Regierung – abhängig. Die Nachkriegsjahre boten auf Grund großer wirtschaftlicher Einschränkungen wenige Möglichkeiten, eine freie Wirtschaftsstruktur aufzubauen. Im Fokus der Entwicklung standen der Aufbau eines neuen Gesellschaftssystems und die Instandsetzung von Produktionsbetrieben, um die Grundbedürfnisse der eigenen Bevölkerung, aber vor allem auch den Bedarf der Besatzungsmacht zu sichern. Somit waren die ersten wirtschaftlichen Schritte des Staates geprägt von der Überwindung von Engpässen. Der wirtschaftliche Fokus lag dabei auf der Schwerindustrie. Vor dem Hintergrund der Verpflichtung, Reparationszahlungen zu leisten, war die Produktionskraft der Betriebe der DDR zur Unterstützung der Besatzungsmacht verpflichtet.²³³ Wirtschaftlich betrachtet hatte Ostdeutschland damit eine schwere Ausgangslage für eine erfolgreiche Entwicklung. Mehr als 114 000 km² Landesfläche gingen mit der Machtübernahme an die Sowjetunion. Doch damit nicht genug – auf Grund von Demontagen der Industrien und Beseitigungen der Kriegsschäden kamen bis zu 50 Prozent der industriellen Kapazitäten der Sowjetunion zu Gute. Offiziell wurde die gesamte Reparationsleistung von Ostdeutschland auf ca. 4,3 Milliarden Dollar geschätzt. Anderen Schätzungen zufolge belaufen sich diese jedoch auf 15 bis 18 Milliarden Dollar.²³⁴ Die Entwicklung der DDR-Wirtschaft war somit maßgeblich durch politische Prozesse beeinflusst. Das vorherrschende Wirtschaftssystem der Planwirtschaft war zentral gelenkt. Diese Ausgangsbedingungen der DDR machen es notwendig, die Entwicklung und Leistung der DDR-Wirtschaft in einem neuen Blickwinkel zu betrachten.

²³³ Vgl. Baar, Lothar et.al.: Die Gestaltung der Industriezweigstruktur der DDR durch die Wirtschaftspolitik der Partei der Arbeiterklasse und der staatlichen Organe, In: Rösler, Jörg (Akademie der Wissenschaften der DDR/ Institut für Wirtschaftsgeschichte): Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. (=Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1988). Berlin: Akademie-Verlag, 1989, S. 7 ff.

²³⁴ Vgl. Schneider, Gernot: Wirtschaftswunder DDR. Anspruch und Realität. 2. durch einen Epilog erw. Aufl.. Köln: Bund-Verlag, 1990, S. 15 ff.

Textil- und Bekleidungsbetriebe waren nur geringfügig von Demontagen betroffen, da zahlreiche dieser Betriebe im Krieg komplett zerstört wurden. Aber auch die Bekleidungsindustrie war darauf ausgerichtet, Bedarf zu decken, sodass dementsprechend Industriebetriebe auf Massenproduktion ausgelegt wurden – oftmals zu Lasten der Qualität der Erzeugnisse. So herrschten bereits 1948 große Schwierigkeiten hinsichtlich mangelnder Qualität der Bekleidungswaren. Aus diesem Grund wurden ab 1948 Instanzen für Qualitätskontrollen in Betrieben eingeführt. Damit sollte die Qualität der Erzeugnisse sichergestellt werden, was jedoch auf Grund mangelnder Umsetzungsmöglichkeiten kaum durchgesetzt werden konnte.²³⁵ An diesem Punkt muss auf das Auswertungsergebnis der durchgeführten Personenumfrage hinsichtlich der Frage, wie das Kleidungsangebot im DDR-Handel mit Fokus auf den Aspekt der Qualität rückwirkend bewertet wird, Bezug genommen werden. Im Verhältnis zu den weiteren abgefragten Kriterien zum Kleidungsangebot im DDR-Handel – Vielfalt/Auswahl, Design/modische Aktualität und Verfügbarkeit – schnitt der Aspekt der Qualität durchschnittlich mit den höchsten Bewertungen ab. Auf einer Bewertungsskala von 1 (schlecht) bis 10 (sehr gut) liegen die Auswertungsergebnisse der Bewertungen aller Befragten unabhängig von Alter, Geschlecht und Wohnort tendenziell im mittleren Bereich, mit starker rechtsteiliger Ausprägung. Folgende Grafiken verdeutlichen dieses Ergebnis, insbesondere im Vergleich mit den Bewertungsergebnissen zu den weiteren Kriterien.²³⁶

²³⁵ Vgl. Rösler, Jörg: Ausgangsbedingungen und Entwicklung der Textilindustrie beim Übergang von Kapitalismus zum Sozialismus in der DDR (bis 1960), In: Rösler, Jörg (Akademie der Wissenschaften der DDR/ Institut für Wirtschaftsgeschichte): Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. (=Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1988). Berlin: Akademie-Verlag, 1989, S. 71-85.

²³⁶ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

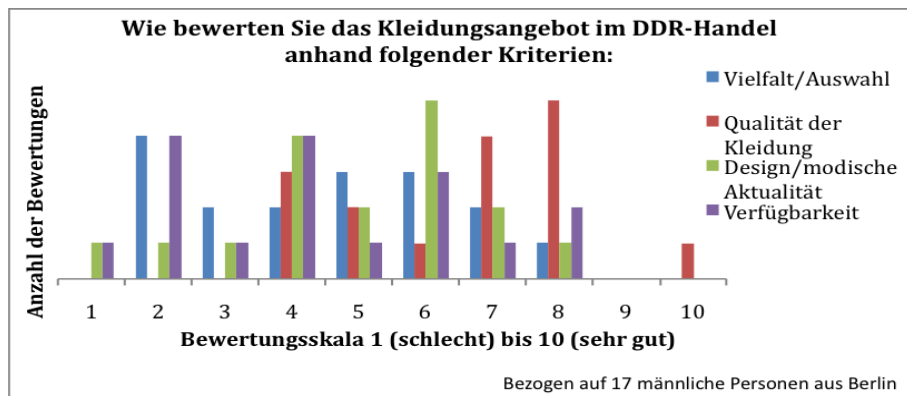


Abbildung Nr. 37: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin, Frage 2, Zusammenfassender Überblick (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

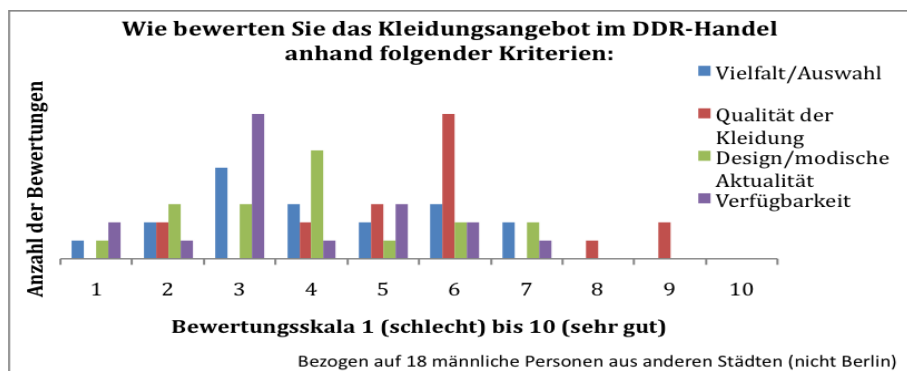


Abbildung Nr. 38: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte, Frage 2, Zusammenfassender Überblick (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

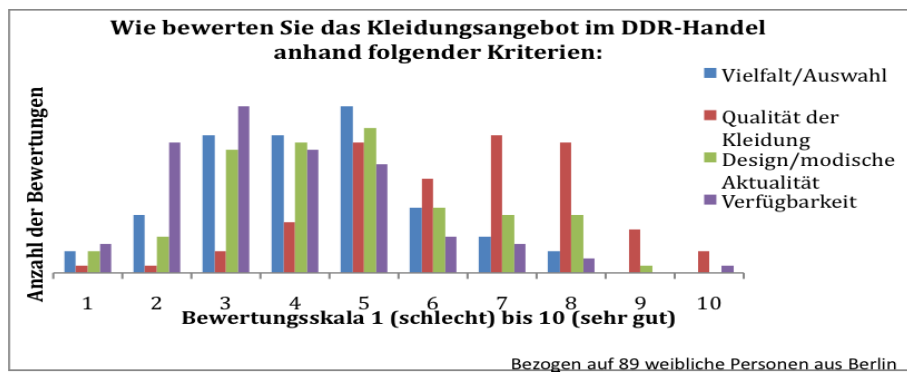


Abbildung Nr. 39: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin, Frage 2, Zusammenfassender Überblick (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

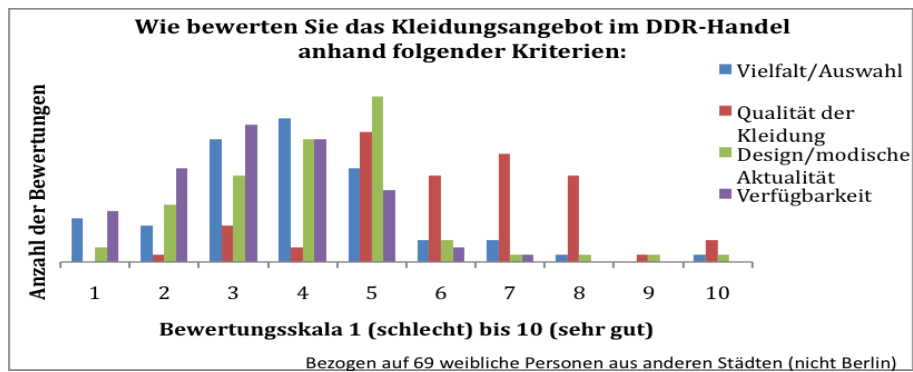


Abbildung Nr. 40: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte, Frage 2, Zusammenfassender Überblick (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Die Ursache für diese positive Bewertung der Qualität des Kleidungsangebots im ehemaligen DDR-Handel kann nicht eindeutig erklärt werden und widerspricht zum Teil - dies wurde deutlich - bereits aufgeführten Erkenntnissen und Thesen. Eine mögliche Begründung hierfür könnte weitaus weniger offensichtlich sein und mit dem tatsächlichen Zustand der damaligen Kleidung selbst zusammenhängen. Wie bereits einleitend ausführlich zur Problematik rückwirkender Forschungen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen behandelt wurde, wird die Perspektive und Erinnerung eines jeden Menschen ebenso von weiteren erfolgten, jüngeren Erfahrungen und der aktuellen Lebenswelt geprägt. Die heutige Kleidungs- und Textilindustrie hat vor diesem Hintergrund nicht nur positive Entwicklungen zu verzeichnen. Zahlreiche Skandale in der Textil- und Modeindustrie, wie unmenschliche Bedingungen in Textilfabriken in Schwellenländern sowie dortige, kostengünstige Massenproduktion zu Lasten der Qualität der Materialien und Verarbeitung, prägen das heutige Bewusstsein der Befragten. So lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit erklären, warum die Qualität der Kleidung des ehemaligen DDR-Handels rückwirkend besser bewertet werden könnte, da ebenso die heutige Qualität von Kleidungserzeugnissen schlecht oder noch schlechter sein könnte. Dieser Aspekt muss zudem bei allen weiteren Auswertungsergebnissen der durchgeführten Personenumfrage bedacht werden.

Die wirtschaftliche Strukturpolitik in den ersten Entwicklungsjahren der DDR war durch Abgaben von Leistungen aus laufenden Produktionen und Demontagen der Betrieben in sowjetisches Eigentum, die allgemeine Beziehung zur Besatzungsmacht zur Sicherung von Rohstoffimporten als rohstoffarmes Land, die mögliche Nutzung von einheimischen Rohstoffen und die Regelung der eigenen Planwirtschaft geprägt. Im Rahmen des ersten Fünfjahresplans von 1951 bis 1955, aber auch dem darauffolgenden

von 1956 bis 1960, wurde der wirtschaftliche Fokus kaum verändert. Die Zusammenarbeit und Anbindung an die SU wurde weiter ausgebaut, vor allem im Rahmen des „Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe“, dessen Funktion im späteren Verlauf der Arbeit im Detail behandelt wird.²³⁷

Die Entwicklung in der Textil- und Bekleidungsindustrie schritt langsam voran. Der Fokus galt weiterhin der Schwerindustrie. Arbeitskräftemangel, Rohstoffarmut und veraltete Maschinen erschwerten zusätzlich Entwicklungsmöglichkeiten.²³⁸ Naturfasern wie Baumwolle und Wolle in geringer Qualität mussten aus der Sowjetunion importiert werden.²³⁹

Der wirtschaftlichen Struktur in der DDR lag das Kontrollratsgesetz Nr. 10 vom 20.12.1945 zu Grunde und prägte somit jegliche Entwicklungen. Der Hauptfokus des Gesetzes besagte die Überführung von Unternehmen in Volkseigentum, insbesondere von diesen, die aktiv zum Kriegsverbrechen beigetragen haben. Ab diesem Zeitpunkt wurden immer mehr Betriebe enteignet und in sogenannte staatseigene Industriebetriebe (VEB) verstaatlicht. Die private Wirtschaft sollte auf diesem Weg Stück für Stück ausgelöscht werden. Bis zum umfassenden Enteignungsprozess der DDR-Betriebe in Staatseigentum im März 1972 konnten sich nur noch einige wenige private Betriebe halten, da diesen das Wirtschaften durch schlechte Konditionen erschwert wurde.²⁴⁰ Die große Verstaatlichungs-Welle 1972 kann als einschneidender Bruch in der Entwicklung der DDR-Wirtschaft betrachtet werden.

²³⁷ Vgl. Baar, Lothar et.al.: Die Gestaltung der Industriezweigstruktur der DDR durch die Wirtschaftspolitik der Partei der Arbeiterklasse und der staatlichen Organe, In: Rösler, Jörg (Akademie der Wissenschaften der DDR/ Institut für Wirtschaftsgeschichte): Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. (=Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1988). Berlin: Akademie-Verlag, 1989, S. 8-16.

²³⁸ Vgl. Rösler, Jörg: Ausgangsbedingungen und Entwicklung der Textilindustrie beim Übergang von Kapitalismus zum Sozialismus in der DDR (bis 1960), In: Rösler, Jörg (Akademie der Wissenschaften der DDR/ Institut für Wirtschaftsgeschichte): Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. (=Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1988). Berlin: Akademie-Verlag, 1989, S. 82 ff.

²³⁹ Vgl. Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 195.

²⁴⁰ Vgl. Schneider, Gernot: Wirtschaftswunder DDR. Anspruch und Realität. 2. durch einen Epilog erw. Aufl.. Köln: Bund-Verlag, 1990, S. 20 ff.

9.2 Allgemeine Preispolitik

Die Preispolitik in der DDR wurde durch wirtschaftliche Strukturen und politische Ansprüche bedingt. Kapitalistische, private Eigentumsverhältnisse sollten vermieden werden. Im Fokus der Preispolitik stand die Sicherung der Grundbedürfnisse der Bevölkerung und damit die Sicherung stabiler Preise des Grundbedarfs. Die Sicherung stabiler Preise konnte in dem wirtschaftlich desolaten System der DDR jedoch nur durch eine stetige Subventionierung der Grundbedarfs-Güter ermöglicht werden.²⁴¹ Auch der ehemalige stellvertretende Leiter des Amtes für Preise in der DDR, Wilfried Maier, bestätigte diese Grundzüge der Preispolitik im Interview. Dazu bemerkte er, dass der Grundsatz für alle im Amt für Preise abgesegneten Entscheidungen und Gesetze darauf basierte, „dass die Politik stabiler Verbraucherpreise gesichert bleibt“²⁴². Der Hintergrund dieser Politik ist eng verwurzelt mit den allgemeinen Strukturen und der Philosophie des DDR-Staatssystems, insbesondere mit der von Marx begründeten politischen Ökonomie. Dies verdeutlicht, dass auch das Preissystem der DDR politisch gesteuert und beeinflusst war. Um die Struktur der Preispolitik in der DDR verstehen zu können, ist es notwendig, auch hier auf die geschichtliche Entwicklung der Nachkriegszeit zurückzugreifen. Auf Grund der knappen Verfügbarkeit von Konsumgütern in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, aber auch der darauffolgenden Nachkriegszeit, war eine zentral kontrollierte Verteilung von Gütern notwendig. Die sowjetische Militäradministration reagierte auf diese Notlage mit einem Preisstopp, sodass die bisherigen Preise für Verbrauchsgüter aus dem faschistischen Deutschland übernommen wurden. Diese Preise deckten jedoch nicht die Kosten für die folgenden Produktionen. Erst nach und nach wurden einzelne Preisänderungen zugelassen.²⁴³ Geld spielte somit als Wertmittel eine geringe Rolle. Entscheidend waren Karten, zum Beispiel für Lebensmittel oder Kleidung, die jedem Bürger/jeder Bürgerin eine bestimmte Menge von Gütern zuteilten. Vor diesem Hintergrund gestaltete sich auch der Prozess des Einkaufens als festgelegter Plan, da die Karten nur zu einem bestimmten Zeitpunkt, nach Aufforderung in Zeitungen oder auf öffentlichen Plakaten,

²⁴¹ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 44 ff.

²⁴² Interview mit Wilfried Maier am 02.03.2016, S. 14.

²⁴³ Vgl. Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. Kurzfassung, Berlin: 1998, S. 1 ff., Privatchiv Wilfried Maier.

eingelöst werden konnten. Während Westdeutschland bereits 1948 von einer Währungsreform und einem Wirtschaftswunder profitieren konnte, konnte die DDR auf keine vergleichbare Unterstützung hoffen. Die Rationierungen konnten lediglich Stück für Stück aufgehoben werden. Erst im Jahre 1958 konnte die letzte Rationierung aufgehoben werden.²⁴⁴ Die Festsetzung der Preise war somit durch sozialpolitische Ziele der Regierung geprägt, sodass die Preise für die Bevölkerung nicht erhöht werden konnten. Wilfried Maier schreibt in seiner Studie zur Preisentwicklung in der DDR:

„Die Preispolitik gegenüber der Bevölkerung war vorwiegend sozialpolitisch orientiert. Deshalb bestanden für diesen Teil der Waren und Leistungen in fast allen Fällen zwei Preise

- der Preis auf der Grundlage der Herstellungskosten, den der Produzent erlöste und der sich in Relation zur Kostenentwicklung veränderte (der Betriebspreis – BP)

*- der Preis, den der Konsument bezahlte (Einzelhandelsverkaufspreis – EVP)
Die Differenz wurde als produktgebundene Abgabe (PA) an den Staat abgeführt oder als Subvention zugeführt.*

Trotz der Industriepreisreform (1964-1967) und der umfangreichen Industriepreisänderungen in den 70er und 80er Jahren wurden die 'Einzelhandelsverkaufspreise' für die auf dem Markt befindlichen Erzeugnisse nicht verändert.“²⁴⁵

Mit diesen Ausführungen erklärt der ehemalige stellvertretende Leiter des Amtes für Preise in der DDR nochmals den Hintergrund der Politik der stabilen Verbraucherpreise und deren Folgen. Aus diesen Tatsachen heraus ergibt sich im Hinblick auf Kleidung - speziell auf Mode im Sinne von einer Entwicklung über die Grundfunktion von Kleidung hinaus - eine logische Schlussfolgerung: Für Erzeugnisse, die über ihre bloße Funktion hinaus gingen, konnte die Wirtschaftskraft der DDR nicht aufkommen. In einem Zeitzeugen-Interview zieht Wilfried Maier ein ähnliches Resümee:

„WM: [...]. Es ist auch so, wenn wir Ihr Problem der Mode stellen - die Politik, die wir hier bei uns in der DDR hatten, war die Absicherung stabiler Preise. Das hieß, dass für das Standardangebot stabile Preise existierten, was ein Rießenvolumen an Wirtschaftskraft aufgefrissen hat, womit natürlich dann umgekehrt viel Kraft gefehlt hat, um auf Möglichkeiten für Mode und Ähnliches dann zu verwenden. [...].“²⁴⁶

²⁴⁴ Vgl. Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 41-50.

²⁴⁵ Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. Kurzfassung, Berlin: 1998, S. 16.

²⁴⁶ Interview mit Wilfried Maier am 02.03.2016, S. 2.

Wie bereits angedeutet, bestand die Problematik des Preissystems in der nicht vorhandenen Regulierung der Marktpreise nach Angebot und Nachfrage. Preise wurden dementsprechend nicht marktgerecht kalkuliert, was jedoch bewusst bedacht wurde. Vor diesem Hintergrund erhielten Preise eine neue Funktion und Aufgabe, die konträr zum kapitalistischen System standen: Die Preispolitik der DDR stützte sich auf den symbolischen Wert sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit, kapitalistisches Interesse stand dabei nicht im Vordergrund.²⁴⁷ Eine grundsätzliche Erhöhung von Preisen in der DDR war vor diesem Hintergrund kaum möglich und führte zu gesellschaftlichen Unruhen, die nach dem Aufstand von 1953 vermieden werden sollten. So waren dem Amt für Preise in der DDR, unabhängig von dem Wissen um eine eigentliche notwendige Erhöhung der sozialen Preise, die Hände gebunden. Wilfried Maier berichtete hierzu:

„WM: Ja. Das spielt eine große Rolle. Wir haben als Amt für Preise - muss ich sagen politisch auch sehr diffizil - seit 1981 jedes Jahr an den Generalsekretär Erich Honecker - das kann ich Ihnen auch zeigen, habe ich oben noch liegen - Vorschläge gemacht für Änderungen der Preispolitik, wo man beginnt zu verändern. Das man zum Beispiel beginnt, einzelne Mieten zu ändern, für neue Wohnungen neue Mieten suchen oder generell auf bestimmten Gebieten das Volk zu gewöhnen, dass es in diesem Lande eben Änderungen gibt. Aber die Erfahrungen, die wir als Amt für Preise selbst gesammelt haben - ich war 10 oder 12 Jahre Stellvertreter - in der Zeit haben wir die Preise für Spargel erhöht, die Preise für Maßschneider geändert und noch ein paar Sachen. Müsste ich nachschauen. Als wir die Spargelpreise erhöht haben - es gab ja eigentlich keinen Spargel, sie kriegten keinen Spargel zu kaufen, den haben die alle schwarz verkauft - das werde ich nie vergessen. Unsere Freunde, also alles Linke, haben mich beschimpft, wie ich zulassen konnte, dass man die Preise erhöht. Das war ein Verbrechen an der Revolution. Wissen Sie, da habe ich gemerkt, wie tief eingegraben ich in meiner eigenen Gilde war. Und dann war das mit den Schneiderpreisen. Die Schneiderpreise, der Arbeitstitel hieß Schneiderpreise -- (wird unterbrochen).“²⁴⁸

An diesem Beispiel wird verdeutlicht, dass die Entwicklung der Preispolitik von externen Faktoren gesteuert wurde. Dabei zeigt sich, dass sich das System der Preispolitik in der DDR nicht am Markt, insbesondere am Weltmarkt, orientierte, sondern – wie in keinem kapitalistischen System – an der Bevölkerung und deren Einkommen. Aspekte wie Material, Arbeitskraft, Qualität konnten nicht mehr am Preis

²⁴⁷ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 44 ff.

²⁴⁸ Interview mit Wilfried Maier am 02.03.2016, S. 4.

erkennbar sein. Planvorgaben wurden vorausschauend festgelegt. Güter mussten auf diese Weise teilweise hoch subventioniert werden, um die stabile Preise für den Grundbedarf halten zu können.²⁴⁹

Im Hinblick auf die Bekleidungsindustrie erwies sich diese Art von Preispolitik als besonders schwierig. Veränderte Bedürfnisse und die Notwendigkeit von neuen Waren – vor dem Hintergrund der Annahme, dass Mode Veränderung bedingt – konnten nur schwer durchgesetzt, beziehungsweise realisiert werden. Hierzu erklärte Professor Wilfried Maier, dass Veränderungen an Erzeugnissen oder das Hinzukommen von neuen Erzeugnissen mit höheren Preisen versehen werden mussten, welche die tatsächlichen Kosten der Produktion decken sowie eine Gewinnspanne erwirtschaften konnten. Somit wurden Veränderungen oder Wechsel von Erzeugnissen nicht unterstützt, was sich für den Bereich von Kleidung/ Mode im Hinblick auf einen häufigen Wechsel schwierig gestaltete und einen schnellen Moderhythmus nicht möglich machte. Als Konsequenz hätte wiederum eine große Wirtschaftskraft für Subventionen aufgebracht werden müssen, um die Preise für neue Erzeugnisse sozialpolitisch gestalten zu können. Hieraus erklärt sich, dass auch Importe somit preislich gesehen nicht tragbar waren.²⁵⁰ Insbesondere bei Importen aus dem nicht-sozialistischen Ausland musste der Importaufwand zurückfinanziert werden, was kaum möglich war. Vor diesem Hintergrund wurden Importe selten genehmigt, ausschließlich in großen Versorgungsnotlagen.²⁵¹ Mode als ein Konstrukt, das über die Grundbedürfnisse hinaus ging, konnte in dieser Politik stabiler Preise nicht existieren. Zugang zu diesen Produkten wurde als Konsequenz über hohe Preise definiert.²⁵² Auf diesen Aspekt wird im späteren Verlauf der Arbeit noch eingegangen werden.

²⁴⁹ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlw Verlag GmbH & Co., 1999, S. 44 ff.

²⁵⁰ Vgl. Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. Kurzfassung, Berlin: 1998, S. 16 ff.

²⁵¹ Vgl. Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. (=Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung). Berlin: 1997, S. 255, persönliches Exemplar Privatarchiv Wilfried Maier.

²⁵² Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlw Verlag GmbH & Co., 1999, S. 163.

Aber auch das allgemeine Angebot von Bekleidungswaren in der DDR unterlag unterschiedlichen preislichen Einteilungen. Wie bereits erwähnt, existierten Einstufungen mit der Auszeichnung „hochmodisch“ und „modisch“, die preisliche Differenzierungen zur Folge hatten. Weitere Differenzierungen ergaben sich erstmals mit der Eröffnung von Modeboutiquen Ende der 50er Jahre in Großstädten der DDR. Der Erfolg dieser Boutiquen und die sich daraus ergebende Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Arten von Kleidungswaren bewirkte 1961 den Beschluss des Ministeriums für Handel und Versorgung und des Ministeriums der Finanzen, eine Differenzierung unterschiedlicher modischer Warengruppen einzuführen. Diese teilte sich wie folgt ein: Spitzenerzeugnisse und Einzelmodelle, die lediglich für *Exquisit*-Geschäfte zur Verfügung standen und dementsprechend preislich an den Selbstkosten und zusätzlichen Aufschlägen gemäß der Nachfrage orientiert waren, hochmodische Erzeugnisse mit 20 Prozent Preisaufschlag, oftmals auch erhältlich in Spezialgeschäften und spezifisch gekennzeichnet von der Gruppe des normalen Sortiments. Die Aufgabe der Einteilung von Warengruppen nach spezifischen Aspekten wurde dem Modeinstitut übertragen. Hierbei kam es jedoch immer wieder zu Streitigkeiten hinsichtlich der Kriterien für die Einteilung in unterschiedliche Warengruppen, da keine festgelegten Bestimmungen existierten. Im Handel erwies sich diese Preisdifferenzierung als schwerwiegende Problematik, da Konsumenten die unterschiedlichen Preiskategorien als Preiserhöhungen werteten.²⁵³ Im Hinblick auf die Preise für den Betrieb VHB *Exquisit* ergibt sich eine besondere Preissituation, die im späteren Verlauf der Arbeit im Detail beleuchtet wird.

9.3 Handelsstruktur, Konsumkultur und Subventionspolitik

9.3.1 Handelsstruktur/ Geschäfte/ Subventionspolitik

Die Entwicklung des Handels in der DDR wurde entscheidend durch die Auswirkungen der Planwirtschaft bestimmt. Auch hier spielten die wirtschaftlichen Voraussetzungen eine maßgebliche Rolle. Darüber hinaus muss die übergreifende Macht der politischen

²⁵³ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 255 ff.

Regierung hervorgehoben werden. Dies wurde bereits im Rahmen der Preispolitik deutlich. Zu diesem Zweck wurde das Ministerium für Handel und Versorgung gegründet. Da die Wirtschaftskraft der DDR sehr schwach war und somit kein ausreichendes Warenangebot zur Verfügung stehen konnte, mussten die vorhandenen Güter gleichmäßig und gerecht auf die Bevölkerung verteilt werden. Dies spiegelte sich stetig in den sozialistischen Zielen der Regierung wider.²⁵⁴

„Viele Ostdeutsche maßen ihren Staat an den Konsummöglichkeiten, die er ihnen bot, und sie verglichen ihn dabei mit dem westlichen Nachbarn.“²⁵⁵

Philipp Heldmann trifft mit dieser These zum Konsumentenverhalten in der DDR den verletzlichen Nerv der Konsumpolitik des Staates – der stetige Vergleich mit Westdeutschland, der sich durch alle gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen in der DDR zog. Der große Flüchtlingsstrom bis zum Mauerbau 1961 zwang die Regierung immer wieder, Versprechungen hinsichtlich der Konsumregelung zu geben, so auch von Ulbricht am V. Parteitag der SED 1958, den Pro-Kopf-Verbrauch bis 1961 von Westdeutschland zu übertreffen.²⁵⁶ Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln deutlich wurde, war die Politik der DDR maßgeblich von der Rivalität mit dem Westen, insbesondere dem westlichen Teil Deutschlands, und dem damit verbundenen stetigen Anspruch, „besser“ zu sein, getrieben.²⁵⁷

Die Sozialpolitik der DDR steuerte das Versorgungssystem für die Bevölkerung. In Verbindung mit der Preispolitik kann in diesem Zusammenhang von einer Subventionspolitik gesprochen werden, die das gesamte System der Versorgung und dementsprechend den Konsum der Bevölkerung steuerte. Die Subventionspolitik der

²⁵⁴ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 163 ff.

²⁵⁵ Heldmann, Philipp: Konsumpolitik in der DDR. Jugendmode in den Sechziger Jahren, In: Berghoff, Hartmut (Hg.): Konsumpolitik. Die Regulierung des privaten Verbrauchs im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999, S. 137.

²⁵⁶ Vgl. Heldmann, Philipp: Konsumpolitik in der DDR. Jugendmode in den Sechziger Jahren, In: Berghoff, Hartmut (Hg.): Konsumpolitik. Die Regulierung des privaten Verbrauchs im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999, S. 137 ff.

²⁵⁷ Vgl. Kaminsky, Annette: Ungleichheit in der SBZ/ DDR am Beispiel des Konsums: Versandhandel, Intershop und Delikat, In: Mertens, Lothar (Hrsg.): Soziale Ungleichheit in der DDR. Zu einem tabuisierten Strukturmerkmal der SED-Diktatur. (=Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Band 82). Berlin: Duncker & Humblot GmbH, 2002, S. 57 ff.

DDR wurzelt in dem Kampf des Staates gegen kapitalistische Strukturen und Einflüsse, sodass dementsprechend eine antikapitalistische Versorgungspolitik forciert wurde. Somit hatte die Subventionspolitik bestimmte Ziele und Aufgabe zu verfolgen, die bereits in den 50er Jahren konzipiert wurden. Hauptziele waren die ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln, Wohnraum, Teilnahme am sozialen und kulturellen Leben, soziale Gleichstellung und die Förderung von Familien und Kindern.²⁵⁸ Philipp Heldmann stellt in diesem Zusammenhang die These auf, dass die Förderung von Frauen in der DDR, insbesondere deren Erwerbstätigkeit und die allgemeine Familienpolitik, nahezu als oberstes Ziel der Wirtschaftspolitik betrachtet werden kann. Das Hauptproblem der Subventionspolitik bestand in der Finanzierung der stetig ansteigenden Subventionen auf importierte Waren und neue Industrieerzeugnisse. Darüber hinaus ist auch der geringe Fokus seitens der Investitionspolitik auf die Konsumgüterindustrie zu nennen. Flüchtlingsströme in den Westen, keine wirtschaftlichen Erfolge, unstete Lage und Unruhen in der Bevölkerung waren die Folgen.²⁵⁹ Somit hatte die Konsumpolitik in dieser Zeit eine wichtige Funktion zu erfüllen, die insbesondere auf das Vermeiden von Volksaufständen fokussiert war. Unruhen in der Bevölkerung galten als Konsequenz der jahrelangen Vernachlässigung der Bedürfnisse der Bevölkerung zu Gunsten der Förderung der Schwerindustrie. Die schlechte Versorgungslage der Bevölkerung zeigte sich in der mangelhaften Verfügbarkeit von Gütern des täglichen Bedarfs. Damit war die Regierung gezwungen, sich der Bevölkerung und deren Bedürfnissen anzunehmen. Dieses Vorhaben wurde auch in den darauffolgenden politischen Zielen zur besseren Bedürfnisbefriedigung der Gesellschaft manifestiert.²⁶⁰

Trotz zahlreicher Proteste gegen den Mauerbau und der Reaktionen auf den Prager Frühling 1968 lassen sich in den 60er Jahre auf Grund von politischen Bemühungen wenige Oppositionsbewegungen verzeichnen. Seitens der Regierung wurden zur Vermeidung von weiteren Unruhen erstmals mit dem Perspektivplan 1964-1970, der auf

²⁵⁸ Vgl. Manz, Günter: Armut in der >>DDR<<-Bevölkerung: Lebensstandard und Konsumtionsniveau vor und nach der Wende. Augsburg: Maro-Verlag, 1992, S. 18 ff.

²⁵⁹ Vgl. Heldmann, Philipp: Konsumpolitik in der DDR. Jugendmode in den Sechziger Jahren, In: Berghoff, Hartmut (Hg.): Konsumpolitik. Die Regulierung des privaten Verbrauchs im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999, S. 78 ff, S. 137 ff.

²⁶⁰ Vgl. Kaminsky, Annette: Kaufrausch. Die Geschichte der ost-deutschen Versandhäuser. 1. Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 1998, S. 10 ff.

dem VI. Parteitag der SED 1963 vorgestellt wurde, vermehrte Investitionen und Förderungen des Wirtschaftswachstums beschlossen. Vor diesem Hintergrund wurde auch der Konsumpolitik erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet. Zahlreiche Bemühungen scheiterten jedoch an unkonkreten Lösungswegen.²⁶¹

Insbesondere die Textil- und Kleidungsindustrie war von wirtschaftlichen Schwierigkeiten betroffen, da auf Grund des Mangels von Rohwaren oder fertigen Erzeugnissen Importe notwendig waren. Dieser Aspekt forcierte eine hohe Bepreisung von modernen Kleidungswaren. Spätestens in den 80er Jahren stiegen diese Preise nochmals um das Dreifache, sodass der allgemeine Pro-Kopf-Verbrauch drastisch sank.²⁶² Obgleich mit dem wirtschaftlich-technologischen Aufschwung der 60er Jahre die Verfügbarkeit von Waren verbessert wurde, waren es doch die stetige Diskontinuität und das nebeneinander Existieren von Mangel und Überfluss, welche die Konsumkultur der DDR maßgeblich prägten. Zum einen existierten Überstände an mangelhaften Waren mit schlechter Qualität und zum anderen Mangel an bestimmten gefragten Gütern. Ina Merkel fasst die Grundproblematik wie folgt treffend zusammen:

„Die Grundprobleme in der Versorgung der Bevölkerung mit denen in den 40 Jahren seines Bestehens das Ministerium für Handel und Versorgung zu kämpfen hatte, lassen sich grob folgendermaßen zusammenfassen: unzulängliche Befriedigung der Bedürfnisse aufgrund von Mängeln des Angebots hinsichtlich Menge, Sortimentsstruktur, Neuheiten, Qualität und Verpackung.“²⁶³

²⁶¹ Vgl. Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 11 ff, S. 62-75.

²⁶² Vgl. Manz, Günter: Armut in der >>DDR<<-Bevölkerung: Lebensstandard und Konsumtionsniveau vor und nach der Wende. Augsburg: Maro-Verlag, 1992, S. 24 ff, S. 51 ff, S. 81 ff.

²⁶³ Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlw Verlag GmbH & Co., 1999, S. 89.

9.3.2 Staatliche Geschäfte

Staatlich geführte Geschäfte, wie zum Beispiel *HO-* (Handelsorganisation) und *Konsum*-Geschäfte, bestimmten den Verbrauchermarkt der DDR. Daneben existierten nur noch einige wenige private oder halbstaatliche Geschäfte.²⁶⁴ Auch im Hinblick auf den Konsum von Kleidung bildete der staatliche Handel die bedeutendste Bezugsquelle in der DDR. Dies bestätigt auch die durchgeführte Personenumfrage. Alle Bevölkerungsgruppen unabhängig von Alter, Geschlecht oder Wohnort bewerteten den DDR-eigenen Handel beziehungsweise staatliche Geschäfte, als die am häufigsten genutzte Bezugsquelle. So wurde diese Konsumquelle als Antwortoption auf die Frage, woher Kleidung in der DDR bezogen wurde, von 17 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin 15mal gewählt, von 18 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten 16mal, von 89 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin 79mal und von 69 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten 60mal. Dies verdeutlicht die Bedeutung und Monopolstellung staatlicher Geschäfte für den Bezug von Kleidung.²⁶⁵

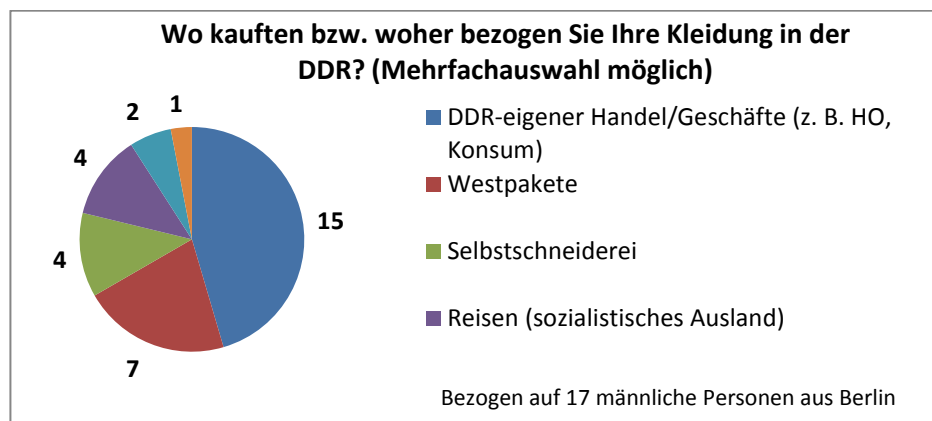


Abbildung Nr. 41: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

²⁶⁴ Vgl. Schneider, Gernot: Wirtschaftswunder DDR. Anspruch und Realität. 2. durch einen Epilog erw. Aufl.. Köln: Bund-Verlag, 1990, S. 22 ff.

²⁶⁵ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

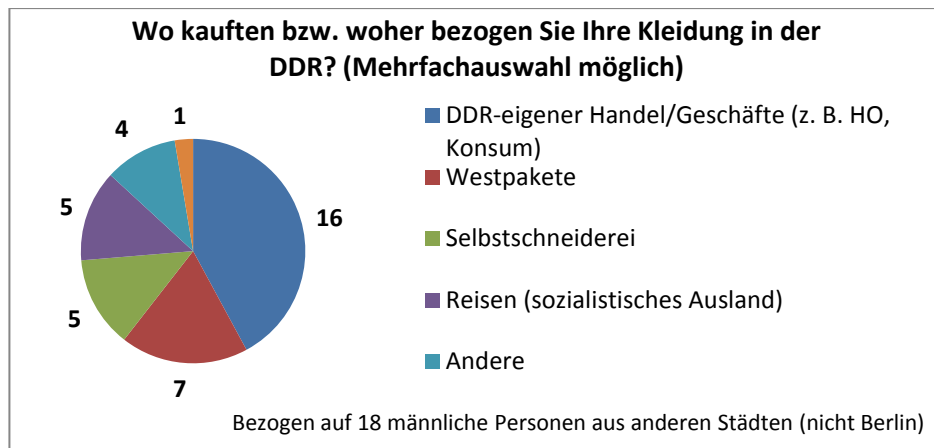


Abbildung Nr. 42: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

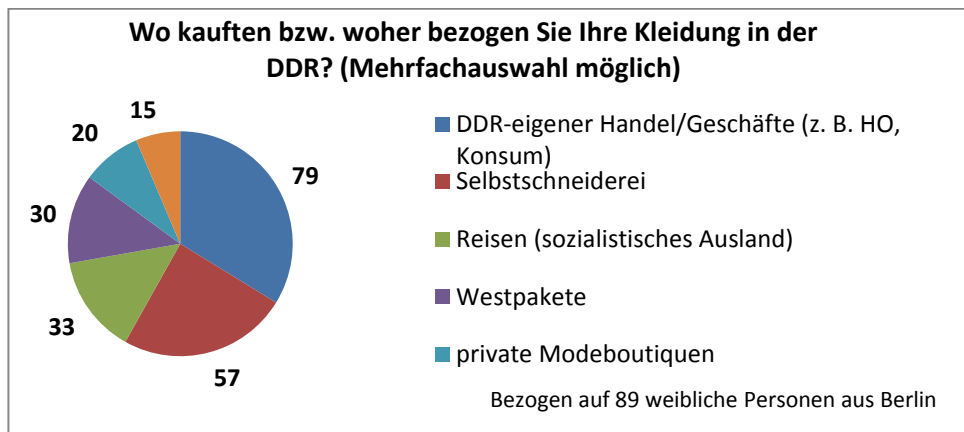


Abbildung Nr. 43: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

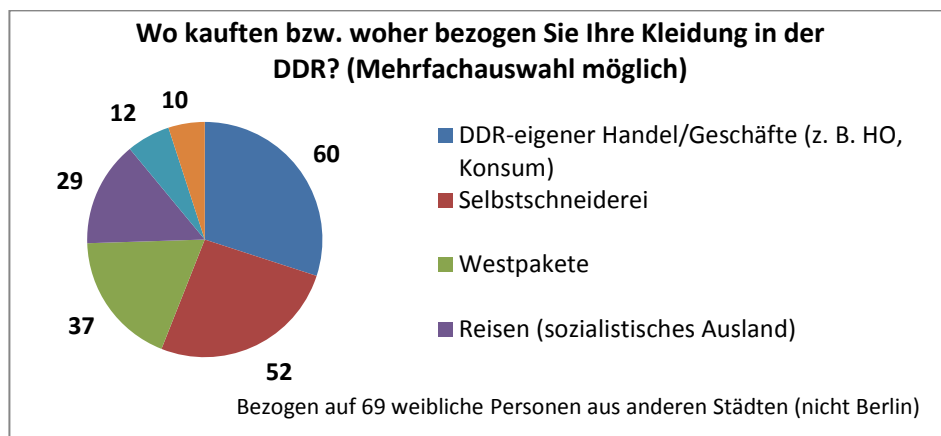


Abbildung Nr. 44: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

9.3.3 Versandhandel

Die Eröffnung des Versandhandels in der DDR erfolgte 1956 und war dem *HO-Warenhaus* in Leipzig unterstellt. Der Ausbau des Versandhandels erfolgte auf Grund hoher Nachfrage rasant und wurde trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten und Lieferproblemen immer wieder seitens der politischen Regierung gefördert. Somit wurde 1961 ein zweites Versandhaus eröffnet. Kleidung war dabei eines der bedeutendsten Konsumgüter. Nahezu die Hälfte des gesamten Warenangebots bestand aus Kleidung. Die Versandkataloge, die in mobilen Verkaufsstellen eingesehen werden konnten oder von mehreren Haushalten geteilt wurden, nahmen dabei eine bedeutende Rolle ein. Die Kataloge fungierten sowohl als Verkäufer als auch als Schaufenster für Sehnsüchte und Träume.

Die Regierung nutzte die Kataloge zur Kommunikation von politischen Botschaften und Propaganda. Da die Kataloge insbesondere Frauen adressierten, richtete sich somit auch die politische Werbung an Frauen, zum Beispiel zur Thematik der Frauenerwerbstätigkeit. Daraus ergab sich auch das Frauenbild, das mit den Katalogen des Versandhandels in der DDR propagiert wurde - die werktätige Frau, passend und praktisch gekleidet für vielfältige Anlässe und Verpflichtungen. Auch die angebotenen Modelinien richteten sich nach diesen Ansprüchen in Form von praktischen und zeitlosen Entwürfen.²⁶⁶

Die Einführung des Versandhandels hatte die bessere Versorgung der Bevölkerung in ländlichen Gebieten zum Ziel. Die Problematik, die letztendlich auch zur Auflösung dieser Handelsform führte, bestand in der mangelnden Verfügbarkeit von Waren. Die Ware, die über den Versandhandel bestellt wurde, musste anderen Geschäften aus dem *HO-Netzwerk* entnommen werden, mit der Konsequenz, dass diese Geschäfte auf Grund Total-Ausverkaufs schließen mussten. Die Situation spitzte sich schnell zu, sodass Warenbestellungen nicht mehr nachgegangen werden konnte, Kunden immer unzufriedener wurden und Beschwerden eingingen. Das *Konsument-Versandhaus, centrum-Versand Leipzig*, wurde schließlich zum 13.08.1976 eingestellt.²⁶⁷

²⁶⁶ Vgl. Kaminsky, Annette: *Kaufrausch. Die Geschichte der ost-deutschen Versandhäuser*. 1. Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 1998, S. 14 ff, S. 23 ff, S. 36-62.

²⁶⁷ Vgl. Kaminsky, Annette: *Ungleichheit in der SBZ/ DDR am Beispiel des Konsums: Versandhandel, Intershop und Delikat*, In: Mertens, Lothar (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit in der DDR. Zu einem tabuisierten Strukturmerkmal der SED-Diktatur*. (=Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Band 82). Berlin: Duncker & Humblot GmbH, 2002, S.61 ff.

9.3.4 Delikat, Intershop, Genex, Schwarzhandel

Mit dem Geschenkdienst *Genex* konnten sich nur diejenigen Konsumenten in der DDR befassen, die sogenannte Devisen, westliche Geldwährung, besaßen. Auf diesem Weg bestand für den Staat die Möglichkeit, Devisen abzuschöpfen.²⁶⁸ Sonderversorgungssysteme wie *Delikat* (Einzelhandelskette mit besonderen, schwer zugänglichen Konsumgütern zu hohen Preisen), *Intershop* (Einzelhandelskette mit Waren bezahlbar ausschließlich mit konvertierbaren Währungen) und *Genex* können damit als alternative Konsummöglichkeiten beschrieben werden. Die Geschenkdienst *Genex* GmbH funktionierte ähnlich wie ein Versandhandel. DDR-Bürgerinnen und -Bürger konnten auf diesem Weg insbesondere Mangelware beziehen, sofern Freunde, Verwandte oder Bekannte aus dem Westen diese bei *Genex* im Gegenzug mit Valuten, westliche Währung, bezahlten. *Genex* verpackte diese Ware anschließend als Geschenk und sendete sie an den jeweiligen Empfänger oder die jeweilige Empfängerin in der DDR.²⁶⁹

Die jeweiligen Systeme setzten entsprechende Zugangsmöglichkeiten voraus und hatten die Abschöpfung von Devisen gemeinsam. Für die Weltmarktfähigkeit der DDR war es notwendig, die größtmögliche Menge an Devisen zu erwirtschaften. Da die Mark der DDR nicht in Devisen umgetauscht werden konnte und somit als Zahlungsmittel im internationalen Handel wertlos war, wurde der Besitz von ausländischen Zahlungsmitteln dabei zum wichtigsten Zugangsmittel zu ausländischen Waren. Der Besitz von Westgeld galt damit als Privileg, da nicht jeder DDR-Bürger und jede DDR-Bürgerin über Kontakte oder andere Wege verfügte, an entsprechende Mittel zu gelangen. Die immense Bedeutung von Westgeld in der DDR lässt sich somit erahnen. Diese Formen der staatlichen Geschäftsmodelle, die über die Möglichkeiten des herkömmlichen Handels hinausgingen, zogen jedoch auch Probleme nach sich. Allein die Verfügbarkeit und Einfuhr von besseren, beziehungsweise ausländischen Waren –

²⁶⁸ Vgl. Schneider, Gernot: Wirtschaftswunder DDR. Anspruch und Realität. 2. durch einen Epilog erw. Aufl.. Köln: Bund-Verlag, 1990, S. 122.

²⁶⁹ Vgl. Schneider, Franka: Ein Loch im Zaun. Schenken über die Genex Geschenkdienst GmbH, In: Härtel, Christian; Kabus, Petra (Hg.): Das Westpaket. Geschenksendung, keine Handelsware. 1.Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 2000, S. 193 ff.

obgleich nur in sehr geringen Mengen – förderten stetig die Ansprüche der gesamten Bevölkerung.²⁷⁰

9.3.5 Westpakete

Der Handel von und mit Westpaketen kann nur indirekt als wirtschaftliche Handlung bezeichnet werden. Nichtsdestotrotz hat auch diese Kultur die Wirtschaft, beziehungsweise den Konsum, in der DDR beeinflusst. Der Handel oder der zur Kultur gewordene Dienst mit Westpaketen missfiel der Regierung, da mit dem Erhalt von westlichen Waren der Verbrauch im staatlichen Handel maßgeblich beeinflusst und eingeschränkt wurde.²⁷¹ Bernd Lindner stellt hierzu in seinen Ausführungen zum deutsch-deutschen Paketversand die These auf, dass die DDR nahezu auf Westpakete angewiesen war, damit bestimmte Lücken im Versorgungssystem ausgeglichen werden konnten. Diese These stützt er darauf, dass die Regierung trotz zahlreicher Restriktionen diesen deutsch-deutschen Austausch überhaupt gewährte, insbesondere vor dem Hintergrund der stetigen Furcht vor weiteren Volksaufständen. Somit existierte eine gesetzliche Geschenkverordnung vom 05. August 1954, die sowohl den deutsch-deutschen als auch ausländischen Verkehr von Geschenkpaketen und Päckchen in die DDR regelte. Vorschriften aus der Verordnung betrafen u. a. Zoll- und Gewichtregelungen. Sendungen aus Westberlin oder Westdeutschland wurden nicht verzollt, jedoch aus allen weiteren ausländischen Staaten. Das Höchstgewicht der Pakete durfte sieben Kilogramm nicht überschreiten. Darüber hinaus mussten die Pakete mit der Aufschrift „Geschenksendung, keine Handelsware“ versehen sein und unentgeltlich an private Haushalte adressiert sein. Mit dieser Maßnahme sollte Schwarzhandel unterbunden werden und der politischen Regierung dennoch eine bestimmte Form von Kontrolle über diesen Handel gegeben werden. Vor diesem Hintergrund wurden oftmals Pakete entschädigungslos beschlagnahmt und

²⁷⁰ Vgl. Böske, Katrin: >>Selbstverständlich kein ständiger Begleiter des Sozialismus<<. Der Intershop, In: Härtel, Christian; Kabus, Petra (Hg.): Das Westpaket. Geschenksendung, keine Handelsware. 1. Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 2000, S. 214 ff.

²⁷¹ Vgl. Schneider, Gernot: Wirtschaftswunder DDR. Anspruch und Realität. 2. durch einen Epilog erw. Aufl.. Köln: Bund-Verlag, 1990, S. 122.

eingezogen.²⁷² Stichprobenartig, später sogar mit gezielten Durchleuchtungsanlagen, wurden Pakete aus dem westlichen Ausland oder Westdeutschland von der Stasi und dem Zoll kontrolliert. Kleidung galt dabei als wichtigster Bestandteil dieser Pakete, insbesondere Damenoberbekleidung. Die Jahresmenge von Oberbekleidung für Damen in derartigen Einfuhren betrug 1988 17,13 Millionen Stück.²⁷³ Das Buch *Das Westpaket. Geschenksendung, keine Handelsware* zeigt mit vielen Beiträgen, unter anderem von Ina Dietzsch und Simone Tippach-Schneider, wie bedeutend das zur Kultur gewordene Westpaket für die Bevölkerung der DDR war. Das Empfangen von Waren aus dem westlichen Ausland und Westdeutschland ermöglichte der DDR-Gesellschaft, nicht vorhandene und lang ersehnte Konsumgüter zu erhalten. Diese Geschenksendungen nahmen somit die Symbolik der Sehnsüchte und Wünsche zahlreicher DDR-Bürgerinnen und -Bürger an. Die damit eingedrungenen Konsumgüter wurden zum Vorbild und Maßstab für die eigene Umwelt gemacht. Das Bild der westlichen Welt wurde mit den Gütern aus den Paketen und Geschenksendungen geprägt. Insbesondere mit Westdeutschland wurde diese Kultur am stärksten gepflegt. Hierbei handelte es sich größtenteils um verwandtschaftliche Beziehungen, die über diese Geschenksendungen nicht nur den Zusammenhalt, sondern auch eine gewisse Form von Dialog pflegten.²⁷⁴ In diesem Zusammenhang wurde auch die Beziehung, welche die DDR-Bevölkerung zu westlichen Dingen hatte, maßgeblich geprägt. Im Hinblick auf Kleidung spielten Westpakete eine bedeutende Bezugsquelle, was auch im Rahmen der durchgeführten Personenumfrage deutlich wurde. Bei allen befragten Gruppen unabhängig von Geschlecht, Alter und Wohnort wurden Westpakete als vorgegebene Antwortoption auf die Frage, woher Kleidung in der DDR bezogen wurde, als maßgebliche Bezugsquelle ausgewählt. Von 17 befragten männlichen Teilnehmern mit ehemaligem Wohnort in Berlin wurden Westpakete als vorgegebene Antwortmöglichkeit zur genannten Frage siebenmal gewählt, von 18 befragten männlichen Teilnehmern mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten ebenfalls

²⁷² Vgl. Lindner Bernd: >>Dein Päckchen nach drüben<<. Der deutsch-deutsche Paketversand und seine Rahmenbedingungen, In: Härtel, Christian; Kabus, Petra (Hg.): *Das Westpaket. Geschenksendung, keine Handelsware*. 1.Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 2000, S. 25-28.

²⁷³ Vgl. Lindner Bernd: >>Dein Päckchen nach drüben<<. Der deutsch-deutsche Paketversand und seine Rahmenbedingungen, In: Härtel, Christian; Kabus, Petra (Hg.): *Das Westpaket. Geschenksendung, keine Handelsware*. 1.Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 2000, S. 37 ff.

²⁷⁴ Vgl. Härtel, Christian; Kabus, Petra (Hg.): *Das Westpaket. Geschenksendung, keine Handelsware*. 1.Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 2000.

siebenmal, von 89 befragten weiblichen Teilnehmerinnen mit ehemaligem Wohnort in Berlin 30mal und von 60 befragten weiblichen Teilnehmerinnen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten 37mal. Die Veranschaulichung dieser Ergebnisse als Diagramme sind dem Anhang zu entnehmen.²⁷⁵

Darüber hinaus zeigte sich in zahlreichen Zeitzeugen-Gesprächen mit Personen, die nicht in der Kleidungsindustrie in der ehemaligen DDR tätig waren, dass Westpakete für die Bevölkerung eine besondere Bedeutung hatten. Alle in Westpaketen enthaltenen Erzeugnisse, in diesem Fall auf Kleidung bezogen, wurden von den Empfängern und Empfängerinnen automatisch als modisch, aktuell und besonders gewertet. Unabhängig davon, ob diese Einschätzung den Tatsachen im Hinblick auf den Stand des Versenderlandes betraf, wohnte – auferlegt von den DDR-Bürgern und -Bürgerinnen selbst – damit den Kleidungsstücken aus Westpaketen der Aspekt von Mode inne. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass an dem Inhalt von Westpaketen gemessen wurde, was sozusagen als Mode eingeschätzt wurde.²⁷⁶ Im Hinblick auf die Funktion des deutsch-deutschen Dialogs in Form dieser Warensendungen kann demnach auch von einem innerdeutschen Modedialog gesprochen werden. Darunter sind der Prozess des Erhaltens und die Symbolik von westlichen Kleidungsgütern zu verstehen.

²⁷⁵ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

²⁷⁶ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017.

10. Kleidung und Gestaltung in DDR-Betrieben und deren Bedeutung im System

10.1 AIF und Prädikatisierung: Strukturen für Kleidungsgestaltung

Die 60er Jahre der DDR gelten als Zeitalter des technologischen Aufbruchs in eine moderne Zukunft. Auch in der Designpolitik der DDR kam es zu wesentlichen organisatorischen Veränderungen. 1963 wurde das Institut für angewandte Kunst in Berlin aus der Struktur des zentralen, staatlichen Gütekontrollorgans herausgelöst und dem Amt für Standardisierung, Messwesen und Warenprüfung zugeteilt. Als neue Bezeichnung für das Institut wurde das Zentralinstitut für Formgestaltung gewählt, das später in das Zentralinstitut für Gestaltung umgewandelt wurde. Aus dieser Institution ging 1972 das staatliche Amt für Industrielle Formgestaltung (AIF) hervor, das von Industriereformgestaltern und dem Gesellschaftswissenschaftler Martin Kelm geleitet wurde.²⁷⁷ Das AIF und dessen Vorgängerinstitutionen hatten u. a. für Qualitätsüberprüfungsmaßnahmen von Erzeugnissen in DDR-Betrieben Sorge zu tragen. Somit wurde bereits ab 1964 der größte Teil der Industrieerzeugnisse einer Qualitätsprüfung und ästhetischen Begutachtung unterzogen.²⁷⁸ Das nachhaltigste unter diesen eingeführten Überprüfungsverfahren war das Prädikatisierungsverfahren, das im Folgenden erläutert wird.

Prädikatisierung: Eine Kollektion, mehrere „Designer“

Das Prädikatisierungsverfahren war ein Bewertungs-, beziehungsweise Überprüfungsverfahren von Erzeugnissen im Hinblick auf unterschiedliche Qualitätsmerkmale, das vom Amt für Industrielle Formgestaltung des Ministerrats der DDR forciert wurde. Diese Überprüfung betraf neben Textilien, Bekleidung und Leder auch andere Industrieprodukte der DDR. Bereits vor der Einführung des Verfahrens existierten ähnliche Qualitätsüberprüfungsmaßnahmen, die mit der Gründung des Amts für Industrielle Formgestaltung und der damit verbundenen Einführung von Auszeichnungsverfahren, wie zum Beispiel „Gutes Design“, einhergingen. Diese

²⁷⁷ Vgl. Höhne, Günter: Hinsehen, aber nicht abgucken. Wie Braun-Produkte ihre Schatten auf das Design in der DDR warfen, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 50 ff.

²⁷⁸ Vgl. Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988), S. 224 ff.

Maßnahmen hatten unterschiedliche Motive zur Ursache. Der ehemalige Mitarbeiter mit leitenden Funktionen des Amts für Industrielle Formgestaltung Ekkehard Bartsch berichtete im Zeitzeugen-Gespräch, dass zum einen die Gestalter und Gestalterinnen gefördert werden sollten und zum anderen die Industrie Interesse daran hatte, gutes und qualitätsvolles Design zu entwickeln. Dieses industrielle Interesse wurzelte in der Tatsache, dass Betriebe, die Auszeichnungen zum Design oder zur Qualität ihrer Erzeugnisse vorweisen konnten, im planwirtschaftlichen Mechanismus begünstigt abrechnen konnten. Die Hauptursache zur Gründung des Prädikatisierungsverfahrens hat laut Bartsch jedoch weit weniger öffentlich bekannte Gründe. Die nach dem Mauerbau und spätestens ab den 70er Jahren offenkundige Unzufriedenheit der Bevölkerung der DDR im Hinblick auf die Verfügbarkeit, aber auch die Qualität der Erzeugnisse in den Geschäften, zwang die Regierung, sich mit diesen Begebenheiten auseinanderzusetzen. Auch die Angleichung an das internationale Niveau spielte dabei eine Rolle. Als Maßnahme zur Verbesserung der Situation verpflichtete das ZK der DDR (Zentralkomitee der DDR) Anfang der 70er Jahre das Amt für Industrielle Formgestaltung, sich dieser Problematik anzunehmen. Nach Begutachtung der textilen Erzeugnisse auf der Leipziger Messe kamen Bartsch und andere Vertreter des AIF zu dem Entschluss der zwingenden Notwendigkeit eines Prädikats, das ausgezeichnete und geprüfte Waren kennzeichnen sollte. Daraufhin entstand eine offizielle Verordnung, die jeden DDR-Betrieb verpflichtete, alle Erzeugnisse vorzustellen und prüfen zu lassen. Ekkehard Bartsch bemerkte in diesem Zusammenhang jedoch die Problematik, dass zahlreiche Betriebe oftmals Waren zur Überprüfung unterschlagen haben, was nicht kontrolliert werden konnte. Die Dunkelziffer an nicht geprüften und ausgezeichneten - und damit möglicherweise weniger qualitätsvollen Waren – ist damit nicht bekannt. Dies beinhaltet somit auch die Tatsache, dass zahlreiche minder qualitative und gestalterische Erzeugnisse tatsächlich in den Geschäften der DDR existieren konnten und somit auch die Unzufriedenheit der Bevölkerung nicht verringert werden konnte.²⁷⁹ Das offiziell dokumentierte Ziel des Prädikatisierungsverfahren wird im Paragraph 1 (2) der Gutachterverordnung des Amtes für Industrielle Formgestaltung wie folgt zitiert:

„(2) Die Begutachtung der Formgestaltung, verbunden mit der unterstützenden Tätigkeit durch das AIF, dient dem Ziel, daß [sic!] im Zusammenwirken mit dem Amt für Standardisierung, Meßwesen [sic!] und Warenprüfung, im weiteren als ASMW bezeichnet, die den volkswirtschaftlichen Erfordernissen sowie den

²⁷⁹ Vgl. Gespräch mit Ekkehard Bartsch am 19.02.2016.

gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnissen in der DDR entsprechende Qualität durchgesetzt wird.“²⁸⁰

Die Gutachter sollten Experten im jeweiligen Fachbereich sein und wurden vom AIF zu ihrer Tätigkeit berufen. Hierzu zählten in der Kleidungsbranche meist Mitarbeitende des Modeinstituts, des Betriebs VHB *Exquisit*, aber auch von Hochschulen oder aus anderen führenden Positionen im Mode- und Textilsektor. Rotraud Hornig arbeitete zunächst als Gestalterin im Modeinstitut, später bei *Exquisit*. 1980 wurde sie zur Gutachterin für *DOB/ schwer*²⁸¹ berufen. Die Gutachtertätigkeit wurde neben dem eigentlichen Angestelltenverhältnis ausgeführt. Die einzelnen Gutachter und Gutachterinnen wurden dabei zu speziellen Gutachtergruppen zusammengeführt, die einem Leiter, eingesetzt aus dem Amt für Industrielle Formgestaltung, unterstanden.²⁸² Zu den Aufgaben eines Gutachters zählten wie folgt aus Paragraph 2 (4) der Gutachterordnung des Amtes für Industrielle Formgestaltung:

„(4) Die Gutachter beraten den Leiter der Gutachtergruppe bei der Entscheidungsfindung zur Bewertung der gestalterischen Leistung im Rahmen der Verteidigungen von wissenschaftlich-technischen Zwischen- oder Teilergebnissen im Stadium der Forschung und Entwicklung sowie bei der Prädikatisierung von neu- bzw. weiterentwickelten Industrieerzeugnissen. Die Aufgaben der Gutachtergruppen bestehen u.a. auch darin,

- den erreichten gestalterischen Fortschritt einzuschätzen*
- den erreichten Arbeitsstand zu bewerten*
- Abweichungen von der Planaufgabe bzw. andere Mängel festzustellen und zu analysieren sowie*
- Maßnahmen zur Beseitigung der Mängel und zur Wiederherstellung der Planmäßigkeit vorzuschlagen.*“²⁸³

Die zu überprüfenden Kriterien bei den Erzeugnissen betrafen somit die Bereiche Qualität, Formgestaltung, Farbgestaltung, Design und Preisgestaltung. In Zusammenarbeit aller Gutachter wurde jedes Kleidungsstück einer Kollektion/eines Betriebes mit einem Prädikat versehen. Hierzu bestimmte die Gutachterordnung des AIF unterschiedliche Stufen der Prädikate:

²⁸⁰ Gutachterordnung des Amtes für Industrielle Formgestaltung vom 30.11.1978, Paragraph 1 (2), S. 1, Privataarchiv Rotraud Hornig.

²⁸¹ DOB (Damenoberbekleidung)/ schwer ist ein Fachausdruck in der Kleidungsbranche und bezieht sich auf schwere Erzeugnisse, wie zum Beispiel Mäntel und Jacken im Damenoberbekleidungssegment.

²⁸² Vgl. Gespräch mit Rotraud Hornig am 07.07.2016.

²⁸³ Gutachterordnung des Amtes für Industrielle Formgestaltung vom 30.11.1978, Paragraph 2 (4), S. 2, Privataarchiv Rotraud Hornig.

„(2) Das vom AIF erteilte Prädikat wird in zwei Qualitätsstufen zuerkannt:

a) "Gestalterische Spitzenleistung" ("SL")

zur Vergabe für Erzeugnisse, die nachweislich dem Bedarf der Volkswirtschaft und der Bevölkerung entsprechen und den fortgeschrittenen internationalen Stand der Formgestaltung bestimmen oder mitbestimmen sowie mit hoher Effektivität hergestellt werden.

b) "Gute gestalterische Leistung" ("GL")

*zur Vergabe für Erzeugnisse, die nachweislich dem Bedarf der Volkswirtschaft und der Bevölkerung entsprechen und den durchschnittlichen internationalen Stand der Formgestaltung erreichen sowie mit hoher Effektivität hergestellt werden.*²⁸⁴

Vor diesem Hintergrund ergab sich die Problematik, dass die Gutachterordnung von festgelegten Maßstäben ausging, nach welchen die Gutachter ein Modell überprüfen sollten. In Realität waren jedoch keine Kriterien festgelegt. Ekkehard Bartsch erklärte hierzu, das AIF sei davon ausgegangen, dass die Experten die angemessenen Maßstäbe individuell selbst einschätzen konnten.²⁸⁵ Rotraud Hornig als ehemalige Gutachterin berichtete hierzu, dass die Gutachtergruppe stets bemüht war, „gemeinsam das Beste daraus zu machen“²⁸⁶, Unstimmigkeiten ausdiskutiert wurden und Sachlichkeit von großer Bedeutung war. Auf Nachfrage der Forscherin im Hinblick auf individuelle Ansichten bei der Bewertung von Kleidungsstücken argumentierte Frau Hornig wie folgt: „Entweder hat man Geschmack oder keinen. Es gibt einen schlechten und einen guten Geschmack.“²⁸⁷ Abgelehnt wurden nach ihrer Einschätzung oftmals Kleidungsstücke, die in Passform, Proportion, Silhouette oder im Gesamtbild nicht harmonisch waren.²⁸⁸ Diese These beinhaltet interessante Punkte, die kritisch beleuchtet werden müssen. Zum einen besteht dabei die Problematik einer wenig neutralen Einschätzung. Da keine festen Qualitätsmaßstäbe bestanden, mussten die Beurteilungskriterien aus individueller, fachlicher Einschätzung erfolgen. Dies führte zwangsläufig zu unterschiedlichen Bewertungsmaßstäben. Zum anderen - betrachtet man die Etymologie des Begriffs „Geschmack“, auf den sich Hornig bezieht - stößt man ebenso auf die unweigerliche Eigenschaft purer Individualität. Die Thematik

²⁸⁴ Gutachterordnung des Amtes für Industrielle Formgestaltung vom 30.11.1978, Paragraph 5 (2), S. 4, Privataarchiv Rotraud Hornig.

²⁸⁵ Vgl. Gespräch mit Ekkehard Bartsch am 19.02.2016.

²⁸⁶ Gespräch mit Rotraud Hornig am 07.07.2016.

²⁸⁷ Gespräch mit Rotraud Hornig am 07.07.2016.

²⁸⁸ Vgl. Gespräch mit Rotraud Hornig am 07.07.2016.

Geschmack, speziell Geschmackserziehung, nahm in der DDR, insbesondere im Kunsterziehungsunterricht und in der allgemeinen gesellschaftlichen Erziehung, einen bedeutenden Stellenwert ein. Dies berichteten zahlreiche Zeitzeugen und Zeitzeuginnen zur Schul- und Universitätsausbildung. Der individuelle Aspekt des Geschmacks und damit verbunden die individuelle Beurteilung von Kleidungsstücken im Rahmen des Prädikatisierungsverfahrens stehen jedoch außer Frage. Die kritische Erinnerung von Gestaltern und Gestalterinnen sowie Arbeiter und Arbeiterinnen aus den DDR-Industriebetrieben bestätigt diese These nochmals und beleuchtet die Problematik, die sich vor diesem Hintergrund unausweichlich ergab: Die individuelle Beurteilung eines Kleidungsstückes von mehreren Personen gleichzeitig – eine Bewertung, unterschiedliche Geschmäcker. Hierzu berichtete Frau SW. von ihren ehemaligen Tätigkeiten sowohl im Erfurter Betrieb *Kleiderwerk Elegant*, der im Zuge der Verstaatlichung Anfang der 70er Jahre mit mehreren Betrieben in ein großes Kombinat zusammengeführt wurde, als auch im Modeinstitut von ähnlichen Diskrepanzen hinsichtlich des Prädikatisierungsverfahrens:

„SW: [...]. Wir haben damals - ich hatte ja kurz erzählt, als ich damals in Erfurt gearbeitet habe, wo dann in den letzten zwei Jahren, wo ich dort war, der Betrieb für Schwangerenkleidung angegliedert wurde. Für den waren wir dann zuständig und haben auch Entwürfe gemacht und Schnitte. Da hatten wir so ein Beispiel - Schwangerenlatzhose 1983 beziehungsweise '82 fing das schon an. Da hatte das Modeinstitut mit der Ilona Leuch damals, eine Entwerferin - ich weiß nicht, ob Sie die mal irgendwo kennengelernt haben?“

KH: Nein.

SW: Die habe ich auch schon ewig nicht mehr gesehen. Die hat damals so eine Schwangerenkollektion gemacht im Institut. Dann war die Maßgabe, diese Schwangerenkollektion irgendwie - also das wurde auch in der Zeitschrift Sibylle fotografiert und abgedruckt - irgendwie auch den Frauen zugänglich zu machen. Die haben das gesehen - ja, wo kriege ich das denn? Also es waren nun nicht alle in der Lage, selber zu nähen. Das haben ganz viele gemacht, aber so eine Schwangerenlatzhose ist ja was anderes als sich mal ein Röckchen selber zu nähen oder eine Bluse oder ein Kleid. Bluse und Kleid ist auch schon mal ein bisschen schwieriger. Jedenfalls hatten wir dann - ich kann es nicht mehr ganz genau sagen - an dieser Schwangerenlatzhose gearbeitet, haben die auch bemustert und auch dem Prädikatisierungsausschuss vorgestellt und die haben das sofort mit X versehen. Das war so ein klassisches Beispiel - also das geht gar nicht. Da saßen dann unter anderem auch so ältere ökonomische Opas, wo es nur um Zahlen ging und die haben die also wirklich rausgeschmissen. Dann hat das Modeinstitut gekämpft, denke ich mal - ich war damals eine kleine Entwerferin, ich wusste nicht, wer da seine Finger mit im Spiel hatte. Das Modeinstitut hat sicher gekämpft und dann haben die über einen Ministerratsbeschluss erreicht, dass diese Schwangerenlatzhose in einer Auflage von 600 Stück für die DDR produziert werden durfte. Ich war damals auch schwanger und habe mir die natürlich sofort - weil ich den Schnitt gemacht habe damals - auch genäht und

auch gerne getragen. Das war natürlich damals - da war man auch ein Hingucker. Da haben dann alle geguckt. Diese Schwangerenlatzhose habe ich aber überall gesehen auf der Straße während man die anderen Sachen eben nie gesehen hat, die hat keiner gekauft. Ich weiß nicht, was damit passiert ist. [...]“²⁸⁹

Frau SW. spricht hiermit einen weiteren problematischen Aspekt der unterschiedlichen Gutachterbewertungen in den Prädikatisierungsverfahren an. Neben den vielen individuellen Bewertungen hinsichtlich Gestaltung und Qualität hatte auch der ökonomische Aspekt einen entscheidenden Einfluss auf die Zustimmung zu einem zu produzierenden Kleidungsstück. Nichtsdestotrotz wird in diesem Fall auch deutlich, dass unter Einflussnahme bedeutender Institutionen, hier durch das Modeinstitut, zumindest in geringem Umfang Entscheidungen teilweise durchgesetzt werden konnten. Letztendlich kann jedoch resümiert werden, dass der ökonomische Faktor über die Aspekte der Gestaltung und Qualität eines Kleidungsstückes in der DDR entschied. Darüber hinaus berichtete Frau SW. über die Problematik unterschiedlicher Geschmäcker im Hinblick auf kreative Gestaltungsprozesse:

„SW: [...] - Wir haben uns so oft gefragt, warum ist jetzt dieses Modell rausgefliegen, was wir manchmal als das Beste empfunden haben. Aber das ist eben auch wieder individuell.

KH: Also eigentlich sehen das alle meine Zeitzeugen, die in der Industrie gearbeitet haben so.

*SW: Ja. Nehmen Sie zehn Designern, geben Sie jedem Designer den gleichen Stück Stoff und sagen Sie, sie sollen eine Hose oder ein Kleid draus machen - da macht Ihnen jeder was anderes. Und jeder steht hinter seinem Entwurf. Also das ist auch so ein bisschen in der Arbeit begründet. Das geht einfach nicht, weil jeder sieht das anders. Einer findet das toll, der andere findet das toll. Es gibt da nicht sowas wie eine mathematische Formel, die man anwendet und sagt, dann funktioniert. Oder nehmen Sie ein Modell, nehmen Sie zehn wunderschöne Models und ziehen jedem Model das gleiche Modell an - das wirkt bei jedem Model anders. Es liegt einfach auch in der Natur der Sache begründet, was bei der Mode auch noch dazu kommt. Es ist nicht so, wie wenn sie jetzt ein Auto herstellen oder irgendein Werkzeug. Da, wo dieser kreative, künstlerische Aspekt noch mit reinkommt, der dann doch mit dabei ist, weil es ja auch ein kreativer Prozess ist, ist es eben wirklich ganz schwierig, irgendwelche Formeln anzuwenden. Und sie sind immer auf das Persönliche und Individuelle und natürlich auch auf den geschulten Geschmack angewiesen, würde ich mal sagen.“*²⁹⁰

²⁸⁹ Interview mit Frau SW. am 26.05.2016, S. 11.

²⁹⁰ Interview mit Simone Weyrauch am 26.05.2016, S. 18.

Dabei war es oftmals die Ratlosigkeit, in der die Gestalter und Gestalterinnen der DDR-Betriebe gelassen wurden. Eine Erklärung zur Ablehnung oder Bewertung eines Kleidungsstückes, sei es ökonomischer oder qualitativer, beziehungsweise gestalterischer Natur, wurde nie abgegeben, bemängelte auch Frau SW.:

„SW: [...]. Man ist da hingekommen mit seinen Modellen und dann haben die gesagt, was nicht geht. Die haben aber nicht gesagt, was geht. Also die haben es kritisiert, haben aber nicht gesagt, versuchen Sie doch aus dem Material mal das oder das zu machen. Verstehen Sie was ich meine? Also es ist immer leichter zu sagen, es geht so nicht.“²⁹¹

Somit konnte das Ziel des Amts für Industrielle Formgestaltung, Gestalter und Gestalterinnen zu unterstützen, nur bedingt umgesetzt werden. Es erfolgte keine Erklärung und damit verbunden keine Möglichkeit zum Erkennen und Lernen. Vielmehr stürzte dieser Prozess zahlreiche Gestalter und Gestalterinnen der Industriebetriebe in Unmut und Verärgerung. Der Nutzen für die Gestalter und Gestalterinnen selbst bleibt somit fraglich. Darüber hinaus zeigt sich an dieser Stelle ein weiterer schwieriger Aspekt, den auch Ekkehard Bartsch rückwirkend in Erinnerung bringt. Dieser betrifft die generelle Diskrepanz zwischen den Gutachtern – einem ausgewählten Expertenkreis, oftmals nicht direkt aus der Industrie - und den Gestaltern und Gestalterinnen aus den Industriebetrieben – den Menschen, die mit den tatsächlichen Umständen der Produktionsbedingungen zu kämpfen hatten. Wie bereits in den Ausführungen zu den unterschiedlichen Ausbildungsmöglichkeiten deutlich wurde, kollidierten abermals an dieser Stelle Anspruch und Realität. Dieses nahezu stereotypische Merkmal des Widerspruchs zwischen Anspruch und Realität kennzeichnet die Diskrepanz zwischen dem Prädikatisierungsausschuss und den Industriebetrieben. Diejenigen Gestalter und Gestalterinnen, die wenig mit den wirtschaftlichen Bedingungen vertraut waren und einen individuellen designtheoretischen, hohen Anspruch verfolgten, konnten den realen Produktionsbedingungen und somit der zwangsläufigen Denkweise der Industriegestalter und -Gestalterinnen nicht gerecht werden.²⁹² Das Prädikatisierungsverfahren, angelegt zur Verbesserung und Unterstützung, bildet somit eine Grenze im Spielraum, beziehungsweise Gestaltungsraum der Gestalter und Gestalterinnen der DDR.

²⁹¹ Interview mit Simone Weyrauch am 26.05.2016, S. 18.

²⁹² Vgl. Gespräch mit Ekkehard Bartsch am 19.02.2016.

10.2 Kleidsam – Gestaltung nach Plan? Kollektionsentstehung in DDR-Betrieben

Die politische Macht in der DDR hatte auch in den Bereichen des Handels und der Ökonomie maßgebliche Auswirkungen. Das Instrument, das seitens der Regierung zur umfassenden Kontrolle genutzt wurde, war der Staatsplan als zentrale Gewalt. Die Partei der SED konnte auf diesem Weg die gesamte wirtschaftliche Entwicklung steuern. Vor diesem Hintergrund wird das Wirtschaftssystem der DDR auch als zentrale Planwirtschaft bezeichnet, wobei die alleinige Macht bei der staatlichen Regierung lag. Das DDR-Wirtschaftssystem wurzelt konsequenterweise in jenem der sowjetischen Volkswirtschaft. Bereits 1945 wurde mit dem Befehl Nr. 67 der sowjetischen Besatzungsmacht die Einführung von volkswirtschaftlichen Vierteljahresplänen bestimmt, die für alle DDR-Betriebe zu gelten hatten. Aus diesen Anforderungen heraus entstanden verschiedene Kontrollorgane und Ämter für die Wirtschaftsplanung, wie zum Beispiel die Deutsche Wirtschaftskommission als Hauptverwaltungsorgan und das Ministerium für Planung im Jahr 1949. 1950 ging aus diesem die Staatliche Plankommission hervor, die fortan als zentrales Mitglied der Regierung als höchste Planungsbehörde galt und im Auftrag der SED die Wirtschaftsplanung übernahm. Darüber hinaus wurde das Konzept der zentralstaatlichen Planung 1974 sogar in das Verfassungsgebot der DDR aufgenommen. Die Wirtschaft galt somit nicht als eigenständiger Bereich, sondern stand unter steter Leitung der SED-Politik. Die ausgearbeiteten Wirtschaftspläne folgten dem sozialistischen Interesse, nicht jedoch den kapitalistischen oder wirtschaftlichen. 1948 wurde erstmals ein Jahreswirtschaftsplan errichtet, zwei Jahre später Zweijahrespläne und die Erweiterung zum Fünfjahresplan von 1951 bis 1955. Nach dem Scheitern des Siebenjahresplans von 1959 bis 1965 konzentrierte sich das DDR-System wieder auf den zeitlichen Abstand von fünf Jahren.²⁹³ Ein Wirtschaftsplan kann als ein komplexes System, bestehend aus unterschiedlichen Gesetzen, Verordnungen, Direktionen oder Befehlen, verstanden werden, mit der Intention, die Wirtschaft zu steuern. Die Anweisungen, die aus den Plänen hervorgingen, waren an die Industriebetriebe der DDR adressiert. Auch hier lag der Fokus auf der Investitionsgüterindustrie, während Konsum, beziehungsweise die Konsumgüterindustrie, nur marginal in das Planungssystem der Wirtschaft eingebunden wurde. Am Beispiel einer Jahresplanung kann die Vorgehensweise der Staatlichen Plankommission bei der Planungserstellung verdeutlicht werden: Die Jahresplanung

²⁹³ Vgl. Schneider, Gernot: Wirtschaftswunder DDR. Anspruch und Realität. 2. durch einen Epilog erw. Aufl.. Köln: Bund-Verlag, 1990, S. 28-32.

implizierte Ziele und notwendige Investitionen für Produktionsabläufe, wie zum Beispiel dazu benötigte Maschinen oder Geräte. Eine Jahresplanung fokussierte demnach den Einsatz von Investitionsgütern und Aspekten hinsichtlich von Produktionsmaßnahmen, während Zahlungsmittel weniger eine Rolle spielten.

Insbesondere die 60er Jahre erwiesen sich als große planwirtschaftliche Herausforderung, da mit dem Ende von Rationierungen die tatsächliche Konsumkraft der Bevölkerung erstmals in die Planwirtschaft der DDR eingebunden werden musste. Da der Konsum von Haushalten jedoch nicht voraussehbar und somit planbar war, konnte auch die Konsumgüterindustrie auf keine genauen Grundlagen geplant werden.²⁹⁴ Die größte Schwierigkeit des planwirtschaftlichen Modells lag in der korrekten und sicheren vorausschauenden Definition von Kennziffern für Planvorgaben. Die Idee der politischen Regierung zeigte sich in der Vorstellung und dem Wunsch, die Bedürfnisse der Bevölkerung und damit auch die notwendige Produktionskraft planbar zu machen. Die Entwicklung einer zentralen Planung hierfür erwies sich als ein nicht einfaches Unternehmen. Zur Unterstützung einer besseren Vorhersage der Entwicklung gesellschaftlicher Bedürfnisse wurde Ende der 50er Jahre das Bedarfs-, später Marktforschungsinstitut gegründet, das in seiner Wirkungsweise im späteren Verlauf der Arbeit noch genauer vorgestellt wird.²⁹⁵

Die Textil- und Bekleidungsindustrie in der DDR war somit auch dem System der Planwirtschaft unterworfen. Philipp Heldmann erläutert hierzu in seiner Arbeit zur Konsumpolitik in der DDR das komplexe System der Produktionsplanung im textilen Sektor:

„Die Produktionsplanung funktionierte so: Auf der Basis des Perspektivplanes sowie der Vorgaben von Ministerrat und Politbüro gab die Staatliche Plankommission so genannte Orientierungsziffern aus. Diese gingen an das jeweils zuständige oberste Leitungsorgan der Industrie. In den Jahren bis einschließlich 1965 war das der Volkswirtschaftsrat (mit einer Abteilung Textil – Bekleidung – Leder). Nach der Aufteilung des Volkswirtschaftsrates (VWR) in verschiedene Industrieministerien übernahm das Ministerium für Leichtindustrie diese Position. Der Volkswirtschaftsrat bzw. das Ministerium für Leichtindustrie splittete die Vorgaben der SPK dann weiter auf. Die nächste Ebene bildeten die

²⁹⁴ Vgl. Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 33-37, S. 50 ff, S. 133 ff.

²⁹⁵ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 133 ff.

so genannten Vereinigungen Volkseigener Betriebe (VVB). In den Sechzigerjahren unterstanden dem Ministerium für Leichtindustrie gut 20 VVB; zur Textilindustrie gehörten etwa die VVB Baumwolle (mit Sitz in Karl-Marx-Stadt), die VVB Volltuch (Cottbus), die VVB Wolle und Seide (Meerane), die VVB Technische Textilien (Karl-Marx-Stadt) und die VVB Deko (Plauen), zur Bekleidungsindustrie die VVB Konfektion (Berlin) und die VVB Trikotagen und Strümpfe (Limbach). Diese VVB errechneten dann Orientierungsziffern für die ihnen unterstellten Betriebe.

Die Betriebe erstellten auf der Basis der Orientierungsziffern ein so genanntes Planangebot. Die verschiedenen Planangebote wurden dann von VVB, Ministerium bzw. VWR und schließlich von der SPK wieder Stufe für Stufe zusammengefasst und dabei auch modifiziert. Stimmte die Regimeführung zu, konnten die überarbeiteten Planangebote als Planziele wieder desaggregiert werden. Der Volkswirtschaftsplan wurde als Gesetz verabschiedet; damit besaßen die Vorgaben des Planes nominell ein hohes Maß an Verbindlichkeit. Freilich konnte die Fülle der gesetzlichen Vorgaben auf Betriebsebene auch Kontrollprobleme mit sich bringen und dadurch die Verbindlichkeit der einzelnen Ziffern relativieren.“²⁹⁶

Mit dieser Ausführung wird deutlich, wie komplex das System der Planwirtschaft fungierte und damit maßgeblich die Prozesse in der Bekleidungsindustrie beeinflusste. Darüber hinaus wurde auch der aktive Prozess der Gestaltung von Kleidung beziehungsweise der Kollektionsherstellung in Betrieben durch diese wirtschaftliche Struktur beeinflusst. Am Beispiel des Kollektionsentstehungsprozesses im ehemaligen DDR-Betrieb VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* soll der gestalterische Prozess im Folgenden dargestellt werden.

Kollektionsentstehung VEB Fürstenberger Damenkonfektion

Da die Gründung der DDR zu Beginn des Wiederaufbaus der Betriebe noch nicht lange zurück lag und somit Strukturen und Systeme zunächst ausgebildet werden mussten, ließen sich teilweise provisorische und willkürliche betriebliche Vorgehensweisen, beziehungsweise Handlungsmuster oftmals nicht vermeiden. In den Gesprächen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen aus unterschiedlichen Bereichen wurde diese Notwendigkeit zu flexiblen und ungeplanten Vorgehensweisen deutlich. Dieser Aspekt bezieht sich auf alle Ebenen, die sowohl aktives Handeln als auch persönliche Einstellungen betrafen. Die Größe eines Betriebes war dabei von maßgeblicher

²⁹⁶ Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 183.

Bedeutung, inwieweit und wie schnell sich Prozesse und Strukturen entwickelten. Kleinere und mittlere Betriebe profitierten vor diesem Hintergrund von größeren Handlungsspielräumen. Am Beispiel des ehemaligen Betriebs VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* soll der Kollektionsentstehungsprozess in der Industrie der DDR und der betriebliche Umgang mit Kleidung und Gestaltung aufgezeigt werden. Als Quellen dienten hierfür zwei Zeitzeuginnen: Frau Schwagerus, ehemalige Direktrice und Kollektionshauptverantwortliche im genannten Betrieb, und Frau Teichmann, ehemalige Schneiderin im selbigen Betrieb.

Der VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* war ein halbstaatlicher Betrieb, der aus der ursprünglichen Firma *Erich Grahl* vom Hausvogteiplatz in Berlin hervorgegangen war. Auf Grund der schwierigen Kriegsbedingungen wurde die Firma *Erich Grahl* in den Kriegsjahren nach Fürstenberg ausgelagert. Der Betrieb lief unter dem Oberbegriff DOB, was bedeutet, dass überwiegend Damenoberbekleidung und Kleider produziert wurden. Er gehörte dem VEB *Kombinat Oberbekleidung Berlin* an. Mit der Verstaatlichung 1972 wurde die Produktion zusätzlich um Hosen erweitert. Der Betrieb produzierte für DDR-eigene Geschäfte, aber auch für den Export in die Sowjetunion sowie in vereinzelter Mengen für den VHB *Exquisit*. Frau Schwagerus fing bereits 1953 als Direktrice im Betrieb an, wodurch sie dessen Entwicklung von junger Zeit an miterleben konnte. Das Interessante dabei ist, dass die Direktrice auch nach der totalen Verstaatlichung des Betriebes 1972 keine auffälligen strukturellen Veränderungen wahrnehmen konnte. Bis auf die Namensänderung in VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* und die Sortimentserweiterung blieben die innerbetrieblichen Strukturen nahezu gleich. Unter der halbstaatlichen Kontrolle fungierte der Betrieb bereits zuvor im System der Planwirtschaft. Auch die Kollektionsherstellung erfolgte dementsprechend nach bestimmten Planvorgaben und -Abläufen, die jedoch in dem kleineren Betrieb entscheidend freier und improvisierter verhandelt wurden. Dies zeigt sich bereits in der Aufgaben- und Bereichseinteilung in den Betrieben. Während in anderen, insbesondere großen volkseigenen Betrieben, solche Abteilungen, wie zum Beispiel Einkauf, Verkauf oder auch Kreation, separat geführt und von unterschiedlichen Mitarbeitern bearbeitet wurden, waren im Falle des kleineren Betriebs VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* in einer Person mehrere Aufgabenbereiche

gebündelt. So war Frau Schwagerus für den Stoffeinkauf über die Kollektionsmustererstellung bis hin zum Verkauf der fertigen Kollektion zuständig.²⁹⁷



Abbildung Nr. 45: Arbeit im Atelier, Firma *Erich Grahl* Fürstenberg, 1956 (Privatarchiv Fam. Schwagerus)

Zu Beginn der Kollektionsentstehungskette stand zunächst die Ideenfindung und -Gewinnung anhand der Informationen von Modenschauen des Modeinstituts. Die Bedeutung dieser Modeinformationsveranstaltungen war jedoch weitaus geringer als ursprünglich von der Funktion des Modeinstituts erhofft:

„KH: Wo gliedert sich da jetzt die Information von dem Modeinstitut ein - die hat ja als erstes stattgefunden, oder?“

FS: Ja, erst Modeinstitut und verschiedene Modenschauen, die man sich angeguckt hat. Man musste ja daraus was machen, was man tragen kann.

KH: Achso, fanden Sie, dass das, was das Modeinstitut vorgeschlagen hat, nicht tragbar war?

FS: Das war meist ein bisschen überzogen wie eben immer alles bei den Modenschauen. Aber daraus musste man eben etwas Tragbares machen.

KH: Aber was ist denn tragbar?

FS: Was wir so anziehen würden.

HS: Ich habe mal den Begriff "alltagstauglich" geprägt.

FS: Ja.

HS: Es war nicht, wie meine Frau sagte, "überzogen", dass man jetzt auffiel, wenn man sich in diesem Kleid im öffentlichen Verkehr bewegte, sondern man fand damit in der Breite der Bevölkerung einen entsprechenden Anklang. Es gab kein Stück aus dieser Firma, was nicht verkauft wurde.“²⁹⁸

²⁹⁷ Vgl. Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 2 ff.

²⁹⁸ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 4.

„Überzogen“ und „nicht tragbar“ – diese zwei Attribute wurden dabei der Kollektion des Modeinstituts von Gestaltern aus der Industrie zugeschrieben. Dagegen wurde eine Kollektion für die breite Masse der DDR-Bevölkerung mit den Eigenschaften „alltagstauglich“ und „tragbar“ definiert. Bedeutend dabei ist, wie Herr Schwagerus, der Mann der Direktrice Frau Schwagerus, diese Attribute auf die gesamte Öffentlichkeit bezog, in der man im Kollektiv nicht auffallen sollte. An dieser Stelle lässt sich wieder der Bogen zum staatlich gewünschten, aber damit auch in der Realität bewiesenen Menschenbild schlagen. Der Alltag der Bevölkerung in der DDR erforderte an die Alltagsgegenstände, in dem Fall Kleidung, bestimmte Ansprüche: Praktisch, leicht umgänglich, zugeschnitten auf viele verschiedene Situationen, passend und nicht störend bei der Verrichtung unterschiedlicher Arbeiten. Damit zeigt sich, dass die Gestalter in den DDR-Industriebetrieben selbst das zuvor bereits dargestellte Menschenbild in der DDR als Leitbild für ihre Kollektionen nahmen und damit das öffentliche Gesamtbild der Bevölkerung automatisch prägten. Weitergehend bedeutend in diesem Zusammenhang ist auch der Aspekt des kollektiven Gesamtbildes. Kleidung wurde damit ein gemeinschaftsbildendes und -erzeugendes Element zugeschrieben, das zur bildhaften, äußerlichen Vereinheitlichung der DDR-Gesellschaft beitragen sollte. Wie bereits in der Ausführung zum Menschenbild deutlich wurde, war das Kollektiv der DDR-Gesellschaft als einheitliches Bild im Denken und Handeln von großer Bedeutung. Mit Kleidung als logisch folgendes Element sollte sich der Kreis der Kollektivität schließen. Dieser Hintergrund erklärt somit auch, warum die Kollektionen im staatlichen Handel der DDR größtenteils den gleichen Designelementen und Stilrichtungen folgten. Das im Alltag gelebte und gewünschte Menschenbild, das schon historisch geprägt war, fungierte dabei als ausschlaggebende und entscheidende Triebkraft. Dies bezieht sich jedoch nur auf den staatlichen DDR-Handel. „Vielfalt“ für DDR-Verhältnisse entstand durch weitere Entwicklungsvorgänge der Industrie, auf die im Laufe der Arbeit noch eingegangen wird.²⁹⁹

²⁹⁹ Vgl. Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016.



Abbildung Nr. 46: Kleider Modelle Firma *Erich Grahl* Fürstenberg, 1961 (Privatarchiv Fam. Schwagerus)



Abbildung Nr. 47: Kleid Modell Firma *Erich Grahl* Fürstenberg, 1961 (Privatarchiv Fam. Schwagerus)

Im Hinblick auf den Kollektionsentstehungsprozess im Fürstenberger Betrieb spielte die Information des Modeinstituts für die Gestalterinnen somit eine geringe Rolle. Lediglich der Grundtenor der gezeigten Kollektionen wurde als Anregung genommen, wie zum Beispiel allgemeine Silhouetten. Neben den Menschen im Alltag und der natürlichen (Arbeits-)Umgebung wurden als Inspirationsquelle für neue Kollektionsmodelle insbesondere westliche Einflüsse hinzugezogen:

„HS: Inspiration waren westdeutsche Zeitungen. Immer wenn mal Jemand im Westen war, hat der dann eine Westzeitung mitgebracht und dann wurde auch die ein oder andere Idee aus diesen Zeitschriften mit in die Modegestaltung aufgenommen.

FS: Wir hatten auch die französische Vogue, aber die mussten wir weitergeben.

KH: Hatten Sie die vom Modeinstitut?

FS: Nein, die musste man immer an andere Betriebe weitergeben. Das durften wir nicht behalten.

KH: Aber in den Betrieben hatte man westdeutsche Zeitschriften?

FS: Ja, nachher natürlich nicht mehr, zuletzt, aber vorher war es so. Wir durften uns aber nur angucken und dann weitergeben.

KH: Was heißt nachher nicht mehr, ab wann hatten Sie die Zeitungen nicht mehr?

FS: Wie wir volkseigen wurden.

KH: Also ab 1972.

FS: Ja.

KH: Haben Sie sich dann gar nicht mehr am Westen orientieren können?

*FS: Kaum, aber '82 habe ich dann aufgehört, das waren dann 10 Jahre.*³⁰⁰

An dieser Stelle wird erneut deutlich, inwieweit westliche Einflüsse maßgeblich Kultur und Alltag der DDR beeinflusst haben – in diesem Fall auch die Gestalter und Gestalterinnen, die für die Kleidungsgestaltung in der DDR verantwortlich waren. Es waren mitunter die Widrigkeiten und Umstände, wie westliche Informationen in das System der DDR fließen konnten, die eine Umsetzung der internationalen Einflüsse erschwert haben. Die Bedingungen der Planwirtschaft wie Mangelwirtschaft kamen noch hinzu. Informationen mussten vordergründig geheim geführt werden, wie am Beispiel der Zeitschriften deutlich wird. Aber auch mit dieser Vorgehensweise kommt der Aspekt der Kollektivität der Gestalter und Gestalterinnen in den Betrieben, zum Ausdruck. Obgleich westliche Modezeitschriften aus Gründen der Rarität mit anderen Gestaltern und Gestalterinnen unterschiedlicher Betriebe geteilt werden mussten, wurde über die Betriebsgrenze hinaus Konkurrenzverhalten vermieden und vorhandene Informationen mit anderen Gestaltern und Gestalterinnen geteilt. Dass Ideen auf diesem Weg gemeinschaftlich gehandelt wurden, verweist auf einen grundlegend anderen Charakter des Modesystems als heute bekannt. Konkurrenz, Diversität und Geheimhaltung spielen heute die entscheidende Rolle. Der kollektiven und konkurrenzlosen Vorgehensweise der DDR-Kollektionsentstehung lässt sich hingegen vielmehr ein sozialer und fairer Charakter zuschreiben. Dieser Aspekt wurde damals gesellschaftlich sowie heute in thematischen Aufarbeitungen oftmals außen vorgelassen, beziehungsweise war er gar nicht bewusst.

Darüber hinaus wird an dieser Stelle deutlich, dass nicht nur eine offizielle Stelle, das Modeinstitut, die Richtung der Kleidungsgestaltung vorgab, sondern inoffiziell zahlreiche andere Kräfte gewirkt haben. Auch wenn diese auf Grund von

³⁰⁰ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 6.

Einschränkungen hinsichtlich Verfügbarkeiten und Planvorgaben nur in geringem Umfang wirken konnten, dürfen sie nicht unbeachtet gelassen werden. Die Richtung, die vom Modeinstitut vorgegeben wurde, war als grundlegende Orientierung für die Gestalter und Gestalterinnen von großer Bedeutung. Diese musste jedoch abgewandelt und aus dem Grund der öffentlichen Akzeptanz dem zeitgemäßen Menschenbild der DDR angepasst werden.

Kleidsam

Kleidung in der DDR stand nicht nur für funktionale und praktische Notwendigkeiten, sondern auch für Vereinheitlichung, beziehungsweise das kollektive Gemeinschaftsbild. Betrachtet man jedoch den Kollektionsentstehungsprozess genauer und setzt sich vom Ursprung an mit den Inspirationsquellen und tatsächlichen Ansprüchen der Gestalter und Gestalterinnen der DDR auseinander, wurde sowohl von der Direktrice Frau Schwagerus des VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* als auch von anderen Gestaltern und Gestalterinnen eine weitere Bezeichnung genannt: *kleidsam*.³⁰¹ Das, was der menschliche Betrachter von außen subjektiv als immer wieder „gleiche Kollektion“ im DDR-Handel bezeichnen würde und in zahlreichen Aufarbeitungen dahingehend abgestempelt wurde, muss vor dem Hintergrund des Zeitzeugen-Fokus erstmals mit einer völlig neuen Betrachtungsweise beleuchtet werden. Auch wenn es außer Frage steht, dass die Gestalter auf Grund von mangelnden Ressourcen und spezifischen Reglements in einem bestimmten Maße eingeschränkt waren, haben sie aus ihrem Verständnis heraus einen eigenen Begriff für ihre Arbeit erschaffen. Vielmehr wird dabei deutlich, wie weit bereits von einer eigenen – in dem Fall treffend angewendet – Bekleidungskultur gesprochen werden kann:

„FS: Wir haben jede Menge schöne Sachen gemacht.

KH: Das finde ich ganz interessant - dann haben Sie ja anscheinend versucht, auch immer mal was anderes zu machen und sind dann trotzdem immer bei den Gleichen - (wird unterbrochen).

FS: Nicht gleichen Sachen, sondern kleidsam, sagen wir es mal so. Wenn sie heute in einen Katalog gucken, sieht man nur noch Rund-Ausschnitt. Das konnten wir uns gar nicht erlauben.

FT: Genau so war das.

KH: Was meinen Sie damit, dass sie sich das gar nicht erlauben konnten?

FS: Wir haben etwas gemacht, was alle anziehen konnten.“³⁰²

³⁰¹ Vgl. Interviewmaterial und Zeitzeugengespräche 2015-2017.

³⁰² Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 10.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Gestalterinnen sich über ihre Möglichkeiten sowie Grenzen bewusst waren, jedoch gleichzeitig ihren eigenen Weg der Umsetzung kreiert haben. Entsprechend dem gesellschaftlich verbreiteten Menschenbild wurden gestalterische Prinzipien festgelegt. In diesem Zusammenhang kamen auch die gestalterische Philosophie und Denkweise der künstlerisch-gestalterischen Ausbildungsinstitutionen der DDR zum Tragen. Neben den bereits aufgeführten funktionalen Eigenschaften, die dem Bauhaus-Geist nahestehen, waren auch die ganzheitlichen, gemeinschaftlichen Aspekte von Bedeutung. Praktisch, schön und haltbar waren hierbei die zentralen Aspekte. Auch die philosophisch-kulturelle Gesinnung des gesellschaftlichen Systems, in das alle Menschen und somit auch Gestalter und Gestalterinnen in der DDR eingebunden waren, kam im Kollektionsentstehungsprozess zum Ausdruck. Der Gedanke, etwas – in dem Fall Kleidung – zu kreieren, das in seiner Funktion und seinem Charakter allen Menschen gleichermaßen entspricht, war dabei der zentrale Leitgedanke. Kleidung sollte somit keine Unterschiede erzeugen, sondern ein verbindendes Element sein, das Gemeinschaft und Zugehörigkeit erschaffen und vermitteln sollte. Unabhängig von Statur und Aussehen, implizierte der Anspruch der Gestalter und Gestalterinnen, allen Menschen gleichermaßen gerecht zu werden und ohne Unterschiede jedem Typ zu schmeicheln. Dieser Anspruch füllte damit auch den Begriffsinhalt, wie „kleidsam“ definiert werden kann:

„KH: Den Begriff "kleidsam" finde ich auch interessant, den kenne ich gar nicht. Man verwendet den heute eigentlich sehr selten.

FS: Kleidsam ist auch für Stärkere.

KH: Was genau soll dieser Begriff "kleidsam" aussagen?

SJ: Ja, wie würden Sie "kleidsam" übersetzen?

FS: Ich würde sagen, passend zu der Figur. Das zum Beispiel habe ich auch meiner Mutter genäht, die bissl stärker war.

SJ: Passend zum Typ und auch zur Figur.

FS: (gekürzt, private Erzählung).

KH: Für welche Modelle haben Sie entworfen? Auch für Stärkere?

FS: Von 38 bis 46. Die Frauenkleider dann sogar noch größer als 46. Die Größen waren sowieso bei uns anders.

(gekürzt, private Unterhaltung).

KH: Wenn Sie sich jetzt vorstellen, dass Sie eine Kollektion entwerfen müssten, die kleidsam ist - auf was muss man dann achten, damit die auch wirklich auf alle passt?

FS: Hier zum Beispiel wie Kragen achten und so weiter.

KH: Was gibt es noch für Richtlinien?

FS: Nicht weit, die dürfen keine weiten Röcke haben. Das ist für Stärkere nicht kleidsam, sondern enger.

KH: Passt das dann für Schlanke auch?

FS: Ja.³⁰³

Dass diesem gestalterischen Anspruch auch Grenzen gesetzt waren, war den Designern und Designerinnen bewusst:

„KH: Ich stelle mir das schon schwer vor, Richtlinien zu finden, wo man sagen kann, dass das wirklich auf alle passt.

FS: Naja - alle. Es kauft sich eben der, dem es steht.

KH: Aber das war ja so ein bisschen Ihr Anspruch.

FS: Für alle geht das überhaupt nicht. Dem Einen steht dies, dem Anderen jenes.

KH: Aber Sie haben ja zumindest versucht, das so passend wie möglich zu machen für alle.

FT: Mit Ärmel oder ohne Ärmel, das kommt alles noch mit dazu.

FS: Die Stärkeren müssen Ärmel haben.“³⁰⁴

Die marxistisch-leninistische Vorstellung einer hinsichtlich Aussehen, beziehungsweise Kleidung, homogenen Gemeinschaft, unabhängig von körperlichen und sozialen Unterschieden, ist dabei das, was die Leitlinie der Kleidungsgestaltung in den DDR-Industriebetrieben maßgeblich geprägt und die Gestalter und Gestalterinnen damit vor eine nahezu unlösbare Aufgabe gestellt hat. Der sich daraus ergebende Anspruch an Kleidungsgestaltung war schwer umsetzbar und vielmehr sozial geprägt. Als logische Konsequenz resultierten daraus problematische Umsetzungen von Passformen und Gestaltungslinien. Darüber hinaus wird im Rahmen dieser Perspektive erneut deutlich, dass keine politischen Gedanken im Sinne einer Uniformierung in der Kleidungsgestaltung zum Tragen kamen, sondern vielmehr der kulturelle und soziale Geist der Gesellschaft.³⁰⁵

³⁰³ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 11.

³⁰⁴ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 11/12.

³⁰⁵ Vgl. Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016 und kulturelle Ausführungen.



Abbildung Nr. 48: Kleider Modelle Firma *Erich Grahl* Fürstenberg, 1967 (Privatarchiv Fam. Schwagerus)



Abbildung Nr. 49: Kleid Modell VEB Fürstenberger Damenkonfektion, 1980 (Privatarchiv Fam. Schwagerus)

Basierend auf diesen Inspirationsquellen wurde eine Musterkollektion³⁰⁶ entworfen, die im ersten Schritt zunächst gezeichnet wurde. Nachdem die Ansprüche und Ideen an eine Kollektion festgesetzt wurden, wurden die Gestalter und Gestalterinnen im darauffolgenden Schritt mit den Bedingungen und Gegebenheiten der Planwirtschaft konfrontiert. Gemäß den Planvorgaben stand bereits fest, wie viele und welche Ressourcen jedem Betrieb zur Verfügung gestellt werden sollten und wie viele Kleidungsstücke pro Modell hergestellt werden mussten. Unabhängig vom

³⁰⁶ Fachausdruck in der Kleidungs- und Textilbranche; steht für den ersten Entwurf einer Kollektion, die zunächst nur für Händler und Geschäftspartner produziert wird als sogenanntes "Muster" für daraus erfolgende Kollektionen, die dann in hoher Anzahl für die Konsumgüterindustrie produziert werden.

Bestellvolumen konnten einem Betrieb nicht mehr Kapazitäten, als der Plan vorgab, eingeräumt werden:

„FS: Das war bei uns nie der Fall. Wir hatten eher zu wenig als zu viel. Wenn dann manche zu viel gekauft haben, konnte ich das nicht ändern, dann musste ich bei den anderen kürzen. Da habe ich dann manchmal bis nachts um 12 Uhr gesessen und habe erstmal alles sortiert.

KH: Und das war deswegen so, weil der Plan, der für Ihr Betrieb vorgesehen war, nur diesen Umfang umfasst und darüber hinaus ging nicht mehr und weniger auch nicht.

FS: Ja und wir hatten ja bei der Weberei schon die Meterzahl bestellt. Die konnte ja auch nicht anders.

KH: Würden Sie das dann als schwierig empfinden?

FS: Das ja, das war schwierig. Wenn man mehr hätte kriegen können, wenn man es braucht, dann wäre es besser gewesen.“³⁰⁷

Nicht nur der Mangel an Ressourcen, sondern auch das planwirtschaftliche System an sich erschwerte ein freies Handeln, setzte Grenzen und konnte somit nicht auf Kundenbedarf und -Wünsche reagieren. Noch bevor die ersten Entwürfe der Musterkollektion entstehen konnten, hatte Frau Schwagerus bereits den Stoffeinkauf vorzunehmen. Dieser Schritt war von großer Bedeutung, da die Webereien, die ebenso im planwirtschaftlichen System verankert waren, den Gestaltern und Gestalterinnen nur eine bestimmte Menge und Auswahl an Stoffen zur Verfügung stellen konnten. Ressourcenknappheit, insbesondere von Baumwolle, und Planvorgaben waren dabei eine Ursache. Doch beeinflussten auch andere regulatorische Bedingungen maßgeblich die Verfügbarkeit von Materialien und Ressourcen für die Herstellung und Produktion von Kleidung für DDR-eigene Geschäfte. Zahlreiche Ressourcen, oftmals qualitativ hochwertiger, wurden für Produktionsbetriebe in der DDR reserviert, die Kleidung für den Exporthandel in den Westen oder die Sowjetunion herstellten. Erst dann kamen Gestalter und Gestalterinnen für DDR-eigene Produktionen zum Zuge, sodass bereits eine wesentlich geringere Auswahl an Stoffen zur Verfügung stand. Diese Stoffe waren überwiegend aus DDR-eigener Produktion, insbesondere ab den 60er Jahren vor dem Hintergrund der Entwicklung der Chemiefaser-Industrie. Selten standen für die Industrie-Gestalter und -Gestalterinnen Stoffe aus dem Export-Handel, wie zum Beispiel Brokatstoffe aus China, zur Verfügung. Die großen Webereien, so in Meerane und Gera, waren in diesem Prozess die Haupt-Anlaufstelle. Ausgestattet mit den zur Verfügung stehenden Stoffmusterproben, gebündelt auf einem Blatt, ging es wieder

³⁰⁷ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 13.

zurück in den Betrieb nach Fürstenberg. Dort standen die Gestalterinnen vor der großen Herausforderung, ihre Ideen, die Vorgaben und die tatsächlich vorhandenen Materialien in einem Kleidungsstück, beziehungsweise einer Kollektion zu vereinen. Die Schwierigkeiten, die sich innerhalb dieses Prozesses ergaben - der für Gestalter und Gestalterinnen in der Regel als überwiegend künstlerisch gilt - führten hier jedoch zur Einschränkung kreativer Freiräume. Innerhalb dieses künstlerisch-schöpferischen Prozesses mussten Regulatorien und Umstände integriert werden, die das kreative Schaffen maßgeblich beeinflussten. Die Herausforderung, die Gestaltern und Gestalterinnen der DDR damit auferlegt war, hat neben den Fürstenberger Gestalterinnen viele weitere DDR-Gestalter künstlerisch eingeschränkt. Herr Schwagerus erinnerte sich im Interview an die Stunden der Zweifel seiner Frau:

„HS: Ich sag mal folgendes - die Stoffe, die den Gestaltern zur Verfügung gestellt wurden, haben es vielleicht gar nicht hergegeben, die Modelle, die vom Modeinstitut vorgeschlagen wurden, herzustellen. Ich kann auch nur das in ein Modell reingeben, was mir der Stoff vorgibt. Ich kann nicht ein Modell mit dem Stoff herstellen, was das Modeinstitut mit einem anderen Stoff gemacht hat. Da ist wahrscheinlich schon eine Beschränkung da gewesen, dass die Leute ihre Vorstellungen mit dem vorgegebenen Stoff gar nicht ausbrechen konnten. Ich weiß jetzt nicht, um welche Stoffe es da ging, aber es wird wahrscheinlich nicht möglich gewesen sein, aus den Stoffen, die ihnen aus der Industrie zur Verfügung gestellt wurden, ein Modellkleid vom Modeinstitut zu machen.“³⁰⁸
[...]

„HS: Ich schließe da nochmal an. Ich kann aus Zutaten für Brot keine Torte machen. Wenn Sie mich jetzt verstehen. Das ist das, was ich vorhin versucht habe zu sagen. Ich kann aus den Stoffen, die den Designern angeboten wurden, kein exquisites Kleid nach dem Modeinstitut-Stil machen. Ich denke mal, dass die Modell-Gestalter des Instituts ganz andere Stoffe zur Verfügung hatten. Es ist auch ein Unterschied, ob ich in der Industrie arbeite oder ob ich diese Dinge anfertigen lasse als säße ich im Institut und mir sind sämtliche Freiräume überlassen - Stoffe und Ideen - dass ich mich noch entwickeln und austoben kann. SJ: Kann man das vielleicht auch nochmals so zusammenfassen, dass man sagt, hier waren die Stoffe vorgegeben aus den entsprechenden Produktionsstätten und danach musste Ihre Frau die Entwürfe machen. Im Modeinstitut haben die die Entwürfe gemacht und die Stoffe bestellt, also genau umgekehrt eigentlich, wie es ja eigentlich auch normal wäre. Hier war es sozusagen so, dass sie auf Grund der vorhandenen Stoffe erst ihre Kreation entwickeln.“³⁰⁹

Mit dieser Erinnerung werden die Unterschiede, beziehungsweise besonderen Umstände für Gestalter und Gestalterinnen in der Industrie der DDR deutlich. Der künstlerisch-gestalterische Prozess der Kleidungsherstellung konnte nicht frei verlaufen, sondern

³⁰⁸ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 16.

³⁰⁹ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 16/17.

wurde in Schranken gewiesen und musste kontrolliert verlaufen. Dieser Aspekt war den Designern bewusst. Einige konnten sich gut in diese Strukturen einfinden, andere konnten dem Druck auf ihre persönliche, künstlerische Entfaltung nicht Stand halten. Frau Schwagerus verneinte die Frage, ob sie sich in ihrem gestalterischen Arbeiten eingeschränkt gefühlt hat. Gleichzeitig erinnerte sie, dass zahlreiche Gestalter und Gestalterinnen in den Westen ausgewandert sind, da ihre Arbeiten immer wieder kritisiert und eingeschränkt wurden.³¹⁰ Bedeutend dabei ist, dass es die Verfügbarkeit von Ressourcen war, welche die Grenzen der Kleidungsherstellung in der DDR bestimmten. Es existierten keine Planvorgaben, die konkret das Design, beziehungsweise die Gestaltung der Kleidung von wirtschaftlicher oder politischer Seite aus vorgaben:

„KH: Sie hatten nicht Vorgaben zum Design gehabt von Irgendjemandem?

FS: Nein, zum Design gar nicht. Da hat jeder das gemacht, was er wollte und musste sehen, dass er es verkauft.

KH: Also war zumindest in der Industrie definitiv der Kaufaspekt dabei, den ja das Modeinstitut nicht hatte.

FS: Der Verkauf war nachher das Wichtigste. Das Modeinstitut war damals nur die Richtlinie.“³¹¹

Dies zeigt erneut, dass politische Vorgaben oder vielmehr Angaben zur Art der Gestaltung von Kleidung in der DDR nicht existierten. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich eine neue Form, beziehungsweise ein neuer Weg der Kleidungsgestaltung in der DDR. Die Gestalter und Gestalterinnen mussten einen eigenen Weg finden, mit den gegebenen Umständen umzugehen und alle Aspekte zu vereinen. Dieser daraus entstandene Weg lässt sich spezifisch beschreiben: Kreativer Umgang mit Mangel. Dieser Prozess erforderte ein hohes Maß an Ideenreichtum und Flexibilität von den Betrieben und deren Designern und Designerinnen. Die als ehemalige Schneiderin im Fürstenberger Betrieb tätige Frau Teichmann erinnerte sich an ein Beispiel alternativer Lösungen für Ressourcendefizite:

„FT: Bei uns war es genau so. Dann habe ich ein Reißverschluss hinten reingesetzt und musste färben. Da musste ich 100 oder 200 Reißverschlüsse färben. Ich hatte so einen großen Topf mit Farbe. Das musste man auch alles machen, wenn der Reißverschluss nicht in der Farbe geliefert kam.“³¹²

³¹⁰ Vgl. Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 10 ff.

³¹¹ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 16.

³¹² Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 21.

Des Weiteren bemerkte sie auch Arbeitsausfälle, die sich als Folgen von Materialmangel zeigten:

„FT: Ich muss auch dazu sagen, solange ich bei Grahl gearbeitet habe, hatten wir immer Arbeit. In anderen Betrieben kamen die manchmal nach Hause und haben keine Arbeit gehabt. So was kannten wir nicht, wir haben immer Arbeit gehabt.

HS: Das hatte Ursachen, was die Bestellung von verschiedenen Materialien betraf.

FT: Ja, Mangel an Material.“³¹³

Auch kurzfristig eingetretene Materialengpässe wirkten sich auf zuvor festgelegte Planungen und Verfügbarkeiten aus, sodass Alternativlösungen gefunden werden mussten oder schlimmstenfalls die ganze Produktionskette lahmgelegt wurde. Da insbesondere bei Kleidung alle Teilschritte der Produktionskette aufeinander aufbauen und ineinandergreifen, kann ein Ausfall an einer Schnittstelle bereits den Ablauf der gesamten Kette stören:

„HS: Es gab einen groben Vorplan für die einzelnen Betriebe entsprechend der Beschäftigtenanzahl. Dann wurden die Dinge grob vorgeplant. Diese groben Vorplanungen sind dann in diese Betriebe gegangen und damit sind dann die Modellgestalter oder Einkäufer in die Webereien gefahren und haben entsprechend dieser Vorplanungen ihre speziellen Planungen zum Stoff gemacht. Das war dann so, dass im Einzelfall der ein oder andere Stoff nicht verfügbar war, weil er dann zum Beispiel für Exquisit oder irgendeinen anderen Betrieb vorgesehen war.

KH: Oder für den Export.

HS: Man hat aber auch nicht in jedem Fall immer die Mengen bekommen, die man geplant hat. Es gab dann Vollstreckungen, wo gesagt wurde, nein, Frau Schwagerus, davon können Sie aber nur so und so viel haben.

KH: Und warum - weil der Stoff für jemand Anderen reserviert war.

HS: Einmal das oder weil vom Gesamtaufkommen nicht so viel verfügbar war.

FT: Und so war das ja mit den Reißverschlüssen, deswegen musste ich die ja färben.

KH: Also mit allen Materialien.

FS: Ja, es war alles berechnet.

HS: Das ist ja der Grundgedanke der Planung. Wir waren ein durch und durch geplantes Unternehmen, wenn ich den Staat jetzt als Unternehmen ansehe. Daher gab es bei dem ein oder anderen Einzelfall Beschränkungen, dass von einem Stoff nur eine bestimmte Menge verfügbar war. Dann sollte von einem anderen Stoff mehr genommen werden.“³¹⁴

³¹³ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 21.

³¹⁴ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 22/23.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum DDR-Betriebe oftmals mit Lieferverzug zu kämpfen hatten und Zyklen nicht schnell genug eingehalten werden konnten. Die Schnelligkeit des westlichen Modesystems konnte somit in keinen Vergleich gestellt werden, da beide Systeme völlig unterschiedliche Ausgangsbedingungen hatten. Wichtig jedoch ist, dass trotz der Schwierigkeiten versucht wurde, die eigene Wirtschaft zu stärken, sodass teilweise auch unbewusst ein eigener Weg, beziehungsweise Zyklus automatisch erschaffen wurde.³¹⁵

Zurückkommend auf die einzelnen Schritte der Kollektionsentstehung im VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* entwickelte Frau Schwagerus im nächsten Schritt basierend auf den genannten Vorgaben, Regulatorien und Umständen eine erste Musterkollektion. Dazu schickten die Webereien Stoffmusterscoupons, sodass die Kleidung im kleinen Format bemustert werden konnte. Mit der Fertigstellung der ersten Musterkollektion ging das Prozedere in die Phase, die erneut maßgeblich den kreativen Schaffensprozess beeinflusste: Die Submissions- bzw. Prädikatisierungsverfahren-Phase. Der Hintergrund dieses Verfahrens wurde bereits ausführlich dargestellt. Im Folgenden soll erörtert werden, wie sich dieses Verfahren in tatsächlicher Durchführung innerhalb der Kollektionsentstehung, beziehungsweise der Produktionskette, eingegliedert sowie ausgewirkt hat und wie die Gestalter und Gestalterinnen der Betriebe das Verfahren wahrgenommen haben. So mussten auch die Gestalterinnen des VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* zur Submission nach Leipzig fahren. Dort kamen im Ring-Messe Haus, zu DDR-Zeiten bedeutendes (Mode-)Handelszentrum, ausgewählte Prüfer und Prüferinnen aus unterschiedlichen Bereichen zusammen, um die Kollektionen der Industriebetriebe zu prüfen und abzunehmen, bevor diese in großen Mengen in die Produktion gehen konnten. Dieses Verfahren war Teil der Qualitätsüberprüfungsmaßnahmen des Amts für Industrielle Formgestaltung. Das Submissionsverfahren implizierte nochmals zwei aufgeteilte Schritte: Die Vor-Submission und das sogenannte Prädikatisierungsverfahren. Der erste Schritt der Vor-Submission bestand aus einer allgemeinen Vorführung der Musterkollektion in Leipzig. Dort wurden alle Kleidungsstücke einer Kollektion begutachtet. Im Anschluss daran wurden Vorgaben zu Veränderungen an den einzelnen Kleidungsstücken gemacht oder

³¹⁵ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017.

teilweise auch Kleidungsmodelle aus der Kollektion rausgenommen.³¹⁶

„FS: Ja, das raus, das ja, das nein. Dann sind wir erstmal nach Hause und haben die Änderungen gemacht oder Sachen neu gemacht, wenn etwas rausgeworfen wurde. Und dann haben wir verkauft.

KH: Wurden diese Änderungen dann auch nochmals kontrolliert?

FS: Ja, deswegen war ich ja so viel unterwegs.“³¹⁷

Zurück im Betrieb wurden Änderungen vorgenommen. Anschließend oblagen die Kleidungsstücke einer erneuten Überprüfung und wurden schließlich mit einem jeweiligen Prädikat versehen, was bereits beschrieben wurde. Erst dann war die Musterkollektion offiziell für die Verkaufsverhandlung freigegeben. Die Problematik dieser bewertenden Submissionen und Prädikatisierungen lag zum einen in der generellen Bewertung der Kollektionen durch Dritte und zum anderen in für die Gestalter und Gestalterinnen nicht-nachvollziehbaren Bewertungskriterien. Oftmals nahmen die Designer und Designerinnen diese Bewertung als sehr subjektiv und ohne sachliche Begründung wahr. Frau Schwagerus sich erinnerte hierzu:

„FS: Mich hatte immer gestört, dass die Anderen das nach ihrem Geschmack machen konnten. Sie sollen doch jeden machen lassen, was ihm gefiel, aber es war eben ein bisschen bestimmt.“³¹⁸

Mit der Aussage zum „Geschmack der Anderen“ wird deutlich, wie die Gestalter und Gestalterinnen das Submissionsverfahren wahrgenommen haben. Vor diesem Hintergrund muss beachtet werden, dass die Arbeit der Gestalter und Gestalterinnen teilweise unbegründet abgelehnt wurde oder diese gezwungen wurden, Änderungen vorzunehmen. Veränderungen auf Grund von ökonomischen Einsparungen sind in diesem Zusammenhang für die Betroffenen nachvollziehbar gewesen. Deutlich wird jedoch, dass oftmals unterschiedliche Geschmäcker aufeinandertrafen und demnach Entscheidungen willkürlich getroffen wurden. Somit lag die Problematik mitunter in dem ausgeprägten System kollektiven Gestaltens. Die Entstehungskette einer Kollektion begann zwar zunächst in den Händen eines Gestalters oder einer Gestalterin, beziehungsweise einem Gestalter-Kollektiv im gleichen Betrieb. Bis eine Kollektion jedoch tatsächlich in den Verkauf gehen konnte, durchlief diese in mehreren Schritten mehrere Hände und unterschiedliche Beurteilungen, die zusätzliche Änderungen in ein

³¹⁶ Vgl. Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016.

³¹⁷ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 24.

³¹⁸ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 6/7.

Kleidungsstück fließen ließen. Am Ende stand eine Kollektion, die verschiedene Geschmacksrichtungen vereinte und damit unterschiedliche Stile erfasste, ohne jedoch eine Linie vollständig zu verfolgen. Die problematische Herausforderung, die damit für die Gestaltung von Kleidung in der DDR bestand, steht außer Frage. Dass Kleidung im DDR-Handel oftmals undefinierbare Stile vorzuweisen hatte, erweist sich somit als logische Folge.

Hatte die Musterkollektion schließlich alle Schritte des Submissionsverfahrens durchlaufen, ging es für die Gestalter erneut mit der Musterkollektion nach Leipzig auf die Handelsmesse. Dort erfolgte zweimal im Jahr, im Winter und im Sommer, der Verkauf der Modelle der unterschiedlichen Betriebe der DDR. Obgleich die zu produzierende Menge an Kleidung bereits durch die Planvorgabe festgelegt war, hatten die Betriebe ihre Modelle im Rahmen der Verkaufsverhandlung zunächst auf der Messe für alle Kleidungsgeschäfte und Händler in der DDR zu präsentieren. Bekleidungsgeschäfte konnten jedoch nicht beliebige Mengen an Kleidung bei den einzelnen Betrieben bestellen, sondern der Betrieb musste seine vorhandene, maximale Produktionskapazität auf unterschiedliche Käufer aufteilen. Dabei entstanden häufig Diskrepanzen, oftmals wurde bei gutem Verkauf eine größere Bestellmenge, als zur Verfügung stand, angefragt. Auch hier brachte das planwirtschaftliche System Einschränkungen mit sich. Anhand von zahlreichen Dokumenten von Frau Schwagerus zum erfolgreichen Abverkauf ihrer gestalteten Kollektionsmodelle von verschiedenen Handelsvertretern wurde deutlich, dass oftmals mehr Ware angefordert worden wäre. Das freie Handeln und Reagieren auf Nachfrage sowie Kundenwünsche war nicht möglich. Möglicher Mehrwert konnte auf diesem Weg nicht erwirtschaftet werden. Darüber hinaus hatte die Verkaufsverhandlung einen einschränkenden Charakter im Hinblick auf diverse Händlerstrukturen.³¹⁹ Insbesondere private Händler, wie sie bis 1972 noch in entsprechendem Umfang existierten, hatten es schwer, an Ware zu kommen. Herr Schwagerus erinnerte hierzu:

„HS: Es hat aber noch private Geschäfte gegeben, die noch Konfektion verkauft haben. In der Regel war es so, dass es damals GHGs gab, das waren Großhandelsgenossenschaften. Die haben den Großteil der Erzeugnisse aufgekauft und daneben gab es dann auch noch private Konfektionäre, die auch zu diesen Messen da waren. Die haben dann allerdings nur einen beschränkten

³¹⁹ Vgl. Schriftverkehr Handelsbetriebe und VEB Fürstenberger Damenkonfektion/ Frau Schwagerus, Privatarhiv Fam. Schwagerus.

und kleinen Teil zu kaufen bekommen, vorrangig sind die GHGs beliefert worden.

FS: Wir hatten in den ganzen 30 Jahren nicht ein Stück, was übrig geblieben ist.

HS: Nachher sind dann die Verkaufsstellenleiter mit ihren Verkäuferinnen zu den GHGs gefahren und haben dann dort die Modelle oder die Kleider gekauft. Das war dann wie so eine Art Zwischenhändler.

FS: Aber manchmal sind sie auch zu uns direkt gekommen.

HS: Ja, aber der Ablauf war aber so, dass das gestaffelt war. Erst GHGs und dann kamen abgestuft andere zum Zuge. Ich habe das ja in deinen Beurteilungen gelesen, wo bestellt wurde bei dir und man was wollte, was aber vorrangig den GHGs überlassen wurde.

FS: Ja, wir hatten ja auch nicht so viel, vielleicht immer so 3000 Stück.

HS: Der private Sektor ist dann hinten runtergefallen. Denen hat es zwar gefallen, aber dann waren die Stückzahlen eben in einem geringen Umfang zur Verfügung.³²⁰

Der private Sektor wurde somit bewusst schrittweise demontiert. Auch die problematische Versorgungslage in den Geschäften der DDR wird vor diesem Hintergrund deutlich.

Produktion – Das Leben einer Näherin

Mit dem Durchlauf aller Schritte der Verkaufsverhandlung und dem Eingang der Bestellungen von unterschiedlichen Mengen bestimmter Kleidungsmodelle bei den Betrieben, startete die tatsächliche Produktion der Kollektion. Nach zahlreichen Schritten der Prozesskette kann dieser Ablauf als finaler Prozess vor der Auslieferung der Ware in den DDR-Handel angesehen werden. Dieser Prozess implizierte umfangreiche Strukturen, die betriebsgebunden waren und einer hohen Kapazität an Arbeitskräften bedurften. Die Produktion von Kleidung benötigte eine höhere Anzahl an Arbeitskräften als zu Beginn die Entwurfsgestaltung, da dieser Prozess nochmals in viele unterschiedliche Bereiche strukturiert war. Die gelernte Schneiderin Frau Teichmann erinnerte sich hierzu an ihre Arbeit im VEB *Fürstenberger Damenkonfektion*:

„FT: Ja, ich habe da angefangen, drei Jahre gelernt in der Schneiderei und dann wurden wir aufgeteilt in Gruppen. Unten waren zwei Gruppen und oben auch noch eine. Das heißt, immer so 20, 30 Leute in einer Gruppe und dann wurde die Arbeit eben aufgeteilt. Die, die gelernt haben, haben natürlich die schwierigen Arbeiten gekriegt, wie zum Beispiel Kragen oder Taschen annähen - wenn überhaupt welche dran waren.“³²¹

³²⁰ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 5.

³²¹ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 18.

Weiter:

„FT: Ja, so ungefähr. Jeder hat seine Arbeit gehabt, Wir haben dann einen Zettel gekriegt, wo draufstand, was jeder zu machen hat.“³²²

Weiter:

„FT: Wir haben um viertel Sieben angefangen und dann haben wir eine Frühstückspause gehabt, eine viertel Stunde bis ungefähr 9 Uhr. Mittagspause hatten wir eine halbe Stunde und dann haben wir so bis vier Uhr gearbeitet nachmittags. Das war ganz schön krass.“³²³

Weiter:

„KH: Das war ja nicht eine Fließband-Arbeit, oder?

FT: Doch, danach wurden wir ja auch bezahlt. Die ersten beiden Tage waren immer Einarbeitung und wenn man das nicht geschafft hat, dann hat man Pech gehabt. Dann hat man nur das gekriegt, was man geschafft hat.

KH: Also nach Leistung bezahlt.

FT: Das war ganz schön hart, vor allen Dingen immer das feste Sitzen.

KH: Also hatten Sie dann zum Beispiel immer nur eine Aufgabe, wie zum Beispiel Ärmel einnähen?

FT: Oder Kragen einnähen bei 300 Kleidern oder je nachdem wie groß der Artikel war - 500 Kleider oder noch mehr.“³²⁴

Weiter:

„FT: Wenn es jetzt zum Beispiel 500 Kleider waren, dann wurde man eingeteilt entweder zum Kragen nähen oder zum Taschen nähen und so weiter. Dann konnte man sich ja ausrechnen, wann die 500 Kleider fertig sein sollen. So lange hatte man dann zu tun gehabt.“³²⁵

Diese Ausführungen zeigen den Einblick in die Arbeit einer ehemaligen Schneiderin in einem Industriebetrieb in der DDR. Hierbei wird deutlich, wie kleinteilig auch dieser Prozess vonstattenging. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen waren auf die Leistung, beziehungsweise die Arbeit, der Kollegen und Kolleginnen angewiesen. Ein Ausfall oder falsche, wie langsame Arbeitsausführungen an einer Stelle, beeinträchtigten die gesamte Produktionskette. Die einzelnen Arbeitsaufgaben wechselten immer wieder durch:

³²² Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 18.

³²³ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 19.

³²⁴ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 18.

³²⁵ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 19.

„KH: Hat das dann alle paar Tage oder auch täglich gewechselt?

FT: Wochen manchmal. Das kommt immer auf die Anzahl an, wie viel wir zu Nähen hatten. Wenn mal Jemand ausgefallen ist, dann war das schon ungünstig. Wenn einer krank wurde, musste man da einspringen. Dann muss man wieder von neuem anfangen und schauen, wie das wieder geht. Man hat das aber alles so weit geschafft.“³²⁶

Die Arbeiterschaft, die auf Grund der geringen Vergütung und der weiblichen Überzahl an Arbeitskräften in der Nachkriegszeit größtenteils aus Frauen bestand, war damit einem erheblichen Leistungsdruck ausgesetzt. Schaffte man nicht sein vorgegebenes Arbeitspensum am Tag, konnte man nicht mit der erhofften Bezahlung rechnen. Leistungsschwachen Arbeitern und Arbeiterinnen wurden leichtere Arbeitsschritte zugeteilt. Neben dem Leistungsdruck kamen für die Näher und Näherinnen auch noch die harten Arbeitsbedingungen hinzu, welche die Arbeit erschwerten:

„FT: Manche haben es nicht so lange ausgehalten. Manche waren vielleicht nur ein viertel Jahr da und manche haben auch nur den ganzen Tag gebügelt.

KH: Warum haben die das nicht geschafft, wegen der körperlichen Anstrengung?

FT: Ja, alleine schon das Stehen den ganzen Tag und dann alles feucht bügeln, da kommen die Dämpfe auch noch dazu. Da sind viele dann wieder los. Ich hatte mich aber an den Job gewöhnt - Taschen oder Kragen einnähen, also die schwierigen Arbeiten.“³²⁷

Dieses Beispiel zeigt, welche physischen und psychischen Anstrengungen die Produktion der Kollektionen mit sich brachte. Der Ablauf der Herstellungskette von Kleidung in DDR-Industriebetrieben veranschaulicht hiermit, wie umfangreich und schwierig das Verfahren gestaltet war und welche Herausforderungen damit an die Gestaltung von Kleidung gestellt wurden. Obgleich einzelne Betriebe minimale Unterschiede im Ablauf vorweisen konnten, gilt das Beispiel des ehemaligen VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* als DDR-Standard. Auch weitere Zeitzeugen und Zeitzeuginnen aus anderen DDR-Betrieben berichteten über ähnliche Umstände.

Zu den Schwierigkeiten der planwirtschaftlichen Strukturen für die Betriebe in der DDR muss an dieser Stelle auch eine kritische Perspektive aufgeworfen werden. Obgleich Planvorgaben Einschränkungen und Reglements mit sich brachten, schafften diese auch logische ökonomische Planungssicherheiten. Zeitzeugen aus dem Handelsbereich berichteten hierzu über durchdachte Vorgehensweisen, vorausschauende Produktions-

³²⁶ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 19/20.

³²⁷ Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016, S. 18/19.

und Handelspläne zu kreieren. Dem grundsätzlichen Scheitern des Systems der Planwirtschaft entgegnete Frau W., ehemalige Chefin der Damenkonfektion im Bereich Handel bei *Exquisit*. Dabei wirft sie eine interessante Perspektive auf, indem sie vielmehr auf einzelne politische Personen verweist, die maßgeblich an wirtschaftlichen Fehlhandlungen beteiligt waren:

„FW: Wissen Sie, wie die Märkte reagieren, ist eine ganz riesengroße Sache der Manipulation. Manchmal amüsiere ich mich. Sie glauben ja gar nicht, wie sich die Menschen manipulieren lassen. Und mit der Planvorgabe hat sich das so eingespielt, dass - den Großhandel gab es schon Jahre, als ich dahin kam und die hatten auch schon ihre Umsatzzahlen, was sie bisher so verkauft haben - da hat sich dann auch alles dran gehalten. Oder wenn man gemeint hat, man möchte davon mehr und davon weniger - das ging alles. Ging alles, es war nicht unbedingt so. Was wirklich schlimm war - weil ich auch viel in der Industrie war und bei den Direktoren - sagte der eine Direktor zu mir: "Der Mittag³²⁸ hat uns alle zusammengerufen, wir mussten unsere Planzahlen vorlegen und so weiter. Da ist der eine Direktor so zusammengeschissen worden von dem Herrn Dr. Mittag, dass er jetzt rausgehen kann und in einer Stunde wieder reinkommen soll und vernünftige Zahlen vorlegen soll." Und das war der Untergang der DDR, dass wir solche Leute gehabt haben. Naja, dann wurde es so gemacht und daran ist im Prinzip die DDR zu Grunde gegangen. Das ist eigentlich schade von der Sache her, aber das ist wahrscheinlich ganz normal, das ist der Lauf der Welt. Ich weiß noch, wie verzweifelt die waren. Die Direktoren waren ja alle keine dummen Leute, die wussten was, die konnten was und dann wurden sie runtergeputzt. Die konnten das gar nicht schaffen mit den Mitteln, die sie zur Verfügung hatten. "Du gehst raus und wenn du wieder reinkommst, möchte ich vernünftige Unterlagen von dir!" (lacht).

KH: Und was haben die dann gemacht?

FW: Was haben die gemacht - die Zahlen frisiert. Und daher kenne ich das Wort, Statistik ist eine Hure (lacht).“³²⁹

Damit wird deutlich, dass das System der Planwirtschaft im Kern nicht umfassend verworfen werden kann, beziehungsweise für das Scheitern der Wirtschaft oder einer Modeindustrie verantwortlich gemacht werden kann, sondern vielmehr zahlreiche Faktoren dazu beigetragen haben.

³²⁸ Günter Mittag, ehemals unterschiedliche Positionen im Politbüro der ZK der SED, u. a. Sekretär des ZK der SED für Wirtschaft.

³²⁹ Interview mit Frau W. am 15.07.2016, S. 7/8.

10.3 RGW-Handel und (sozialistische) (Ost-)Globalisierung

Obgleich die Wirtschaft der DDR im Vergleich zur westlichen Industriekraft allgemein weniger Erfolge zu verzeichnen hatte, muss deren Position im Zusammenhang mit der Vernetzung der östlichen, beziehungsweise sozialistischen Handelsregionen beachtet werden. Die Stellung, welche die DDR in diesem Kontext eingenommen hat, ist höchst differenziert und bedeutsam zu betrachten. Das Medium, beziehungsweise Dach, unter dem die sozialistischen Staaten, aber auch weitere Kooperationsländer, wirtschaftlich zusammengefasst waren, bildete der sogenannte „Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe“ (RGW)³³⁰. Innerhalb dieser wirtschaftlichen Kooperation schreibt Günter Manz der DDR „höchste Effektivität“³³¹ zu. Die DDR wurde am 29. September 1950 in den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe aufgenommen, mit dem Ziel, den Staat ökonomisch stärker in den sowjetischen Einfluss einzubinden. Im Rahmen dieser Verbindung gestaltete sich die Zusammenarbeit unter den Ländern weitaus dynamischer. Im Gegenzug nahm auch die Sowjetunion damit ökonomische Verpflichtungen gegenüber der DDR ein, obgleich diese weiterhin an laufende Reparationsleistungen gebunden waren. Die Zusammenarbeit des RGW implizierte erstmals auch gegenseitige Hilfeleistungen und ein genereller Austausch zu finanziellen und kulturellen Fragen. Politische und militärische Verbindungen ergänzten den Austausch. Die jeweiligen Wirtschaftsaktivitäten der einzelnen Länder konnten über diese Form der Außenhandelsbeziehung zentral geplant, gelenkt und kontrolliert werden. Vor diesem Hintergrund kann von einer Globalisierung der östlichen, beziehungsweise sozialistischen Wirtschaftsgebiete gesprochen werden, da eine Synchronisierung der jeweiligen Wirtschaftsordnungen angestrebt wurde. Die Zentrale des RGW saß in Moskau, nach dessen staatlichem Modell sich beispielhaft gerichtet werden sollte. Die DDR galt in dieser Verbindung als bedeutender Wirtschaftspartner mit ihrer besonderen Stellung als Brückenglied zwischen Ost und West.³³² Die Beziehung der DDR zur Sowjetunion war durch eine zentrale Rohstoff-Abhängigkeit charakterisiert. Als rohstoffarmes Land war der Staat auf den Import von Rohstoffen angewiesen, der

³³⁰ Vgl. Manz, Günter: Armut in der >>DDR<<-Bevölkerung: Lebensstandard und Konsumtionsniveau vor und nach der Wende. Augsburg: Maro-Verlag, 1992, S. 13.

³³¹ Manz, Günter: Armut in der >>DDR<<-Bevölkerung: Lebensstandard und Konsumtionsniveau vor und nach der Wende. Augsburg: Maro-Verlag, 1992, S. 13.

³³² Vgl. Scholtyseck, Joachim: Die Aussenpolitik der DDR. (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 69). München: Oldenbourg Verlag, 2003, S. 7, S. 12 ff, S. 73 ff.

überwiegend mit der Sowjetunion als Partner bestritten wurde.³³³ Die Abhängigkeit, die sich dadurch für die DDR ergab, prägte die Symbolik dieser Partnerschaft. Christoph Buchheim spricht in diesem Zusammenhang in seiner Ausführung zum DDR-Außenhandel auch von der Zwangslage der DDR, sich mit der Sowjetunion wirtschaftlich auszutauschen, je mehr der junge Staat eine eingangs gewünschte Autarkie nicht mehr halten konnte und mit dem westlichen Markt nicht mithalten konnte. Nichtsdestotrotz brachte die Partnerschaft im RGW auch positive Auswirkungen mit sich. Insbesondere die Sowjetunion unterstützte in diesem Kontext die DDR in Engpass- beziehungsweise Notsituationen. Hier sind vor allem die Ölpreisexplosionen in den 70er und 80er Jahren zu nennen, wobei die DDR im Rahmen der RGW-Partnerschaften Erdöl zu geringeren Preisen als im Vergleich zum Westmarkt von der Sowjetunion beziehen konnte.³³⁴

Im Hinblick auf Kleidung und Mode berichtete der ehemalige Modeinstitut-Gestalter Rolf Nöller von einer außergewöhnlichen Stellung der DDR im Spannungsfeld der östlichen Globalisierung. In diesem Zusammenhang wurde die DDR für ihre fortschrittliche Entwicklung in der Textil- und Kleidungsbranche hoch geschätzt. Kleidung galt vor diesem Hintergrund als Instrument für die Außenrepräsentanz des Landes sowie als Anzeiger des Entwicklungsstands der Wirtschaft und Gesellschaft. Aus der Sichtweise der Sowjetunion basierte Kleidung aus der DDR auf einem ähnlichen Entwicklungsstand wie im Westen. Somit nahm die DDR als nächste Verbindung zum Westen eine außergewöhnliche Stellung innerhalb dieser Betrachtungsweise ein.³³⁵ Auch weitere Zeitzeugen und Zeitzeuginnen berichteten von ähnlichen Erfahrungen in ihrer Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und der damit verbundenen Wertschätzung. So erzählte die ehemalige VEB-*Treffmodelle*-Gestalterin Antonia Turnier von Reisen und Zusammenkünften im Rahmen der östlichen Kooperationen, für die eigens von den einzelnen DDR-Betrieben Kollektionen entwickelt wurden:

³³³ Vgl. Glöckner, Hans-Heinrich: Einbindung der DDR-Wirtschaft in die internationale Arbeitsteilung, In: Hofmann, Peter; Stingl, Kurt: Marktwirtschaft in der DDR. Chancen und Herausforderungen. Berlin: Rudolf Haufe Verlag, 1990, S. 155 ff.

³³⁴ Vgl. Buchheim, Christoph: Die Achillesferse der DDR – der Außenhandel, In: Steiner, André (Hg.): Überholen ohne einzuholen. Die DDR-Wirtschaft als Fußnote der deutschen Geschichte? 1. Aufl.. Berlin: Ch. Links Verlag, 2006, S. 91-100.

³³⁵ Vgl. Gespräch mit Rolf Nöller am 13.04.2016.

„AT: Ja. Es war ganz toll, dass im Betrieb ziemlich von Anfang an das Musterbüro mit den Designern eine Kollektion entwickelte, mit der wir dann ins sozialistische Ausland, also UdSSR zum Beispiel, reisten. Jeder Designer hatte eine Kollektion für ein Model. Wir hatten eine ganz tolle Kollektion, mit der wir dann gereist sind zum Beispiel nach Moskau, Minsk, Tallinn, Vilnius, Riga - es war eine tolle Reise, aber unter ganz schwierigen Bedingungen. Aber das wollte ich noch sagen, das war wirklich eine gute Sache. Die Kollektion wurde auch in Berlin und anderen Städten vorgeführt. [...]“³³⁶

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Zusammenkünfte im Rahmen des RGW nicht nur einen wirtschaftlichen, sondern auch repräsentativen Charakter hatten. Die Leistungen der DDR sollten in den östlichen Wirtschaftsgebieten präsentiert werden, worüber auch der Entwicklungsstand und die Außenrepräsentanz des Staates symbolisch definiert werden sollten. Vor diesem Hintergrund kann das wirtschaftliche System der Zusammenarbeit sozialistischer Partnerländer als eine eigene Form der Globalisierung betrachtet werden. Obgleich diese nur sozialistische Länder, so auch z.B. Mexiko, implizierte, darf diese Entwicklung nicht außer Acht gelassen oder mit dem westlichen Dependence der Globalisierung verglichen werden. Die Strukturen und Beziehungen haben aufgezeigt, dass ein strukturelles, ökonomisches System auf eigene Art und Weise herausgebildet wurde, wobei die DDR als Bindungsglied zwischen Ost und West eine zentrale und vor allem bedeutende Rolle eingenommen hat. In diesem Zusammenhang soll die Position der DDR im Folgenden näher beleuchtet werden.

Auch der ehemalige Modeinstitut-Mitarbeiter Jochen Finger erinnerte die intensive Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern vor dem Hintergrund des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe:

„JF: [...] Wir hatten aber generell nicht nur auf dem Gebiet Textil, Bekleidung, Schuhe und Lederwaren - alles dabei - sehr enge internationale Kontakte gehabt. Das war damals so eine übergeordnete Institution - das war der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, wo auch viele grundlegende Problemkomplexe besprochen und abgestimmt wurde mit den Ländern, die dabei waren. [...] Ja, aber das Günstige war, dass man nicht nur persönlich, aber auch im Zusammenhang mit was können die besser als wir. Die Tschechen hatten einige Dinge, die wir nicht so hatten in der Verfügbarkeit und da haben wir uns oft insofern abgestimmt, dass wir sie darauf aufmerksam gemacht haben, wo bei uns Überschuss ist, könnt ihr doch auch bei uns was beziehen oder bekommen. Alle vier Jahre wurde ein sogenannter Modekongress durchgeführt, wo alle Länder, die daran teilnehmen - meistens waren es sechs oder sieben - zusammenkamen und ihre Ergebnisse vorlegten. Und zwar ging das los mit Stoffen, mit Farben, mit Konstruktionen, Vorführung von Modellen und so weiter. Aber es wurde alles dokumentiert. [...] Wir haben ja auch hier mehrere

³³⁶ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 3.

Kongresse durchgeführt. Da ich mit den Tschechen sowieso guten Kontakt hatte - damals waren sie ja noch zusammen die Tschechen und Slowaken - haben wir '64 oder '67 acht Tage lang die Kongresshalle gemietet und haben dann auch Modelle vorgeführt. Alle Länder konnten vorführen, dann wurde übersetzt. Das war eine Großveranstaltung, wo acht Tage lang nur auf diesem Gebiet gearbeitet wurde. Da waren dann noch Sondergruppen für die Textiler, die Stoffgruppen, Schuhe und Lederwaren und auch Konfektion. Es war ein Rießenaufwand und Zusammenkunft, wo wir auch davon profitieren. Aber nicht überall gab es für uns verwendbare Voraussetzungen. Es war zum Teil auch China da, hat aber mit Kollektionen nicht teilgenommen. Die Mongolei war auch dabei, allerdings haben sie nur ein paar repräsentative Modelle mitgebracht, keine Dokumentation. [...].“³³⁷

Herr Fingers Ausführungen machen deutlich, wie umfassend die Zusammenarbeit im sozialistischen Wirtschaftsgebiet war. Auch räumliche Grenzen waren vor diesem Hintergrund nicht gegeben, sondern transatlantisch zu betrachten. Die Größe des Wirtschaftsgebietes kann damit als nicht gering eingeschätzt werden. Regelmäßige Zusammenkünfte in Form von Kongressen und Tagungen manifestierten diese Zusammenarbeit. Das Modeinstitut spielte dabei als ausführendes Institut dieser Tagungen eine entscheidende Rolle. Das Interessante dabei ist, was Herr Finger später nochmals erwähnte, dass der Gedanke hinter dieser Zusammenarbeit keinen Konkurrenz-Absichten folgte. Vielmehr sollten daraus positive - im Sinne von gegenseitiger Hilfe und Unterstützung - Wirtschaftsbeziehungen entwickelt werden. Insbesondere der Austausch von Rohstoffen, die der DDR oftmals fehlten, stand dabei im Vordergrund. So konnte die DDR Seide und Brokate aus der Mongolei und China beziehen. Die finanzielle Gewinnspanne dieser Handelsbeziehungen entsprach jedoch nicht dem Verhältnis des Handels mit westlichen Ländern. Die Basis der Globalisierung des sozialistischen Wirtschaftsgebietes bezog sich auf den Handel mit jeweils benötigten Erzeugnissen oder Rohstoffen.³³⁸

³³⁷ Interview mit Jochen Finger am 25.01.2016, S. 3/4.

³³⁸ Vgl. Interview mit Jochen Finger am 25.01.2016, S. 4 ff.



Abbildung Nr. 50: Entwurf des Deutschen Modeinstituts für RGW Kongresse/ Messen/ Tagungen 1964 (DOB RGW 1964, Deutsches Modeinstitut Entwürfe, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1100, 00)



Abbildung Nr. 51: Entwurf des Deutschen Modeinstituts für RGW Kongresse/ Messen/ Tagungen 1964 (DOB RGW 1964, Deutsches Modeinstitut Entwürfe, Stiftung Stadtmuseum Spandau, SM2012-1100, 9)

Darüber hinaus wurden in diesem Zusammenhang auch wirtschaftliche Handelsverträge in Form von Auftragsarbeiten abgeschlossen. So wurden zum Beispiel Schuhe in Tschechien und Ungarn produziert.³³⁹ Auch andere von DDR-Betrieben entworfene Kollektionsmodelle wurden im Ausland, wie zum Beispiel Ungarn, produziert. Dies bestätigte auch die ehemalige Verkaufsleiterin von VEB *Treffmodelle* Hannelore Malt.

³³⁹ Vgl. Interview mit Jochen Finger am 29.02.2016, S. 6.

So wurden zum Beispiel Jacken in Jugoslawien für DDR-Betriebe produziert.³⁴⁰ Das Wirtschafts- und Handelssystem nimmt vor diesem Hintergrund eine umfassend ausgebaute Struktur an. Im Hinblick auf Mode und Kleidung wird dabei ein zusammenhängendes und aufeinander abgestimmtes System deutlich. Im Rahmen von Kongressen und anderen Formen der Zusammenarbeit wurden Trends, Silhouetten und auch Farbrichtungen abgestimmt. Herr Finger erinnerte sich hierzu:

„JF: [...]. Da haben wir Farbkarten für die Industrie gemacht, die abgestimmt waren auch mit anderen Ländern. Ich weiß, dass ich zum Beispiel mit der Kollegin aus Tschechien sehr oft zusammen war. Die war auch hauptsächlich für die Farben verantwortlich und wir waren selbst dort in Farbwerken, um aus der Vielzahl der tausend Möglichkeiten sich zu konzentrieren auf ein überschaubares Spektrum. [...]“³⁴¹

Darüber hinaus kamen auch weitere Zeitzeugen und Zeitzeuginnen immer wieder auf die erfolgreiche Zusammenarbeit mit sozialistischen Handelspartnern zu sprechen. Interessant dabei ist, dass im Konsens die DDR immer wieder als Vorreiter erklärt und ihr eine führende Rolle zugeschrieben wurde.³⁴² Die Tagungen und Kongresse, beziehungsweise alle Handlungen innerhalb des Rahmens des RGW, lassen sich vor diesem Hintergrund mit einer repräsentativen Symbolik begründen. Die Bedeutung dieser RGW-Tagungen, auch im öffentlichen Bild der DDR-Bevölkerung, zeigte sich zudem in der Berichterstattung in Zeitungen und Magazinen der DDR. Zahlreiche Ausgaben der *Sibylle* berichteten über RGW-Tagungen. Ein Beispiel hierzu ist der Bericht über die jährliche Tagung der RGW-Länder zur Abstimmung der aktuellen Modetendenzen, die 1984 auf Kuba stattfand, in der Zeitschrift *Sibylle* (3/85). Der Text von Lucia Knöchel erzählt von gezeigten Kollektionen, aktuellen Trends und wird von Modenschau-Fotos untermalt.³⁴³ Dies verstärkt nochmals die Symbolik der Außenrepräsentanz der DDR über Prozesse im Rahmen des RGW-Geflechts.

³⁴⁰ Vgl. Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 6.

³⁴¹ Interview mit Jochen Finger am 29.02.2016, S. 7.

³⁴² Vgl. Mitschrift zweites Zeitzeugen-Treffen am 02.12.2015.

³⁴³ Vgl. Knöchel, Lucia (Modeinstitut der DDR): Mode des RGW auf Kuba, In: *Sibylle* (Heft 3/85), S. 14 ff, Privataarchiv Carla Wurdak.



Abbildung Nr. 52: Titelbild Zeitschrift Sibylle 3/85 Thema „Mode des RGW in Havanna“ (Sibylle 3/85, Privataarchiv Carla Wurdak)



Abbildung Nr. 53: Berichterstattung „Mode des RGW auf KUBA“ von Lucia Knöchel, Sibylle 3/85 (Sibylle 3/85, Privataarchiv Carla Wurdak)



Abbildung Nr. 54: Moderevue International, Werbung für RGW-Modenschau im Palast der Republik in Ost-Berlin (Privatarchiv Rolf Nöller)

10.4 Sonderrolle DDR: Satellit zum Westen und Medium zwischen Ost und West – Gestaltung für den Export

Wie bereits deutlich wurde, nahm der Westen für die DDR eine zentrale Bedeutung ein, vor allem im Hinblick auf Kleidung und Mode. Die Konsumwünsche der DDR-Bevölkerung bewirkten maßgeblich die Orientierung der Konsumproduktion am westlichen Markt. Ohne den Anspruch auf eine allgemeine Pauschalisierung zu erheben, richteten sich die Konsumwünsche großer Teile der DDR-Bevölkerung nach westlichen Produkten. Dies zeigte sich an mehreren Stellen in den Auswertungsergebnissen der durchgeführten Personenumfrage. Am Beispiel der Westpakete wurden erste Ausprägungen deutlich. Als direktes Auswertungsergebnis der Umfrage zeigt sich diese Ausprägung in der Frage, welche Bedeutung der Westen in Bezug auf Kleidung/Mode für die Befragten einnahm. Interessant dabei ist, dass die Befragten, die ihren ehemaligen Wohnort in anderen DDR-Städten hatten, unabhängig von Geschlecht und Alter dem Westen eine höhere Bedeutung zusprachen als Befragte mit ehemaligem Wohnort in Berlin. Dies erklärt sich aus der besseren Versorgungslage und dem vielfältigeren Angebot in der Großstadt, sodass auch auf andere Inspirations- und Versorgungsquellen zurückgegriffen werden konnte. Auf einer Bewertungsskala von 1 (sehr gering) bis 10 (sehr viel) lässt sich das Bewertungsergebnis von 17 männlichen Befragten mit ehemaligem Wohnort in Berlin eher linksteilig, heißt mit

geringerer Bedeutung des Westens in Bezug auf Kleidung/Mode, bewerten, von 18 männlichen Befragten mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten hingegen eher rechtsteilig, mit höherer Bedeutung des Westens in Bezug auf Kleidung/Mode. Bei weiblichen Befragten zeigt sich eine weniger starke Ausprägung zwischen dem ehemaligem Wohnort Berlin und anderen DDR-Städten, wenn auch bei weiblichen Befragten mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten eine klarere Tendenz zu erkennen ist. So liegt die höchste Anzahl der Bewertungen von 69 befragten weiblichen Teilnehmerinnen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten auf einer Bewertungsskala von 1 (sehr wenig) bis 10 (sehr viel) im Bereich 7 bis 10, während bei 89 weiblichen Teilnehmerinnen mit ehemaligem Wohnort in Berlin die Verteilung gemäßigt verläuft, mit den höchsten Bewertungsergebnissen auf den Bewertungsskalaeinheiten 5 und 7. Zusammengefasst weisen diese Ergebnisse unter allen Befragten auf eine tendenziell hohe Bedeutung des Westens in Bezug auf Kleidung und Mode für die allgemeine DDR-Bevölkerung hin.³⁴⁴ Folgende Grafiken veranschaulichen die Auswertungsergebnisse.

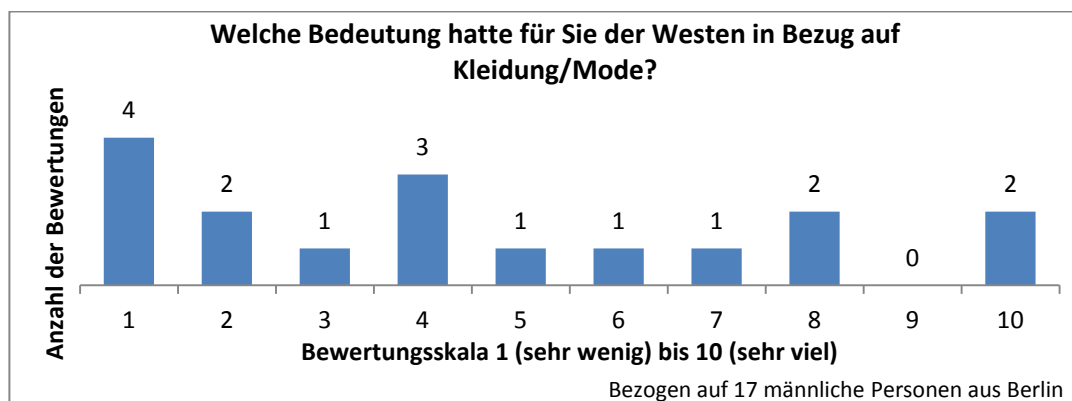


Abbildung Nr. 55: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 7 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

³⁴⁴ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

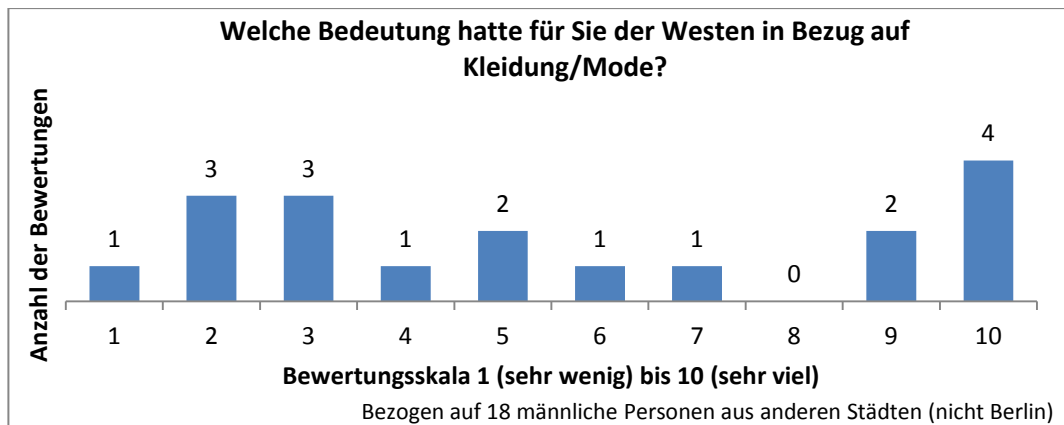


Abbildung Nr. 56: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 7 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

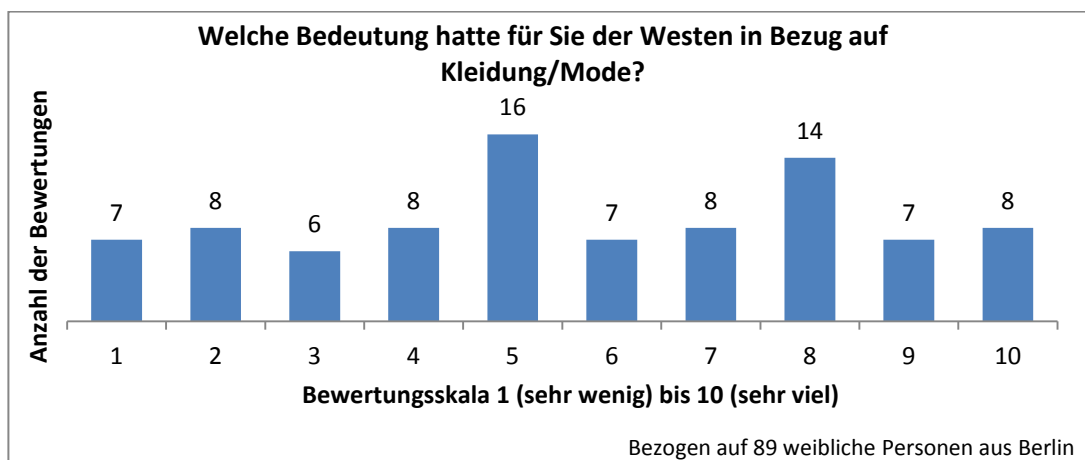


Abbildung Nr. 57: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 7 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

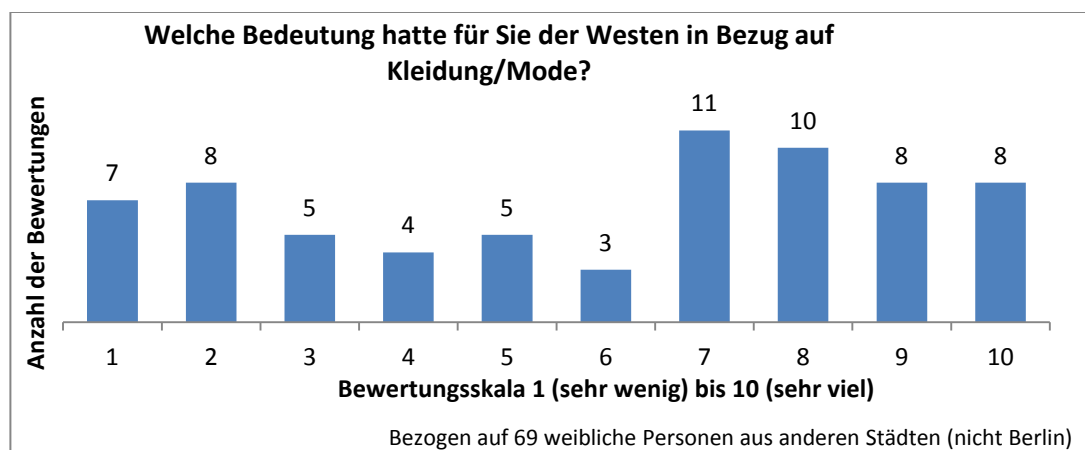


Abbildung Nr. 58: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 7 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Darüber hinaus zeigt sich die Bedeutung des Faktors „Westen“ in der ehemaligen DDR anhand der Auswertung von zwei weiteren Fragestellungen der durchgeführten Personenumfrage. Zum einen mit der Frage, was den Kleidungsstil der Befragten am

meisten beeinflusst hat, beziehungsweise woran sich orientiert wurde und zum anderen welches Medium, beziehungsweise welche Institution am meisten als Kanal zur Information über aktuelle Kleidung/Mode genutzt wurde. Beide Fragen waren offen zu beantworten. Hierbei ergaben sich zahlreiche ähnliche Beantwortungen, die den Aspekt „Westen“ beinhalteten, wie zum Beispiel westliche Zeitschriften oder Westfernsehen. So wurde von 18 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten viermal westlicher Bezug hinsichtlich des Einflusses auf den persönlichen Kleidungsstil genannt, von 89 weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin 19mal und von 69 weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten 22mal. Interessant dabei ist, dass von 17 männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin kein einziges Mal Bezug auf den Westen in der Beantwortung auf die Frage genommen wurde. Dies lässt mit hoher Wahrscheinlichkeit erneut auf das Angebot der Großstadt Berlin rückschließen, jedoch auch auf den Aspekt der geringen Bedeutung von Mode für das männliche Geschlecht im Allgemeinen. Im Resümee lässt sich somit bereits an dieser Stelle die Aussage treffen, dass der Westen in Form von Paketsendungen, Kleidung im Allgemeinen und Informationen zu Mode eine bedeutende Rolle für die DDR-Bevölkerung und deren Kleidungsstil einnahm.³⁴⁵

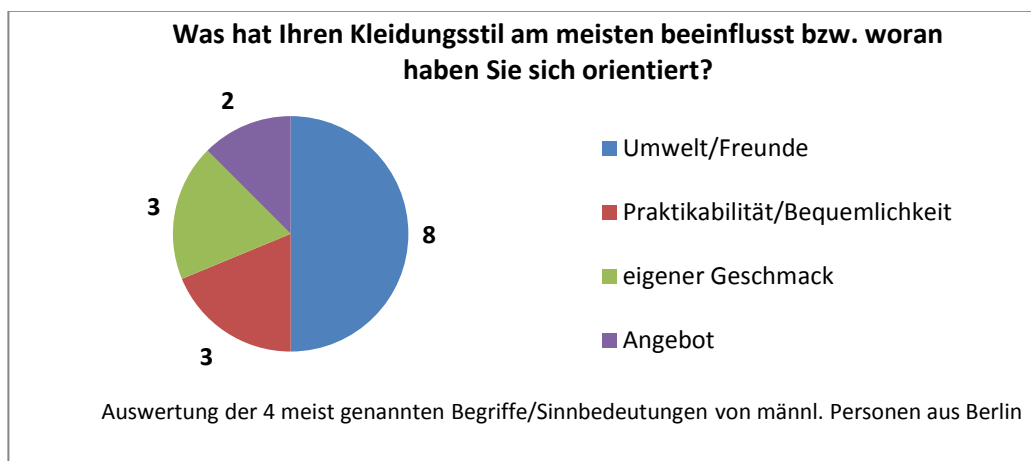


Abbildung Nr. 59: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

³⁴⁵ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

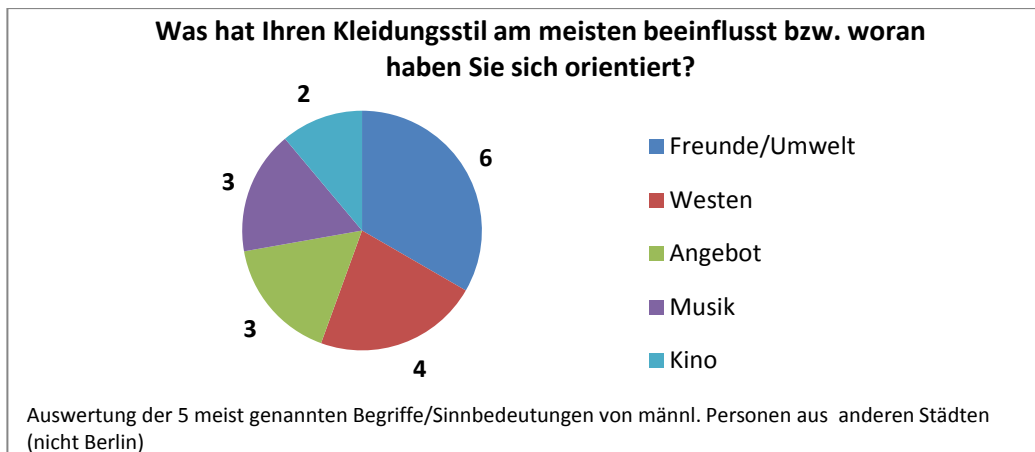


Abbildung Nr. 60: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

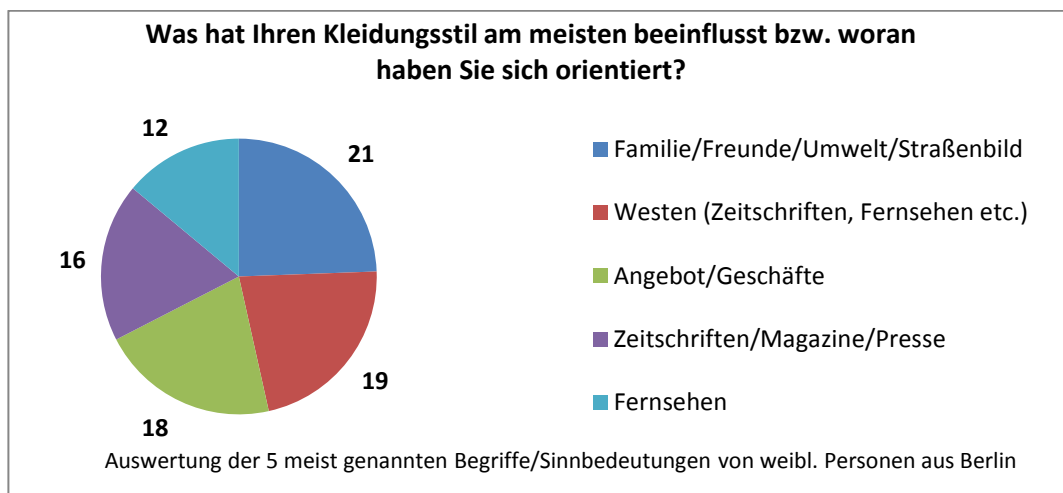


Abbildung Nr. 61: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)



Abbildung Nr. 62: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 6 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Auch im Hinblick auf das am meisten genutzte Medium oder die am meisten genutzte Institution als Informationskanal zu aktueller Kleidung und Mode wurden im Rahmen von einer offenen Beantwortung westliche Medien in Form von Zeitschriften oder Fernsehen in hoher Anzahl von dem größten Teil der Befragten genannt. An dieser Stelle wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit aus ähnlicher Begründung von männlichen Befragten mit ehemaligem Wohnort in Berlin kein Bezug auf den Westen genommen. Von 18 männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten wurden viermal westliche Medien als Informationskanal zu Kleidung und Mode genannt, von 89 weiblichen Teilnehmerinnen mit ehemaligem Wohnort in Berlin 15mal, von 69 weiblichen Teilnehmerinnen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten 19mal.³⁴⁶

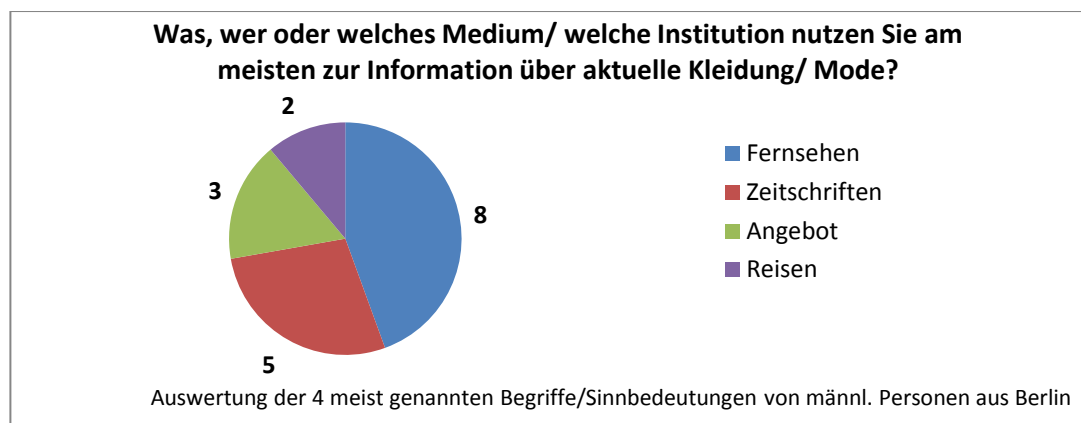


Abbildung Nr. 63: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

³⁴⁶ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

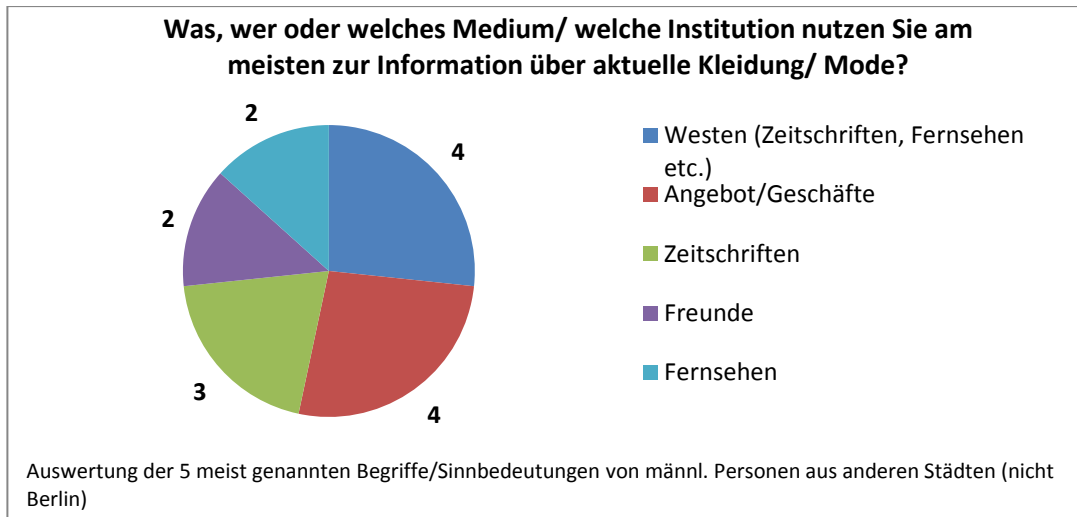


Abbildung Nr. 64: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

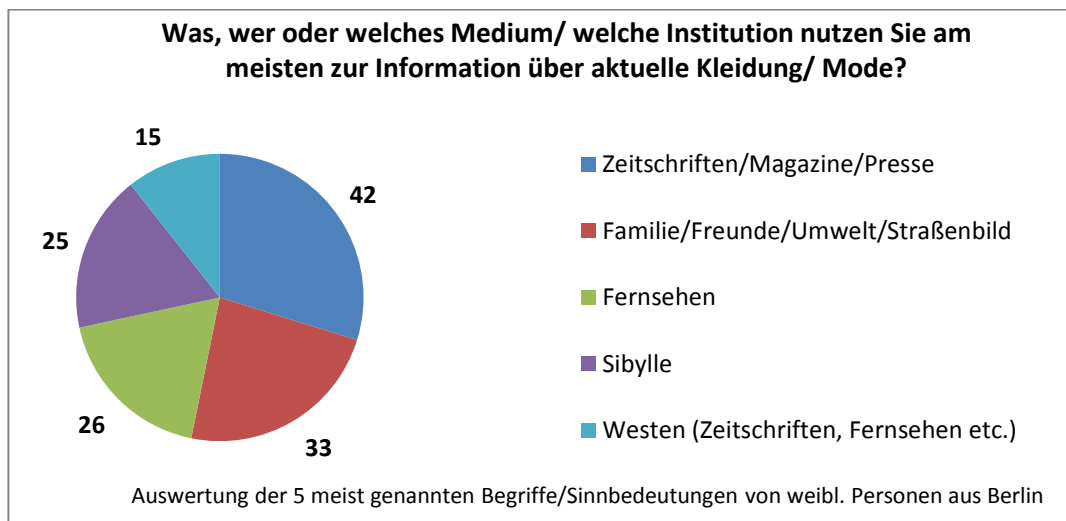


Abbildung Nr. 65: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

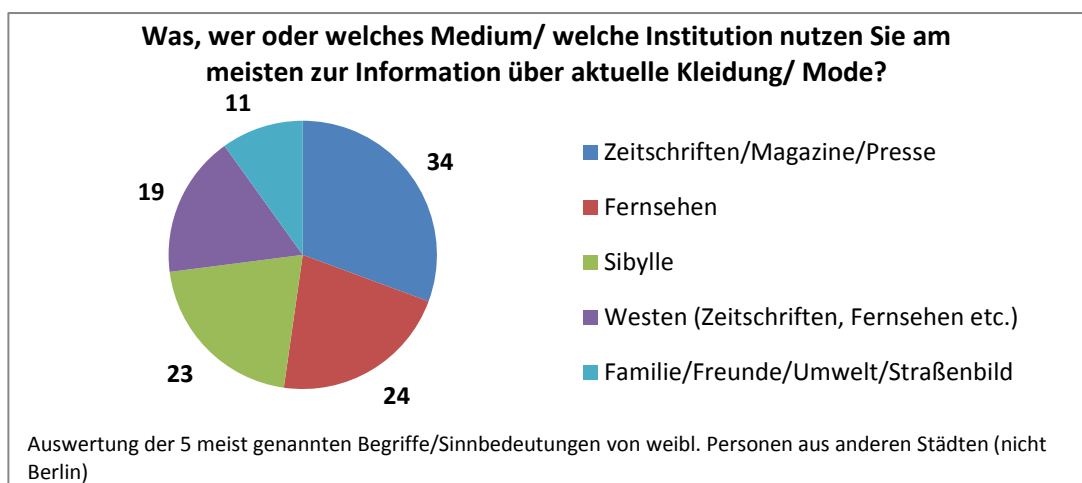


Abbildung Nr. 66: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Aus diesen Ergebnissen heraus wird zudem ein weiterer Aspekt deutlich. Die häufig dargestellte These, beziehungsweise Illusion der Regierung, dass die DDR offiziell nach außen abgeschottet gewesen sei, kann mit den Auswertungsergebnissen der durchgeführten Personenumfrage nicht bestätigt werden. Die Bezugnahme zum Westen als Informationsmedium und Einflussfaktor im Hinblick auf Kleidung und Mode zeigt, dass es generell Möglichkeiten gab, westliche Medien und Kanäle zu konsumieren. Durch Verwandtschaften, Westpakete und andere Möglichkeiten waren zahlreiche westliche Medien im Umlauf. Aus diesen Perspektiven ergaben sich folglich erst die Konsumwünsche der DDR-Bevölkerung.³⁴⁷ Zu ähnlichen Erkenntnissen gelangte auch Philipp Heldmann in seiner Arbeit zur Konsumpolitik in der DDR im Zeitalter der 60er Jahre. Zeitgleich verweist er auf die dadurch nochmals verstärkte Problematik, die Konsumpolitik in der DDR staatlich übergreifend zu steuern.³⁴⁸

Das Leben in dem Staat zwischen zwei Welten – dem Westen und der Sowjetunion – hatte auch auf den Alltag und das Zugehörigkeitsgefühl der DDR-Gesellschaft einen maßgeblichen Einfluss. Es liegt in der Natur des Menschen, dass das, was man nicht bekommen kann, immer einen attraktiven Reiz auf den Menschen hat. Dieser Gedankengang lässt sich im übertragenen Sinn auch auf die DDR-Gesellschaft zurückführen. Westliche Produkte galten auf Grund der Nicht-Verfügbarkeit in der DDR als begehrt und erhielten somit einen besonderen symbolischen Status. Die Dinge, die es vor Ort in der DDR gab, wurden damit automatisch in den Schatten gestellt. Unabhängig davon, ob die Qualität eines DDR-Produkts ähnlich, besser oder schlechter gegenüber westlichen Waren war, wurden DDR-Erzeugnissen dementsprechend einen geringeren Wert zugesprochen. Ein objektives Urteilsvermögen der DDR-Bevölkerung gegenüber den heimatlichen Produkten konnte auf Grund der versuchten Abschottung zum Westen und den nicht vorhandenen Waren somit nur schwer gegeben sein. Vor diesem Hintergrund nahm die DDR-Bevölkerung oftmals eine zwiegespaltene Einstellung zum eigenen Staat ein. Trotz der Begeisterung für die westliche Welt und die darin enthaltenen Produkte, war das Bewusstsein für die eigene Gesellschaft, die

³⁴⁷ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

³⁴⁸ Vgl. Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 1 ff.

eigenen Werte und den damit zusammenhängenden Aufbau des Sozialismus maßgeblich.³⁴⁹

Dieser Aspekt kam insbesondere unter jugendlichen Gruppen zum Tragen, die zum einen die westliche Welt begehrten und zum anderen auch der eigenen Gesellschaft zugeneigt waren. Rebecca Menzel schreibt hierzu:

„Viele Jugendliche waren hin- und hergerissen zwischen ihrer Begeisterung für westliche Jeans und Rock'n'Roll und dem Wunsch, zur DDR Gesellschaft dazuzugehören und voranzukommen.“³⁵⁰

Für die Regierung der DDR war damit die Herausforderung gegeben, ein gleichwertiges, aber eigenständiges Gegenbild zum Westen zu erschaffen. Damit entstand der permanente Druck, eine Eigenständigkeit erst kreieren zu müssen. Diese Herausforderung beinhaltete, auch neue Erfindungen, vor allem im Gebrauchsgüterbereich, hervorzubringen, die anders, beziehungsweise mit anderen oder „besseren“ Eigenschaften behaftet waren als die der westlichen Konkurrenz. Die Schwierigkeit lag vor allem darin, das, was in einem anderen Staat bereits vorhanden war, abzuwandeln, neu zu gestalten oder Entwicklungen, die darüber hinaus gingen, überhaupt erst zu realisieren. Das wirtschaftliche Chemieprogramm und die daraus hervorgegangene Entwicklung von synthetischen Textilfasern kann in diesem Zusammenhang als bedeutendste Leistung hinsichtlich einer neuen Erfindung aber auch als Beitrag zur Selbstständigkeit der DDR verstanden werden. Die Benennung der unterschiedlichen Textilien zeigt, wie sehr der Staat versucht hat, Eigenständiges aufzubauen. So wurden in diesem Kontext neue Bezeichnungen für Textilien erfunden. Es steht außer Frage, dass die Orientierung bei Erfindungen oder neuen Konsumgütern am westlichen Dependence erfolgen musste, da das westliche System in allen Facetten seiner Entwicklung auf Grund von besseren Ressourcen und finanziellen Unterstützungen einen Schritt voraus sein konnte. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie schwer es die DDR hatte, unter den gegebenen Bedingungen und allgemeinen Voraussetzungen der Konkurrenz nachzukommen oder darüber hinaus sogar besser oder innovativer zu wirtschaften.³⁵¹

³⁴⁹ Vgl. Zeitzeugengespräche 2015-2017.

³⁵⁰ Menzel, Rebecca: Jeans in der DDR. Vom tieferen Sinn einer Freizeithose. Berlin: Ch. Links Verlag, 2004, S. 42.

³⁵¹ Vgl. Gespräche mit Jochen Finger 2016; weitere Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017.

Der Staat der DDR war von Beginn seiner Existenz an einem komplizierten System von Verbindungen, Kontrollen und Beeinflussungen ausgesetzt. Allen voran ist das erste Kontrollorgan der sowjetischen Militäradministration zu nennen, dem in den Nachkriegsjahren die gesamte Kontrolle über das ostdeutsche Besatzungsgebiet zu Teil war. Nach der Gründung der DDR als eigener Staat 1949 galten offiziell alle politischen und wirtschaftlichen Anstrengungen der Wiedervereinigung mit West-Deutschland. Zeitgleich förderte die Sowjetunion immer mehr die Souveränität des Staates, die am 25. März 1954 auch in einer offiziellen Erklärung seitens der sowjetischen Regierung anerkannt wurde. Besonders in den ersten Jahren des jungen Staates stellte diese Paradoxie eine Zerreißprobe dar. Auf der einen Seite kämpfte die DDR um die Anerkennung der BRD, auf der anderen Seite gehörte der Staat noch nicht vollständig dem sowjetischen System an, wurde aber immer wieder als Spielfeld dieser Regierung genutzt. Joachim Scholtyseck spricht vor diesem Hintergrund mit den Worten Hermann Webers auch von der DDR als „Satellit der Sowjetunion“³⁵². Insbesondere in der Außenpolitik und im wirtschaftlichen Handel kam diese Schwierigkeit zum Tragen. Obgleich bereits am 07. Oktober 1949 das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (MfAA) errichtet wurde, war dem Staat der DDR keine vollkommene Entscheidungsgewalt ohne sowjetische Zustimmung gegeben. Auch der (Außen-) Handel war zunächst lediglich auf kommunistische Staaten begrenzt. Nach der schlechten Wirtschaftslage der DDR während dem Zeitalter des Kalten Krieges und der Unterstützung von sowjetischen Truppen zum Volksaufstand 1953 forderte die Regierung der DDR unter Ulbricht eine stärkere Einbindung in das östliche System, beziehungsweise Bündnis. Mit dem Warschauer Pakt im Mai 1955 als Freundschaftsvertrag zwischen acht mittel- und südosteuropäischen Staaten wurden weitere Schritte in diese Richtung eingeleitet. Spätestens mit der Hallstein-Doktrin im September 1955, die der BRD den Alleinvertretungsanspruch des deutschen Volkes zusprach und damit die DDR völkerrechtlich isolierte, verhärteten sich die Fronten zwischen der DDR und der BRD und ließen die Pläne einer Wiedervereinigung immer mehr in den Hintergrund rücken. Ab Mitte der 50er Jahre wurde ein Modell der friedlichen Koexistenz der beiden Staaten angestrebt, obgleich das Spannungsfeld bis zum Mauerbau ab den 1960er Jahren bestehen blieb. Mit den 60er Jahren wurde somit auch ein neues Zeitalter eingeleitet, die ökonomisch-technische Entwicklung wurde

³⁵² Scholtyseck, Joachim: Die Aussenpolitik der DDR. (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 69). München: Oldenbourg Verlag, 2003, S. 6.

vorangetrieben und die Wirtschaft der DDR mutierte zur zweitstärksten Industriemacht im östlichen System. Damit wuchs nicht nur das Selbstbewusstsein, der Staat entwickelte sich vor diesem Hintergrund zum Aushängeschild des sozialistischen Lagers – als sozialistischer Musterstaat. Mit dem neuen Selbstbewusstsein stieg auch erneut der Anspruch der DDR um völkerrechtliche Anerkennung im Kampf mit der BRD. Mit den 70er Jahren näherten sich die beiden deutschen Staaten schrittweise wieder an und maßgebliche Prozesse für einen zukünftigen deutsch-deutschen Dialog wurden eingeleitet. Im Grundlagenvertrag vom 21.12.1972 wurde auf den Alleinvertretungsanspruch des deutschen Volkes seitens der BRD verzichtet, weiterhin wurde im November desselben Jahres die DDR Mitglied der UNESCO und ein Jahr später der UNO. Diplomatische Beziehungen zu westlichen Staaten wurden wieder aufgenommen, jedoch mit großer Vorsicht und unter strengem Blick des sowjetischen Lagers, das die neue Westpolitik der DDR mit kritischem Auge betrachtete. Insbesondere auf Grund der sich entwickelnden wirtschaftlichen Hilfe und damit auch der zunehmenden Abhängigkeit der DDR von Westdeutschland im Rahmen der neuen Zusammenarbeit befürchtete die Sowjetunion eine Abgrenzung von der DDR. Somit kam es immer wieder zu Unstimmigkeiten zwischen der DDR und der UdSSR in Bezug auf den deutsch-deutschen Dialog, die mit der steigenden wirtschaftlichen Abhängigkeit von der BRD unüberwindbar wurden. Die Beziehungen der DDR zur BRD wurden maßgeblich durch die bedeutenden Anerkennungsprozesse ab den 70er Jahren geprägt. Die DDR, die bereits früh im Spannungsfeld zwischen Ost und West stand, übernahm damit von Beginn an eine Sonderrolle im gesamteuropäischen System. Galt die Zugehörigkeit des Staates nach der Gründungsphase noch als unstetig, lässt sich diese jedoch ab Mitte der 50er Jahre dem sowjetischen Paktsystem zuordnen. Zeitgleich riss die Rolle des Staates als westlicher Vorposten niemals ab, ebenso die ständige Konfrontation und Konkurrenz mit der BRD, die ab den 70er Jahren erneut in die vermehrte Zugehörigkeit zum westlichen Lager mündeten. Anhand dieser Entwicklung wird die schwierige Ausgangslage und Entwicklung der DDR hinsichtlich Außenpolitik, Zugehörigkeit und wirtschaftlicher Tätigkeit offensichtlich. In Bezug auf die Bekleidungsindustrie wird dieses Spannungsfeld erneut deutlich.³⁵³ Der Exporthandel von Textilien und Bekleidungswaren gilt vor diesem Hintergrund als beispielhafter Sektor, der die ständige Rivalität und vor allem den Kampf um

³⁵³ Vgl. Scholtyseck, Joachim: Die Aussenpolitik der DDR. (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 69). München: Oldenbourg Verlag, 2003, S. 1-77.

Anerkennung klar hervorhebt: Die besten in der DDR hergestellten Erzeugnisse gingen in den Export.³⁵⁴

In diesem Zusammenhang muss die Struktur des Exportgeschäftes und vor allem die Herstellung von Exportwaren genauer betrachtet werden. Hierbei gilt es zunächst, allgemeine Strukturen des Außenhandels offen zu legen. Der Außenhandel der DDR wurde mit der Einführung des Außenhandels- und Valutamonopols durch die sowjetische Besatzungsmacht im Oktober 1949 maßgeblich bestimmt. Unter dieser Bedingung wurde vorausgesetzt, dass die Entscheidungsgewalt über Import- und Exportstrukturen sowie -Beziehungen allein bei der politischen Regierung lag. Das Monopol für den Außenhandel, eingeschlossen alle internationalen Beziehungen, lag somit beim Staat. Die Regeln, die für den Außenhandel festgesetzt wurden, lassen den Gedanken der Regierung – insbesondere der sowjetischen Hintermänner – erahnen: Die Wirtschaft der DDR sollte sich zunächst auf den Inlandsmarkt und die östliche Ausrichtung konzentrieren. Die Problematik, die sich besonders bei Importgeschäften zeigte, lag in der nicht vorhandenen Kaufkraft der Währung der DDR. Da die DDR-Mark keine konvertible Währung war und somit international auf keinem Markt einwechselbar war, hatte der Export hingegen die Aufgabe, sogenannte Devisen – ausländisches Geld – zu erwirtschaften.³⁵⁵ Darüber hinaus wurde dem Außenhandel die Aufgabe auferlegt, die eigene Binnenwirtschaft³⁵⁶ hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Engpässe und Schwankungen zu unterstützen. Der stetige Wunsch nach Autarkie und die Notwendigkeit von Importen in Engpass-Situationen ließen dem Außenhandel letztendlich die Rolle der Versorgung zukommen.³⁵⁷ Vor diesem Hintergrund wurde dem Außenhandel eine zentrale und vor allem notwendige Bedeutung auferlegt, die jedoch in den ersten Jahren der Existenz des Staates auf Grund der versuchten Abschottung zum Westen noch nicht vollständig ausgebildet war. Zum Schutz vor dem

³⁵⁴ Vgl. Heldmann, Philipp: Konsumpolitik in der DDR. Jugendmode in den Sechziger Jahren, In: Berghoff, Hartmut (Hg.): Konsumpolitik. Die Regulierung des privaten Verbrauchs im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999, S. 136.

³⁵⁵ Vgl. Schneider, Gernot: Wirtschaftswunder DDR. Anspruch und Realität. 2. durch einen Epilog erw. Aufl.. Köln: Bund-Verlag, 1990, S. 24-27.

³⁵⁶ Bezeichnung aus der Volkswirtschaftslehre; steht für Wirtschaftsgebiet des nationalen Marktes im Gegensatz zum Weltmarkt.

³⁵⁷ Vgl. Buchheim, Christoph: Die Achillesferse der DDR – der Außenhandel, In: Steiner, André (Hg.): Überholen ohne einzuholen. Die DDR-Wirtschaft als Fußnote der deutschen Geschichte? 1. Aufl.. Berlin: Ch. Links Verlag, 2006, S. 94 ff.

Kapitalismus und zur Unterstützung des Aufbaus des Sozialismus erschien es der Regierung notwendig, den Außenhandel dahingehend zu monopolisieren. Im Laufe der Zeit – spätestens mit den 60er Jahren - änderte sich jedoch auf Grund der wirtschaftlichen Notsituation auch diese Ausrichtung. Die ökonomischen Realitäten wurden lange seitens der Regierung verkannt. Dennoch betrug der Anteil des Außenhandels mit sozialistischen Ländern 1988 noch immer 69 Prozent³⁵⁸. Zur Manifestierung der politischen Macht über wirtschaftliche Angelegenheiten wurden zentrale Kontrollorgane gegründet. Hierzu zählt die Gründung der Deutschen Verwaltung für Interzonen- und Außenhandel im Juni 1947, die 1948 der Deutschen Wirtschaftskommission (DWK) unterstellt wurde. 1948 folgte die Gründung der Deutschen Handelsgesellschaft mbH, die für die Abwicklung von Interzonen- und Außenhandelsverträge zuständig war. Aus diesem Organ ging ein Jahr später das erste staatliche Außenhandelsunternehmen hervor, das mit der Gründung der DDR als eigenständiger Staat dem Ministerium für Innerdeutschen Handel, Außenhandel und Materialversorgung (MIAM) unterstellt wurde. Die Entstehung und Einführung vielfältiger und hoch spezifischer politischer Kontrollorgane hatte zudem die Funktion, eine umfassende politische Kontrolle über alle Strukturen im Staat zu bewirken. Demzufolge wurde auch die Personalpolitik in der DDR mit dem Fokus auf politisch zuverlässige Menschen in Führungspositionen gestaltet.³⁵⁹ Auch der Außenhandel wurde maßgeblich durch das planwirtschaftliche System und damit über den Außenhandelsplan gesteuert. Dieser legte, bestimmt durch die Staatliche Plankommission und das Ministerium für Außenhandel, die Menge von Ein- und Ausfuhr fest. Diese strikte Planung setzte ein Handeln mit Wirtschaftssystemen voraus, die auf ähnliche Art und Weise im Voraus planten. Hinsichtlich des Handels mit westlichen Ländern stieß man an diesem Punkt auf erhebliche Schwierigkeiten. Mit dem Fortschreiten der Zeit und der immer größer werdenden Abhängigkeit von notwendigen Importen im Zuge der politischen Ziele einer besseren Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung stieg auch die Devisenverschuldung der DDR. Obgleich immer wieder versucht wurde, Westimporte zurückzufahren und den Fokus

³⁵⁸ Vgl. Glöckner, Hans-Heinrich: Einbindung der DDR-Wirtschaft in die internationale Arbeitsteilung, In: Hofmann, Peter; Stingl, Kurt: Marktwirtschaft in der DDR. Chancen und Herausforderungen. Berlin: Rudolf Haufe Verlag, 1990, S. 152 ff.

³⁵⁹ Vgl. Schneider, Gernot: Wirtschaftswunder DDR. Anspruch und Realität. 2. durch einen Epilog erw. Aufl.. Köln: Bund-Verlag, 1990, S. 24-27.

auf den Handel mit Partnerländern im RGW oder der Sowjetunion zu legen, spitzte sich die Situation bis zur Wende zunehmend zu.³⁶⁰

An dieser Stelle soll zunächst auf die Export-Beziehungen zwischen der DDR und der Sowjetunion eingegangen werden. Diese waren maßgeblich durch ursprüngliche Verpflichtungen aus dem Potsdamer Abkommen und zu Reparationszahlungen geprägt. Auf Grund der schweren Zerstörungen nach dem Zweiten Weltkrieg hatten sowjetische Gebiete einen großen Bedarf an Unterstützung zum Wiederaufbau der Sozialstruktur. Hierzu zählte auch Kleidung als bedeutendes Gut. Somit wurde der größte Teil der Exporte von Kleidungserzeugnissen in die Sowjetunion als Reparationszahlungen gehandelt.³⁶¹ Aber auch der Austausch von Rohstoffen im Gegenzug mit Gebrauchsgütern bestimmte den Handel der DDR mit der Sowjetunion. Als rohstoffarmes Land war die DDR auf den Import von Rohstoffen angewiesen. Der größte Teil wurde von der Sowjetunion bestritten.³⁶² Darüber hinaus hatte der Handel mit der Sowjetunion einen oftmals unbeachteten Hintergrund: Da zahlreiche Länder der Sowjetunion einen noch niedrigeren Lebensstandard als die DDR hatten, dienten diese Länder auch als idealer Absatzmarkt für qualitativ minderwertige Ware oder übrig gebliebene Restbestände. Diese Tatsache wirkte sich maßgeblich auf die Gestaltung von Kleidung und den Prozess der Kollektionsherstellung für östliche Exportländer aus.³⁶³ Wie sich dieses Export-System auf die Gestaltung von Kleidung und deren Handel auswirkte, soll im Folgenden beleuchtet werden.

³⁶⁰ Vgl. Buchheim, Christoph: Die Achillesferse der DDR – der Außenhandel, In: Steiner, André (Hg.): Überholen ohne einzuholen. Die DDR-Wirtschaft als Fußnote der deutschen Geschichte? 1. Aufl.. Berlin: Ch. Links Verlag, 2006, S. 93 ff, S. 97 ff.

³⁶¹ Vgl. Rösler, Jörg: Ausgangsbedingungen und Entwicklung der Textilindustrie beim Übergang von Kapitalismus zum Sozialismus in der DDR (bis 1960), In: Rösler, Jörg (Akademie der Wissenschaften der DDR/ Institut für Wirtschaftsgeschichte): Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. (=Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1988). Berlin: Akademie-Verlag, 1989, S. 76 ff.

³⁶² Vgl. Glöckner, Hans-Heinrich: Einbindung der DDR-Wirtschaft in die internationale Arbeitsteilung, In: Hofmann, Peter; Stingl, Kurt: Marktwirtschaft in der DDR. Chancen und Herausforderungen. Berlin: Rudolf Haufe Verlag, 1990, S. 155 ff.

³⁶³ Vgl. Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 224.

Gestalten für den Export

Der Umgang, die Gestaltung, Herstellung und das Handeln mit und von Kleidung, die in der DDR hergestellt wurde, hatten in keiner Weise einen abgeschotteten, staatsinternen Charakter. Wie bereits deutlich wurde, war der größte Anteil von in der DDR produzierter Kleidung nicht für den eigenen Handel bestimmt, sondern ging in den Export – westliche Länder, vor allem Westdeutschland, aber auch die Sowjetunion. Vor dem Hintergrund des bereits vorgestellten Kollektionsentstehungsprozesses für den DDR-eigenen Handel anhand des Betriebs VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* muss die Herstellungskonzeption für den Export-Handel gesondert betrachtet werden, da in dieser Hinsicht nochmals andere Rahmenbedingungen und Prozesse zum Tragen kamen. Obwohl Export-Kleidung nur indirekt mit der Thematik Kleidung in der DDR auf den ersten Blick verbunden ist, ist der Bereich dennoch bedeutend im Gesamtzusammenhang des Modesystems. Letztendlich waren es die Gestalter und Gestalterinnen der DDR, die mit der Gestaltung von Exportbekleidungserzeugnissen ihre Ideen und Philosophien über die Grenzen der DDR hinaus trugen. Da die Herstellung von Export-Kleidung einen großen Anteil an der industriellen Gesamtproduktion³⁶⁴ einnahm, waren zahlreiche DDR-Gestalter und -Gestalterinnen sowie weitere Arbeitskräfte in diesem Prozess maßgeblich involviert. Darüber hinaus geben die Besonderheiten der Export-Kollektionsherstellung bedeutende Aufschlüsse über die Mode- und Textilindustriestrukturen der DDR und dürfen daher nicht unbeachtet bleiben. Des Weiteren wird auf diesem Weg deutlich, wie viel Einfluss DDR-Kleidung auch über die Grenzen hinaus zu verzeichnen hatte. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass jeder Betrieb, trotz einheitlicher Planwirtschaft, individuelle Strukturen verfolgte. Wie bereits am Fürstenberger Betrieb deutlich wurde, kennzeichnet dieser Aspekt die DDR-Wirtschaft auf besondere Art und Weise. Die Vorgehensweise und Eigenschaften der Export-Kleidungsherstellung sollen an unterschiedlichen Beispielen – in dem Fall insbesondere am Betrieb VEB *Treffmodelle* – erläutert werden. Hierzu zählen u. a. die Erfahrungen von Näherinnen, Gestalterinnen sowie von der ehemaligen Verkaufsstellenleiterin von VEB *Treffmodelle*. Darüber hinaus fließen noch die Erfahrungen von zwei Näherinnen aus anderen DDR-Betrieben

³⁶⁴ Erkenntnis erfolgte durch Literaturquellen zur bereits aufgearbeiteten Thematik; weitere Quellen liegen im Bundesarchiv vor; Übersicht-Recherche erfolgte.

ein. Zusammengesetzt soll damit ein Überblick über das Export-Geschäft der DDR im Hinblick auf Kleidung entstehen.³⁶⁵

VEB Treffmodelle war ein volkseigener Betrieb, der vorrangig für das Export-Geschäft produziert hat und dem VVB – Vereinigung Volkseigener Betriebe – unterstand. Die Strukturen des Betriebes waren auf Grund der Größe definierter und breiter aufgestellt als in kleineren Betrieben. Das strukturelle System des Betriebs war fest in die Planwirtschaft des Staates eingebunden. Unter der ehemaligen künstlerischen Leiterin Frau Antonia Turnier arbeiteten zeitweise sieben Modegestalter und -Gestalterinnen in der Musterabteilung, die für die Gestaltung, beziehungsweise das Entwerfen der Kollektionen zuständig war. Weitere Abteilungen wie Einkauf, Verkauf oder Entwurf/Schnittkonstruktion waren gesondert angelegt. Zu den größten Abnehmern des Betriebs zählten die UdSSR, Westdeutschland, Schweden, und Finnland. Lediglich ein kleiner Teil des Gesamtproduktionsvolumens des Betriebs ging zeitweise in den Binnenhandel. Im Zuge der Wende wurde VEB *Treffmodelle* ab 1990 in die *Greiber Klassik Mode GmbH* überführt.³⁶⁶

Frau Antonia Turnier arbeitete mit Unterbrechung seit 1960 über 20 Jahre bei VEB *Treffmodelle* und kann damit auf ein wertvolles und umfangreiches Repertoire an erinnertem Wissen sowie Erfahrungen sowohl zum Betrieb als auch zur Arbeit als Gestalterin für Export-Bekleidung zurückgreifen. Ihre unterschiedlichen Positionen im Betrieb, als künstlerische Leiterin der Designabteilung, aber auch in außerbetrieblichen Tätigkeiten, wie zum Beispiel im Rahmen der Mitgliedschaft der Fachkommission Farbe, Design, Formgestaltung des Modeinstituts und der Gutachtertätigkeit in der Jury der Prädikatisierungsgruppe für Textil/Bekleidung/Leder unter der Leitung der Volkseigenen Betriebe, machen sie zu einer Zeitzeugin mit wertvoller Einschätzungsgabe.

Die Prozesskette der Entstehung einer Kollektion für den Export-Handel war sowohl auf Grund der Größe des Betriebs, als auch der Beteiligung mehrerer Partner und Faktoren weitaus vielschichtiger und komplexer strukturiert als im Binnenhandel.

³⁶⁵ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017; Auswertung Recherche Material zum Export von Kleidung im Stadtmuseum Berlin.

³⁶⁶ Vgl. Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016 und Dokumente zum VEB *Treffmodelle*, Privatarchiv Antonia Turnier.

Nichtsdestotrotz folgten einige Schritte ähnlichen Prozessen. Hierzu zählt die Einbindung von Modeinformationen im Rahmen der Modenschauen des Modeinstituts zu Beginn der Prozesskette. Die Informationen hinsichtlich Farbe, Design, Stoffe und Formgestaltung wurden auch hier – ähnlich wie im Prozess beim VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* – lediglich als Anregung genutzt, worauf eine eigene Linie aufgebaut wurde. Im Rahmen der Export-Kleidungsproduktion ergaben sich jedoch weitere Elemente, welche die Richtung der herzustellenden Kollektion federführend bestimmten. Frau Turnier erzählte hierzu:

„AT: Das ist ja so: Das Institut hat ja auch eine Kollektion gemacht, aber man kann das nicht mit Lagerfeld vergleichen, das ist auch mehr eine Anregung, sodass jetzt das Endprodukt, wie dieser Mantel zum Beispiel, nicht gleichzusetzen ist mit einem Modell, was das Institut gemacht hat. Denn davon abhängig ist ja der Abnehmer, der hat das Sagen. Der sagt, er kauft das Modell.“³⁶⁷

Frau Turnier spricht in diesem Zusammenhang bereits die zentrale Richtgebung der Gestaltungsmaßstäbe an - die Belange und Anforderungen der Abnehmer, die in dem Fall Kunden aus dem Ausland waren. Während anhand des Beispiels des Inlandsproduktionsbetriebes VEB *Fürstenberger Damenkonfektion* deutlich wurde, dass die Kleidung den Anforderungen des Alltags der Arbeiter- und Bauerngesellschaft der DDR gerecht werden musste – dem Menschenbild der eigenen Gesellschaft – liegen im Export-Betrieb die Kriterien folglich außerhalb:

„AT: [...]. Man muss ja eingehen auf die Belange des Landes. Finnland zum Beispiel für Regen, da ist es mehr eine Zweckbekleidung. Man kann eigentlich gar nicht mehr von Mode reden oder wenn Sie sagen, Mode ist ein Allgemeinbegriff, ob es jetzt eine Regenbekleidung oder eine Fahrradbekleidung ist. [...].“³⁶⁸

Damit wird nochmals deutlich, dass die Information des Modeinstituts auch hier eine geringe Bedeutung hatte, wohingegen die Ansprüche der Kunden, wie zum Beispiel Finnland, Schweden oder die UdSSR, den größten Einfluss auf die Gestaltung der Kollektion hatten. Da diese Kunden die Ware letztendlich auch abnehmen mussten, hatte die Export-Kollektion folglich den Ansprüchen des jeweiligen Landes zu entsprechen. Vor diesem Hintergrund muss gefragt werden, welche Schwierigkeiten und Herausforderungen dieser Prozess mit sich brachte, in einem anderen Land die Bedürfnisse einer anderen Gesellschaft sowohl zu kennen, als auch zu befriedigen. Dass

³⁶⁷ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 7.

³⁶⁸ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 7.

dieser Prozess eine überdurchschnittlich hohe Flexibilität, Kreativität und Spontaneität der Herstellenden – der DDR-Betriebe und deren Gestalter und Gestalterinnen – erforderte, steht damit außer Frage. Dementsprechend musste auch der Prozessapparat vielschichtiger und mit zusätzlichen Zwischenschritten aufgebaut werden. Frau Turnier verwies in diesem Zusammenhang auf den komplexen Kalkulationsprozess:

„AT: [...]. Einmal war es ja so, dass das Institut die Linie anzeigte, die Farben je nach Saison, und wir haben dann unsere eigene Kollektion gemacht für den Betrieb, der ja ganz bestimmte Abnehmer hat - das muss ja errechnet werden. Das ist wie eine Kalkulation. Wir haben zum Beispiel für die UdSSR Kollektionen gemacht, die wirklich Knopf für Knopf oder die Linien, welche Taschen, Kragen und so weiter mehr oder weniger errechnet waren. Wir haben zwar die Entwürfe gemacht, die wurden dann vorgelegt - also ich musste das dann dem Direktor, der Betriebsleitung, vorlegen - und die entschieden dann, welche Modelle dann erstmal gemustert werden und wenn die dann fertig gemustert waren, war nochmals eine Auswahl. So konnte ich keine freien Dinge machen. Das geht mir jetzt mehr und mehr so ein, dass das ja auch in den internationalen Industrien so ist, dass nichts aufs Gratewohl kreiert werden kann, sondern das muss ja auch verkauft werden. Und wenn es dann zu teuer ist, stirbt es.“³⁶⁹

Anhand dieser Ausführung lassen sich zum einen bereits einzelne Schritte des Kollektionsestehungsprozesses erkennen und zum anderen wird das Ausmaß der Komplexität deutlich. Die Notwendigkeit zu einer ausführlichen und engen Zusammenarbeit mit dem jeweiligen ausländischen Partner spielt dabei eine besonders wichtige Rolle und zeigt, dass die DDR als Raum nicht abgeschottet sein konnte. Die Ausführung eines umfassenden Produktionsplans, der in dem Fall zur Herstellung von Kleidung notwendig war, bedurfte der Festlegung zahlreicher Details in gegenseitiger Absprache und Zusammenarbeit. Das System der Planwirtschaft nimmt vor diesem Hintergrund logische Züge an und erleichterte den kalkulatorischen Teil des Produktionsprozesses, beziehungsweise gliederte sich günstig in das bestehende System ein. Zur Durchführung dieser Zusammenarbeit benötigte es spezielle Partner, beziehungsweise Mittler, die für die jeweiligen ausländischen Handelsländer zuständig waren. Vor diesem Hintergrund gilt es, der ehemaligen Stellung der DDR als Kleidungsproduktionsland eine neue Perspektive zu verleihen. Das in rückwirkend erfolgten Aufarbeitungen oft vertretene sowie von der Regierung gewünschte symbolische Bild der DDR als abgegrenzter Staat, luftdicht verschlossen unter einer Glocke, ergibt mit diesen Erkenntnissen ein völlig paradoxes Bild. Bereits die Tatsache

³⁶⁹ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 4.

und Sachlage der hohen Exportfrequenz von Kleidung in zahlreiche westliche und östliche Länder rücken die DDR in ein neues Licht. Der Austausch, der auf diesem Weg notwendigerweise stattfinden musste, widerlegt das weit verbreitete Klischee der (modisch) abgeschotteten DDR.

Für den Ablauf des Kollektionsentstehungsprozesses bringt diese Perspektive andere Richtlinien im Vergleich zur Inlandsproduktion mit sich. Um diese Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten, zu verdeutlichen, sollen im Folgenden noch einmal die einzelnen Schritte des Kollektionsentstehungsprozess im Export-Geschäft dargestellt werden. Ähnlich wie vom Fürstenberger Betrieb bekannt, wurde nach dem Informationserhalt aus dem Modeinstitut - und in dem Fall des Export-Geschäfts auch von den Kunden des jeweiligen Handelslandes - zunächst eine Musterkollektion entwickelt:

„AT: Ja. Dann fahren wir in die Webereien und suchen den Stoff aus für die Kollektion. Danach machen die Gestalter die Entwürfe - alle entwerfen zunächst und dann kommen wir erstmal intern zusammen und suchen aus, bevor eine Jury aussucht. Dabei verwerfen wir auch Dinge, die zum Beispiel nicht interessant sind. Insgesamt haben wir dann vielleicht so 30 Entwürfe. Wir hatten ja hauptsächlich Mäntel in der Zeit, aber auch für junge Mädchen Kollektionen. Hauptsächlich waren es aber Mäntel. Wir hatten dann praktisch die Stoffe in den Webereien ausgesucht und die Mustercoupons bestellt. Diese kamen dann in die Musterabteilung - also nicht nur die Oberstoffe, sondern auch das Futter und alles was dazugehört, wie Garne, Knöpfe, Einlagen. Alles musste ja erstmal da sein. Wir hatten ja eine Konstruktionsabteilung, mit der wir zusammengearbeitet haben mit 4 oder 5 Konstrukteuren, die nach unseren Entwürfen die Konstruktion gemacht haben. Das war dann der nächste Schritt. Danach haben dann die Zuschneider entsprechend der Anweisung das Modell zugeschnitten. Dann wurden Anproben gemacht und auch Änderungen gemacht, wie Taschen, Kragen oder auch an der Silhouette. Wenn das dann stand und die Kollektion so weit fertig war, kam eine Abnahmekommission vom Betrieb - also Direktor und alle, die was zu sagen hatten.“³⁷⁰

Hinsichtlich der einzelnen Prozessschritte unterscheidet sich die Herstellungskette bis zu diesem Punkt kaum merklich vom Binnenhandel. Lediglich die Arbeitsprozesse sind auf Grund der Größe des Betriebs arbeitsteilig und spezifischer. Folglich nahmen diese Zwischenschritte mehr Raum und Zeit ein und benötigten zusätzliche Absprachen und Zusammentreffen, da mehrere Parteien und Arbeitskräfte in dem Prozess involviert waren. Interne Absprachen und erste Änderungen erfolgten bereits bis zur ersten offiziellen Abnahme mit dem Kunden. Wie bereits in Frau Turniers Ausführungen

³⁷⁰ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 6.

zuvor deutlich wurde, differenzierte sich der Prozess der Musterkollektionsherstellung kundenspezifisch. In diesen Fällen waren Stoffe, aber auch weitere Materialien wie zum Beispiel Knöpfe, bereits von Exportkunden oder –Händlern vorgegeben, sodass von den DDR-Gestaltern und -Gestalterinnen keine Stoffe mehr in den Webereien ausgesucht werden mussten. Eine definierte Kalkulation hinsichtlich benötigter Materialien wurde im Vorfeld vom Kunden festgelegt oder in gemeinsamer Absprache über einen Vertreter der ausländischen Firmen definiert:

„AT: [...]. Wenn die also eine Verbindung mit dem Betrieb haben wollen und eine Kollektion haben wollen, dann sagen die, sie wollen gerne aus dem und dem Stoff mit den und den Knöpfen eine Kollektion haben. Manchmal war es auch so, dass die uns Modelle geschickt haben, die wir dann kopieren mussten. Da konnte ich gar keinen Einfluss mehr nehmen.“³⁷¹

An dieser Stelle wird ein bedeutender Unterschied zu den Produktionsbedingungen im Binnenhandel deutlich: Die zur Verfügung stehenden Ressourcen waren breiter und vielfältiger sowie weniger begrenzt aufgestellt. Die Gestalter und Gestalterinnen wurden in diesem Zusammenhang weniger stark mit der wirtschaftlichen Situation im Staat konfrontiert, beziehungsweise im gestalterischen Prozess eingeschränkt, da der Kunde von außen für die Verfügbarkeit von Materialien Sorge getragen hatte oder auch Materialien ausschließlich für das Exportgeschäft blockiert wurden. In diesem Zusammenhang berichteten Zeitzeugen aus ehemaligen Export-Betrieben, dass die Arbeit, beziehungsweise das Gestalten für Export-Kollektionen mehr Spaß und Erfüllung bot, als für den Binnenhandel. Die Herstellung und das Entwerfen von Kleidung, die in das Exportgeschäft ging, ermöglichten somit mehr Freiräume und Kapazitäten im Hinblick auf zur Verfügung stehende Ressourcen.³⁷² Die problematischsten Einschränkungen ergaben sich in diesem Prozess vielmehr aus den kundenspezifischen Anforderungen und Vorgaben, die das freie Entwerfen beeinflussten. Interessant dabei ist, dass dieser Vorgang von Auftragsarbeiten als ähnlich dem der Struktur der heutigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Dritte-Welt-Ländern oder generell Exportländern betrachtet werden kann. Das Kopieren von hochpreisigen Designerwaren sowie Modetrends oder schlichtweg die Produktion von bereits vorgegeben Modellen – in diesem Fall handelt es sich um die bloße Näharbeit – stehen dabei im Mittelpunkt. Rückwirkend betrachtet lässt sich erkennen, dass die DDR

³⁷¹ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 7.

³⁷² Vgl. Interview mit Ingrid Graubner am 07.12.2015 und Frau SW. am 26.05.2016.

als Exportland damit als eines der letzten Export-Billiglohnländer auf europäischem Boden, hier Deutschland, fungierte. Auch die ehemaligen DDR-Designer und -Designerinnen erkennen heute ein ähnliches Muster:

„KH: Also war das so wie es heute in Bangladesch funktioniert, wo dann von H&M aus Schweden - (wird unterbrochen).

AT: Ja, genau. Das machen die aber heute auch, dieses „Abkupfern“. Ich denke, das ist auch in der höheren Sphäre so. Die kaufen also ein Armani Modell, weil sie das Geld haben, dann geben sie das zu einer anderen Firma, also zu niedrigeren Designern, die daraus dann was machen. Die nehmen das Original und nehmen den Original Schnitt und aus dem entwickeln sie dann mit anderen Stoffen, die ja nicht so teuer sind.

KH: Und mit billigeren Arbeitskräften.

AT: Richtig, die Arbeitskräfte kommen noch dazu.“³⁷³

Wie die Ausführungen zur wirtschaftlichen Geschichte bereits gezeigt haben, nahm das Exportgeschäft zeitlich gesehen mit der wirtschaftlichen Verlustkraft der DDR zu, sodass ausländische Geschäftsbeziehungen aus finanziellen Gründen notwendig wurden. Auch Frau Turnier erinnerte sich an diese Entwicklung.

Zurückkommend auf den Kollektionsentstehungsprozess wies Frau Turnier darauf hin, dass trotz der Vorgaben der ausländischen Kunden zunächst das Entwerfen einer eigenen Kollektion entsprechend bestimmter Kriterien federführend war. Nach der Erstellung der Musterkollektion folgte auch hier eine Abnahme, die zunächst noch intern im Betrieb stattfand:

„AT: [...]. Wir hatten dann Models bestellt, die dann vorgeführt haben und ich habe dazu die Modelle erläutert. Dann wurde eben ja oder nein gesagt. Es wurde alles besprochen, denn die Kalkulation musste da auch schon stimmen - von jedem Modell. Wir hatten Kalkulateure, die das dann kalkuliert hatten. Da wurde dann wirklich schon intern, wenn was zu viel war, verändert. [...].“³⁷⁴

Eine Prädikatisierung mit der Vergabe von Qualitätssiegeln auf Exportware existierte nicht, da im Geschäft mit ausländischen Partnern die bereits vorgegeben Kriterien und finanzielle Aspekte von Bedeutung waren. Der gestalterische Aspekt hatte bei der internen Abnahme eine geringe Rolle zu spielen:

„KH: Diese Abnahmekommission, die dann im Betrieb war und das entschieden hat, hatten die auch einen Mode-Hintergrund gehabt oder hatten die einen wirtschaftlichen Hintergrund?

³⁷³ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 7/8.

³⁷⁴ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 7.

AT: Nein, die hatten einen wirtschaftlichen Hintergrund. Einmal der Direktor natürlich oder die Direktorin und dann technischer Direktor, Ökonomie, Absatz, also zu verkaufen. Die haben in dem Sinne nichts mit Mode zu tun gehabt, also keinen Modehintergrund.

KH: Und wie können die dann über etwas entscheiden - (wird unterbrochen).

AT: Die können.

KH: Und dementsprechend wurden dann Änderungen gemacht, die dann vielleicht doch nicht mehr so modisch waren, oder?

AT: Ja. (blättert in Unterlagen).³⁷⁵

Auch im Export-Kollektionsentstehungsprozess gestaltete sich damit die künstlerische Arbeit der Gestalter oftmals schwierig. Die hohen kreativen Ansprüche, die – wie bereits ausgeführt – den Gestaltern und Gestalterinnen in der Ausbildung mit auf den Weg gegeben wurden, kollidierten auch an dieser Stelle mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und Anforderungen:

„KH: Und was wurde dann geändert, haben Sie ein Beispiel im Kopf?

AT: - (überlegt). Zum Beispiel wenn ich da vier Taschen hatte im Entwurf, wurden nur noch zwei Taschen oder vier Knöpfe anstatt sechs konzipiert - also so in der Art. Oder wenn da Falten waren, war das vielleicht auch zu kompliziert zu produzieren, das mochte dann der Produktionsleiter nicht, der war ja auch dabei. Manchmal war zu viel Stoff drin, dann musste das gekürzt werden.

KH: Also quasi alles Rationalisierungen in dem Sinne.

AT: Ja, jetzt nicht alles, aber wenn verändert werden sollte, dann so. Es waren aber auch viele Modelle, die akzeptiert wurden.

KH: Glauben Sie, dass das aus dem planwirtschaftlichen Hintergrund entstanden ist oder denken Sie, dass so was heute zum Beispiel auch normal ist und gar nicht DDR-spezifisch ist.

AT: Das finde ich auch. Das ist nicht DDR-spezifisch, das muss einfach. (gekürzt, private Erzählung zum Porzellan Beispiel, dass vieles aufgegeben werden musste, weil Ansprüche zu groß waren).

KH: Wenn man das jetzt auf das Modedesign ummünzt, glauben Sie, dass das ähnlich war und Gestalter einfach einen so hohen Anspruch hatten?

AT: Ja, hatte ich auch. Zum Beispiel dieses Modell hier (zeigt Foto), das ist komplett gefüttert. Und das ist eigentlich ein Modell, das man nicht produzieren kann. Ich glaube, das hat sogar Finnland genommen, aber nur wenig. Das ist doch zu viel, zu viel Stoff drin und so.³⁷⁶

Nach Rationalisierungen und internen Änderungen war die Musterkollektion bereit für die Abnahme von ausländischen Partnern sowie Kunden:

„AT: [...]. Wenn dann die Kollektion so weit fertig war, wurde sie dem entsprechenden Exporteur vorgestellt. Da war dann wieder eine Kommission, die dann auch wieder ausgewählt hat nach Attraktivität und nach Preisen - das war

³⁷⁵ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 11.

³⁷⁶ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 11/12.

dann wichtig.

KH: Und diese andere Kommission war dann schon vom Westen gewesen?

AT: Ja, wir hatten Schweden, Finnland und der größte Abnehmer von den Stückzahlen her war die UdSSR. Danach wurde dann produziert, also quasi die Produktion eingeleitet. Aber so schnell ging es ja nicht, denn dann mussten die Kalkulateure ausrechnen, wie viel Stoff man von Modell A oder Modell B braucht und weiter. Dann wurde erst die Produktion gemacht, richtig produziert mit Zuschnitt, Nähen, Bügeln und Ausliefern - als großer Apparat.“³⁷⁷

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie viel aufwendiger der Kollektionsentstehungsprozess im Exportgeschäft verhältnismäßig zur Inlandsproduktion strukturiert war. Der gesamte Produktionsapparat war damit auf Grund der zusätzlichen Parteien von außen, die weitere Aspekte und Anforderungen zusätzlich mit in den Produktionsprozess brachten, deutlich umfassender aufgebaut.

Bevor im Folgenden auf die eigentliche Verkaufsverhandlung, die Abnahme der Kollektionen durch die Kunden, eingegangen werden kann, muss an dieser Stelle auf einen entscheidenden Aspekt verwiesen werden: Die Unterschiedlichkeit der Kundenstruktur und deren Bedürfnisse. Damit ist gemeint, dass sich nicht nur einzelne Kunden, z.B. Warenhäuser oder Modegeschäfte, aus einem Exportland in ihren Wünschen unterschieden, sondern auch der Ablauf und Prozess der Zusammenarbeit wesentliche Unterscheidungsmerkmale hinsichtlich der Exportgebiete NSW (nicht-sozialistisches Wirtschaftsgebiet) und SW (sozialistisches Wirtschaftsgebiet) aufzuweisen hatten. Obgleich der theoretische und praktische Ablauf der Zusammenarbeit und des Kollektionsentstehungsprozesses der bereits beschriebenen Struktur folgten, stellte sich im Laufe der Forschung heraus, dass es einige bedeutende Aspekte gab, die das Entwerfen und die jeweiligen Kollektionen maßgeblich auf unterschiedliche Art und Weise beeinflussten. Aus diesem Grund werden die Ausführungen hierzu zwischen nicht-sozialistischem und sozialistischem Handelsgebiet unterschieden, beginnend mit dem nicht-sozialistischen Wirtschaftsgebiet.

Der Handel, beziehungsweise das Entwerfen von Kollektionen für das NSW-Wirtschaftsgebiet, insbesondere Westdeutschland, entspricht in großen Teilen dem bereits zuvor beschriebenen Prozess. Die Kollektionen richteten sich überwiegend nach den Ansprüchen und Richtlinien der einzelnen Kunden. Nach Fertigstellung der Musterkollektionen ging es mit der Ware zu den sogenannten Verkaufsveranstaltungen.

³⁷⁷ Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016, S. 7.

Diese fanden zunächst noch im großen Handelshaus in der Friedrichstraße in Berlin statt. Auf Grund von Platzmangel wurden diese jedoch schnell auf die Messestadt Leipzig ausgedehnt.³⁷⁸ Bedeutend dabei ist, dass diese Verkaufsveranstaltungen zeitversetzt zwei Monate vor der Leipziger Messe, der Verkaufsveranstaltung für den Binnenhandel und DDR-eigene Geschäfte, stattfanden. Die Gründe hierfür lagen in der planwirtschaftlichen Organisation und der Notwendigkeit zur rechtzeitigen Einhaltung der Produktionsleistungen für ausländische Handelspartner. Vor diesem Hintergrund müssen die Funktion und Bedeutung der Leipziger Messe in einem neuen Blickwinkel betrachtet werden. Welche Rolle übernahm diese Messe somit im Modesystem der DDR? Die Gespräche mit Frau Malt, ehemalige Verkaufsleiterin von VEB *Treffmodelle*, ergaben hierzu interessante Erkenntnisse:

„HM: [...]. Die Leipziger Messe war für uns mehr repräsentativ und es wurden nur noch Reste verkauft oder eben solche Sachen wie diese Billig-Artikel. Da sehe ich nämlich noch diesen einen Araber den Mantel von einer Kollegin schnappen, um sein Mittagsgebet zu halten (lacht). Ja, also da wurden keine großen Mengen verkauft, nur noch Reste. Das wäre zu spät gewesen. Gucken Sie mal, wir haben ja nicht auf Verdacht Stoffe produziert, wir haben ja wirklich nach dem Verkauf die Ware erst geordert.“³⁷⁹

Die Leipziger Messe, die offiziell eine bedeutende Stellung innerhalb der Modeindustrie der DDR einnehmen sollte, rückt damit in ein neues Licht und verliert gleichzeitig an Bedeutung im Hinblick auf die Verkaufsverhandlungen. Vielmehr wird dieser Verkaufsverhandlung eine repräsentative Funktion auferlegt, die nach außen – für die Öffentlichkeit der DDR – die Errungenschaften der eigenen Industrie darstellen sollte. Die Betonung liegt dabei auf der offiziellen Bedeutung – kritisch beleuchtet ergibt sich vor diesem Hintergrund ein trügerisches Scheinbild. Trügerisch insofern für die eigene Bevölkerung der DDR und die eigentliche Leistung der DDR-Gestalter. Die DDR-Gesellschaft wurde folglich von den anderen modischen Entwicklungen ausgeschlossen und mit den „Resten“ der tatsächlichen Leistung zufriedengestellt. Alle verfügbaren Ressourcen im Hinblick auf Materialien, Arbeitskraft, Zeit und auch Kreativität wurden zum größten Teil für das Exportgeschäft geblockt und vorbehalten. Dies bezieht sich auf den größten Anteil des Produktionsaufkommens, was in zahlreichen Zeitzeugen-Gesprächen und Dokumenten-Recherchen deutlich wurde. In diesem Zusammenhang

³⁷⁸ Vgl. Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 4 ff.

³⁷⁹ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 15.

stellte sich die Frage nach der Bedeutung und der Funktion der Gesellschaft sowie der Gestalter der DDR im Kontext der internationalen Kleidungsindustrie. Kann die Kleidungsindustrie der DDR – zumindest ab einem bestimmten Punkt in der geschichtlichen Entwicklung - als ein Leben für den Export begriffen werden? Ein Abmühen für wirtschaftliches Überleben und internationale Anerkennung? Gleichzeitig aber auch der Verlust der internationalen Anerkennung durch unzulängliches Wissen um die Exportverhältnisse und jeglicher Mangel an öffentlicher Kommunikation der tatsächlichen Verhältnisse? Inwieweit war zum Beispiel der Bevölkerung der BDR bewusst, dass ein großer Teil ihrer Kleidung in der damals als, laut zahlreichen Aufarbeitungen, rückständig bezeichneten DDR hergestellt und entworfen wurde? Aus dem Land, das mit Kleidung durch Westpakete beliefert werden musste? Aus dem Land, deren Bewohner für ihre altmodische Kleidung bemitleidet wurden? Dem Land, dem, beurteilt nach dessen äußerem Erscheinungsbild, keine Kreativität oder modisches Gespür zuzutrauen war? Auf Grund des Umfangs der Arbeit kann nicht näher auf die Perspektive der BRD oder generell international eingegangen werden. Die Fragen sollen jedoch dazu dienen, ein Weiterdenken anzustoßen, einen Perspektivenwechsel anzuregen und den Blick auf die Thematik der Arbeit zu schärfen. Damit wurde nicht nur die eigene Gesellschaft der DDR getäuscht, sondern das umfassende Modesystem aller Handelspartner. Das eigene Potenzial, beziehungsweise die Leistung der im Modebereich Beschäftigten in der DDR wurde auf diesem Weg untergraben.³⁸⁰

Zurückkommend auf die Verkaufsverhandlung mit westlichen Kunden aus dem nicht-sozialistischen Wirtschaftsgebiet wurde zweimal jährlich, meist fungierend auf Vertreter-Basis, zur Verkaufsmesse eingeladen:

„KH: Also die ganzen Kunden aus dem Westen kamen dann nach Leipzig?

HM: Ich sag jetzt mal so, nicht alle, sondern die Großen. Also die großen Versandhäuser. Ansonsten gab es für jeden Warenhauskonzern einen Vertreter oder Firma. Die saßen in Köln, das war die Firma Salzmann und in Berlin saß die Firma Merkantil. Die machte die Versender, so hat man das aufgeteilt.

KH: Was machen die?

HM: Die Versender - also alle, die über Versandhäuser die Ware beziehen. [...].³⁸¹

³⁸⁰ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017; Auswertungsergebnis umfassender Recherche aus Dokumenten und Sekundärliteratur.

³⁸¹ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 4.

Organisiert wurde diese Verkaufsstruktur über den Außenhandel, den Textilkommerz, der das Bindungsglied zwischen Kunde und Betrieb bildete.³⁸² In jedem ausländischen Handelspartnerland fungierte ein Vertreter, finanziert über den Außenhandel:

*„HM: Nein, die waren aus diesem Land, aber haben praktisch versucht, für uns Kunden an Land zu ziehen. Die haben dann den Auftrag bekommen, zu testen, welche Ware verkäuflich ist, was kann man dem Kunden dort anbieten. Manchmal haben sie sogar Kunden mitgebracht, also zu den Verkaufsveranstaltungen, oder sie sind mit bestimmten Teilen durch ihr Land gereist. [...]“*³⁸³

Wie bereits in den wirtschaftlichen Ausführungen zur Preispolitik deutlich wurde, erfolgte die finanzielle Abwicklung des Handels mit Westdeutschland über sogenannte Verrechnungseinheiten. Die für die DDR auf dem Weltwirtschaftsmarkt wichtigen Devisen, ausländische Währung, konnten nur über den Handel mit nicht-sozialistischen Ländern erfolgen, wie zum Beispiel die Schweiz oder Schweden:

*„HM: [...]. Also aus Deutschland, das war ja für uns Ausland. Wir haben zwar auch mit Franzosen einige Geschäfte gemacht oder auch mit Skandinavien oder der Schweiz, aber der überwiegende Teil unserer Produkte ging eigentlich nach Deutschland, in die Bundesrepublik. Wir waren natürlich an den anderen Geschäften interessiert, weil die Devisen aus der Schweiz oder aus Norwegen, überhaupt aus Skandinavien - den Gulden konnten sie überall einsetzen. Aber diese Verrechnung ging nur mit Deutschland. Das war schon interessant, in andere Länder reinzuexportieren, aber das war eben nicht so einfach. Erstens waren die Länder nicht so groß - Frankreich hat seine Ware selber produziert. Das waren dann im Prinzip kleine Aufträge. Schweiz - man weiß, wie groß das Land ist und wie kompliziert die Kunden waren - für mich war das eine Katastrophe. Also der überwiegende Teil ging eigentlich nach Deutschland, in die BRD.“*³⁸⁴

Vor diesem Hintergrund erhält der wirtschaftliche Handel die Symbolik eines Warentauschs. In Höhe des Exportaufkommens konnten Waren aus der BRD in die DDR importiert werden, was auf Grund der Mangelsituation notwendig war. Oftmals handelte es sich dabei um Lebensmittel. Auf dieser Basis wurden somit die ersten *Exquisit-* und *Delikat-*Läden gegründet, mit importierten Waren zu hohen Preisen.³⁸⁵ Den strukturellen Ablauf einer derartigen Verkaufsverhandlung beschrieb Frau Malt wie folgt:

³⁸² Vgl. Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 11.

³⁸³ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 11.

³⁸⁴ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 9/10.

³⁸⁵ Vgl. Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 10.

„HM: Naja, unterschiedlich. Entweder haben sie 100 Prozent ein Modell gefunden oder haben gesagt Modell A - es wurden dann Aufträge geschrieben - ich sage jetzt mal so, entweder original oder machen sie mir den Mantel nochmal so in 40/11 oder den Artikel sowieso in der Farbe sowieso. Das ist ja klar, wenn jetzt zum Beispiel ein Versandhaus eine ganz bestimmte Farbe hat auf den Seiten - heute ist das ja alles anders, da sieht man ja nicht mehr, welche Farbe da ist. Dann haben die dann vielleicht gesagt, dass die Farbe Rot nicht so ihr Ding ist, sie brauchen jetzt den Mantel zum Fotografieren in der Farbe. Aber im Wesentlichen, sage ich jetzt mal, konnte da zumindest für den Markt der Bundesrepublik doch eine Menge schon verkauft werden. Viele sehen sich dann erstmal die Muster an, vor allem die kleineren Länder wie Holland. Die haben sich dann Teile mitgenommen und sind dann mit der Ware hausieren gegangen. Manchmal kamen auch eins, zwei Kunden. - (gekürzt). Die Direktorin und Textilkommerz wollten ja auch reisen und Aufträge mitbringen. Das wurde dann alles schon vorbereitet und dann kamen sie als Sieger wieder zurück. Aber ich sag jetzt mal, wenn ich für uns schätze, so 70 Prozent haben wir bestimmt verkauft bei diesen Veranstaltungen.“³⁸⁶

Hier wird deutlich, dass an dieser Stelle nochmals das Risiko eines möglichen Nicht-Abverkaufs gegeben war und auch weiterhin auf Änderungswünsche der Kunden flexibel eingegangen werden musste.

Die Kollektionsentstehung und der Handel mit sozialistischen Wirtschaftspartnern brachten weitere spezifische Aspekte mit sich. Wie im Wirtschaftsteil bereits beschrieben wurde, wurde der größte Anteil des Exportaufkommens auf Grund der Verpflichtungen zu Reparationszahlungen für die Sowjetunion bereitgestellt. So wurde auch in der DDR produzierte Kleidung in die jeweiligen Länder des sozialistischen Wirtschaftsgebiets exportiert. Ähnlich wie bei der Kollektionsherstellung für Handelspartner des nicht-sozialistischen Wirtschaftsgebiets waren auch hier die Bestimmungen und Vorgaben der unterschiedlichen sozialistischen Länder von großer Bedeutung. Hierzu zählten insbesondere die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten der Sowjetunion. Die durch den Krieg entstandene desolate Lage der Sowjetunion war vor diesem Hintergrund ein ausschlaggebendes Kriterium, das den Kollektionsherstellungsprozess maßgeblich beeinflusste.³⁸⁷ Frau Malt merkte hierzu an:

„HM: (zustimmend). Ja klar, die müssen ja auch Ware einkaufen, die sie dann wieder verkaufen können. Das Land und die Leute waren ja nicht reich. Ich kann ja nicht Ware auf den Markt schmeißen, die keiner bezahlen kann.“³⁸⁸

³⁸⁶ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016 in Berlin, S. 16.

³⁸⁷ Vgl. Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 23-26.

³⁸⁸ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 26.

Dementsprechend richteten sich die Ansprüche und Kriterien an die Gestaltung der Kollektionen, die auch hier über dritte Partner oder Mittler sowie den Textilkommerz/Außenhandel-Kontor vereinbart und ausgehandelt wurden. Zum einen war auf Grund der extremen klimatischen Verhältnisse vieler Länder der Sowjetunion der funktionale Aspekt der Kleidung – Schutz vor Kälte – entscheidend. Zum anderen wurde durch die wirtschaftliche Problemlage des Gebietes, mitunter vorgreifend auf die Preisverhandlungen, das Design der Kollektion entscheidend beeinflusst.³⁸⁹ Frau Malt erinnerte dazu den Ablauf der Preisverhandlungen mit Russland:

„HM: Na, das ist gemischt. Wenn wir jetzt zum SW kommen, zu Russland, muss ich nun sagen, dass da der Preis auf die Ware gemacht wurde. Also nicht nach den Modellen, sondern wie viel Prozent hat der Stoff, wie schwer ist der Stoff, wie viel Schuss - wie eine Apotheke. Ich weiß das so genau, weil ich 10 Jahre mit zu den Preisverhandlungen gefahren bin. Das heißt also, ganz egal wie das Modell aussah, der Stoff war maßgeblich für den Preis. So und nun waren sie ja schon interessiert, wenn ich jetzt an die Winter denke, die waren da schon sehr kalt. Wenn Sie mal im Winter nach Moskau fahren oder in andere Regionen, da ist es ja noch schlimmer, dann wissen Sie schon, warum die so dicke, warme Stoffe brauchen, teilweise noch mit Steppfutter und so weiter. Bis dann endlich mal die Entwicklung kam - solange die Kollektion einigermaßen schmal ist und nicht besondere Modebeeinflussungen da sind, geht das ja. Dann ging das Theater los, viele Mäntel mit Kapuzen, weite Ärmel, Kimono, Capes und so weiter - die ja alle unheimlich stoffintensiv waren. Da ging es dann los, wo wir über den Außenhandel gesagt haben, so können wir hier nicht weiterarbeiten. Wir machen ja nur noch Verluste.“³⁹⁰

Dabei werden die problematischen finanziellen Bedingungen zwischen der DDR und der SU deutlich, die sich aus dem Hintergrund der Reparationsverpflichtungen ergaben. Die Festsetzung der Preise für die Kollektionen hat den tatsächlichen Aufwand und die gesamten Produktionskosten der DDR nicht tragen können:

„HM: Naja, sicher ist das schlecht. Gucken Sie mal, Sie machen jetzt ein Modell, was sehr lohnintensiv ist - Sie haben viele Teile und viel Taschen und so weiter. Das kostet doch Geld, aber Sie kriegen im Endeffekt nur den Stoff bezahlt. Also jetzt nicht die Meter, aber danach wurde praktisch immer ein Preis gemacht. Wie die Materialzusammensetzung und das Gewicht ist.“³⁹¹

³⁸⁹ Vgl. Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 23 ff.

³⁹⁰ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 23/24.

³⁹¹ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 24.

Dies beeinflusste wiederum die Gestaltung der Kollektionen. Die Preisverhandlungen gestalteten sich vor diesem Hintergrund als sehr schwierig, da vordergründig nicht das Design den Preis bestimmte, sondern die entsprechende Stoffmenge:

„HM: [...]. Und dann mussten immer Schnitte mitgenommen werden und da wurde dann festgelegt, dass ein Mantel zum Beispiel 3,5 Quadratmeter Stoff hat, danach war der Preis. Das weiß ich wirklich nicht mehr, aber danach so als Grund. Und alles was darüber liegt, muss dann nachgewiesen werden. Dann mussten also richtig die Schnitte von den Modellen A, B, C, D, die dann wirklich sehr stoffintensiv waren - die Capes, die Kimonos und so weiter. Die mussten dann mit und mussten gezeigt werden, hier ist so und so viel Prozent mehr und dann wurde der Preisaufschlag akzeptiert. Das waren unheimlich harte Preisverhandlungen muss ich sagen.“³⁹²

Aus diesen Erkenntnissen heraus ergab sich die Frage, inwieweit oder ob das Design der Kollektionen für die Sowjetunion überhaupt eine Rolle gespielt hat. Die Ausführungen von Frau Malt lieferten dabei bedeutende Erkenntnisse, dass der Kollektionentstehungsprozess durch die Menge, beziehungsweise generell durch die Stoffe sowie Materialien bestimmt wurde. Nichtsdestotrotz widerlegt Frau Malt die These, dass das Design keine oder nur eine geringe Rolle spielte. Im Rahmen der Verkaufsverhandlungen mit den Vertretern des Außenhandels wurden auch dazu Kriterien vorab bestimmt, ähnlich wie bei den nicht-sozialistischen Handelspartnern.³⁹³ Frau Malt erinnerte sich hierzu:

„HM: Das lief dann genau so ab, weil eben gerade es beim SW unheimlich wichtig war, da haben die Wert drauf gelegt, dass nicht zu viele Details waren, weil die ja nicht bezahlt waren. Also dass praktisch die Optik schon interessant ist, aber was man eben weglassen konnte, wurde versucht wegzulassen. Also es war eine interessante Kollektion, so ist es jetzt nicht, aber nicht so überkandidelt, weil das ja nicht geht. Wenn sie wissen, sie kriegen für den Artikel nur so und so viel Geld, dann wollen sie ja nicht für eine D-Mark darin investieren und 50 Cent verschenken. Also es wurde in Rubel gehandelt, aber - (wird unterbrochen).“³⁹⁴

Somit wird deutlich, dass auch hier die wirtschaftlichen Bedingungen die Gestaltungsfreiheit und Kreativität der Gestalter eingeschränkt haben. Vorgaben als solche zum Design existierten nicht. In diesem Punkt unterscheidet sich die Arbeit der Gestalter und Gestalterinnen für den Binnenhandel und den Export – insbesondere für das sozialistische Wirtschaftsgebiet, weniger für nicht-sozialistische Handelspartner –

³⁹² Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 24.

³⁹³ Vgl. Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 24-25.

³⁹⁴ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 25.

kaum merklich. Obgleich dem Design im Zuge dieser Bedingungen ein geringerer Stellenwert zugesprochen wurde, bemerkte Frau Malt darüber hinaus einen weiteren interessanten Aspekt, der diesen Prozess in einem anderen Blickwinkel beleuchtet:

„HM: Ja, die haben ja immer nur ihren Bedarf gehabt.

KH: Achso, da ging es nur um Bedarf.

HM: Ich glaube, die konnten selber - das kann ich jetzt aber nicht beurteilen - die waren selber vielleicht noch gar nicht in der Lage, vielleicht so Teile in solchen Mengen herzustellen. Das vermag ich jetzt gar nicht zu sagen, da kann ich mich gar nicht erinnern, da müsste ich jetzt lügen. Ich könnte mir vorstellen, dass die darauf angewiesen waren, dass die gar nicht in der Lage waren zu dem Zeitpunkt überhaupt. Ich möchte auch gar nicht wissen, wie es da jetzt aussieht. Umsonst hört man nicht, wie die Leute da Blut lechzen. Das kann ich nicht beurteilen.“³⁹⁵

Betrachtet man diesen Gedankengang im Vergleich zum Gestalten für nicht-sozialistische Handelspartner lässt sich die These aufstellen, dass die Kollektionen für die SU durch die Mangellage und den Bedarf in den jeweiligen Ländern bestimmt wurden. Das Design war dabei weniger entscheidend. In der Beschreibung des Ablaufs der Kollektionsherstellung für nicht-sozialistische Handelspartner wurde hingegen deutlich, dass das Design eine viel größere Rolle spielte.

Die Materialien –Stoffe, Zutaten etc. – trugen vor diesem Hintergrund entscheidend zur Gestaltung der Kollektionen für das sowjetische Wirtschaftsgebiet bei. Die Vergleiche, die in diesem Zusammenhang zum Binnenhandel, beziehungsweise besonders zu nicht-sozialistischen Handelspartnern gezogen werden können, zwingen jedoch dazu, an dieser Stelle den Begriff der Mode aufzufassen. Da die bisherigen Ausführungen die Gestaltung der SU-Kollektionen überwiegend auf den Bedarfs-Aspekt reduziert haben, soll im Folgenden auf einen weiteren Gedanken Frau Malts aus ihrer persönlichen Erfahrung heraus hingewiesen werden:

„HM: Naja, das war für den SU-Markt auch Mode. Ich kann ja nicht nach meinen Maßstäben gehen, aber für die war es Mode. Die haben im Prinzip ja auch ihre Bedarfswünsche erfüllt bekommen, nur dass die Stoffe viel dicker waren, dass die vielleicht eine andere Optik hatten. Das ist doch klar, wenn ich in einem ganz anderen Land lebe, was ganz andere Wetter- und Lebensbedingungen hat, vielleicht nicht die Infrastruktur so ist und ich mit dem Bus fahren muss oder so - das muss man ja alles berücksichtigen. Und da würde ich schon denken, dass die eigentlich eine modische Kollektion von uns bekommen haben.“³⁹⁶

³⁹⁵ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 27.

³⁹⁶ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 32.

Frau Malt geht dabei auf den Aspekt ein, der bereits im Kontext der DDR als eigenständiger Kulturraum aufgeführt wurde. Die Gestaltung der Kleidung für die Sowjetunion folgte einem ähnlichen Prinzip und musste aus der Perspektive des jeweiligen Landes und dessen Umstände betrachtet werden. So lässt sich feststellen, dass auch für die SU von den Gestaltern der DDR landes- und gesellschaftsentsprechende Mode – im eigenen, individuellen Verständnis – kreiert wurde. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass der Begriff der Mode höchst kulturspezifisch und landeseigen sein kann und – ohne Wertung – auch betrachtet werden muss.³⁹⁷ Darüber hinaus wird mit diesen Ausführungen die Position der DDR-Gestalter und -Gestalterinnen im Mittelfeld zwischen Ost und West deutlich. Die Gestalter und Gestalterinnen der DDR kreierten sowohl für das westliche, nicht-sozialistische Wirtschaftsgebiet Kleidung, als auch für das sozialistische Wirtschaftsgebiet sowie das eigene Land. Vor diesem Hintergrund mussten sich die Gestalter mit verschiedenen Kulturräumen und Gegebenheiten auseinandersetzen. Kleidungsgestaltung folgte somit in der DDR nicht nur einer Linie, sondern hatte drei Ausprägungen zu bedienen. Die Kenntnisse und vor allem das Gespür für diese Aufgabe erforderten ein hohes Maß an Flexibilität und Kreativität. Insbesondere für die sowjetische Handelszone nahm die DDR-Kleidungsindustrie damit einen bedeutenden Stellenwert ein, wie bereits im Rahmen der RGW-Ausführungen deutlich wurde.

Export Schwierigkeiten

Obgleich das Export-Geschäft in der DDR von wirtschaftlich privilegierten Vorzügen profitieren konnte, hatte auch dieser Handelsbereich mit teilweise ähnlichen Schwierigkeiten wie der Binnenhandel zu kämpfen. Die erste Frage, die sich vor diesem Hintergrund zwangsweise aufdrängt, ist, inwiefern es überhaupt möglich war, das kapitalistische System innerhalb der Planwirtschaft zu integrieren. In der Zusammenarbeit mit nicht-sozialistischen Handelspartnern und der damit verbundenen Herausforderung, dem kapitalistischen Rhythmus und den Anforderungen der Kunden gerecht zu werden, liegt auch die Schwierigkeit, das planwirtschaftliche System vereinbar zu machen. Insbesondere der Aspekt des nicht vorhersehbaren Abnahme- und Produktionsvolumens der kapitalistischen Kunden machte eine Vereinbarkeit schwer

³⁹⁷ Vgl. Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 32 ff.

nachvollziehbar. Frau Malt begründete das Funktionieren dieser Vereinbarkeit über die genaue Analyse der Kundenstruktur und deren Einkaufsverhalten. Auf diesem Weg konnte der Produktionsumfang zumindest größtenteils planbar verabredet werden:

„HM: Wir wussten es nicht, aber sagen wir mal so, wir haben ja - (überlegt) um jetzt mal eine Zahl zu nennen, das habe ich wirklich vergessen, das ist zu lange her, weil ich in den letzten Jahren im Ausland alles ganz anders erlebt habe. Aber wenn sie jetzt zum Beispiel 20 000 Sommermäntel - das waren sicherlich wesentlich mehr, ich sage das nur, um das klar zu machen - in der einen Saison verkauft haben, sagen wir mal Frühjahr/ Sommer 2014. Dann wussten sie ja in etwa, welche Kundenstruktur können sie bedienen, welche sind vielleicht noch in der Optimierung möglich und dann können sie sich selbst das Ziel setzen, aus den 20 000 25 000 zu machen. So können sie schon für sich planen.“³⁹⁸

In diesem Kontext waren eine enge Kundenbetreuung und -Zusammenarbeit notwendig, sodass der Handelspartner stets über das Kontingent sowie die Produktionskapazität der DDR im Bilde war. Somit konnte auch der kapitalistische Handelspartner planen, was, wann und wie viel von der DDR machbar war. Spontane oder relativ kurzfristige Bestellungen sowie Lieferungen, sogenannte "Zuruf-Arbeiten“, waren im Rahmen der starren planwirtschaftlichen Strukturen selten möglich.³⁹⁹ Trotz der zahlreichen Absprachen, Bemühungen und günstigen Voraussetzungen kam es auch im Export-Geschäft, ähnlich wie im Binnenhandel, zu Lieferengpässen und einer damit verbundenen Verlangsamung oder auch Unterbrechung der Produktionskette:

„HM: [...]. Oftmals kam die Ware zu spät, dass der Handel die Ware dann nicht abgenommen hat. Ich sag Ihnen das jetzt wirklich so, wie es war. Dann lag dann da die Ware und wurde nachher für ein Appel und ein Ei weiterverkauft an arabische Länder für ganz wenig Geld. [...].“⁴⁰⁰

Da auch die DDR Produktionen teilweise ausgelagert hatte, zum Beispiel nach Jugoslawien, kam die Ware oftmals von dort zu spät, sodass die gesamte Warenkette verlangsamt wurde. Für den kapitalistischen Kunden konnte somit der Eindruck entstehen, dass ihr Modeverständnis hinsichtlich des Aspektes der Schnelligkeit von der DDR nicht, beziehungsweise nur in Grenzen bedient werden konnte. Somit fungierte das Exportaufkommen, das kapitalistische Kunden von der DDR erwarten konnten und einpflanzen, in einem festen Rahmen. Nach einigen Erfahrungen der Zusammenarbeit

³⁹⁸ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 35.

³⁹⁹ Vgl. Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 35-36.

⁴⁰⁰ Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 6.

wussten die Kunden somit genau, was von der DDR-Wirtschaft realisiert werden konnte.⁴⁰¹ In welchem Rahmen dies zu anderen Erzeugnissen des kapitalistischen Wirtschaftsgebietes stand, soll an dieser Stelle nicht beurteilt werden.

Die Problematik für den DDR-Exporthandel, die sich spätestens ab den 60er Jahren aufzeigte, bestand in der Entstehung einer Bekleidungsindustrie in der Sowjetunion. Damit wurde der Bedarf des größten Absatzmarkts für die DDR Stück für Stück reduziert. Darüber hinaus produzierten die sowjetischen Betriebe teilweise zu noch besseren Konditionen, sodass eine neue Konkurrenz für die DDR entstand. Für Westdeutschland nahm die DDR trotz zahlreicher Bemühungen größtenteils die Rolle eines Billigwaren-Produktionslandes ein, sodass mit dem Fortschreiten der Globalisierung des nicht-sozialistischen Wirtschaftsgebiets ein neues Konkurrenzsystem entstand, mit dem die DDR-Wirtschaft nicht mehr mithalten konnte.⁴⁰² Die DDR kann somit als die letzte Textilindustrie - nach der Geburt der Konfektionsindustrie vor dem Dritten Reich - auf deutschem Boden betrachtet werden. Der Handel mit westlichen Ländern gestaltete sich somit auch auf Grund der allgemeinen Globalisierung für die DDR als schwierig. Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt stieg stetig und warf das Angebot der DDR auf Grund von mangelnder Qualität und Flexibilität im Lieferprogramm zurück. Bei gleichzeitig steigenden Importpreisen von Rohstoffen und notwendigen Materialien verliefen westliche Exportgeschäfte somit unter diesen Gegebenheiten oftmals mit großen Verlusten.⁴⁰³

10.5 Binnenmarkt - Mode ohne Konkurrenz?

Die Struktur des Binnenmarktes in der DDR ergibt sich als logische Konsequenz der zentralen Planwirtschaft. Das Warenangebot war durch Planvorgaben proportioniert und zentral vorgegeben. Wettbewerb durch vielfältige Handelsangebote existierte nicht. Alle Produktions- und Handelsstrukturen in der DDR waren monopolistisch angelegt und

⁴⁰¹ Vgl. Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016, S. 5-7.

⁴⁰² Vgl. Stitzel, Judd: Fashioning Socialism. Clothing, Politics, and Consumer Culture in East Germany. Oxford/ New York: Berg, 2005, S. 44 ff.

⁴⁰³ Vgl. Glöckner, Hans-Heinrich: Einbindung der DDR-Wirtschaft in die internationale Arbeitsteilung, In: Hofmann, Peter; Stingl, Kurt: Marktwirtschaft in der DDR. Chancen und Herausforderungen. Berlin: Rudolf Haufe Verlag, 1990, S. 158.

somit in festen Strukturen verankert. Im symbolischen Sinn kann nach Meinung von Kurt Stingel der Markt der DDR als künstliche Insel betrachtet werden. Mit einem eigenen Preissystem konnte kein Anschluss am Weltmarkt gefunden werden. Vom Entstehungsbeginn an galt der Binnenmarkt der DDR als instabil, durchzogen mit der stetigen Problematik von konträren Markterfordernissen. Ein ausgeglichenes Angebot- und Nachfragesystem konnte zu keiner Zeit erreicht werden. Obgleich spätestens ab den 70er Jahren Angebot im Handel vorhanden war, entsprach dieses nicht der Nachfrage. Geringe Innovationen und der Fokus auf Massenware verschärften die Problematik.⁴⁰⁴ Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass das Binnenhandelssystem der DDR nahezu keiner Konkurrenzsituation ausgesetzt war. Lediglich einige wenige Geschäftsmodelle, einschließlich privaten Unternehmen, bildeten eine latente Konkurrenz. Hierzu zählen u.a. HO-Ladengeschäfte, Konsum-Geschäfte, der private Einzelhandel, aber auch der Schwarzmarkt. Sondergeschäfte wie *Exquisit*, *Delikat* oder *Genex* können ebenso als konkurrenzförderliche Macht begriffen werden, fungieren aber auf Grund des diversen Preissystems vielmehr als Selektionsinstrument. Konkurrenz herrschte somit nicht auf gleicher Ebene. Insbesondere der Betrieb VHB *Exquisit* hatte vor diesem Hintergrund die alleinige Position konkurrenzfreien Marktwertes. Dies wird im späteren Verlauf der Arbeit noch im Detail beleuchtet werden. Auch die Selbstschneiderei und der damit zusammenhängende Schwarzmarkt von Kleidungswaren dürfen hierbei nicht unterschätzt werden. Die Frage, die sich vor diesem Hintergrund stellt, ist, ob Mode/Kleidung in der DDR somit tatsächlich als konkurrenzlos begriffen werden kann oder ob diese unterschiedlichen feinen Strukturen als Konkurrenzaspekt betrachtet werden können. Die gravierende Zäsur der DDR-Wirtschaft durch den Prozess der Verstaatlichung ist hierbei von entscheidender Bedeutung. Wie bereits ausgeführt, wurde die Handelsstruktur mit dem Voranschreiten der Existenz der DDR stetig in staatliche Kontrolle gebracht. Privater Handel wurde zunehmend verstaatlicht und somit vernichtet. Die Vielfalt der unterschiedlichen Handelsangebote wurde somit zerstört.⁴⁰⁵ Das Angebot, das dementsprechend letztlich den Markt bestimmte, charakterisierte sich

⁴⁰⁴ Vgl. Stingl, Kurt: Merkmale und Strukturen des DDR-Binnenmarktes im Wandel, In: Hofmann, Peter; Stingl, Kurt: Marktwirtschaft in der DDR. Chancen und Herausforderungen. Berlin: Rudolf Haufe Verlag, 1990, S. 11 ff.

⁴⁰⁵ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 164 ff.

wenig vielfältig und sehr eintönig, was sich vor allem im Bereich der Bekleidung zeigte. Dieser Aspekt wurde auch im Rahmen der durchgeführten Personenumfrage deutlich, was anhand einer Frage zur Bewertung des Kleidungsangebotes im DDR-Handel hinsichtlich der Aspekte Vielfalt/Auswahl, Qualität der Kleidung, Design/modische Aktualität und Verfügbarkeit gemessen wurde. Das Kriterium Vielfalt/Auswahl wurde dabei von allen Befragten unabhängig von Alter, Wohnort und Geschlecht auf einer Bewertungsskala von 1 (schlecht) bis 10 (sehr gut) als durchgehend linksteilig schlecht bewertet. Da die Situation des Handels nach der Verstaatlichung als letzte zeitliche Periode der DDR besonders intensiv in Erinnerung blieb, verdeutlichen die Auswertungsergebnisse insbesondere nochmals diesen Aspekt.⁴⁰⁶

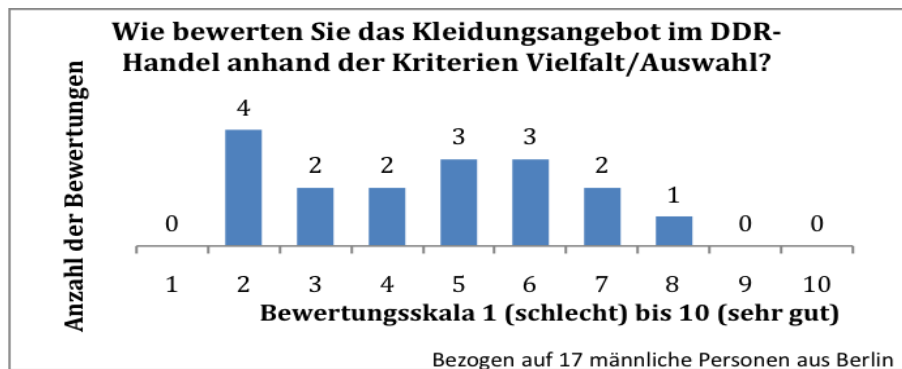


Abbildung Nr. 67: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 1, Kriterium Vielfalt/Auswahl (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

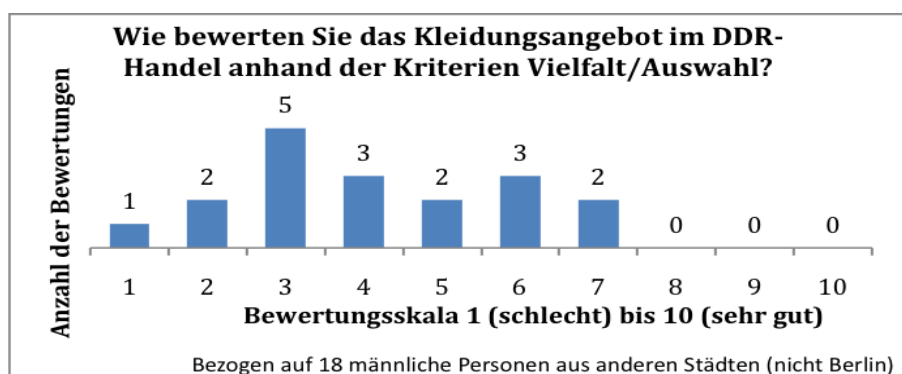


Abbildung Nr. 68: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1, Kriterium Vielfalt/Auswahl (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

⁴⁰⁶ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

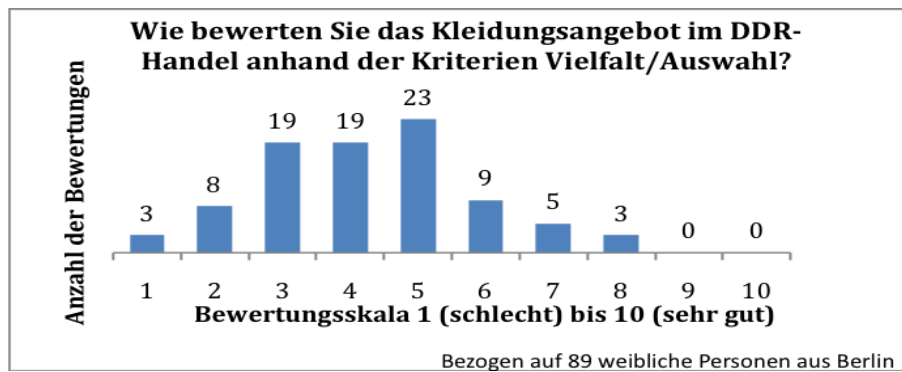


Abbildung Nr. 69: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 1, Kriterium Vielfalt/Auswahl (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

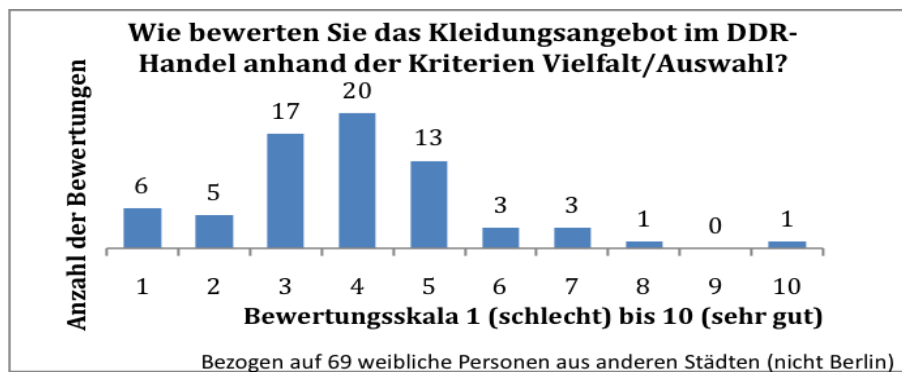


Abbildung Nr. 70: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 1, Kriterium Vielfalt/Auswahl (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

10.6 Sonderrolle Berlin

Mit dem Hintergrund der einstigen Konfektionsindustrie hatte Berlin geschichtlich betrachtet schon immer eine besondere Bedeutung im Hinblick auf Kleidung und Mode. An diese Blütezeit der Textilindustrie vor dem Zeitalter des Dritten Weltkrieges wollte auch die Regierung der DDR wieder anknüpfen. Insbesondere im Konkurrenzkampf mit dem Westen sollte Berlin als Modezentrum eine entscheidende Bedeutung einnehmen.⁴⁰⁷

Mit verschiedenen Maßnahmen wurde bewusst sowie unbewusst zu dem Versuch beigetragen, Ost-Berlin wieder zum internationalen Modezentrum werden zu lassen. Hierzu zählen u. a. der Sitz des Modeinstituts als übergreifendes Organ der Mode-/Bekleidungsindustrie in Berlin oder die Einführung der Berliner Modewoche. Im August 1958 wurde erstmals die Berliner Modewoche initiiert, die den

⁴⁰⁷ Vgl. Stitzel, Judd: Fashioning Socialism. Clothing, Politics, and Consumer Culture in East Germany. Oxford/ New York: Berg, 2005, S. 24 ff.

Entwicklungsstand der DDR-Bekleidungsindustrie zeigen sollte. Die in diesem Rahmen durchgeführten Modenschauen waren für die Öffentlichkeit zugänglich und hatten eine erzieherische Funktion im Hinblick auf Geschmacksbildung zu erfüllen. Somit wurde die Veranstaltung mit Beratungsvorträgen, zum Beispiel zu Mode oder Kosmetik, ergänzt. Auch hier zeigte sich die Bevölkerung schnell unzufrieden, da die gezeigten Produkte nicht im Handel erhältlich waren. Somit wurde die Berliner Modewoche bereits in den 60er Jahren wieder eingestellt.⁴⁰⁸

Darüber hinaus nahm Berlin als zweigeteilte Stadt mit zwei Alltagswelten, zwei wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Systemen eine besondere Rolle ein. Wie bereits an mehreren Stellen vorliegender Arbeit deutlich wurde, hatten die Bewohner Berlins vor diesem Hintergrund teilweise privilegierte Möglichkeiten. Berlin verfügte zudem über eine bessere Versorgungslage als ländliche Gebiete. Darüber hinaus galt die Stadt auch politisch und gesellschaftlich gesehen als liberaler und weniger streng hinsichtlich politischer Kontrollen. Noch bis zum Bau der Mauer trennte die Stadt eine kaum sicht- und fühlbare Linie zum Westen. Austausch und Vernetzungen zwischen Ost und West gehörten zum Alltag. In diesem Zusammenhang interagierten zahlreiche Ost-Berliner aktiv in der westlichen Welt, zum Beispiel in Form von Arbeitsverhältnissen - oftmals nicht registriert - im Westen auf Grund höherer Löhne. Erst mit dem Mauerbau sollte dieser Austausch und nicht registrierte Grenzgänger eingedämmt werden.⁴⁰⁹ Auch hinsichtlich von Bekleidung und Mode übernahm Berlin eine gesonderte Rolle. Nicht nur das Angebot von speziellen Kleidungswaren war dort besser, sondern auch die Möglichkeiten, Informationen und rare Waren zu konsumieren. Selbst das Tragen von eigenwilligen Kleidungsstilen oder generell Kleidung, die nicht in den herkömmlichen Geschäften der DDR auffindbar war, stieß in Ost-Berlin auf höhere Akzeptanz als in ländlicheren Gegenden. Als Hauptstadt zog Ost-Berlin zudem zahlreiche aus dem Westen stammende Touristen an, die das Straßenbild weitaus vielfältiger prägten und somit „modische Informationen“ aus dem Westen für die DDR-Bevölkerung öffentlich sichtbar wurden. Die ehemalige Mitarbeiterin des Modeinstituts Eva Laufer berichtete hierzu, dass Besucherstudien

⁴⁰⁸ Vgl. Stitzel, Judd: *Fashioning Socialism. Clothing, Politics, and Consumer Culture in East Germany*. Oxford/ New York: Berg, 2005, S. 24 ff.

⁴⁰⁹ Vgl. Wolle, Stefan: *Aufbruch nach Utopia. Alltag und Herrschaft in der DDR 1961 – 1971*. 1. Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag GmbH, 2011, S. 36 ff.

hinsichtlich des Bekleidungsverhaltens von Touristen am Alexanderplatz in Berlin durchgeführt wurden.⁴¹⁰

⁴¹⁰ Vgl. Interview mit Eva Laufer am 02.02.2016.

11. Konsumentenerziehung und Kommunikationswege von Mode in der DDR

11.1 Neue Konsumpolitik

Wie bereits in vorangegangenen Ausführungen deutlich wurde, war die Konsumpolitik in der DDR auf Grund zahlreicher Schwierigkeiten insbesondere darauf ausgerichtet, das Versorgungssystem aufrechtzuerhalten: Die Erziehung der Verbraucher spielte somit eine entscheidende Rolle. Infolgedessen versuchte das politische Regime das Konsumverhalten der Bevölkerung zu steuern und den wirtschaftlichen Grenzen sowie Möglichkeiten entsprechend anzupassen.⁴¹¹ Die Bekleidungsindustrie war vor diesem Hintergrund besonders von Regelungen betroffen.⁴¹² Kurt Stingl führte hierzu eine wichtige These auf. Der Staat hatte zwar nicht direkt die Macht, dem Konsumenten vorzuschreiben, was und wie viel er zu kaufen hat, konnte aber indirekt über die Planvorgaben das Konsumverhalten steuern. Da das Angebot im Handel in der DDR nicht viel Entscheidungsfreiheit bot, hatte der Verbraucher auch keine Wahlmöglichkeiten und war somit im System der Konsumentenerziehung eingebunden.⁴¹³ Die Verhaltensnorm des gewünschten DDR-Konsumenten war auf Sparsamkeit und schonenden Umgang mit Ressourcen ausgelegt. Zum einen aufgrund der Umwelt und zum anderen auf Grund der gerechten Verteilung zur Verfügung stehender Erzeugnisse auf die gesamte Gesellschaft. Der Konsument wurde damit aktiv in die Verantwortung für Gesellschaft und Umwelt eingebunden.⁴¹⁴

⁴¹¹ Vgl. Kaminsky, Annette: Ungleichheit in der SBZ/ DDR am Beispiel des Konsums: Versandhandel, Intershop und Delikat, In: Mertens, Lothar (Hrsg.): Soziale Ungleichheit in der DDR. Zu einem tabuisierten Strukturmerkmal der SED-Diktatur. (=Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Band 82). Berlin: Duncker & Humblot GmbH, 2002, S. 72 ff.

⁴¹² Vgl. Heldmann, Philipp: Konsumpolitik in der DDR. Jugendmode in den Sechziger Jahren, In: Berghoff, Hartmut (Hg.): Konsumpolitik. Die Regulierung des privaten Verbrauchs im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999, S. 135 ff.

⁴¹³ Vgl. Stingl, Kurt: Merkmale und Strukturen des DDR-Binnenmarktes im Wandel, In: Hofmann, Peter; Stingl, Kurt: Marktwirtschaft in der DDR. Chancen und Herausforderungen. Berlin: Rudolf Haufe Verlag, 1990, S. 12.

⁴¹⁴ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 90.

11.2 Das Modeinstitut als Geschmackserzieher

Die bisherigen Ausführungen vorliegender Arbeit haben bereits gezeigt, dass Kleidung in der DDR keinen eigenständigen Bereich einnahm, sondern zentral gesteuert werden sollten. Die Erziehung der Konsumenten, beziehungsweise die Geschmackserziehung, spielte dabei eine entscheidende Rolle. Diese Aufgabe wurde insbesondere dem Modeinstitut übertragen. Wie der Inhalt dieser Geschmacksbildung zu definieren war, soll im Folgenden beleuchtet werden.

Ina Merkel stellt in diesem Zusammenhang die Erkenntnis auf, dass die DDR-Bevölkerung dazu erzogen werden sollte, einen „guten“ Geschmack zu entwickeln. Hierzu äußert sich Merkel wie folgt:

„Guter Geschmack drückte sich nach damaligen Maßstäben zunächst einmal in der Ablehnung kleinbürgerlicher Prunksucht aus. Die Absage an das Ornament, die Bevorzugung von Einfachheit und Klarheit der Formen, Funktionalität und Langlebigkeit waren die gemeinsamen ästhetischen Kriterien, die in ihren gestalterischen Konsequenzen allerdings nicht mehr von beiden Seiten geteilt wurden.“⁴¹⁵

In Merkels Ausführung spiegeln sich Überschneidungen zur gelehrten und vermittelten Ästhetik in der DDR wider. Ihre Behauptung, dass die gewünschte ästhetische Ansicht sich letztendlich nicht mehr in der Gestaltung der Kleidung widerspiegelt hat, kann nur zum Teil zugestimmt werden. Wie bereits deutlich wurde, wurzelten die Schwierigkeiten der Kleidungsgestaltung in der DDR hauptsächlich in den wirtschaftlichen Problematiken des Staates - mangelnde Verfügbarkeiten von Rohstoffen und komplexe Strukturen im Kollektionsentstehungsprozess. Dem Anspruch der Gestalter kann diese Problematik jedoch nicht zugeschrieben werden. Hinsichtlich der Geschmackserziehung im Kleidungsbereich war es das Modeinstitut, das die Bevölkerung prägen und in die „richtige“ Richtung beeinflussen sollte. Vor diesem Hintergrund war es Aufgabe des Instituts, zunächst einen eigenen Bekleidungsstil zu ermitteln, mit sozialistischen Werten zu definieren und diesen über den Weg der Beeinflussung der Kollektionsherstellung der Industriebetriebe an die Bevölkerung zu kommunizieren.⁴¹⁶ Zum Teil wurden auch öffentliche Modenschauen veranstaltet,

⁴¹⁵ Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 151.

⁴¹⁶ Vgl. Pelka, Anna: Jugendmode und Politik in der DDR und in Polen. Eine vergleichende Analyse 1968 – 1989. (=edition ost-mittel-europa 1). Osnabrück: fibre Verlag, 2008, S. 68 ff.

Magazine oder Fernsehberichte produziert. Anhand der wirtschaftlichen Ausführungen sowie der durchgeführten Personenumfrage wurde jedoch deutlich, dass der Wirkungskreis und Bekanntheitsgrad des Instituts sehr gering war. Trotz aller Anstrengungen waren die Erziehungsversuche zum Scheitern verurteilt, nicht zuletzt auf Grund von stetig wachsenden alternativen Konsummöglichkeiten, wie zum Beispiel der Schwarzhandel oder – je nach Möglichkeit – Westpakete. Im Hinblick auf Kleidung und Mode sollte eine Erziehung zum vorteilhaften Bekleiden stattfinden. Vor diesem Hintergrund wurden Sortimente in der Kollektionsherstellung in unterschiedliche Kategorien entsprechend der Körperproportionen eingeteilt: Stärker, vollschlank und mollig. Der Anspruch, der dabei an die Kollektionen bestand, war, dass alle Menschen die Möglichkeit bekommen sollten, sich ihrer Figur entsprechend schön und vorteilhaft kleiden zu können. Vor diesem Hintergrund wurde das Frauenbild nicht auf einen bestimmten Körpertyp reduziert, sondern in allen Facetten akzeptiert.⁴¹⁷

Neben dem Modeinstitut gab es noch weitere Kanäle wie Veröffentlichungen, die zur modischen Geschmackserziehung beitragen sollten. Eine der wohl interessantesten Publikationen, die als Ratgeber für Modeerziehung in der DDR fungieren sollte, ist Vera Wutges *Mode für junge Leute*. Wutge schreibt dabei der Mode in jeglicher Hinsicht klare Eigenschaften und Tendenzen zu. Der Einfluss des allgemeinen Gedankenguts der DDR-Regimes ist dabei unverkennbar. Um die Verhältnisse der Mode zu klären, beschreibt sie gleich zu Beginn:

*„In der Deutschen Demokratischen Republik, wo die Werktätigen unter Führung der Arbeiterklasse die Macht ausüben, dient die Mode erstmalig den Interessen aller. Sie ist kein manipuliertes Objekt, keine Profitquelle einzelner Gruppen (Kaufhauskonzerne, Textilindustrielle, Modekönige) einer Ausbeuterklasse mehr, sondern ein Mittel zur immer besseren Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse aller Bürger der sozialistischen Gesellschaft.“*⁴¹⁸

Mode erhält damit einen gesellschaftlichen, klassenlosen Wert. Darüber hinaus schreibt sie der Mode Zweckmäßigkeit, Schönheit und die Fähigkeit, die eigene Persönlichkeit zu unterstreichen, zu. Ganz allein die eigene Entscheidung, sich geschmackvoll zu kleiden, sei dabei von großer Notwendigkeit. Wutges Buch spricht insbesondere junge Menschen an, die diese Fähigkeit noch erlernen müssen und „auf den richtigen Weg“,

⁴¹⁷ Vgl. Stitzel, Judd: *Fashioning Socialism. Clothing, Politics, and Consumer Culture in East Germany*. Oxford/ New York: Berg, 2005, S. 60 ff.

⁴¹⁸ Wutge, Vera: *Mode für junge Leute*. Berlin: Verlag für Neues Leben, 1970, S. 6.

beziehungsweise zum angepassten Umgang mit Kleidung gebracht werden müssen. Dazu geht sie auch auf Negativbeispiele ein, wie der konsumorientierte Westen. Die Mode in der DDR stellt sie hingegen ohne Profitgier gegenüber.⁴¹⁹ Bedeutend dabei ist, dass sie Kleidung zwar eine unterstützende Rolle für die eigene Persönlichkeit zuschreibt, jedoch andere Werte des Menschen hervorhebt:

*„Letztlich ist die Bekleidung die Hülle für die Persönlichkeit, die darin steckt. Wer allein durch Äußerlichkeiten beeindrucken und schlechte Charaktereigenschaften oder verstaubte Ansichten dahinter verbergen will, wer nicht fleißig bestrebt ist, das Beste aus sich für sich und die Gesellschaft zu machen, der wird selbst mit der schicksten Garderobe niemals ein wirklich moderner Mensch sein.“*⁴²⁰

An dieser Ausführung lassen sich starke Tendenzen zum sozialistisch geprägten Menschen- und Gesellschaftsbild erkennen. Demnach sind die Kriterien des Begriffs „modern“ nur dann erfüllt, wenn bestimmte Charaktereigenschaften, weniger das Äußere, erfüllt sind. Darüber hinaus ist es interessant, dass Wutge der Mode in der DDR internationalen Einfluss zuschreibt, der jedoch nur nach genauer Prüfung durch Fachleute in der DDR übernommen werden darf. Der Modemetropole Paris schreibt sie ein baldiges Ende der Machtstellung hinsichtlich Mode zu. Dem System der kapitalistischen Mode stellt sie das Modeinstitut als Paradebeispiel von angepasstem Arbeiten mit Mode gegenüber. Des Weiteren gibt sie noch Rat zu passender Kleidung und Materialien entsprechend unterschiedlicher Figurtypen und Anlässen.⁴²¹ Neben Wutges Ratgeber ist auch das *Jugendlexikon Kleidung und Mode* von Eva Kosak zu nennen.

11.3 Schaufenster: Fashion streets of DDR

Die wohl bekanntesten Instrumente, Konsumenten direkt zu beeinflussen, zu steuern und zu erziehen sind Schaufenster von Geschäften und allgemein die Werbung. Auch diese Mittel wurden in der sozialistischen DDR den Möglichkeiten und der Philosophie

⁴¹⁹ Vgl. Wutge, Vera: Mode für junge Leute. Berlin: Verlag für Neues Leben, 1970, S. 6 ff.

⁴²⁰ Wutge, Vera: Mode für junge Leute. Berlin: Verlag für Neues Leben, 1970, S. 8.

⁴²¹ Vgl. Wutge, Vera: Mode für junge Leute. Berlin: Verlag für Neues Leben, 1970, S. 11 ff.

entsprechend gehandhabt. Dabei bestand die Schwierigkeit darin, trotz Schaufenster keine Kaufanreize auszulösen.

DDR-Schaufenster und deren Gestaltung sowie Symbolik waren hoch komplex strukturiert. Zunächst lässt sich hierbei feststellen, dass zwischen drei verschiedenen Arten von Schaufenstern in der DDR unterschieden werden konnte: Geschäfte der Konsumgenossenschaft, HO-Geschäfte und private Geschäfte. Entsprechend der Verwaltung – staatlich oder privat – waren auch die Schaufenster ausgerichtet. Die Mehrzahl der Geschäfte unterstand der staatlichen Verwaltung und kennzeichnete damit sichtbar die sozialistische Planwirtschaft. Insbesondere in der Übergangszeit von der Nachkriegszeit und dem Wechsel zu einer neuen Konsumkultur rückten Schaufenster immer mehr in den Fokus. Ein ständiger Vergleich zwischen Ost und West, vor allem im Zeitalter des Kalten Krieges, war die Folge. Vor dem Hintergrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage und dem Fokus auf die Schwerindustrie anstelle der Konsumgüterindustrie konnten keine Investitionen in diesen Bereich erfolgen. Oftmals blieben die Schaufenster leer.⁴²²

Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau und der Forcierung des Aufbaus des Sozialismus rückten auch die Schaufenster in der DDR in das Interesse der Regierung. Werbung und Schaufenster wurden damit als Propagandamittel erkannt und sollten aktiv zum Aufbau des sozialistischen Systems beitragen. Schaufenstergestaltung sollte damit nicht nur zur Warenpräsentation dienen, sondern auch zur aktiven Einbindung politischer Botschaften in das Alltagsleben der Bevölkerung. Hierfür wurden ab 1954 Versuche unternommen, die Schaufenstergestaltung umfassend anzuleiten, indem zum Beispiel themenspezifische Handbücher und Zeitschriften herausgegeben oder gestalterische Wettbewerbe veranlasst wurden. Oftmals blieben politische Botschaften und Gestaltungsformen jedoch nicht eindeutig und willkürlich. Teilweise wurde die Warenpräsentation vollkommen durch Propagandamaterial ersetzt. Insbesondere im Kleidungsbereich erwies sich eine Verbindung zwischen politischer Botschaft und bestimmten Kleidungsstücken, wie zum Beispiel Damenunterwäsche, als schwierig. Nicht jede Ware eignete sich zur Vermittlung von politischer Propaganda.⁴²³

⁴²² Vgl. Pence, Katherine: Schaufenster des sozialistischen Konsums. Texte der ostdeutschen „consumer culture“, In: Becker, Peter; Lüdtke, Alf (Hrsg.): Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag. Berlin: Akademie Verlag GmbH, 1997, S. 91-95.

⁴²³ Vgl. Pence, Katherine: Schaufenster des sozialistischen Konsums: texte der ostdeutschen „consumer culture“, In: Becker, Peter; Lüdtke, Alf (Hrsg.): Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag. Berlin: Akademie Verlag GmbH, 1997, S. 97-115.



Abbildung Nr. 71: Leipziger Herbstmesse, Aus: Neue Werbung, Dezember 1959 (Württembergischer Kunstverein (Hg.): Schaufenster. Die Kulturgeschichte eines Massenmediums. Stuttgart: Dr. Cantz'sche Druckerei, 1974, S. 128)

Nichtsdestotrotz konnte Ina Merkel nach Einsicht in über 400 Fotos zu Schaufenstern der DDR im Archiv der Konsumgenossenschaft ein weiteres Resümee ziehen: Gute Gestaltung, saisonale Betonung und ein gutes Maß an Vielfalt dominierten die Gesamtpräsenz der DDR-Schaufenster. Lediglich zu bestimmten politischen Feiertagen zeigte sich eine politische Symbolik mit Propagandamitteln. Dennoch sind leere, nicht gestaltete Schaufenster ein verbreitetes Bild in der DDR gewesen. Diese Erscheinung ergibt sich als logische Konsequenz fehlenden Warenangebots, das folglich nicht in Schaufenstern angepriesen werden konnte. Auch nur in geringer Anzahl vorhandener Waren konnten nicht öffentlich zur Schau gestellt werden. Damit zeigt sich auch die größte Problematik der Schaufenster-Gestaltung in der DDR. Vor diesem Hintergrund rückte die Notwendigkeit in den Vordergrund, Schaufenstern eine andere Funktion als die der Warenanpreisung zu verleihen. Neben politischen Ereignissen wurde somit auf Produkt- und Gebrauchswertinformationen zurückgegriffen. Hierzu zählen u. a. Aufklärungen zur Gesundheit, Freizeitgestaltung oder auch bestimmten Produkten. Demnach sollte – ebenso passend zur sozialistischen Philosophie – mit Schaufenstern kein Kaufanreiz ausgelöst werden, sondern lediglich Gebrauchsinformationen vermittelt werden. Auch bei Kleidungsgeschäften wurden Informationen zum Beispiel zu der Produktion von Chemiefasern ausgestellt, anstelle von Kleidungserzeugnissen.⁴²⁴

⁴²⁴ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 211-213.

11.4 Werbung/ Fernsehen

Werbung im Sinne ihrer eigentlichen Bedeutung „etwas zu bewerben“ ist per se mit den Prinzipien der Handelsstrategie der DDR nicht vereinbar. Auch hier spielt die Absage an das westliche kapitalistische System eine bedeutende Rolle. Nichtsdestotrotz existierte bis Mitte der 70er Jahre und auch darüber hinaus in abgeschwächter Form Werbung, oftmals als Anzeigenwerbung im Fernsehen und Rundfunk. Entsprechend den wirtschaftlichen Möglichkeiten und den jeweils aktuell in großen Mengen zur Verfügung stehenden Waren wurde sich auf bestimmte Warengruppen fokussiert. Nur Güter, die verfügbar waren, wurden beworben. Auch Ina Merkel bestätigt, dass der Ausgangspunkt für Werbung in der DDR nicht der aktuelle Bedarf, sondern die Verfügbarkeit bestimmter Waren war. Somit sollte Werbung den Markt nicht regulieren, sondern die Konsumenten in die „richtige“, beziehungsweise aktuell wirtschaftlich mögliche Richtung steuern.⁴²⁵ Ab den 60er Jahren wurde das Budget für Werbung um die Hälfte gekürzt, da die Regierung Kaufanreizung fürchtete und diese vermeiden wollte. Vielmehr sollte Werbung auf haltbare, zeitlose und langlebige Produkte – insbesondere hinsichtlich Bekleidung – hinweisen.⁴²⁶

Das 1959 eingeführte Werbefernsehen spielte in diesem Bereich eine bedeutende Rolle. Bereits nach kurzer Zeit verkürzte sich die Sendezeit drastisch, Gelder wurden seitens der Regierung kaum zur Verfügung gestellt. Somit wurde das Werbefernsehen bereits zum Februar 1974 wieder eingestellt. Werbung erhielt vor diesem Hintergrund eine neue Funktion, losgelöst von ihrer ursprünglichen Symbolik zur Bewerbung von Dingen. Ähnlich wie bei den Schaufenstern wurde Werbung dazu genutzt, Produktinformationen zu vermitteln und Konsumenten in ihrem Verhalten aktiv zu lenken. Auf diesem Weg wurden sozialistische Leitbilder zur Lebens- und Denkweise vermittelt. Somit wurden Werbebilder von Freizeitmöglichkeiten, berufstätigen Frauen

⁴²⁵ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 215.

⁴²⁶ Vgl. Kaminsky, Annette: Kaufrausch. Die Geschichte der ost-deutschen Versandhäuser. 1. Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 1998, S. 155 ff.

oder Aufklärung zu Gesundheitsthemen dominiert. Werbung erfolgte damit unter erzieherischen Aspekten.⁴²⁷

Betrachtet man die Medien, beziehungsweise Möglichkeiten zur Verbreitung von Kleidungs- und Modeinformationen in der DDR, darf der Blick auf das Fernsehen nicht fehlen. Obgleich die DDR keine dem Westen vergleichbare Fernsehindustrie hatte und zahlreiche Haushalte Westfernsehen empfangen konnten, ist dennoch ein Blick auf die Strukturen und Ausprägungen dieser Institution notwendig. Auf Grund des Umfangs der Arbeit soll hierbei das Augenmerk lediglich auf Kleidung im Fernsehen/Film vor dem Hintergrund der Erfahrungen von Zeitzeugen liegen. An dieser Stelle soll zunächst auf die Ergebnisse der durchgeführten Personenumfrage im Hinblick auf die Nutzung bestimmter Medien/Kanäle für Modeinformationen eingegangen werden. Das Medium Fernsehen wurde vor diesem Hintergrund von allen Befragten als bedeutender Kanal für Modeinformationen im Rahmen von offenen Antwortoptionen genannt. Von 17 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin wurde achtmal Fernsehen genannt (bezogen auf DDR-Fernsehen, westliche Medien wurden gesondert genannt und erfasst), von 18 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten zweimal, von 89 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin 26mal, von 69 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten 24mal. Zur Veranschaulichung der Ergebnisse sind die vollständigen Diagramme dem Anhang zu entnehmen.⁴²⁸ Diese Resultate zeigen, dass das Angebot des DDR-Fernsehens hinsichtlich Mode und Kleidung als Informationskanal relevant war. In diesem Zusammenhang muss das Angebot des DDR-Fernsehen bezüglich Mode genauer beleuchtet werden.

Der Zeitzeuge Klaus Ehrlich durchlief zahlreiche Stationen im DDR-Fernsehen und -Werbefernsehen. Hierzu zählen Werbeleitung sowie eigenständige Filmproduktionen und Fernsehsendungen. Sein Fachbereich war Mode, beziehungsweise Kleidung. Klaus Ehrlich produzierte für das Modeinstitut der DDR regelmäßig Modofilme. Im DDR-Fernsehen, ebenso Werbefernsehen, wurde Kleidung sowie Mode nur selten

⁴²⁷ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 214-223.

⁴²⁸ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

thematisiert.⁴²⁹ Dies lässt sich nicht zuletzt auf die problematische, wirtschaftliche Lage zurückführen und die damit zusammenhängende Ressourcenknappheit. Zur Situation und Aufgabe des DDR-(Werbe-)Fernsehens berichtete Klaus Ehrlich:

„KE: Ja, sicherlich, denn es gab ja dann auch nichts zu bewerben, aber wir hatten praktisch bis dahin sehr viel zu tun und wir haben dem DDR-Fernsehen - wir waren nie geachtet als Werbefernsehen, jetzt springen wir wieder zurück, das merken Sie. Ich war bis '75 beim Werbefernsehen, also beim Fernsehen immer, aber dann beim normalen Fernsehen, aber von '66 bis '75 beim Werbefernsehen. Es war so, dass wir zwar nie akzeptiert wurden. Die saßen in Adlershof und wir saßen hier unten in der Winsstraße. Das Werbefernsehen saß extra in kleinen Räumen und akzeptiert wurden wir nie - Werbefernsehen, was soll denn der Scheiß (spöttisch) - aber wir brachten dem DDR-Fernsehen pro Jahr 13 Millionen DDR-Mark und das war sehr viel Geld. Also es ist schon ganz gut gelaufen und wie gesagt - TTT, Tausend Teletipps. Das finden Sie auch im Internet, wenn Sie reingucken und sich einklicken unter Werbefilm oder DDR-Werbefilm mit TTT. Da finden Sie bei youtube die ganzen Filme. (gekürzt, private Erzählung). Also es war natürlich auch zum Lachen. Wenn wir also Äpfel oder Kohle hatten, dann hieß es Obst und Gemüse so gesund, das war dann unser Slogan. Oder wenn wir mal eine Eierschwemme hatten, dann hieß es, nimm ein Ei mehr oder so was. Aber es ist gegangen und es hat auch was gebracht. [...].“⁴³⁰

Herr Ehrlich verweist mit seinen Ausführungen auf einen interessanten Aspekt hinsichtlich der Bedeutung von Werbung und Fernsehen. Werbung wurde in der DDR wenig Bedeutung beigemessen, allen voran von dem politischen Regime, das im Gegenzug mit allen Mitteln versuchte, in der Bevölkerung keine Bedürfnisse ausbrechen zu lassen. Das Beispiel von Ehrlich zeigt, welche Gegenstände überhaupt beworben werden konnten – Gebrauchsgegenstände, die je nach wirtschaftlicher Lage zum gegebenen Zeitpunkt in ausreichendem Maße zur Verfügung standen. Dies hatte keinen konstanten Hintergrund. Da Kleidung dahingehend eine besonders problematische Industrie darstellte, steht es außer Frage, warum Kleidung selten Gegenstand von Werbung im Fernsehen sein konnte. Die frühzeitige vollständige Auflösung der DDR-Werbefernsehen-Abteilung gilt vor diesem Hintergrund als logische Schlussfolgerung.

Herr Ehrlich produzierte für das Modeinstitut zahlreiche Modefilme. Lediglich einmal im Jahr war es gestattet, einen Sonder-Modofilm für das DDR-Fernsehen zu produzieren. Dieser wurde zu Weihnachten ausgestrahlt, dauerte ca. 45 Minuten und

⁴²⁹ Vgl. Interview mit Klaus Ehrlich am 24.05.2016, S. 10 ff.

⁴³⁰ Interview mit Klaus Ehrlich am 24.05.2016, S. 4.

enthielt fast ausschließlich Kleidungspräsentationen vom Modeinstitut – Mode, die in keinem Geschäft der DDR erhältlich war. Der Grund, warum dieses Verfahren genehmigt wurde, lag in der Notwendigkeit, Einschaltquoten für das Fernsehen zu Weihnachten zu erwirken:

„KE: [...]. Naja gut, dann habe ich jedes Jahr einen Modofilm gemacht und das war insofern ganz interessant für uns - ich sollte (mit Betonung) laut Anweisung von oben - besser als der Feindsender sein, denn es war Weihnachten und wir mussten Quoten haben und so weiter. Das war aber überhaupt kein Problem, weil ich diese Mode der werktätigen Bevölkerung gezeigt habe, die sie nie gekriegt hat sozusagen, wo man nur gesagt hat, das war Honeckers Vorzeige-Mode. [...].“⁴³¹

Der Regierung, beziehungsweise der Leitung des DDR-Fernsehens war damit bewusst, dass der Bevölkerung Kleidung gezeigt wurde, die in den Geschäften der DDR nicht verfügbar war. Ein anderer wirtschaftlicher Hintergrund zu Gunsten der Fernsehindustrie machte jedoch eine Ausnahme möglich. An dieser Stelle wird deutlich, dass auch in diesem Bereich keine politisch konsequente Linie verfolgt wurde und Ausnahmen immer wieder möglich gemacht wurden. Der Produktion dieser Modofilme mangelte es ebenso wie anderen Industriebereichen an vorhandenen Ressourcen und Materialien. Improvisation und Kreativität standen damit auf der Tagesordnung. Insbesondere für die Präsentation von themenspezifischen Kollektionen musste Herr Ehrlich immer wieder Ideenreichtum beweisen. Ehrlich erinnerte sich hierzu:

„KE: (gekürzt). Wenn Sie das Büchlein lesen, werden Sie auch ein Kapitel finden - das war 1985 und da war der Safari-Hype angekommen. Im Westen war der schon viel früher, aber auf einmal hieß es Safari-Mode. Das Modeinstitut macht auch Safari-Mode, wunderbar, und wir mussten in Schwerin drehen. Ich hatte ja nur die Möglichkeit, die Mode in der DDR zu drehen. Wir hatten diesmal Schwerin - wunderschönes Städtchen, alles wunderbar, aber wo gibt es die Möglichkeit, landschaftlich Safari-Mode zu zeigen? Dann hat man mir den Zoo empfohlen - Zoo ist zwar wunderbar, aber da waren keine langen Wege. Mode muss in Bewegung gezeigt werden, muss fließen - das wissen Sie - und so weiter. Also war ich dann nicht zufrieden und eines Abends, wo ich dann gesagt habe, ich weiß nicht mehr, wo ich das Safari-Zeug drehen soll - (gekürzt, Hinweise zu seinem Buch). Wir hatten alles aus dem Fundus mitgebracht - Lederkoffer, Schmetterlingsfächer und so was alles - um das ganze ein bisschen ulkig darzustellen mit männlichen und weiblichen Models. Und wir wussten nicht, wo wir es machen können. Abends gehen wir dann nach Hause mit unserem Kameramann, ganz traurig, und dann sehe ich auf einmal - und das ist das Kuriose - einen riesigen Sandberg. Das war West-Sand oder noch gebrauchter Sand von DDR-Bauten, also von diesen normalen, wüsten DDR-Bauten. Das war ein riesiger Berg, der war fast so hoch, wie die Hälfte des Hauses. Und nun war blauer Himmel und ich habe gesagt, Mensch, wenn wir diesen Berg

⁴³¹ Interview mit Klaus Ehrlich am 24.05.2016, S. 2.

nehmen, lassen wir die da hoch und runter und nur Sand, dann sind wir in der Wüste, das könnte man machen. Mein Kameramann sagt, ja, wenn wir morgen blauen Himmel haben, dann machen wir nur Froschperspektive oder Vogelperspektive und dann ist alles klar. Dann hatten wir noch Glück, dass aus dem nächsten Plattenbau, der schon teils fertig war - da musste ein Rohr geplatzt sein und dann ging so ein Rinnsal durch dieses Ding und das war dann unser Fluss. Was ich da gemacht habe, ist die Sensation. [...].“⁴³²

Politische Regeln oder Vorgaben, wie der Inhalt der Modefilme gestaltet sein sollte oder wie Kleidung präsentiert werden sollte, gab es dabei nicht. Nichtsdestotrotz berichtete auch Herr Ehrlich, ähnlich wie die Modegestalter und Modegestalterinnen der DDR, von seinem persönlichen Instinkt, was man zeigen sollte und was man nicht übertreiben durfte. Politische Kommentare und Aussagen wurden im Rahmen der Modepräsentationen nicht getätigt.⁴³³ Die wohl interessanteste Entwicklung, die sich im Zuge dieser Modefilme ergab, war der Befehl von der obersten politischen Leitung des DDR-Fernsehens, der Bevölkerung zu ermöglichen, Schnittbögen zu den gezeigten Modellen zu erhalten.⁴³⁴ Herr Ehrlich erinnerte sich hierzu:

„KE: Das war unwahrscheinlich groß angekommen. Wir haben ja noch gesagt, damit wir keine Verluste haben, schicken sie bitte einen frankierten und an sie adressierten Briefumschlag und so weiter. Dann haben wir den Schnittbogen vervielfältigt und dann immer abgeschickt. Die Sekretärin hatte zu tun und die Leute danken es heute noch, wenn mir die Leute sagen, sie haben nach meinem Schnittbogen gearbeitet. (gekürzt, private Erzählung).

KH: Wer kam denn damals auf die Idee oder wurde das von Anfang an mit den Schnittbögen eingeführt?

KE: Nein, nein, noch nicht. Es wurde dann nur gesagt, vielleicht könnte man das erweitern, weil viele doch fragen. Natürlich kam die Frage, wo kriegt man das alles, das war ja unerschwellig alles klar. Dann haben wir gesagt, wir können ja so einen Service machen und so ein paar Schnitte machen. Dann wurde immer ein Kleiderstück genommen, mal eine Hose oder mal ein Oberteil oder so. Das wurde dann von den Models direkt vorgeführt - es gibt die Variante, die Variante, die Variante, aber ein Schnitt. Dann wurde dieser Schnitt gezeigt.

KH: Ab wann war das dann ungefähr, wissen Sie das noch?

KE: Das war so ungefähr - (überlegt) - '83, '84 vielleicht.“⁴³⁵

Mit diesem Prozess konnte sowohl wirtschaftlich Gewinn erzielt werden, als auch der Gefahr unerfüllter Konsumwünsche der Bevölkerung entgegengewirkt werden. Dies

⁴³² Interview mit Klaus Ehrlich am 24.05.2016, S. 3.

⁴³³ Vgl. Interview mit Klaus Ehrlich am 24.05.2016, S. 7/8.

⁴³⁴ Vgl. Interview mit Klaus Ehrlich am 24.05.2016, S. 2.

⁴³⁵ Interview mit Klaus Ehrlich am 24.05.2016, S. 11.

zeigt, dass die Regierung das Konzept der Selbstschneiderei zur Kompensierung unerfüllter Bedürfnisse einplante. Seitens der Regierung wurde auf die Selbstschneiderei als Lösungsweg gebaut, der damit eine besondere Bedeutung zugeschrieben wurde, die bislang kaum beachtet wurde. Auch wird damit erneut deutlich, dass Mode im Allgemeinen nicht verboten werden sollte, sondern die Gründe für zahlreiche Entscheidungen lediglich in der wirtschaftlichen Mangellage wurzelten.

11.5 Sibylle und andere Zeitschriften

Die Medienlandschaft der DDR verfügte über eine rege Berichterstattung zu Kleidung und Mode. Neben spezifischen Modezeitschriften beinhalteten auch allgemeine Zeitschriften regelmäßig Beiträge zu Modethemen. Die wichtigsten Zeitschriften waren die *Sibylle*, *Saison* und *Promo* vom Verlag für die Frau, *Modische Linie* vom VEB Fachbuchverlag Leipzig, *Für Dich* als illustrierte Zeitschrift für die Frau mit Modeteil und die Fachzeitung für den Handel *Bekleidung und Maschenware*. Daneben verfügten Tageszeitungen wie die *National Zeitung* regelmäßig samstags über einen Modeteil.



Abbildung Nr. 72: Beispiel Modeteil National Zeitung vom Sonnabend/Sonntag 31.Juli/1.August 1976, S. 8 (Privatarchiv Erika Rösler)

In Gesprächen mit DDR-Zeitzeugen und -Zeitzeuginnen unterschiedlichen Berufsstandes, Alters, Wohnorts oder sozialen Standes fiel in Verbindung mit der Thematik Mode/Kleidung in der DDR immer ein Wort: *Sibylle*. Auch in der durchgeführten Personenumfrage wurde der Begriff *Sibylle* neben den allgemeinen Begriffen „Zeitschriften/Magazinen/Presse“ gesondert als alleinstehender Begriff im

Rahmen einer offenen Antwortoption zur Frage, welches Medium, beziehungsweise welche Institution am meisten als Informationskanal für Kleidung und Mode genutzt wurde, genannt. Dies verleiht der Zeitschrift eine Monopolstellung auf dem Medienmarkt der DDR und darüber hinaus eine besondere Bedeutung. Kein weiteres Medium wurde namentlich in einer so hohen Anzahl und generell als eigener Begriff genannt. Als ausgewiesene Frauenzeitschrift betreffen diese Ergebnisse folglich ausschließlich die befragten weiblichen Personen. Männliche Teilnehmer gaben lediglich den Begriff der Zeitschriften im allgemeinen Sinn als Antwort an. Diese Antwortoption war auch bei weiblichen Befragten in hoher Anzahl zu verzeichnen. Von 17 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin wurde fünfmal der Begriff Zeitschriften genannt, von 18 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten dreimal. Von 89 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin wurden 42mal die Begriffe Zeitschriften/Magazine/Presse genannt, von 69 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten 34mal. Über Zeitungen und Zeitschriften erfolgte damit am häufigsten die Weiterleitung von Informationen zu Kleidung und Mode in der DDR. Von 89 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin wurde 25mal als eigener Begriff *Sibylle* genannt, von 69 weiblichen befragten Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten 23mal. Folgende Grafiken veranschaulichen die Bewertungsergebnisse.⁴³⁶

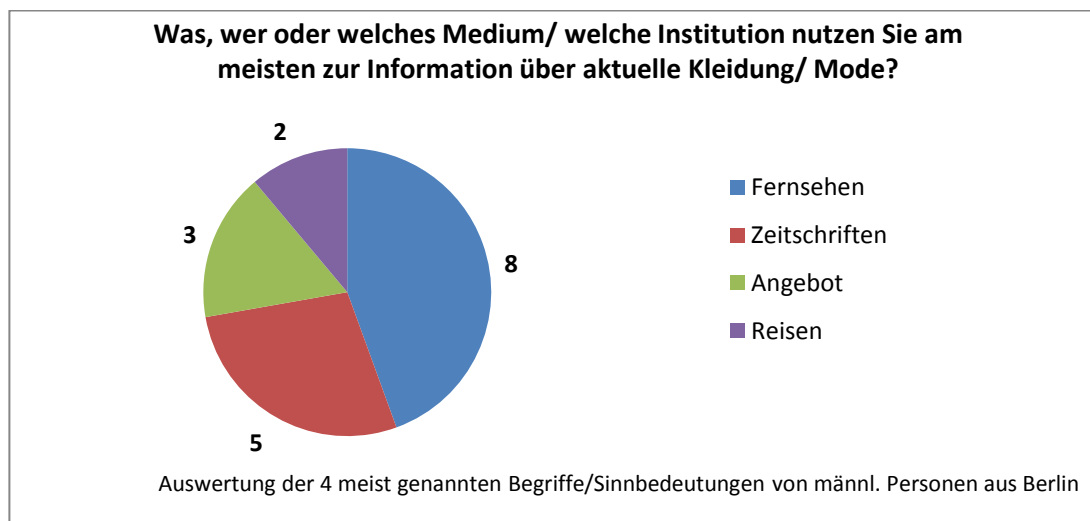


Abbildung Nr. 73: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

⁴³⁶ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

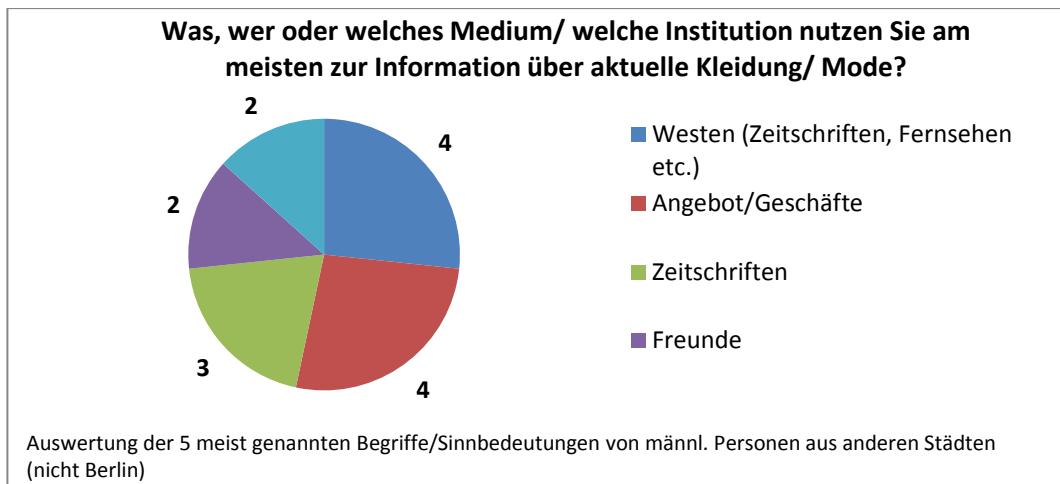


Abbildung Nr. 74: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

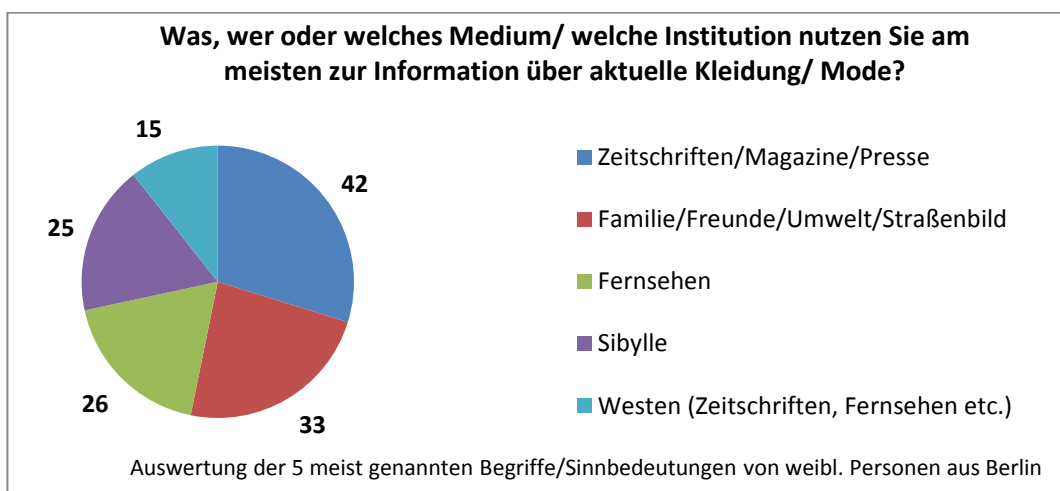


Abbildung Nr. 75: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

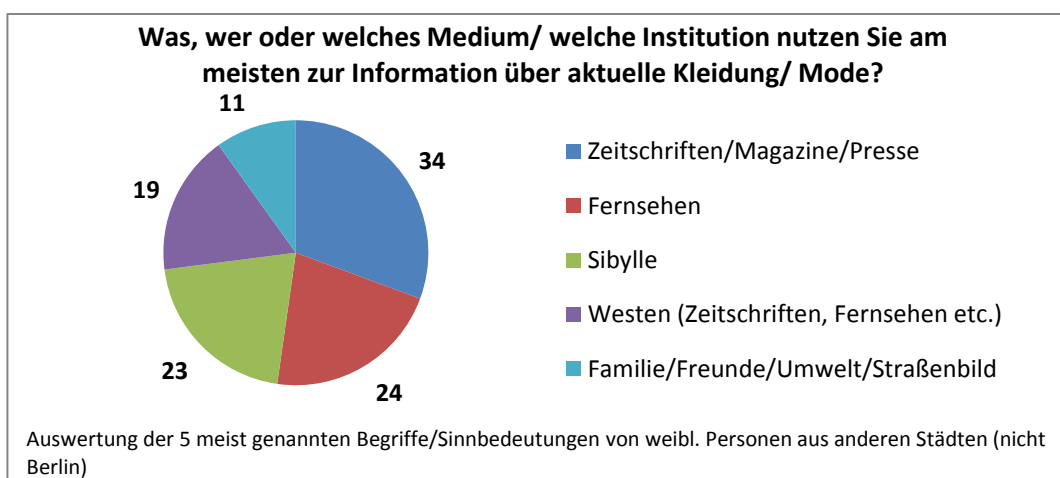


Abbildung Nr. 76: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 5 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Dies verdeutlicht zum einen die Relevanz, beziehungsweise die Präsenz der Zeitschrift im DDR-Raum und wirft zum anderen die Erkenntnis auf, dass der *Sibylle* neben anderen Zeitschriften und Magazinen ein eigener Raum gegeben wurde. Damit fällt die *Sibylle* aus dem Rahmen des allgemeinen Zeitschriften-Genres der DDR. Hierbei stellt sich die Frage, was die Zeitschrift von anderen Angeboten hervorhob. Dass die *Sibylle* eine Sonderstellung im Printmedium-Bereich und generell in der DDR-Gesellschaft einnahm, zeigt sich auch in der rückwirkenden Aufarbeitung der Thematik. Dabei wurden der Zeitschrift verschiedene Bücher und Ausstellungen gewidmet. Ein besonderes Augenmerk gilt hier der Ausstellung „Sibylle“ in der Kunsthalle Rostock, die vom 17.12.2016 bis 17.04.2017 stattfand. Hierbei wurden sowohl die geschichtliche Entwicklung der Zeitschrift als auch deren Bedeutung in der DDR-Gesellschaft beleuchtet.

Die *Sibylle* war großformatig mit zahlreichen farbigen sowie schwarz-weißen Fotografien strukturiert. Die Berichte implizierten nicht nur Mode- und Kleidungsthematiken, sondern auch kulturelle und gesellschaftliche Themen.⁴³⁷ Die Gründung der *Sibylle*, die im Jahr 1956 aus einem Staatsauftrag hervorging, sollte zur Festigung einer neuen Nationalkultur beitragen. So war das Konzept der Zeitschrift weitreichend gefasst.⁴³⁸ Diese Linie zieht sich durch den gesamten Verlauf der Existenz der Zeitschrift, was auch die spätere Chefredakteurin Carla Wurdak bestätigte:

*„[...] Die Sibylle sollte eine Zeitschrift werden, die nicht nur Kultur vermittelte, sondern wo auch Kultur entstand. Das Layout, die Fotografie – und zwar nicht nur auf den Modeseiten – die Grafik sowie das gesamte Konzept war darauf gerichtet, Bildung, Haltungen, Auffassungen und neues, anderes menschliches Miteinander zu vermitteln. Konkrete Modeinformationen standen dabei nicht unbedingt im Mittelpunkt. [...]“*⁴³⁹

Frau Wurdak spricht damit das entscheidende Kriterium an, das sowohl die Zeitschrift als auch das Verständnis für Mode in der DDR beschreibt - Mode integriert in einem kulturellen Gesamtsystem:

„[...] Das Konzept der Sibylle, Mode als Bestandteil einer Gesamtkultur zu präsentieren, hatte anspruchsvolle Beiträge in Text und Illustration über

⁴³⁷ Vgl. Zeitzeugengespräche mit Carla Wurdak und Recherche Sibylle-Ausgaben.

⁴³⁸ Vgl. Ausstellung „Sibylle“, Rostock, 17.12.2016 bis 17.04.2017.

⁴³⁹ Wurdak, Carla: Vortrag für die Fakultät Medien Bauhaus-Universität Weimar, Berlin 27.05.2002, S. 2, Privatarchiv Carla Wurdak.

bildende Kunst, Literatur, Musik, Design – so Möbel, Geschirr und Wäsche – Essen und Gesundheitspflege, einen interessanten Ratgeberteil zur Folge. Ziel der Zeitschrift war es, bildend zu unterhalten und unterhaltend zu bilden. Das Schwierigste für die Redaktion war, dass sich die Sibylle an Leser und Leserinnen aller Schichten wandte. Deshalb mußte [sic!] man versuchen, ohne Abstriche zu machen, alle zu erreichen. [...].“⁴⁴⁰

Aus diesem Grund trug die *Sibylle* auch den Untertitel „Zeitschrift für Mode und Kultur“ und umfasste ein breites Themenspektrum zu allen Facetten des täglichen und gesellschaftlichen Lebens. Frau Wurdak bezeichnete diese Ausrichtung auch als „Bekenntnisse zum Alltag“⁴⁴¹. Das, was im Alltag wichtig war, wurde reflektiert und aufgearbeitet. Dass der Fokus und die Ausrichtung der Zeitschrift unmittelbar mit der gesellschaftlichen Entwicklung – in dem Fall insbesondere mit dem neuen Frauenbild, beziehungsweise der neuen Generation von Frauen in der DDR nach dem Krieg – in Verbindung gebracht werden kann, wurde sowohl in der Rostocker Ausstellung als auch in dem Gespräch mit und in einem Vortrag von der ehemaligen Chefredakteurin Carla Wurdak deutlich. Die Hervorhebung des gesellschaftlichen Bildes der berufstätigen, selbstbewussten und allseits präsenten Frau, das insbesondere ab den 50er Jahren forciert wurde, wurde in den entwicklungsgeschichtlichen Kapiteln vorliegender Arbeit bereits ausführlich erläutert. Die Verbindung zur *Sibylle* zieht Frau Wurdak wie folgt:

„[...] Zu dieser Zeit trat eine neue Generation Frauen in die Gesellschaft und in das Berufsleben ein. Frauen, die es als Selbstverständlichkeit ansahen, sich in ihrem Beruf zu verwirklichen und damit gleichberechtigt mit den Männern in der Gesellschaft zu wirken. Gewiss gab es Berufstätigkeit der Frauen auch bereits vor dem Krieg. Aber die Regel war das nicht. Mitte der Fünfziger Jahre wurde Berufstätigkeit auch für verheiratete Frauen ganz langsam zur Norm. In dieser Zeit erkannten die Frauen in der DDR die hohe Wertschätzung qualifizierter Berufstätigkeit, sie hatten eine enge Beziehung zum Arbeitsprozeß [sic!], sahen die ökonomische Unabhängigkeit, das alles wußten [sic!] sie zu schätzen. Daher entwickelten sie die Fähigkeit, Heirat und Mutterschaft, Beruf und Familie, wenn auch unter großen Schwierigkeiten und Belastungen, erfolgreich zu vereinbaren. Emanzipation vollzog sich in der DDR jedenfalls anders als in der Bundesrepublik. Z.B. gab es ausreichend Kinderbetreuung in Kindergärten und Ganztagschulen.

Mitte der Fünfziger Jahre traten die ersten Frauen, die nach dem Krieg ihre akademische Ausbildung abschlossen, in das Berufsleben ein. Sie stellten andere, meist auch höhere Anforderungen an eine Frauenzeitschrift als ihnen damals die einzige Frauenzeitung der DDR „Frau von Heute“ geben konnte.

⁴⁴⁰ Wurdak, Carla: Vortrag für die Fakultät Medien Bauhaus-Universität Weimar, Berlin 27.05.2002, S. 6, Privataarchiv Carla Wurdak.

⁴⁴¹ Wurdak, Carla: Vortrag für die Fakultät Medien Bauhaus-Universität Weimar, Berlin 27.05.2002, S. 6, Privataarchiv Carla Wurdak.

Natürlich fehlte ein modebestimmendes Milieu, an dem sie sich orientieren konnten. Sie aber begannen nach Bekleidungsformen zu suchen, die ihrer neuen Stellung in der Gesellschaft gemäß waren. Es begann sich ein neues Selbstbewußtsein [sic!] der Frauen zu rühren, deren leidenschaftliche Fürsprecherinnen die Universitäts- und Hochschulabsolventinnen waren. [...].⁴⁴²

Der *Sibylle* wurde aus diesen Ansprüchen heraus das Ziel gesetzt, die Bedürfnisse der neuen Frauengeneration zu bedienen und deren Selbstwert durch die Präsentation entsprechender Mode und Beiträge zu unterstützen. Aus diesem Zusammenhang wurde mit der Zeitschrift eine eigene Auffassung, beziehungsweise ein eigener Stil von Mode entwickelt, der sich in das Bild der bereits beschriebenen Entwicklungen eingliederte. Bedeutend an diesem Aspekt ist, dass das Konzept der *Sibylle* damit eine vollkommen eigene Entwicklung verfolgte. Dies kann vor dem Hintergrund der oftmals vorherrschenden Sehnsucht nach westlichen Modellen als Alleinstellungsmerkmal betrachtet werden:

„[...] Wir wollten auch anders mit er [sic!] Mode umgehen, wir propagierten nicht den schnellen Wechsel der Modestile. Nicht nur, weil wir das gar nicht realisieren konnten. Material und Geld waren von Anfang bis Ende der DDR stets knapp. Wir wollten nicht den ständigen Wechsel sondern Mode sollte ein Synonym für Bekleidungskultur werden. „Modisch“ wurde mit „zeitgemäß“ übersetzt und was war in dieser Zeit zeitgemäßer als der Sozialismus. Es wurde ein Epochenwandel gesehen, der auch die Kleiderordnung änderte. [...] Kleidung sollte praktisch und schön sein. Als vernünftige Alternative zum modischen Wandel tauchte die Idee der ständig wechselnden Kombination zeitloser Elemente auf, eine Art Baukasten aus langlebigen Kleidungsstücken, immer wieder aufgefrischt durch modische Accessoires. Anders war die Realität für viele Frauen auch nicht zu meistern. [...].⁴⁴³

Die Aspekte, die Frau Wurdak der Auffassung von Mode in der *Sibylle* zuschreibt, beziehungsweise welche Philosophie von Mode vermittelt werden sollte – und damit als Rückschluss zeigt, inwiefern dem Auftrag von Geschmackserziehung nachgegangen wurde – gliedern sich in das Zeitgeschehen der DDR ein und beschreiben ein beispielhaftes Bild der Modedefinition in der DDR. Die *Sibylle* steht vor diesem Hintergrund prägend für das Frauenbild der DDR, deren Stil und Sehnsüchte, verstanden werden. Die Zeitschrift zeigte oftmals Entwürfe des Modeinstituts oder von

⁴⁴² Wurdak, Carla: Vortrag für die Fakultät Medien Bauhaus-Universität Weimar, Berlin 27.05.2002, S. 2/3, Privataarchiv Carla Wurdak.

⁴⁴³ Wurdak, Carla: Vortrag für die Fakultät Medien Bauhaus-Universität Weimar, Berlin 27.05.2002, S. 3/4, Privataarchiv Carla Wurdak.

Exquisit, die kaum zugänglich waren. In Verbindung mit dem eingangs erwähnten Staatsauftrag zur Gründung der *Sibylle* kann das Medium in diesem Rahmen als Stil prägend und geschmackserziehend begriffen werden. Vor diesem Hintergrund und auch unter Einbezug der Entwicklung der Werbung in der DDR sah das Zeitschriften-Konzept zudem nicht vor, Verkauf anzuregen, sondern das Bewusstsein der Frauen zur Gestaltung ihres Kleidungsstils und ihres Alltags zu beeinflussen und umseitig kulturell zu bilden. Interessant dabei ist, dass auch in der *Sibylle*, ähnlich wie bei anderen Medien, Schnittmuster gezeigter Modelle zum Selbstschneidern beigelegt wurden, wodurch Bedarfswünsche gedeckt werden sollten.

Es steht außer Frage, dass die *Sibylle* als Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen aufgefasst werden kann. Dennoch muss an dieser Stelle erwähnt werden, – was auch in der Rostocker Ausstellung deutlich wurde – dass die Zeitschrift nicht von Anbeginn ihrer Existenz an ihren eigenen Charakter hatte. Das politische Zeitgeschehen in der DDR äußerte sich auch auf der Ebene der Zeitschrift in Form eines offenen Umgangs mit internationaler Mode vor dem Mauerbau und der erstmaligen Findung, beziehungsweise Erfindung eines eigenen Stils nach der Schließung der Grenzen.⁴⁴⁴ Spricht man jedoch von einem Stil und der Sonderstellung der *Sibylle* und ihren Erfolgen, bleibt immer noch die Frage offen, was die Zeitschrift im Verhältnis zu anderen neben der zu vermittelnden Philosophie so besonders machte und eine ganze Frauengeneration begeistern konnte. Das Konzept und die Idee reichen noch nicht für als Alleinstellungsmerkmal. Die Art der Darstellung von Beiträgen ist hierbei von großer Bedeutung und spricht damit den wohl bedeutendsten Teil in der *Sibylle* an, auf den schon Frau Wurdak zu sprechen kam: die Fotografie.

⁴⁴⁴ Vgl. Ausstellung „Sibylle“, Rostock, 17.12.2016 bis 17.04.2017; Wurdak, Carla: Vortrag für die Fakultät Medien Bauhaus-Universität Weimar, Berlin 27.05.2002, Privataarchiv Carla Wurdak.



Abbildung Nr. 77: Sibyllen Cover 1/83 (Sibyllen 1/83, Privataarchiv Carla Wurdak)



Abbildung Nr. 78: Beispiel „Bewährte Klassik aus der Kollektion des Modeinstituts der DDR“ in Sibyllen 1/83, S. 15 (Sibyllen 1/83, Privataarchiv Carla Wurdak)



Abbildung Nr. 79: Beispiel „Bewährte Klassik aus der Kollektion des Modeinstituts der DDR“ in Sibylle 1/83, S. 5 (Sibylle 1/83, Privataarchiv Carla Wurdak)

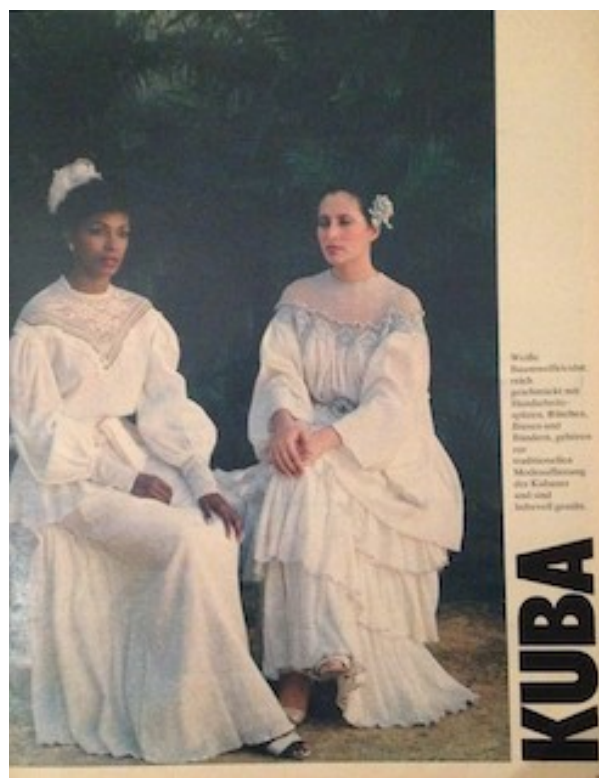


Abbildung Nr. 80: Beispiel „Kuba“ in Sibylle 3/85, S. 9 (Sibylle 3/85, Privataarchiv Carla Wurdak)

Mit der Entwicklung des *Sibylle*-Stils wurde auch die Modefotografie in der DDR umfassend forciert. Dieser Thematik wurden bereits Aufarbeitungen, wie zum Beispiel das Buch *Sibylle. Modefotografien 1962-1994* von Dorothea Melis, gewidmet und auf

Grund der Komplexität in eigenen Arbeiten behandelt. Im Hinblick auf den Umfang vorliegender Arbeit sollen an dieser Stelle nur die einflussreichsten Fotografen dieser Zeit – u.a. Günter Rössler, Arno Mohr, Arno Fischer, Ute Mahler – genannt werden und die Entwicklung eines neuen Stils zur Darstellung von Kleidung betont werden. Vielmehr aus dem Hintergrund des Mangels und der damit zusammenhängenden Notwendigkeit zur Improvisation, aber auch dem Zeitgefühl der DDR, entstand dabei die Foto-Methodik, Alltag und Kleidung zu verbinden und in einen Kontext zu setzen. Dabei wurde Mode in Industriestädten, wie zum Beispiel Bitterfeld, fotografiert, in den grauen Alltag gesetzt, ohne Hemmung mitten ins Leben.

Frau Wurdak erzählte hierzu:

„[...] Günter Rössler, ein Leipziger Fotograf, der Jahrzehnte für die Sibylle vielbeachtete Fotos machte sagt: Fotografie sollte die Mode als einen „Aspekt unserer Kultur“ darstellen, wir erzählten mit unseren Fotos Geschichten, um damit zu neuen Verhaltensmustern anzuregen. [...]“⁴⁴⁵

Die eingangs gestellte Frage, was die *Sibylle* herausragend machte, warum zahlreiche Exemplare bis heute gesammelt wurden, wird mit der Bildsprache der Zeitschrift beantwortet – eine Traumwelt für Leser und Leserinnen, die alle Sehnsüchte zumindest auf dem Papier für einen Moment erfüllen konnte.

Eine Sonderrolle in einem hochpolitischen Staat wie der DDR – da bleibt die Frage nach der politischen Beeinflussung der *Sibylle* nicht zuletzt. Im Rahmen der dargestellten Ergebnisse der Rostocker Ausstellung wurde hierauf eine klare Antwort formuliert: Die Ausrichtung der Zeitschrift sowie die Darstellung einzelner Beiträge waren nicht politisch motiviert. Vielmehr die Sehnsucht nach Schönheit und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Alltag bildeten Hintergrundmotive. Diese Auffassung bestätigten auch die Gespräche mit der ehemaligen *Sibylle*-Chefredakteurin Frau Wurdak bezüglich der allgemeinen Ausrichtung der Zeitschrift.⁴⁴⁶ Nichtsdestotrotz wies Frau Wurdak vor diesen Hintergrund auch auf grundsätzliche Schwierigkeiten einer Zeitschrift wie der *Sibylle* im hochpolitischen Staat der DDR hin:

„CW: [...] Wir hatten, wie man heute sagt, die Schere im Kopf. Wir wussten, was geht und was nicht. Auch als Korrespondent wusste man, was geht und was nicht geht. Aber da muss man überhaupt nichts übertreiben. (gekürzt, private

⁴⁴⁵ Wurdak, Carla: Vortrag für die Fakultät Medien Bauhaus-Universität Weimar, Berlin 27.05.2002, S. 4.

⁴⁴⁶ Vgl. Interview mit Carla Wurdak am 16.03.2016.

Erzählung). Bei Dingen, wo ich nicht wusste, ob das geht, habe ich mich auch schon mal erkundigt, aber ein Manuskript wollten die nie von mir. Ich habe nicht ein einziges Manuskript da vorgezeigt. Ich habe auch Ärger gehabt, habe ich ja gesagt.

KH: Mussten Sie dem ZK Rechenschaft ablegen über etwas in der Sybille oder das Heft vorlegen, bevor die Sybille gedruckt werden durfte?

CW: Nein, überhaupt nicht.

KH: Also Sie konnten irgendwas machen und dann - .

CW: Dann musste ich sehen, wie - also eigentlich hatten die immer was zu meckern.

KH: Aber wieso haben die gemeckert, wenn Sie nichts vorlegen mussten?

CW: Hinterher dann.

KH: Also hinterher wurden Sie dann quasi zum ZK bestellt.

CW: Ja, ich wurde zur Inge Lang bestellt, die Mitglied des Politbüros war. Die hat dann auch vieles gar nicht verstanden, was wir da wollten.

KH: Haben Sie ein Beispiel, was sie immer beanstandet haben?

CW: Es waren eigentlich immer ganz primitive Sachen. Entweder war alles zu grau oder alles zu schwarz. Ich kann das gar nicht sagen, es waren eigentlich immer ganz primitive Sachen. Dann hatte der Arno Mohr mir - leider habe ich das nicht mehr. Wir haben ja immer jedes Jahr so einen Kalender gemacht und ich wollte natürlich nicht immer ein Kalender nur mit Blümchen oder so. Dann habe ich mit dem Arno Mohr gesprochen, ob er mir so ein Kalenderblatt machen würde. Das fand er ganz interessant und das hat er auch gemacht. Da waren lauter Berühmtheiten aus der DDR drauf - Frauen, Männer. Ich war so stolz auf dieses Kalenderblatt, aber das hat auch nicht jeder Leser verstanden. Für die wäre wahrscheinlich so ein Blümchen-Motiv oder Kätzchen besser gewesen, aber so was habe ich nicht gemacht. Dann hat eben Inge Lange gesagt, was diese - ich weiß gar nicht mehr, was die für einen Ausdruck gebraucht hat - jedenfalls hat sie das so abgewertet. Dann habe ich gesagt, wenn Jemand wie Arno Mohr so ein Bild für die Sybille, speziell für uns, macht - das hat sie auch nicht verstanden. Das sind alles ganz primitive kleine Sachen, die sie dann eben hochstilisiert haben. Aber abgeben musste ich nichts und ich musste auch keine Artikel vorlegen. Also eigentlich haben sie diese Reihen, die mir wichtig waren, wie zum Beispiel die Porträtreihen oder die Museumsreihen, das haben sie gar nicht gewürdigt. Sie haben immer irgendwas gefunden, aber am meisten wurde die Mode kritisiert. Das muss ich schon sagen. Meistens waren sie mit der Mode nicht einverstanden. [...].“⁴⁴⁷

An dieser Stelle wird deutlich, dass sich die Eingliederung der Zeitschrift in das politische System der DDR oftmals schwierig gestaltete. Zudem zeigen die Ausführungen, dass keine klaren Linien hinter bestimmten Restriktionen standen. Insbesondere in künstlerischen und kreativen Bereichen konnten Restriktionen nur diffus, beziehungsweise als willkürlich oder selten gar nicht nachvollzogen werden. Vielmehr das persönliche Einschätzungsvermögen der *Sybille*-Macher und – Macherinnen, das auf natürliche Art und Weise in der DDR-Gesellschaft sozialisiert

⁴⁴⁷ Interview mit Carla Wurdak am 16.03.2016, S. 10/11.

wurde, bildete eine sogenannte „Grenze“ der eigenen Schaffenskraft. Dieses Bewusstsein der „Scheren im Kopf“ zeigte sich auch bei den Gestaltern der DDR.⁴⁴⁸

Auch in dem Industriezweig der Zeitschriften und Magazine herrschten Ressourcen- und Kapitalmangel. Dies äußerte sich vor allem in den geringen Produktionsauflagen – die *Sibylle* erschien nur sechsmal im Jahr – und den zur Verfügung stehenden Ressourcen für (Foto-)Produktionen. Kein Benzin, kaum Filmmaterial – dies sind nur einige wenige Punkte, die das Arbeiten und den kreativen Prozess erschwerten und zeitgleich die Notwendigkeit zur Improvisation hervorbrachten.⁴⁴⁹

Ähnlich wie bei Klaus Ehrlich in Bezug auf Werbung und Fernsehen in der DDR hatte auch die *Sibylle* wie jedes öffentliche Medium die Auflage, keine Bedürfnisse in der Bevölkerung zu wecken. Frau Wurdak berichtete hierzu:

„CW: [...]. Und über allem stand natürlich, keine Bedürfnisse wecken.

KH: Aber wie schafft man das?

CW: Das schafft man nicht, das haben wir auch nicht geschafft. Wir haben natürlich auch Bedürfnisse geweckt, massenweise. Tausendfach, millionenfach sozusagen haben wir Bedürfnisse geweckt.

KH: Wieso wurde dann so eine Zeitschrift überhaupt zugelassen? Das ist doch der Widerspruch in sich.

CW: Ja, das war aber auch so. Das war schon auch eine gewisse Politik. Das Magazin und die Sybille haben so eine gewisse Narrenfreiheit gehabt. Die durften ja Nacktbild zeigen und wir durften eben diese Mode zeigen. Das war eben auch so eine Politik, die ja mit dem 17. Juni begann, wo man wusste, wenn das Volk sich wehrt, muss man doch einbißchen nachdenken. (gekürzt, privat). Und da hat sich das Volk gewehrt und dann gab es auch die Beschlüsse des 11. Plenums, wo das dann alles einbißchen reguliert wurde. Unter anderem wurde ja eben Anfang der 50er auch die Sybille gegründet. [...].“⁴⁵⁰

Dieser Interviewauszug zeigt die Zerrissenheit der DDR-Politik auf zahlreichen Ebenen und deren Auswirkungen auf unterschiedlichste Bereiche. Obgleich Bedürfnisse nicht geweckt werden durften, erlaubte, beziehungsweise machte die politische Regierung immer wieder kleine „Lücken“ im System möglich, die sich zum Beispiel in Medien wie der *Sibylle* äußerten. Vordergründig wurde versucht, eine strenge Linie zu fahren, die letztendlich – vor allem auch wegen der Bewegungen in der Bevölkerung – nicht konsequent durchgezogen werden konnte. Die Frage, ob die *Sibylle* als politisches Instrument fungierte, wurde resümierend von Frau Wurdak bejaht:

⁴⁴⁸ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017.

⁴⁴⁹ Vgl. Interview mit Carla Wurdak am 16.03.2016, S. 3 ff.

⁴⁵⁰ Interview mit Carla Wurdak am 16.03.2016, S. 11/12.

„CW: [...]. Wir wussten, wir gaukeln den Leuten etwas vor, was nicht existiert. Was schon existiert, denn die Mode konnte man ja auch kaufen, aber unsere Zeitschrift war besser und freundlicher als die Verhältnisse. [...].“⁴⁵¹

Die Darstellung einer Welt, in dem Fall Modewelt, oder bestimmter Zustände einer Gesellschaft, die der tatsächlichen Realität nicht entsprachen, hatte für Frau Wurdak vor diesem Hintergrund eine politische Gesinnung. Diese Ansicht speiste sich zudem aus der Tatsache, dass die *Sibylle* das Privileg genoss, Kleidung vom Modeinstitut und *Exquisit* präsentieren zu können, die für die Bevölkerung kaum bis schwer zugänglich war. Somit waren die Inhalte in der *Sibylle* für die Leserschaft kaum zugänglich und schürten auf diesem Weg automatisch Träume und Sehnsüchte.⁴⁵² Nicht nur aus diesem Grund implizierte auch die *Sibylle* Schnittmusterbögen, sodass die Bevölkerung zahlreiche Designs selbst nähen konnte.

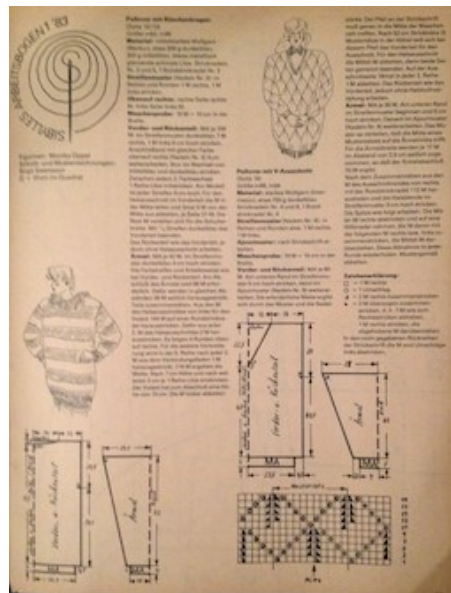


Abbildung Nr. 81: Beispiel Schnittmusterbogen *Sibylle* 1/83 (*Sibylle* 1/83, Privataarchiv Carla Wurdak)

Die *Sibylle* existierte noch bis nach der Wende, zuletzt im eigenen Verlag. Nach zahlreichen gescheiterten Versuchen wurde die Zeitschrift jedoch eingestellt – und damit der Mythos vergangener DDR-Modeträume.⁴⁵³

⁴⁵¹ Interview mit Carla Wurdak am 16.03.2016, S. 12.

⁴⁵² Vgl. Interview mit Carla Wurdak am 16.03.2016, S. 8 ff.

⁴⁵³ Vgl. Ausstellung „Sibylle“, Rostock, 17.12.2016 bis 17.04.2017; Wurdak, Carla: Vortrag für die Fakultät Medien Bauhaus-Universität Weimar, Berlin 27.05.2002, Privataarchiv Carla Wurdak.

11.6 Methode: Bedarfs- und Marktforschung und Soziologie

Vor dem Hintergrund der Konsumentenerziehung, dem Voranschreiten wachsender Bedürfnisse im Zeitalter des wirtschaftlichen Aufschwungs der 50er/60er Jahre und der damit verbundenen Notwendigkeit, Strukturen der Gesellschaft genauer zu beleuchten, wurde auch die Einführung eines Bedarfs- und Marktforschungsbereiches forciert. Dieser wurde dem Ministerium für Handel und Versorgung unterstellt. Erkenntnisse aus diesem Forschungsbereich sollten auch für Planvorgaben nützlich gemacht werden. Wie bereits deutlich wurde, wurde der Markt in der Planwirtschaft der DDR nicht durch Preis, Angebot und Nachfrage geregelt. Um jedoch den Markt mit anderen Methoden regulieren zu können, sollte die Bedarfsforschung aktiv werden. So fungierte die Einführung der Bedarfs- und Marktforschung überwiegend als Mittel zur vorausschauenden Beeinflussung der Produktion – welche Ware in welcher Anzahl zukünftig produziert werden sollte, um die Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigen zu können. Über diesen Weg sollte somit der Konsument indirekt beeinflusst werden. Das Ziel dieses Systems implizierte somit keine kapitalistische Aspekte, sondern die Befriedigung der Bevölkerung. Der zufriedene Konsument war das Idealbild politischer Absichten. Der Bedarfs- und Marktforschung wurde vor diesem Hintergrund eine bedeutende und schwierige Aufgabe auferlegt. Folglich standen der Konsument und seine Kritik am Warenangebot im Zentrum der Erhebungen. Als Instrumente wurden unterschiedliche Erhebungstechniken, wie zum Beispiel Beobachtungen, Befragungen, Interviews oder Marktlageberichte, verwendet. Verkaufskräfte wurden aktiv in Erhebungen einbezogen. Kundenwünsche konnten auf diesem Weg ermittelt werden. An dieser Stelle ist es interessant, auf die Möglichkeit zur Kritikäußerung der Bevölkerung einzugehen, die jedoch nicht für Marktforschungszwecke verwendet wurde: Eingaben. Hierbei handelte es sich um Briefe aus der Bevölkerung, die sich an unterschiedliche Staatsstellen, Betriebe oder auch das Fernsehen richteten und die Gedanken sowie Probleme der Gesellschaft kommunizierten. Dabei stand die Problematik nicht verfügbarer Konsumgüter oftmals im Fokus. Auf diese Art und Weise wurden sowohl die Hilflosigkeit, als auch der wache Geist der Bevölkerung deutlich, die jedoch trotz der Möglichkeit zur Beschwerde ungelöst blieben. Die meisten Eingaben wurden mit vagen Antworten abgefertigt.⁴⁵⁴

⁴⁵⁴ Vgl. Merkel, Ina: „...in Hoyerswerda leben jedenfalls keine so kleinen viereckigen Menschen.“ Briefe an das Fernsehen der DDR, In: Becker, Peter; Lüdtke, Alf (Hrsg.): Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag. Berlin: Akademie Verlag GmbH, 1997, S. 134-141, S. 279 ff.

Die Problematik der Bedarfs- und Marktforschung bestand in der tatsächlichen Durchführung – der Kommunikation mit den Betrieben selbst, die wenig Interesse an dem Forschungsbereich zeigten. Somit konnte auch die tatsächliche Produktion nicht dahingehend beeinflusst werden. Dem Handel wurde mit der Bedarfsforschung als Instrument die Hauptaufgabe der Lösung wirtschaftlicher Probleme zugewiesen, was jedoch aufgrund unspezifischer Aufgaben- und Verantwortlichkeitsverteilungen nicht durchgesetzt werden konnte. Auch die Erhebung zum Teil unrealistischer Kennzahlen auf Grund von Kundenwünschen zu nicht vorhandenen Produkten und damit einhergehende überhöhte Anzahlen erschwerte eine korrekte Planvorgabe.⁴⁵⁵

In diesem Zusammenhang muss auch die Entstehung, beziehungsweise die Position der Soziologie in der DDR betrachtet werden, die sich erst im späteren Verlauf der Existenz des Staates entwickelte. Dies erklärt sich anhand der Überzeugung der DDR-Regierung, systemische – in dem Fall sozialwissenschaftliche – Fragen auf keine anderen als marxistisch-leninistischen Erklärungen beruhen zu lassen. Aus dieser Überzeugung heraus bestand nicht die Notwendigkeit, sozialwissenschaftliche Disziplinen in der DDR zu fördern und diesen einen eigenständigen Forschungsbereich zuzuschreiben. Erst ab 1956 und den stetig zunehmenden sozialen Problemen in der DDR-Gesellschaft sah sich die Regierung gezwungen, sozialwissenschaftlichen Problemen mit neuen Techniken gegenüberzutreten. Demzufolge sind die ersten Jahre der 60er-Periode durch zahlreiche Tagungen und Kongresse zur Fachbestimmung und -Ausrichtung der Soziologie, forciert durch politische Initiativen, gekennzeichnet. Hieraus ergab sich schwerpunktmäßig eine sozialistisch gefärbte Soziologie mit dem Fokus auf Betriebs-, Industrie- und Arbeitssoziologie. Fragestellungen rund um ökonomische Bedingungen und Arbeit standen dabei im Vordergrund, wie zum Beispiel die Thematik Arbeitsunzufriedenheit. Interessant dabei ist, dass Aspekte hinsichtlich jeglicher Klasseneinteilung, wie Herkunft, Status oder Arbeitsposition, nicht mit einbezogen worden sind. Die Untersuchung der Klassenfrage und allgemeine kritische, soziologische Fragestellungen waren tabu. Themen, welche die hohe Fluktuation aus

⁴⁵⁵ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 137-141.

dem Staat betrafen, wurden jedoch beleuchtet. Grundsätzlich lag der Soziologie der DDR die Aufgabe zu Grunde, das bestehende Gesellschaftssystem zu stabilisieren.⁴⁵⁶

Im Hinblick auf Kleidung, beziehungsweise Mode bestand im Bereich der Bedarfs- und Marktforschung ein eigener Arbeitskreis für Textil und Bekleidung. Es wurden zahlreiche Erhebungen zu Modebewusstsein, -Verhalten und -Konsumkraft durchgeführt. Ein Beispiel hierfür sind Untersuchungen zum Modeinteresse von Frauen und wie sich dieses über einen bestimmten Zeitraum veränderte und entwickelte. In dem Magazin *Marktforschung* wurden die Ergebnisse dieser Untersuchungen veröffentlicht und Beweggründe für verändertes Interesse an Mode erläutert.⁴⁵⁷ Die Verbindung von Mode und Bedarfsforschung wurde in dem Beitrag *Modekonzeption und Bedarfsforschung* in der Zeitschrift *Marktforschung* von 1974 wie folgt erläutert:

*„Die Lösung der Hauptaufgabe bedeutet für uns, die bedarfsgerechte Versorgung unserer Bevölkerung mit Textilien, Bekleidungserzeugnissen, Schuhen und Lederwaren in hoher Qualität und modischer Aktualität zu gewährleisten. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus unserer Bevölkerung, dient der allseitigen Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten, stimuliert zu hohen Leistungen in der Produktion und wird das Leben unserer Menschen angenehmer und schöner machen.“*⁴⁵⁸

Der Artikel räumt der Mode einen hohen Stellenwert hinsichtlich bedarfsgerechter Versorgung der Gesellschaft ein und fordert damit auf, diesen Aspekt stärker in Untersuchungen und allgemein in Betracht zu ziehen. Demzufolge richtete sich der Fokus des Arbeitskreises für Textil und Bekleidung der Marktforschung auf ein umfangreiches Spektrum an Faktoren rund um modische Thematiken. Resultate und Ziele dieses Forschungsbereichs sollten in Vorhersagen und spezifischen Modekonzeptionen münden, die gemeinsam mit Industrie und Handel erfolgen sollten. Diese Vorgehensweise involvierte zahlreiche Parteien.⁴⁵⁹ Hierbei bestand insbesondere

⁴⁵⁶ Vgl. Bütow, Hellmuth G.: Zur Entwicklung der Soziologie und Sozialpsychologie in der DDR, In: Thomas, Rüdiger: Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR. 1. Aufl., München: Carl Hanser Verlag, 1971, S. 166-182.

⁴⁵⁷ Vgl. Nestler, Monika: Frauen werden immer modebewußter, In: *Marktforschung*, Leipzig (1988) 1, S. 25, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Aktenordner Jugendmode – Artikel – 1950er-80er Jahre, ohne Aktenzeichen.

⁴⁵⁸ Modekonzeption und Bedarfsforschung, In: *Marktforschung*, Leipzig (1974) 4, S. 19, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Institut für Marktforschung 1966-1988, ohne Aktenzeichen.

⁴⁵⁹ Vgl. Modekonzeption und Bedarfsforschung, In: *Marktforschung*, Leipzig (1974) 4, S. 19-21. Stiftung Stadtmuseum Spandau, Akte Institut für Marktforschung 1966-1988, ohne Aktenzeichen.

zu der für diese Belange zuständigen Modelforschungsabteilung des Modeinstituts eine enge Zusammenarbeit. Der ehemalige Modeinstitut-Mitarbeiter der Abteilung Modelforschung Jochen Finger beschreibt die Prozesse und Aufgaben der Abteilung wie folgt:

„JF: Also gestalterisch gemäß den Grundbedürfnissen und Umständen zu handeln. Beispielsweise wir müssen doch wissen, wie sich die Bevölkerung entwickelt. Wir haben jetzt einen Boom an Alten. Der Boom war aber auch schon da, das waren wir. Und diese Bevölkerungsentwicklung, auch die Proportion Männer und Frauen - das haben wir untersucht und versucht, das auch zu konzipieren. Wir haben versucht, die Tendenz bei den Männern rauszufinden nach bestimmten Kriterien. Das muss ja die Produktion in der Masse berücksichtigen. Die Herrenbekleidung musste dann - abgesehen davon ob das dann ganz konkret definierbar war - aber der Bevölkerungsanteil der alten Männer in der Gruppe 50-60 nimmt so und so viel Prozent zu, sodass man zumindest in der Proportion sagen kann, also dann haben wir auch mehr zu produzieren, weil der Bedarf größer ist. Also vom Volumen her, nicht mal unbedingt von der Gestaltung her - solche Dinge haben wir versucht, darzustellen. Auch eine andere Geschichte wie zum Beispiel, dass die Menschen immer größer werden. Das merkt man bei den jungen Leuten. Und diese Probleme muss die Industrie ja wissen. Natürlich kann es sein, dass das im konkreten Umsatz dann nicht umgesetzt werden kann, weil die Industrie das ja nicht produziert und dann bleibt der Handel drauf sitzen. Aber solche Grundüberlegungen - (überlegt).“⁴⁶⁰

Hierbei wird deutlich, wie soziologische beziehungsweise alltägliche Bedürfnisse und Probleme der Bevölkerung Teil des Forschungsgebiets waren, um mit der Kleidungsproduktion langfristig entsprechend umgehen zu können. Der Hauptfokus der Modelforschungsabteilung lag zudem in der Beobachtung internationaler Tendenzen, was in der Archivierung von nationaler und internationaler Literatur mündete, die für Studenten und Studentinnen sowie Arbeitende in der Modebranche zugänglich war. Zudem wurden Prognosen und dazugehörige Dokumentationen ausgearbeitet sowie Tagungen vorbereitet.⁴⁶¹

Darüber hinaus existierten auch in den Betrieben Abteilungen für Bedarfsforschung, die mit dem Marktforschungsinstitut und/oder dem Modeinstitut eng zusammenarbeiteten sowie eigene Erhebungen hinsichtlich des spezifischen Geschäftsgeschehens durchführten. Ein Beispiel hierfür ist der Betrieb VHB *Exquisit*, auf den später im Detail eingegangen wird, der eine umfassende Abteilung für Bedarfsforschung,

⁴⁶⁰ Interview mit Jochen Finger am 29.02.2016, S. 12/13.

⁴⁶¹ Vgl. Gesprächsnotizen Interview mit Jochen Finger am 25.01.2016.

Information und Dokumentation führte. Die ehemalige Leiterin der Abteilung der Bedarfsforschung ab 1987, Frau CL. berichtete hierzu, dass regelmäßige Erhebungen in den eigenen Geschäften durchgeführt, Kundenstrukturen untersucht oder Verkaufszahlen überprüft wurden.⁴⁶² Hieraus entstanden intern für alle Abteilungen Empfehlungen für die Angebotsvorbereitung der kommenden Saison, mit Details zu einzelnen Sortimenten.⁴⁶³

11.7 Modenschauen

In zahlreichen Zeitzeugen-Gesprächen kam die Thematik Modenschauen zur Sprache. Neben den Modenschauen, die im Rahmen von Tagungen und Kongressen des Modeinstituts integriert waren, gab es zahlreiche öffentliche Veranstaltungen. Obgleich bereits deutlich wurde, dass Bedürfnisse nicht geweckt werden sollten, wurde diese öffentliche Form der Präsentation von Kleidung erstaunlich häufig zum Veranstaltungsanlass gemacht. Sei es in Kaufhäusern oder zu externen Veranstaltungen, wie zum Beispiel Parkfesten, Modenschauen waren eine beliebte kulturelle Praxis. Auch Betriebe veranstalteten hin und wieder für die Öffentlichkeit zugängliche Modenschauen. Darüber hinaus waren die Modenschauen zur Leipziger Messe wichtige Ereignisse in der Modebranche der DDR. Diese waren jedoch nicht für die Öffentlichkeit, sondern nur für Fachpublikum bestimmt.⁴⁶⁴

⁴⁶² Vgl. Gespräch mit Frau CL. am 27.07.2016.

⁴⁶³ Vgl. VHB Exquisit, Abt. Bedarfsforschung: Empfehlungen für die Angebotsvorbereitung Frühjahr/Sommer 1990, Privataarchiv Rotraud Hornig.

⁴⁶⁴ Vgl. Zeitzeugengespräche und –Interviews 2015-2017.



Abbildung Nr. 82: Modenschau des Konsum Industrieladen 1956 („Zeitungsausschnitte + Fotos 1948-83, VEB Kombinat Oberbekleidung, SM 2011-1983 5, Stiftung Stadtmuseum Spandau)

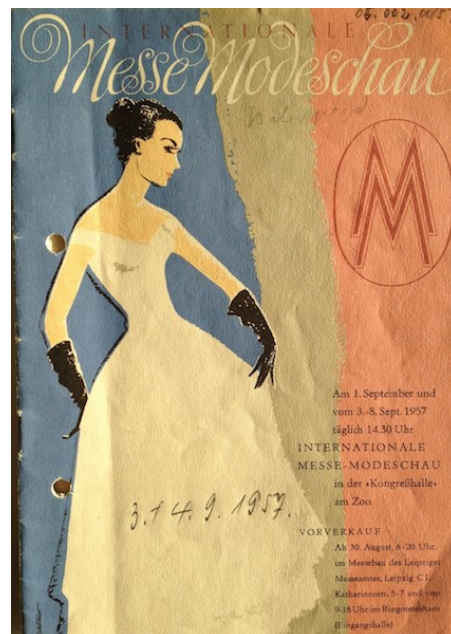


Abbildung Nr. 83: Messe Modenschau Werbung 1957 („Zeitungsausschnitte + Fotos 1948-83, VEB Kombinat Oberbekleidung, SM 2011-1983 5, Stiftung Stadtmuseum Spandau)



Abbildung Nr. 84: Modenschauen der Firma Erich Grahl/ VEB Fürstenberger Damenkonfektion (Privatarchiv Familie Schwagerus)

12. Kleidung reicht nicht mehr – Jugendmode als bedeutender Entwicklungsschritt der DDR-Bekleidungsindustrie

12.1 Neue wirtschaftliche Möglichkeiten als Ausgangsbedingung einer neuen Entwicklungsstufe

Mit den neuen Wirtschaftsreformen und den allgemeinen wirtschaftlich-technologischen Entwicklungsprozessen in den 60er Jahren stieg auch die Wirtschaftsleistung der DDR. Die Entstehung der Chemieindustrie - und damit verbunden die Entwicklung synthetischer Textilien - wirkten sich positiv auf die Verfügbarkeit bestimmter Rohstoffe aus. Somit konnte auch die Produktionsleistung von Bekleidungswaren steigen und folglich die Verfügbarkeit von Waren in Bekleidungsgeschäften. Die Handelsstruktur wurde differenzierter, insbesondere die Einführung von Jugendmode-Geschäften (JuMo), die im folgenden Kapitel im Detail beleuchtet wird, kann hierbei als bahnbrechende Entwicklung hervorgehoben werden. So begann sich ab Mitte der 60er Jahre die Problematik fehlender Waren im Handel fortschreitend zu wenden. Die Geschäfte waren gut gefüllt mit Bekleidung, der Konsum hätte auf Grund der Verfügbarkeit nicht mehr eingeschränkt werden müssen.⁴⁶⁵ Nichtsdestotrotz erweisen an dieser Stelle die Ergebnisse der durchgeführten Personenumfrage ein zweischneidiges Bild, das sich mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der verhältnismäßig schlechten Versorgungslage über den gesamten Zeitraum der Existenz der DDR ergibt. So wurde das Kleidungsangebot im DDR-Handel hinsichtlich des Kriteriums der Verfügbarkeit von allen Befragten auf einer Bewertungsskala von 1 (schlecht) bis 10 (sehr gut) tendenziell eher linksseitig, heißt schlecht, bewertet. Hier ließen sich zudem keine Unterschiede zu Alter, Geschlecht sowie – interessanterweise – ehemaligem Wohnort verzeichnen. Sowohl in der Großstadt Berlin als auch in anderen DDR-Städten wurde von männlichen und weiblichen Befragten die Verfügbarkeitslage nicht positiv eingeschätzt. Folgende Grafiken veranschaulichen die Auswertungsergebnisse.⁴⁶⁶

⁴⁶⁵ Vgl. Heldmann, Philipp: Konsumpolitik in der DDR. Jugendmode in den Sechziger Jahren, In: Berghoff, Hartmut (Hg.): Konsumpolitik. Die Regulierung des privaten Verbrauchs im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999, S. 145 ff.

⁴⁶⁶ Vgl. Auswertungsergebnisse zur Personenumfrage, siehe Anhang.

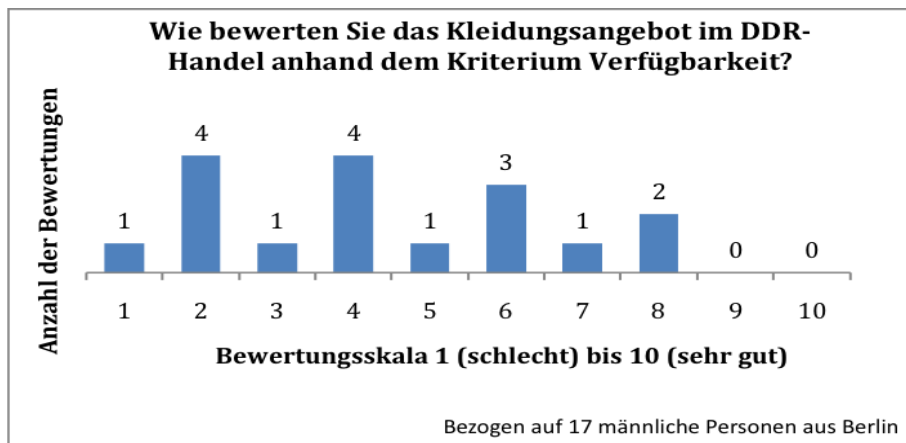


Abbildung Nr. 85: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Verfügbarkeit (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

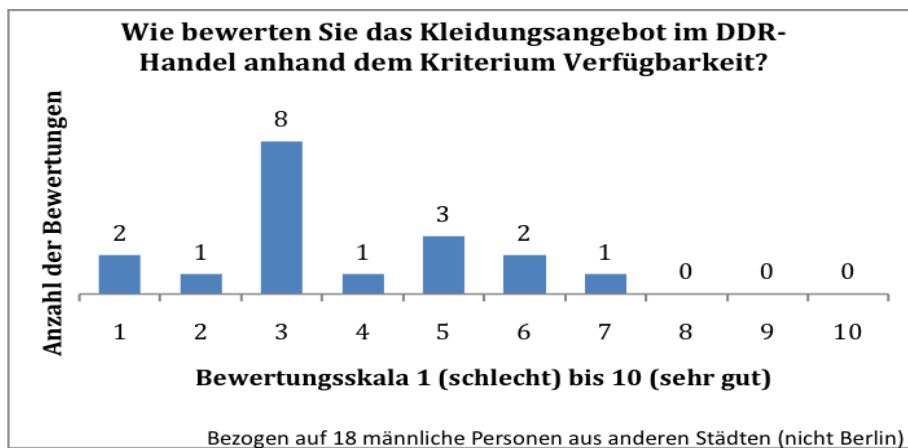


Abbildung Nr. 86: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Verfügbarkeit (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

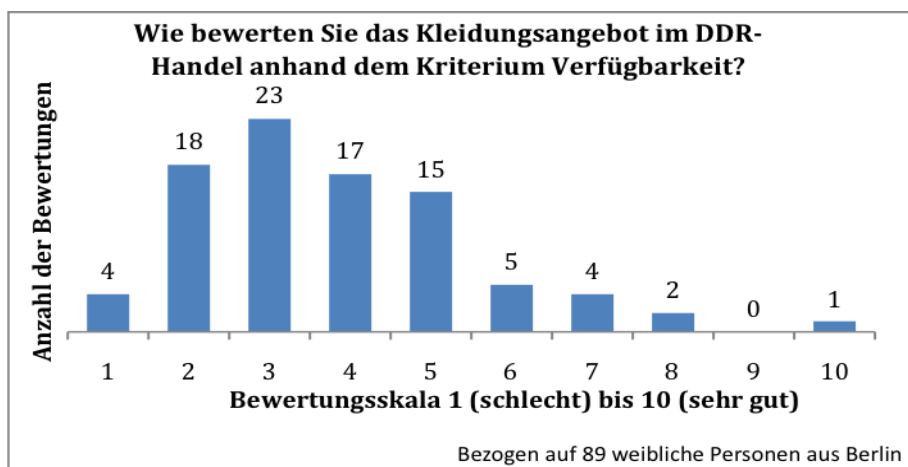


Abbildung Nr. 87: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Verfügbarkeit (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

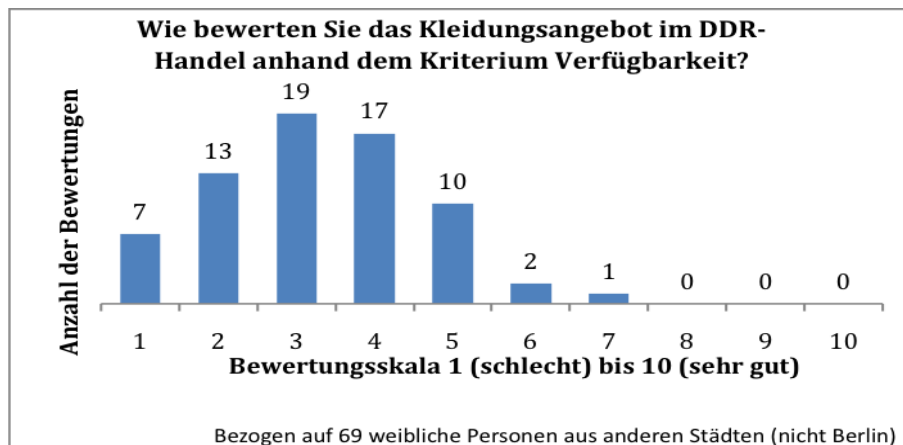


Abbildung Nr. 88: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Verfügbarkeit (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Galt zuvor noch der bloße Mangel als Hemmnis für die Bevölkerung, Bekleidung zu konsumieren, rückten nun andere Hinderungsgründe in den Vordergrund. Es reichte nicht mehr, dass etwas vorhanden war, sondern an das, was vorhanden war, wurden mehr und neue Ansprüche gestellt. Die Entwicklung der Zeit brachte es mit sich, dass das vorhandene Angebot nicht mehr einfach nur akzeptiert wurde, damit man etwas hat, sondern die gestiegenen Bedürfnisse und die Differenzierung der Gesellschaft machten neue Entwicklungswege notwendig. Vielfalt, Qualität, Gestaltung und Besonderheiten waren nun die neuen Kriterien, die Konsumenten verlangten. Insbesondere der stetig unvermeidbare Blick zum westlichen Nachbarn machte den Konsumenten in der DDR deutlich, was zur gegebenen Zeit möglich war. Vor diesem Hintergrund änderte sich auch die Beziehung der Menschen zu Dingen. Dinge, beziehungsweise Kleidung erhielten einen neuen symbolischen Wert und auch Anspruch.

Diese Entwicklung schlug sich erstmals in der Preisbildung für neue Markterzeugnisse, wie der Jugendmode, nieder. Professor Maier, ehemaliger stellvertretender Leiter des Amtes für Preise in der DDR, erläuterte hierzu:

„Man entschied sich damals für die Anwendung der Preisgrundsätze wie sie für nicht zum Grundbedarf gehörende Erwachsenenkleidung galten. Die Preise für Erzeugnisse der Jugendmode sollten keine sozialen Preise wie bei Kinderbekleidung sein. Damit verbunden war ein höheres Preisniveau und keine weitere Belastung des Fiskus. Die Umsetzung dieser Linie wurde durch den anfangs großen Umfang an NSW-Importen erleichtert. NSW-Import war ein für viele DDR-Bürger akzeptables Argument für diese höheren Preise.“⁴⁶⁷

⁴⁶⁷ Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. (=Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung). Berlin: 1997, S. 277, persönliches Exemplar Privataarchiv Wilfried Maier.

Professor Maier verdeutlicht mit diesen Ausführungen die These, dass die Entstehung der Jugendmode einen sowohl gesellschaftlich als auch wirtschaftlich bedeutenden Entwicklungsschritt der Kleidungsindustrie in der DDR darstellte. Mit der Jugendmode entstand erstmals qualitativ hochwertigere, modernere und teurere Kleidung, die im DDR-Handel erworben werden konnte. Die Bevölkerung war dementsprechend bereit, höhere Preise zu zahlen. Mit der Jugendmode wurde somit nicht nur erstmals ein anderes, von üblichen Strukturen abweichendes Preissystem mit eigenen Geschäften erschaffen, sondern auch die Bedeutung, beziehungsweise die Symbolik von Preisen verlor ihren sozialen Aspekt. Die Gesellschaft war bereit, für „Mehr“ „mehr“ auszugeben – sprich, für Mode über die Aspekte der funktionalen Kleidung hinaus. Diese Akzeptanz bildet einen bedeutenden Entwicklungsschritt in der DDR-Gesellschaft und der Kleidungs-*geschichte des Staates*.⁴⁶⁸

Ein weiterer Aspekt, der den Schritt für eine notwendige weitere Entwicklung forcierte, war das Voranschreiten des Zeitgeistes einer neuen Gesellschaft. Die Bevölkerungsgruppe der in den 30er und 40er Jahren Geborenen formierte sich in den 60er Jahren erstmals als neue Konsumentengruppe. Neue Forderungen und das Verlangen, die Kriegszeiten vollends hinter sich zu lassen, um eine neue Zeit zu beschreiten, wurden immer lauter.⁴⁶⁹

Die logische und natürliche Entwicklung von modischen Prozessen setzt immer Veränderungsprozesse und -Möglichkeiten voraus. Nach Ina Merkel bestand die Schwierigkeit eines solchen Entwicklungsprozesses in der DDR in dem Verharren der Strukturen und Denkweisen seitens der politischen Regierung auf dem Niveau der Nachkriegszeit. Diese verfolgte überwiegend den Anspruch der Bedarfsdeckung, jedoch ohne die Entwicklung von Bedürfnissen zu bedenken.⁴⁷⁰ Die Erkenntnisse aus vorliegender Arbeit können diese These im Hinblick auf allgemeine gesellschaftliche

⁴⁶⁸ Vgl. Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. (=Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung). Berlin: 1997, S. 277 ff, persönliches Exemplar Privataarchiv Wilfried Maier.

⁴⁶⁹ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlw Verlag GmbH & Co., 1999, S. 40 ff.

⁴⁷⁰ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlw Verlag GmbH & Co., 1999, S. 88.

und modische Entwicklungsprozesse bestätigen. Vor diesem Hintergrund misst Judd Stitzel in seiner Arbeit *Fashioning Socialism. Clothing, Politics, and Consumer Culture in East Germany*, die insbesondere die Konsumkultur am Beispiel von Kleidung fokussiert, dem Begriff „Bedürfnisse“ und der damit einhergehenden Bedürfnispolitik der DDR-Regierung eine zentrale Rolle bei. Wie bereits dargestellt, wurden die Bedürfnisse der DDR-Bevölkerung spätestens nach dem Volksaufstand 1953 und den ab den 60er Jahren neu formulierten Parteizielen zum zentralen Thema für die Regierung der DDR. Im ständigen Konkurrenzkampf mit dem Westen fungierte die Bedürfnisbefriedigung der eigenen Bevölkerung als Maßstab einer erfolgreichen Entwicklung.

An dieser Stelle ist es notwendig, die Definition des Begriffs „Bedürfnis“ vor dem Hintergrund des sozialistischen Gedankenguts näher zu beleuchten, da sich dieser von dem Prinzip der westlichen, kapitalistischen Bedürfnisbefriedigung deutlich unterscheidet. Die Verständnisgrundlage dazu wurzelt auch hier im Marxismus-Leninismus. In diesem Zusammenhang wurden unter dem Begriff essentielle, biologische Grundbedürfnisse verstanden, wie zum Beispiel Kleidung und Nahrung. Diese Grundbedürfnisse sollten für alle Bevölkerungsschichten sichergestellt werden. Darüber hinaus wurde versucht, Bedürfnisse in bewertende Kategorien wie „gut“ und „schlecht“ einzuteilen. Die Problematik, die sich hierbei ergab, lag in der bereits während der Nachkriegszeit rasanten Weiterentwicklung natürlicher menschlicher Bedürfnisse, die über diese Grundbedürfnisse hinaus gingen. Seitens der Regierung wurde dieser Prozess jedoch lange ignoriert und „höhere Bedürfnisse“ mit anderen Aspekten gleichgesetzt, wie zum Beispiel einer fortschrittlichen Kultur oder intellektuellen Aspekten. Somit wurde die Bedeutung gesteigerter Bedürfnisse vielmehr auf die geistige Ebene verlagert. Dieses Vorgehen folgte aus der Logik der desolaten, wirtschaftlichen Versorgungslage. Hinsichtlich der Produktionskraft von Konsumgütern, insbesondere der Produktion von Kleidung, ergab sich damit eine vollkommen neue Logik, entgegen dem kapitalistischen Modell. Die Produktion von Konsumgütern sollte sich somit nicht nach den Wünschen oder der Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung richten, sondern sollte diese in eine gewünschte Richtung beeinflussen. Das System funktionierte demnach andersherum. In den 50er Jahren interpretierte das Modeinstitut vor diesem Hintergrund Marx insofern, dass die Gestaltung von Kleidung somit nicht zwangsweise den Wünschen der Gesellschaft

entsprechen müsse.⁴⁷¹ Diese Thesen haben eine bedeutende Auswirkung auf die Symbolik von Kleidung. Kleidung wurde damit eine wirkungsvolle Macht verliehen, Menschen in ihren Bedürfnissen beeinflussen zu können und nicht von diesen beeinflusst zu werden. Diese Herausforderung gestalterisch umzusetzen, blieb dabei undefiniert und wurde in keinem Gespräch mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen bemerkt. Mit der Notwendigkeit, sich den gewachsenen Bedürfnissen und Wünschen der Bevölkerung anzunehmen, musste sich konsequenterweise auch die Definition dieses Komplexes ändern. Die Definition und Unterscheidung von Grundbedürfnissen und Bedürfnissen gestaltete sich für die Regierung immer schwieriger. Die Abneigung gegenüber Wünschen der Gesellschaft, welche die Produktionskraft des Staates überstiegen, bestand bis zuletzt. Der wachsende Druck zwang das politische Regime somit zu Propaganda-Verblendungen mit leeren Ankündigungen von verfügbaren Gütern für alle Schichten. Der Slogan „Jedem nach seinem Bedürfnis“ prägte das Konzept der Partei, auf individuelle Art und Weise mit den Konsumherausforderungen umzugehen. Um die Situation einzugrenzen, wurden darüber hinaus zahlreiche Maßnahmen unternommen, keine weiteren Bedürfnisse zu wecken.⁴⁷²

Die neuen wirtschaftlich-technischen Entwicklungen zogen eine Spezifizierung und Erweiterung der gesamten Industriezweigstruktur mit sich. Neue Fachbereiche entstanden und erforderten neue Techniken. Hierbei zeigte sich die Problematik, dass trotz des technologischen Aufschwungs zahlreiche Maschinen veraltet waren oder notwendige Technik fehlte. Embargomaßnahmen der BRD schwächten zusätzlich die wirtschaftliche Entwicklung.⁴⁷³

Das Zeitalter des wirtschaftlichen Aufschwungs der 60er Jahre ging mit der Einführung neuer Wirtschaftsreformen einher. Hierzu zählte das sogenannte Neue Ökonomische System (NÖS). Dieses sollte zur Modernisierung der Wirtschaft beitragen, ohne dass

⁴⁷¹ Vgl. Stitzel, Judd: *Fashioning Socialism. Clothing, Politics, and Consumer Culture in East Germany*. Oxford/ New York: Berg, 2005, S. 13-16.

⁴⁷² Vgl. Stitzel, Judd: *Fashioning Socialism. Clothing, Politics, and Consumer Culture in East Germany*. Oxford/ New York: Berg, 2005, S. 15 ff.

⁴⁷³ Vgl. Baar, Lothar et.al.: *Die Gestaltung der Industriezweigstruktur der DDR durch die Wirtschaftspolitik der Partei der Arbeiterklasse und der staatlichen Organe*, In: Rösler, Jörg (Akademie der Wissenschaften der DDR/ Institut für Wirtschaftsgeschichte): *Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. (=Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1988)*. Berlin: Akademie-Verlag, 1989, S. 18-25.

die zentrale Steuerung der Regierung dabei verloren ging. Im Rahmen eines bestimmten Umfangs sollten jedoch mehr Freiheiten und Dezentalisierungsprozesse ermöglicht werden. Die zentrale Machtsicherung der Regierung erschien dabei immer wieder als Hindernis. Der Fokus der neuen Reform lag in der gesteigerten Investition in Handel und Konsum, insbesondere dem Großhandel. Vor diesem Hintergrund sollte auch die Marktforschung weiter ausgebaut werden. Angelehnt an westliche, kapitalistische Handelsmodelle stand die Zentralisierung aller Handelsstrukturen im Vordergrund, sodass die Zusammenführung verschiedener Handelsunternehmen angetrieben wurde.⁴⁷⁴ Ab 1967 kam es zu einer weiteren Wirtschaftsreform unter der neuen Bezeichnung Ökonomisches System des Sozialismus (ÖSS), die auf der wissenschaftlich-technischen Revolution aufbauen sollte. Mit der Förderung spezifischer Wirtschaftsbereiche wurde aktiv versucht, auch unter der Bevölkerung eine Aufbruchsstimmung zu forcieren. Unter dem Machtantritt Honeckers 1971 wurde der Fokus nochmals verstärkt auf die Belange der Bevölkerung gelegt, mit dem Ziel, eine Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik zu ermöglichen. Die Einführung der neuen Wirtschaftsreformen in den 60er Jahren sollte offiziell nach außen die Bemühungen der Regierung um die Belange der Bevölkerung hinsichtlich Konsumbedürfnissen hervorheben.⁴⁷⁵

12.2 Chemieprogramm: Neue textile Möglichkeiten

Mit dem Fortschritt der Wirtschaft, dem höheren Bedarf an Konsumgütern und dem daraus entstandenen Kurswechsel der Politik Ende der 50er Jahre verebbte zunehmend auch die Formalismus-Debatte. Der Fokus auf traditionelle Werte in gestalterischen Prozessen verlor sich in der industriellen Produktion und den technischen Erneuerungen sowie Anforderungen. In den Mittelpunkt rückten wieder vermehrt die Erfahrungen in den Industriebetrieben. Der neue technische Kurs, der auch die Einführung des Chemieprogramms mit sich brachte, stand für eine eigene Form der Errungenschaft der Moderne. Dekorative Elemente lösten sich in einfache Entwürfe auf, Funktionen

⁴⁷⁴ Vgl. Heldmann, Philipp: Konsumpolitik in der DDR. Jugendmode in den Sechziger Jahren, In: Berghoff, Hartmut (Hg.): Konsumpolitik. Die Regulierung des privaten Verbrauchs im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999, S. 138 ff.

⁴⁷⁵ Vgl. Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 106-129.

wurden versteckt, beziehungsweise nach innen verlagert. Die dadurch entstandene „geschlossene Form“ sollte ein angenehmes ästhetisches Bild durch einen fließenden Übergang von Funktion und Fläche erzeugen.⁴⁷⁶ Auf dem Gebiet der Bekleidung führte die Einführung der chemisch erzeugten Textilien zu bahnbrechenden Entwicklungen und wesentlichen Erleichterungen. Die kulturelle aber auch ästhetische Identität der DDR in den 60er Jahren wurde maßgeblich durch das eingeführte Chemieprogramm bestimmt, das mit hoher Propagandaaktivität beworben wurde. Im Konsumgüterbereich versprach die neue Industrie Schönheit und wirtschaftlichen Erfolg.⁴⁷⁷ Für die Bekleidungsindustrie brach mit den modernen Errungenschaften ein neues Zeitalter an. Vor diesem Hintergrund entstanden nicht nur positive Aspekte, sondern auch große Herausforderungen. Die Produktionsmaschinen der DDR, wie zum Beispiel Industrienähmaschinen, waren noch nicht auf neue Materialien und deren Eigenschaften ausgerichtet. Dies führte oftmals zu großen Schwierigkeiten, die neuen Textilien zu verarbeiten. Zur Verbesserung dieser Situation fehlten wiederum die wirtschaftlichen Ressourcen, sodass die fortschrittliche Industrie der DDR letztendlich nicht ausreichend gefördert werden konnte, um somit ihr volles Potenzial entfalten zu können. Diese Erkenntnis zeigte sich in Gesprächen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, die speziell im Textilsegment der DDR tätig gewesen sind.⁴⁷⁸

Nichtsdestotrotz hatten die wirtschaftlich-technologischen Errungenschaften im textilen Sektor mit der Einführung der Chemiefaser bahnbrechende Entwicklungsschritte zu verzeichnen. Bisherige Importe von Naturfaser-Rohstoffen konnten fortan mit heimisch produzierter Ware bedient werden. Auf diesem Weg konnte der Bedarf an Textilrohstoffen erstmals aus eigenem Aufkommen gedeckt werden. Mitte der 70er Jahre nahm dieser Industriezweig bereits einen Anteil von 40 Prozent an der Weltproduktion ein. Trotz zahlreicher Fördermaßnahmen hatte die Industrie zu Beginn ihrer Entwicklung immer wieder mit Qualitätsproblemen zu kämpfen, die im Laufe der

⁴⁷⁶ Vgl. Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988), S. 179-205.

⁴⁷⁷ Vgl. Petruschat, Jörg: >Take me plastic<, In: Halter, Regine/ im Auftrag des Deutschen Werkbunds (Hrsg.): Vom Bauhaus bis Bitterfeld. 41 Jahre DDR-Design. (Ausstellung: 15.12.1990 bis 7.2.1991 in den Räumen des Deutschen Werkbunds, Frankfurt/M.). Giessen: Anabas Verlag Günter Kämpf KG, 1991, S. 108 ff.

⁴⁷⁸ Vgl. Interview mit Jochen Finger am 29.02.2016.

Zeit gelöst werden sollten. Der Fokus lag dabei auf der Entwicklung von positiven Stoffeigenschaften, wie zum Beispiel naturnahe und haltbare Qualitätsfasern. Dabei entstanden neue Chemiefaserprodukte, wie zum Beispiel Dederon (Polyamid), Wolpryla (Polyacrylnitril), Grisuten (Polyester) oder Regan (Zellulose-Regenerat). Auch im Ausland hatte die Entwicklung der Chemiefaserindustrie einen bedeutenden Stellenwert, sodass die Qualität der textilen Erzeugnisse auf Grund besserer Materialien und Techniken bald die der DDR-Stoffe in den Schatten stellte. Mit der Preisexplosion von Roh- und Brennstoffen ab Mitte der 70er Jahre gingen auch die Investitionen in die Chemiefaserindustrie zurück.⁴⁷⁹

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass erst die Entstehung der Chemiefaserindustrie einen maßgeblichen Entwicklungsfortschritt der Bekleidungsindustrie der DDR forciert hat. Die Möglichkeiten, die mit den neuen Errungenschaften entstanden, bereiteten erst den Weg, Handelsmodelle wie zum Beispiel die Jugendmode einzuführen oder Exportbeziehungen auszubauen. Der Schritt, dass Kleidung in gegebenem Rahmen zu Mode werden konnte, war damit erstmals in der DDR gegeben. Hierbei ist insbesondere die Tatsache zu nennen, dass Kleidung vor diesem Hintergrund erstmals in hoher Auflage produziert werden konnte, da die Rohstoffbasis gegeben war. Kleidung konnte damit ein Massenprodukt werden.

12.3 Neuer Zeitgeist – Jugendbewegungen und -Kultur

Auch in der DDR entwickelte sich mit Beginn der 60er Jahre eine der im Westen ähnliche Form der Jugendkulturbewegung, die sich jedoch größtenteils in den privaten Bereich verlagerte.⁴⁸⁰ Eine zaghafte Öffnung zur Moderne zeigte sich mit der Namensänderung von Gestaltung hin zu Design. Bis Ende der 50er Jahre war als

⁴⁷⁹ Vgl. Siedt, Veronika: Die Entwicklung der Chemiefaserindustrie der DDR von 1958 bis 1980, In: Rösler, Jörg (Akademie der Wissenschaften der DDR/ Institut für Wirtschaftsgeschichte): Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. (=Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1988). Berlin: Akademie-Verlag, 1989, S. 196 ff.

⁴⁸⁰ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 108 ff.

Bezeichnung für künstlerisches Schaffen und Gestalten in der DDR noch der Begriff Formgestaltung oder auch Bekleidungsgestaltung festgesetzt.⁴⁸¹

Die 60er Jahre gelten als eine wichtige Entwicklungsetappe in der Geschichte der DDR. Mit Beginn dieses Jahrzehnts waren auch in der DDR die letzten Schäden der Nachkriegszeit größtenteils beseitigt und der Weg frei für neue Entwicklungen. Auch wirtschaftlich betrachtet konnten erste Erfolge verzeichnet werden. Die damit einhergehenden neuen Möglichkeiten bewirkten die Entstehung eines neuen Lebensstils. Diese Entwicklung wurde jedoch seitens der Regierung nur mit Vorsicht zugelassen und im Hinblick auf eine drohende Amerikanisierung stetig kontrolliert. Insbesondere junge Menschen waren den kulturellen Einflüssen aus dem Westen gegenüber offen, wodurch Jugendgruppen besonders in das politische Visier rückten. Um diese Gruppe jedoch nicht als Gegner zu halten, bemühte sich die Regierung mit unterschiedlichen Initiativen, den jungen Menschen entgegenzukommen. Hierzu zählen u. a. die Einführung des Jugendradians DT 64 oder auch die öffentliche Akzeptanz der westlichen Musikgruppe *Beatles*. Darüber hinaus wurden zahlreiche Propaganda-Auftritte forciert, welche die eigene sowjetisch geprägte Kultur bewarben. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die 60er Jahre der DDR verhältnismäßig viele Freiheiten und politische Lockerungen mit sich brachten, die sich insbesondere für Jugendliche positiv auswirkten. Ein stetiger Zwiespalt der Politik zwischen Misstrauen und Zugeständnissen war die logische Folge. Das konsequente Festhalten an der Abwehr von allen westlichen Produkten blieb jedoch weiterhin bestehen. In diesem Zusammenhang wurde vielmehr versucht, eine eigene Kultur zu erschaffen, welche die westliche übertreffen und nicht mehr notwendig, beziehungsweise reizvoll machen sollte. Die Entwicklung eines eigenständigen Kulturraums stand dabei im Fokus. Die eigenen Möglichkeiten, wie zum Beispiel Chemiefasern, sollten hierfür in den Mittelpunkt rücken und genutzt werden. Der Zeitgeist und die dazugehörige präsente soziale Gruppe spielte dabei eine zentrale Rolle. Hierauf soll im Folgenden eingegangen werden.⁴⁸²

⁴⁸¹ Vgl. Höhne, Günter: Hinsehen, aber nicht abgucken. Wie Braun-Produkte ihre Schatten auf das Design in der DDR warfen, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Fackelträger Verlag GmbH: Köln 2009, S. 41ff.

⁴⁸² Vgl. Irmischer, Gerlinde: Der Westen im Ost-Alltag, In: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hg.): Wunderwirtschaft DDR-Konsumkultur in den 60er Jahren. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag GmbH & Cie., 1996, S. 185 ff.

Die massive Propaganda, die gegen westliche Erscheinungen betrieben wurde, sollte die DDR-Bevölkerung in ihrem eigenen Empfinden prägen. Im Bereich der Jugendmode wird dieser Prozess besonders gut deutlich. Die problematischen Jugendbewegungen im Westen trugen zum feindlichen Bild dieser Szene für die DDR-Regierung bei. Es wurden vehemente Versuche unternommen, Jugendkulturen und damit einhergehende Erscheinungsformen, die maßgeblich durch Kommerzialisierung und Amerikanisierung im Westen ab Mitte 50er Jahre forciert wurden, vom eigenen Staat fernzuhalten. Der Bau der Mauer gilt hierbei als das wohl schwerwiegendste Resultat.⁴⁸³ Über den Weg von Westfernsehen und anderen Medien gelangten jene Einflüsse jedoch auch in die DDR. Für die jungen Menschen, die sich dem aus Amerika stammenden Kleidungsstil widmeten, wurde schnell eine abwertende Bezeichnung gefunden: die „Halbstarken“. Hier sind insbesondere schwarze Lederhosen sowie -Jacken, Cowboy-Stiefel und enge Röcke als Kleidungsmerkmale zu nennen. Diese Erscheinungsformen sind eng an die amerikanische Rock`n`Roll-Filmkultur und Filmhelden wie James Dean geknüpft. Jugendliche in der DDR, die sich in ähnlichem Stil in der Öffentlichkeit zeigten, wurden teilweise verfolgt, kontrolliert und als „dekadent“ abgestempelt. Die Stimmung, die damit zwischen den rebellischen Jugendlichen und der Regierung einherging, zwang zusehends zum Eingriff. Somit lenkte die Regierung mit neuen Reformen und weiteren Lockerungen ein. Auch im Bekleidungsbereich wurden Bemühungen angestellt. Entsprechend amerikanischen oder anderen westlichen Vorbildern hatten Jugendliche den Anspruch, ähnlich gekleidet zu sein. Vor diesem Hintergrund gerieten Jugendliche oftmals sowohl mit den Eltern als auch öffentlichen Institutionen, wie der Schule, in Konflikt. Nicht selten wurden Schüler nach Hause geschickt, damit sie sich umkleiden konnten. Die Einführung einer eigenen Jugendmodelinie und damit einhergehend die Entstehung von Jugendmode-Geschäften gelten dabei als wichtigster Entwicklungsschritt. Mit diesen Maßnahmen wurden Jugendlichen Zugeständnisse gemacht, um eine friedliche Stimmung im Staat zu bewirken.⁴⁸⁴ Auch die Entwicklung der eigenen Jeansherstellung ist dabei ein bedeutender Versuch, einerseits westliche Strömungen zuzulassen, andererseits eine eigene Umsetzung für diese zu finden. Rebecca Menzel widmete sich in ihrer Arbeit *Jeans in der DDR. Vom tieferen Sinn*

⁴⁸³ Vgl. Pelka, Anna: Jugendmode und Politik in der DDR und in Polen. Eine vergleichende Analyse 1968 – 1989. (=edition ost-mittel-europa 1). Osnabrück: fibre Verlag, 2008, S. 16 ff.

⁴⁸⁴ Vgl. Pelka, Anna: Jugendmode und Politik in der DDR und in Polen. Eine vergleichende Analyse 1968 – 1989. (=edition ost-mittel-europa 1). Osnabrück: fibre Verlag, 2008, S. 37-65.

einer *Freizeithose* der Bedeutung und Sonderstellung der Jeans in der DDR. Im Zusammenhang mit der jugendlichen „Halbstarken“-Kultur in den 60er Jahren galt die Jeans als wichtiges Erkennungs- und Zugehörigkeitssymbol dieser Gruppe. Das Tragen von Jeans hatte dabei vielmehr einen symbolischen Charakter und vermittelte das Lebensgefühl der Rock'n'Roll-Bewegung. Amerikanische Marken wie *Levis* waren die begehrtesten Jeans. Der Versuch der DDR-Regierung, im Rahmen der Jugendmode-Geschäfte erstmals selbst hergestellte blaue Baumwollhosen als Ersatz, beziehungsweise DDR-eigenes Synonym für amerikanische Jeans auf den Markt zu bringen, scheiterte an der nicht vorhandenen Akzeptanz durch die jugendlichen Gruppen. Westliche Marken blieben auch weiterhin beliebter. Anstelle von amerikanischen Jeans versuchte die DDR, mit den eigenen möglichen Mitteln eine „Übersetzung“ zu finden. Die Ergebnisse waren Baumwolljeans der DDR-Marken *Wisent*, *Boxer* oder *Goldfuchs*. Die begrenzten Möglichkeiten der Produktionsverhältnisse der DDR konnten nicht mit dem westlichen Standard mithalten. Die Produktion expandierte jedoch, spätestens mit den 70er Jahren wurde die Erscheinung der Jeans legalisiert und war omnipräsent. Nicht nur Jugendliche, sondern auch immer mehr Erwachsene griffen zu Jeansprodukten und kauften in Jugendmode-Geschäften. Auf Grund der Verpflichtungen zum Export konnte die Industrie jedoch keine technischen Verbesserungen für die Herstellung von DDR-Jeans erwirken.⁴⁸⁵

Die Präsenz und das Aufbegehren von Jugendgruppen prägte zu jener Zeit maßgeblich das gesellschaftliche Bild der DDR. Die Aktualität dieser Bewegungen und die daraus resultierende Notwendigkeit, sich dieser anzunehmen, spiegelten sich deutlich in den politischen Bemühungen um die Jugend wider. Doch es waren nicht nur die jungen Menschen selbst, die durch die Schwingungen des jugendlichen Zeitgefühls beeinflusst wurden. Weite Teile der Gesellschaft übernahmen innerhalb dieser zeitgeschichtlichen Dynamik (unbewusst) jugendliche Elemente. Kleidung galt vor diesem Hintergrund als sichtbarer Anzeiger. Die Jugendmode hatte Ende der 60er Jahre große Umsatzerfolge zu verzeichnen. Den Verkäufern und Verkäuferinnen wurde dabei vor allem eine Tatsache deutlich: Nicht nur Jugendliche, sondern auch Konsumenten aller Altersklassen kauften in den Jugendmode-Geschäften. Die zunächst von der Regierung als Zugeständnis für die bedrohliche Stimmung der Jugendbewegungen geplanten Geschäfte verloren

⁴⁸⁵ Vgl. Menzel, Rebecca: *Jeans in der DDR. Vom tieferen Sinn einer Freizeithose*. Berlin: Ch. Links Verlag, 2004, S. 7 ff, S. 110 ff, S. 141 ff.

zusehends ihre ursprünglich vorgesehene Zielgruppe und wurden auf alle Altersstufen selbstlaufend erweitert. Auch die Designer und Designerinnen des JuMo-Betriebs erkannten diese Dynamik. Die ehemaligen Jugendmode-Designerinnen Frau F. und Frau K. berichteten, dass die Grenzen zwischen den Altersgruppen immer mehr verschwammen. Die JuMo wurde damit zum tonangebenden Element gemacht, die das gesellschaftliche Bild dieser Zeit maßgeblich prägte. Große Teile der Konsumentenschicht der DDR verlangten Kleidung aus den JuMo-Läden. JuMo-Kleidung wurde damit die Symbolik von „Mode“ im Sinne von Georg Simmel auferlegt – begehrt von einer großen Bevölkerungsgruppe während andere Kleidungsindustrien damit an Bedeutung verloren. Die Zeitzeuginnen Frau F. und Frau K. bestätigten diese Entwicklung. Dabei betonten sie vor allem die damalige fortschrittliche Verbindung von aktuellen gesellschaftlichen Bedürfnissen innerhalb eines Kleidungskonzepts – der JuMo.⁴⁸⁶



Abbildung Nr. 89: Heft Jugendmode Herbst/Winter '84 (Privatarchiv Frau F./ Frau K.)

⁴⁸⁶ Vgl. Gespräch mit Frau F. und Frau K. am 10.05.2016; Privatunterlagen Frau F./ Frau K. zur Geschichte der Jugendmode.



Abbildung Nr. 90: Modethema Tundra, Heft Jugendmode Herbst/Winter '84 (Privatarchiv Frau F./ Frau K.)

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass in jener geschichtlichen Periode der gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR der Wunsch nach Verjüngung und Jugendlichkeit entscheidend war. Dies wurde vor allem im äußerlichen Erscheinungsbild sichtbar. Aber auch alltägliche Bereiche, wie zum Beispiel Lebensführung, dürfen an dieser Stelle nicht unbeachtet gelassen werden. Die aufkommende sogenannte 68er-Generation und Hippie-Bewegung gingen Hand in Hand mit dem jugendlichen Zeitgefühl der Freiheit und Unbeschwertheit dieser Periode.

„Unsere Mode war eben Ausdruck unserer Zeit“

Für die Designer und Designerinnen des JuMo-Betriebs ergaben sich aus diesen Entwicklungen heraus spezielle Herausforderungen in die Kleidungs-gestaltung. Vor diesem Hintergrund sollte Kleidung das damalige Zeitgefühl widerspiegeln. Inspirationen, wie Filme, Musik und Einflüsse aus Amerika sowie dem Westen, spielten dabei genauso eine Rolle, wie die Jugend im eigenen Land und deren Wünsche. Die Bedürfnisse der jungen Menschen wurden dabei genau beleuchtet. An diesem Punkt drehte sich die Dynamik der festgefahrenen Strukturen der DDR-Planwirtschaft erstmals - Kleidung sollte sich nach dem Menschen und dessen Wünsche richten. Darüber hinaus wird deutlich, dass dem Aspekt der Erscheinung, beziehungsweise der Gestaltung von Kleidung erstmals ein bedeutenderer Stellenwert zugeschrieben wurde als deren Funktion, wie sie insbesondere in der Nachkriegszeit betont wurde. Daran lässt sich auch die Weiterentwicklung der Gesellschaft über ihre Grundbedürfnisse hinaus erkennen. Die reine Funktion eines Kleidungserzeugnisses reichte nicht mehr

aus, sondern zusätzliche Elemente gewannen stärker an Bedeutung. Die JuMo war damit gestaltungsfokussierter als alle anderen Kleidungsproduktionen zuvor.

Die Gunst der Zeit und die damit einhergehenden politisch forcierten Sonderbestimmungen für den JuMo-Handel ermöglichten den Designern und Designerinnen des Betriebes größere Freiheiten und Handlungsmöglichkeiten innerhalb des beschränkten Systems der Planwirtschaft. Im Vergleich zu den bereits aufgeführten Schwierigkeiten der Kollektionsentstehung in planwirtschaftlichen Betrieben erzählten die ehemaligen JuMo-Designerinnen Frau F. und Frau K., dass sie sich zum Beispiel die Gewebe selbst aussuchen konnten, jedoch im Rahmen der Planvorgaben. Der Kollektionsentstehungsprozess folgte dem gleichen Prozessablauf wie im Binnenhandel. Der Vorteil für die JuMo war, dass bestimmte Materialien innerhalb der Planwirtschaft für die Jugendmode reserviert wurden, ähnlich wie im Export-Handel. Politisch bestimmt oder eingeschränkt haben sich Frau F. und Frau K. in ihrer Arbeit zu keiner Zeit gefühlt. Obgleich hin und wieder einige Entwürfe vom Modeinstitut als problematisch und „dekadent“ bewertet wurden, wurden der JuMo bedeutend mehr gestalterische Freiheiten durchgelassen. Frau F. und Frau K. führten vor diesem Hintergrund das Beispiel der Sängerin Miriam Makeba auf, die bei einem ihrer Auftritte einen Bananenrock – revolutionär in der DDR – trug. Obwohl das Modeinstitut diesen Entwurf als dekadent ablehnte, durfte die Jugendmode schlussendlich den Entwurf verwirklichen. Die Planvorgaben vom Ministerium, denen auch die Jugendmode unterlag, wurden dabei nicht als hinderlich empfunden. Im Gegenteil - vorgegebene Ziele halfen dabei, Arbeitsstrukturen zu organisieren. Die besondere Stellung der JuMo spiegelte sich auch in dem Aufbau und der Struktur des Betriebs wider. Insbesondere in den ersten Entwicklungsjahren des JuMo-Betriebs Ende der 60er Jahre waren weitestgehend noch keine festen Strukturen gegeben oder Arbeitsbereiche definiert. Einem noch kleinen Team an Designern wurde die Herausforderung übertragen, erstmals einen Betrieb vom Gewebeeinkauf bis hin zum Verkauf der Kollektion innerhalb einer Zentrale zu organisieren. Den Gestaltern und Gestalterinnen oblag damit nicht nur die Aufgabe der Gestaltung, sondern auch andere Bereiche mussten flexibel bearbeitet werden. Die Dynamik und Notwendigkeit zur Vielfältigkeit und Flexibilität sind bedeutende Merkmale der Arbeits- und Lebensweise innerhalb der DDR, die sich durch die gesamte Geschichte und Struktur des Staates zogen. Insbesondere die Leistung, die Gestalter und Gestalterinnen damit erbracht haben, wird dabei deutlich.

Dem Betrieb war darüber hinaus die Befugnis zu Teil, mit den wenigen noch vorhandenen Privatbetrieben jener Zeit zusammenarbeiten zu dürfen. Daraus ergaben sich flexiblere Möglichkeiten hinsichtlich Materialien, Geweben und Techniken. Doch auch JuMo-Kleidungserzeugnisse unterlagen einer allgemeinen Abnahme, beziehungsweise Prädikatisierung. Dabei wurden auch hier Entwürfe oftmals als zu „modisch“ eingestuft, wenn diese vor allem für kleinere Orte in der DDR vorgesehen waren.⁴⁸⁷

12.4 Wirtschaftliche Probleme: Überplan und modischer Wechsel

Die Textil- und Bekleidungsindustrie gilt als empfindlicher Sektor für jede Form von wirtschaftlichen Schwankungen und Schwierigkeiten. Insbesondere im Fall der von Importen abhängigen ehemaligen DDR verstärkte sich diese Problematik. Im Folgenden sollen Erkenntnisse von Ina Merkel zur Konsumkultur mit Ergebnissen der Auswertung vorliegender Arbeit zu diesem Themengebiet ergänzt werden. Da auf Grund der Devisen-Lage des Staates zu keiner Zeit der eigentlich notwendigen Importmenge nachgekommen werden konnte, stockte insbesondere die Einfuhr von Materialien des alltäglichen Bedarfs. Rohstoffe wie Baumwolle und Kunstseide konnten nur in bestimmten Mengen eingekauft werden und somit der Bevölkerung in Form von Produkten zur Verfügung gestellt werden. Dies wirkte sich auf das Konsumverhalten der Bevölkerung aus. War einmal genug Ware begehrter Konsumgüter vorhanden, tendierten die Konsumenten zum übermäßigen Kaufverhalten als Vorrat.⁴⁸⁸ Häufige Überplanbestände als Folge wirtschaftlicher Schwankungen und zeitlich unflexible Planvorschriften stellten insbesondere für die Bekleidungsindustrie die größte Schwierigkeit dar. Nimmt man Bezug auf Kleidung als solches, reduziert auf die bloße Funktion des Sich-Bekleidens ohne jegliche weitere Aspekte, würde ein Übermaß an ähnlichen Erzeugnissen keine problematische Konsummarktsachlage bewirken. Dies setzt aber voraus, dass der Konsument keinen Anspruch auf Veränderungen, zum

⁴⁸⁷ Vgl. Gespräch mit Frau F. und Frau K. am 10.05.2016; Privatunterlagen Frau F./ Frau K. zur Geschichte der Jugendmode.

⁴⁸⁸ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlw Verlag GmbH & Co., 1999, S. 94 ff.

Beispiel im Hinblick auf die Gestaltung der Erzeugnisse, hat, sondern immer wieder die gleichbleibende Kleidung kaufen möchte. Kleidung kann sich unter diesen Voraussetzungen nicht über ihren funktionalen Zweck hinaus entwickeln, sondern behält ihren ursprünglichen Status. Bezieht man jedoch den Gedanken modischer Tendenzen mit ein – einhergehend mit der Notwendigkeit von wechselnden, neuen Entwicklungen – wird der Prozess der Entstehung von Überplanbeständen vor diesem Hintergrund erst gefördert, beziehungsweise forciert. Diese Problematik zeigte sich verstärkt ab Mitte der 50er Jahre, der Schwelle der gesellschaftlichen Entwicklung hin zu neuen Bedürfnissen und Ansprüchen. Die Entwicklung dieser Überplanbestände verlief grundsätzlich konträr zur sozialistischen Wirtschaftsphilosophie, nicht für den Profit, sondern zur Befriedigung der steigenden Bedürfnisse der Bevölkerung zu produzieren. Auch politisch gesehen wurde dieser Gedanke zum Leitfaden gemacht. Das Bekleidungsangebot in den Geschäften entsprach jedoch häufig nicht den Wünschen der Kunden und wurde folglich nicht gekauft. Da die Planwirtschaft auf diese Situation jedoch nicht ausgelegt und konform mit den sozialistischen Prinzipien war, häuften sich die Waren unverkauft in den Geschäften, während gleichzeitig die Produktion nach Plan weiterlief und neue Ware hergestellt wurde. Preislich sollten die übrig gebliebenen Waren trotzdem nicht abgewertet werden. Erst mit dem wachsenden Druck und der Notwendigkeit, eine Lösung mit möglichst geringen wirtschaftlichen Verlusten zu finden, wurden 1957 Sondergeschäfte und Billigwaren-Läden (BIWA) eingeführt. Das zunächst erfolgreiche Konzept wurde jedoch schnell von Industrieläden, die direkt in Betrieben integriert waren, aufgelöst. Darüber hinaus zeigte sich die Schwierigkeit von Überplanbeständen auch im Hinblick auf die vertretene sozialistische Konsumpolitik, dass Konsumenten nicht zu viel Ware besitzen sollten. Somit war es auch politisch nicht gewünscht, Konsumenten fortan zum erhöhten Konsum anzuregen.⁴⁸⁹ An dieser Stelle wird die Problematik der unflexiblen Planwirtschaft deutlich, insbesondere vor dem Hintergrund der Bekleidungsindustrie. Dieser Aspekt spiegelte sich auch in den Ergebnissen der durchgeführten Personenumfrage wider. Von allen befragten Teilnehmern wurde das Kleidungsangebot im DDR-Handel hinsichtlich der Kriterien Design/modische Aktualität auf einer Bewertungsskala von 1 (schlecht) bis 10 (sehr gut) tendenziell linksseitig, bedeutet schlecht, bewertet. Diese

⁴⁸⁹ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 104-133.

Ausprägungen zeigten sich unabhängig von Alter, ehemaligem Wohnort und Geschlecht, obgleich Befragte aus ehemaligen anderen DDR-Städten (nicht Berlin) tendenziell schlechter bewerteten. Dies hängt unmittelbar mit dem größeren Angebot und den Möglichkeiten im Großraum Berlin zusammen.⁴⁹⁰

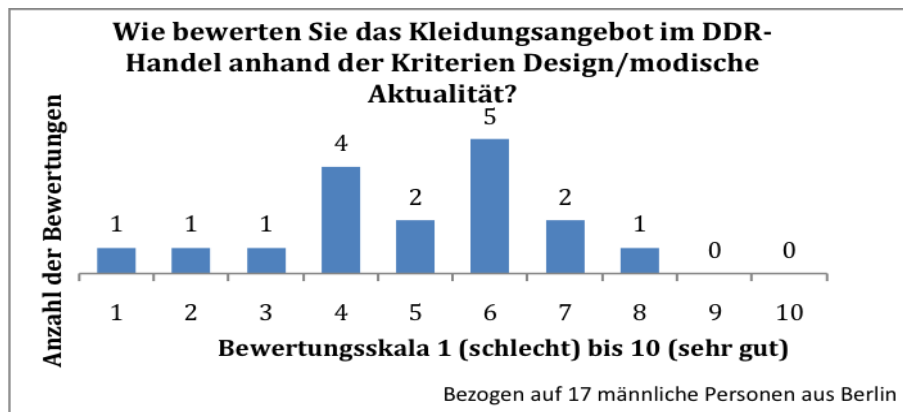


Abbildung Nr. 91: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Design/modische Aktualität (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

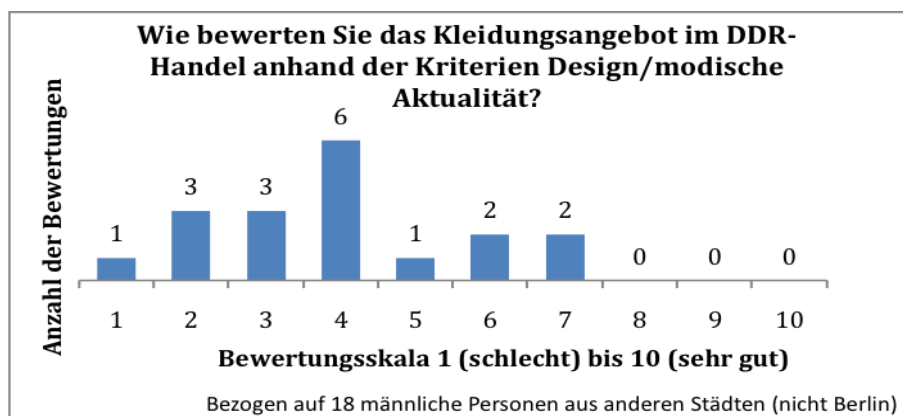


Abbildung Nr. 92: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Design/modische Aktualität (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

⁴⁹⁰ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

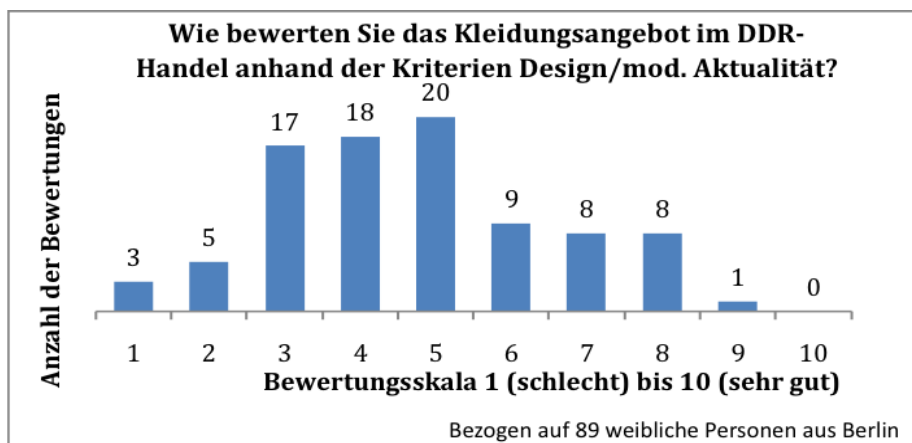


Abbildung Nr. 93: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Design/modische Aktualität (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

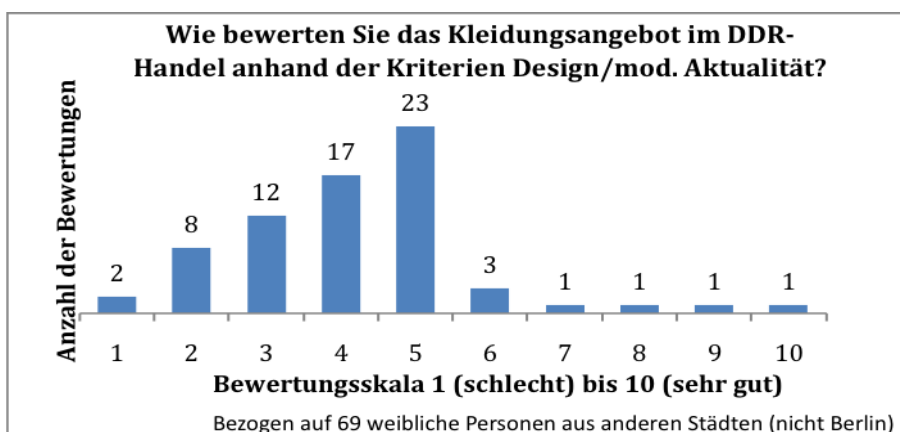


Abbildung Nr. 94: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 2, Kriterium Design/modische Aktualität (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Den Verantwortlichen in den Betrieben sowie der Regierung waren die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit der DDR-Planwirtschaft mit modischen Erzeugnissen und damit einhergehend einem höheren Produktionsaufkommen bewusst. Auffällig dabei ist, dass sich in Fachzeitschriften der Bekleidungsbranche insbesondere ab den 70er Jahren Beiträge zu wirtschaftlichen Bemühungen für ausgewiesene „Mode“-Produktionen häufen. So wurde in dem Beitrag *Erzeugnisentwicklung und konzeptionelle planvorbereitende Arbeit bei modischer Produktion* in der Zeitschrift *Bekleidung und Maschenware* 16 (1977) Heft 3 berichtet:

„Mit dieser Entwicklung ist bekanntlich eine starke Nachfrage nach qualitativ hochwertigen und modisch aktuellen Erzeugnissen eingetreten. Diese Tendenzen werden sich mit dem weiteren Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft fortsetzen. Die wissenschaftliche Vorbereitung der Produktion und die langfristige konzeptionelle Planung der Produktion gewinnen dabei an Bedeutung. Solche typischen Erscheinungen in der Produktion modischer Erzeugnisse wie die Verkürzung des Umschlagszyklus, die sich aus

*internationalen Tendenzen ableiten, verstärken die Forderung nach einer Qualifizierung der Planung.*⁴⁹¹

Weiter zeigte der Artikel die an Produktionen von modischen Erzeugnissen gestellten Notwendigkeiten auf, wie zum Beispiel hochwertige Qualität in jeglicher Hinsicht und verstärkte vorbereitende Maßnahmen im Vorfeld der Produktion. Schwierigkeiten könne vor diesem Hintergrund zum Beispiel mit technischen Weiterentwicklungen und sorgfältigerer Ausarbeitung von Sortimentskonzeptionen sowie der Bedarfsforschung als vorbereitende Produktionsmaßnahme entgegengewirkt werden.⁴⁹² Bedeutend dabei ist, dass neben den Bestrebungen nach einem schnelleren Rhythmus der Kleidungsproduktion und der generellen Befürwortung von modischen Erzeugnissen nichtsdestotrotz die Auffassung eines eigenen Verständnisses von Mode nicht fehlen durfte:

*„Gegenwärtig steigt der Grad des Modecharakters bei vielen Erzeugnissen, und die Breitenbasis nimmt zu. Die Mode zeichnet sich durch eine große Vielfalt aus. Auf gesunde Tendenzen der Abwechslung, damit verbundene Gebrauchsvielfalt und kulturell-ästhetische Wirkungen einzugehen entspricht den sozialistischen Lebensauffassungen.“*⁴⁹³

Vor dem Hintergrund der eigenen sozialistischen Philosophie wurde in selbiger Gesinnung versucht, Mode zu definieren, ohne dabei genauere Richtlinien festzulegen. Lediglich auf eine gesunde Abwechslung, was eine Abgrenzung zu westlichen Auffassungen mit sich zog, und kulturell-ästhetische Aspekte wird hingewiesen. Neu ist, dass Vielfalt hinzukam. Ein genauer Rahmen oder konkrete Vorschläge wurden jedoch nicht definiert. Lediglich das allgemeine Bewusstsein der Problematik wird auf diese Art und Weise öffentlich diskutiert, jedoch mit dem Versuch einer gleichzeitigen Hervorhebung, beziehungsweise Abgrenzung der eigenen Auffassung zum Westen. Darüber hinaus wurden Beiträge dieser Art durch Berichte von Angestellten in realen Situationen der Industrie, so wie der Artikel *Probleme und praktische Erfahrungen bei der Durchsetzung der Modelinie* von der Bekleidungsingenieurin Elfriede Seelig aus

⁴⁹¹ Erzeugnisentwicklung und konzeptionelle planvorbereitende Arbeit bei modischer Produktion, In: *Bekleidung und Maschenware* 16 (1977) Heft 3, S. 130, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungsindustrie in der DDR Artikel 1954-89, ohne Aktenzeichen.

⁴⁹² Vgl. Erzeugnisentwicklung und konzeptionelle planvorbereitende Arbeit bei modischer Produktion, In: *Bekleidung und Maschenware* 16 (1977) Heft 3, S. 130-131, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungsindustrie in der DDR Artikel 1954-89, ohne Aktenzeichen.

⁴⁹³ Erzeugnisentwicklung und konzeptionelle planvorbereitende Arbeit bei modischer Produktion, In: *Bekleidung und Maschenware* 16 (1977) Heft 3, S. 130, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungsindustrie in der DDR Artikel 1954-89, ohne Aktenzeichen.

dem Betrieb VEB *Plauener Damenkonfektion*, ergänzt. Seelig berichtete dabei von technischen Schwierigkeiten der Produktion modischer Erzeugnisse:

*„Unsere Betriebe haben ihre technische Ausstattung in der Produktion in den letzten Jahren auf einen Stand gebracht, der die Voraussetzung schaffte, rationell und produktiv zu produzieren. Auch die Einzweckmaschinen, wie z.B. der Taschen- oder Abnäherautomat, konnten auf Grund der bisherigen, sehr sportlichen Stilrichtung, voll genutzt werden. Setzen wir heute die Modelinie von 1975/76 in das Verhältnis der zum Einsatz kommenden Einzweckmaschinen, so muß [sic!] eingeschätzt werden, daß [sic!] zur Zeit die volle Auslastung der Halbautomaten nicht mehr gewährleistet ist.“*⁴⁹⁴

Anhand des konkreten Beispiels von leichten Drapierungen der aktuellen Modelinie machte Seelig anschließend deutlich, warum die vorhandenen Maschinen den neuen Anforderungen nicht gerecht werden konnten. Diese praktische Einschätzung macht nochmals deutlich, dass die technischen Voraussetzungen der DDR-Produktionsbetriebe nicht gegeben waren, neuen Entwicklungen unmittelbar gerecht zu werden. Interessant dabei ist, dass dies nicht nur rational bewusst war, was außer Frage steht, sondern auch öffentlich kommuniziert wurde, beziehungsweise versucht wurde, Lösungsansätze zu erörtern.⁴⁹⁵ Zahlreiche weitere Artikel u. a. zu Fachtagungen und Kongressen zeigten ähnliche Bemühungen und Forschungsaufwände, dieser Problematik entgegenzuwirken.⁴⁹⁶ Doch auch erfolgreiche Entwicklungsmaßnahmen wurden dokumentiert. So berichtete der Ingenieur Gotthold Junghänel, Leiter der Staatlichen Qualitätsinspektion im VEB Kombinat Oberbekleidung Berlin, in seinem Beitrag *Qualitätsarbeit in Berliner Konfektionsbetrieben* in der Zeitschrift *Bekleidung und Maschenware* von 1987 von Maßnahmen zur Qualitätsarbeit in Berliner Betrieben. Hierbei ging er vor allem auf technische Erneuerungen und die Leistungen der Betriebe in Form der Erreichung sehr guter Gütezeichen für die Erzeugnisse ein.⁴⁹⁷

⁴⁹⁴ Seelig, Elfriede: Probleme und praktische Erfahrungen bei der Durchsetzung der Modelinie, In: *Bekleidung und Maschenware* 14 (1975) Heft 5, S. 201, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungsindustrie in der DDR Artikel 1954-89, ohne Aktenzeichen.

⁴⁹⁵ Vgl. Seelig, Elfriede: Probleme und praktische Erfahrungen bei der Durchsetzung der Modelinie, In: *Bekleidung und Maschenware* 14 (1975) Heft 5, S. 201, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungsindustrie in der DDR Artikel 1954-89, ohne Aktenzeichen.

⁴⁹⁶ Vgl. Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungsindustrie in der DDR Artikel 1954-89.

⁴⁹⁷ Vgl. Junghänel, Gotthold: Qualitätsarbeit in Berliner Konfektionsbetrieben, In: *Bekleidung und Maschenware* 26 (1987) Heft 6, S. 276, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungs-Industrie Berlin – einzelne Werke -, ohne Aktenzeichen.

Der schnelle Wechsel der Mode wurde seitens der politischen Regierung stetig scharf kritisiert, was bereits deutlich wurde. Der Hintergrund dieser Auffassung wurzelte jedoch nicht generell in der Abneigung gegenüber der westlichen Entwicklung der Mode, sondern vielmehr in der eigenen wirtschaftlichen Unfähigkeit, einem schnellen produktionsabhängigen Rhythmus zu folgen. Diese Situation machte es erst notwendig, eine eigene Auffassung von Mode sowie einen entsprechenden Moderhythmus, beziehungsweise -Inhalt zu erschaffen. Diese Erkenntnis zeigte sich im Laufe des Forschungsprozesses vorliegender Arbeit. Angeleitet von den generellen Ansprüchen der Regierung sahen sich Modegestalter in der DDR dementsprechend mit der Herausforderung konfrontiert, einen neuen Kollektionsrhythmus zu definieren und Kleidung vor diesem Hintergrund so zu gestalten, dass sie diesem Rhythmus folgen konnte. Anna Pelka konstatierte hierzu:

„Allein die Tatsache, dass sich die Konfektionsanfertigung innerhalb der sozialistischen planwirtschaftlichen Produktion über anderthalb bis zwei Jahre erstreckte, widersprach dem Modephänomen, das durch die Kurzlebigkeit des einzelnen Modestils sowie die Schnelligkeit des Modewandels charakterisiert ist. In der DDR versuchten die Ideologen, von vornherein den Grundbegriffen der Mode zu widersprechen, indem sie die Kurzlebigkeit und den schnellen Wechsel der Mode im ideologischen Diskurs als Folgen einer profitorientierten Politik der kapitalistischen Länder darstellten.“⁴⁹⁸

Auch Anna-Sabine Ernst ergänzte hierzu:

„Im Gegensatz zu der eher mystifizierenden Variante finden sich in den Ausführungen zum Modeinstitut Gedanken, die in Richtung einer eigenständigen, unter Umständen vom Turnus der internationalen Mode abgekoppelten Entwicklung zielen.“⁴⁹⁹

Vielmehr wurde eine „gleichlaufend harmonische“ Entwicklung bis hin zur Vervollkommnung angestrebt, wobei sich eine genaue Ausführung nach Meinung Ernsts dazu als schwierig erweist, da die Beschreibungen größtenteils widersprüchlich sind. Interessant ist jedoch die Verbindung eines Modezyklus mit der marxistischen Theorie, die besagt, dass die stetige Weiterentwicklung der Gesellschaft endlich sei. Der

⁴⁹⁸ Pelka, Anna: Jugendmode und Politik in der DDR und in Polen. Eine vergleichende Analyse 1968 – 1989. (=edition ost-mittel-europa 1). Osnabrück: fibre Verlag, 2008, S. 305.

⁴⁹⁹ Ernst, Anna-Sabine: Mode im Sozialismus. Zur Etablierung eines >>sozialistischen Stil<< in der frühen DDR, In: Mänicke-Gyöngyösi; Rytłowski, Rolf: Lebensstile und Kulturmuster in sozialistischen Gesellschaften. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1990, S. 84.

Zustand der „Vollkommenheit“ würde somit das Ende der Gesellschaft und auch der Mode bedeuten. Die nicht gelöste Frage dabei wäre, wie sich Mode im Zustand der Vollkommenheit zeigen würde.⁵⁰⁰

Vor diesem Hintergrund ist der 1975 in der Zeitschrift *Marktforschung* erschienene Artikel *Probleme der Berücksichtigung des Faktors Mode bei der langfristigen Bedarfsprognose für Textilien und Bekleidung* interessant und zeigt, wie von den obersten Zentralorganen der DDR der Begriff des Moderhythmus gedacht, beziehungsweise relativiert wurde. Der Artikel räumt der Erscheinung Mode ständige Dynamik und Veränderungen ein, die jedoch nicht kalkulierbar seien und feste Einheiten besitzen:

„Nach unserer Meinung vollziehen sich ständig oft zeitlich nach- und nebeneinander und ineinander übergehend vielfältig Wandlungen in Gestaltungsdetails, Farben, Musterungen u.ä., so daß [sic!] es gar nicht möglich ist, festzustellen, wann sich ein völliger Wandel vollzogen hat und damit ein „Rhythmus“ beendet ist. Auch die genannte Zeitdauer ist äußerst fraglich.“⁵⁰¹

Damit konstatiert der Artikel, dass keine festen Rhythmen im Hinblick auf Mode bestehen können. Dazu existierten keine festen Regeln und Gesetzmäßigkeiten, die greifbar oder definierbar seien. Zahlreiche Faktoren müssten dazu beachtet werden, insbesondere der modische Verschleiß im Hinblick auf das Aussortieren von Kleidung ohne funktionale Beweggründe. Diese Praktik trägt zu einer Form von Rhythmus bei, deren Aspekte in etwa einschätzbar sind, jedoch nie kalkulierbar. Auch ständiger Wandel und die Notwendigkeit von Neuerungen gepaart mit der Wiederkehr von alten Mustern in bestimmten Abständen seien feste Aspekte der Mode. Aus diesem Hintergrund heraus, sei der Forschungsbereich rund um Mode von ihrer Sachlichkeit her nicht für die Bedarfsforschung geeignet.⁵⁰²

⁵⁰⁰ Vgl. Ernst, Anna-Sabine: Mode im Sozialismus. Zur Etablierung eines >>sozialistischen Stil<< in der frühen DDR, In: Mänicke-Gyöngyösi; Rytłowski, Rolf: Lebensstile und Kulturmuster in sozialistischen Gesellschaften. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1990, S. 84 ff.

⁵⁰¹ Probleme der Berücksichtigung des Faktors Mode bei der langfristigen Bedarfsprognose für Textilien und Bekleidung, In: *Marktforschung*, Leipzig (1975), S. 25, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Institut für Marktforschung 1966-1988, ohne Aktenzeichen.

⁵⁰² Vgl. Probleme der Berücksichtigung des Faktors Mode bei der langfristigen Bedarfsprognose für Textilien und Bekleidung, In: *Marktforschung*, Leipzig (1975), S. 23-26, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Institut für Marktforschung 1966-1988, ohne Aktenzeichen.

Diese Ausführungen zeigen, dass Forschungsfragen zur Thematik der Mode bis zuletzt unklar, ungenau und widersprüchlich blieben. Die Regierung löste die Problematik des schnellen Mode-, beziehungsweise Kleiderwechsels auf eine widersprüchliche Art und Weise: Ulbricht ordnete an, dass Mode zur Verfügung stehen und käuflich sein kann, wenn man mehr dafür bezahlt. Mode ging in der DDR somit mit höheren Preisen einher.⁵⁰³ In welchen Ausprägungen sich dies zeigte, wird im späteren Verlauf der Arbeit deutlich.

12.5 Verstaatlichung: Einbruch der Vielfalt und Lichtblicke

Mit dem Beginn der 70er Jahre ist der wohl bedeutendste Einschnitt der Wirtschaftsgeschichte der DDR gekennzeichnet - die Verstaatlichung aller volkseigenen Betriebe in staatlich soziales Eigentum. Diese einschneidende Entwicklung wird im Folgenden in Bezug auf die Bekleidungsindustrie im Detail beleuchtet. Vor diesem Hintergrund wird auch der neue strukturelle Kurs des Staates ab den 70er Jahren deutlich, der bis weit in die 80er verfolgt wurde. Die Konsumgüterindustrie erfuhr unter diesem Kurs besondere Aufmerksamkeit.⁵⁰⁴ Wie bereits im Laufe der Arbeit deutlich wurde, erschwerte die Planwirtschaft der DDR den Betrieb von privaten Geschäften. Der Beschluss zur umfassenden Verstaatlichung aller Betriebe im Jahr 1973 wirkte vor diesem Hintergrund einen maßgeblichen Einschnitt sowohl in der allgemeinen Wirtschaftsbranche, als auch speziell in der Kleidungsbranche. Der Ablauf und der Prozess dieses Verfahrens sollen im Folgenden am Beispiel der ehemaligen Erfurter Damenmäntelfabrik *Armin Nöller KG* erläutert werden. Die Aufarbeitung erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Zeitzeugen Rolf Nöller, ehemaliger Mitarbeiter und später Leiter des elterlichen Betriebes sowie ehemaliger Modeinstitut-Mitarbeiter.

Private Betriebe fungierten in der Planwirtschaft der DDR bis zur vollständigen Verstaatlichung als Sondermodell, die dem Konsummarkt bis zuletzt in gewisser

⁵⁰³ Vgl. Menzel, Rebecca: Jeans in der DDR. Vom tieferen Sinn einer Freizeithose. Berlin: Ch. Links Verlag, 2004, S. 25 ff.

⁵⁰⁴ Vgl. Baar, Lothar et.al.: Die Gestaltung der Industriezweigstruktur der DDR durch die Wirtschaftspolitik der Partei der Arbeiterklasse und der staatlichen Organe, In: Rösler, Jörg (Akademie der Wissenschaften der DDR/ Institut für Wirtschaftsgeschichte): Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. (=Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1988). Berlin: Akademie-Verlag, 1989, S. 25 ff.

Hinsicht Vielfalt ermöglichten. Vielfalt definierte sich vor diesem Hintergrund insofern, dass die Betriebe keinen Planvorgaben folgen mussten sowie über eine freiere Handhabung im Einkauf, im Design und in der allgemeinen Auswahl verfügten. Nichtsdestotrotz berichtete Herr Nöller, der nach seiner Ausbildungslaufbahn an der Ingenieurschule für Bekleidungstechnik in Ost-Berlin sowie im elterlichen Betrieb die private Damenmäntelfabrik *Armin Nöller KG* in Erfurt übernahm, dass auch private Betriebe mit der Mangelwirtschaft zu kämpfen hatten und keine Vergünstigungen im Zugang zu Ressourcen bekamen:

„RN: [...]. Wir hatten zum Beispiel in meinem Betrieb - also der Betrieb meiner Eltern, den ich dann übernommen habe - für die Herbst-/ Winterkollektion Pelzkragen oder so etwas. Das war für die gehobene Bevölkerung interessant. Und da gab es nur ein Lieferant in Leipzig. Wir kannten ihn gut und wenn wir da reingekommen sind und Fuchs oder Nerz wollten, haben die gesagt, "schön wärs, wir haben die an die Firma Kombinat Sowieso gegeben und die geben das in den Export. Ihr könnt nur Karnickel kriegen, die so ähnlich aussehen wie Nerz." Also - Sie wissen, was ich damit meine. Uns blieb im Prinzip für den Inlandsbedarf nur die zweite Reihe übrig - das, was letztendlich nicht so exportfähig war.“⁵⁰⁵



Abbildung Nr. 95: Armin Nöller KG, Damenmäntelfabrik Erfurt (Privatarchiv Rolf Nöller)

Am Beispiel der Firmengeschichte *Armin Nöller KG* kann das Schicksal zahlreicher privater Betriebe und deren Verstaatlichungsprozesse nachgezeichnet werden. Die Umstände, wie Enteignungen vor diesem Hintergrund in der DDR vollzogen wurden, verweisen auf einen besonders tragischen Vorgang. Den gesetzlichen Strukturen, die diese Enteignungen möglich machten, muss dabei ein besonderes Augenmerk gegeben werden. Hier ist insbesondere der Entzug aller möglichen finanziellen Fördermittel für Privatbetriebe zu nennen, der eine Enteignung des Betriebes erzwingen sollte. Herr Nöller erinnerte hierzu:

⁵⁰⁵ Interview mit Rolf Nöller am 09.11.2015, S. 3.

„RN: Das wurde so festgelegt. Die haben dann gesagt, dass unser Bankkonto jetzt gesperrt wird und - (überlegt). Es ist ja so - wir produzieren und gehen ja nach der Kollektionsentwicklung, wie auch die internationale Mode kreiert wird. Da wird im Januar die Kollektion produziert und im Herbst wird verkauft an die Handelsbetriebe. In der Zwischenzeit mussten aber Materialien gekauft werden, die Arbeiter mussten bezahlt werden - und diese Phase wurde von der Bank kreditiert. Dann wurde die Mode verkauft und man bekam das Geld wieder zurück und konnte auch die Bank wieder bezahlen. Im Frühjahr musste man dann wieder neue Materialien kaufen und das Ganze begann wieder von vorne. Da brauchte man natürlich erhebliche Kredite. Die Bank hat dann aber privaten Betrieben Geld verweigert. Also ist der Betrieb verstaatlicht worden. Da bin ich dann Betriebsdirektor geworden.“⁵⁰⁶

Damit wurde den privaten Betrieben der wirtschaftliche Nährboden entzogen und sie wurden gleichzeitig zur Abgabe in staatliche Hände gezwungen. Auch die Entscheidung, wer den Betrieb als Betriebsdirektor leiten sollte, lag in den Händen der Regierung. Im Fall der Erfurter Damenmäntelfabrik konnte Herr Nöller Senior den Betrieb auf Grund seines Alters nicht mehr weiterführen. Eine Weitergabe an den Sohn, Rolf Nöller, wurde jedoch gewährt. Als jedoch die Kombinarsbildung voranschritt und auch die Firma *Armin Nöller KG* in ein großes Kombinat – VEB *Ideal* Damenmäntel - eingegliedert werden sollte, trat Rolf Nöller aus dem Betrieb aus. Der Verlust des eigenen Lebenswerkes stürzte Armin Nöller schlussendlich in den Tod:

„RN: Natürlich, das war katastrophal. Mein Vater ist deshalb gestorben, weil er den Betrieb von 1934 an aufgebaut hatte. Als der dann verstaatlicht wurde, brach die Welt zusammen. - (mit Nachdruck, zögert schwer). Im Februar ist der Betrieb verstaatlicht worden und im Mai war er tot. Das hat er nicht verkraftet, das war seine Existenz, das war sein Leben. Bei ihm wurde festgelegt, dass er nicht Direktor wurde, er könne alles andere machen, aber nicht Direktor vom eigenen Betrieb werden, sondern der Sohn. Er erwähnte dann, dass ich eben in Berlin bin. [...]

RN: Ja, ich hab dann auf Rat meines Vaters und in Abstimmung mit der Bezirksleitung den Betrieb übernommen. Als dann die Kombinarsbildung kam, habe ich das dann auch noch mit übergeleitet, weil ich nicht wollte, dass da andere kommen, die andere Ideen haben als ich das gesehen habe. Deswegen habe ich auch noch die Übergabe und die Anleitung im Kombinat gemacht. Aber durch diese Massenproduktion wurde das eigentliche Kreative, das Vielfältige, das Interessante wurde pauschaler und bürokratischer. Einfach null-acht-fünfzehn und das war nicht meine Welt.“⁵⁰⁷

⁵⁰⁶ Interview mit Rolf Nöller am 09.11.2015, S. 5/6.

⁵⁰⁷ Interview mit Rolf Nöller am 09.11.2015, S. 6.

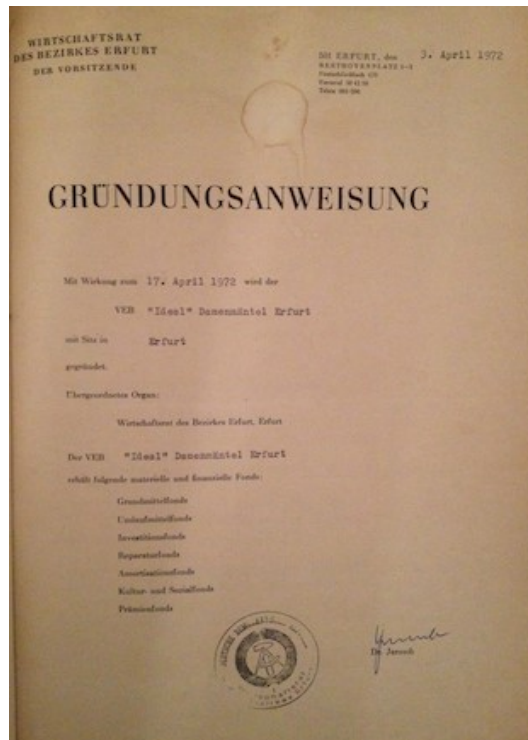


Abbildung Nr. 96: Gründungsanweisung VEB *Ideal* Damenmäntel Erfurt zum 17. April 1972, Wirtschaftsrat des Bezirkes Erfurt 03. April 1972 (Privatarchiv Rolf Nöller)

An diesem Beispiel wird deutlich, wie nicht nur familiäre Existenzen mit dem Beschluss der Verstaatlichung aller Betriebe in der DDR zerstört wurden, sondern im Hinblick auf die Thematik vorliegender Arbeit auch die Bereicherung und Vielfalt der Kleidungsindustrie der DDR. Die Arbeitsstrukturen im Betrieb veränderten sich nach der Verstaatlichung jedoch nur in geringem Umfang. Die finanzielle Unterstützung, die dem Betrieb vom Staat fortan zu Teil wurde, konnte vor diesem Hintergrund als vorteilhaft verzeichnet werden, da der Betrieb somit finanziell getragen und unterstützt wurde. Das Entwerfen von Kollektionen war der Bereich, der am stärksten von den Verstaatlichungsprozessen betroffen war und Auswirkungen auf die umfassende Modeindustrie der DDR hatte:

„RN: Es hat gestört, dass es eben nicht mehr der eigene Betrieb war, sondern jetzt ein Fremdbetrieb, eine fremde Sache. Man war auf Anleitung und Befehle von staatlichen Stellen angewiesen, beziehungsweise verdonnert. Das persönliche Engagement wurde stark eingeschränkt. Wir konnten als Privatbetrieb zum Beispiel bestimmen - ich konstruiere jetzt mal - dass wir in diesem Jahr keine Mäntel fertigen, sondern nur noch Kostüme. So, dann lag das bei uns und wir sind eigenverantwortlich gewesen für das, was wir produziert haben. Und wenn es gut war, ist es in Ordnung, wenn es schlecht war, hat man zugesehen, wie man wieder zurecht kam. Als staatlicher Betrieb wurden wir vom Wirtschaftsrat dazu verdonnert, wir haben zu fertigen so und so viel Prozent Mäntel, so und so viel

*Prozent Kostüme und so weiter. Das wurde alles festgelegt - das wurde alles geplant (mit Betonung). Auch die Preiskategorie wurde geplant. Dadurch werden natürlich die individuelleren, die persönlichen, das Geschäftliche, das man gesehen hat - ist verloren gegangen. Das wurde alles mehr oder weniger in ein Massenproduktionsnetz eingebaut. In Erfurt gab es so und so viele Bekleidungsbetriebe und es wurde genau festgelegt, wer Mäntel macht, wer Kleider macht und so weiter. Auch der Charakter und das Material der Kleidung wurden festgelegt. Die kreativen Möglichkeiten waren sehr eingeengt.*⁵⁰⁸

Herr Nöller beschreibt mit dieser Ausführung einen interessanten Aspekt, der die Auswirkungen der Verstaatlichung für den Bereich der Kleidung in der DDR aufzeigt – die Veränderung des Charakters der Kleidung, des Stils. In diesem Zusammenhang muss nochmals auf den Massenproduktions-Charakter der DDR-Kleidungsbetriebe und die schwierigen Bedingungen in den Kollektionsentstehungsprozessen hingewiesen werden. Mit der Verstaatlichung der letzten privaten Betriebe wurde das freie Entwerfen und kreative Schaffen in der DDR-Modeindustrie im Keim erstickt.

Trotz der zahlreichen Maßnahmen, die eine Zerstörung der Vielfalt des Kleidungskonsummarktes in der DDR bewirkt haben, gab es dennoch vereinzelte Unternehmungen, die das Modeangebot sowie die Kleidungspraktiken im Staat positiv beeinflusst haben. Insbesondere ab den späten 70er Jahren, die eine leichte Öffnung des Staates mit sich brachten, entstanden vermehrt private Modeboutiquen. Diese nahmen einen zentralen Stellenwert im Konsummarkt für Kleidung in der DDR ein. Dies wurde auch anhand der Auswertungsergebnisse der durchgeführten Personenumfrage deutlich. Hierbei wählten insbesondere die weiblichen Befragten die Antwortoption der privaten Modeboutiquen zur Frage, wo, beziehungsweise woher Kleidung in der DDR bezogen wurde. Von 89 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin wurde 20mal die Antwortoption der privaten Modeboutiquen gewählt, von 69 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten 10mal. Hierbei wird deutlich, dass in kleineren Städten weniger private Modeboutiquen existiert haben als im Großraum Berlin. Die Anzahl der Bewertungen der männlichen Befragten ist nicht signifikant. Die Veranschaulichung der Auswertungsergebnisse in Form von Diagrammen sind vollständig dem Anhang zu entnehmen.⁵⁰⁹

⁵⁰⁸ Interview mit Rolf Nöller am 09.11.2015, S. 7.

⁵⁰⁹ Vgl. Auswertungsergebnisse der Personenumfrage, siehe Anhang.

Insbesondere Ost-Berlin spielte in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle. Am Beispiel der in der DDR – Ost-Berlin – eröffneten privaten Boutique *Doreen* soll diese Nische im Folgenden erläutert werden. Die Aufarbeitung erfolgte in Zusammenarbeit mit der Zeitzeugin Erika Rösler, ehemalige Besitzerin der Boutique.

Erika Rösler absolvierte eine Ausbildung an der Ingenieurschule für Bekleidungstechnik in Ost-Berlin, bevor sie ihr Studium an der Kunsthochschule Weißensee fortsetzte. Die Kombination ihres Ausbildungsweges – industriebezogen sowie künstlerisch weitergebildet – bereitete sie vielfältig auf die problematischen Bedingungen der DDR-Planwirtschaft vor. Nach Arbeitsstationen bei VEB *Treffmodelle*, VHB *Exquisit* und in der Lehrtätigkeit an der Fachschule für Bekleidungstechnik eröffnete sie am 16. Oktober 1978 die private Modeboutique in der Pettenkoferstraße 28 in Berlin. Die Möglichkeit hierzu ergab sich aus zufälligen Umständen:

„ER: [...]. Nach den drei Jahren treffe ich rein zufällig hier an der Frankfurter Allee einen früheren Freund oder Bekannten und der hatte mir erzählt, dass man sich jetzt selbstständig machen kann. Dann sagte ich, "was, das habe ich ja noch nie gehört. Wo gibt es denn so was? In der DDR?" Darauf sagte er, dass er so was von den Leuten gehört hätte. Dann bin ich sofort zum Rat des Stadtbezirks hier in Friedrichshain und habe mich erkundigt. Dann sagte ich, „ja, ich würde gerne eine private Modeboutique gründen.“ „Ja, können Sie machen.“ Dauerte nicht lange, dann hatte ich den Gewerbeschein und dann ging das los. [...].“⁵¹⁰

Die Möglichkeit der Genehmigung solcher Vorhaben zeigt an dieser Stelle den Zeitgeist der DDR innerhalb der geschichtlichen Periode Ende der 70er Jahre. Die Notwendigkeit der Öffnung der staatlichen Strukturen ermöglichte auch der Modelandschaft neue Perspektiven. Nichtsdestotrotz war dieser Weg von zahlreichen Schwierigkeiten durchzogen. Der Vorteil von Frau Rösler, der sich auch als Voraussetzung zum Funktionieren einer privaten Boutique in der DDR herausstellte, lag in der Vereinigung von künstlerischen und wirtschaftlichen Qualifikationen. Die Zusammenarbeit mit ihrem Mann, ehemaliger Leiter der Öffentlichkeitsarbeit bei VVB Konfektion, ermöglichte dieses Vorhaben. Frau Rösler erzählte zu dieser wichtigen Verbindung:

„ER: [...]. Mein Mann arbeite zu Beginn immer noch in der VVB Konfektion in der Werbeabteilung in der Grünberger Straße, da war er richtig fest angestellt. Wir haben dann den Laden in der Pettenkofer Straße 28 aufgebaut und mein Mann hat dann mir zu Liebe seine Tätigkeit da aufgegeben in der VVB Konfektion. Er hat dann später in der Boutique mitgearbeitet. Er ist ja nun

⁵¹⁰ Interview mit Erika Rösler am 20.06.2015, S. 6.

*Werbeökonom und ohne Werbung läuft nichts. Er hatte überall einen Draht und konnte toll schreiben und hatte Ideen. Wir haben uns unheimlich gut ergänzt. [...].*⁵¹¹

Das Bedeutende und Interessante hierbei war, dass das Konzept der privaten Modeboutique nicht mehr in planwirtschaftlichen Reglements fungieren musste und konnte. Dies hatte den Vorteil, dass keine Planvorgaben als solche einzuhalten waren sowie kein festes Kontingent an zur Verfügung stehenden Ressourcen für die Produktion bedacht werden musste. Frau Rösler war für die Auswahl und Beschaffung der Materialien, wie Stoffe etc., selbst verantwortlich und konnte demnach freien Entscheidungen folgen. An dieser Stelle wird deutlich, dass das Konzept von privaten „Betrieben“ ebenso eine Nische, beziehungsweise „Lücke“ in der Planwirtschaft der DDR darstellte. Vielmehr konnte Frau Rösler nach marktwirtschaftlichen Prinzipien handeln und auf Angebot und Nachfrage reagieren. Dies zeigte sich insbesondere in ihren Berichten zu erhöhten Produktionsleistungen der Boutique zu Festen, wie zum Beispiel der Jugendweihe. Die Boutique *Doreen* konnte vor diesem Hintergrund individuelle Kundenwünsche bedienen. Vorgaben zum Design waren von staatlicher Seite nicht gestellt. Lediglich die Qualität sowie der Preis wurden staatlich kontrolliert⁵¹²:

„KH: Wow, toll. Aber haben Sie keine einzigen Auflagen bekommen, was Sie da dann verkaufen dürfen?

*ER: Gar nichts - aber es kam jedes Jahr einmal eine Preiskommission und jedes Jahr einmal eine Gütekontrolle. (gekürzt, private Erzählungen). In der Boutique haben wir keine Vorgaben bekommen, was wir machen sollten oder anbieten sollten. Wir waren ja privat, wir waren ja kein Volkseigener Betrieb mehr. Die haben ja immer nur Auflagen bekommen, die Gestalter in den Betrieben.“*⁵¹³

Die gestalterischen Freiheiten, die sich innerhalb dieses Konzepts für Gestalter in der DDR ergaben, eröffneten vollkommen neue Wege künstlerischer Leistungen. Zunächst entstanden in der Boutique überwiegend Unikat-Modelle mit einem maximalen Produktionsaufkommen von drei Modellen. Der entscheidende Vorteil für die Gestalterin lag darin, dass sie sofort auf zeitgemäße Trends und internationale Modebewegungen reagieren konnte, ohne Reglements zu unterliegen und in einem starren, planwirtschaftlichen Produktions- und Zeitsystem eingebunden zu sein.

⁵¹¹ Interview mit Erika Rösler am 20.06.2015, S. 6.

⁵¹² Vgl. Interview mit Erika Rösler am 20.06.2015, S. 5 ff.

⁵¹³ Interview mit Erika Rösler am 20.06.2015, S. 6/7.

Folglich entsprachen die Kollektionen von Frau Rösler dem aktuellen Zeitgeschmack im Gegensatz zu den Erzeugnissen im staatlichen Handel. Zudem mussten Materialien nicht bei bestimmten Händlern gekauft werden, sondern erstmals im planwirtschaftlichen DDR-System konnte die Grundlage einer Kollektion auf der Basis des Geschmacks, beziehungsweise der persönlichen Auswahl der Designerin erfolgen. Die Boutique integrierte unter einem Dach eine eigene Nähwerkstatt, Verkauf, Einkauf sowie weitere für das Unternehmen notwendige Bereiche.⁵¹⁴



Abbildung Nr. 97: Boutique *Doreen*, Pettenkoferstraße 28, Berlin (Privatarchiv Erika Rösler)

Vor diesem Hintergrund nimmt das Konzept der privaten Modeboutiquen innerhalb des DDR-Modesystems eine besondere Stellung ein, die auf den aktuellen Modeaspekt fokussiert ist. Das Reagieren auf aktuelle Trends sowie individuelle Wünsche steht dabei im Vordergrund, weniger das in Betrieben ausgerichtete Konzept von klassischer Zeitlosigkeit. Frau Rösler erzählt hierzu:

⁵¹⁴ Vgl. Rösler, Erika: *Boutique „Doreen“*, Niederschrift, S. 2 ff, Privatarchiv Erika Rösler.

„ER: Ja, genau. Wie es in so einer Boutique ist, da ist alles so ein bisschen durcheinander. Nicht so wie bei meiner Diplomarbeit, dass man alles kombinieren kann. Das war nun sehr individuell. Es kamen ja auch so viele unterschiedliche Frauen in den Laden und Mädchen. Auch unterschiedliche Berufsgruppen und unterschiedliches Aussehen. Die Eine wollte das, die Andere wollte das. Ich habe ja nachher immer nur Einzelstücke gemacht und immer dem neuesten Trend entsprechend. Das wussten die Frauen alle hier in Ostberlin und die sind dann natürlich alle gekommen. [...]“⁵¹⁵

Der Grund für diesen möglichen Handlungsspielraum lag in der freien, wirtschaftlichen Struktur der Boutique, sodass Trends auch tatsächlich zeitnah umgesetzt werden konnten:

„ER: Kontrollen, Kommissionen, dies und das – unmöglich war das. Vor allen Dingen war alles geplant – die Planwirtschaft. Es gab überall Pläne in der Modeindustrie. Der Plan und dann musste das mit der Kommission abgestimmt werden und mit der. Und das hat wie gesagt eineinhalb Jahre gedauert (lacht). Bei mir war das so, weswegen das bei mir immer so ein Auflauf war. Ich kann mich erinnern als die Karottenhose in Mode kam. Ich wusste immer alles gleich, was modern wurde durch das Modeinstitut. Da hatten wir ja Zugang zu den Westmode-Zeitschriften aus Paris und so. Da habe ich mich immer informiert und ich wusste, dass jetzt Karottenhosen kommen, die werden jetzt modern. Da konnte ich von heute auf morgen Schnitte machen für Karottenhosen, meine Näherinnen haben die gleich genäht, dann hingen die spätestens nach einer Woche im Laden. Sie glauben gar nicht, wie die Leute da manchmal Schlange standen.“⁵¹⁶

Die Sonderstellung im planwirtschaftlichen System war somit der entscheidende Faktor, der eine Bereicherung des Kleidungsangebotes in der DDR durch private Boutiquen ermöglichte. Damit wird auch der geringe Umfang deutlich, in dem das staatliche Angebot die tatsächlichen Wünsche der Bevölkerung befriedigen konnte.

⁵¹⁵ Interview mit Erika Rösler am 20.06.2015, S. 8.

⁵¹⁶ Interview mit Erika Rösler am 20.06.2015, S. 12/13.

13. Ein neues Zeitalter bricht an – Designpolitische und –theoretische Entwicklungen

13.1 Historisches Zeitgefühl und Neu-Reflektion von Gestaltungsprinzipien

Die Prozesse und Strukturen in der DDR ab Ende der 70er Jahre verweisen deutlich auf eine neue Form der Lockerungspolitik. Bereits mit dem Aufkommen der 68er-Bewegung entstanden erste alternative Szenen im Staat. Mit den 1980er Jahren kamen erste Friedensbewegungen als Auslöser für Proteste gegen das Regime auf. Die Politik reagierte auf den wachsenden Druck und die neuen Bedürfnisse mit zaghaften Lockerungen, wie zum Beispiel einem Künstleraustausch mit dem Westen. Die Schenkung einer E-Gitarre von Udo Lindenberg an Honecker sollte dabei als symbolische Geste fungieren.⁵¹⁷ Ab Ende der 70er Jahre wuchsen die Widersprüche in den Anforderungen an die Designszene auf Grund der Zunahme von komplexen Strukturen. Mit der Flucht in eine Bauhaus-Rezeption wurde versucht, auf eine traditionelle, einheitliche Linie zurückzufinden. Doch auch die Neuinterpretation des Bauhauses mit sozialistischen Werten ließ bis zuletzt die DDR-Design- und Kunstszene gespalten zurück.⁵¹⁸

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln, insbesondere dem wirtschaftlichen Teil, deutlich wurde, stand die DDR in stetiger Verbindung mit dem Begriff „Mangel“ – Mangelwirtschaft, Mangelgesellschaft. Dabei lässt sich die Tatsache, dass einige Rohstoffe, Materialien und Güter tatsächlich nicht oder in zu geringem Umfang zur Verfügung standen, nicht in Frage stellen. Auch die daraus entstandenen Schwierigkeiten und problematischen Umstände lassen sich nicht von sich weisen. Die Ergebnisse vorliegender Arbeit im Bereich Gestaltung von Kleidung und der Gedankenaustausch mit Zeitzeugen haben im Laufe des Forschungsprozesses jedoch die Erkenntnis aufgeworfen, den Begriff „Mangel“ differenzierter betrachten zu müssen. Insbesondere im Hinblick auf die persönliche Einstellung von Menschen, die in dieser Gesellschaft gelebt haben und die Beziehung, die Menschen unter diesen Umständen zu

⁵¹⁷ Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 116-153.

⁵¹⁸ Vgl. Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988), S. 257-278.

Dingen entwickelt haben. Auch Ina Merkel weist in ihrer Arbeit zur Konsumkultur in der DDR auf einen ähnlichen Grundgedanken zu ihren Untersuchungen hin:

„Mangel aber gibt es nicht an sich, sondern es handelt sich um einen relationalen Begriff, der stets erst noch mit konkreten historischen Inhalten gefüllt werden muß [sic!]. Das Label „Mangelgesellschaft“ ist aus der westlichen Perspektive der „Überflußgesellschaft“ [sic!] gebildet. Damit ist jedoch schon der Ausgangspunkt falsch gewählt, er hilft zu polarisieren, nicht nach kulturellen Unterschieden zu fragen. Und er lässt die kulturelle Kritik an der Konsum- bzw. Überflußgesellschaft [sic!], schlicht beiseite. Der Westen wird zur bunten Folie, auf der sich die DDR in schwarz-weiß konsumiert. Dies entspricht in großen Teilen auch dem Verhalten der DDR-Bevölkerung, die ihre Maßstäbe und Normvorstellungen ebenfalls aus dem Vergleich mit Westdeutschland ableitete. Damit ist zwar der Ost-West-Konflikt einmal mehr als Systemunterschied in dualistischen Polen gefasst, doch das Verständnis für eine Konsumkultur unter sozialistischen Verhältnissen bleibt dabei weitgehend auf der Strecke.“⁵¹⁹

Ina Merkel beschreibt mit dieser Ausführung die Problematik - die spätestens an diesem Punkt, jedoch für die gesamte Thematik dieser Arbeit von großer Bedeutung ist - die durch den stetigen Ost-West-Vergleich entstanden ist: Die DDR wird nicht als eigenständiger Raum mit selbstständigen Entwicklungen, Prozessen und eigener Kultur betrachtet, sondern mit dem Maßstab und dem westlichen Auge beleuchtet. Doch insbesondere der Aspekt des Mangels macht eine Neu-Reflektion der Thematik notwendig. Die DDR muss dahingehend als eigenständiger Kulturraum betrachtet werden, der ohne Vergleiche auskommt. Das, was aus westlicher und auch heutiger Sicht als „Mangel“ bezeichnet wurde, beziehungsweise wird, hatte im Kulturraum der DDR eine völlig andere Bedeutung, Wertigkeit und vor allem Konsequenz. Wenn auch vieles erst rückwirkend relativiert betrachtet werden kann, kann der Begriff des Mangels nicht nur negativ besetzt werden, sondern bewirkte auch erst die Entstehung unterschiedlicher Kultur-, Denk- und Beziehungsräume. Mangel als solches und im Kontext von „weniger haben“ ist vor diesem Hintergrund nur relativ. In zahlreichen Zeitzeugen-Gesprächen mit ehemaligen Gestaltern und Gestalterinnen der DDR wurden ähnliche Gedankengänge deutlich. Dabei wurde oftmals betont, dass erst der Mangel ein überdurchschnittlich hohes Maß an Kreativität und Flexibilität hervorbrachte. Dies wurde zudem an zahlreichen Stellen vorliegender Arbeit deutlich, wie zum Beispiel in

⁵¹⁹ Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 11/ 12.

der Ausführung zum Kollektionsentstehungsprozess im Betrieb VEB *Fürstenberger Damenkonfektion*.⁵²⁰

13.2 Bauhaus-Rezeption: DDR und Bauhaus

Am 04. Dezember 1976 wurde mit einem Festakt und zahlreichen eingeladenen Bauhäuslern aus der ganzen Welt das rekonstruierte Bauhaus-Gebäude in Dessau eingeweiht und wiedereröffnet. Von politischer Seite aus wurde diesem Ereignis großen Wert beigemessen. Drei Minister aus den Bereichen Bauwesen, Kultur und Hochschulwesen erschienen im hochoffiziellen Rahmen als symbolisches Zeichen für den Anbruch einer neuen Zeit. Die zuvor schwer gefallene Kritik am Bauhaus und deren abfällige Zuordnung zum Kosmopolitismus sollten damit symbolisch niedergelegt werden. In der offiziellen politischen Stellungnahme zur Bauhaus-Rezeption wurde sich auf die antifaschistische Haltung der Bauhäusler und den industriellen Ansatz im gesellschaftlichen Arbeitersystem berufen. Die Wieder-Bekennung zum Bauhaus ließ die Designszene hoffen, obgleich sich die wieder gewonnene Freiheit schnell zerschlug. Die Bauhaus-Szene wurde der staatlichen Kontrolle unterstellt, um einen Ausbruch von Freiheit von innen heraus zu verhindern. Das Bekenntnis zum Bauhaus wurde damit lediglich zum Symbol politischer und gesellschaftlicher Besänftigung, die in Realität jedoch nicht durchgesetzt wurde. Selbst nach der offiziellen Rezeption des Bauhauses wurden zahlreiche Aufarbeitungen und Bücher zur Thematik verhindert, um nach wie vor Distanz zu wahren.⁵²¹

Obgleich das Konzept des Bauhauses zunächst abgelehnt wurde, gab es doch zahlreiche Elemente, die mit den Anschauungen des politischen Regimes vereinbar waren. Das Bekenntnis zur funktionalen Bauweise kann als ein Beispiel begriffen werden. Zum einen spielte dabei die ökonomische Notsituation eine große Rolle, zum anderen versprach man sich mit den einfachen Materialien, wie Sichtbeton oder Glas, auch einen symbolischen Wert der nüchternen Sachlichkeit, Solidarität und – zumindest

⁵²⁰ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017.

⁵²¹ Vgl. Hüter, Karl-Heinz: Dem Bauhaus Bahn brechen. Von den Schwierigkeiten zu erben in Zeiten des Kalten Krieges, In: Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009, S. 72 ff, S. 77 ff, S. 101 ff.

vorgegeben – eine gewisse Art von Transparenz.⁵²² In zahlreichen Zeitzeugen-Treffen kam das Bauhaus immer wieder zur Sprache und wurde unter Gestaltern und Gestalterinnen der DDR als heimliche Quelle der Inspiration gehandhabt.⁵²³

13.3 Baukastensystem

Spätestens ab Mitte der 60er Jahre galt die Formgestaltung in der DDR als fester Bestandteil der Industrie. Die Entwicklungen im technischen Bereich brachten neue Ansprüche hervor, insbesondere im Hinblick auf Materialien. Dies wurde bereits in den Ausführungen zu den Prozessen der Chemieindustrie deutlich. Eine neue Formensprache war gefordert und mündete in der Entwicklung des sogenannten „Baukastensystems“, einer Formensprache, die ihre Wurzeln – für die politische Führung unbewusst bewusst - wieder im Bauhaus fand. Die Kombination, Addierbarkeit, Integration und Austauschbarkeit von Dingen zueinander und miteinander standen dabei im Mittelpunkt des ästhetischen Gedankenansatzes. Heinz Hirdina schreibt hierzu:

„Die formale Beziehung der Gegenstände und ihrer Teile zueinander wurde wichtiger als die auf sich selbst bezogene formale Durchbildung des einzelnen Teils oder des Produkts. [...] Je wichtiger die Anschlußstellen [sic!] zwischen Formen werden, desto mehr ent-individualisiert sich die Formensprache.“⁵²⁴

Gestalterisch betrachtet erfolgte dadurch eine starke Versachlichung, beziehungsweise Vereinfachung und Neutralisierung, um die Möglichkeit der Vereinbarkeit und Kombinierbarkeit zu und zwischen Produkten zu erhöhen. Seitens der politischen Führung wurde diese Designentwicklung mit mangelndem Optimismus und zu starker Versachlichung, die sich nicht mit den Werten der sozialistischen Gesellschaft vereinbaren lassen, kritisiert.⁵²⁵

⁵²² Vgl. Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12). Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012, S. 62 ff.

⁵²³ Vgl. Mitschrift zweites Zeitzeugen-Treffen am 02.12.2015.

⁵²⁴ Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988), S. 209.

⁵²⁵ Vgl. Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988), S. 203-216.

13.4 Langlebigkeit und Nachhaltigkeit

Mit den 70er Jahren vertiefte sich der Fokus ästhetischer Gestaltungsprozesse auf Elemente der Sparsamkeit und Langlebigkeit. In dieser Entwicklung spiegeln sich immer mehr auch die wirtschaftlichen Probleme der DDR wider. Vor diesem Hintergrund entstand das Grundkonzept einer ästhetischen Gestaltung von Produkten unter dem Hauptaspekt der langen Haltbarkeit, die jedoch mit kurzlebigen Elementen verbunden wurde.⁵²⁶ Damit zeigte sich eine weitere Ausprägungsform des Baukastensystems. Mit dem Fortschritt der 70er Jahre kann, unter Einbezug aller Elemente der bisherigen historischen Prozesse, der Gestaltungsszene in der DDR erstmals ein ausgereifter Stil zugesprochen werden. Diese Errungenschaft ist vor allem einem bedeutenden Schritt – dem vielleicht bedeutendsten Schritt der Entwicklung von Kleidung zu Mode in der DDR – zu verdanken: Der Gründung des Betriebs VHB *Exquisit*, die in folgenden Kapiteln ausführlich beleuchtet wird.

Die gestalterischen Tendenzen manifestierten sich dabei insbesondere in den Aspekten der Langlebigkeit und Nachhaltigkeit. Ina Merkel bemerkt jedoch in ihrer Arbeit zur Konsumkultur in der DDR, dass diesem Anspruch nicht immer gerecht werden konnte. Darüber hinaus bestätigt sie, dass das Konzept der Langlebigkeit bereits im sozialistischen Gedankengut ihren Ursprung findet:

„Materialmängel beziehungsweise unzweckmäßiger Materialeinsatz, Verarbeitungsfehler, geschmacklose Verpackung und hässliches Design waren Probleme, die deshalb ins öffentliche Interesse rückten, weil sie dem Grundkonzept sozialistischer Warenproduktion, dem Ideal, funktionale und langlebige Gebrauchswerte zu erzeugen zuwider liefern.“⁵²⁷

Es steht außer Frage, dass die Ursachen dieser Schwierigkeiten größtenteils wirtschaftlichen Engpässen zu verschulden sind. Die genaue Betrachtung der Inhalte von Gestaltungsausbildungen in der DDR und des dabei vermittelten ästhetischen Verständnisses zeigen, dass der Grund für das oft vorgeworfene „hässliche“ Design und die nicht langlebigen Eigenschaften von Bekleidungswaren nicht der Leistung oder dem

⁵²⁶ Vgl. Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988), S. 236-258.

⁵²⁷ Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlw Verlag GmbH & Co., 1999, S. 96.

Anspruch der Designer zu verschulden sind. Auch die spezifischen Gespräche mit ehemaligen Gestaltern und Gestalterinnen bestätigten dieses Bild. Darüber hinaus muss auch die Produktionskette von Bekleidungswaren genauer betrachtet werden, um der Ursache für misslungene Bekleidungsgestaltung und -Qualität auf den Grund gehen zu können. Diese Prozesse wurden bereits eingehend im Verlauf der Arbeit deutlich.

13.5 Umweltgestaltung

Vor dem Hintergrund der zwingenden Auseinandersetzung mit weltanschaulichen Aspekten auf Grund der Notwendigkeit zur Hervorbringung einer großen Exportleistung wurden 1963 mit der Wirtschaftskonferenz der SED neue Werte für Designprozesse festgelegt. Fortan sollte der Fokus vermehrt auf die Qualität eines Produktes gelegt werden, um die Langlebigkeit und Haltbarkeit zu erhöhen. Die Verbindung zu dem und die Eingliederung in das Gesamtsystem der Umwelt rückten vermehrt in den Vordergrund und äußerten sich in der Auseinandersetzung mit einem umfassenderen Kulturbegriff, welcher der Gestaltung eine neue Aufgabe als verbindendes Medium zwischen Kultur und Gebrauchswert übertrug.⁵²⁸ Der Begriff der Umweltgestaltung, der mit diesem Gedankenansatz etabliert wurde, nahm einen bedeutenden Stellenwert im Hinblick auf die Gestaltung von öffentlichen Räumen ein. Die Gestaltung der Umwelt schloss ökologische, politische, ökonomische und soziale Aspekte – so auch Kleidung – ein, um diese in einem umfassenden kulturellen Komplex zu vereinen. Der öffentliche Raum sollte auch hier wieder auf eine neue, sozialistische Art und Weise gestaltet werden.⁵²⁹ Die Philosophin und Hochschullehrerin Karin Hirdina widmete sich dieser Thematik in ihrer Ausführung *Sozialistische Kultur und Gestaltung der Umwelt*, die in dem Band *Einführung in die marxistisch-leninistische Kulturtheorie 17* der Akademie für Weiterbildung beim Ministerium für Kultur der DDR eingebettet ist und damit wiederum auf den Ursprung des ästhetischen Denkens, der im Marxismus-Leninismus verwurzelt war, hinweist. Auch die Titelwahl der Arbeit

⁵²⁸ Vgl. Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988), S. 224-238.

⁵²⁹ Vgl. Sikora, Bernd: Stadt als Kulturlandschaft – ein Denkmodell im unlösbaren Widerspruch der DDR-Strukturen, In: Halter, Regine/ im Auftrag des Deutschen Werkbunds (Hrsg.): Vom Bauhaus bis Bitterfeld. 41 Jahre DDR-Design. (Ausstellung: 15.12.1990 bis 7.2.1991 in den Räumen des Deutschen Werkbunds, Frankfurt/M.). Giessen: Anabas Verlag Günter Kämpf KG, 1991, S. 35 ff.

macht deutlich, wie umfassend der politische Einfluss war. Hirdina beschreibt darin die Bedeutung der Umwelt im Hinblick auf den gesamten Bereich des Lebensrhythmus, die Lebensweise sowie den Alltag und verdeutlicht infolgedessen die Notwendigkeit deren komplexen, sozialistischen Umgestaltung. In den sich daraus ergebenden Forderungen an die Gestaltungsaspekte der Umwelt wird erneut die Nähe zu marxistisch-leninistischen, traditionellen Werten deutlich: Da die Arbeiterklasse im Sozialismus auch die Macht über materiellen Reichtum hat, müssen mit der ästhetischen Gestaltung der Umwelt auch die Bedürfnisse dieser Klasse befriedigt werden. Die Umwelt und die Dinge darin ergeben sich demnach erst aus den Bedingungen der herrschenden Klasse.⁵³⁰ Somit plädiert Hirdina für „[...] die zweckmäßige, funktionstüchtige und schöne Gestaltung, die unser alltägliches Handeln beeinflusst [sic!] und unsere Beziehung zu den Dingen bildet.“⁵³¹ Weiter schreibt sie:

„ [...] Je strenger und zahlreicher die Vorgaben, die determinierenden Sachprozesse, desto geringer der Spielraum für die ästhetische Formung (für die Arbeitsumweltgestaltung z. B. viel geringer als für die Modegestaltung in der Bekleidungsindustrie). [...] Die Besonderheit ästhetischen Formierens wie ästhetischen Rezipierens im Bereich der materiell-gegenständlichen Umwelt liegt in ihrer unlöslichen Verknüpfung mit der materiellen Nützlichkeit der Gegenstände und Umweltbereiche. Das ästhetische Erleben der Umwelt ist von dem Erleben ihres Funktionierens nicht zu trennen. Gegenstände, die wir gebrauchen, sind keine bloßen Anschauungsobjekte (nur im Ausnahmefall werden sie dazu wie die Sammeltasse im Glasschrank). [...] Die eigentliche Aufgabe besteht darin, innerhalb der sachlichen Notwendigkeit industrieller Produktion, vergesellschafteter Arbeit und konkreter Lebenstätigkeiten ästhetischen Spielraum aufzufinden und auszuschöpfen, gemeinsame Beherrschung der Sachprozesse, der materiellen Voraussetzungen sinnlich und individuell erlebbar zu machen. Ästhetische Gestaltung unabhängig von den Funktionen zu fordern oder zu realisieren, bedeutet Formalismus (Architektur z. B. auf Fassadengestaltung zu reduzieren). Umwelt ist Umwelt für soziale Lebensprozesse, damit ist ihre Gestalt Ausdruck der materiellen Möglichkeiten, der Funktionen selbst wie des Grades ihrer freien Beherrschung.“⁵³²

Funktion und Zweck stehen auch hier im Gesamtkontext der ästhetischen Gestaltung der Umwelt an erster Stelle. Hirdinas Ausführungen zur materiellen Gegenständlichkeit

⁵³⁰ Vgl. Hirdina, Karin: Sozialistische Kultur und Gestaltung der Umwelt. (=Einführung in die marxistisch-leninistische Kulturtheorie 17). Akademie für Weiterbildung beim Ministerium für Kultur, S. 11 ff.

⁵³¹ Hirdina, Karin: Sozialistische Kultur und Gestaltung der Umwelt. (=Einführung in die marxistisch-leninistische Kulturtheorie 17). Akademie für Weiterbildung beim Ministerium für Kultur, S. 12.

⁵³² Hirdina, Karin: Sozialistische Kultur und Gestaltung der Umwelt. (=Einführung in die marxistisch-leninistische Kulturtheorie 17). Akademie für Weiterbildung beim Ministerium für Kultur, S. 14/15.

in der Umwelt werfen die deutliche Schlussfolgerung auf, dass Kleidung ein zentrales Element innerhalb dieses Systems einnehmen muss. Nichtsdestotrotz ist auch in Hirdinas Arbeit auffällig, dass Kleidung nicht weiter thematisiert wird und überwiegend Architektur oder technische Gebrauchsgegenstände fokussiert werden. Lediglich in einer Nebenbemerkung räumt Karin Hirdina der Modegestaltung mehr ästhetischen Spielraum als der Arbeitsumweltgestaltung ein. An dieser Erwähnung lässt sich erkennen, dass grundsätzlich der Gedanke bestand, Kleidung als einen zentralen Gebrauchsgegenstand zu verstehen, jedoch keine weiteren theoretischen Ausarbeitungen dazu unternommen wurde. Vor diesem Hintergrund lassen sich aus den Gedankenansätzen Hirdinas zur Umweltgestaltung zahlreiche Rückschlüsse auf ästhetische und funktionelle Gestaltungsanforderungen an Kleidung als Bestandteil der umfassenden Umwelt ziehen.⁵³³

⁵³³ Vgl. Hirdina, Karin: Sozialistische Kultur und Gestaltung der Umwelt. (=Einführung in die marxistisch-leninistische Kulturtheorie 17). Akademie für Weiterbildung beim Ministerium für Kultur.

14. Der Zenit der DDR-Kleidungsgeschichte: Konzept VHB *Exquisit*

14.1 Allgemeiner historischer Hintergrund

„AT: [...]. Später als wir bei Exquisit - ich bin ja der erste Mitarbeiter von Exquisit gewesen. Ich weiß noch genau wie heute, als mich der Minister für Handel und Versorgung angerufen hat und ich zu einer Notizbesprechung kommen soll. Da wurde verkündet, dass Exquisit gegründet wird. Da war ich der Mitarbeiter - Entschuldigung - Nummer Eins, also war der erste Mitarbeiter. Später haben wir dann flächendeckend in der DDR gearbeitet. Wir hatten zum Schluss 300 Exquisit-Geschäfte, von Rostock über Leipzig, Berlin - ich kann gar nicht alle Städte aufzählen. Also in allen Bezirksstädten sowieso. Dann haben wir angefangen, Eigenes zu machen am Spittelmarkt in Berlin. Das wurde ja praktisch für uns gebaut, ich war noch dabei als die ersten Grundsteinlegungen waren am Spittelmarkt. Dann durften wir da einziehen, das war ein herrliches Gebäude mit viel Platz, Raum, Innenhöfe - wunderschön. Wir sind ja dann enteignet worden durch Westdeutschland über Nacht ohne eine Mark zu bekommen, obwohl wir viel Geld bezahlt haben, aber das war nun mal so. Der gesellschaftliche Wandel nahm ja darauf wenig oder gar keine Rücksicht.“⁵³⁴

Die Stunde der Gründung des Betriebs VHB *Exquisit* kann als einer der bedeutendsten Momente in der Entwicklung der Kleidungs- und Modegeschichte der DDR bezeichnet werden. Diese Erkenntnis lässt sich nicht erst rückwirkend bekräftigen, sondern zeichnete sich bereits innerhalb kürzester Zeit der Betriebsgeschichte ab. Wie mit den Worten von Artur Winter, ehemaliger stellvertretender Generaldirektor von *Exquisit*, einleitend bereits deutlich wurde, fungierte die Ausbreitung von *Exquisit*-Geschäften nach offizieller Gründung im Jahr 1970 bis zuletzt auf rasante und flächendeckende Weise. Planungen und erste Entwürfe wurden jedoch schon einige Jahre zuvor durchgeführt. Bereits 1968 entstanden erste Entwürfe und Skizzen in allen Bereichen, wie zum Beispiel schwere DOB und Trikotagen. Der Betrieb startete zu Beginn mit vier bis fünf Gestaltern und Gestalterinnen. Innerhalb kürzester Zeit kamen immer mehr Angestellte hinzu und alle Bereiche des Unternehmens wurden weiter ausgebaut.⁵³⁵ Nicht nur die Anzahl der Geschäfte stieg kontinuierlich an, sondern auch der damit entstandene Umsatz. *Exquisit* verfügte über die einmalige Ausnahmestellung, ausländische Rohstoffe und Fertigwaren importieren zu können. Somit konnten die Geschäfte modische Produkte anbieten, die der normale Handel nicht zur Verfügung

⁵³⁴ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 2/3.

⁵³⁵ Vgl. Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 1 ff.

hatte.⁵³⁶ Philipp Heldmann spricht vor diesem Hintergrund von möglichen moralischen und politischen Bedenken, die mit dem Sonderstatus von *Exquisit* einhergingen. Hierbei verweist er insbesondere auf die Preispolitik, die im späteren Verlauf der Arbeit im Detail beleuchtet wird.⁵³⁷ Aber auch Inlandsbetriebe produzierten für *Exquisit* und konnten damit von höheren Gewinneinnahmen durch eine bessere Preispolitik profitieren.⁵³⁸ Insbesondere in den ersten Jahren der Existenz des Unternehmens wurden *Exquisit*-Erzeugnisse fast ausschließlich importiert. Erst mit der Zeit entwickelte *Exquisit* ausgeprägte eigene Strukturen.⁵³⁹ Die 70er Jahre können als offizielle Geburtsstunde sowie als „goldenes Zeitalter“ des *Exquisit*-Konzepts bezeichnet werden, das zu dieser Zeit seine Struktur am stärksten ausbildete. Die Verdreifachung der *Exquisit*-Geschäfte vor dem Hintergrund von Honeckers Machtantritt kann als Sprungbrett der *Exquisit*-Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. Auch das Jahr 1977 markiert mit dem Beschluss zu einem staatlichen Förderprogramm für die Sondergeschäfte *Exquisit* und *Delikat* einen einschneidenden Entwicklungsschritt. Hierbei spielte die Erkenntnis zur Rentabilität und zum Nutzen dieses Konzepts seitens der politischen Führung eine entscheidende Rolle. Die Kürzung von Valutafonds für Exportwaren im Jahr 1982 führte jedoch zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Handel.⁵⁴⁰

Die Entscheidung zur Gründung von *Exquisit* kann als logische Folgerung der steigenden Bedürfnisse in der DDR-Bevölkerung begriffen werden. Der Aspekt der Forderung nach bedarfsgerechter und anspruchsvoller Bekleidung stand dabei im Fokus

⁵³⁶ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 262-266.

⁵³⁷ Vgl. Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 289.

⁵³⁸ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 265 ff.

⁵³⁹ Vgl. Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 288 ff.

⁵⁴⁰ Vgl. Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irrlitz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999, S. 265 ff.

und zwang das Ministerium für Handel und Versorgung einzugreifen. Die ehemalige erste Chefgestalterin von *Exquisit*, Eva Mücke, erzählte hierzu:

„EM: [...] Der [Artur Winter] wurde von der Regierung beauftragt, irgendetwas zu gründen, weil die Leute sich gut und kulturvoll kleiden wollten. Das Geld war auch da und die Leute waren auch intelligent genug. Sie waren unzufrieden mit dem Angebot, was es gab. (Unterbrechung, sucht nach Unterlagen, Dokumente) Also Professor Winter, der beauftragt wurde vom Ministerium für Handel und Versorgung holte sich einen Ökonom an die Seite, das war der Dr. Martin Schneider. Diese Beiden bekamen den Auftrag vom Ministerium für Handel und Versorgung - das heißt, eigentlich ging das direkt über Erich Honecker und besonders über Margot Honecker.“⁵⁴¹

Ein bislang wenig beachtetes, jedoch entscheidendes Motiv für die Regierung der DDR, die Gründung von *Exquisit* zu forcieren, wurzelt in einer komplexen Hintergrundgeschichte. Der Erfolg und die tatsächliche Umsetzung der Olympiakollektion von 1968 für das Nationale Olympische Komitee (NOK) bewies innerhalb des Rahmens der Produktionsmöglichkeiten der DDR-Wirtschaft erstmals, dass die eigene Industrie in der Lage war, für eine größere Menge von Menschen gute und bedarfsgerechte Kleidung herzustellen. Diese Erkenntnis ergab sich in der Zusammenarbeit mit der Zeitzeugin Frau S., eine der ersten ehemaligen Mitarbeiterinnen im VHB *Exquisit*.⁵⁴² Auch Artur Winter bestätigte in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Sportbekleidung als Wurzel der weiteren Entwicklung der Kleidungsindustrie:

„AT: Ja, das war eine eigene Geschichte. Ich war vom ersten Tag an dabei, als Helmut Behrend, der war damals Generalsekretär des NOK der DDR, als die gemeinsamen Verhandlungen mit Westdeutschland zu einem gemeinsamen NOK gelaufen sind. In der Zeit war ich natürlich bemüht, viel von der Welt einzufangen, um Gültiges für den DDR-Spitzensport liefern zu können. Wir haben ja keine Mühe gescheut und haben mit den größten Spitzensportler der damaligen DDR zusammengearbeitet, ob das Recknagel oder die Schwimmer waren - das spielte alles keine Rolle, aber das war eben Ausgangspunkt für eine Spitzenentwicklung in der Bekleidung. Sportbekleidung zumindest.“⁵⁴³

Hierbei wird der Stellenwert von Sportbekleidung nochmals verdeutlicht. Darauf aufbauend wurden Artur Winter und der Ökonom Martin Schneider in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Handel und Versorgung beauftragt, ein Konzept, das

⁵⁴¹ Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 1/2.

⁵⁴² Vgl. Interview mit Frau S. am 06.01.2016

⁵⁴³ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 4.

Marketing, Planung, Kollektionsentstehung, Produktion, Logistik und Ein-/Verkauf beinhaltete, zu entwickeln. Das Produkt dieses Ergebnisses trug den Namen *Exquisit* und bildete zu diesem Zeitpunkt ein grundlegend einmaliges Konzept in der DDR-Bekleidungsindustrie.⁵⁴⁴ Rotraud Hornig, ehemalige Gestalterin bei *Exquisit*, beschreibt dieses Alleinstellungsmerkmal in ihrer Ausführung zur *Exquisit*-Unternehmensgeschichte wie folgt:

*„[...] Dieses Konzept war damals für die DDR einmalig. Es standen nicht die Stückzahlen im Vordergrund, sondern die Qualität der Kleidung.“*⁵⁴⁵

Damit zeigt sich zum einen der gestalterische Fokus hinsichtlich Qualität, der später noch genauer beleuchtet wird, und zum anderen eine grundlegende produktionstechnische Neuerung: Abzug vom Fokus Massenproduktion, die bislang prägendes Merkmal der DDR-Produktionsindustrie war. Diese für *Exquisit* ausgerichtete wirtschaftliche Konzeption, außerhalb der Standard-Massenproduktion zu arbeiten, hatte eine maßgebliche Neuausrichtung zur Folge: Den Ausbruch aus der Planwirtschaft. Artur Winter erklärte hierzu:

*„AT: [...] Minutenlang konnten Bekleidungsstücke hergestellt werden. Da gab es natürlich den durchschnittlichen Standard, aber durchschnittlich. Dann wurde Exquisit gegründet und wir konnten erstmalig die tatsächlich an entstehenden Kosten berechnen, sodass etwas bessere Mode gemacht werden konnte. Das war der Grund, weshalb aus dem engen Korsett der Planwirtschaft heraus, etwas geschaffen worden ist, was mehr Möglichkeit nach links und rechts hatte. Natürlich in Verbindung damit, dass ich viel in der Welt herumgereist bin und mich anderweitig umgesehen habe, wie es in Italien ist, wie es in Frankreich ist, wie es in Spanien ist, England, ganz Skandinavien sowieso und so weiter. [...]“*⁵⁴⁶

Herr Winter spricht damit die Problematik der planwirtschaftlichen Reglements und die daraus resultierenden Schwierigkeiten für hochwertige Kleidungsproduktionen in der DDR an. Wie bereits ausführlich erläutert, erschwerten die engen Grenzen – Verfügbarkeit von Ressourcen und Kapazitäten – der Kleidungsproduktion der DDR, hochwertig, qualitätsvoll und exklusiv zu produzieren. Die hohe Subventionierungsrate von Grundnahrungsmitteln und anderen Gütern belasteten die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Staates in hohem Maße, wodurch ein Mangel an Qualität der

⁵⁴⁴ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu *Exquisit*, Punkt 1 Gründung und Aufgaben vom VHB *Exquisit*, Privataarchiv Rotraud Hornig.

⁵⁴⁵ Hornig, Rotraud: Ausführungen zu *Exquisit*, Punkt 1 Gründung und Aufgaben vom VHB *Exquisit*, Privataarchiv Rotraud Hornig.

⁵⁴⁶ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 3.

Erzeugnisse durch Einsparungen konsequenterweise entstehen musste. Herr Winter berichtete hierzu:

„AT: [...]. Mit der Bekleidung war es ja so wie mit einem Grundnahrungsmittel. Sie müssen sich vorstellen zum Beispiel Brot - es gab ja nichts, was nicht subventioniert wurde. Zucker, Brot, Brötchen - alles wurde subventioniert. Wir haben diesen Kreislauf durchbrochen, indem wir gesagt haben, wir müssen etwas anderes machen, damit wir den tatsächlichen Aufwand realisiert bekommen plus einer kleinen Gewinnspanne, wie es in der ganzen Welt üblich war. Und dann konnten wir uns durchsetzen, aber erst nach zwei, drei Jahren, als das anfang, Früchte zu tragen. [...].“⁵⁴⁷

Und weiter:

„AT: Das heißt, man konnte den Aufwand kalkulieren und hat dann automatisch 20 oder 22 % Gewinn, wie das heute in der ganzen Welt üblich ist, dazugeschlagen, wodurch eben eine freiere Entwicklung der ganzen Bekleidungsindustrie stattfinden konnte. Vorher war das ja nicht möglich, da wurde gesagt, für 30 Mark musst du das und das machen. Da haben die Leute gestaunt, wenn am Ende rote Zahlen raus kamen. Wir haben nie rote Zahlen geschrieben, sondern wir haben immer unseren Beitrag zum Staatshaushalt beigetragen von 28 Millionen Mark angefangen und später haben wir 1 Milliarde Mark dem Staatshaushalt gegeben.“⁵⁴⁸

Für den *Exquisit*-Betrieb hingegen waren erstmals in der DDR-Kleidungs Geschichte marktwirtschaftliche Strukturen vorgesehen, welche die Abdeckung der tatsächlichen Produktionskosten von Erzeugnissen inklusive Gewinnspanne zur Bedeutung hatten. Im Rahmen dieser Kalkulationsstrukturen war es dem VHB Betrieb möglich, den Fokus auf die Eigenschaften der Produkte zu legen, weniger auf das ökonomische Produktionsaufkommen. Aus diesen Strukturen heraus wurde eine Unternehmensphilosophie kreiert, die als revolutionär in die Modegeschichte der DDR eingehen sollte. Frau Hornig schreibt hierzu:

„[...] Der Anspruch war, Mode für gehobene Ansprüche für Frauen und Männer zu machen, die die Persönlichkeit durch kultivierte Kleidung unterstreichen sollte.

Die Mode sollte aktuell und zeitgemäß sein und sich auszeichnen durch ausgewogene Proportionen, sehr gute Paßform [sic!] und Verarbeitung. [...].“⁵⁴⁹

⁵⁴⁷ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 5.

⁵⁴⁸ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 3.

⁵⁴⁹ Hornig, Rotraud: Ausführungen zu *Exquisit*, Punkt 1 Gründung und Aufgaben vom VHB *Exquisit*, Privataarchiv Rotraud Hornig.

Damit war der Grundstein für die erste eigene Modeentwicklung in der DDR gelegt. Wie diese Art von System im System – marktwirtschaftliches Handeln in der Planwirtschaft – fungierte und welche Aspekte diese Entwicklung möglich machten, soll im nächsten Abschnitt anhand der Darstellung des Kollektionsentstehungsprozesses bei *Exquisit* erläutert werden.

14.2 Kollektionsentstehungsprozess *Exquisit*: System im System

Der Grundstein des Erfolgs von *Exquisit* hatte eine privilegierte Sonderposition im wirtschaftlichen System der DDR zur Basis. Vergleicht man den Kollektionsentwicklungsprozess von *Exquisit* mit dem für Inlands- oder Exportproduktionen, werden elementare strukturelle Unterschiede deutlich. Hierzu zählen an erster Stelle die planwirtschaftlichen Verpflichtungen. Der Betrieb VHB *Exquisit* war von diesen insofern ausgenommen, dass nicht für den Export oder allgemeinen staatlichen Handel produziert werden musste, sondern für das eigene Handelssystem – eigenständige *Exquisit*-Geschäfte beziehungsweise -Boutiquen. Dieser Aspekt bildete einen maßgeblichen Vorteil im Vergleich zu anderen DDR-Betrieben.⁵⁵⁰ Obgleich der Betrieb staatlich war, fielen damit zahlreiche Vorlagen vom Außenhandel sowie den ausländischen Kunden hinsichtlich Kollektionsbestimmungen weg. Auch inlandspezifischen Reglements war *Exquisit* Artur Winter zu Folge nicht ausgesetzt, da der Betrieb für eigene Geschäfte und nicht für den Fremdhandel produzierte. Mehrmalig betonte er hierzu, dass die Regierung bzw. politische Kontrollorgane keinen Einfluss oder Bestimmungsgewalt im oder über den Betrieb hatten:

„AT: Weil wir ja die Ausnahmeregelung gehabt haben. Uns konnte niemand reinreden, was wir machen und wie wir es machen.“⁵⁵¹

Und:

„AT: Von der Politik gab es keine Lenkungen, für Exquisit hat es keine Lenkungen gegeben.“⁵⁵²

⁵⁵⁰ Vgl. Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 15.

⁵⁵¹ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 13.

⁵⁵² Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 13.

Diese Ausnahmeregelungen, beziehungsweise nahezu „politik- und planwirtschaftlich freie Zone“, bestätigten auch andere ehemalige *Exquisit*-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen und verwiesen damit auf die günstigen Arbeits- und Produktionsbedingungen in dem Betrieb sowie die besondere Rolle des Gründungsmitglieds Artur Winter. Mehrere Zeitzeugen und Zeitzeuginnen erwähnten hierzu unabhängig voneinander den persönlichen Einsatz von Herrn Winter im Hinblick auf die wirtschaftliche und politische Sonderstellung von *Exquisit*.⁵⁵³ Dieser Aspekt muss erwähnt sein, kann jedoch auf Grund des Umfangs der Arbeit nicht näher beleuchtet werden, inwiefern Personenpolitik in der DDR eine Rolle spielte. Im Hinblick auf das Unternehmen *Exquisit* wurden mit Artur Winter als Schlüsselperson im Modesystem der DDR zahlreiche positive, grundlegende Entwicklungsvoraussetzungen ermöglicht. Zu diesen strukturellen Gegebenheiten kamen weitere wirtschaftlich günstige Konditionen hinzu, die *Exquisit* zweifelsohne eine Sonderstellung ermöglichten. So lag *Exquisit* eine bislang in der DDR einzigartige Material- und Ressourcenbasis für die Kollektionsherstellung zu Grunde. Die Vorteile daraus spiegelten sich auch in den einzelnen Schritten der Kollektionsentstehung wider und ermöglichten gleichzeitig eine vollkommen neue Herangehensweise. Dies zeigt sich bereits zu Beginn der Prozesskette in der Ideenfindung. Hierzu mussten nicht Vorgaben von externen Kunden oder Partnern einbezogen werden, sondern den Gestaltern und Gestalterinnen wurde erstmals ein freier, künstlerischer Schaffensprozess ermöglicht. Dabei gingen einige Gestalter und Gestalterinnen in Klausur, um zunächst das Verkaufsgeschehen der eigenen Geschäfte, aber auch internationale Prozesse auszuwerten. In diesem Zusammenhang wurde im Kollektiv zu Inspirationsquellen, Farb- und Gewebeswerpunkten, Stilrichtungen, Silhouetten, Passformen und -Typen beraten. Bedeutend dabei ist, dass als Grundlage sowohl der eigene Bedarf als auch die eigenen Strömungen im Land einbezogen wurden, jedoch in Verbindung mit internationalen Trends. Die ehemalige *Exquisit*-Gestalterin Rotraud Hornig bemerkte hierzu, dass zum Beispiel die Farbauswahl auf der Grundlage internationaler Farbkarten basierte.⁵⁵⁴ Auch andere Gestalter und Gestalterinnen bestätigten diese Vorgehensweise. Die Entwurfsarbeit stand im Zentrum des kollektiven Schaffensprozesses. Die Gruppe der *Exquisit*-Gestalter und -Gestalterinnen fungierte

⁵⁵³ Vgl. Interviews und Gespräche mit Zeitzeugen 2015-2017, u.a. Frau W., Frau S., Frau L..

⁵⁵⁴ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu *Exquisit*, Punkt 2 Klausurtagungen und Ideenfindung, Privataarchiv Rotraud Hornig.

stets in kollektiver Zusammenarbeit. Kein Gestalter hatte alleinigen Anspruch oder mehr Handlungsrechte. Frau Hornig beschreibt diese Kollektivität wie folgt:

*„Argumente über Inhalte, Themen wurden ausgetauscht, diskutiert, entwickelt und zum stimmigen Konzept formuliert, das die Grundlage für die weitere Arbeit, wie Disposition von Stoffen und Zutaten sowie die Entwurfsarbeit wurde.“*⁵⁵⁵

Dies zeigt, dass Gestalten bei *Exquisit* als ein Prozess der Gemeinschaftlichkeit zu verstehen war. Dieser Aspekt wurde nochmals gefördert, indem die Klausurtagungen oftmals mit Ausflügen außerhalb der Betriebsstätte über mehrere Tage verbunden wurden, wie zum Beispiel nach Usedom oder Moritzburg in kleinen Hotels oder Privatunterkünften. Hier ließ sich das Gestalterkollektiv von Ausstellungen, Museen oder Bibliotheken inspirieren. Die tiefen persönlichen Kontakte, die dabei entstanden, behielten alle Zeitzeugen und Zeitzeuginnen als intensive Erfahrung in Erinnerung.⁵⁵⁶

Zurück im Betrieb bildeten die Stoffauswahl und der -Einkauf auch hier die nächsten Schritte im Prozessablauf. Wie bereits erwähnt, verfügte *Exquisit* dabei über das Privileg, Stoffe oder andere Zutaten sowie fertige Erzeugnisse über den Außenhandel importieren zu können. Der Einkauf war dem Bereich Handel des Betriebes zugeordnet, der mit der Zeit eine Abteilung von über 20 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen umfasste. Frau W. leitete die Abteilung als Chefin der Damenkonfektion zahlreiche Jahre. Obgleich *Exquisit* spezifische Ausnahmeregelungen genießen konnte, waren auch hier Planvorschriften vorgegeben, die den ökonomischen Umfang des Handels und der Produktion, des Einkaufs und Verkaufs sowie die zur Verfügung stehenden Ressourcen regelten. Insbesondere der Einkauf war vom Außenhandel fest geregelt und durch spezielle finanzielle Kontingente bestimmt. Vor diesem Hintergrund wurde dem Einkauf eine bestimmte Summe an finanziellem Kapital zur Verfügung gestellt, die für den Einkauf in verschiedenen Ländern unter Beachtung bestimmter Kontingente verwendet werden konnte.⁵⁵⁷ Diese Grenzen waren je nach Land genau definiert. Neben Reisen zu Einkaufsveranstaltungen in die jeweiligen Länder wurde auch die Leipziger Messe als Einkaufsmöglichkeit für fertige Kleidungserzeugnisse für *Exquisit*-Geschäfte

⁵⁵⁵ Hornig, Rotraud: Ausführungen zu *Exquisit*, Punkt 2 Klausurtagungen und Ideenfindung, Privataarchiv Rotraud Hornig.

⁵⁵⁶ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu *Exquisit*, aus Privataarchiv, Punkt 2/ II Klausurtagungen und Ideenfindung; Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017.

⁵⁵⁷ Vgl. Interview mit Frau W. am 15.07.2016, S. 3 ff.

genutzt. Dazu kamen ausländische Firmen – größtenteils aus westlichen Ländern - nach Leipzig und stellten dem Betrieb Waren zum Verkauf vor. Frau W. berichtete hierzu:

„FW: Natürlich, da kam der Herr Steilmann - falls Ihnen der Name noch was sagen sollte - mit einem Riesen-LKW mit vielen Ständern. Der Herr Steilmann saß auf einer Holzkiste - der war sehr unkompliziert und nicht unsympathisch. Der kam dann an und sie haben die Ständer reingekarrt und dann haben wir gesagt, ja, nein, ja nein, die können sie wieder mitnehmen und die können sie hier lassen. Und so ging das dann tagelang. Ausnahmen waren, dass wir in den Westen durften, aber das war auch ab und zu möglich.“⁵⁵⁸

Bevor der Außenhandel letztendlich jedes Kontingent für den Einkauf noch einmal freigeben musste, wurde die Ware vor Abschluss von Herrn Winter abgesegnet.⁵⁵⁹ Grundsätzlich ließ sich der Einkaufsprozess in zwei verschiedene Linien gliedern:

„FW: [...]. Wir haben zwei Schienen gehabt: Ein Fertig-Einkauf, wo wir die fertigen Konfektionsteile genommen haben und die zweite Schiene, da kamen Stofflieferanten und haben ihre Stoffe präsentiert oder Artur ist dann zur Stoffmesse gefahren und hat da die Stoffe ausgesucht. Dann wurden von unseren Gestaltern diese Stoffkollektionen gesichtet, für Blusen, für Hosen, für Jacken, für Mäntel. Dann wurden die Mengen festgelegt, wie viel wir davon haben wollen. Dann wurde das mit dem Außenhandel und der Firma verhandelt.“⁵⁶⁰

Auch für den Einkaufsprozess waren die persönlichen Kontakte von Artur Winter entscheidend. Dabei konnte er selbst von Reisen Stoffe aus Ländern, wie zum Beispiel Italien oder Frankreich, mitbringen oder sich über dritte Partner liefern lassen.⁵⁶¹ Nichtsdestotrotz war der Betrieb an erster Stelle dazu angehalten, Textilien aus der DDR-eigenen Produktion zu verwenden, sofern möglich. Dies hatte für die DDR-Betriebe eine gute Auftragslage und Zusammenarbeit mit *Exquisit* zur Folge. Die ehemalige Chefgestalterin Eva Mücke berichtete hierzu, dass die Zusammenarbeit mit *Exquisit* unter anderen DDR-Betrieben sehr begehrt war, insbesondere da *Exquisit* über das Privileg verfügte, besondere Auftragsarbeiten durchführen lassen zu können. In diesem Zusammenhang bestand auch für die anderen Betriebe die Möglichkeit, an einer besonderen Erfahrung teilzuhaben. Im Hinblick auf allgemeine Prozesse der Stoffentwicklung in der DDR wurden somit neue Perspektiven forciert. Eigens für *Exquisit* durften DDR-Webereien neue Stoffarten, wie zum Beispiel Krepp-Gewebe,

⁵⁵⁸ Interview mit Frau W. am 15.07.2016, S. 13.

⁵⁵⁹ Vgl. Interview mit Frau W. am 15.07.2016, S. 4.

⁵⁶⁰ Interview mit Frau W. am 15.07.2016, S. 15.

⁵⁶¹ Vgl. Interview mit Artur Winter am 05.04.2016.

entwickeln, für die ein höherer Anteil an qualitativen Fasern als für die üblichen Stoffproduktionen aus synthetischen Fasern verwendet wurde.⁵⁶² Da das Konzept von *Exquisit* ein bestimmtes hohes Maß an Qualität der Erzeugnisse, in dem Fall Textilien, voraussetzte, wurden von der Abteilung Gestaltung Forderungsprogramme mit Gewebeanforderungen an die Textilindustrie erarbeitet. Frau Hornig berichtet hierzu:

*„[...] Diese Forderungen enthielten Textilprogramme in unterschiedlichen Gewebequalitäten, Technologien und Musterungen mit geplanten m²-Zahlen für die Produktion von Exquisitmodellen. Wurden die geplanten Mengen und Qualitäten von Textilien aus der Industrie der DDR zur Disposition nicht erreicht, konnten Gewebe aus internationalen Angeboten dazu gekauft werden. [...]“*⁵⁶³

Die Möglichkeit, auf das weltweite Stoffangebot zurückgreifen zu können und nicht nur dem allgemeinen Ressourcenmangel ausweichen zu müssen, konnte im Rahmen des Kollektionsestehungsprozesses erstmals den Aspekt der Qualität als oberstes Gestaltungskriterium zum Fokus nehmen. Dieser Prozess kann als maßgeblicher Unterschied und Durchbruch gestalterischen und künstlerischen Schaffens in der Modeproduktion der DDR begriffen werden.

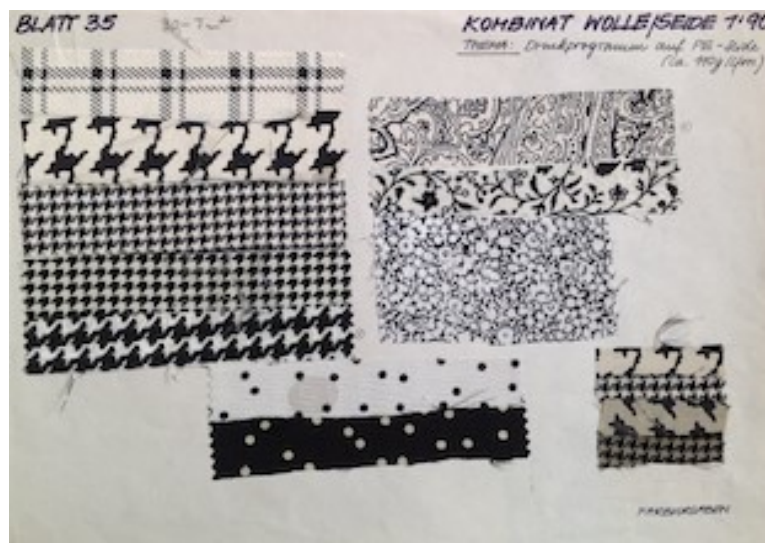


Abbildung Nr. 98: Gewebeanforderung an die Textilindustrie der DDR, Beispiel Kombinat Wolle/ Seide (Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, aus Privataarchiv, Punkt 3 Gewebeanforderung an die Textilindustrie der DDR)

⁵⁶² Vgl. Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 2 ff, S. 13 ff.

⁵⁶³ Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, Punkt 3 Gewebeanforderung an die Textilindustrie der DDR, Privataarchiv Rotraud Hornig.

Aufbauend auf den genannten Möglichkeiten der zur Verfügung stehenden Materialbasislage erstellten die Gestalter im Kollektiv das Gewebekonzept für die zu entwickelnde Kollektion. Die hierzu notwendigen Stoffmuster erhielt der Betrieb über bestimmte Vertreter, Kontakte, aber auch im Rahmen der Stoffmesse „Interstoff“ in Frankfurt am Main. Die Grundlage dieser Stoffdisposition basierte auf der für die eigenen Belange festgelegten Farbkarte und detaillierte Sortimentspläne für die eigenen Geschäfte. Dabei wurde eine große Anzahl von Stoffen eingehend auf qualitative Aspekte untersucht und bewertet. Die Abteilung Ein- und Verkauf überwachte und regelte in diesem Zusammenhang die vertraglichen Angelegenheiten.⁵⁶⁴ Das Resümee dieser Arbeit war ein gestalterisches Konzept von Geweben, Farben und Mustern, das als Fundament für die Entwurfsarbeit fungierte und der Leitung des Betriebes im Anschluss zur Abnahme vorgestellt und zur Diskussion freigestellt wurde.⁵⁶⁵

An dieser Schnittstelle zeigt sich bereits der starke internationale Einfluss durch Inspirationsquellen und Ressourcen, über den bislang kein Betrieb in der DDR verfügen konnte. Dabei muss jedoch erneut bemerkt werden, dass die Möglichkeit zu internationalen Handelsbeziehungen zum Teil den Kontakten von Herrn Winter zu verdanken war, beziehungsweise erst durch Schlüsselpersonen in der DDR ermöglicht werden konnte. Eine alleinige Änderung im wirtschaftlichen, beziehungsweise planwirtschaftlichen System hätte vor diesem Hintergrund keinen ausschlaggebenden Durchbruch wie diesen von *Exquisit* ermöglichen können. Erst durch den persönlichen Einsatz und das Engagement von Menschen, das als „außerhalb der Richtlinien und Strukturen des Systems“ begriffen werden kann, konnten revolutionäre Entwicklungsschritte vollzogen werden. In Gesprächen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen von *Exquisit* wurde deutlich, dass das erfolgreiche Konzept von *Exquisit* erst auf der freien künstlerischen Arbeit und Entwicklung der Gestalter und Gestalterinnen aufgebaut werden konnte. Neben den günstigen Ressourcenkapazitäten war somit insbesondere die Führungspolitik von Artur Winter für diesen Freiraum der Gestalter und Gestalterinnen ausschlaggebend. Die ehemalige Chefin der Damenkonfektion im Bereich Handel, Frau W., erzählte hierzu:

⁵⁶⁴ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu *Exquisit*, Punkt 4 Erarbeitung der Gewebekonzeption für das Angebot von *Exquisit*, Privataarchiv Rotraud Hornig.

⁵⁶⁵ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu *Exquisit*, Punkt 4/ II Erarbeitung der Gewebekonzeption für das Angebot von *Exquisit*, Privataarchiv Rotraud Hornig.

„FW: [...] Ich habe nicht immer "Hurra" geschrien in der DDR und war auch kein Genosse und nichts - und das ist etwas, was ich Exquisit sehr hoch angerechnet habe. Artur, der Engel, war der Chef und Katja Selbmann war die Parteisekretärin. Die beiden, vor allem auch Katja, haben immer die Hand über uns gehalten. Die hat uns nie so getrimmt, gerade als Chef, dass wir den Bericht oder das oder das machen müssen. Die waren nicht immer großartig, aber sie hat es durchgehen lassen. [...].“⁵⁶⁶

Der Aspekt der politischen Gesinnung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des ehemaligen Betriebs spielte dabei eine interessante Rolle. Während die Zugehörigkeit zur Partei in nahezu allen staatlichen Betrieben der DDR maßgeblich über die Position im Berufsleben entschied, wurde den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bei *Exquisit* politischer Freiraum gewährt:

„FW: Weil ich keine Genossin war und weil ich mich etwas unterdrückt fand, meine Meinung zu sagen. Ich habe sie gesagt, aber das ist mir oft nicht gut bekommen. Nicht schlecht - bei Exquisit war es eine Nische, wo man auch als Nicht-Genosse was werden konnte, was nicht in der ganzen DDR so war. Das ist eben eine Sache, die so war. Es war ein sehr vernünftiges, kollegiales Zusammenarbeiten.“⁵⁶⁷

Für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von *Exquisit* entstanden dadurch einzigartige Arbeits-, Schaffens- und Freiräume, die den Strukturen des Modeinstituts ähnlich waren. *Exquisit* hingegen bildete dabei erstmals einen Raum mit künstlerischen Freiheiten, der darüber hinaus auch wirtschaftlich funktionierte und in der Planwirtschaft des Staates tatsächlich eingegliedert war.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich die Erkenntnis, dass der Erfolg des VHB *Exquisit* nicht nur grundsätzlich in der Veränderung des planwirtschaftlichen Systems zu begründen ist, sondern in der Erschaffung eines „Raumes im Raum, beziehungsweise Systems im System“ – marktwirtschaftliche Strukturen im planwirtschaftlichen System.

Nach einer ersten Abnahme der Mustereinzelteile durch die Betriebsleitung – eine fachkundige und erstmals auch dem Fach entsprechende Begutachtung ohne externen Einfluss – wurde eine Musterkollektion entworfen. Diese Entwurfsarbeit basierte auf der theoretischen Grundlage der zuvor geleisteten Konzeptionsarbeit. Hierbei entstanden sowohl ein theoretisches, schriftlich formuliertes Konzept als auch eine zeichnerische Darstellung. Stilrichtungen, Schnitte, Silhouetten, Proportionen sowie

⁵⁶⁶ Interview mit Frau W. am 15.07.2016, S. 5/6.

⁵⁶⁷ Interview mit Frau W. am 15.07.2016, S. 6.

Verarbeitungsmerkmale jeglicher Art wurden ausführlich festgehalten und dokumentiert.

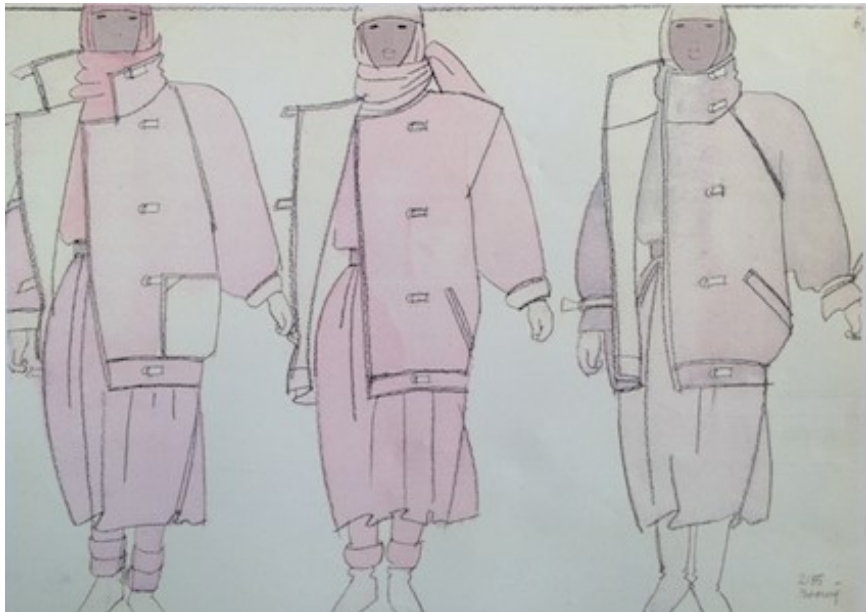


Abbildung Nr. 99: Beispiel Entwurfsarbeit Hornig 2/85 (Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, aus Privatarchiv, Punkt 5 Entwurfsarbeit.)

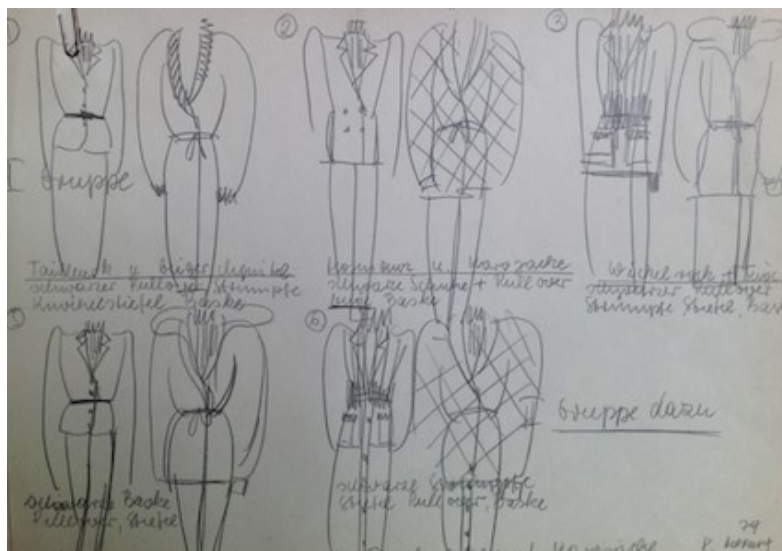


Abbildung Nr. 100: Beispiel Entwurfsarbeit Hornig 79 (Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, aus Privatarchiv, Punkt 5 Entwurfsarbeit)

Dieses umfassende Gestaltungskonzept wurde anschließend erneut dem betriebsinternen Sortimentsrat mit ausgewählten Angestellten der *Exquisit*-Geschäfte zur Diskussion vorgestellt. Darüber hinaus fanden Präsentationen in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Handel und Versorgung statt. Diese Abnahmeprozesse unterlagen im

Gegensatz zum Binnen- und Exporthandel fachkundigem, ausschließlich betriebsinternem Gutachter-Personal, das den Fokus auf die Qualität der Erzeugnisse, weniger auf die ökonomischen Einsparungsfaktoren legte. Eine allgemeine Prädikatisierung durch das Amt für Industrielle Formgestaltung fand gesondert von dem allgemeinen Prozess im Betrieb statt. Hierbei wurde entsprechend der hohen Qualität der größte Teil der *Exquisit*-Erzeugnisse mit dem Prädikat „SL“, die höchste gestalterische Spitzenleistung, versehen.⁵⁶⁸ Damit wurden die Gestalter und Gestalterinnen erstmals nach ihrer qualitativen Arbeit beurteilt, ohne das Hauptaugenmerk der ökonomischen Rationierung zu schulden. Mit dem Wegfall, beziehungsweise der andersartigen Ausrichtung des Abnahmeprozesses wurde eine maßgebliche Einschränkung kreativen, künstlerischen Schaffens in der DDR genommen.⁵⁶⁹ Aber auch an dieser Stelle muss der Einfluss der Schlüsselperson Artur Winter genannt werden, der entscheidend zu den Freiheiten der *Exquisit*-Gestalter und Gestalterinnen beigetragen hat. Im Anschluss an die interne Abnahme wurde das finale Gestaltungskonzept entsprechend den jeweiligen Spezialisierungen und Kompetenzen an Kooperationspartner sowie Produktionsbetriebe übergeben. Die Entwürfe und Gewebeblätter wurden dabei von den *Exquisit*-Gestaltern und -Gestalterinnen ausführlich angeleitet, erläutert und im Prozessablauf der Modellanfertigung fortlaufend begleitet. Dies bedeutet, dass die Produktion von *Exquisit*-Erzeugnissen in ausgewählten Betrieben in der ganzen DDR entstanden ist. Hierzu waren zahlreiche Dienstreisen zu Anproben der Modelle notwendig.⁵⁷⁰

⁵⁶⁸ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, Punkt 9 Abnahmen durch Gutachter des AIF, Privataarchiv Rotraud Hornig.

⁵⁶⁹ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, Punkt 5 Entwurfsarbeit, Privataarchiv Rotraud Hornig.

⁵⁷⁰ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, Punkt 6 Anleitung unserer Kooperationspartner in der Industrie, Privataarchiv Rotraud Hornig.



Abbildung Nr. 101: Beispiel Gewebedisposition – Angebot zum Abschluß von Einfuhrverträgen, Anleitung der Kooperationspartner in der Industrie (Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, aus Privatarchiv, Punkt 6 Anleitung unserer Kooperationspartner in der Industrie)

Die ersten Modelle dieser Angebotskollektion entstanden für die Modenschau im Rahmen der Leipziger Messe. Diese fand zweimal jährlich zur Präsentation vor und für internationale und nationale Partner, Presse sowie Handel statt. Die Modenschauen erfolgten vor dem Hintergrund eines umfassend erarbeiteten Show-Konzepts durch *Exquisit*-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen. Dabei wurden ausgewählte Musik, Mannequins und Accessoires nach unterschiedlichen Thematiken mit einbezogen.⁵⁷¹ Die Modenschauen wurden zudem regelmäßig von Fachkollegen aus der Sowjetunion, insbesondere dem RGW-Wirtschaftshandelsgebiet, besucht. Die Bedeutung, die dem Konzept *Exquisit* damit international – im sowjetischen Wirtschaftsgebiet – zugesprochen wurde, war maßgeblich. Artur Winter berichtete hierzu:

„AT: [...]. In Moskau, Honecker und Gorbatschow - die haben nicht nur mit den Studenten, sondern auch mit uns gesprochen und das war ein Vorbild für viele sozialistische Länder, wie Exquisit aufgebaut war, wie das funktioniert hat. Ich kann mich noch gut erinnern, als Frau Gorbatschow - die hat uns dann am Spittelmarkt besucht, da wollte sie 50 Minuten bleiben nach Protokoll und blieb dann drei Stunden - da haben wir ihr vieles gezeigt und erklärt. Die war ganz begeistert als sie ging und hat dann auch aus Moskau geschrieben. Diese

⁵⁷¹ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, Punkt 7 Erste Modelle der Angebotskollektion, Privatarchiv Rotraud Hornig.

Spätphase war natürlich etwas völlig anderes und war innerlich unabhängig, da man finanziell unabhängig war. Wir haben ja unser eigenes Geld verdient, mehr als wir brauchten. Ich meine, wir haben jedes Jahr dem Staatshaushalt so und so viel übergeben. Wir brauchten das ja gar nicht, das Geld, für die Entwicklung des Betriebes. Und wir selber haben ja nie so viel verdient, dass wir im Plus geschwelgt haben - gar nie. [...].⁵⁷²

Exquisit fungierte in diesem Zusammenhang als vorbildliches Geschäftsmodell im sowjetischen Wirtschaftsraum. Das von der Politik, Wirtschaft und Regierung unabhängige Konzept war der interessante Knackpunkt ausländischen Interesses.

Neben den Modenschauen wurden zweimal im Jahr im Hauptquartier der *Exquisit-Zentrale* am Spittelmarkt in Ost-Berlin alle Angebotskollektionen aus den verschiedenen produzierenden Betrieben zusammengeführt, in unterschiedlichen Arbeitsgruppen sortiert, abgenommen und anschließend Produktions- und Lieferdetails abgesprochen. Erst nach dieser Modellabnahme ging die Kollektion in den Verkauf zur allgemeinen Leipziger Messe.⁵⁷³



Abbildung Nr. 102: Kollektionsbeispiel Herbst-Winter-Kollektion 1979/80, VHB *Exquisit*: Information über die Angebotskollektion Herbst-Winter 1979/80 des Volkseigenen Handelsbetriebes *Exquisit* (Privatbesitz Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen)

Der Prozess des Verkaufs war im Betrieb überwiegend intern organisiert, da *Exquisit* über eigene Verkaufsstellen und Geschäfte verfügte. Dazu kamen die externen

⁵⁷² Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 15.

⁵⁷³ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu *Exquisit*, Punkt 8 Modellabnahme und Zusammenführung, Privataarchiv Rotraud Hornig.

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der einzelnen Geschäftsstellen zum Einkauf in die Hauptgeschäftsstelle nach Berlin. Frau W., ehemalige Chefin der Damenkonfektion im Bereich Handel (Einkauf, Verkauf), erzählte hierzu:

*„FW: [...]. Dann haben wir - und das war eigentlich die Hauptaufgabe meiner Kollegen und meine - dann kamen die ganzen einzelnen Kollegen aus den Verkaufsstellen, haben an riesigen Tischen gesessen und dann wurden die Teile vorgeführt und dann haben wir versucht, das, was wir festgelegt hatten - davon 200, davon 300 und davon 1000 und so weiter - zu verkaufen an die einzelnen Verkaufsstellen.“*⁵⁷⁴

Auf diesem Weg gelangten für *Exquisit* produzierte Kollektionen und zugekaufte, fertige Konfektionswaren in die einzelnen Verkaufsstellen der *Exquisit*-Geschäfte im gesamten Raum der DDR. Die Leipziger Messe diente neben dem Ein- und Verkaufsaspekt ähnlich wie im Binnenhandel und Export-Geschäft überwiegend als Repräsentationssymbol der kreativen Leistungen der DDR-Betriebe, sichtbar für die Öffentlichkeit. Dies wurde durch die Modenschauen und sorgfältig ausgewählte Öffentlichkeitsarbeit in Zusammenarbeit mit der Presse zusätzlich forciert. Hierzu hatte *Exquisit* eine eigene Öffentlichkeitsarbeit-Abteilung, die ausschließlich für die Belange der Außendarstellung des Betriebes zuständig war.⁵⁷⁵

14.3 Modezenit Exquisit

Im Rahmen eines Zeitzeugen-Interviews erzählte die ehemalige Modeinstitut-Gestalterin Eva Laufer von Befragungen und Spionagen der Staatssicherheit. Häufig wurden dabei Nachbarn zur eigenen Person befragt. Auch Frau Laufer erfuhr rückwirkend anhand ihrer Akte bei der Staatssicherheit, dass Nachbarn zu ihrer Person befragt wurden. Interessant dabei war, was der Bericht über die Beschreibung der Nachbarn zu Frau Laufers Person aussagte: Frau Laufers Erscheinung im Hinblick auf Kleidung wurde mit dem Begriff „*Exquisit*“ definiert und charakterisiert. Frau Laufer hingegen war keine Kundin bei *Exquisit*, sondern verfügte als Designerin über andere Möglichkeiten, stets aktuell und modisch gekleidet sein zu können. Dieses Beispiel zeigt, was auch Frau Laufer rückwirkend erkannte: Zahlreiche DDR-Bürger und –

⁵⁷⁴ Interview mit Frau W. am 15.07.2016, S. 3.

⁵⁷⁵ Vgl. Hornig, Rotraud: Ausführungen zu *Exquisit*, Punkt 14 Öffentlichkeitsarbeit, Privataarchiv Rotraud Hornig.

Bürgerinnen setzten das Unternehmen *Exquisit* mit dem Begriff Mode gleich und verwendeten es als Synonym dafür.⁵⁷⁶

Die Entwicklung von Kleidung zu Mode ist ein Prozess, der unterschiedlichen Bedingungen und Kriterien unterliegt. Wie eingangs in dem theoretischen Teil zu Mode und Kleidung bereits deutlich wurde, gibt es keine einheitliche Definition oder Bestimmung, wann Kleidung als Mode bezeichnet werden kann. Nichtsdestotrotz liefern Theorien einige Anhaltspunkte, die dazu dienen können, eine Entwicklung von Kleidung zu Mode einschätzen zu können. Bedeutend dabei ist jedoch, dass jede Definition Validität besitzt. Jede These hat ihren begründeten Hintergrund und findet besonders auf Grund der breiten Vielfältigkeit, die der Bereich der Mode bedarf, ihren Platz. Die Untersuchungen zum Thema Kleidung und Mode in der DDR führten zu dieser Erkenntnis – dass Mode, deren Erscheinung, Wirken und Entstehen auf Grund ihrer vielfältigen Ausprägung niemals nur von einem Standpunkt aus betrachtet werden darf sowie in unterschiedlichen kulturellen Räumen ohne Vergleich stehen darf, beziehungsweise muss. Obgleich die DDR als Satellit zwischen Ost und West eine differenzierte, problematische Stellung als Bindeglied einnahm, muss dem Staat und seiner Kultur Eigenständigkeit ohne stetigen Verweis auf andere kulturelle Systeme und Sichtweisen zugesprochen werden. Nichtsdestotrotz waren auch die unterschiedlichen räumlichen Beeinflussungen von großer Bedeutung. Die Auswertung der Forschungsergebnisse vorliegender Arbeit haben vor diesem Hintergrund gezeigt, dass Kleidung und Mode, die im Staat der DDR als solche bezeichnet werden konnte, eine eigenständige Entwicklung vollzogen haben und dabei individuelle Merkmale ausgebildet haben. Da die DDR in diesem Zusammenhang als eigenständiger Kulturraum fungiert, war es von Notwendigkeit, das westliche Verständnis von Kleidung und Mode im Laufe der Arbeit auszublenden und andere Merkmale sowohl zu erkennen als auch zu akzeptieren. Der Aufbau vorliegender Arbeit wurde demnach bewusst gewählt, die Entwicklung von Kleidung auf ihrem Weg zur Mode im Sinne des Verständnisses des Kulturraums der DDR aufzuzeigen. Was in der DDR somit unter dem Begriff der Mode letztendlich verstanden werden konnte, bedurfte einem neuen Bedeutungsinhalt, der im Betrieb des VHB *Exquisit* erstmals zum Tragen kam. Es steht außer Frage, dass aus kapitalistischer Perspektive nicht von der Mode gesprochen

⁵⁷⁶ Vgl. Gespräch mit Frau Eva Laufer am 07.06.2016.

werden kann, wie sie auch heute bekannt ist. Wie bereits ausgeführt, ist dies aber auch nicht Anspruch vorliegender Arbeit, sondern vielmehr eine Definition für das zu finden, was in gelebter DDR-Realität existiert hat. Die weit verbreitete Auffassung aus vorangegangenen Aufarbeitungen zur Bekleidungskultur als übergreifende Bezeichnung für Mode in der DDR soll vor diesem Hintergrund neu beleuchtet und darüber hinaus ergänzt werden. Auch die relativ kurze zeitliche Existenz der DDR muss hinsichtlich ihrer einzelnen Entwicklungsschritte und Umstände berücksichtigt werden. Mit der Gründung und dem Ausbau des VHB *Exquisit* formiert sich der sogenannte „Modezenit“. Sogenannt deshalb, weil mit der Entstehung des Konzepts von *Exquisit* der gestalterische Höhepunkt der Entwicklung von Kleidung in der DDR – und damit auch das Ende der Kleidungsgeschichte der DDR – erreicht wird. Der komplexe Umfang von notwendigen Aspekten macht es dabei schwierig, klare Strukturen zu erkennen und Prozessgrenzen herauszuarbeiten. Dies wird bereits anhand der umfassenden Ausführungen vorliegender Arbeit deutlich, die maßgeblich zum Verständnis des Hintergrunds und der damit zusammenhängenden Entwicklung von Kleidung zu Mode in der DDR notwendig sind. Die Forschungsfrage dieser Arbeit findet vor diesem Hintergrund in der Entwicklung von *Exquisit* erstmals begründete und theoretische Standpunkte. Diese Erkenntnis kommt bereits in den Ausführungen zur Entstehungsgeschichte, zum Kollektionsentstehungsprozess sowie zu allgemeinen Strukturen des Betriebs zum Tragen. Der Ausbruch aus den engen Strukturen der Planwirtschaft kann vor diesem Hintergrund als maßgebliche Grundvoraussetzung für diese Entwicklung betrachtet werden. Der künstlerische Freiraum, der den Gestaltern damit ermöglicht wurde, aus dem eigenen kreativen Verständnis heraus, mit wenigen Einschränkungen Mode zu kreieren, war für den DDR-Raum revolutionär. Darüber hinaus ist auch die erstmalige öffentliche Bekenntnis zu internationalen Einflüssen und Produkten von großer Bedeutung. Damit Kleidung zu Mode werden kann, muss jedoch noch eine weitere Komponente mit einbezogen werden: Die soziale Komponente, beziehungsweise die Bedeutung von *Exquisit* in der Gesellschaft der DDR. Das Erforschen soziokultureller Symboliken über rückwirkende Befragungstechniken birgt zum einen die Gefahr verfälschter Erinnerungen. Zum anderen bietet es jedoch auch die Möglichkeit, einen reflektierten und neutralen Standpunkt auf geschichtliche Ereignisse einzunehmen. Dieser Aspekt wurde auch anhand der durchgeführten Personenumfrage im Hinblick auf die Bedeutung unterschiedlicher Aspekte, Institutionen etc. in der ehemaligen DDR-Gesellschaft deutlich. Mit expliziten Fragen, zum Beispiel welche

Bedeutung das Modeinstitut für den Befragten/die Befragte individuell einnahm oder welche Bedeutung der Westen im Hinblick auf den persönlichen Kleidungsstil hatte, konnte herausgestellt werden, nach welchen Kriterien Kleidung in der DDR-Gesellschaft bewertet wurde. Dies wirft eine interessante Erkenntnis auf die Position und Bedeutung des Modeinstituts, wie sie tatsächlich in der DDR-Gesellschaft existierten, auf. Wie bereits in den Ausführungen zum Modeinstitut deutlich wurde, wurde dem Institut offiziell eine modeinformierende und damit -stiftende Aufgabe übertragen. Dabei wurde bereits in der Darstellung der einzelnen Kollektionsentstehungsprozesse deutlich, dass das Modeinstitut keine gesteigerte Bedeutung in den Strukturen der DDR-Betriebe einnahm. Zudem zeigte sich, dass das Informationszentrum auch unter der DDR-Bevölkerung keine Rolle spielte oder überhaupt bekannt war. Das von der Regierung zur Gründung des Modeinstituts gesetzte Ziel kann mit diesen Erkenntnissen als gescheitert betrachtet werden. Diese Erkenntnis muss jedoch auch kritisch beleuchtet werden. Hierbei muss bedacht werden, dass dieses Scheitern nicht den Gestaltern und Gestalterinnen oder der Arbeit des Modeinstituts zu verschulden ist, sondern vielmehr den planwirtschaftlichen Strukturen der wirtschaftlichen Betriebe und den daraus entstandenen Verpflichtungen und Einschränkungen, die es nicht möglich machten, Empfehlungen des Modeinstituts umzusetzen. Das Modeinstitut verfügte, im Gegensatz zu den günstigen Bedingungen bei *Exquisit*, nicht über die Möglichkeit, die planwirtschaftlichen Strukturen zu durchbrechen oder zu beeinflussen. Hierbei spielt der Aspekt, dass die am Modeinstitut entstandenen Kollektionen nicht in der Produktion umgesetzt werden konnten, sondern lediglich eine Inspiration blieben, eine entscheidende Rolle. Mit der Gründung des VHB *Exquisit* wurde dem Modeinstitut die letzte Symbolik als Mode-stiftendes Instrument geraubt. Dies spiegelte sich nicht nur in der Tatsache der erstmaligen realen Umsetzung kreativer Kollektionen mit *Exquisit* wider, sondern auch in der Entstehung eines stärker wirkenden Gegenpols. Interessant dabei ist, dass zahlreiche ehemalige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Modeinstituts bei *Exquisit* zusammentrafen und das Modeinstitut ohne einflussreiche Persönlichkeiten der DDR zurückgelassen wurde. Dies beweist erneut, dass der Fehlschlag des Modeinstituts nicht den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zuzurechnen war. Artur Winter erzählte hierzu:

„AT: Da haben Sie das dann zusammengefasst. Ich habe ja zehn Jahre, glaube ich, im Modeinstitut gearbeitet und da hat man mich ja auch ein bisschen - wie soll ich sagen - geschurigelt, weil ich dann das Exquisit gegründet habe. Das heißt nicht ich - ich unter anderem, ich war der erste Mitarbeiter. Ich habe dann

nacheinander alle zusammengeholt, die es in der DDR gab, also besser gesagt, die mir bekannt waren. Das war natürlich eine verschworene Gemeinschaft dann und hatte eine bestimmte Konkurrenz zum Modeinstitut gemacht. Das Modeinstitut hat mir das jahrelang nicht verziehen.

KH: Aber wieso Konkurrenz, das war in dem Fall doch gar nicht das gleiche?

AT: Es war nicht das Gleiche, aber wenn Sie ein Alleinstellungsmerkmal in der DDR hatten und dann kommt plötzlich so ein Gegenweig auf, der ja dann mehr Einfluss ausgeübt hat durch die materielle Möglichkeit, die Exquisit hatte, als das Modeinstitut selbst. Und deshalb kam diese Konkurrenz zu Stande. Der stellvertretenden Direktor des Modeinstituts Karl Schubert hat sich zehn Jahre später mit mir versöhnt, aber ich hatte keinen Grund, etwas gegen das Modeinstitut zu sagen. Das war zu einer bestimmten Zeit wichtig und notwendig, aber die Zeit war dann eben abgelaufen.“⁵⁷⁷

Nichtsdestotrotz räumte Herr Winter dem Modeinstitut eine wichtige Position in der frühen Entwicklung der DDR ein:

„AT: Damit man ein Gesamtkonzept für die DDR entwickeln konnten. Die Betriebe waren ja hilflos, viele waren hilflos. Wenn sie keinen Reisekader haben, wenn sie keine Möglichkeiten internationaler Betätigungen haben, sind sie hilflos in dieser Branche.“⁵⁷⁸

Vor diesem Hintergrund nahm *Exquisit* eine Mode-stiftende und zudem -ausführende Rolle im DDR-System ein. Die Tatsache, dass mit *Exquisit* erstmals Kollektionen mit hoher Qualität und internationalen, modischen Einflüssen tatsächlich im Handel der DDR zur Verfügung stehen konnten, muss vor diesem Hintergrund neben mehreren weiteren Faktoren im Detail beleuchtet werden. Im Gespräch mit der ehemaligen *Exquisit*-Gestalterin Frau L. ergab sich dabei eine interessante Erkenntnis:

„FL: Ja, die Sybille gab es ja auch schon vorher. Die haben sich nach internationaler Mode gerichtet. Die war auch schon in den 60er und 70er und da unterschied sich die nicht vom Westen. Wenn Sie sich die Zeitschriften hier mal durchgucken, dann haben wir Mode gehabt. Das war ja das, was ich Ihnen sagte, dass das Modeinstitut immer auf dem Stand der internationalen Mode war. Und da kamen die Zeitschriften ja auch her. Aber das Angebot hat es nicht gegeben - da war also eine Kluft. Wer in der Lage war und nähen konnte, hat sich natürlich tolle Sachen genäht. [...]“⁵⁷⁹

Anhand dem Gedankengang von Frau L. kann weiterführend die These zur Stellung von *Exquisit* als Modezenit der DDR – das Entwicklungsinstrument, mit dem Kleidung zu Mode werden konnte, manifestiert werden. Diese Ansicht wird untermauert unter

⁵⁷⁷ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 11.

⁵⁷⁸ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 11.

⁵⁷⁹ Interview mit Frau L. am 08.12.2015, S. 11.

Berücksichtigung zwei weiterer Entwicklungsinstrumente oder auch -stufen vor der Entstehung von *Exquisit*. Hierzu zählen die Zeitschriften der DDR, insbesondere die *Sibylle*, und die Selbstschneiderei. Mode existierte in dieser Hinsicht bereits lange zuvor in der DDR, jedoch bis zur Entstehung von *Exquisit* nur in Zeitschriften, auf Abbildungen, die Träume und Sehnsüchte erweckten. Im Angebot der staatlichen Geschäfte stand hingegen keine entsprechende Ware zur Verfügung. An dieser Stelle muss ein bislang wenig beachteter, aber bedeutender Aspekt der Kleidungskultur in der DDR hinzugezogen werden – die Selbstschneiderei. Frau L. trifft mit ihrer Aussage hierzu ins Schwarze – wer nähen konnte, verfügte über die Macht, trotz aller Hindernisse modische Kleidung in der DDR erzeugen und besitzen zu können. Die Symbolik, die der Selbstschneiderei damit auferlegt wird, ist von großer Bedeutung. Durch die Selbstschneiderei konnten damit ohne die Notwendigkeit zur tatsächlichen Verfügbarkeit von modischen Kleidungserzeugnissen im Handel Konsum-Bedürfnisse befriedigt werden. Die ehemalige DDR-Modejournalistin Ulla Seidel erinnerte sich hierzu, dass sie noch während ihrer Studienzeit eine eigene kleine Produktion von Kleidung, insbesondere Schlaghosen, zu Hause betrieben hat. Zahlreiche Konsumenten, ob Studenten oder Arbeitende, kamen zu ihr und baten um Modelle, beziehungsweise kauften genähte Modelle von ihr. Oftmals kam sie mit dem Nähen nicht hinterher, weil die Nachfrage so groß war.⁵⁸⁰ Da nicht alle Menschen nähen konnten, wurde der Praktik der Selbstschneiderei eine symbolisch bedeutende Macht verliehen. Wer über die Technik verfügte, verfügte über die Macht, nicht zugängliche oder gewünschte Kleidung selbst herstellen zu können, ohne von der Mangelwirtschaft der DDR abhängig zu sein. Aus diesen Bedürfnissen heraus entwickelte sich die Selbstschneiderei in der DDR zu einer kulturellen Praktik. Vor diesem Hintergrund wird letztendlich verständlich, warum auch die staatliche Regierung der Kultur der Selbstschneiderei zugewandt war und den Bereich – unbewusst inoffiziell - unterstützte. Auf diesem Weg konnten Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigt werden, welche die DDR-Wirtschaft nicht abdecken konnte. Somit fügen sich die Erkenntnisse zu den zahlreichen staatlichen Aufforderungen, Schnittmuster in Zeitschriften oder bei Modefernsehsendungen der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen, logisch zusammen. Diese These bestätigte auch die ehemalige DDR-Modejournalistin Ulla Seidel:

⁵⁸⁰ Vgl. Interview mit Ulla Seidel am 05.02.2016, S. 2 ff.

„US: Ja, es war kein Bedarf zu wecken. Und wenn ich was gemacht habe, was man im Handel nicht abdecken konnte, dann habe ich Schnitte dazu gemacht. Ich habe ganz viele Schnitte dazu gezeichnet, auch in diesem Jugendmagazin "Neues Leben". Das erschien monatlich und da hatte ich immer vier Seiten. Da habe ich massig Strickanleitungen und Schnitte dazu geliefert. Selbst für ein Wetterfleck, so heißt das und ist eine Plane zum Radfahren, die innen einen Henkel hat, dass man den Lenker anfassen kann und hinten über dem Sattel hängt. Dafür musste dann eben eine Schnittanleitung her und wie man das imprägniert oder was man dafür nimmt. Wenn ich unbedingt etwas bringen wollte, das es nicht ohne weiteres im Handel gab, dann mit Schnitt. Oder man hat, wenn man mit Foto gearbeitet hat, dann hat man auch mal Hinweise auf Exquisit gegeben oder so was.“⁵⁸¹

Hieraus ergibt sich die Erkenntnis, dass erst mit *Exquisit* modische Kleidung im Handel, als Zugang für die breite Öffentlichkeit, möglich wurde. Das, was zuvor die Selbstschneiderei im privaten Raum war, machte *Exquisit* öffentlich und für die breite Masse zugänglich. Erst der Zugang für eine breite Masse der Bevölkerung forcierte entsprechend eingangs aufgeführter modetheoretischer Betrachtungen die Entwicklung der Kleidungserzeugnisse von *Exquisit* zu Mode.

Stellt man sich die Frage, wann Kleidung in einem Land, beziehungsweise einer Gesellschaft als Mode bezeichnet werden kann, sind neben unterschiedlichen strukturellen und ökonomischen Faktoren vor allem soziokulturelle Aspekte – Symboliken und Praktiken – von entscheidender Bedeutung. Mit den Ausführungen vorliegender Arbeit soll verdeutlicht werden, wie stark gesellschaftlicher Wandel, beziehungsweise gesellschaftliche Umstände in bestimmten historischen Perioden die Bedeutung von Kleidung bedingen und im Rahmen von Entwicklungsprozessen erst erschaffen. Dabei wurde im Laufe der Arbeit ersichtlich, dass jede Zeitspanne einer Entwicklungsgeschichte unterschiedliche Bedürfnisse und Bedingungen mit sich bringt. Die Erkenntnis daraus für den Forschungsraum der DDR umfasst, dass erst im Zeitraum ab den 70er Jahren – dem Entstehungszeitraum von *Exquisit* – die Umstände und Notwendigkeit für Kleidung über ihre Grundbedürfnisse, beziehungsweise zweckbedingte Funktion hinaus gegeben war. Die Entwicklung der Jugendmode in den 60er Jahren gilt in diesem Zusammenhang als erster Zwischenschritt hin zu dieser Entwicklung. Dies hängt unmittelbar mit dem Entwicklungsstand einer Gesellschaft zusammen, inwiefern die Grundbedürfnisse ausreichend befriedigt waren. Im Fall der DDR wurde dieser Zustand zeitlich betrachtet wesentlich später als in nicht-

⁵⁸¹ Interview mit Ulla Seidel am 05.02.2016, S. 19.

sozialistischen Ländern erreicht. Mode war unter dieser Betrachtung ein spätes Produkt, beziehungsweise eine späte Notwendigkeit in der DDR. Der ehemalige Chefredakteur des Magazins *Form&Zweck* beschrieb diese Situation der DDR wie folgt:

„GH: [...]. Also man ist dort aufgewachsen zufrieden mit der Dürftigkeit. Das ging dann auch bis ins Essen hinein. Sie müssen sich mal vorstellen, in der DDR war bis in die 70er Jahre hinein Knoblauch ein Fremdwort. Sie bekamen im Gemüsehandel kein Knoblauch. Da gibt es die Geschichte, dass es ein paar staatliche Gewürze-Einkäufer gab, die sagten, "Knoblauch stinkt, unsere Menschen wollen das ja gar nicht." Und dann haben sie eben keinen eingekauft. Dafür hätten wir auch keine Devisen gebraucht, zum Beispiel aus Ungarn. Das ist jetzt nur ein kleines Fensterchen, was ich da aufmache. Es gab da einfach eine Negation von Bedürfnissen, die mehr als nur Grundbedürfnisse befriedigten. [...].“⁵⁸²

Herr Höhne zeigt damit eine in der DDR gelebte Mentalität auf, die von der Regierung bewusst gesteuert wurde. Vor diesem Hintergrund kann der Terminus Mode als Entwicklungsanzeiger einer Gesellschaft verstanden werden, sofern der Begriff dem heutigen westlichen Verständnis folgt, das im theoretischen Teil bereits dargestellt wurde. Kleidung als bloßes Element, Grundfunktionen erfüllend, zählt zu den Grundbedürfnissen eines jeden Menschen. Werden jedoch Kriterien an Kleidung gestellt, die den Bedeutungsinhalt Mode erfüllen, übersteigt Kleidung als solches ihre ursprüngliche Kategorie in der Bedürfnispyramide einer Gesellschaft.⁵⁸³ Kleidung zählt damit nicht mehr zu den Grundbedürfnissen, sondern bewegt sich im Bereich des „Luxus“ im Hinblick auf Dinge, die nicht zum Überleben notwendig sind. Ist eine Gesellschaft ökonomisch, sozial und wirtschaftlich ausreichend aufgestellt, dass für jeden oder zumindest den größten Teil der Bürger und Bürgerinnen alle Grundbedürfnisse erfüllt sind, können erst Kriterien über ihre bloße Funktion hinaus an Kleidung gestellt werden. Im Laufe der Arbeit wurde deutlich, dass die Mangelwirtschaft der DDR ein Modesystem, wie wir es heute haben, lange Zeit - mindestens jedoch bis in die 70er Jahre - nicht möglich machte. Darüber hinaus muss beachtet werden, dass auch mit den Entwicklungen ab den 70er Jahren – hier ist insbesondere die Entstehung von *Exquisit* gemeint – kein Vergleich mit der westlichen Entwicklung gezogen werden kann. Mit dem Konzept *Exquisit* ist vielmehr ein Modeverständnis entstanden, das über einen eigenen Bedeutungsinhalt verfügt.⁵⁸⁴

⁵⁸² Interview mit Günter Höhne am 08.02.2016, S. 6.

⁵⁸³ Verweis auf die Bedürfnispyramide nach Maslow.

⁵⁸⁴ Vgl. Zeitzeugen-Gespräche 2015-2017; Forschungsergebnisse.

14.4 Stil Exquisit – Sozialistische Mode?

Nachdem bereits die Entstehung und das Konzept von *Exquisit* veranschaulicht wurden, muss zusammenfassend auch das, was *Exquisit* ausmachte, beziehungsweise überhaupt in Form von Kleidung darstellte, beleuchtet werden. Dabei geht es um den Begriff, *Exquisit* als Modezenit der DDR zu bezeichnen. So stellt sich an dieser Stelle die Frage nach dem Bedeutungsinhalt dieses Modebegriffs, beziehungsweise der Mode von *Exquisit* – eine eigene Mode der DDR? Eine sozialistische Mode? In vielen Zeitzeugen-Gesprächen wurde diese Frage diskutiert. Die Meinungen gingen dabei oftmals auseinander. Die ehemalige Chefgestalterin von *Exquisit*, Eva Mücke, erklärte hierzu, dass niemals ein Anspruch seitens der Gestalter bestand, eine eigene Mode zu kreieren. Der Ursprung aller Ideen für neue Kollektionen bestand immer in Anlehnung an den internationalen Einfluss, insbesondere Paris, obgleich auch eigene Inspirationen und Ideen verarbeitet wurden:

„EM: Ja genau, das hat keiner geglaubt, sondern dass wir uns international zu informieren haben und müssen und diese Information auch verarbeiten müssen. Wie wir sie verarbeiten, das ist wieder wie Sie vorhin schön sagten, Exquisit hat das Spezifische für sich natürlich verarbeitet. Wir haben ganz viel Wert auf teure Stoffe, gute Qualitäten und interessante Drucke gelegt. Weniger Wert auf irrsinnige komische Formen, die ausarten. Wir wussten, wenn man so was kauft, dann muss es eine gewisse Neutralität oder Klassik besitzen. Von Exquisit ist ja unser großer Favorit die Klassik.“

KH: War es dann aber bei Exquisit so, dass man unabhängig von dem DDR-Spezifischen den Anspruch hatte, eine eigene Mode zu kreieren, die sich nicht am Westen orientierte sondern selbst schöpferisch entstand?

EM: - (überlegt), Sagen wir mal so kleine Schübe. Es war schon etwas Besonderes, dass etwas kreiert wurde und verkauft wurde, ohne dass etwas in einer Zeitung war, selbstverständlich. Sie erkennen manchmal ja auch die internationalen Anregungen, wenn die in eine andere Richtung umgesetzt wurden, auch gar nicht mehr wieder. Das haben wir immer gemacht. Wir haben immer darauf geachtet, wie der Verlauf, der Werdegang, ist und was wir in der letzten oder vorletzten Saison gekauft haben oder eingekauft und hergestellt haben. Das war das Erste. Dann haben wir überlegt, so ist der Trend und das könnte jetzt dazukommen, das könnte vom Trend her passen, dann machen wir das. Das war das allererste bei Exquisit, dass man darauf geachtet hat, dass eine relativ zeitlose, klassische Mode in ausgesprochen guter Qualität immer vorhanden ist, die man gerne haben kann. Das war unser Credo. Also so kleine Sachen sind schon entstanden, die in keiner internationalen Zeitung waren. Wir haben nicht geguckt und dann kopiert, das haben wir nie gemacht. Wir haben uns anregen lassen und was uns vernünftig schien, dazu haben wir was gemacht. Was uns nicht vernünftig schien, haben wir gelassen,

KH: Mit "vernünftig" meinen Sie jetzt angepasst an die hiesige Gesellschaft?

EM: Ja, an die Gesellschaft. Auch nicht an die DDR oder Westen, sondern einfach die Wirtschaft und Schnelligkeit der Zeit, das spielt ja auch eine große

*Rolle. (gekürzt, private Erzählungen).*⁵⁸⁵

Frau Mücke spricht mit dieser Ausführung zentrale Aspekte an, die Kleidungserzeugnisse von *Exquisit* charakterisierten. Beschreibende Eigenschaften wie klassisch, qualitativ, zeitlos und langlebig sind vor diesem Hintergrund hervorzuheben und werden im Folgenden noch näher beleuchtet. Allem voran gilt es zunächst zu betonen, dass die Gestaltung von Kleidung bei *Exquisit* zwar entsprechend internationalen Trends erfolgte, jedoch auch eigene gesellschaftliche und kulturelle Gegebenheiten der DDR mit einbezogen wurden. Für die Frage nach einer eigenen Mode in der DDR, ausgeführt von *Exquisit*, bedeutet dies, dass *Exquisit* internationale Trends in Form von Kleidung für die DDR-Gesellschaft verarbeitete und mit einer eigenen Handschrift versah. Ob in diesem Zusammenhang von einer eigenen Mode in der DDR - und damit sozialistischen Mode - im Hinblick auf spezifische Merkmale gesprochen werden kann, bleibt dabei fraglich. Dass der Begriff der „sozialistischen Mode“ nicht wenig diskutiert wurde, erklärte auch Frau Eva Laufer, ehemalige Mitarbeiterin im Modeinstitut:

„KH: Was sagen Sie denn zu dem Begriff "Sozialistische Mode"?

*EL: Ja, da haben wir uns ja neulich schon drüber unterhalten. Es hat für mich was Negatives und was Positives. Was Positives von dem Grundgedanken, dass man eigentlich eine eigenständige Mode machen wollte im Sinne von Langlebigkeit, vom sparsamen Umgang mit Ressourcen und dann das, was war.“*⁵⁸⁶

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Argumentationen im Zusammenhang mit der tatsächlichen Entwicklung von *Exquisit* und der Bedeutung des Unternehmens in der Gesellschaft, kann das Resümee gezogen werden, das bereits zu Frau Mückes Ausführungen aufgefasst wurde: *Exquisit* und damit die Mode der DDR wurzelt in der westlichen, beziehungsweise internationalen Mode, jedoch „übersetzt“ für die Gegebenheiten, den Zeitgeist und die Gesellschaft der DDR. In diesem Zusammenhang kann vielmehr von einem Stil als von einer eigenen Mode gesprochen werden. Damit wird auch wieder der Bogen zu dem in der Einleitung vorliegender Arbeit aufgeführten Interviewausschnitt mit Artur Winter und dessen These geschlagen, dass die Gestalter der DDR keine eigene Mode gemacht haben, sondern Beiträge dazu. Damit kann nach Meinung von Artur Winter vor diesem Hintergrund resümiert werden, dass die DDR,

⁵⁸⁵ Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 23/24.

⁵⁸⁶ Interview mit Eva Laufer am 02.02.2016, S. 11.

beziehungsweise *Exquisit* kein geschlossenes Modebild hatte, jedoch „ein[en] Beitrag zur Mode“⁵⁸⁷ geleistet hat, auf Basis von Mode-Empfehlungen.⁵⁸⁸ Die Erkenntnisse aus dem Forschungsprozess vorliegender Arbeit zeigten jedoch, dass im Resümee etwas differenzierter vorgegangen werden muss, wie zuvor im Gesamtbild der Ausführungen bereits deutlich wurde. Erst im Kontext aller Informationen zur DDR, ihrer Gesellschaft, Philosophie, Lebensführung, dem wirtschaftlichen und kleidungsbezogenen Hintergrund kann schlussendlich deutlich werden, dass mit *Exquisit* eine neue Form von Kultur, beziehungsweise Kleidungssystem erschaffen wurde, was zwar am Westen orientiert war, jedoch mit eigener Handschrift versehen wurde sowie in anderer Form konsumiert, beziehungsweise gelebt wurde. Mit *Exquisit* konnten erstmals neue Kriterien an Kleidung im DDR-Alltag gelebt und umgesetzt werden.

So schließt sich auch der Kreis zur Frage einer sozialistischen Mode in der DDR, die der ehemalige Chefredakteur Günter Höhne des Magazins „Form&Zweck“ im Sinne der Erkenntnisse vorliegender Arbeit zu erklären versuchte:

„GH: Nein, sozialistisches Design gibt es nicht. Es gibt Design im Sozialismus, aber es gibt kein Vorzeige-Design, das zeigt, was sozialistisch ist. Es gibt eine Haltung (mit Betonung) im Design, die so auch wiederum - (zögert) ich konzentriere es mal auf die DDR, weil in der Sowjetunion und Ungarn war das wieder anders - aber bei uns, weil die Funktionalsten sich zu Wort gemeldet haben in den 70er Jahren, Hirdina und diese Leute, da war das eigentlich allgemein gut. Ich habe jetzt gerade ein Vortrag gehalten im Industriesalon in Schöneweide, wo auch wieder Designer aus der alten Garde mit dabei waren. Das war für uns eigentlich selbstverständlich, eben Dinge zu entwerfen, die Bestand haben, die langlebig sind, die reparaturfreundlich sind, die - das was ich am Anfang sagte - mich ein ganzes Leben als Gegenstände begleiten und die, wo wir gesehen haben, aus welchen vorhandenen Materialien wir das Beste machen konnten. Wenn man so will, war das sozialistisches Design. Und nicht nur weil ein Mangel verwaltet werden sollte, sondern es war auch eine Verantwortung. Diese kommt aus einer Tradition, die gab es schon vor 100 Jahren, dass also so eine Proletarier-Mutter in Berlin - das war fast wie ein Witz, aber ein geflügeltes Wort - dass die zu ihren Kindern sagte, "Wir kaufen uns das gute Stück, denn was billiges können wir uns nicht leisten." - (Stille mit Ausdruck) - eben Qualität hält. Und das war eben ganz anders als in den westlichen Industrieländern, die auf Umsatz, Warenumsatzschlag auf Krawall so schnell wie möglich - (zögert, wird unterbrochen).“⁵⁸⁹

⁵⁸⁷ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 22.

⁵⁸⁸ Vgl. Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 24.

⁵⁸⁹ Interview mit Günter Höhne am 07.12.2015, S. 13.

Die Ausführungen Höhnes gliedern sich in die Erkenntnis ein, dass es eine eigene Haltung gab, die als Oberbegriff sozialistisch insofern betitelt werden konnte, da sie dem Raum der DDR zuzuordnen war. An diesem Punkt zeigt sich, dass mit *Exquisit* das eingangs ausführlich beleuchtete Frauenbild der DDR tatsächlich in realer Umsetzung als Vorbild für Kleidungsgestaltung erstmals Anwendung fand. Obgleich bereits in anderen Industriebetrieben der DDR versucht wurde, diesen Ansprüchen zu folgen, konnten auf Grund der zahlreichen wirtschaftlichen Problematiken zu keiner Zeit die tatsächlichen Bedürfnisse und Anforderungen der werktätigen, umfassend beschäftigten und interessierten, selbstbewussten sowie eigenständigen Frauen der DDR nur schwer bedient werden. Frau Laufer, erklärte hierzu, dass den Gestaltern und Gestalterinnen bewusst war, dass die Strukturen der DDR nicht dazu ausgelegt waren, die eigentliche gestalterische Philosophie der DDR verwirklichen zu können:

„EL: [...]. Es gab ja sehr viel Diskussionen auch innerhalb des Verbandes Bildender Künstler mit dem Amt für Industrielle Formgestaltung, dass es Bestrebungen gab, dass man gesagt hat, es wäre viel sinnvoller, wenn wir langlebige Produkte herstellen würden, weil man dann anders planen könnte mit Materialien, Leisten und so weiter. Wo nicht so eine schnelle Änderung war, weil die DDR-Struktur dazu überhaupt nicht fähig war - es hat gerade gereicht, zwei Modeljahre zu schaffen. Also dadurch gab es immer dieses Hinterherhinken. [...]“⁵⁹⁰

Darüber hinaus galt der VHB *Exquisit* als das erste Bekleidungsunternehmen in der DDR, das sich offiziell zur internationalen Mode bekennen durfte. Wie bereits vorangegangen deutlich wurde, war das Modeinstitut bislang die einzige Instanz in der DDR gewesen, die Zugang zu westlichen Zeitschriften und Modeinformationen hatte. Das, was aus diesen Informationen am Modeinstitut verarbeitet wurde, ging jedoch ausschließlich intern an die Betriebe der DDR weiter, die wiederum Umsetzungsschwierigkeiten hatten. Auch die Öffentlichkeit durfte von der internationalen Arbeit des Modeinstituts nicht erfahren. Mit *Exquisit* wurde sich dazu erstmals bekannt. Dieser Aspekt war auch der ehemaligen *Exquisit*-Gestalterin Frau L. bewusst.⁵⁹¹ Der ehemalige Mitgründer von *Exquisit*, Artur Winter, bemerkte im Interview zu dem Aspekt der internationalen Anerkennung:

„AT: Es gab kein Modesystem in der DDR, sondern das war eine Anlehnung an westliche Moden. Ob Modeinstitut ist egal, die Leute hätten auch gar nichts anderes angenommen, weil es Mode aus der DDR ja gar nicht gab. Verstehen

⁵⁹⁰ Interview mit Eva Laufer am 02.02.2016, S. 4.

⁵⁹¹ Vgl. Interview mit Frau L. am 08.12.2015, S. 9 ff.

*Sie? DDR-Mode war verpönt. Es musste West-Mode sein. Aber gut, mehr oder weniger hat sich ja die halbe Welt nach Paris gerichtet und die DDR natürlich auch, soweit die Möglichkeiten bestanden.*⁵⁹²

Herr Winter zeigt damit auf, warum das Konzept von *Exquisit*, internationale Mode anzuerkennen und offiziell Orientierung daran zu nehmen, in der Gesellschaft der DDR funktionierte, beziehungsweise so großen Anklang fand. Ähnliche Erkenntnisse zeigten sich auch in der Auswertung der durchgeführten Personenumfrage mit ehemaligen Konsumenten von DDR-Kleidung. Wie bereits an mehreren Stellen vorliegender Arbeit ersichtlich wurde, wurde dem westlichen Einfluss auf den Kleidungsstil der ehemaligen DDR-Bevölkerung großer Wert beigemessen.⁵⁹³

An dieser Stelle muss die internationale Ausrichtung von *Exquisit* vor dem Hintergrund der Umsetzung mit individueller Handschrift der DDR-Gestalter differenziert betrachtet werden. Dieser Aspekt soll im Folgenden in Bezug auf den Stil *Exquisit* im Detail beleuchtet werden.⁵⁹⁴

Zu erforschen, was die Kleidung von *Exquisit*, deren Stil und Eigenheit, ausmachte und wie man diese charakterisieren kann, kann nur im Rahmen der Beurteilungen der ehemaligen Gestalter und Gestalterinnen erfolgen, aber - ebenso sehr bedeutend – auch vor dem Hintergrund der Perspektive der tatsächlichen Konsumenten und Konsumentinnen. Diese konnte im Rahmen der durchgeführten Personenumfrage erörtert werden. Nach den Ausführungen zur Arbeit, Struktur und gestalterischen Philosophie von *Exquisit* ist es an dieser Stelle notwendig, zu beleuchten, wie die ehemaligen Konsumenten Kleidung von *Exquisit* bewerteten. Vor diesem Hintergrund implizierte der Fragebogen der Personenumfrage die offene Frage, wie die Befragten, Kleidung von *Exquisit* in Stichworten (max. 1-3 Stichwörter pro Person) beschreiben würden. Die fünf am häufigsten genannten Stichworte wurden als Auswertungsergebnis in Kategorien mit ähnlichen Sinnbedeutungen zusammengefasst. Von 17 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin wurde mit achtmal am häufigsten die Eigenschaft „gute Qualität/hochwertig/hohe Qualität/sehr gute Qualität“ genannt, kurz hinter sechsmal „modern/modisch/aktuell/chic“ und fünfmal „teuer/zu,

⁵⁹² Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 2.

⁵⁹³ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

⁵⁹⁴ Vgl. Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 4.

sehr teuer/hochpreisig“. Interessant dabei ist, dass diese drei Kategorien von Eigenschaften bei allen Befragten in ähnlicher Anzahl und Wertung als die am häufigsten genannten beschreibenden Stichworte zur Kleidung von *Exquisit* zu verzeichnen waren. Die Aspekte Qualität, Design beziehungsweise modische Aktualität sowie der Preis sind in diesem Zusammenhang die wichtigsten Eigenschaften, die Kleidung von *Exquisit* zugeschrieben wurden. Unter 18 befragten männlichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten, war der Qualitäts-Aspekt zehnmal vertreten, der Design/modische Aktualitäts-Aspekt sechsmal und der Preis-Aspekt ebenso sechsmal. Unter 89 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin war der Design/modische Aktualitäts-Aspekt am stärksten mit 45mal vertreten, gefolgt von dem Qualitäts-Aspekt mit 43mal und dem Preis-Aspekt mit 42mal. Unter 69 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten war der Qualitäts-Aspekt mit 34mal am ausgeprägtesten, gefolgt von dem Design/modische Aktualitäts-Aspekt mit 29mal und dem Preis-Aspekt mit 26mal. Folgende Grafiken veranschaulichen diese Ergebnisse.⁵⁹⁵

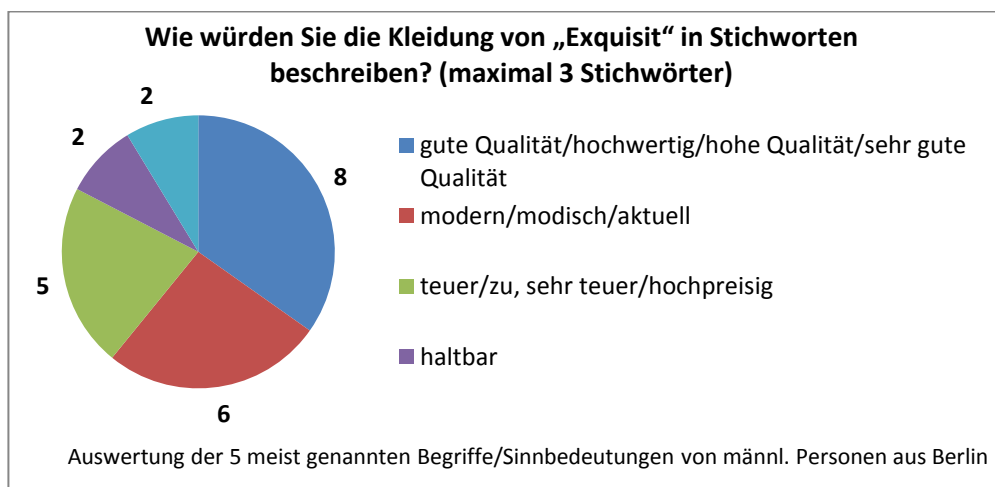


Abbildung Nr. 103: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 9 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

⁵⁹⁵ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

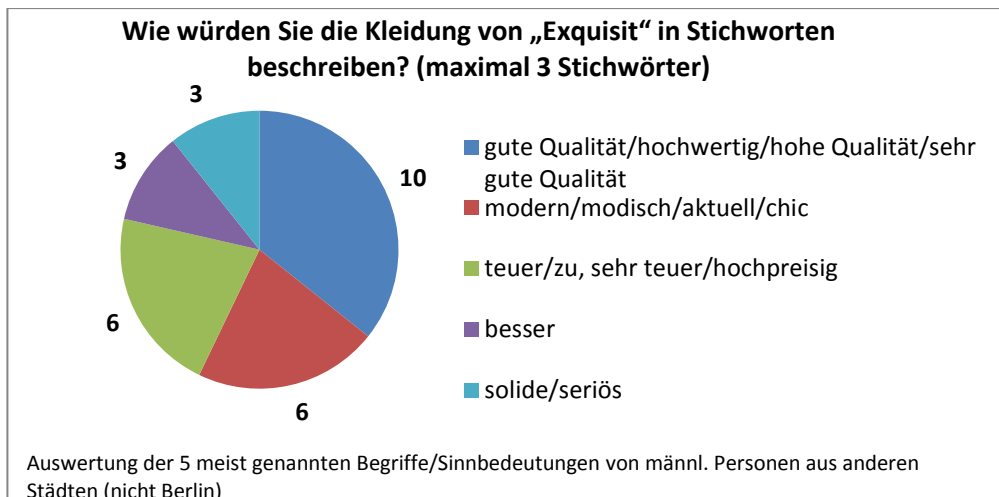


Abbildung Nr. 104: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 9 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

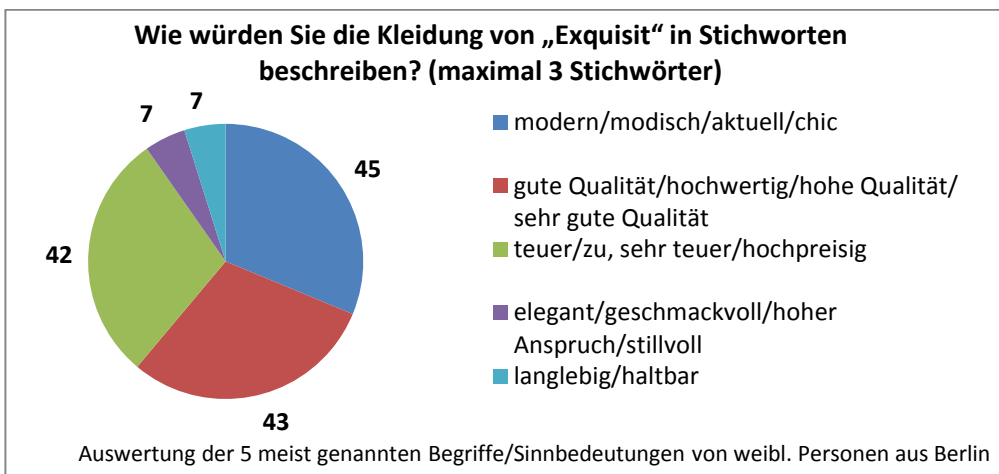


Abbildung Nr. 105: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 9 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

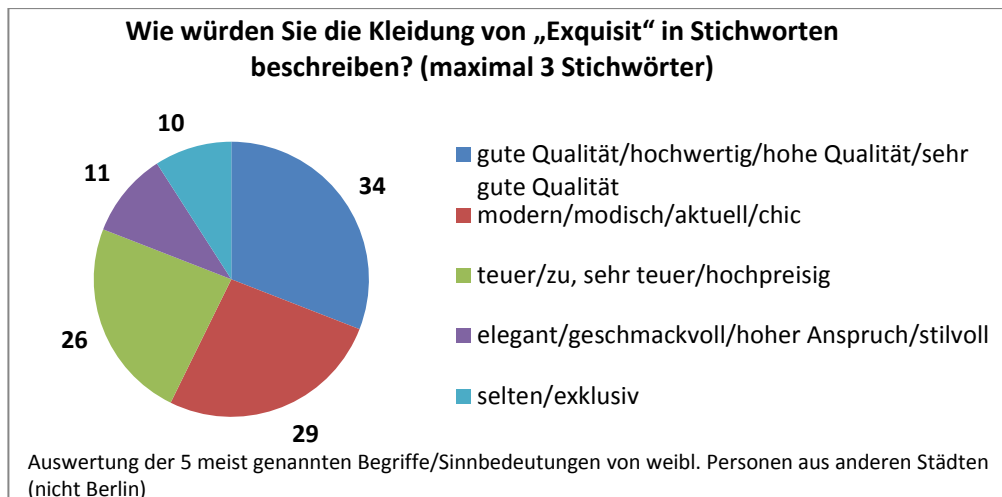


Abbildung Nr. 106: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 9 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Diese Erkenntnisse bestätigen darüber hinaus, dass das Konzept von *Exquisit* in seiner Philosophie tatsächlich in der Realität, unter den Konsumenten, zum Tragen kam. Hier sind insbesondere die Aspekte der hohen Qualität und des modischen, aktuellen Designs anzuführen. Auch der Aspekt, dass *Exquisit*-Kleidung als teuer, beziehungsweise sehr hochpreisig, beschrieben wurde, verweist auf weitere Erkenntnisse. Der Preis-Aspekt wird im folgenden Gliederungspunkt genauer beleuchtet. Es gilt jedoch an dieser Stelle zu erwähnen, dass *Exquisit* als Symbol von Mode damit Eigenschaften, beziehungsweise Bedeutungsinhalte, festsetzte, die Mode in der DDR folglich charakterisierten: gute Qualität, Design sowie modische Aktualität und hoher Preis.

In diesem Zusammenhang ist es folgerichtig, im Vergleich zu beleuchten, ob sich der *Exquisit*-Stil auch in dem Kleidungsstil der befragten ehemaligen Konsumenten tatsächlich widerspiegelt hat. Dazu implizierte die durchgeführte Personenumfrage die offene Frage, wie die Befragten ihren Kleidungsstil zu DDR-Zeiten in Stichworten (max. 1-3 Stichworte) beschreiben würden. Die Auswertung erfolgte nach ähnlicher Methodik, indem die fünf am häufigsten genannten Stichworte als Auswertungsergebnis in Kategorien ähnlicher Sinnbedeutungen zusammengefasst wurden. Wie bereits in der Ausführung zur Männermode deutlich wurde, dominierten bei den männlichen Befragten, sowohl aus Berlin als auch anderen DDR-Städten als ehemaliger Wohnort, die funktionalen Eigenschaften im persönlichen Kleidungsstil, wie zum Beispiel Praktikabilität, Haltbarkeit und Stabilität. Der Stil der befragten männlichen Personen lässt sich als einfach und leger auswerten. Von 17 männlichen Befragten mit ehemaligem Wohnort in Berlin wurde zum persönlichen Kleidungsstil zu DDR-Zeiten

sechsmal die Eigenschaften „einfach/leger“ angegeben, gefolgt von fünfmal „modisch/modern/aktuell“. Von 18 männlichen Befragten mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten wurden viermal die Eigenschaften „praktisch/zweckmäßig“ und viermal „haltbar/stabil“ genannt. Dass bei den Befragten aus dem ehemaligen Ost-Berlin auch der modische und aktuelle Aspekt eine Rolle gespielt hat, lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit anhand des städtischen Umfelds erklären. Bei den weiblichen Befragten zeigten sich ähnliche Tendenzen. Von 89 befragten weiblichen Personen mit ehemaligem Wohnort in Berlin wurde 30mal „sportlich/leger“ angegeben, 23mal „modern/modisch/aktuell/chic“ und 23mal „praktisch/bequem/zweckmäßig/funktional“. Von 69 weiblichen Befragten mit ehemaligem Wohnort in anderen DDR-Städten wurde der persönliche Kleidungsstil zu DDR-Zeiten im Rahmen der drei stärksten Kategorien 22mal als „sportlich/leger“ beschrieben, 22mal als „praktisch/bequem/zweckmäßig/funktional“ und 19mal als modern/modisch/aktuell/chic. Folgende Grafiken veranschaulichen die Auswertungsergebnisse.⁵⁹⁶

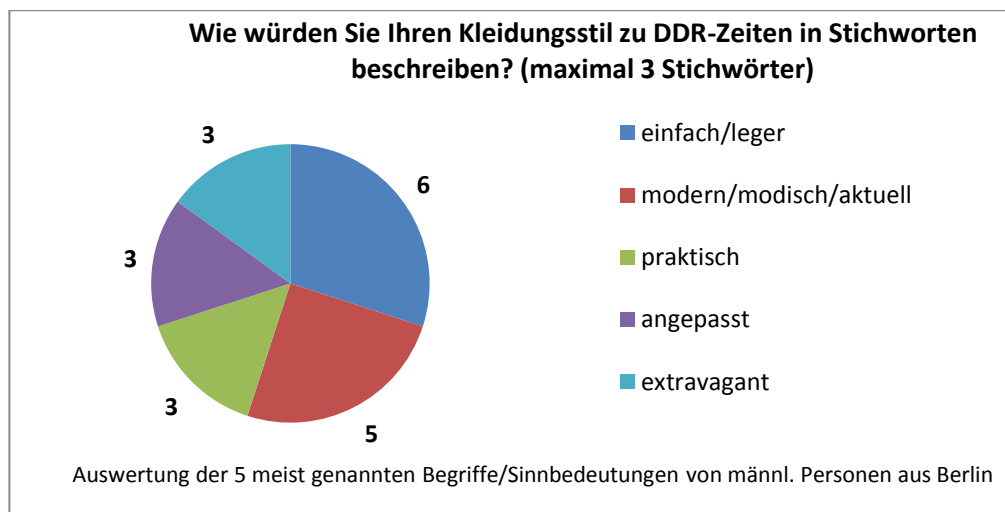


Abbildung Nr. 107: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

⁵⁹⁶ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

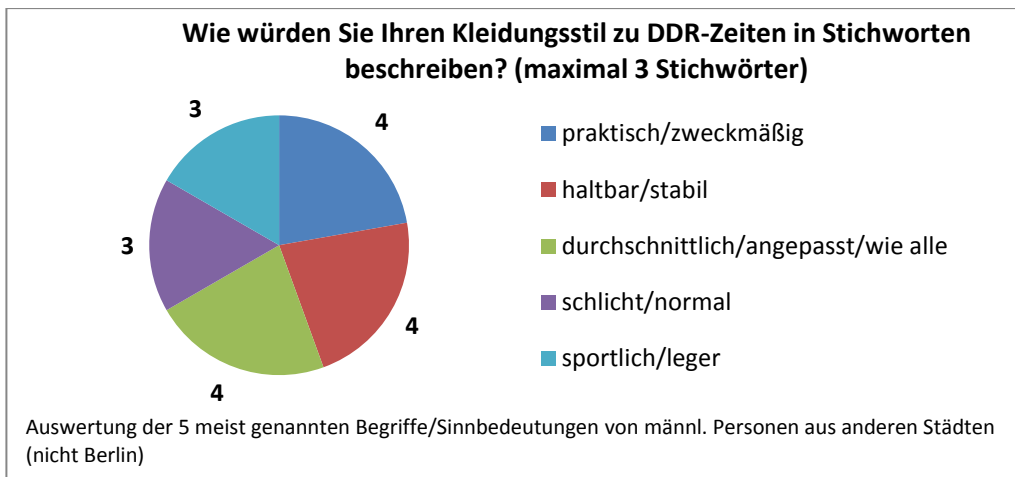


Abbildung Nr. 108: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

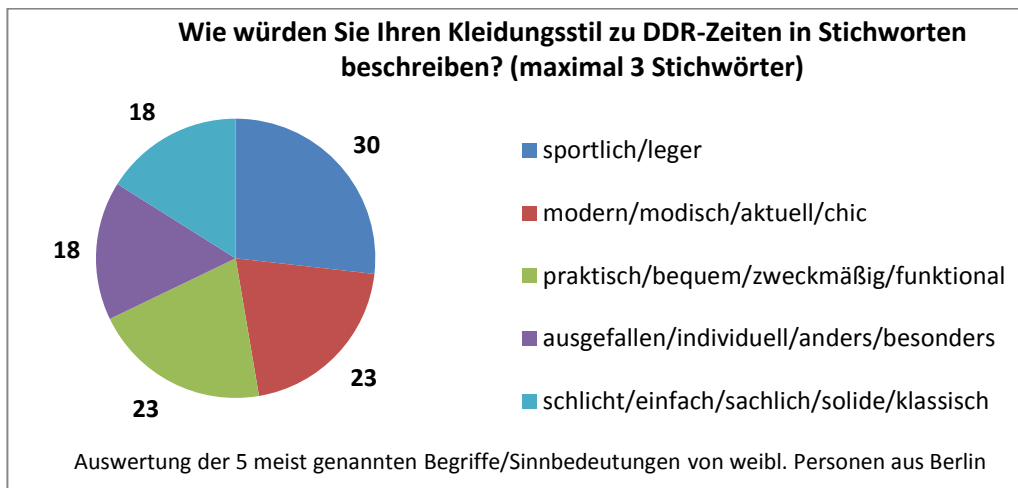


Abbildung Nr. 109: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

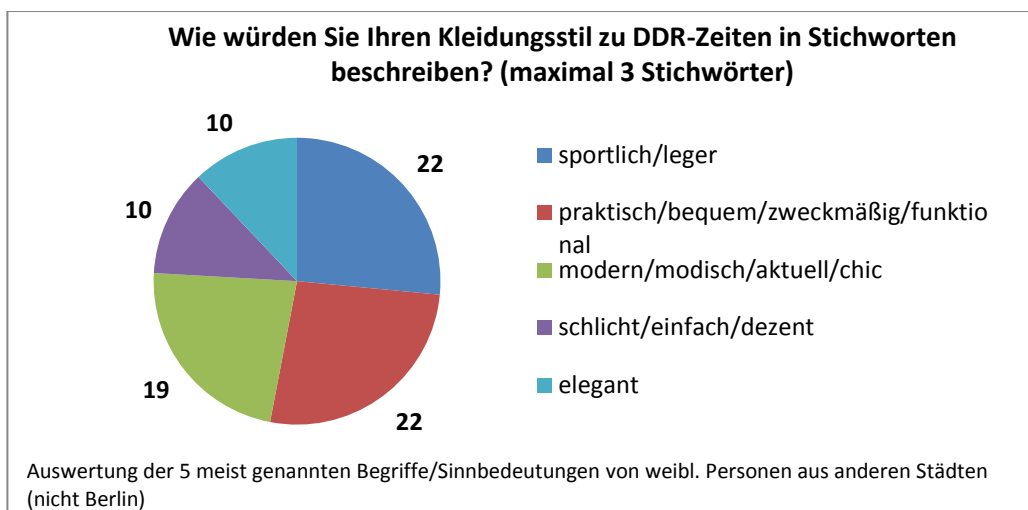


Abbildung Nr. 110: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 3 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Bedeutend dabei ist, dass bei allen Befragten unabhängig von Alter, Wohnort und Geschlecht ähnliche Eigenschaften des persönlichen Kleidungsstils zu DDR-Zeiten zu verzeichnen sind. Als die drei wichtigsten Kategorien zählen hierzu „sportlich/leger“, funktionale Eigenschaften wie praktisch und bequem sowie der modische und aktuelle Aspekt. Interessant ist damit, dass diese drei Eigenschaften-Kategorien ebenso im Stil des *Exquisit*-Modells zu erkennen sind – der modische/aktuelle, funktionale und sportliche/legere, in dieser Hinsicht klassische Aspekt.⁵⁹⁷ Zur Verdeutlichung dieser These wird im Folgenden auf die Perspektive der Gestalter und Gestalterinnen von *Exquisit* eingegangen. Nicht zuletzt ist es von großer Bedeutung, die Perspektive der Gestalter und Gestalterinnen von *Exquisit* darzustellen, um den Stil des Kleidungsbetriebes verstehen zu können. Nach zahlreichen Zeitzeugen-Gesprächen wurde deutlich, dass erst umfassendes Wissen zu Hintergrundinformationen notwendig ist, um die Entwicklung und den Erfolg von *Exquisit* im System der Modegeschichte-, beziehungsweise -Entwicklung in der DDR verstehen zu können. Die Erkenntnis, die sich daraus ergab, zeigt, dass im finalen Punkt der kleidungsgeschichtlichen Entwicklung in der DDR – die im *Exquisit*-Betrieb mündete – alle Aspekte der Philosophie der gestalterischen Ausbildung in der DDR sowie kulturelle und gesellschaftliche Themen zusammenkommen und sich vereinen. Erst an dieser Stelle wird deutlich, warum eine ausführliche Beschreibung der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung der DDR sowie der Ausbildungsinstitutionen und deren philosophischen Hintergrund von großer Notwendigkeit war. Die Philosophie und der Stil von *Exquisit* wurzeln in diesen Aspekten und wurden daraus genährt. Die erste Chefgestalterin von *Exquisit*, Eva Mücke, umschreibt den Kerngedanken des *Exquisit*-Konzeptes wie folgt:

„EM: [...] Exquisit hatte ja ein Programm, dass sie bei der schweren DOB, Mäntel und Kostüme, Stoffe ausgewählt haben und im nächsten Halbjahr, wenn der Sommer kam, Kleider und Blusen sogar auf diese Material- und Designrichtung abgestimmt haben, sodass die Leute wussten, dass sie das Teil ein paar Jahre tragen konnten. So weit ging ja Exquisit, dass die von Saison zu Saison das verfolgt haben, was sie letztes Jahr für Mäntel und Blousons hatten und dementsprechend für die Sommersaison dann einen anderen Druck dazu genommen haben - macht Sinn. Der Verbraucher, der dann Exquisit schon ein bisschen kannte, war dann auch sofort dabei und hat das auch gekauft. Also es hat sich letzten Endes, wenn Sie mich fragen - ja es war sehr teuer - aber es hat sich trotzdem gelohnt, dafür anzusporen, sich ein gutes Teil zu kaufen.“⁵⁹⁸

⁵⁹⁷ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

⁵⁹⁸ Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 19/20.

Der Grundgedanke, eine Kollektion auf der vorangegangenen aufzubauen, Kleidungsstücke wie Puzzleteile immer wieder aufeinander passend zu gestalten, sodass auch ältere Modelle weiterhin tragbar waren, zieht sich wie eine rote Linie durch das Konzept von *Exquisit*. Die Philosophie, die dahinter steckt, wurzelt in dem Gedankengut der gestalterischen Ausbildung in der DDR, die im Betrieb von *Exquisit* – abgesehen von Enklaven wie zum Beispiel das Modeinstitut – erstmals in Realität in der DDR umgesetzt und verwirklicht, beziehungsweise angewendet werden konnte: Das Bauhaus-Konzept:

„EM: Eigentlich die Idee, dass eines auf das andere aufbaut. Es gab ja im Bauhaus so eine logische Folge. Eins ergänzt das andere oder eins ist für das darauffolgende notwendig. Dieser logische Aufbau hat es eigentlich ausgemacht, dass wir das Bauhaus so geachtet haben.“⁵⁹⁹

Aus dem Konzept des logischen Aufbaus einer Kollektion ergab sich auch die Notwendigkeit, Kleidungsstücke zeitlos und klassisch zu gestalten. Dies fügt sich ebenso in die kulturelle Thematik der DDR-Gesellschaftsgeschichte ein, die der Klassik zugeneigt waren. Auch Dietrich Mühlberg kommt in seinem Beitrag *Auf der Suche nach der >sozialistischen Bekleidungskultur<* zu einem ähnlichen Resümee, das er jedoch ohne tiefer greifenden Hintergrund unbeleuchtet lässt:

„Drittens wird gegen ein Modeverständnis polemisiert, das in der westlichen Wegwerfgesellschaft den schnellen Verschleiß der Kleidung legitimiert. Diesem Verständnis wird eine dauerhafte, solide, immer wieder zu ergänzende Grundgarderobe entgegengestellt, eine kombinierfähige Kleidung verschiedener Einzelteile. Das Ideal der Modeschöpfer ist die >>langlebige Basiskleidung<<, die von Saison zu Saison erneuert werden soll, >>hauptsächlich durch Accessoires und ungewöhnliche Kombinationsideen<<.“⁶⁰⁰

⁵⁹⁹ Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016, S. 17.

⁶⁰⁰ Mühlberg, Dietrich: *Auf der Suche nach der >sozialistischen Bekleidungskultur<*, In: Haus der Geschichte der BRD (Hrsg.): *Künstliche Versuchung. Nylon – Perlon – Dederon*. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte. Bonn, 23.4. – 22.8.1999. Köln: Wienand, 1999, S. 150.



Abbildung Nr. 111: Fokus Klassische Gestaltung, Kollektionsbeispiel Herbst-Winter-Kollektion 1979/80, VHB *Exquisit*: Information über die Angebotskollektion Herbst-Winter 1979/80 des Volkseigenen Handelsbetriebes *Exquisit* (Privatbesitz Kristin Hahn, Schenkung Zeitzeugen)

Nicht nur, aber besonders an dieser Stelle kommt der aus der gestalterischen und modetheoretischen Ausbildung in der DDR folgende Grundgedanke, beziehungsweise die Philosophie zu Kleidung und Mode der DDR-Gestalter und -Gestalterinnen zum Tragen. Elemente aus dem Bauhaus im Sinne von Funktionalität, Kombinierbarkeit und Langlebigkeit sind dabei entscheidend. Darüber hinaus muss vor diesem Hintergrund betont werden, dass ein Kleidungsstück auch erst dann klassisch und zeitlos sein kann, wenn es tatsächlich auch über mehrere Jahre getragen werden kann, wozu in erster Linie eine entsprechend langlebige Qualität notwendig ist. Damit kommt ein weiterer Aspekt hinzu, der im Laufe der gestalterischen Entwicklungsgeschichte der DDR bereits deutlich wurde: Langlebigkeit. Dieser Aspekt kam im Konzept von *Exquisit* erstmals zum Tragen, da die Gewebe- und Verarbeitungsqualität aus anderen Industriebetrieben der DDR die Langlebigkeit eines Produktes nicht ermöglichen konnten. Wie bereits beschrieben, wurde durch zahlreiche Privilegien hinsichtlich Gewebeanforderungen *Exquisit* in diesem Hinblick eine qualitätsvolle Produktion ermöglicht.

Eine kritische Perspektive auf diesen Aspekt warf die ehemalige DDR-Modejournalistin Ulla Seidel:

„US: Ja, das war keine offizielle Politik. Das konnte aber nur recht sein, weil eben nur schlecht diesen Bedürfnissen nach ständigem Wechsel und Aktualisierung nachgekommen werden konnte. [...]“⁶⁰¹

Frau Seidel zeigt damit auf, dass das Konzept der Langlebigkeit keine erfinderische Eigenheit des designtheoretischen DDR-Konzeptes sei, sondern vielmehr aus der Mangellage sowie Notsituation des Staates hervorging. Diese These findet unter Betrachtung der wirtschaftlichen Situation durchaus ihre Berechtigung. Dennoch muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass nicht die Wurzel für das Konzept entscheidend ist, sondern schlussendlich von Bedeutung ist, wie sich dieses Konzept gezeigt hat und in der Gesellschaft, beziehungsweise im gestalterischen Kontext, zum Wirken kam.

14.5 Problematisches: Preispolitik Exquisit

Wie sich bereits in den Ausführungen zur Preispolitik in der DDR sowie zur Problematik des Überplans und modischen Wechsels gezeigt hat, nahm die Preispolitik von *Exquisit* eine höchst ambivalente und kritische Position ein. Vor diesem Hintergrund muss nochmals die staatliche Anordnung in Erinnerung gerufen werden, dass Mode mit höheren Preisen einhergehen sollte. Mit der Preispolitik von *Exquisit* soll dieser Aspekt im Folgenden eingehend beleuchtet werden.

Das Konzept des VHB *Exquisit* hatte eine hohe Qualität der Produkte zur Voraussetzung und machte damit *Exquisit*-Kleidungsstücke erst zu dem, was sie waren und welche Bedeutung sie damit in der DDR-Gesellschaft einnahmen. Die Funktion des Preises muss vor diesem Hintergrund aus einer anderen Perspektive beleuchtet werden. Zum einen rechtfertigte die Qualität der Produkte die hohen Preise der *Exquisit*-Erzeugnisse, beziehungsweise machte diese sogar notwendig, zum anderen brachte diese auch einen symbolischen Wert mit sich. Teure Stoffe, hochwertige Verarbeitung sowie Produktionstechniken konnten keinen Anknüpfungspunkt in dem Massenproduktionssystem der DDR-Wirtschaft finden und erzwangen somit einen neuen Kostenrahmen. Dies wurde bereits in den Ausführungen von Artur Winter deutlich, indem der Aufwand der Produktion von *Exquisit*-Erzeugnissen erstmals in der Kostenkalkulation komplett gedeckt wurde, ohne Unterstützung mit staatlichen

⁶⁰¹ Interview mit Ulla Seidel am 05.02.2016, S. 12.

Subventionen.⁶⁰² Dennoch muss an dieser Stelle die Preisbildung zu *Exquisit*-Waren, die sich von üblichen Strukturen in der DDR deutlich unterschied, genauer beleuchtet werden. Der ehemalige stellvertretende Leiter des Amtes für Preise in der DDR, Prof. Wilfried Maier, war maßgeblich am Aufbau und der Entwicklung des Preissystems für *Exquisit* beteiligt. Maier betonte hierzu, dass das Hauptkriterium, auf dem die Preisbildung für *Exquisit*-Erzeugnisse basierte, den tatsächlichen Aufwand der Produktionskosten umfasste.⁶⁰³ Maier erläuterte hierzu in seiner Studie zur Preisbildung in der DDR:

*„Das Preiskonzept bestand in der Deckung der Kosten für Produktion oder Import und die Realisierung von Produktionsabgabe. Die Produktionsabgabe mußte [sic!] wesentlich höher als bei vergleichbaren DDR-Erzeugnissen sein. Die Preise orientierten sich an der Entwicklung von Angebot und Nachfrage. Bei vielen Sortimenten war anfangs das Bild durch Markenwaren aus dem NSW geprägt. Sie ermöglichten die Festlegung von Preisen, die die Realisierung einer hohen volkswirtschaftlichen Rentabilität sicherten.“*⁶⁰⁴

Professor Maier verdeutlicht mit dieser Ausführung nochmals die Besonderheit der *Exquisit*-Struktur als marktwirtschaftliche Insel in der Planwirtschaft der DDR. Dementsprechend mussten jedoch auch die Produktionskosten einschließlich Gewinnspanne gesichert werden. Maier begründete die Entstehung eines Modells wie *Exquisit* in der DDR zum einen mit den wachsenden Bedürfnissen der Bevölkerung und zum anderen mit der damit verbundenen Möglichkeit für den Staat, erstmals offiziell Preise verändern und damit neue Strukturen einführen zu können.⁶⁰⁵ Für die explizite Bepreisung der *Exquisit*-Erzeugnisse bedeutete dies somit wie folgt:

*„Preise des Exquisit- und des Delikathandels wurden bei unbedingter Deckung der Produktions- und Handelskosten unter Berücksichtigung der modischen Attraktivität, der Qualität der Erzeugnisse, der Angebots- und Nachfrageverhältnisse und der Realisierung möglichst hoher Haushalteinnahmen festgelegt.“*⁶⁰⁶

⁶⁰² Vgl. Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 6 ff.

⁶⁰³ Vgl. Interview mit Wilfried Maier am 02.03.2016, S. 20.

⁶⁰⁴ Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. (=Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung). Berlin: 1997, S. 255, persönliches Exemplar Privataarchiv Wilfried Maier.

⁶⁰⁵ Vgl. Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. (=Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung). Berlin: 1997, S. 255, persönliches Exemplar Privataarchiv Wilfried Maier.

⁶⁰⁶ Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. (=Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung). Berlin: 1997, S. 274, persönliches Exemplar Privataarchiv Wilfried Maier.

Dabei wird deutlich, dass die Preisbildung erstmals andere Motive als soziale Aspekte zum Hintergrund hatte. Der Erfolg des Geschäftsmodells verbreitete sich rasant und nahm schlussendlich einen bedeutenden Anteil am Gesamteinzelhandelsumsatz der DDR ein. Diese Entwicklung zeigt sich an dem Beispiel, dass 1982 der prozentuale Anteil von *Exquisit* in Mrd. Mark am Einzelhandelsumsatz der DDR bei 1,3 lag, während dieser 1988 bereits auf 3,2 Prozent stieg. Nichtsdestotrotz mussten selbst *Exquisit*-Erzeugnisse mit dem Fortschreiten des wirtschaftlichen Zerfalls der DDR in den letzten zwei Jahren der Existenz des Staates auf Grund des Wertverlusts der DDR-Mark staatlich subventioniert werden.⁶⁰⁷

Die hohe Bepreisung machte *Exquisit*-Produkte zu schwer zugänglichen Produkten, die nicht für alle DDR-Bürger und -Bürgerinnen – zumindest nicht sofort – verfügbar waren. Aus dieser Tatsache heraus wurde *Exquisit*-Erzeugnissen automatisch ein symbolisch besonderer, beziehungsweise „besserer“ Aspekt zugeschrieben als anderen DDR-Produkten. Der hohe Preis wurde in diesem Zusammenhang mit Hochwertigkeit verbunden. Damit bewirkte die Bedeutung des Preises eine symbolische Aufwertung der Erzeugnisse. Aus diesen Gedanken heraus entwickelte sich die Erkenntnis, dass *Exquisit* in der Modeentwicklung der DDR als Prozess betrachtet werden kann, der erstmals ein neues Verständnis für Modernismus und -Konsum in der DDR kreiert und tatsächlich umgesetzt hat. Dies war jedoch erst in Verbindung mit der hohen Bepreisung, die nicht zu vergessen durch die gehobene Qualität der Erzeugnisse zu rechtfertigen war, möglich. Aus diesen Gründen heraus konnte die Mehrheit der DDR-Bevölkerung nicht regelmäßig bei *Exquisit* einkaufen. Dies bestätigt auch die durchgeführte Personenumfrage. Das Auswertungsergebnis zur Frage, wie oft bei *Exquisit* Kleidung gekauft wurde, im Hinblick auf alle Befragten unabhängig von Alter, Geschlecht und ehemaligem Wohnort, die angaben, bei *Exquisit* eingekauft zu haben, ist auf einer Bewertungsskala von 1 (sehr selten) bis 10 (sehr oft) eindeutig linksteilig, heißt selten oder sehr selten, zu bewerten. Interessant dabei ist, dass die Befragtengruppe, obgleich männlich oder weiblich, die ihren ehemaligen Wohnort in anderen DDR-Städten hatte, tendenziell öfter bei *Exquisit* einkaufte als im ehemaligen Ost-Berlin. Dies lässt sich aus den Erkenntnissen der Arbeit mit hoher

⁶⁰⁷ Vgl. Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. (=Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung). Berlin: 1997, S. 274-278, persönliches Exemplar Privataarchiv Wilfried Maier.

Wahrscheinlichkeit auf die größere Vielfalt des Angebots in der Stadt zurückführen, sodass *Exquisit* nicht zwingend die erste Konsumoption sein musste. Darüber hinaus zeigt dieser Aspekt auch, wie verbreitet und flächendeckend die Ladenstruktur von *Exquisit* im gesamten Raum der DDR war. Folgende Grafiken veranschaulichen das Auswertungsergebnis der durchgeführten Personenumfrage.⁶⁰⁸

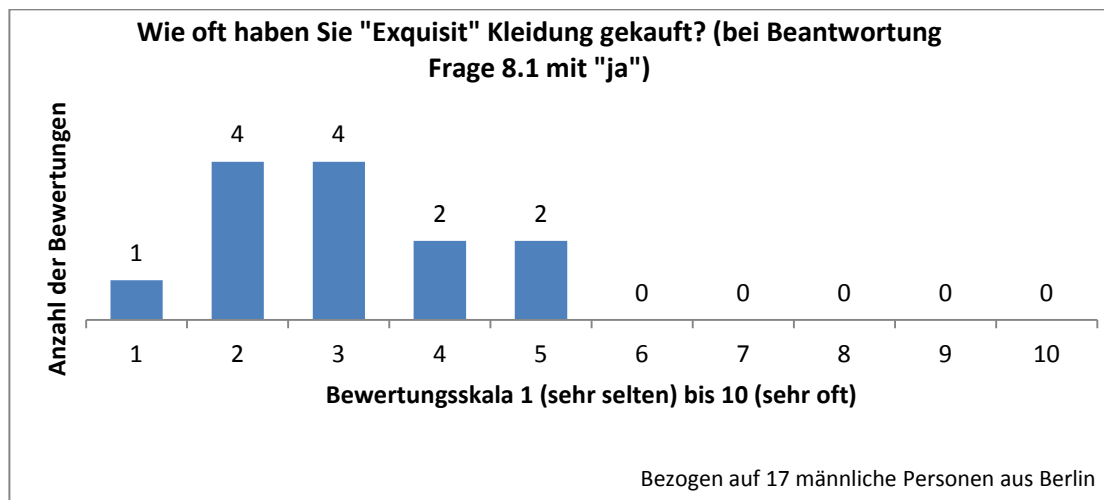


Abbildung Nr. 112: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 8.1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

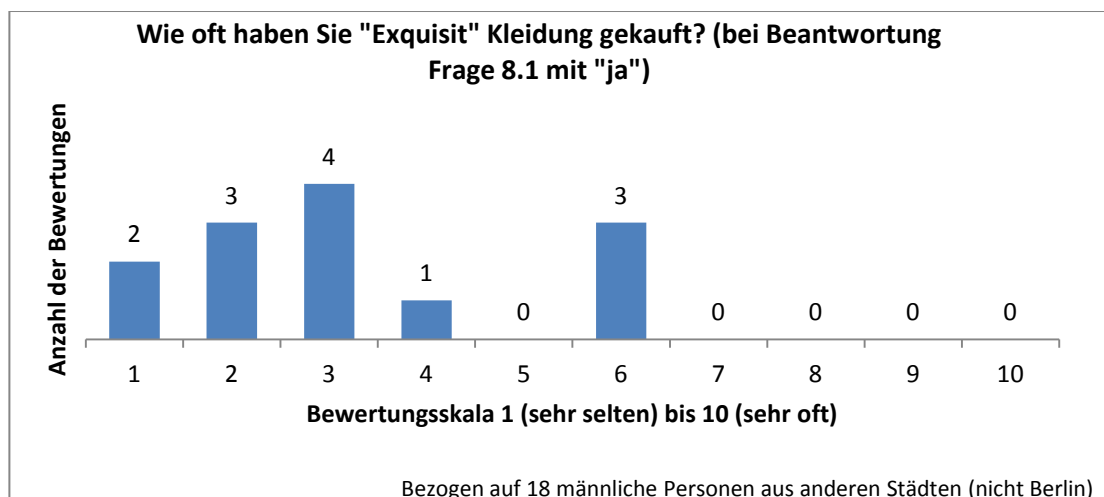


Abbildung Nr. 113: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 8.1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

⁶⁰⁸ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

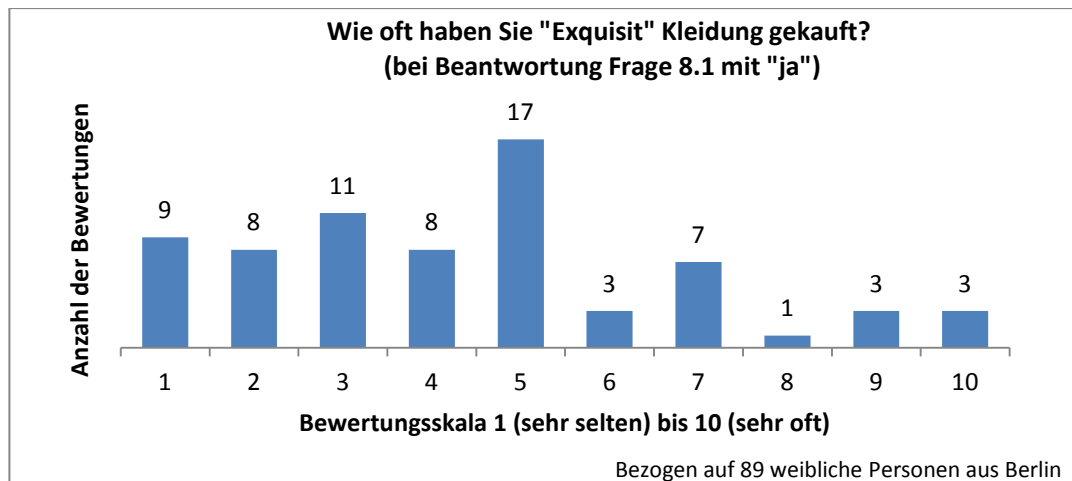


Abbildung Nr. 114: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin Personenumfrage, Frage 8.1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

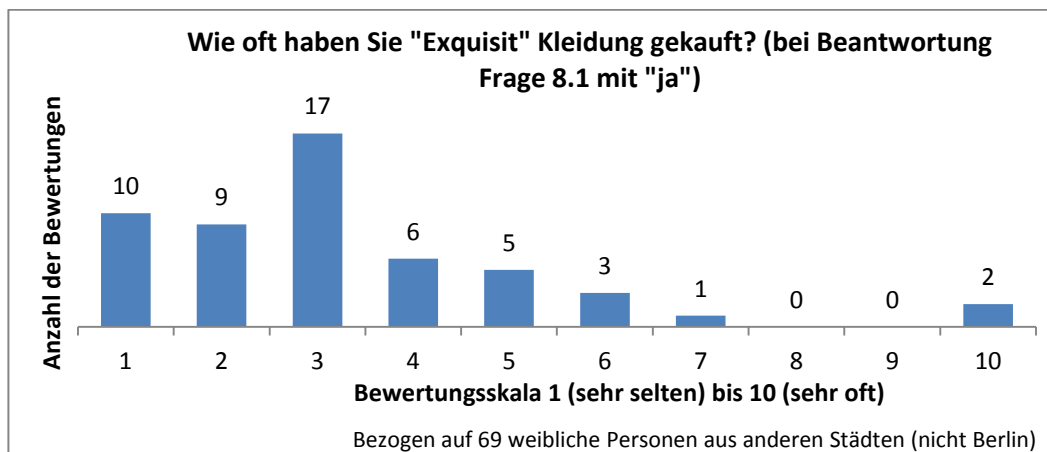


Abbildung Nr. 115: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte Personenumfrage, Frage 8.1 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Nichtsdestotrotz muss in diesem Zusammenhang die Tatsache hervorgehoben werden, dass Konsum bei *Exquisit* trotz dem preislichen Hindernis tatsächlich stattgefunden hat, sich dieser jedoch in seltener Ausprägung formierte. Die durchgeführte Personenumfrage zeigt, dass der größte Teil aller Befragten unabhängig von Alter, Geschlecht und ehemaligem Wohnort bei *Exquisit* konsumiert hat. Folgende Grafiken veranschaulichen auch dieses Auswertungsergebnis.⁶⁰⁹

⁶⁰⁹ Vgl. Auswertungsergebnisse Personenumfrage, siehe Anhang.

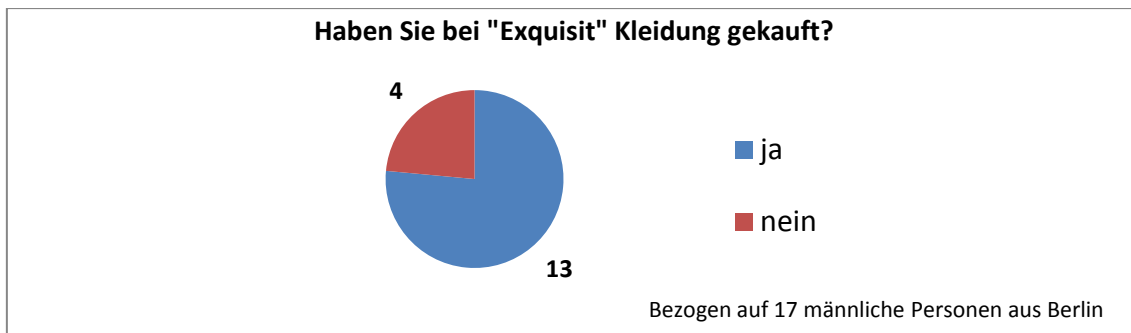


Abbildung Nr. 116: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/Berlin Personenumfrage, Frage 8 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

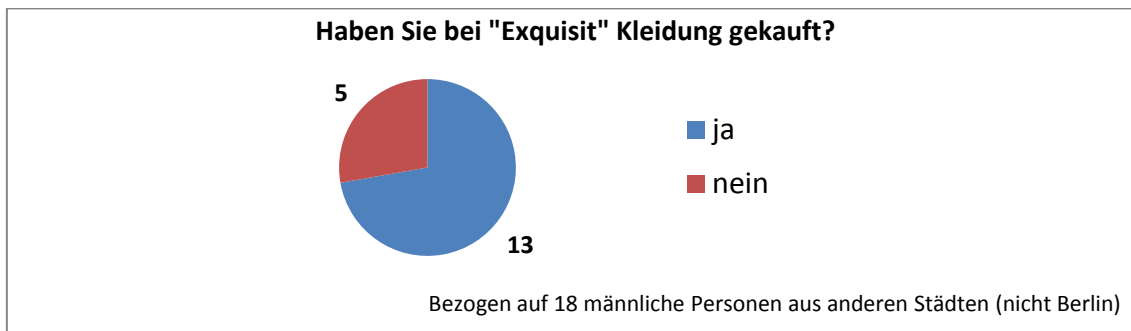


Abbildung Nr. 117: Auswertungsergebnis Gruppe Männlich/andere Städte Personenumfrage, Frage 8 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

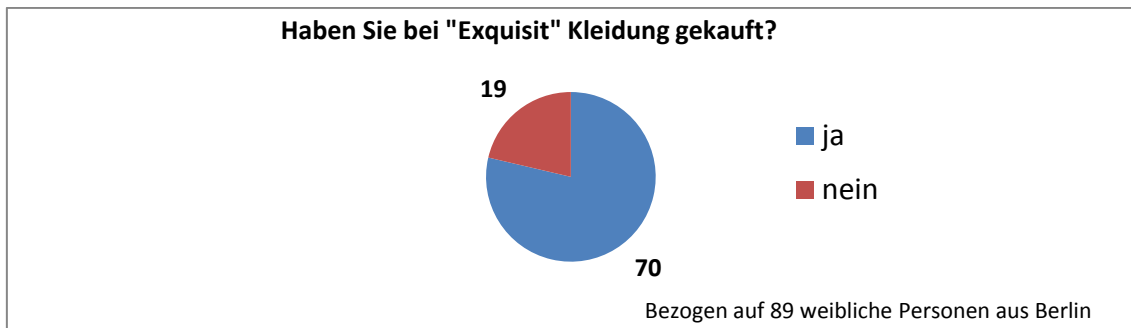


Abbildung Nr. 118: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/Berlin, Frage 8 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

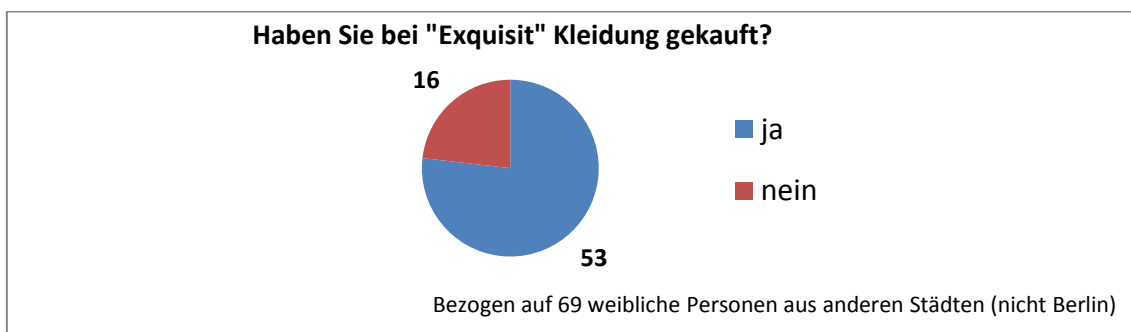


Abbildung Nr. 119: Auswertungsergebnis Gruppe Weiblich/andere Städte, Frage 8 (Anhang Personenumfrage Auswertungsergebnis)

Aus diesen Erkenntnissen lässt sich auf ein mit *Exquisit* neu entstandenes Konsumsystem schließen, dass auf seltenen aber stetigem Kaufverhalten basierte. Dieses System implizierte wiederum neue Anforderungen und Voraussetzungen zur Durchführung.

Die gehobene Qualität der Produkte machte es erstmals in der DDR möglich, dass industriell hergestellte Kleidungserzeugnisse tatsächlich dem Aspekt der Langlebigkeit gerecht werden und somit lange getragen werden konnten. Mit dem hohen Preis wurde den *Exquisit*-Kleidungsstücken durch die Träger und Trägerinnen eine besondere Bedeutung auferlegt. Damit kamen zwei Aspekte zusammen, die mit *Exquisit* eine neue Konsummentalität in der DDR-Modeindustrie hervorbringen ließen: Die Aspekte des seltenen Einkaufs auf Grund des hohen Preises und der guten Qualität. Der neu kreierte Rhythmus basierte somit auf seltenerem Konsum, der wiederum die Notwendigkeit zu aufeinander aufbauende Kollektionen mit sich brachte, die es nicht erforderten, jede Saison eine neue Garderobe zu fahren. Das Konzept fügte sich damit in eine neue Konsumdynamik der Kleidungskäufer und -Käuferinnen ein. Dabei bestand nicht das Ziel, viel und oft Kleidung einzukaufen, sondern in regelmäßigen Abständen einen Anreiz zu haben. Damit erschuf die DDR im Rahmen von *Exquisit* einen vollkommen neuen Modezirkel, basierend auf Langlebigkeit wie sie im heutigen Verständnis nicht mehr zu finden ist. Auch Frau L. erkennt mit *Exquisit* eine ähnliche Entwicklung und äußerte sich hierzu:

*„FL: Nein. Es war ja durch Exquisit ein Punkt geschaffen worden - wer Geld hatte, hatte ja einen Anreiz, sich da mal ein schönes Teil zu kaufen.“*⁶¹⁰

Dies wirft zudem einen völlig neuen Ansatz auf die zuvor beschriebene Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung. Mode im Sinne von Kleidung, die über die Grundbedürfnisse der Menschen hinaus geht, hatte damit einen vollkommen neuen Charakter, der sich nicht durch Schnelllebigkeit und hohen Konsum auszeichnete, sondern durch Seltenheit, wenig Konsum und Langlebigkeit. Damit hat die DDR ihr eigenes Verständnis von Mode geprägt und mit *Exquisit* manifestiert.

Auch Artur Winter berichtete hierzu:

„AT: Ja, es war Etwas, was nicht für jeden zugänglich war, aber es gab auch ganz einfache Leute, die weniger gekauft haben und dann lieber mal was Anderes. Das gab es auch. Wie gesagt, wir haben ja von Stralsund, Rostock bis runter nach

⁶¹⁰ Interview mit Frau L. am 08.12.2015, S. 6.

*Halle und Leipzig Erhebungen gemacht, wie die Stimmung war. Es gab ganz wenige Ausnahmen, die das ganz kategorisch abgelehnt haben, weil es gar keine andere Lösung gab.*⁶¹¹

Darüber hinaus ergänzte Herr Winter, dass Kundenlisten über die einzelnen *Exquisit*-Läden im gesamten Raum der DDR geführt wurden, die zeigten, dass auch weniger wohlhabende Kunden bereit waren, für den hohen Aufwand zu zahlen, aber auf sparsame Art und Weise mit selteneren Einkäufen.⁶¹² Damit bestätigt Artur Winter ein Kaufverhalten, was rückwirkend auch mit der durchgeführten Personenumfrage deutlich wurde.

Nicht zuletzt muss auch auf den kritischen Aspekt der Preispolitik von *Exquisit* eingegangen werden. Vor diesem Hintergrund stellte sich in Zeitzeugen-Gesprächen und -Befragungen heraus, dass bereits zu DDR-Zeiten zahlreichen Gestaltern und Gestalterinnen sowie der Bevölkerung der wirtschaftliche Hintergrund – unabhängig von den Produktionskosten – zur hohen Bepreisung von Sonderwaren wie *Exquisit*-Erzeugnissen bewusst war. Ulla Seidel erklärte hierzu:

*„US: Ich fand es schon schäbig, wenn man für das Niveau des allgemeinen Angebots nichts investiert - in der Konfektion, in der Leichtindustrie wurde nichts investiert - sodass die Leute unbefriedigt sind und man das Geld durch Exquisit und diese Delikat-Läden mit hochklassigem Essen abschöpft. (gekürzt, Überlegungen). Dann hat man eben Mittel abgeschöpft, ich wäre schon der Meinung gewesen, dass man investieren hätte müssen, um das allgemeine Niveau zu heben. Natürlich habe ich Exquisit und Delikat genutzt, weil ich eben, dadurch dass ich freiberuflich war, mir eben ab und zu was leisten konnte. Alles kann man ja nie selber machen. Aber prinzipiell war das eine ganz schäbige Angelegenheit.“*⁶¹³

Frau Seidel spricht damit die Problematik des Abschöpfens von Geldern der Privathaushalte in der DDR durch Konzepte wie *Exquisit* oder auch *Delikat* an, was auch der ehemalige Chef des Amtes für Preise Wilfried Maier rückwirkend bestätigte.⁶¹⁴

⁶¹¹ Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 7.

⁶¹² Vgl. Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 6 ff.

⁶¹³ Interview mit Ulla Seidel am 05.02.2016, S. 22.

⁶¹⁴ Vgl. Interview mit Wilfried Maier am 02.03.2016.

15. Resümee: Die Kleidungs- und Modegeschichte der DDR und Ausblick

„JF: Es war der Ministerratsbeschluss. Die ersten zwei Jahre hieß es ja Bekleidungskultur und das ist für mich ein tiefgreifenderer Begriff, der in den ganzen ideologischen, psychologischen, materiellen Begriff auf langfristiger Sicht besser reinpasst. Für den Menschen eine Bekleidung zu schaffen, die zweckgerecht ist, gute Trageeigenschaften entsprechend der Körperlichkeit entspricht. [...]“⁶¹⁵

Der ehemalige Modeinstitut-Mitarbeiter Jochen Finger bringt mit seiner Ausführung das zu Wort, was in *Exquisit* zum Tragen kam. Die gestalterische Philosophie und die damit verbundene Mentalität und Einstellung zur Gestaltung von Kleidung in der DDR kamen in dem Stil der Bekleidung des Betriebs *Exquisit* und damit erstmals in realen Formen und Strukturen zusammen. Anhand der Beispiele der Kollektionsentstehungsprozesse in unterschiedlichen DDR-Betrieben hat sich gezeigt, dass Kleidungsgestaltung in der DDR nicht abgeschottet von internationalen Einflüssen erfolgte. Die Inspirationen der Gestalter und Gestalterinnen wurden durch Trendbewegungen aus internationalen Modemetropolen wie Paris und Mailand maßgeblich beeinflusst. Darüber hinaus agierte der Staat aktiv im Rahmen von Exporthandel mit zahlreichen Ländern des nicht-sozialistischen Wirtschaftsgebiets. Bedeutend dabei ist, dass die Prozesse der Kleidungsgestaltung für Export-Produktionen auf multifunktionale Aspekte von Gestaltung in der DDR hinweisen. Auch einzelne gesellschaftliche Entwicklungsprozesse liefen nicht getrennt von dem Weltgeschehen. Jedoch gilt die Tatsache zu beachten, dass äußere Einflüsse nicht ungefiltert oder in gleicher Form auf die Gesellschaft oder den Staat generell angewendet, beziehungsweise übertragen wurden, sondern entsprechend der eigenen Gegebenheiten und Umstände sozusagen „übersetzt“ wurden. Dies zeigt sich besonders am Beispiel der Kleidung und ihrer modischen Entwicklung. Bereits in der Nachkriegszeit und dem damit einhergehenden Fokus, die Bedürfnisse der Menschen im eigenen Land zur Basis zu machen, wird dies deutlich. Auch im Betrieb von *Exquisit* zeigte sich dieser Fokus. Dabei stand die Anforderung an Kleidung im Mittelpunkt, für arbeitende Frauen und Männer zu fungieren und die Funktionen, praktisch, jedoch schön zu sein, zu erfüllen. Erst die geschichtliche Entwicklung mit den dazugehörigen Ausprägungen brachte neue Anforderungen, insbesondere im Hinblick auf gestalterische Aspekte, an Kleidung mit sich. Dies wurde mit der Entstehung der Jugendmode als sogenannter Zwischenschritt

⁶¹⁵ Interview mit Jochen Finger am 25.01.2016, S. 9.

der Entwicklung von Kleidung zu Mode in der DDR ersichtlich. Der Betrieb der Jugendmode verfolgte bereits ein ähnliches Konzept wie *Exquisit*, lediglich im Hinblick auf eine andere Zielgruppe und den kulturellen Umbrüchen der 60er Jahre entsprechend. Die strukturelle Einbindung in die Planwirtschaft machte eine erfolgreiche Weiterentwicklung darüber hinaus jedoch nicht möglich. Mit der Basis von *Exquisit* konnten in diesem Zusammenhang erstmals neue wirtschaftliche Möglichkeiten ausgeschöpft werden.

Darüber hinaus zeigte sich in der Darstellung der Designgeschichte der DDR, dass die Entwicklung von Kleidung nach den Erkenntnissen dieser Arbeit keineswegs abgetrennt zu betrachten ist. Die Kleidungsgeschichte der DDR ist Teil der Designgeschichte der DDR. In Gesprächen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen zeigte sich, dass auch die Designströmungen in der DDR die Kleidungsgestaltung beeinflusst haben. Elemente dieser Entwicklung zeigten sich immer wieder in Gestaltungsprozessen, ebenso im Stil von *Exquisit*. Hierbei sind die Philosophie des Bauhaus-Geistes, langlebig, praktisch, haltbar und schön, sowie das Baukastensystem, aufeinander aufbauende Kollektionen und Kombinierfähigkeit, von besonderer Bedeutung.



Abbildung Nr. 120: Kombinierfähigkeit im Bauteilsystem sogar in Kinderbekleidung (Die Mode Heft 2/71, Informationen des Deutschen Modeinstituts Nr. 32540, Modetendenzen für Frühjahr/Sommer 1972, Deutsches Modeinstitut, Privataarchiv Kristin Hahn aus Schenkung Zeitzeugen)

Die Verbindung von Kleidung mit der Designgeschichte der DDR wird darüber hinaus an zahlreichen weiteren Aspekten deutlich. So werden auch Elemente des Sozialistischen Realismus in der Orientierung von Kleidungsgestaltung an realen Lebensbedingungen der Bevölkerung in Form von Wirklichkeitsnähe ersichtlich. Neben dem Fokus auf die Bedürfnisse der eigenen Gesellschaft, nach denen sich letztendlich das künstlerische Schaffen in der DDR größtenteils richtete, ist es interessant hervorzuheben, dass das Ergebnis der stilistischen Entwicklung letztendlich einige Aspekte der gewünschten politischen Ideologien bedienen konnte oder sich vielmehr darin eingliederte. Der Stil der Kleidungsgestaltung in der DDR, der sich aus der gestalterischen Philosophie und den gegebenen Umständen des Staates ergab, fügte sich natürlich in die notwendige Politik des geregelten Konsums ein. Stand im Laufe dieser Arbeit noch die Frage zum konsumlosen Menschen und Mode ohne Konsum im Raum, entstand mit dem Konzept *Exquisit* die Antwort in Form eines eigenen Konsum-Rhythmus, der, befördert durch hohe Preise und langlebige Qualität, die Mehrheit der Konsumenten nahezu zu geringem Konsum zwang. Dass sich aus diesem Zwang heraus jedoch ein eigener Konsum-Rhythmus entwickelt hat, wurde dabei bisher wenig beachtet, beziehungsweise nicht als solches angesehen. Darüber hinaus implizierte dieser Prozess auch eine Veränderung der Symbolik von Kleidung. Auf Grund von seltenerem Konsum, aber zeitgleich von Produkten, die über den finanziellen Wert sowie die hochwertige Qualität und modisches, beziehungsweise klassisches Design eine hohe Bedeutung auferlegt bekamen, erhielt auch das Kleidungsstück eine symbolhafte Wertsteigerung. Dieses Phänomen der Entstehung einer neuen Beziehungskultur zwischen Mensch und Kleidung wurde bereits im Kapitel zur Selbstschneiderei deutlich und fungiert damit als das erste Instrument der Modegestaltung in der DDR. Erst mit *Exquisit* konnte dieses auch wirtschaftlich umgesetzt werden.

Am Beispiel von *Exquisit* ist deutlich geworden, dass in der DDR eine eigene Form von Kleidungsgestaltung entstanden ist. Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, mit der Antwort, dass eine eigene Mode in der DDR existierte, die Forschungsfrage dieser Arbeit zu schließen. Im Resümee kann diese These jedoch nicht vertreten werden. An dieser Stelle muss nochmals der Ansatz von Georg Simmel in Erinnerung gerufen werden: Mode entsteht durch das Bedürfnis einerseits der Nachahmung – und damit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe bzw. spezifische Erscheinung – und andererseits der

Distinktion – der Absonderung von Anderen bzw. Anderem. Beide Praktiken haben sich in der DDR gezeigt, sowohl auf der Ebene der Konsumenten als auch auf der Ebene der Kleidungsgestaltung in DDR-Betrieben. Die Gestalter und Gestalterinnen orientierten sich an internationalen Trends, über Modenschauen, (West-)Fernsehen und –Magazinen bzw. Zeitschriften wurden die Informationen kommuniziert. Die Bevölkerung nahm die Informationen auf, schneiderte dementsprechend ihre Kleidung selbst oder kaufte das Angebot in den DDR-Geschäften. Die Selbstschneiderei kann vor diesem Hintergrund zum einen als Praktik der Distinktion und zum anderen der Nachahmung verstanden werden. Der Kauf des Kleidungsangebots in den DDR-Geschäften gilt vielmehr als Praktik der Nachahmung – die visuelle Zugehörigkeit zum Kollektiv der DDR-Gesellschaft. Diese Prozesse verlaufen nach dem eingangs der Arbeit dargestellten *Trickle-down-System*, indem Mode von „oben“ nach „unten“ herabsteigt. Das „Oben“ gibt die Trenderscheinung vor, das „Unten“ nimmt sie an. Im Fall des Modeentstehungsprozesses in der DDR, ist das „Oben“ die internationale Orientierung, also Trenderscheinungen aus Modemetropolen wie Paris oder Mailand, aber auch aus Westdeutschland. Damit zeigt sich, dass Mode in der DDR existierte. Darüber hinaus wird aber auch deutlich, wo der Ursprung der Modeentstehung liegt: Im internationalen Kontext. Daraus erklärt sich, dass keine eigene Mode in der DDR entstanden ist. An dieser Stelle soll jedoch nochmals auf den Interviewausschnitt mit Artur Winter, der eingangs der Arbeit gezeigt wurde, Bezug genommen werden: Auch Herr Winter konstatierte, dass es kein eigenes geschlossenes Modebild in der DDR gab, aber: Beiträge zur Mode. In diesem Zusammenhang hat sich im Verlauf der Arbeit, aber insbesondere im Konzept von *Exquisit*, gezeigt, dass eine eigene Form der Kleidungsgestaltung in der DDR entstanden ist. Internationale Trends wurden an die Bedürfnisse der eigenen Gesellschaft angepasst und damit in einen eigenen Stil formiert. Die Orientierung kam von außen, es wurden keine grundlegend neuen Trendkonzepte erschaffen. Vor diesem Hintergrund soll die Forschungsfrage mit dem Resümee geschlossen werden, dass in der DDR keine eigene Mode entstanden ist, schon gar keine sozialitische Mode – jedoch ein eigener Stil.⁶¹⁶

⁶¹⁶ Vgl. Interview mit Artur Winter am 05.04.2016, S. 21/22; Veblen, Thorstein: Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. 6. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000; Simmel, Georg. 1905. Philosophie der Mode, In Reihe Moderne Zeitfragen. Hrsg. Hans Landsberg, No 11. Berlin: Pan-Verlag, o.J., S. 5-41.

In zahlreichen Aufarbeitungen und Berichten über die DDR wurde Kleidung, beziehungsweise Mode als besonders rückschrittlich und klischeebehaftet dargestellt. Das Konzept von *Exquisit* und das damit einhergehende eigene System von Konsum, Gestaltung und Philosophie genauer zu beleuchten, blieb dabei in großem Umfang aus. Vor dem Hintergrund der heutigen Entwicklungen in der Kleidungsbranche kann eine neue Perspektive auf Kleidungsprozesse in der DDR geworfen werden. Betrachtet man heute die Ökomode-Bewegungen und die damit einhergehenden nachhaltigen Konzepte, wie zum Beispiel „Slow Fashion“, das die Verlangsamung der Modezyklen hinsichtlich Produktion und Konsum impliziert, rückt das Konzept *Exquisit* in ein völlig neues Licht. Der zeitlose und haltbare Stil, der eine neue Wertigkeit von Kleidung mit sich brachte, gliedert sich unmittelbar in heutige Prozesse, die erst aus negativen Erfahrungen durch die Problematik des kapitalistischen Konsumsystems entstanden sind. Aus dieser Perspektive ist es notwendig, Kleidung, Mode und deren Konsum in der DDR in ein neues, weniger klischeebehaftetes Licht zu rücken und damit den Menschen, die künstlerisch dahinter standen, neuen Respekt und Anerkennung zu zollen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Literatur

Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten (Hrsg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute. Göttingen: Wallstein Verlag, 2015

Balint, Lila: Sozialistischer Chic? Ideologische und praktische Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Mode“ in der DDR. Ludwig-Maximilians-Universität München, Historische Seminar: April 2006

Bachmann, Bert: Der Wandel der politischen Kultur in der ehemaligen DDR. (=Osteuropa-Institut der freien Universität Berlin, philosophische und soziologische Veröffentlichungen, Hg. René Ahlberg und Hans-Joachim Lieber, Band 26). Wiesbaden/ Berlin: Harrassowitz Verlag, 1993

Barnard, Malcom: Fashion as Communication. Second Edition. London/New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2002

Bartlett, Djurdja: Fashion East: The Spectre that Haunted Socialism. Cambridge: Massachusetts Institute of Technology Press, 2010

Bauernkämpfer, Arnd (Hrsg.: Gall, Lothar): Die Sozialgeschichte der DDR. (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 76). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, 2005

Becker, Peter; Lüdtke, Alf (Hrsg.): Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag. Berlin: Akademie Verlag GmbH, 1997

Berghoff, Hartmut (Hg.): Konsumpolitik. Die Regulierung des privaten Verbrauchs im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999

Berthold, Lothar; Diehl, Ernst (Hg., Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED): Revolutionäre deutsche Parteiprogramme. Vom Kommunistischen Manifest zum Programm des Sozialismus. 3. Aufl.. Berlin: Dietz Verlag Berlin, 1967

Bleyl, Dr. Matthias; Strehl, Gerhard (Hrsg.): Kunsthochschule Berlin Weißensee Imagebroschüre. Berlin: Kunsthochschule Berlin-Weißensee, 2005

Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl.. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005

Bothe, Rolf; Föhl, Thomas (Hrsg.): Aufstieg und Fall der Moderne. Kunst zu Weimar Sammlungen. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, 1999

Christmann, Marlis: Von der Trümmerfrau zur Nylonbraut. Frauenrollen der 50er Jahre an Beispielen der Haute Couture (Frankreich), der Konfektionsmode (BRD) und der Bekleideungskultur (ehemalige DDR). Diplomarbeit in Design-Theorie an der Fachhochschule für Design Bielefeld Wintersemester 1990/91

Crane, Diana: Fashion and its social agendas. Class, Gender, and Identity in clothing. London/ Chicago: University of Chicago Press, 2000

- Damhorst, Mary Lynn; Michelman, Susan O.; Miller-Spiller, Kimberly A.: The Meaning of Dress. Second Edition. New York: Fairchild Publications, 2005
- Davis, Fred: Fashion, Culture, and Identity. London/ Chicago: University of Chicago Press, 2000
- Ebert, Hildtrud (Hg.): Drei Kapitel Weißensee. Dokumente zur Geschichte der Kunsthochschule Berlin-Weißensee 1946 bis 1957. 1. Aufl.. Berlin: Lukas Verlag, 1996
- Fogelberg, Karianne: Updating the Look of Socialism: Dressing Workers and Consumers in East Germany (1957-77). Master-Thesis V&A/RCA. London: National Art Library London, 2002
- Frevert, Ute; Haupt, Heinz-Gerhard Ernst (Hg.): Der Mensch des 19. Jahrhunderts. Essen: Magnus Verlag GmbH, 2004
- Goerz, Anja: Der Osten ist ein Gefühl. Über die Mauer im Kopf. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2014
- Halter, Regine/ im Auftrag des Deutschen Werkbunds (Hrsg.): Vom Bauhaus bis Bitterfeld. 41 Jahre DDR-Design. (Ausstellung: 15.12.1990 bis 7.2.1991 in den Räumen des Deutschen Werkbunds, Frankfurt/M.). Giessen: Anabas Verlag Günter Kämpf KG, 1991
- Haase, Horst et al. (Autorenkollektiv: Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Institut für Marxistisch-Leninistische Kultur- und Kunstwissenschaften): Die SED und das kulturelle Erbe. Orientierungen, Errungenschaften, Probleme. Berlin: Dietz Verlag, 1986
- Härtel, Christian; Kabus, Petra (Hg.): Das Westpaket. Geschenksendung, keine Handelsware. 1.Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 2000
- Harvey, John: Clothes. (=THE ART OF LIVING SERIES by Mark Vernon). Acumen Publishing, 2008
- Haus der Geschichte der BRD (Hrsg.): Künstliche Versuchung. Nylon – Perlon - Dederon. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte. Bonn, 23.4. – 22-8.1999. Köln: Wienand, 1999
- Heldmann, Philipp: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004
- Hirdina, Heinz: Funktionalismus als Gestaltungsprinzip. Texte zur Designgeschichte. Dissertation B zur Erlangung des akadem. Grades Dr. sc. phil., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 11. Dez. 1987 (Verteidigung am 19.5.1988)
- Hirdina, Karin: Sozialistische Kultur und Gestaltung der Umwelt. (=Einführung in die marxistisch-leninistische Kulturtheorie 17). Akademie für Weiterbildung beim Ministerium für Kultur
- Hofmann, Peter; Stingl, Kurt: Marktwirtschaft in der DDR. Chancen und Herausforderungen. Berlin: Rudolf Haufe Verlag, 1990
- Höhne, Günter: Das große Lexikon DDR-Design. Köln: Komet Verlag GmbH, 2008

Höhne, Günter (Hrsg.): Die geteilte Form. Deutsch-deutsche Designaffären 1949-1989. Köln: Fackelträger Verlag GmbH, 2009

Holenstein, André; Meyer-Schweizer, Ruth; Weddigen, Tristan; Zwahlen, Sara Margarita (Hrsg.): Zweite Haut. Zur Kulturgeschichte der Kleidung. (=Berner Universitätsschriften, Band 54). 1. Aufl.. Bern/ Stuttgart/ Wien: Haupt Verlag, 2010

HTW Berlin, Der Präsident, Prof. Dr. Michael Heine: Die historischen Wurzeln der HTW Berlin. Berlin: BMV Berliner Wissenschafts-Verlag GmbH, 2014

Hube, Mareike: „Mode und Plan“ – Zur Bekleidungskultur der DDR der 1960er Jahre. Magisterarbeit Universität Bremen. Bremen: 22. März 2002

Kaminsky, Anna: Frauen in der DDR. Thüringen/ Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung, 2014

Kaminsky, Annette: Kaufrausch. Die Geschichte der ost-deutschen Versandhäuser. 1. Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag, 1998

Kosak, Eva; Kuntzsch, Ingrid; Laatz-Krumnow, Ilse: Jugendlexikon. Kleidung und Mode. 2., dg. Aufl.. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1988

Kretschmann, Carsten: Zwischen Spaltung und Gemeinsamkeit. Kultur im geteilten Deutschland. (=Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, HG: Manfred Görtemaker, Frank-Lothar Kroll, Sönke Neitzel, Band 12) Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag GmbH, 2012

Kühl, Alicia: Modenschauen. Die Behauptung des Neuen in der Mode. Bielefeld: Transcript Verlag, 2015

Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr (Hg.): Das Bauhaus und danach. Werner Graeff und die Nachkriegsmoderne. Köln: Wienand Verlag, 2011

Kupfermann, Thomas: Das große DDR-Mode-Buch. 1. Aufl.. Berlin: Eulenspiegel, 2010

Küsters, Ivonne: Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. (=Hagener Studentexte zur Soziologie). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006

Lehnert, Gertrud; Kühl, Alicia; Weise, Katja (Hg.): Modetheorie. Klassische Texte aus vier Jahrhunderten. (Fashion Studies, Band 2). Bielefeld: Transcript Verlag, 2014

Loschek, Ingrid: Wann ist Mode? Strukturen, Strategien und Innovationen. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, 2007

Mänicke-Gyöngyösi; Rytowski, Rolf: Lebensstile und Kulturmuster in sozialistischen Gesellschaften. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1990

Manz, Günter: Armut in der >>DDR<<-Bevölkerung: Lebensstandard und Konsumtionsniveau vor und nach der Wende. Augsburg: Maro-Verlag, 1992

Maurer, Michael (Hrsg.): Aufriß der Historischen Wissenschaften. (=Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Band 7). Stuttgart: Reclam, 2003

Menzel, Rebecca: Jeans in der DDR. Vom tieferen Sinn einer Freizeithose. Berlin: Ch. Links Verlag, 2004

Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. (=alltag & kultur, Band 6, Hrsg: IfEE + Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner, Peter Niedermüller, Leonore Scholze-Irritz). Köln: Böhlow Verlag GmbH & Co., 1999

Melis, Dorothea: Sibylle. Modefotografien 1962-1994. Leipzig: Lehmsstedt Verlag, 2010

Mertens, Lothar (Hrsg.): Soziale Ungleichheit in der DDR. Zu einem tabuisierten Strukturmerkmal der SED-Diktatur. (=Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Band 82). Berlin: Duncker & Humblot GmbH, 2002

Müller, Birgit: Die Entzauberung der Marktwirtschaft. Ethnologische Erkundungen in ostdeutschen Betrieben. Frankfurt: Campus Verlag, 2002

Müller, Maria Elisabeth: Zwischen Ritual und Alltag. Der Traum von einer sozialistischen Persönlichkeit. Frankfurt/ Main, New York: Campus Verlag, 1997

Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hg.): Wunderwirtschaft DDR-Konsumkultur in den 60er Jahren. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag GmbH & Cie., 1996

Pelka, Anna: Jugendmode und Politik in der DDR und in Polen. Eine vergleichende Analyse 1968 – 1989. (=edition ost-mittel-europa 1). Osnabrück: fibre Verlag, 2008

Polhemus, Ted: Streetstyle: from sidewalk to catwalk. London: Thames & Hudson, 1994

Rösler, Jörg (Akademie der Wissenschaften der DDR/ Institut für Wirtschaftsgeschichte): Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. (=Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1988). Berlin: Akademie-Verlag, 1989

Rüdiger, Thomas: Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR. 1.Aufl.. München: Carl Hanser Verlag, 1971

Scheffler, Ute: Chic im Osten. Mode in der DDR. 1. Aufl.. Leipzig: Buchverlag für die Frau, 2010

Schmelzer-Ziringer, Barbara: Mode Design Theorie. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, 2015

Schmidt, Diether: Bauhaus. Weimar 1919 bis 1925. Dessau 1925 bis 1932. Berlin 1932 bis 1933. Dresden: VEB Verlag der Kunst, 1966

Schneider, Gernot: Wirtschaftswunder DDR. Anspruch und Realität. 2. durch einen Epilog erw. Aufl.. Köln: Bund-Verlag, 1990

Scholtyssek, Joachim: Die Aussenpolitik der DDR. (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 69). München: Oldenbourg Verlag, 2003

Schubert, Friedel: Die Frau in der DDR. Ideologie und konzeptionelle Ausgestaltung ihrer Stellung in Beruf und Familie. (=Forschungstexte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Band 4). Opladen: Leske Verlag + Budrich GmbH, 1980

- Simmel, Georg. 1905. Philosophie der Mode, In Reihe Moderne Zeitfragen. Hrsg. Hans Landsberg, No 11. Berlin: Pan-Verlag, o.J., S. 5-41
- Sliwinska, Katarzyna: Sozialistischer Realismus in der DDR und in Polen. Doktrin und normative Ästhetik im Vergleich. Dresden: w.e.b. Universitätsverlag & Buchhandel, 2005
- Söffker, Regina: PRAMO, Konsum, Exquisit. Mode in der DDR. Gudensberg: Wartberg Verlag, 2010
- Staatliche Galerie Moritzburg Halle, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design, Halle (Hrsg.): Burg Giebichenstein. Die hallesche Kunstschule von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausstellungen im Jahr 1993
- Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: Malimo & Co.. Mode in der DDR zwischen Traum & Wirklichkeit. Publikation anlässlich der Ausstellung Malimo & Co.. Mode in der DDR zwischen Traum & Wirklichkeit 24. August – 08. Januar 2012. Bielfeld/Leipzig/Berlin: Kerber Verlag, 2011
- Steiner, André (Hg.): Überholen ohne einzuholen. Die DDR-Wirtschaft als Fußnote der deutschen Geschichte? 1. Aufl.. Berlin: Ch. Links Verlag, 2006
- Stitzel, Judd: Fashioning Socialism. Clothing, Politics, and Consumer Culture in East Germany. Oxford/ New York: Berg, 2005
- Strauss, Renate: (un)dressing German-German identities. Masterthesis Goldsmith College University London. London: 2002
- Strauss, Renate: No revolution in the wardrobe? Fashion in the former German Democratic Republic. Masterthesis Goldsmith College University London. London (Datum unbekannt)
- Streisand, Joachim: Kultur in der DDR: Studien zu ihren historischen Grundlagen und ihren Entwicklungsetappen. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1981
- Thomas, Rüdiger: Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR. 1. Aufl.. München: Carl Hanser Verlag, 1971
- Veblen, Thorstein: Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. 6.Aufl.. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000
- Welzer, Harald (Hg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte Erinnerung, Tradierung. 1. Aufl.. Hamburg: Hamburger Edition, 2001
- Wilk, R. Richard; Cliggert, C. Lisa: Economies and Cultures. Foundations of Economic Anthropology. Second Edition. Colorado: Westview Press, 2007
- Wissenschaftlicher Beirat „Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft“ bei der Akademie der Wissenschaften der DDR unter der Leitung von Prof. Dr. Herta Kuhrig und Dr. Sc. Wulfram Speigner (Autorenkollektiv: Dunskus, Petra; Fleischer, Klaus et.al.): Zur gesellschaftlichen Stellung der Frau in der DDR. (=Sammelband Verlag für die Frau), Leipzig: Verlag für die Frau, 1978

Wolle, Stefan: Aufbruch nach Utopia. Alltag und Herrschaft in der DDR 1961 – 1971. 1. Aufl.. Berlin: Christoph Links Verlag GmbH, 2011

Wutge, Vera: Mode für junge Leute. Berlin: Verlag für Neues Leben, 1970

Zerle, Herbert: Sozialistisch Leben. Arbeitsmoral – Familienmoral – Erziehung. Volk und Wissen. Berlin: Volkseigener Verlag Berlin, 1964

Kataloge und Zeitschriften

75 Jahre Burg Giebichenstein 1915-1990. Katalog zur Ausstellung an Burg G. – HS f. Kunst und Design Halle, 02.10. – 14.10.1990

Ausgaben DESIGN-Auszeichnungen DDR 1978-1987, Privataarchiv Günter Höhne

Erzeugnisentwicklung und konzeptionelle planvorbereitende Arbeit bei modischer Produktion, In: *Bekleidung und Maschenware* 16 (1977) Heft 3, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungsindustrie in der DDR Artikel 1954-89, ohne Aktenzeichen

G. M.: 10 Jahre Ingenieurschule für Bekleidungstechnik, In: *Sibylle* (1964)

Hufnagl, Florian (Hrsg.): Design und Kunst: Burg Giebichenstein 1945-1990. Ein Beispiel aus dem anderen Deutschland. Die Neue Sammlung, München 1991 (Staatliches Museum für angewandte Kunst, Juli bis September 1991)

Junghänel, Gotthold: Qualitätsarbeit in Berliner Konfektionsbetrieben, In: *Bekleidung und Maschenware* 26 (1987) Heft 6, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungs-Industrie Berlin – einzelne Werke -, ohne Aktenzeichen

Köpp, Ulrike: Heinz Bormann – der Dior der DDR. (=UTOPIE kreativ, H. 123 Januar 2001)

Knöchel, Lucia (Modeinstitut der DDR): Mode des RGW auf Kuba, In: *Sibylle* (Heft 3/85), S. 14 ff, Privataarchiv Carla Wurdak

Modekonzeption und Bedarfsforschung, In: *Marktforschung*, Leipzig (1974) 4, S. 19, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Institut für Marktforschung 1966-1988, ohne Aktenzeichen

Nestler, Monika: Frauen werden immer modebewußter, In: *Marktforschung*, Leipzig (1988) 1, S. 25, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Aktenordner Jugendmode – Artikel – 1950er-80er Jahre, ohne Aktenzeichen

Probleme der Berücksichtigung des Faktors Mode bei der langfristigen Bedarfsprognose für Textilien und Bekleidung, In: *Marktforschung*, Leipzig (1975), S. 25, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Institut für Marktforschung 1966-1988, ohne Aktenzeichen

Seelig, Elfriede: Probleme und praktische Erfahrungen bei der Durchsetzung der Modelinie, In: *Bekleidung und Maschenware* 14 (1975) Heft 5, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungsindustrie in der DDR Artikel 1954-89, ohne Aktenzeichen

Archive (privat und öffentlich)

25 Jahre Modeinstitut der DDR, Jubiläumsheft des Modeinstituts, Privataarchiv Jochen Finger

Artikel *Wir stellen vor: Rotraud Blanck Modegestalterin*, In: *Bekleidung und Maschenware* 26 (1987) Heft 5, S. 207, Privataarchiv Antonia Turnier

Broschüre *Teilnahmebedingungen Kunstaussstellung der DDR*, Dresden 1987/88, Privataarchiv Antonia Turnier

Einstufung Hochmodisch, Schriftverkehr, Kiste "Deutsches Modeinstitut", Stiftung Stadtmuseum Berlin, lose Blattsammlung ohne Aktenzeichen

Einstufung Hochmodisch, Schriftverkehr VEB Oberlausitzer Textilveredelungswerke Löbau/ Sa. und Modeinstitut vom 5.6.1964, Kiste "Deutsches Modeinstitut", Stiftung Stadtmuseum Berlin, ohne Aktenzeichen

Gutachterordnung des Amtes für Industrielle Formgestaltung vom 30.11.1978, Privataarchiv Rotraud Hornig

Hornig, Rotraud: Ausführungen zu Exquisit, Privataarchiv Rotraud Hornig

Hornig, Rotraud: Auszug Brigadetagebuch VHB *Exquisit* von Mai 1979. Privataarchiv Rotraud Hornig

Kollektiv der Ingenieurschule für Bekleidungstechnik: 45. Der Modeentwerfer und seine Ausbildung, In: Autorenkollektiv: *Bekleidungsfertigung* (Band I). Berlin: VEB Verlag Technik, 1954, S. 552-555, Stiftung Stadtmuseum (lose Blattsammlung ohne Aktenzeichen)

Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. Kurzfassung, Berlin: 1998, S. 1 ff., Privataarchiv Wilfried Maier

Maier, Wilfried: Studie. Untersuchung zur Preisbildung und Preispolitik in der DDR. (=Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung). Berlin: 1997, S. 255, persönliches Exemplar Privataarchiv Wilfried Maier

Modeempfehlungen zur Musterung der DAMEN OBERBEKLEIDUNG Saison Frühjahr/ Sommer 1971 (Ausgabe April 1970), Stiftung Stadtmuseum Berlin, SM2012-1426,42

Nöller, Rolf: Brigadetagebuch der Abteilung "Schuhe und Lederwaren" des Modeinstituts. Privataarchiv Rolf Nöller

Privatunterlagen Frau F./ Frau K. zur Geschichte der Jugendmode

Rösler, Erika: Mitschrift *Mode bei uns in der DDR*, Studiumsunterlagen Kunsthochschule Weißensee, Privataarchiv Erika Rösler

Schriftverkehr Handelsbetriebe und VEB Fürstenberger Damenkonfektion/ Frau Schwagerus, Privataarchiv Fam. Schwagerus

Stiftung Stadtmuseum Berlin, Akte Bekleidungsindustrie in der DDR Artikel 1954-89

Unterlagen zum Modeinstitut, Stiftung Stadtmuseum Berlin

VHB Exquisit, Abt. Bedarfsforschung: Empfehlungen für die Angebotsvorbereitung
Frühjahr/Sommer 1990, Privataarchiv Rotraud Hornig

VVB Konfektion Berlin: Gestaltungskonzeption 2./1978, Privataarchiv Erika Rösler

Wurdak, Carla: Vortrag für die Fakultät Medien Bauhaus-Universität Weimar, Berlin
27.05.2002, Privataarchiv Carla Wurdak

Interviews und Gespräche

Erste Zeitzeugen-Treffen am 10.06.2015

Zweites Zeitzeugen-Treffen am 02.12.2015

Gespräch mit Leonore Bartsch am 11.12.2015

Gespräch mit Leonore Bartsch am 18.01.2016

Gespräch mit Leonore Bartsch am 01.02.2016 (mit Elke Giese)

Gespräch mit Leonore Bartsch am 19.02.2016 (mit Ekkehard Bartsch)

Gespräch mit Leonore Bartsch am 04.03.2016 (mit Ekkehard Bartsch)

Gespräch mit Leonore Bartsch am 25.05.2016

Interview Frau S. am 06.01.2016

Interview mit Carla Wurdak am 16.03.2016

Gespräch mit Carla Wurdak am 25.05.2016

Gespräch mit Annette Hofmann am 26.04.2016

Interview mit Frau und Herr Teichmann/ Frau und Herr Schwagerus am 20.04.2016

Interview mit Ulla Seidel am 05.02.2016

Interview mit Ariane Benhidjeb am 08.03.2016

Interview mit Eva Mücke am 09.02.2016

Gespräch mit Eva Mücke am 28.07.2016

Interview mit Eva Laufer am 02.02.2016

Gespräch mit Frau Eva Laufer am 07.06.2016

Interview mit Antonia Turnier am 19.04.2016

Gespräch mit Antonia Turnier am 20.05.2016

Interview mit Frau L. am 08.12.2015

Interview mit Frau L. am 28.01.2016

Gespräch mit Frau L. am 16.06.2016

Interview mit Wilfried Maier am 02.03.2016

Gespräch mit Wilfried Maier am 16.04.2016

Gespräch mit Ekkehard Bartsch am 19.02.2016

Gespräch mit Ekkehard Bartsch am 04.03.2016

Gespräch mit Rotraud Hornig am 09.03.2016

Gespräch mit Rotraud Hornig am 07.07.2016
Interview mit Frau SW. am 26.05.2016
Interview mit Frau W. am 15.07.2016
Interview mit Jochen Finger am 25.01.2016
Interview mit Jochen Finger am 29.02.2016
Gespräch mit Jochen Finger am 30.05.2016
Gespräch mit Jochen Finger am 20.06.2016
Interview mit Hannelore Malt am 30.05.2016
Gespräch mit Hannelore Malt am 28.06.2016
Interview mit Klaus Ehrlich am 24.05.2016
Gespräch mit Frau CL. am 27.07.2016
Gespräch mit Frau F. und Frau K. am 10.05.2016
Interview mit Rolf Nöller am 09.11.2015
Gespräch mit Rolf Nöller am 13.04.2016
Interview mit Artur Winter am 05.04.2016
Interview mit Günter Höhne am 07.12.2015
Interview mit Günter Höhne am 08.02.2016
Interview mit Ingrid Graubner am 07.12.2015
Gespräch mit Frau S2. am 10.11.2015
Interview mit Erika Rösler am 20.06.2015
Gespräch mit Frau Rösler am 23.08.2015
Interview mit Andreas Zahn am 29.02.2016
Kontakt mit Frau UW. am 10.06.2016

Ausstellungen

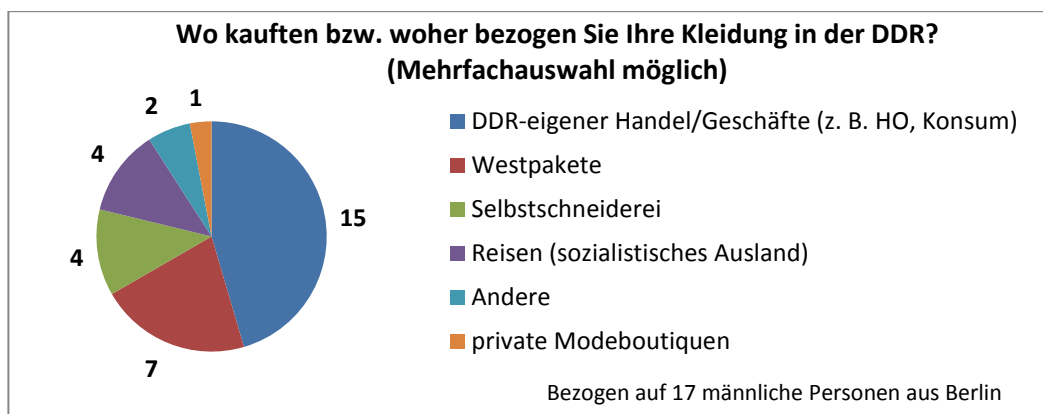
Ausstellung „Sibylle“, Rostock, 17.12.2016 bis 17.04.2017

Auswertung der Umfrage zur Kleidung/Mode in der DDR

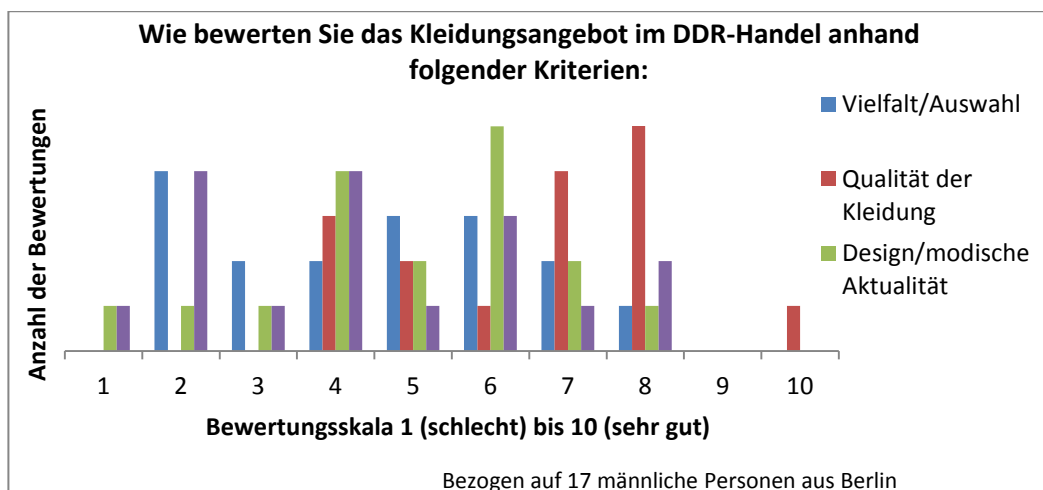
Im Rahmen der durchgeführten Umfrage wurden insgesamt 193 weibliche und männliche Personen aus Berlin und anderen Städten anonym zum Thema Mode in der DDR befragt. Die Umfragebögen wurden an Zeitzeugen aus dem Bekanntnetzwerk der Autorin per E-Mail oder persönlich verteilt. Die befragten Personen konnten Angaben zu ihrem Jahrgang, Geschlecht und Wohnort zu DDR-Zeiten tätigen. Bei der Auswertung der Umfrageergebnisse wurde hinsichtlich der Angabe des Wohnortes zu DDR-Zeiten zwischen Berlin und anderen Städten sowie zwischen männlichen und weiblichen Geschlecht differenziert. Die Auswertung der offenen Fragen (Frage 3, 5, 6, 9) ergibt sich aus der Basis der fünf meist genannten Begriffe und wurde sinnbedeutend zusammengefasst. Aufgrund der Freiwilligkeit der Angaben wurden zum Teil weniger Begriffe genannt (dies ist insbesondere bei Männern der Fall).

Nachfolgende Auswertung bezieht sich auf die Umfrageergebnisse von 17 männlichen Personen mit Berlin als Wohnort zu DDR-Zeiten.

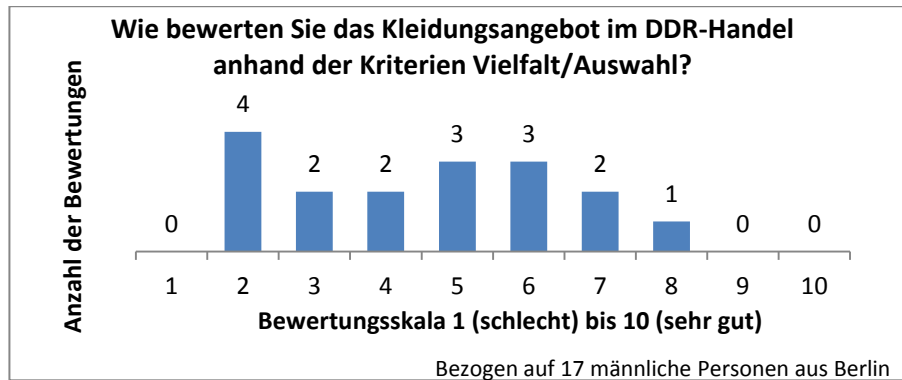
1. Wo kauften bzw. woher bezogen Sie Ihre Kleidung in der DDR? (bitte ankreuzen, Mehrfachauswahl möglich)



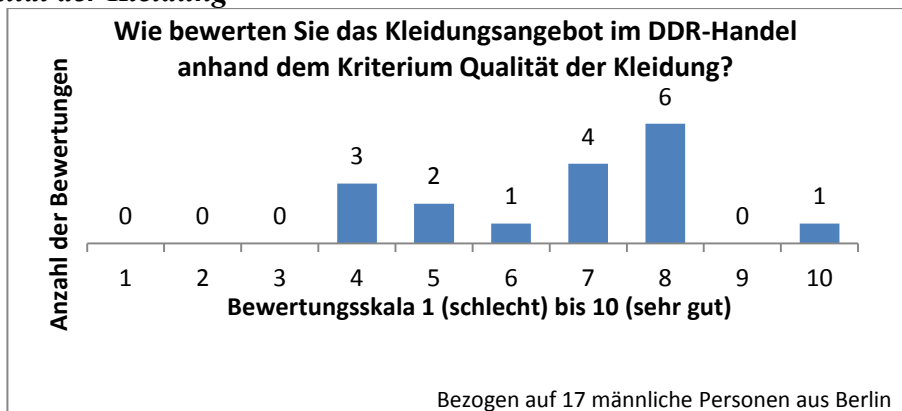
2. Wie bewerten Sie das Kleidungsangebot im DDR-Handel anhand folgender Kriterien: (Bewertung erfolgt auf einer Skala von 1 bis 10, bitte ankreuzen) Zusammenfassender Überblick über Fragen zu Nr. 2:



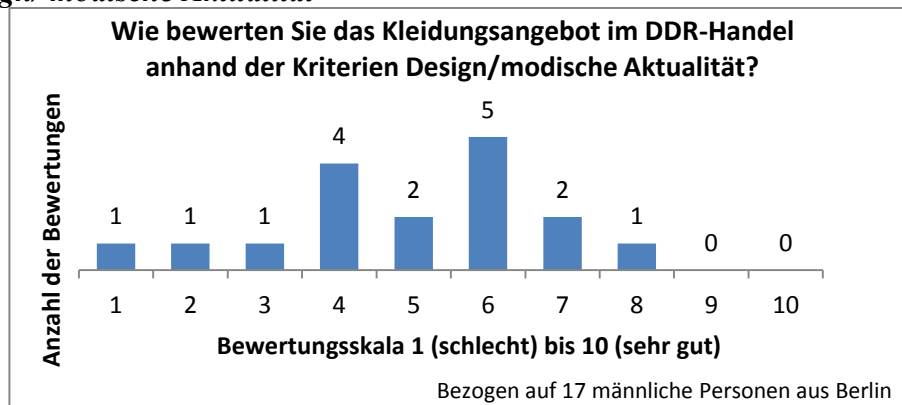
- ***Vielfalt/ Auswahl***



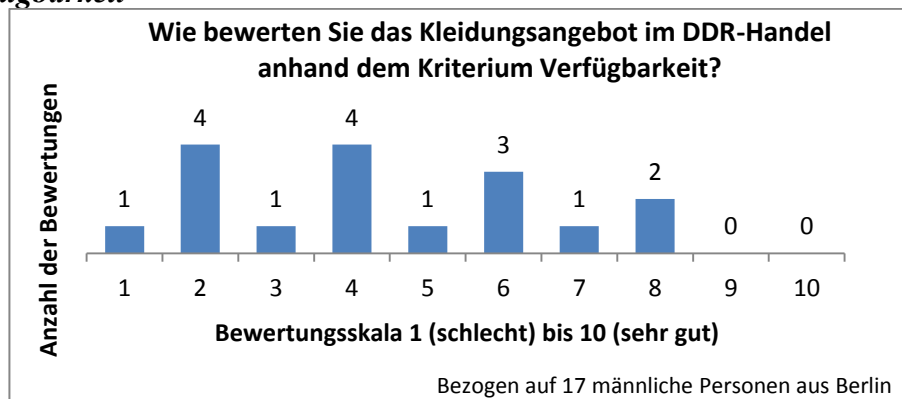
- ***Qualität der Kleidung***



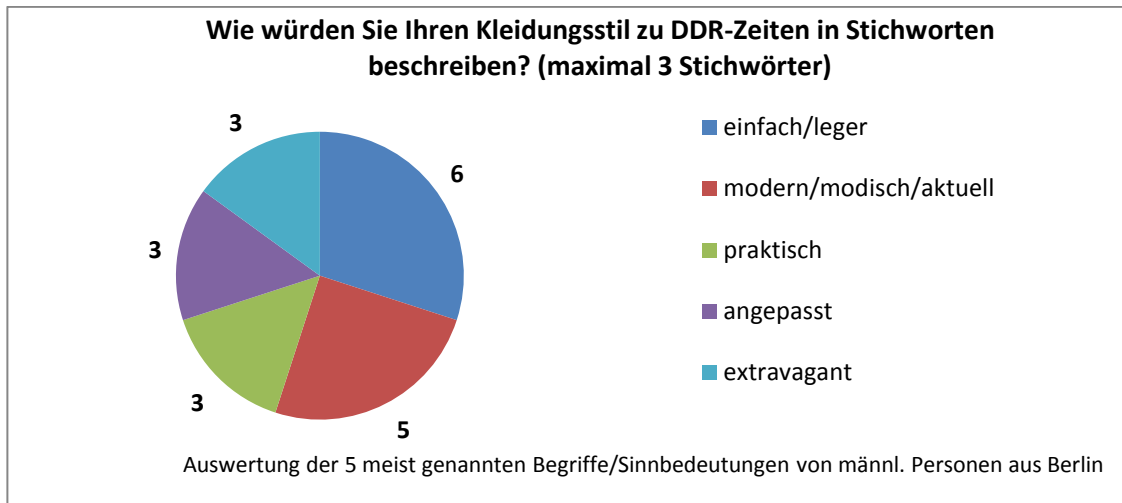
- ***Design/ modische Aktualität***



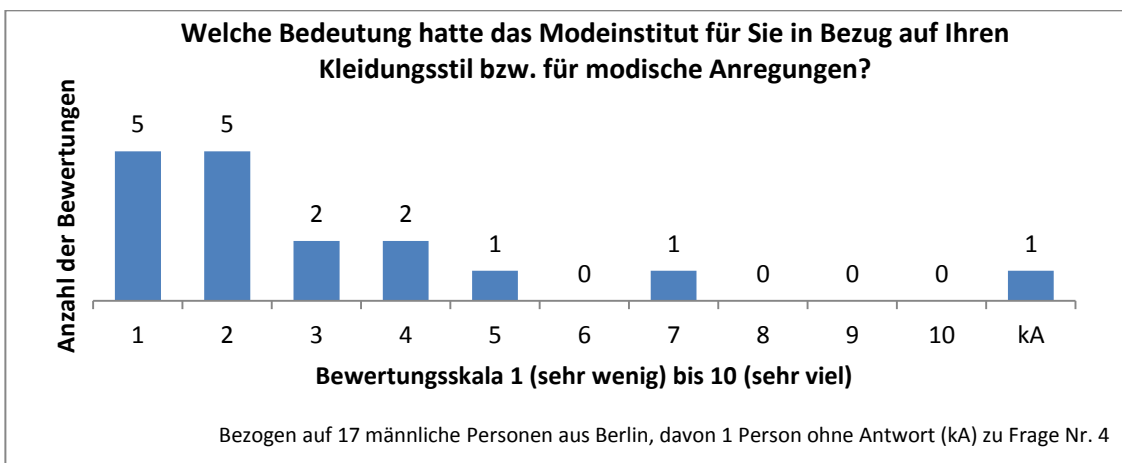
- ***Verfügbarkeit***



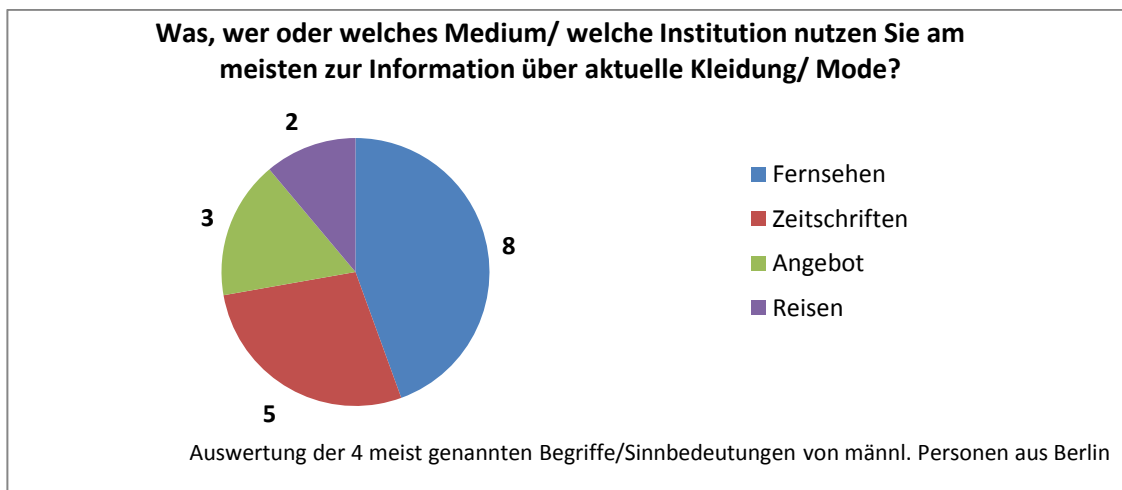
3. Wie würden Sie Ihren Kleidungsstil zu DDR-Zeiten in Stichworten beschreiben? (maximal 3 Stichwörter)



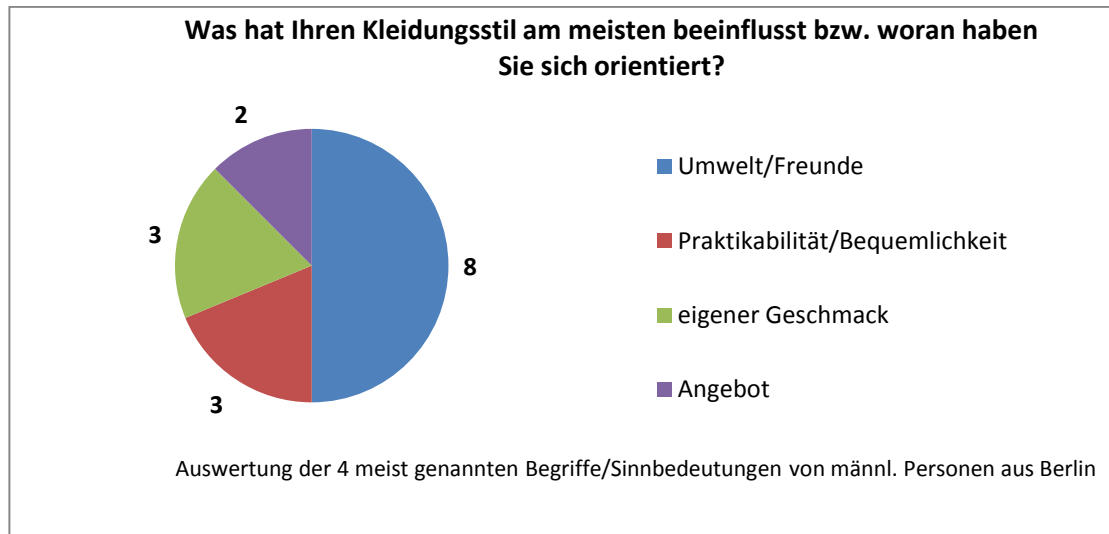
4. Welche Bedeutung hatte das Modeinstitut für Sie in Bezug auf Ihren Kleidungsstil bzw. für modische Anregungen?



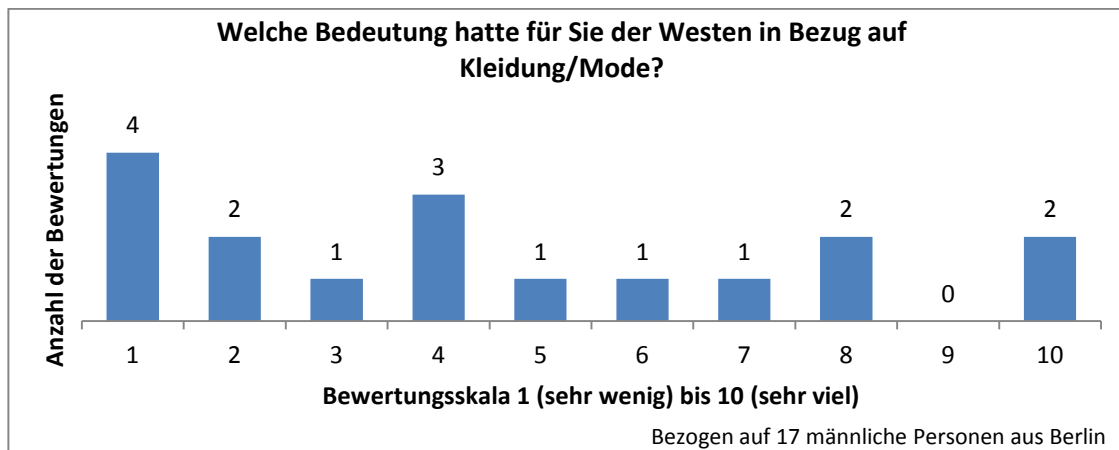
5. Was, wer oder welches Medium/ welche Institution nutzen Sie am meisten zur Information über aktuelle Kleidung/ Mode?



6. Was hat Ihren Kleidungsstil am meisten beeinflusst bzw. woran haben Sie sich orientiert?



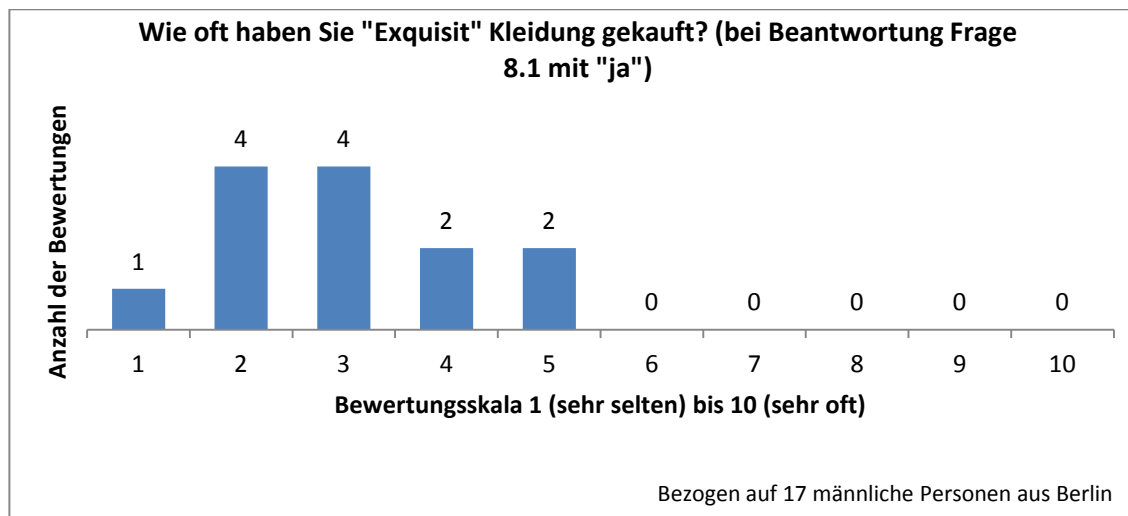
7. Welche Bedeutung hatte für Sie der Westen in Bezug auf Kleidung/ Mode?



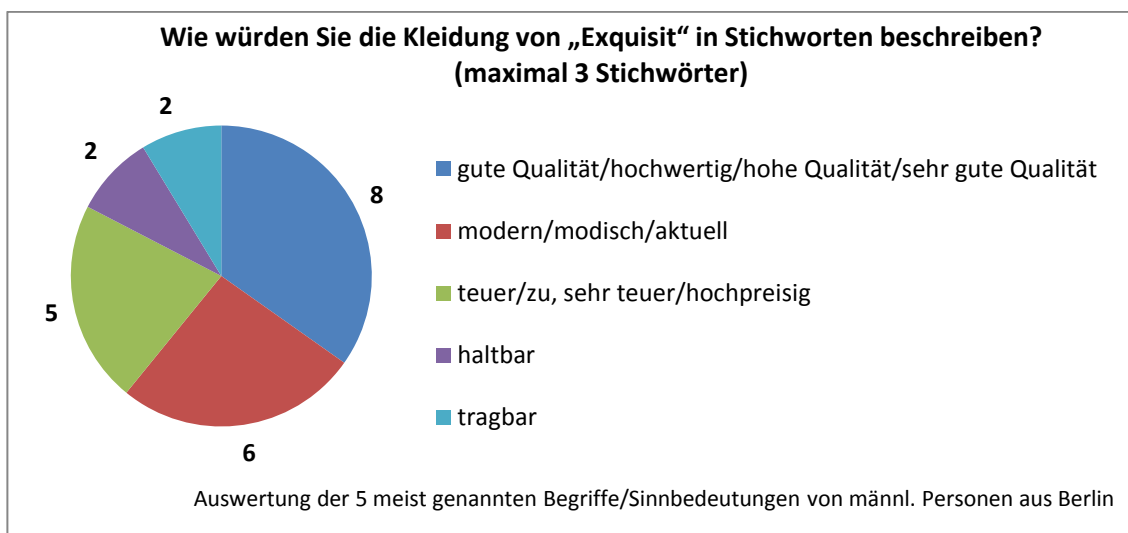
8. Haben Sie bei „Exquisit“ Kleidung gekauft?



wenn JA: wie oft haben Sie dort Kleidung gekauft?



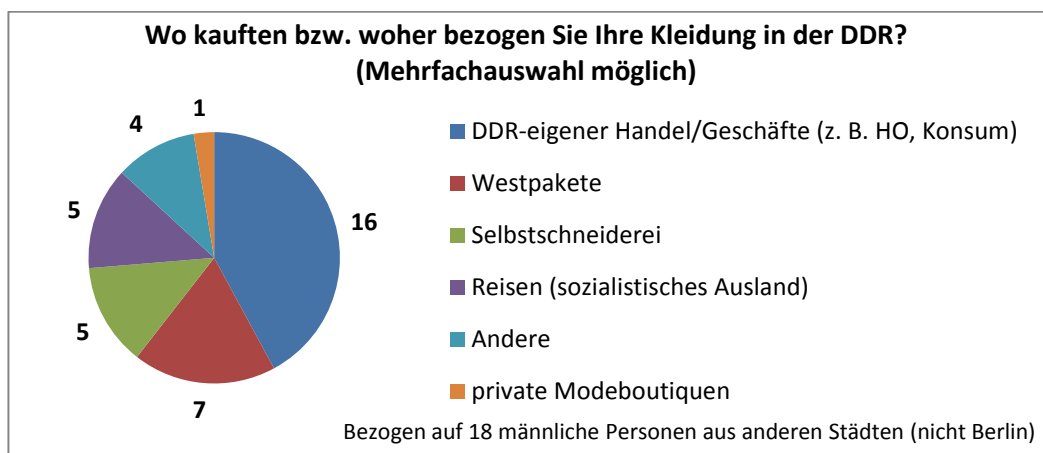
9. Wie würden Sie die Kleidung von „Exquisit“ in Stichworten beschreiben? (maximal 3 Stichwörter)



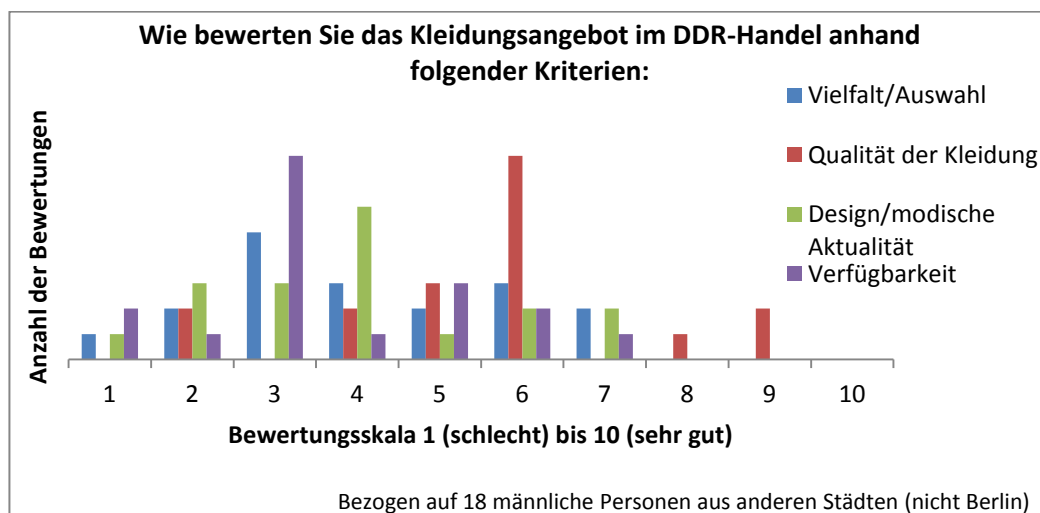
Auswertung der Umfrage zur Kleidung/Mode in der DDR

Im Rahmen der durchgeführten Umfrage wurden insgesamt 193 weibliche und männliche Personen aus Berlin und anderen Städten anonym zum Thema Mode in der DDR befragt. Die Umfragebögen wurden an Zeitzeugen aus dem Bekanntnetzwerk der Autorin per E-Mail oder persönlich verteilt. Die befragten Personen konnten Angaben zu ihrem Jahrgang, Geschlecht und Wohnort zu DDR-Zeiten tätigen. Bei der Auswertung der Umfrageergebnisse wurde hinsichtlich der Angabe des Wohnortes zu DDR-Zeiten zwischen Berlin und anderen Städten sowie zwischen männlichen und weiblichen Geschlecht differenziert. Die Auswertung der offenen Fragen (Frage 3, 5, 6, 9) ergibt sich aus der Basis der fünf meist genannten Begriffe und wurde sinnbedeutend zusammengefasst. Aufgrund der Freiwilligkeit der Angaben wurden zum Teil weniger Begriffe genannt (dies ist insbesondere bei Männern der Fall). **Nachfolgende Auswertung bezieht sich auf die Umfrageergebnisse von 18 männlichen Personen mit anderen Städten (außer Berlin) als Wohnort zu DDR-Zeiten.**

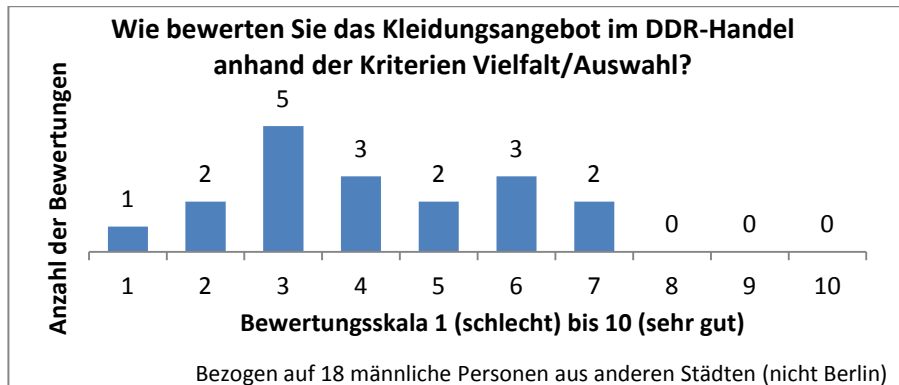
1. Wo kauften bzw. woher bezogen Sie Ihre Kleidung in der DDR? (bitte ankreuzen, Mehrfachauswahl möglich)



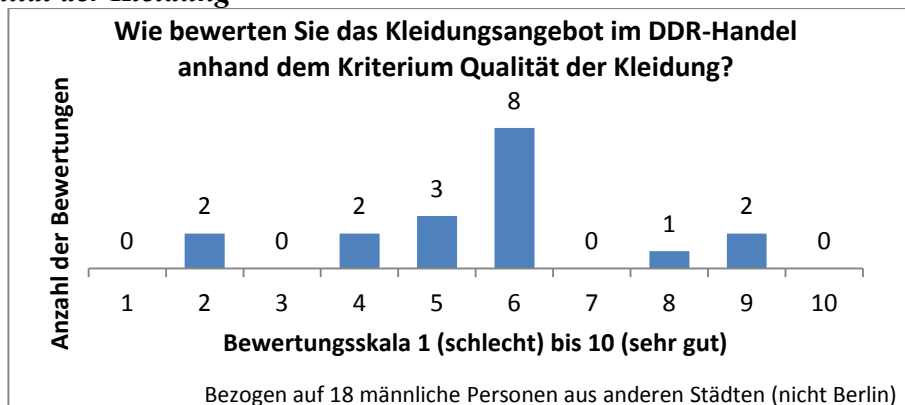
2. Wie bewerten Sie das Kleidungsangebot im DDR-Handel anhand folgender Kriterien: (Bewertung erfolgt auf einer Skala von 1 bis 10, bitte ankreuzen) Zusammenfassender Überblick über Fragen zu Nr. 2:



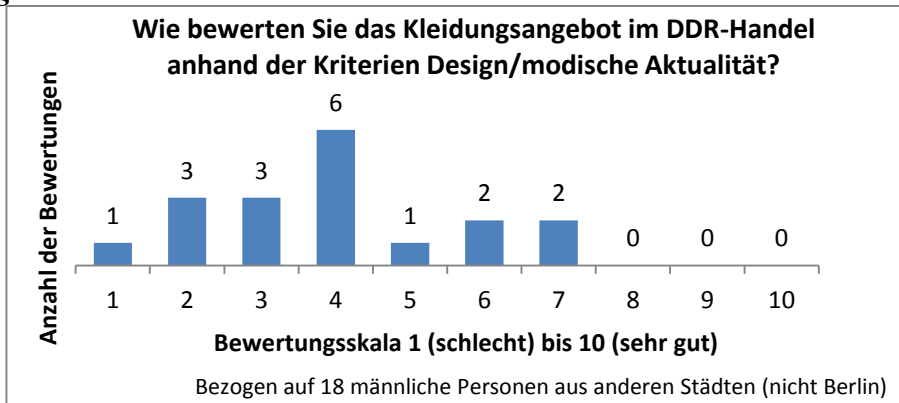
- ***Vielfalt/ Auswahl***



- ***Qualität der Kleidung***



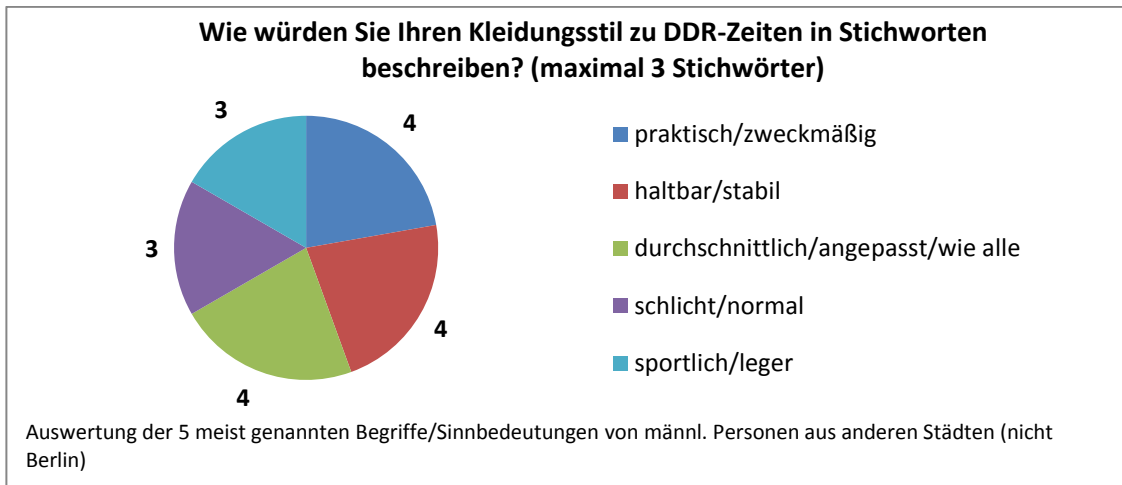
- ***Design/ modische Aktualität***



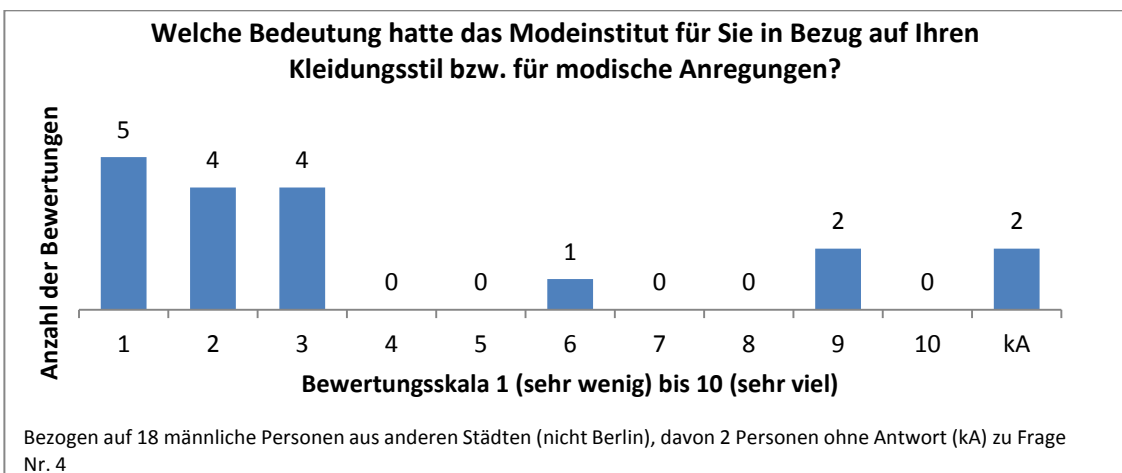
- ***Verfügbarkeit***



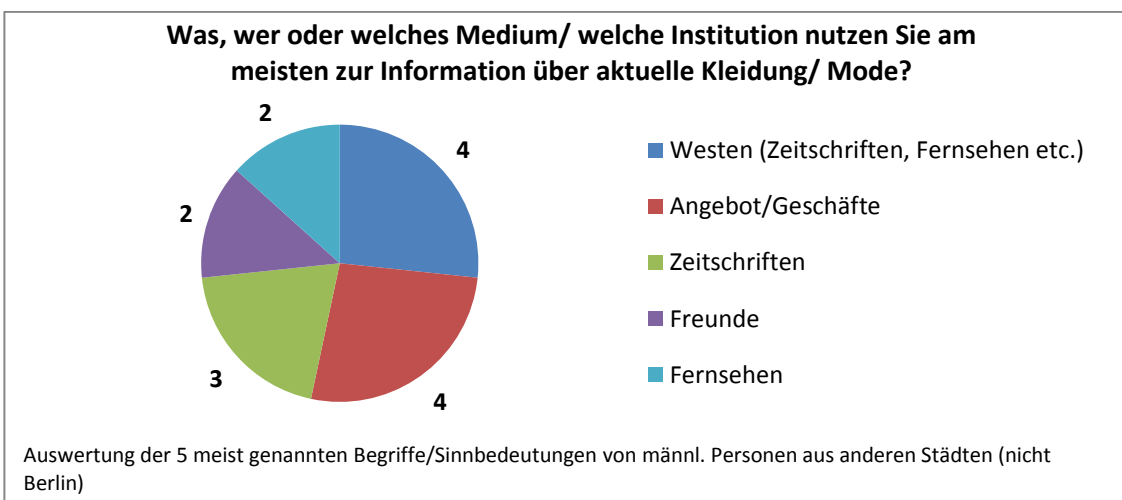
3. Wie würden Sie Ihren Kleidungsstil zu DDR-Zeiten in Stichworten beschreiben? (maximal 3 Stichwörter)



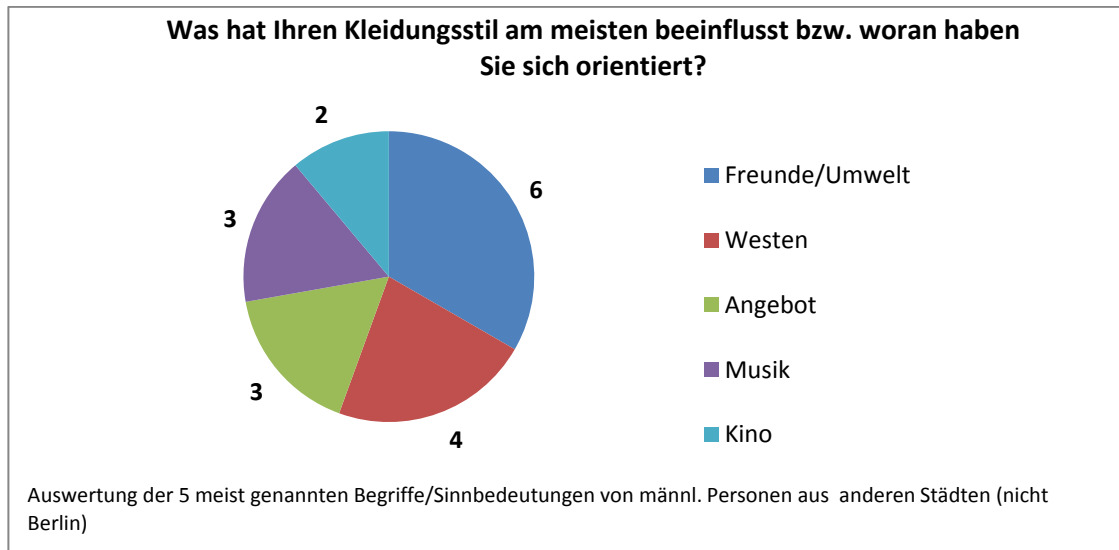
4. Welche Bedeutung hatte das Modeinstitut für Sie in Bezug auf Ihren Kleidungsstil bzw. für modische Anregungen?



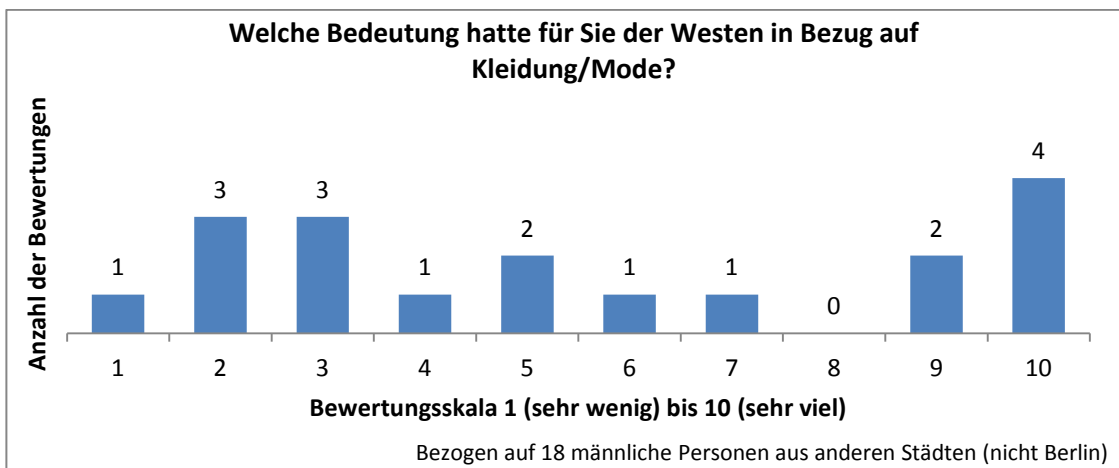
5. Was, wer oder welches Medium/ welche Institution nutzen Sie am meisten zur Information über aktuelle Kleidung/ Mode?



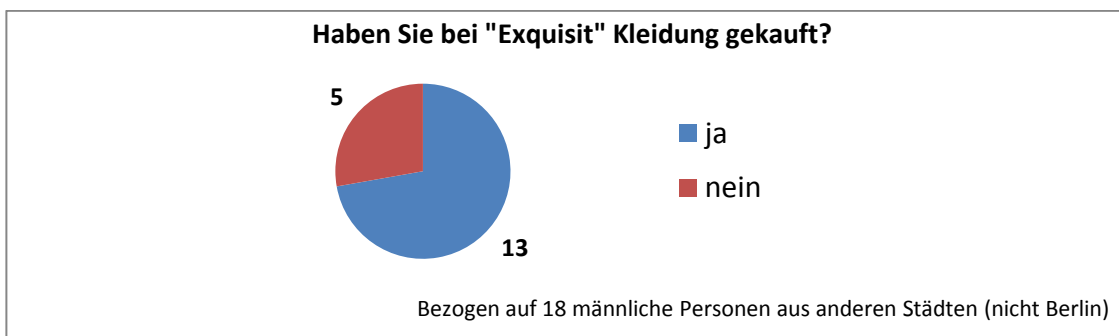
6. Was hat Ihren Kleidungsstil am meisten beeinflusst bzw. woran haben Sie sich orientiert?



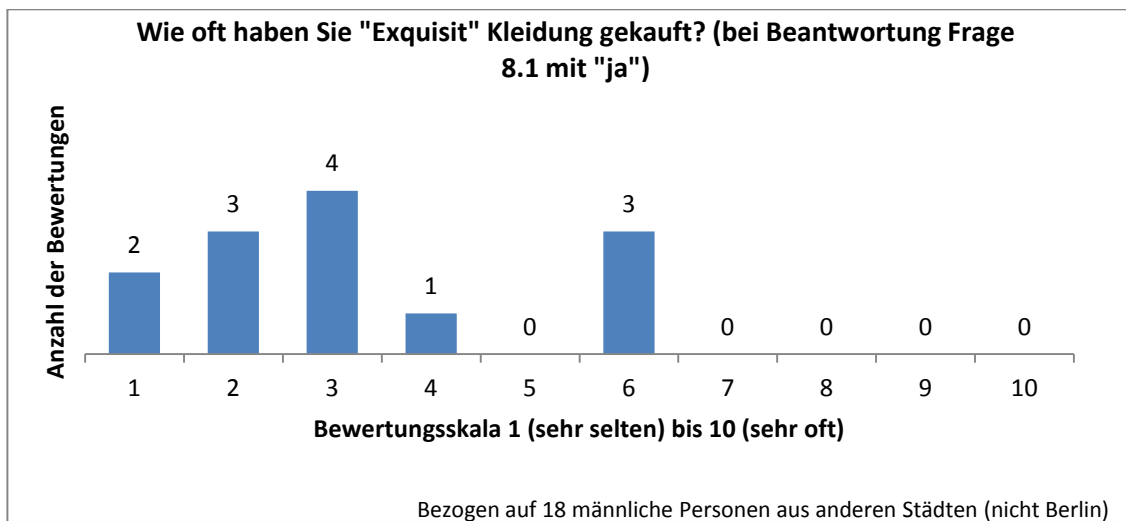
7. Welche Bedeutung hatte für Sie der Westen in Bezug auf Kleidung/ Mode?



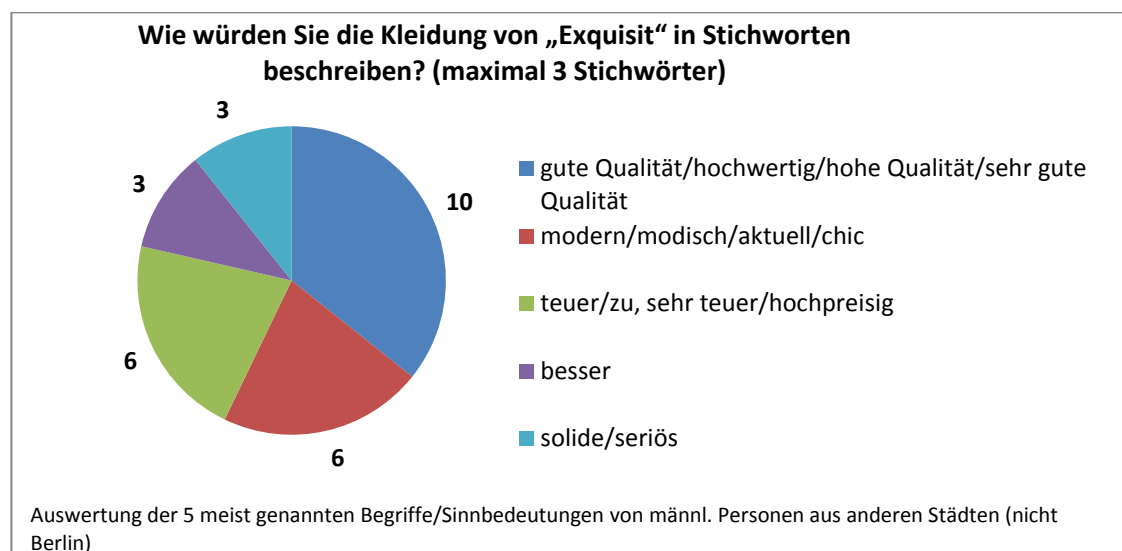
8. Haben Sie bei „Exquisit“ Kleidung gekauft?



wenn JA: wie oft haben Sie dort Kleidung gekauft?



9. Wie würden Sie die Kleidung von „Exquisit“ in Stichworten beschreiben? (maximal 3 Stichwörter)

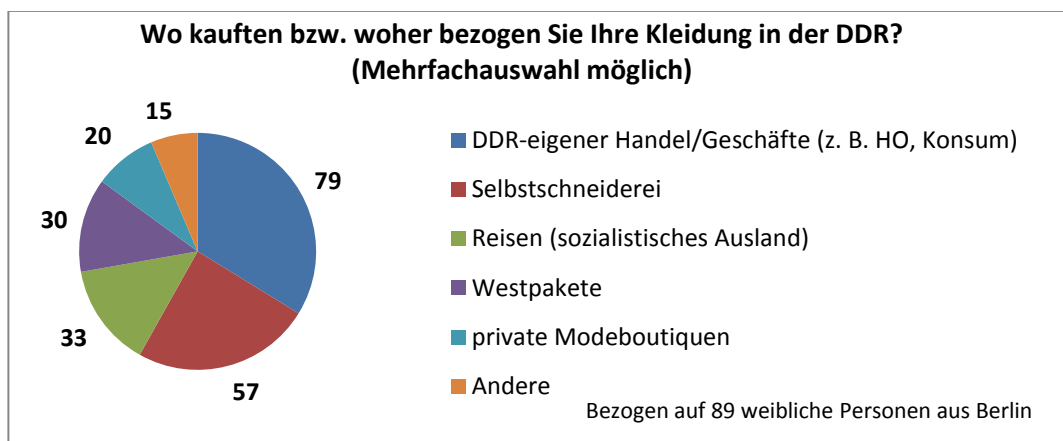


Auswertung der Umfrage zur Kleidung/Mode in der DDR

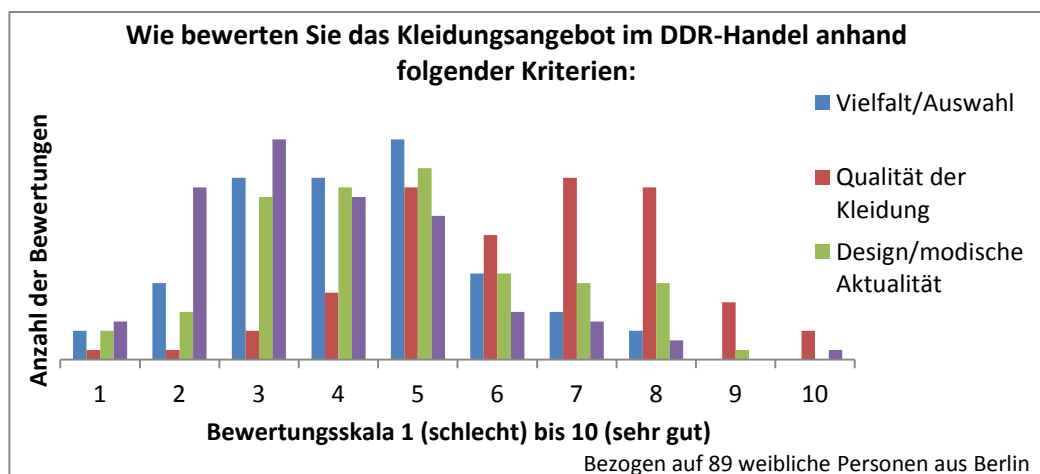
Im Rahmen der durchgeführten Umfrage wurden insgesamt 193 weibliche und männliche Personen aus Berlin und anderen Städten anonym zum Thema Mode in der DDR befragt.

Die Umfragebögen wurden an Zeitzeugen aus dem Bekanntnetzwerk der Autorin per E-Mail oder persönlich verteilt. Die befragten Personen konnten Angaben zu ihrem Jahrgang, Geschlecht und Wohnort zu DDR-Zeiten tätigen. Bei der Auswertung der Umfrageergebnisse wurde hinsichtlich der Angabe des Wohnortes zu DDR-Zeiten zwischen Berlin und anderen Städten sowie zwischen männlichen und weiblichen Geschlecht differenziert. Die Auswertung der offenen Fragen (Frage 3, 5, 6, 9) ergibt sich aus der Basis der fünf meist genannten Begriffe und wurde sinnbedeutend zusammengefasst. Aufgrund der Freiwilligkeit der Angaben wurden zum Teil weniger Begriffe genannt (dies ist insbesondere bei Männern der Fall). **Nachfolgende Auswertung bezieht sich auf die Umfrageergebnisse von 89 weiblichen Personen mit Berlin als Wohnort zu DDR-Zeiten.**

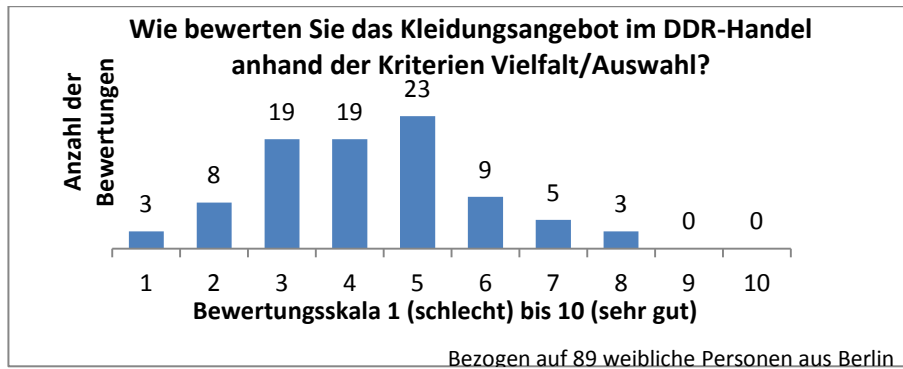
1. Wo kauften bzw. woher bezogen Sie Ihre Kleidung in der DDR? (bitte ankreuzen, Mehrfachauswahl möglich)



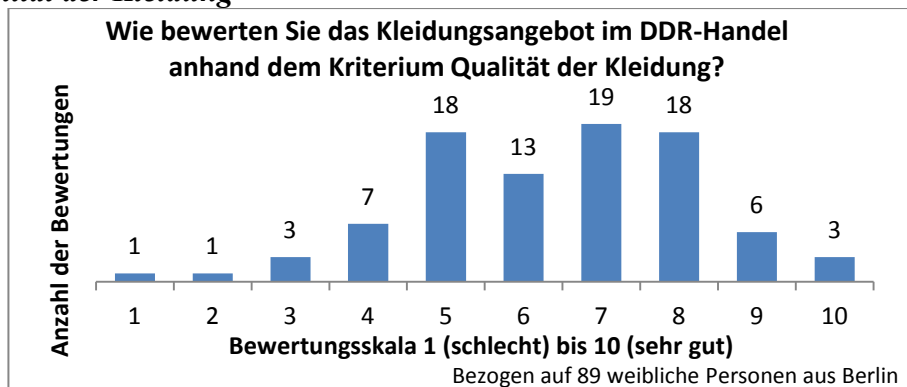
2. Wie bewerten Sie das Kleidungsangebot im DDR-Handel anhand folgender Kriterien: (Bewertung erfolgt auf einer Skala von 1 bis 10, bitte ankreuzen) Zusammenfassender Überblick über Fragen zu Nr. 2:



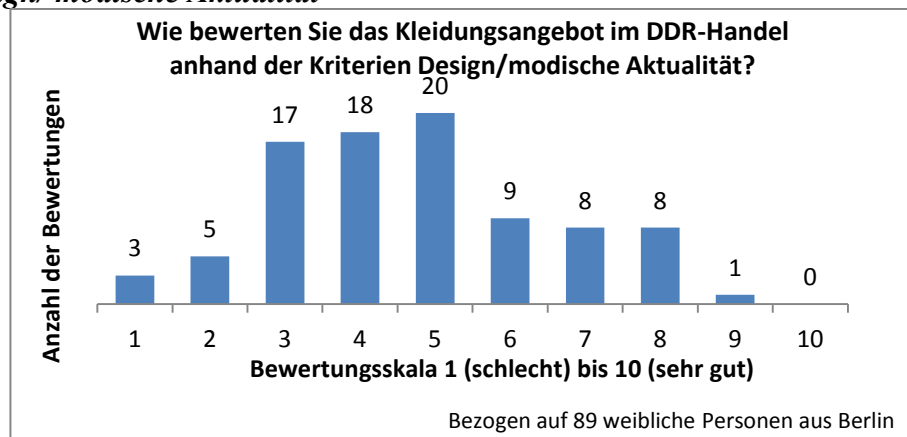
- **Vielfalt/ Auswahl**



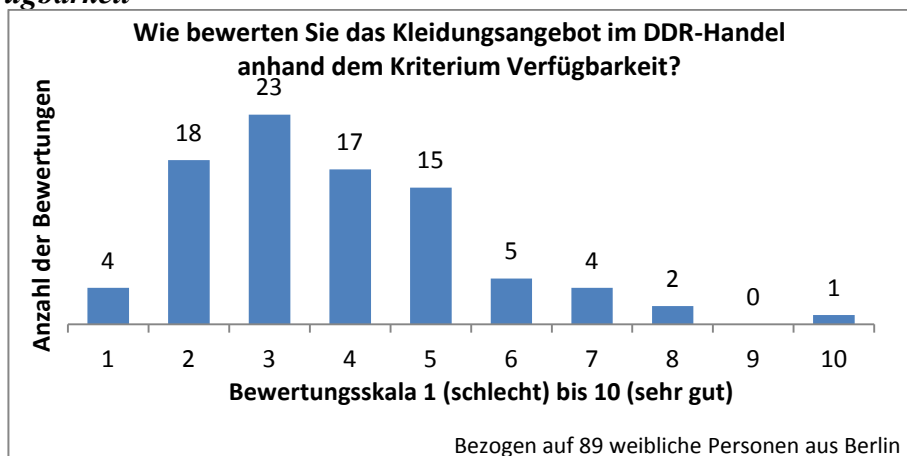
- **Qualität der Kleidung**



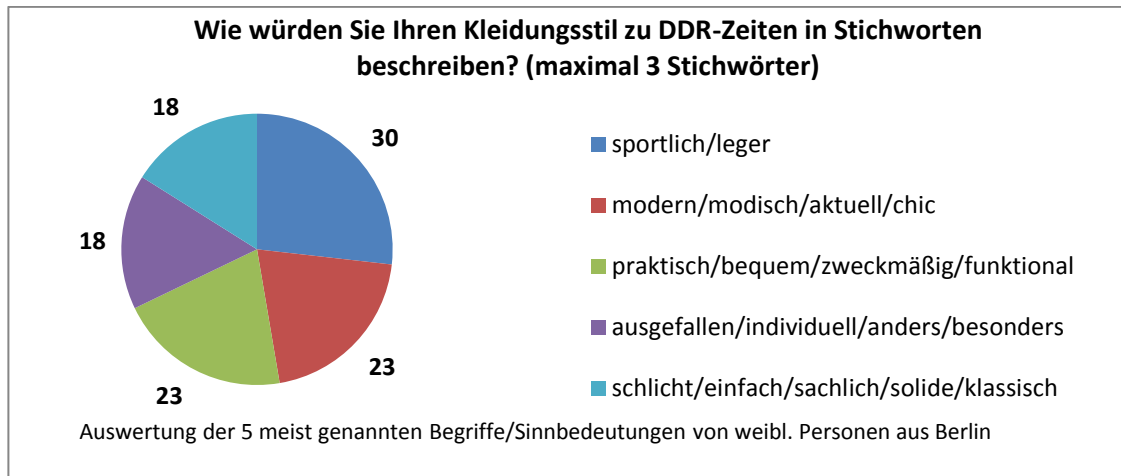
- **Design/ modische Aktualität**



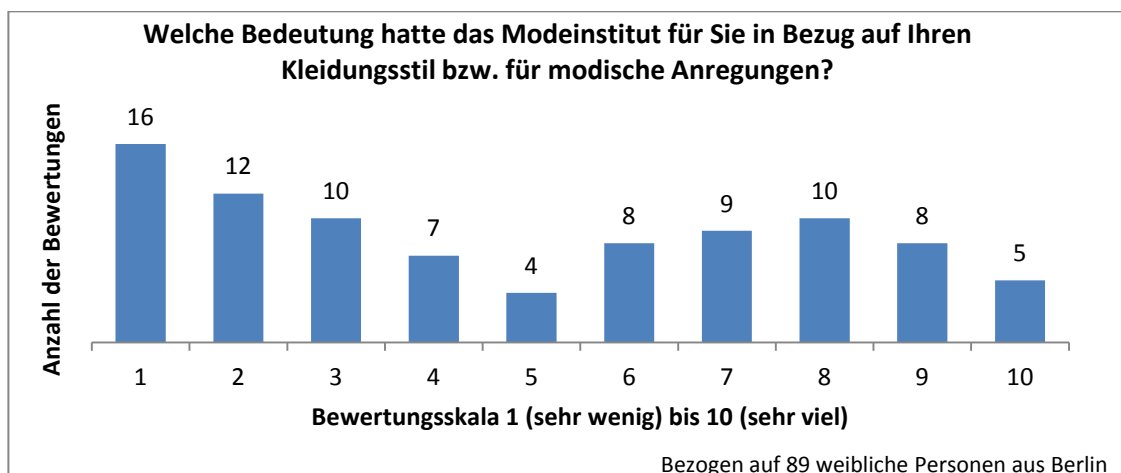
- **Verfügbarkeit**



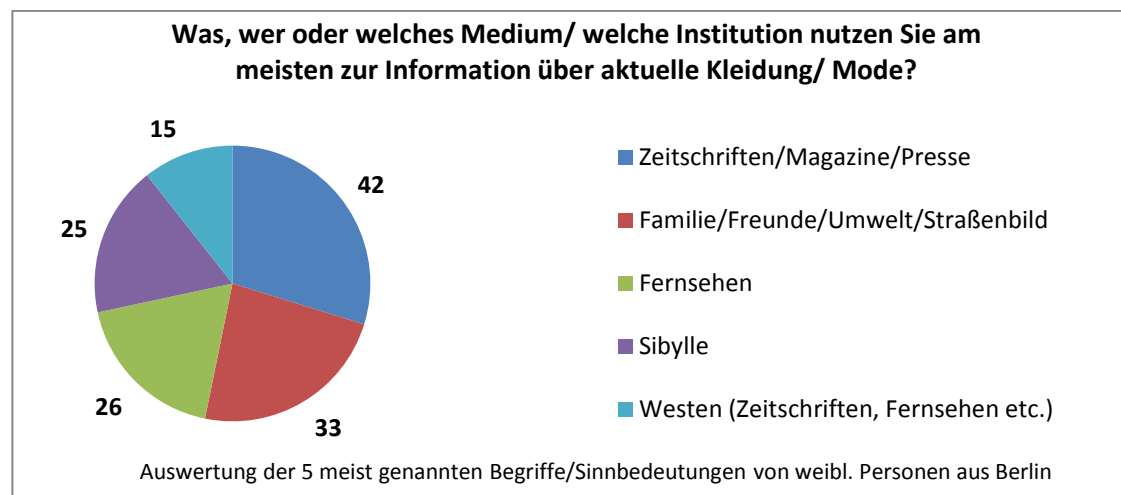
3. Wie würden Sie Ihren Kleidungsstil zu DDR-Zeiten in Stichworten beschreiben? (maximal 3 Stichwörter)



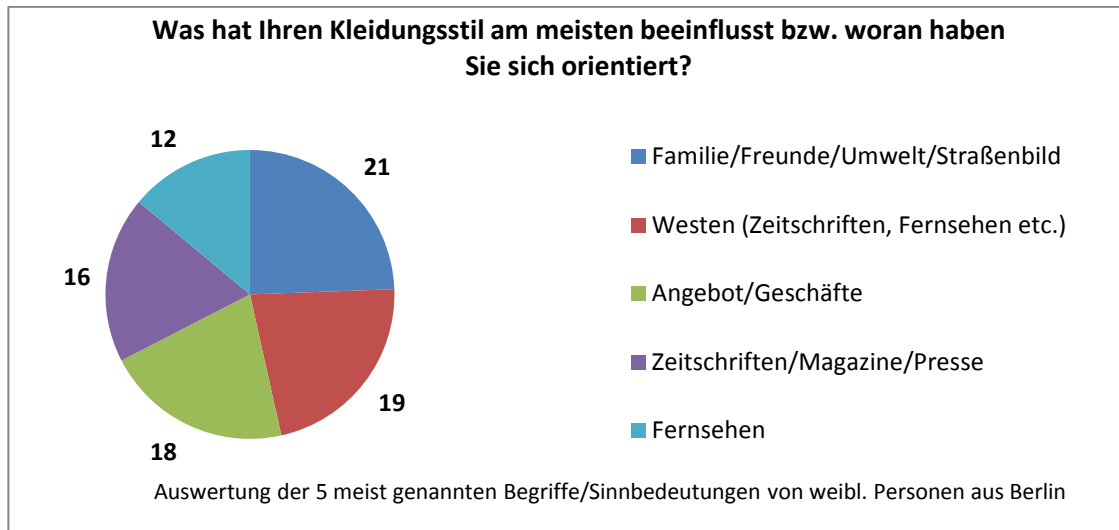
4. Welche Bedeutung hatte das Modeinstitut für Sie in Bezug auf Ihren Kleidungsstil bzw. für modische Anregungen?



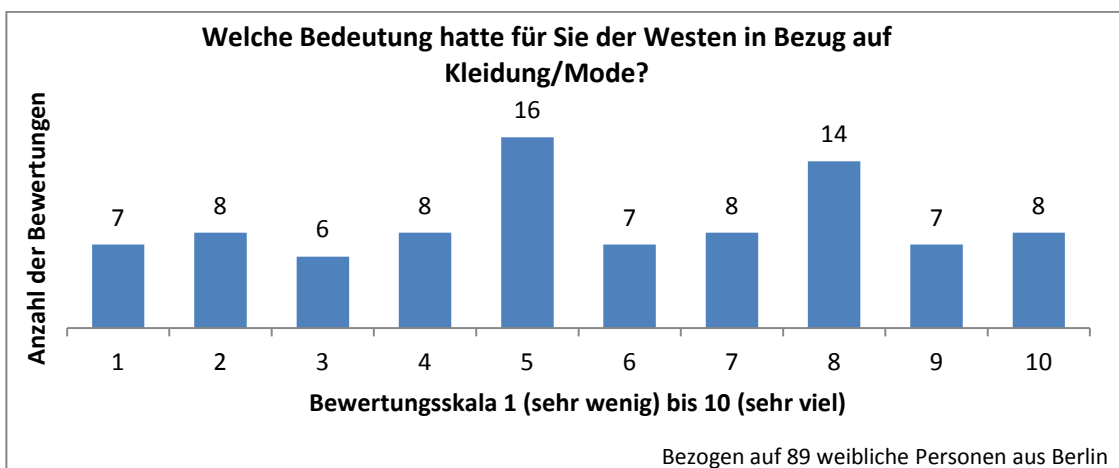
5. Was, wer oder welches Medium/ welche Institution nutzen Sie am meisten zur Information über aktuelle Kleidung/ Mode?



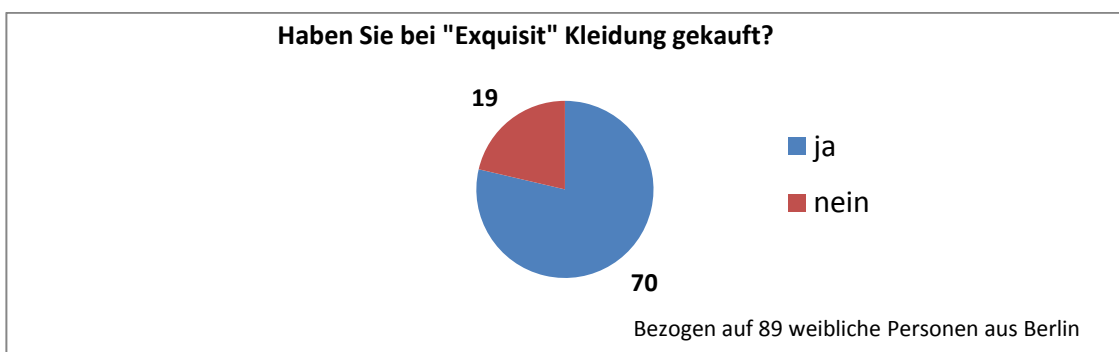
6. Was hat Ihren Kleidungsstil am meisten beeinflusst bzw. woran haben Sie sich orientiert?



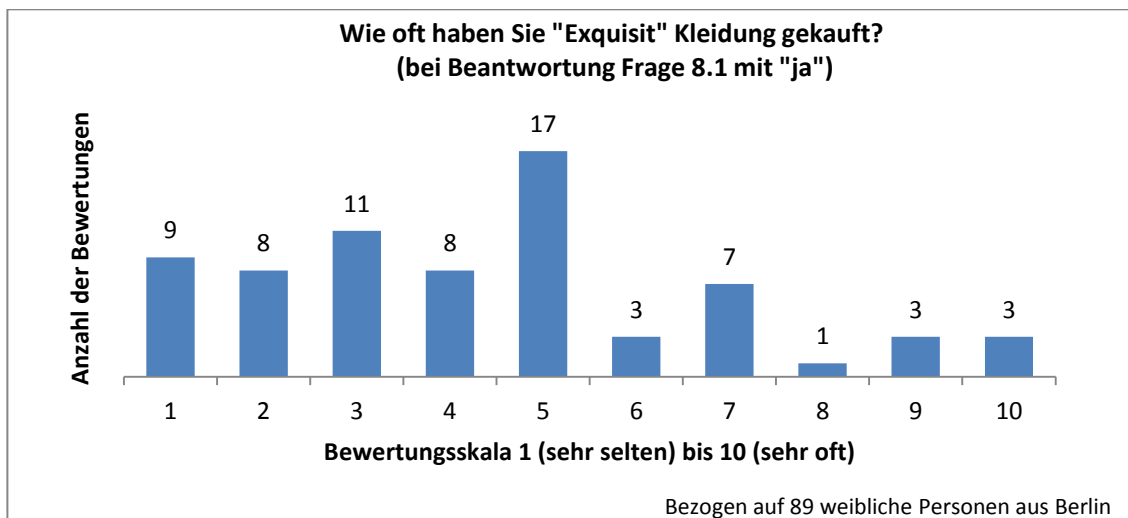
7. Welche Bedeutung hatte für Sie der Westen in Bezug auf Kleidung/ Mode?



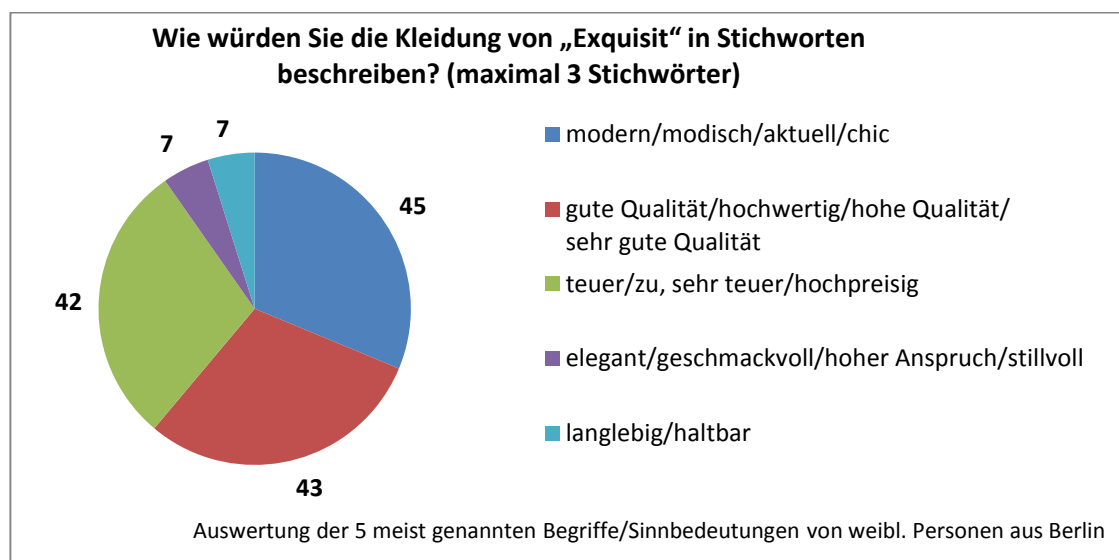
8. Haben Sie bei „Exquisit“ Kleidung gekauft?



wenn JA: wie oft haben Sie dort Kleidung gekauft?



9. Wie würden Sie die Kleidung von „Exquisit“ in Stichworten beschreiben?
(maximal 3 Stichwörter)

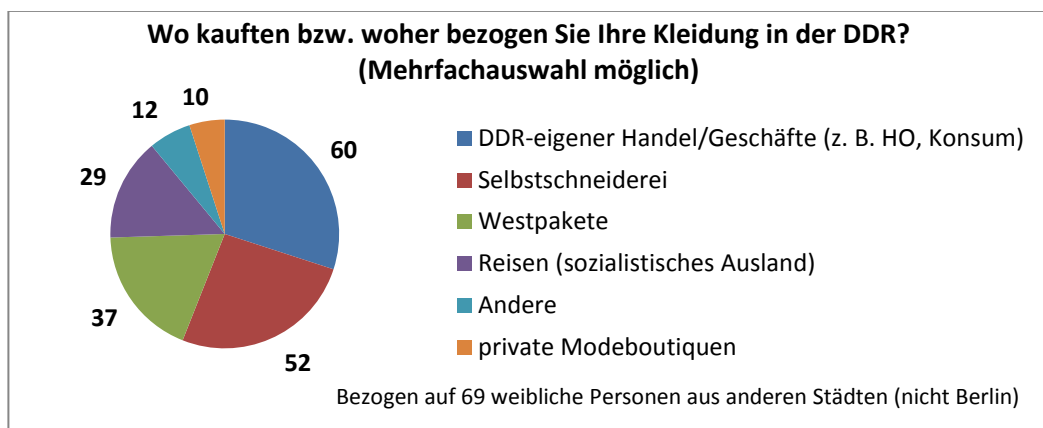


Auswertung der Umfrage zur Kleidung/Mode in der DDR

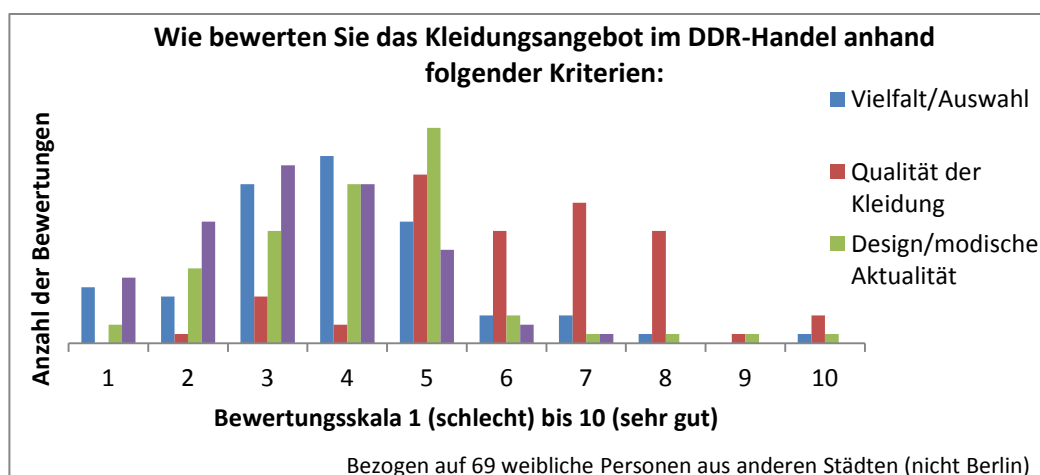
Im Rahmen der durchgeführten Umfrage wurden insgesamt 193 weibliche und männliche Personen aus Berlin und anderen Städten anonym zum Thema Mode in der DDR befragt.

Die Umfragebögen wurden an Zeitzeugen aus dem Bekanntnetzwerk der Autorin per E-Mail oder persönlich verteilt. Die befragten Personen konnten Angaben zu ihrem Jahrgang, Geschlecht und Wohnort zu DDR-Zeiten tätigen. Bei der Auswertung der Umfrageergebnisse wurde hinsichtlich der Angabe des Wohnortes zu DDR-Zeiten zwischen Berlin und anderen Städten sowie zwischen männlichen und weiblichen Geschlecht differenziert. Die Auswertung der offenen Fragen (Frage 3, 5, 6, 9) ergibt sich aus der Basis der fünf meist genannten Begriffe und wurde sinnbedeutend zusammengefasst. Aufgrund der Freiwilligkeit der Angaben wurden zum Teil weniger Begriffe genannt (dies ist insbesondere bei Männern der Fall). **Nachfolgende Auswertung bezieht sich auf die Umfrageergebnisse von 69 weiblichen Personen mit anderen Städten (außer Berlin) als Wohnort zu DDR-Zeiten.**

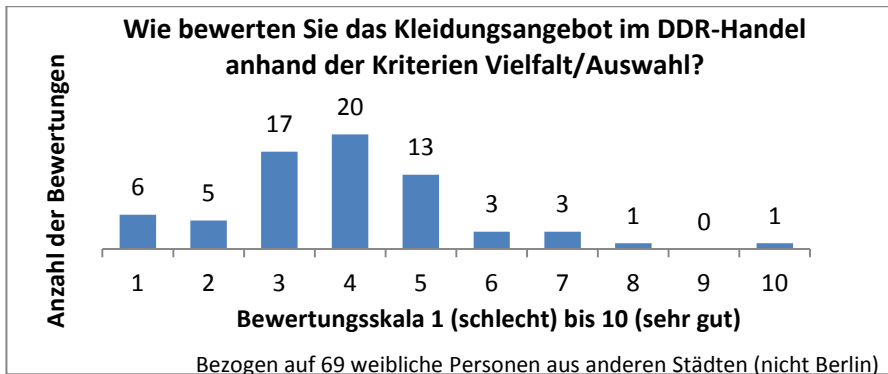
1. Wo kauften bzw. woher bezogen Sie Ihre Kleidung in der DDR? (bitte ankreuzen, Mehrfachauswahl möglich)



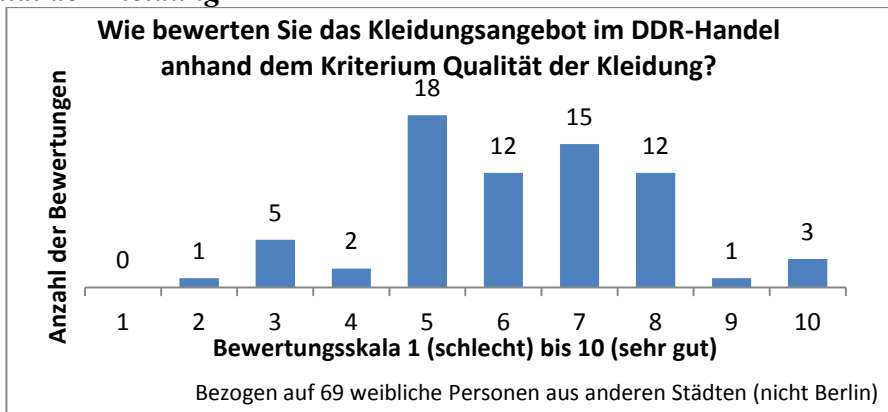
2. Wie bewerten Sie das Kleidungsangebot im DDR-Handel anhand folgender Kriterien: (Bewertung erfolgt auf einer Skala von 1 bis 10, bitte ankreuzen) Zusammenfassender Überblick über Fragen zu Nr. 2:



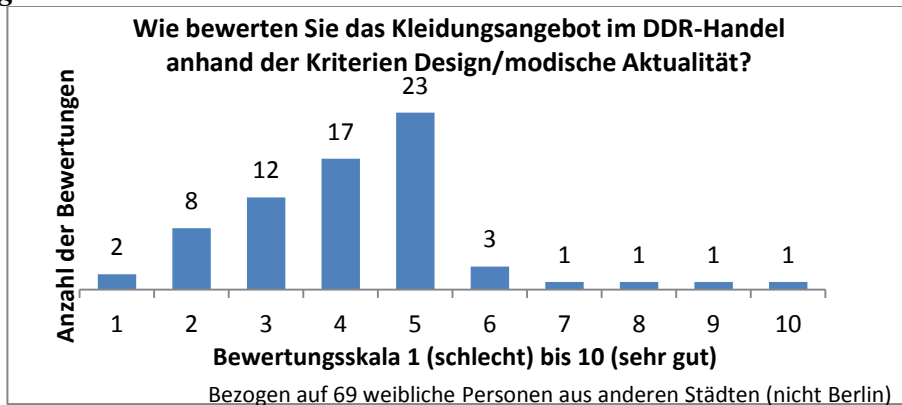
- **Vielfalt/ Auswahl**



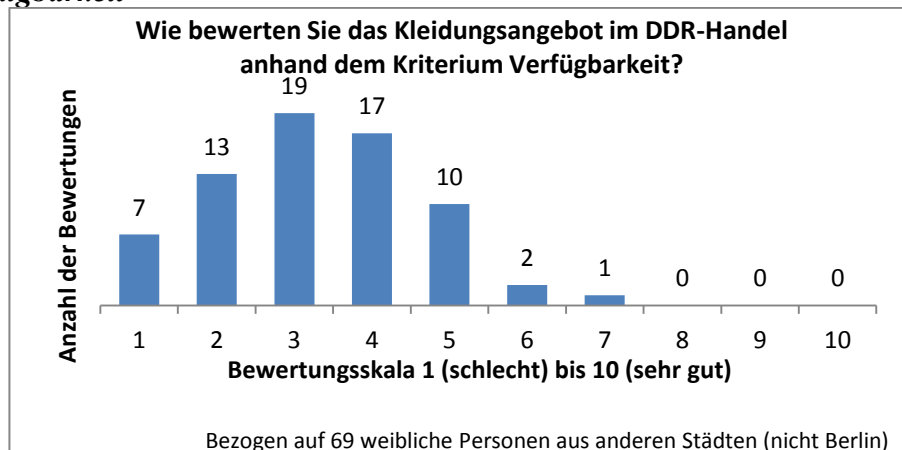
- **Qualität der Kleidung**



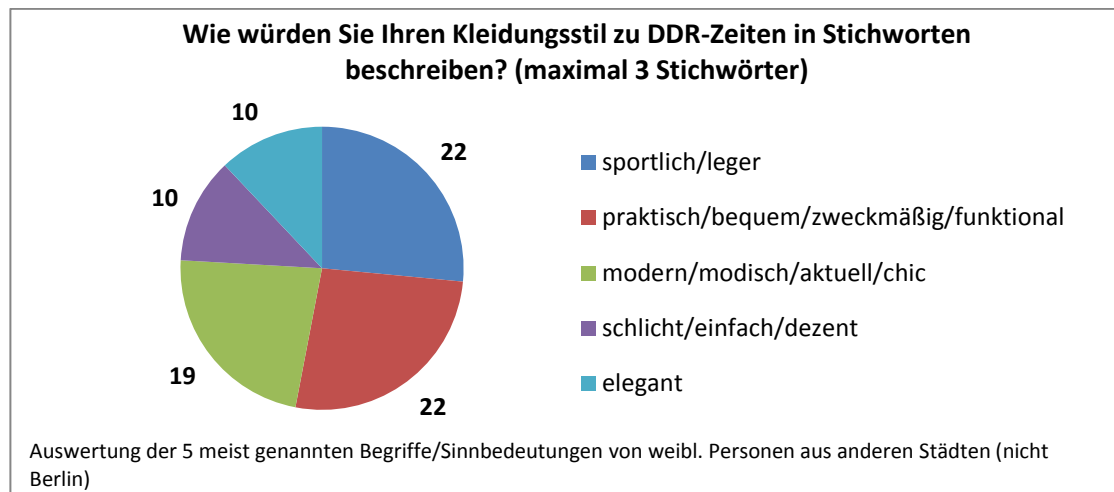
- **Design/ modische Aktualität**



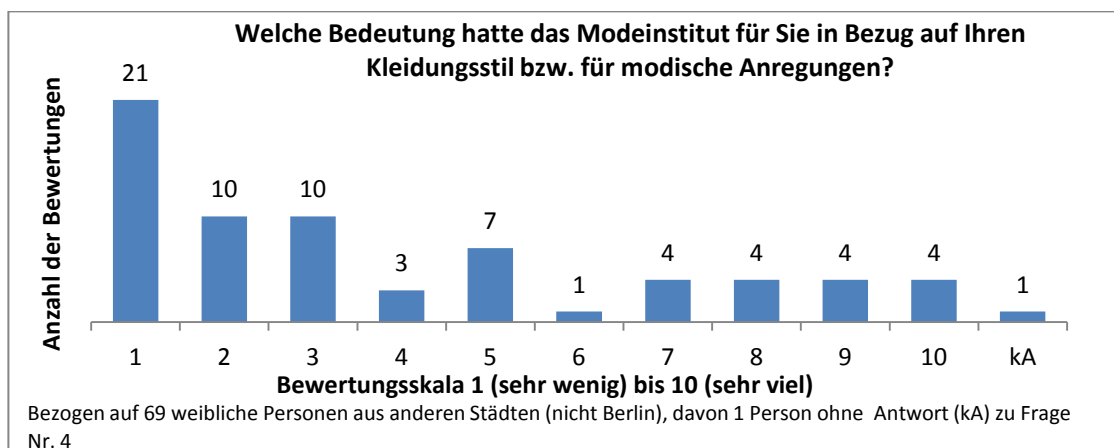
- **Verfügbarkeit**



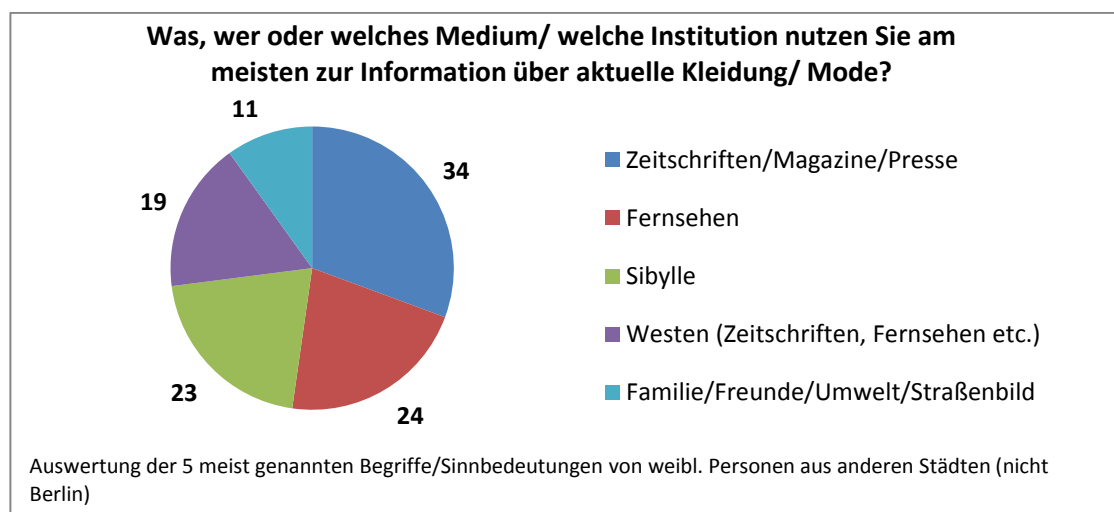
3. Wie würden Sie Ihren Kleidungsstil zu DDR-Zeiten in Stichworten beschreiben? (maximal 3 Stichwörter)



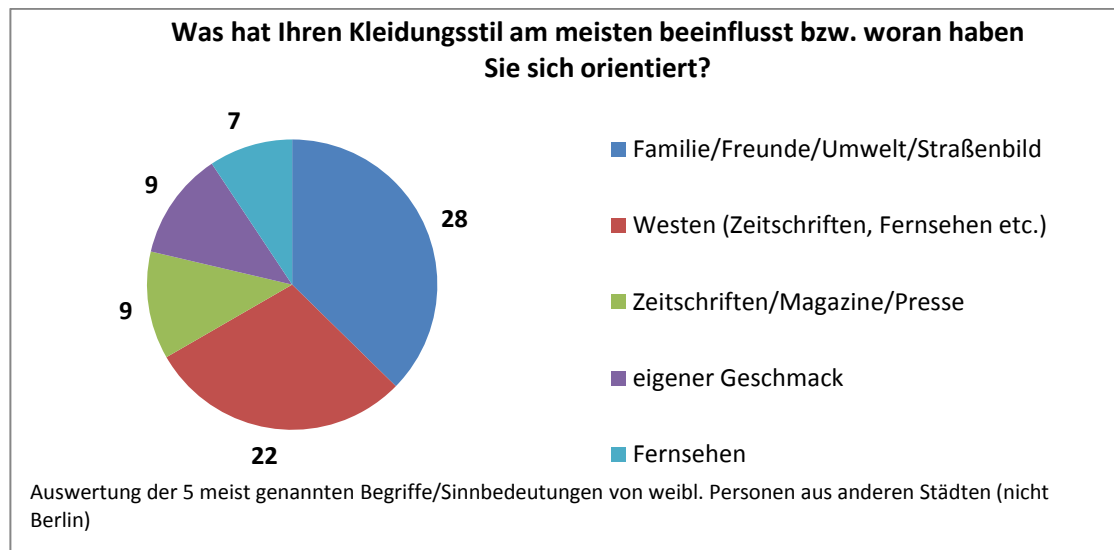
4. Welche Bedeutung hatte das Modeinstitut für Sie in Bezug auf Ihren Kleidungsstil bzw. für modische Anregungen?



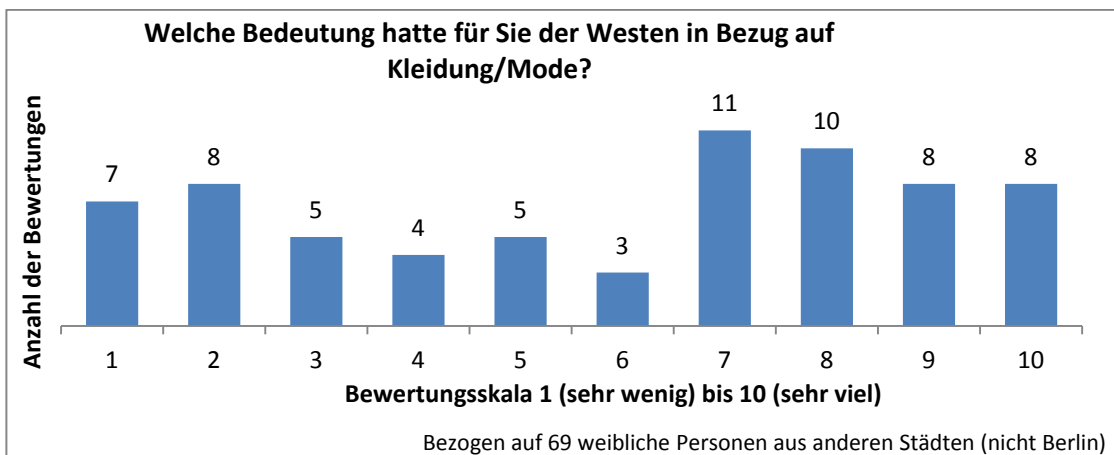
5. Was, wer oder welches Medium/ welche Institution nutzen Sie am meisten zur Information über aktuelle Kleidung/ Mode?



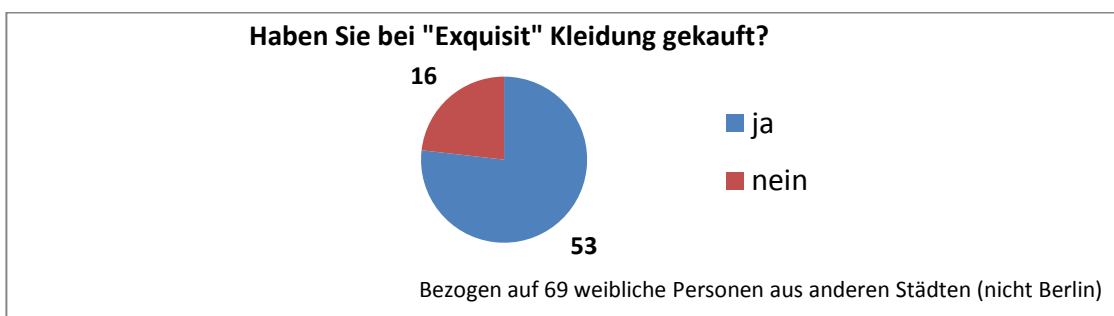
6. Was hat Ihren Kleidungsstil am meisten beeinflusst bzw. woran haben Sie sich orientiert?



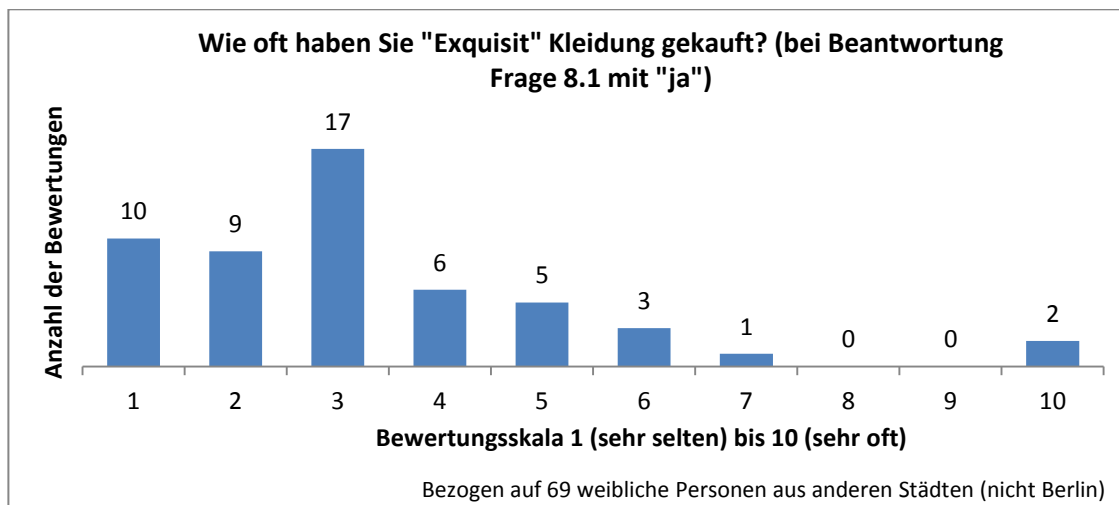
7. Welche Bedeutung hatte für Sie der Westen in Bezug auf Kleidung/ Mode?



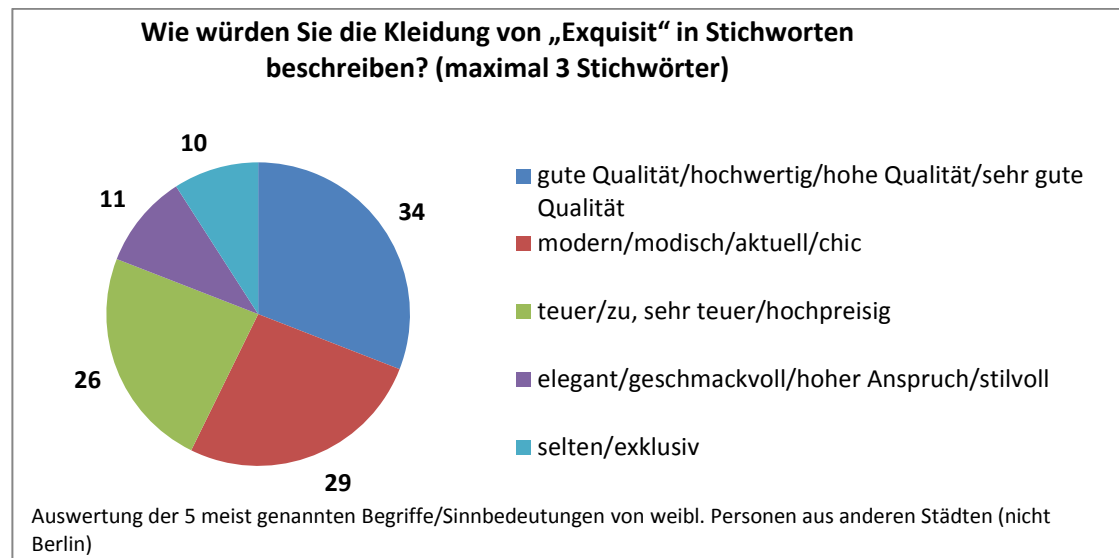
8. Haben Sie bei „Exquisit“ Kleidung gekauft?



wenn JA: wie oft haben Sie dort Kleidung gekauft?



9. Wie würden Sie die Kleidung von „Exquisit“ in Stichworten beschreiben? (maximal 3 Stichwörter)



Erklärung über die selbstständige Abfassung meiner Dissertation

Hiermit erkläre ich, Kristin Hahn,

dass ich die vorliegende Dissertation selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Dissertation wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt oder veröffentlicht.

Berlin, den.....

Unterschrift